Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur

Wilhelm Braune,
Eduard Sievers


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS

BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON

HERMANN PAUL UND WILHELM BRAUNE

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD SIEVERS.

XXVIII. BAND.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
77/78 GR. STEINSTRASSE
1903

INHALT.

Ausgegeben den 2. März 1903.

BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR



UNTER MITWIRKUNG VON

HERMANN PAUL UND WILHELM BRAUNE

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD SIEVERS.

XXVIII. BAND. 1. HEFT.

HALLE a. S.
MAX NIEMEYER
77/78 GR. STEINSTRASSE
1903

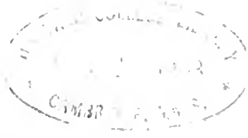
Die herren mitarbeiter werden gebeten, zu ihren manuscripten nur lose quartblätter zu verwenden, nur eine seite zu beschreiben und einen breiten rand freizulassen.

Die Zeitschrift erscheint in Bänden (von 3 Heften) zu 15 Mark.

INHALT.

Zur nachricht!

Es wird gebeten, alle auf die redaction der 'Beiträge' bezüglichen zuschriften und sendungen an Professor Dr. E. Sievers in Leipzig-Gohlis (Pölitzstrasse 26) zu richten.



DIE MUNDART VON PERNEGG IN KÄRNTEN.[1]

Die mundart, welche dieser abhandlung zu grunde liegt, ist die des sogenannten 'Klotzenwinkels' (*khlǫatsnwiṅkhl*) südwestlich von Feldkirchen in Kärnten, d. h. des dorfes Pernegg und der übrigen am nordabhang des vom Klammbach (einem zuflusse der Glan) durchflossenen tales gelegenen ortschaften Dolientschig, Leiten, Adriach und St. Nikolai. Sie bilden nebst ein paar andern weilern die pfarr- und schulgemeinde St. Nikolai ob Pernegg und sind mit den kirchspielen Ossiach und Glanhofen zu der politischen gemeinde Ossiach vereinigt. Nennenswerte unterschiede zwischen den mundarten der drei pfarreien sind nicht vorhanden, nur ist in den beiden letzteren der fremde einfluss in erheblich stärkerem masse fühlbar. Der verkehrs-

---

[1]) Verzeichnis der wichtigsten benutzten schriften: A. Hauffen, Die deutsche sprachinsel Gottschee (Quellen und forschungen zur geschichte, literatur und sprache Oesterreichs und seiner kronländer 3). Graz 1895. — A. Heusler, Der alemannische consonantismus in der mundart von Baselstadt. Strassburg 1888. — Fr. Kauffmann, Geschichte der schwäb. mundart im mittelalter und in der neuzeit. Strassburg 1890. — Joh. Krassnig, Versuch einer lautlehre des oberkärntischen dialektes. Erste jahresschrift des k. k. unterrealgymnasiums zu Villach für das schuljahr 1869/70. Villach 1870. — J. W. Nagl, Grammatische analyse des niederösterreichischen dialektes im anschluss an den als probestück der übersetzung abgedruckten 6. gesang des Roanad. Wien 1886. — Derselbe, Das hohe *A* in der bair.-österr. mundart. In der sammlung: Der vocalismus der bair.-österr. maa. historisch beleuchtet. 1. cap. Wien 1895. — J. Schatz, Die mundart von Imst. Strassburg 1897. — J. Schiepek, Der satzbau der Egerländer mundart. 1. Prag 1899. — J. A. Schmeller, Die mundarten Baierns, grammatisch dargestellt. München 1821. — E. Sievers, Grundzüge der phonetik.[5] Leipzig 1901. — H. Stickelberger, Die deminutiva in der Berner ma. (Philologische studien, festgabe für E. Sievers) 1896. — K. Weinhold, Bairische

mittelpunkt der ganzen umgebung ist der markt Feldkirchen, dessen idiom, eine durch die mundarten der umgegend etwas modificierte abart des gemeinkärntnischen stadtdialekts (vgl. dazu den anhang), die bauerndialekte der nachbarschaft immer mehr zurückdrängt.

Die mundarten der im talboden zumal in unmittelbarer nähe des marktes gelegenen orte haben schon ziemlich viel von ihrer ursprünglichkeit eingebüsst, aber auch in den bergdörfern macht sich unter der jugend in immer höherem masse das bestreben geltend, *höfəšr* zu sprechen ('höfisch' = 'fein, städtisch, herrisch', im gegensatze zu *pœirəš* 'bäurisch'). Die Pernegger selbst fühlen sich bereits erhaben über das *pi̦rgərəš* oder *groppi̦rgərəš,* die urwüchsigere ausdrucksweise der *pi̦rgr,* d. h. der gebirgsbauern von der Görlitzen oder aus der Teichen, denen man nachsagt, dass sie mehr *khǫlbmp* ('bellen') als *rödnt.*

Im ganzen und grossen bildet die Feldkirchner gegend mit dem obersten Glantal und der östlichen hälfte des Ossiacher seebeckens bis zur bezirksgrenze ein ziemlich einheitliches dialektgebiet, nur unbedeutend sind die lautlichen abweichungen, auch im wortschatz sind die unterschiede nicht allzu gross; etwas stärker treten die verschiedenheiten des tonischen accents zu tage. Im osten verbindet das Glantal das Feldkirchner

---

grammatik. Berlin 1867. — Derselbe, Mittelhochdeutsche grammatik.[2] Paderborn 1883. — J. Winteler, Die Kerenzer mundart des cantons Glarus in ihren grundzügen dargestellt. Leipzig und Heidelberg 1876.

Wörterbücher: O. Gutsmann, Deutsch-windisches wörterbuch mit einer sammlung der verdeutschten windischen stammwörter. Klagenfurt 1789. — Fr. Kluge, Etymologisches wörterbuch der deutschen sprache.[6] Strassburg 1899. — M. Lexer, Kärntisches wörterbuch. Leipzig 1862. — J. A. Schmeller, Baierisches wörterbuch,[2] bearb. von G. K. Frommann. München 1872—1877. — Desselben sogenanntes cimbrisches wörterbuch, das ist deutsches idiotikon der VII und XIII communi in den venetianischen Alpen. Herg. von J. Bergmann. Wien 1855. — Schweizerisches idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen sprache. Herg. von Fr. Staub, L. Tobler etc. Frauenfeld 1881 ff. — Ant. Ueberfelder, Kärntnerisches idiotikon, herg. von S. M. Mayer. Klagenfurt 1862.

Arbeiten, denen ich einzelheiten entnommen habe, sind an der betr. stelle angeführt. Die benutzung der gewöhnlichen germanistischen hilfsmittel, wie der grammatiken von Paul, Braune, Wilmanns, setze ich stillschweigend voraus.

mit dem St. Veiter becken, es fehlt daher nach dieser richtung eine natürliche grenze, wie denn auch eine schroffe dialektscheide. Im südosten bilden etwa die pfarren Radweg und Klein-St. Veit die grenze gegen die von der Klagenfurter stadtsprache ungemein stark beeinflussten dialekte des Wölfnitztales. Eine scharfe grenzlinie besteht eigentlich nur im norden (nordosten, nordwesten) gegen die mundarten des oberen Gurktales (*a/ǫa*-linie, von der Gnesau westlich zugleich *ö/ę*-linie, vgl. dazu die §§ 58. 71). Sie fällt mit der wasserscheide zwischen der Gurk und Glan zusammen. Die grenzgemeinden sind Steuerberg und Himmelberg. Die westgrenze bilden die nordöstlichen ausläufer der Görlitzen bis zu ihrem gipfel, von da etwa die bezirkshauptmannschaftsgrenze bis zur sprachgrenze (grenzgemeinden Steindorf und Ossiach; im untern teile *āu/āw*-linie, vgl. § 68, anm.).

Im süden liegt slowenisches bez. gemischtsprachiges gebiet. Die utraquistischen grenzgemeinden sind Köstenberg und Techelsberg. Der 'Klotzenwinkel' liegt demnach unmittelbar an der sprachgrenze (über deren verlauf gibt ziemlich richtige auskunft Lexer, einl. zum Kärnt. wb. s. xvi). Das nächstliegende windische dorf Laas ist nur eine starke halbe stunde von Pernegg entfernt. Doch ist der verkehr nach dieser seite hin wenig rege. Die zahl der diesseits der sprachgrenze ansässigen Slowenen ist äusserst gering. Zweisprachigkeit ist auf deutscher seite verhältnismässig sehr selten, scheint aber früher, so lange noch der sog. wechsel, d. h. der gegenseitige austausch deutscher und windischer kinder bestand, häufiger gewesen zu sein. Dass wir uns in unserer gegend auf ursprünglich fremdsprachigem boden befinden, daran erinnern uns zahlreiche orts- und flurnamen, sowie eine anzahl haus- und familiennamen slawischen ursprungs. Vgl. die ortsnamen Pernegg, ma. *pérne*, urkundlich (1290) ***Pôrnik,*** wind. *pǫrnītše* (zu *porno* offen, frei gelegen); Dolientschig, ma. *dolęantše* (*dəlęantše*), wind. *doliəntšətše*; Dellach, ma. *deələx,* wind. *duəlé* (bez. loc. **dolěx,*), beide zu *dol* tal; flurnamen, z. b. *kumməts, karnítsn*; hausnamen, wie *fæi(d)lītš, wrīšne, prīwəsne* (*ne* = **nik*) u. a. m. Es ist mir bisher nicht gelungen, auch nur den geringsten anhaltspunkt zu gewinnen, um bestimmen zu können, wann der germanisierungsprocess in unserer gegend seinen abschluss erreichte. Es ist dies über-

haupt eine sehr schwierige aufgabe insofern, als wir, wie uns ortsnamen und urkunden lehren, in Kärnten für die zeit vom 8. jh. angefangen und — zum teil wenigstens — noch bis spät ins mittelalter hinein ein mosaikartiges durcheinanderwohnen der beiden volksstämme, sowol für den deutschen als windischen landesteil, anzunehmen haben, natürlich mit procentmässig stärkerer bez. schwächerer vertretung des einen oder anderen volkstums. Erst nachdem die minderheit gegenseitig aufgesogen war, kann von einer festen sprachgrenze die rede sein; eine eigentliche verschiebung derselben hat in grösserem massstabe kaum stattgefunden.

Leider ist es mir vorläufig nicht möglich gewesen, die urkunden des ehemaligen klosters Ossiach, die einzigen schriftlichen altertümer aus unserer gegend (das Feldkirchner urkundenmaterial ist vor ein paar jahren auf rätselhafte weise verschwunden) einer genaueren prüfung zu unterziehen. Ich habe dagegen zur bestimmung der ursprünglichen aussprachverhältnisse häufig die lautsubstitution in lehnwörtern herangezogen und muss daher einige darauf bezügliche bemerkungen vorausschicken.

Die berührung der beiden völker konnte natürlich nicht ohne einfluss auf ihre sprache bleiben. Eine ausserordentlich starke einwirkung von seiten des deutschen erfuhr das windische (ich gebrauche diesen ausdruck fortan der kürze halber für die slowenischen mundarten Kärntens, obwol er ja eigentlich 'slowenisch' im allgemeinen bezeichnet, im gegensatz zu slowenisch, worunter ich speciell die krainische schriftsprache verstehe) vor allem in bezug auf den wortschatz, aber auch die syntax und lautentwicklung. Es ist durchaus nicht übertrieben, wenn man behauptet, dass sich im windischen fast ganze sätze aus deutschen fremdwörtern bilden lassen (ein charakteristisches beispiel für die starke sprachmischung ist unter anderem die nachbildung der trennbaren verbalcomposita, entweder mit unmittelbarer entlehnung oder wenigstens genauer übersetzung der partikel. Vgl. *ān-, bök-, nāx-, tsuə-, lōz-ĵötə́* an-, weg-, nach-, zu-, losgehen; *tši šou̯ ān, nāx* er gieng nicht an, nach u.s.w.).

Was die zeit der entlehnung aus dem deutschen anbetrifft, so lassen sich etwa zwei hauptperioden unterscheiden: der einen

grossen gruppe von fremdwörtern liegt der mhd. lautstand zu grunde, die zweite spiegelt im allgemeinen die modernen lautverhältnisse der deutschen grenzmundarten wider. Ich stelle sie als 'ältere' und 'jüngere' einander gegenüber. Gelegentlich wird es notwendig sein, eine zwischengruppe einzuschieben ('entlehnungen der übergangsperiode'), zumal mit rücksicht auf die entwicklung der diphthonge.

Umgekehrt ist der einfluss des windischen auf das deutsche, vor allem was den eigentlichen sprachschatz anbelangt, ein auffallend geringer. Eine entschädigung für diesen 'mangel' bieten die zahlreichen ortsnamen slowenischer herkunft: freilich nicht die beste, denn nicht in allen fällen lässt sich die grundform mit bestimmtheit feststellen. Ich habe, um sicher zu fahren, vor allem nur solche ortsnamen zum vergleiche herangezogen, deren windische form bei den angrenzenden Slowenen noch in verwendung steht, oder sich zum mindesten mit einiger gewisheit aus der älteren gestalt in den urkunden erschliessen lässt. In einzelnen fällen bin ich, um die zahl der beispiele zu vermehren, über das beschränkte gebiet meiner mundart hinausgegangen, es gelten ja doch im wesentlichen auch für die nachbarmundarten dieselben substitutionserscheinungen. Auch die deutschen ortsbezeichnungen im slowenischen grenzgebiet habe ich hier und da herangezogen, vor allem deshalb, weil sie in folge ihrer teilweise erst später erfolgten eindeutschung gewissermassen als vertreter einer moderneren gruppe von entlehnungen dienen können. Zu meinem bedauern muss ich übrigens gestehen, dass es mit einer auf wissenschaftlicher grundlage beruhenden ortsnamenforschung in Kärnten recht schlecht bestellt ist, deren ergebnisse ich im weiteren umfange hätte benützen können. Amtliche verzeichnisse wie das ortsrepertorium und die älteren auflagen des diöcesanschematismus mussten wegen ihrer zahlreichen irrtümer und geradezu bewussten fälschungen (falscher reconstructionen von ortsnamen slow. ursprungs) beiseite gelassen werden. Ich beschränkte mich daher, so weit es angieng, auf selbstgehörte namensformen; das nämliche gilt übrigens in bezug auf das windische wortmaterial. Wo schriftliche quellen benutzt wurden, ist dies stets ausdrücklich bemerkt.

Bei den übrigen, speciell romanischen, fremdwörtern kommt

ausser der zeitlichen unterscheidung noch der unterschied zwischen mittelbarer und unmittelbarer entlehnung in betracht. Unter 'unmittelbaren' entlehnungen verstehe ich solche, die nicht auf dem umwege durch die schrift- (gelehrten-) sprache oder fernstehende dialekte in unsere ma. gedrungen sind, sondern direct, durch mündlichen verkehr, aus dem benachbarten italienischen (friaulischen) übernommen wurden (zum teil natürlich durch vermittlung der engverwanten grenzmundarten).

Anm. Einen kleinen bruchteil des wortschatzes hat die ma. der sprache der sogenannten *štirtslr* (zu mhd. *stërzen* umherschweifen), einer im aussterben begriffenen, modernen abart der mittelalterlichen *kaltsmide*, abgeborgt. Diese leute *ǭləhnt* (wandern) fast während des ganzen jahres im lande herum mitsammt ihren *mūšn* (weibern) und *šratsn* (kindern), indem sie klempnerarbeiten besorgen, mit riemenzeug handeln (*mevgrn*), sich nebenbei aber auch aufs *tịrhn* (betteln) und gelegentlich sogar aufs *šnīfn*, *štiwrn* oder *fāsn* (stibitzen) verlegen. Es ist zu bemerken, dass es fast durchweg einheimische familien sind; ihr rotwelsch zeigt kärntnerische lautgebung.

Die mundarten des herzogtums Kärnten gehören sämmtlich der bair.-österreichischen dialektgruppe an. Das charakteristische merkmal, das die mehrzahl derselben unter einander zu einer grösseren einheit verbindet, besteht darin, dass alle ursprünglichen fortes von sonorconsonanten und reibelauten inlautend zwischen sonoren mit einfachen lenes zusammengefallen sind. Ausgenommen sind davon nur einzelne dialekte des oberlandes und randdialekte, zumal das lesachtalerische, das auch sonst eine weit grössere übereinstimmung mit dem osttirolischen aufweist, als mit der hauptmasse der übrigen Kärntner mundarten.

Im allgemeinen steht das kärntnerische den mundarten Tirols näher als denen Altbaierns und der nördlichen kronländer (Salzburg, Oesterreich ob und nid der Enns). Man wird übrigens gut daran tun, das bair.-österr. dialektgebiet überhaupt in zwei hauptgruppen, etwa 'nord-' und 'südbajuwarisch' zu trennen. Auf diese weise würden sich die zahlreichen misverständnisse, die auf verallgemeinerung nordbajuwarischer eigentümlichkeiten beruhen, bald klären. Eine genauere abgrenzung besonders mit rücksicht auf die steirischen mundarten ist mir vorderhand nicht möglich. Ich möchte zur recht-

fertigung des gesagten nur auf einige der wichtigsten unterschiede aufmerksam machen:

1) Der süden hat im gegensatz zum norden altes *ê* und *ô* diphthongiert (südl. *ęa*, *ǫa*, nördl. *ę*, *ǫ*).

2) *l* und *r* bleiben dort im allgemeinen unverändert, in den meisten nördlichen mundarten dagegen hat sich *l* nach vocalen zu einem vocalischen, *į*-ähnlichen laut entwickelt (vgl. Nagls *ll*, *l* als vocalfärber, Roanad, einl. § 29 f.), während *r* postvocalisch vor consonanten und im wortauslaut fast durchgehends zu *ə* geworden ist (daher konnte sich hier *r* als 'hiatustrenner' entwickeln, vgl. Roanad v. 77, s. 73 f.).

3) (West-)germ. *kk* und *k*, soweit dieses nicht zur spirans verschoben wurde, erscheint im südbajuwarischen in allen stellungen als affricata bez. aspirata, in den nordbajuwarischen ma. ist es nur anlautend vor vocalen als *kh* 'erhalten'.

4) *t* (= germ. *d*) ist im süden fast durchgehends von *d* (= germ. *þ*) unterschieden, im norden ist es im anlaut und nach länge ziemlich allgemein mit diesem zusammengefallen.

5) Der norden scheidet (zum teil?) im anlaut *b* und *p* (vgl. Nagl *brúădă* bruder, *búă* bub — *prôuw* probe, *pêdă* Peter), der süden kennt hier nur *p*.

6) Den südlichen ma. fehlen vor allem die sogenannten 'enderweichungen' bez. '-verstärkungen', wie sie das nordbajuwarische aufweist (z. b. sg. *bôug*, pl. *béik* bock — böcke, vgl. Roanad, gramm. § 11 ff., s. 442).

Irgendwelche abhandlung über die Pernegger mundart ist bisher nicht erschienen. Der wortschatz der Feldkirchner gegend liegt teilweise zu grunde dem Kärntnerischen idiotikon von A. Ueberfelder, Klagenfurt 1862. Einzelne, aber vielfach unrichtige angaben über die Glantaler dialekte finden sich in M. Lexers Kärntischem wb. Der kurze aufsatz J. Krassnigs: Versuch einer lautlehre des oberkärntischen dialektes, Villach 1870 (gymnasialprogramm), enthält die einzige zusammenhängende bearbeitung eines Kärntner dialektes.

Hinsichtlich der transscription habe ich mich im allgemeinen an J. Schatz (Die mundart von Imst, Strassburg 1897) angeschlossen,[1]) dem ich überhaupt in der anordnung des stoffes

[1]) Nur setze ich aus typographischen gründen *ŋ* und *x* für *η* und *χ*.

etc. vielfach gefolgt bin. Auf den häufigen parallelismus einzelner lauterscheinungen der Pernegger und Imster ma. verweise ich gleich an dieser stelle, um mir die beständigen hinweise zu ersparen.

Zu wärmstem danke fühle ich mich den herren hofrat prof. dr. Richard Heinzel und prof. dr. C. Kraus verpflichtet, die die anregung zu dieser arbeit gegeben haben und durch deren befürwortung mir von seiten des hohen k. k. ministeriums für cultus und unterricht die zu einer ausbildung auf dem gebiete der phonetik nötige unterstützung zu teil wurde, sowie herrn prof. dr. Eduard Sievers, der mit liebevoller teilnahme während der zwei semester meines Leipziger aufenthaltes die arbeit förderte, dem ich aufschlüsse über eine reihe wichtiger fragen, wertvolle winke und die ausbildung meines wissens in phoneticis verdanke. Auch den herren professoren M. H. Jellinek und R. Much sei hier für die vielen auskünfte, die sie mir erteilt haben, der herzlichste dank ausgesprochen.

Lautlehre.

1. Teil:
Lautphysiologisches.

A. Allgemeines.

§ 1.

Beim gewöhnlichen, ruhigen atmen liegt der vorderteil der zunge in ziemlich wagrechter lage eingebettet zwischen den zähnen des unterkiefers, an den seitenrändern gegen diese hin etwas abgewölbt. Die hauptmasse der zunge concentriert sich mehr nach hinten, die zungenspitze berührt noch den unteren rand der unteren vorderzähne. Das gaumensegel hängt schlaff herab, die beiden zahnreihen, sowie die lippen sind einander bis auf einen geringen spalt genähert. Die articulation der zunge sowol wie des kehlkopfs kann man nicht als besonders kräftig bezeichnen. In dieser hinsicht wie besonders in bezug auf die fast passive lippentätigkeit steht unsere mundart in starkem gegensatze zu der energischeren articulationsweise der windischen nachbardialekte, die sich auch durch einen höheren kehlkopfstand und durch einen helleren, mehr palatalen laut-

charakter von ihr unterscheiden.[1]) Die nasalierung ist sehr schwach (vgl. § 22). Das sprechtempo ist langsam, bedächtig.

B. Die einzellaute.

§ 2. Einfache vocale.

a) Vordere:

i. Die zungenmasse wird nach vorne geschoben. Das zungenblatt stemmt sich gegen die unteren schneidezähne, der rücken articuliert gegen den vorderen harten gaumen. Die spannung erreicht eine mittlere intensität. Die unterlippe wird etwas gesenkt und ein wenig gegen die unterzähne hingezogen, die mundwinkel öffnen sich ganz, ohne sich indes seitwärts zu bewegen. Der kieferwinkel ist hier am kleinsten.

ė erhalten wir, wenn wir die zunge von der *i*-stellung ein wenig nach unten und rückwärts bewegen. Die lippen articulieren in der vorhin angedeuteten richtung. Die spannung der articulationsorgane ist äusserst schwach. Die klangfarbe ist die eines sehr geschlossenen *e* (*ė* kommt nur in nebentoniger silbe als vertreter eines urspr. *i* vor).

ö. Der kieferwinkel ist grösser als beim *ė*, die spannung der zunge sehr intensiv. Die mundwinkel sind halb geschlossen, die lippenöffnung nimmt eine etwas ovale gestalt an, wir haben es mit schwachen ansätzen zur rundung zu tun. [In der gebildeten umgangssprache Kärntens und wol auch darüber hinaus ist es der regelmässige substitutionslaut für schriftdeutsches (bühnendeutsches) *ö*, mit dem es aber keineswegs verwechselt werden darf.]

e. Die lage der zunge ist tiefer als beim *ö*, die spannung geringer. Die unterlippe nimmt fast dieselbe stellung ein wie beim *i*, nur fehlt hier die bewegung gegen die unterzähne. Während beim *i* und *ö* ein merkbarer unterschied zwischen kürze und länge nicht besteht, ist er hier deutlich fühlbar. Die länge *ē* nähert sich der klangfarbe nach einem mittleren *e*,

[1]) Trotzdem erscheint die deutsche sprechweise viel 'härter', 'kräftiger'. Dies beruht aber auf dem gewaltigen gegensatz in der accentuierung. Das windische hat keinen ausgeprägten dynamischen wort- und satzaccent, wol aber einen stark entwickelten musikalischen accent; es 'singt', wie man zu sagen pflegt.

die weniger gespannte kürze hat einen ziemlich ausgeprägt offenen charakter.

b) Hintere:

a entspricht dem hellen italienischen *a*. Die grösse der lippenöffnung und des kieferwinkels ist hier am bedeutendsten. Die vorderzähne stehen durchschnittlich etwas über 1 cm. von einander entfernt. Die zunge bildet eine kaum merkbare wölbung nach dem weichen gaumen hin.

ǫ steht seiner klangfarbe nach dem *o* näher als dem *a* (mittleres *o*). Die zunge wird stark zurückgezogen, ihre wölbung ist intensiver als beim *a*. Die öffnung der lippen hat ungefähr dieselbe form wie beim *ö*, ist aber bedeutend kleiner.

o. Die zunge articuliert so ziemlich gegen denselben teil des velums wie beim *ǫ*, nur ist die engenbildung eine stärkere. Die spannung ist grösser als bei irgend einem anderen vocal. Die lippenöffnung ist geringer als beim *ǫ*, man merkt im verlauf der articulation eine leise bewegung der lippen nach vorn. Das *o* hat einen sehr geschlossenen charakter.

u. Beim übergang von *o* zu *u* bewegt sich die zunge nach oben und zugleich etwas nach vorwärts. Die lippenöffnung ist ausserordentlich klein, aber im gegensatz zu *o* nicht oval, sondern mehr spaltförmig; sie hat eine grosse ähnlichkeit mit der des *w* (s. unten). Vorstülpung kommt nicht vor. In folge der schwachen beteiligung der lippen hat das *u* trotz der beträchtlichen spannung der zunge einen mehr offenen klang.

Kürzen und längen unterscheiden sich bei den letztgenannten vocalen nicht.

ə. Vocal der indifferenzlage. Vor *h* (*x*) und *n* nähert es sich stark dem *a*.

§ 3. Diphthonge.

a) Sog. unechte.

iə. *i* unterscheidet sich hier nicht vom isolierten *i*. Die zunge bewegt sich allmählich nach unten und rückwärts bis fast in die ruhelage. Die unterlippe vollführt dabei eine minimale senkung.

ę̨a. *ę* hat die klangfarbe eines sehr offenen *e* (*ä*), die mundöffnung erreicht beinahe dieselbe grösse wie beim *a*. Die

beiden componenten stehen einander ziemlich nahe. Im verlauf der bewegung werden die mundwinkel etwas seitwärts gezogen, die zunge senkt sich, erreicht jedoch nicht die *a*-stellung. Zu *eə* vgl. § 24.

ǫa. Der diphthong setzt mit einem sehr offenen *ǫ* ein, das sich von dem geschlosseneren *ǫ* in isolierter stellung beträchtlich unterscheidet. Die senkung des zungenkörpers ist grösser, die lippenöffnung hält so ziemlich die mitte zwischen der des *ö* und *e*. Gegen das ende hin vergrössert sie sich sowol in verticaler als in seitlicher richtung. Die zunge wird über die *a*-stellung hinaus nach vorn geschoben und gesenkt.

uə. Der grad der spannung ist etwas geringer als beim isolierten *u*. Die zunge bewegt sich in der beim *ǫa* angedeuteten richtung, bleibt jedoch in höherer lage und gelangt weiter nach vorwärts. Die lippen machen dabei eine schwache bewegung nach unten.

b) Sog. echte diphthonge.

æi. Der erste component ist ein überoffenes *ä*, die horizontallage der zunge ist höher als beim *a*, die lippenöffnung geringer. Vom *ä* gleitet die zunge in die *ė*-stellung hinüber; die richtige transscription wäre demnach *æė*, aus praktischen gründen habe ich aber davon abgesehen, mich von dem hergebrachten wortbild allzu weit zu entfernen.

au. Das *a* wird etwas weiter rückwärts gebildet, die lippenöffnung ist kleiner. Der klangfarbe nach neigt es ganz wenig nach *å* hin. Den endpunkt der bewegung bildet ein sehr weites *u*, mit der für (isol.) *u* charakteristischen lippenstellung.

oi = geschlossenem *o* + *i*. Das *o* wird unter besonders starker spannung der lippen gebildet. Ihre öffnung gleicht der beim *u*. Die klangfarbe schwankt ein klein wenig nach *u* hin. Die zungenarticulation entspricht der des isol. *o*. Das *i* wird weiter rückwärts gebildet als sonst und ist etwas gespannter. Da sich die lippenstellung während des verlaufs nur sehr wenig ändert, bekommt es eine etwas *ü̧*-ähnliche färbung.

ui kommt nur in ein paar interjectionen vor, z. b. *pfui, ʒui, hui*. Die rundung des *u* ist hier stärker, das *i* entspricht so ziemlich dem isol. *i*.

§ 4. Sonorconsonanten.

a) Halbvocale.

i̯. Ich fasse unter diesem zeichen die palatalvocale in unsilbischer function zusammen. Die klangfarbe schwankt ungefähr zwischen halboffenem *i* und geschlossenem *ẹ*. Vor *u* neigt sie gegen *ü̜* (*ü̜uŋkx* jung), vor den übrigen velarvocalen klingt der halbvocal wie *ö* (*ö̯ǫkkl* Jakob), vor *ö* wie weites *i* (*i̯̜ösəs* Jesus), vor *i* wie mittleres *i* (*i̯iŋgr* jünger), vor *e* etwa wie *ė* (vgl. *e̯ēgr* Jäger, als schreibname).

u̯ kommt nur im anlaut nebentoniger silben vor als zweiter component eines urspr. zwielauts, z. b. *mā-u̯r* mauer. Die klangfarbe ist offener als die des *u*, die lippenöffnung weiter, die zungenarticulation weniger energisch (über den übergang zu *w* in den angrenzenden ma. vgl. § 68, anm.).

w hat ganz die von Schatz (Imster ma. § 10) beschriebene articulation. Die einheitliche oder doppelseitige bildungsweise hängt von der beschaffenheit der lippenbildung der einzelnen personen ab, d. h. von der mehr oder minder convexen form der oberlippe (vgl. Sievers, Phonetik[5] § 324). Ein reibungsgeräusch fehlt, daher der sonore charakter.

b) Liquidae.

l ist alveolar. Die zunge wird ziemlich stark zurückgezogen, daher der etwas gutturale klang des *l*, besonders in der nachbarschaft dunkler vocale. Nach *k, g* findet zungenverschluss am harten gaumen statt, nach *t, d, s* ist *l* postdental. Neben doppelseitigen hört man nicht selten einseitig gebildete *l*.

r. Der *r*-laut ist (wenigstens bei einem teil der älteren schicht der bevölkerung) vor labialen und gutturalen ungerollter zungenlaut. Der zungenrücken wird gehoben, der vordere teil stark löffelartig ausgebreitet. Der zungensaum wird von unten schwach an die oberen backenzähne angedrückt. Die spitze ist aufgebogen und articuliert gegen die alveolen. Dadurch, dass sie häufig recht nahe an diese herangebracht wird und der verschluss an den backenzähnen weniger energisch erfolgt, bekommt das *r̥* leicht eine *l*-artige färbung (im nördlichen teil der Feldkirchner gegend, wo das zungen-*r̥* unter den erwähnten bedingungen noch ziemlich allgemein verbreitet ist, hörte ich

kinder bisweilen in der tat reines *l* dafür sprechen). In anderen fällen, von der jugend zumeist auch vor labialen und gutturalen, wird fast durchgehends ungerolltes zäpfchen-*r* gesprochen (ganz ausnahmsweise bedienen sich manche individuen nur des zungen-*r*). Das zäpfchen-*r* hat stark kratzenden charakter, so dass es oft einem *ʒ* sehr nahe kommt, zumal in der verbindung *-erer* (*huətrʒ* bez. *huətərʒ* für *huətr̥r* 'huterer', d.i. hutmacher). Ich unterscheide die beiden qualitäten graphisch durch *r* (zungen-*r*) und *r* (zäpfchen-*r*). Kehlkopf-*r* hört man öfter nach dunklen vocalen vor *l*, z. b. *khǫrl* Karl, auslautend und silbenbildend in der endung *-er*, z. b. *fǫtr̥* vater. Ist das knarrgeräusch sehr schwach, so nähern sich diese auslautenden *r* stark einem *a*(*ə*)-ähnlichen vocal, ohne jedoch ihren selbständigen, von diesem verschiedenen charakter aufzugeben.

c) Nasale.

m ist bilabial. ***n*** schwankt zwischen postdentaler und alveolarer articulation, die letztere herscht stets vor und nach *š*, *l* (in der auslautenden verbindung *ln* hört man nicht selten einen schwachen *d*-ähnlichen übergangslaut *ld̥n*. Dies erklärt sich daraus, dass die nasenklappe erst geöffnet wird, nachdem der seitliche zungenverschluss bereits vollzogen ist. Das *n* ist hier von sehr kurzer dauer). In verbindung mit *f* ist der mundverschluss ein doppelter: zum verschluss durch die zunge kommt die anpressung der unterlippe an den rand der oberzähne (es entsteht so ein dentilabialer nasal, in ermangelung eines passenden buchstaben schreibe ich durchweg *n*).

§ 5. Lippenlaute.

Verschlusslaute sind (fortis) ***p*** und (stimmlose lenis) ***b***, beide werden bilabial gebildet. Der reibelaut ***f*** schwankt zwischen bilabialer und dentilabiolabialer articulation, d. h. die reibeenge wird entweder durch die lippen allein hergestellt, oder die unterlippe berührt (wenigstens zum teil) auch die obere zahnreihe. Dies ist der fall vor *e* und *i*, bei deren bildung sich die lippen seitwärts öffnen bez. nach innen bewegen, ferner in der umgebung von dentalen, jenes besonders vor vocalen mit rundöffnung. Bilabial ist *f* auch in der affricata ***pf***. Die unterlippe wird dabei in der regel etwas hinaufgezogen, die

oberlippe mässig vorgestülpt. Der so entstandene kesselförmige raum vor den oberen schneidezähnen dient zur verstärkung des blasegeräusches.

Anm. *b* kommt als historisch entwickelter laut in der mundart nicht vor, sondern ist das ergebnis einer teilweisen assimilation des *w* an folgende consonanten (vgl. § 28, a). Stimmhaftes *b* hört man in der gemischtsprachigen nachbarschaft für deutsches *w* nicht selten.

§ 6. Zahnlaute.

Die verschlusslaute (fortis) *t* und (stimmlose lenis) *d* werden häufig interdental, daneben postdental gebildet. In der nachbarschaft eines *š*, *l* sind *t*, *d* alveolar, vor *n* herscht faucale, vor *l* seitliche explosion.

Der reibelaut *s* ist interdental. Die reibeenge liegt zwischen dem zungenblatt und den oberen schneidezähnen. Die lippen bleiben dabei in der ruhelage. Lispelnde *s* (vgl. Sievers, Phon.[5] § 335) sind nicht selten. Irgendwelche ausgeprägte rinnenbildung habe ich beim *s* nicht beobachtet.

Beim *š* wird der zungenkörper nach rückwärts bewegt und gehoben. Die zungenspitze ist etwa 1—1½ cm. vom rande der schneidezähne entfernt und mässig in der richtung gegen die alveolen gehoben. Die lippenspalte ist etwas breiter als beim *s*, die entfernung der unterlippe von den unteren schneidezähnen eine grössere.

§ 7. Kehllaute.

Die articulation der verschlusslaute (fortis) *k*, stimmlose (lenis) *g* ist je nach der vocalischen umgebung eine verschiedene. Vor und nach palatalen vocalen erfolgt der verschluss am mittleren harten gaumen, sonst am weichen, nahe der übergangsstelle von palatum und velum. Der kehlkopf ist offen; nur bei starker steigerung des druckes tritt unter umständen kehlkopfverschluss ein. Dies gilt übrigens für sämmtliche verschlussfortes (vgl. etwa das energische, ärgerliche, dabei etwas gemurmelte oder geflüsterte *du* p*ist a* tokk*r a* t*ummr* du bist ein tölpel, ein dummer. Häufig bei k*ak*ʿ hässlich, in der kindersprache).

Das unaspirierte *k* wird mit geringerer spannung gebildet als die reine tenuis etwa des slowenischen. Die lösung des

verschlusses ist weniger energisch, erfolgt aber deshalb nicht bei geringerem expirationsdruck. Es nimmt daher unser *k* eine mittelstellung zwischen eigentlichem sprenglaut und lösungslaut ein (vgl. Sievers, Phon.[5] § 370). Dieselbe doppelheit wie bei *k*, *g* herscht bei der bildung des stimmlosen spiranten *x*. Doch erfolgt die engenbildung des x^1 weiter rückwärts als bei den entsprechenden verschlusslauten, nahe der gaumenscheide (es unterscheidet sich daher noch immer ganz wesentlich von einem palatalen norddeutschen *x*). Dasselbe verhältnis gilt von x^2. In der affricata *kx* steht das *x* dem x^1 näher als dem x^2 (zum unterschied von den Tiroler ma.).

§ 8.

Daran schliesse ich den hauchlaut *h*. Er unterscheidet sich im wortanlaut nicht vom gemeindeutschen *h*. Bei der bildung des inlautenden *h* wird der kehlkopf ganz schwach nach unten bewegt, die zunge ein klein wenig zurückgezogen. Zwischenvocalisch, zumal bei tieferer stimmlage, ist es häufig stimmhaft. Dazu kommen die aspiraten *kh* und *k'*, die erstere mit stärkerer, die letztere mit etwas schwächerer aspiration (*k'* ist der auslautende vertreter für inlautendes unaspiriertes *k*, vgl. § 116, 3).

C. Zur articulationsstärke der consonanten.

§ 9.

Ein kennzeichen fast sämmtlicher oberdeutscher mundarten ist bekanntlich der mangel an stimmhaften verschluss- und reibelauten. Damit steht teilweise im zusammenhang die unterscheidung bestimmter (in der regel geschichtlich verschiedener) lautgruppen allein auf grund der exspirationsstärke. Bekanntermassen bezeichnet man den mit grösserer energie des ausatmungsdruckes, stärkerer muskelspannung, energischerem verschluss bez. engenbildung articulierten laut als fortis, die schwächere parallele als lenis. Selbstverständlich kann es dabei zahlreiche abstufungen geben. Mit rücksicht auf die verhältnisse in unserer ma. möchte ich etwa deren vier unterscheiden: fortes¹ — fortes² — halbfortes (neutrale) — lenes.

Fortes¹ (d. h. fortes im eigentlichen sinne, wie sie z. b. die benachbarten slawischen dialekte besitzen) kennt die ma. nur

im anlaut und auch hier nur ausnahmsweise, d. h. nur in der emphase (ich bezeichne sie durch doppelschreibung der betreffenden consonanten). Vgl. etwa das ironisch-verächtliche *dəs ppiəwle dǭ* das büblein da!, das in aufregung gesprochene *so a ttūlė* so ein stier! (bez. *ssō a tūlė* so ein stier) oder *ššau dast ausnkhimst* schau, dass du hinauskommst!, *ffǫlt mr nit œin* fällt mir gar nicht ein!, *ttǭ gęast her* da gehst du her!, *na ttū pist šult* nein, du bist schuld, *kęa* (ärgerlich) geh!, u. s. w., wobei, wie die letzteren beispiele zeigen, auch lenes zu derselben stärke gesteigert werden können wie fortes (der mangel an historisch entwickelten fortes, wie sie in vielen obd. dialekten im anlaut durch assimilierung der partikel *ge-* und des artikels *die* hervorgegangen sind, erklärt sich aus dem unterbleiben derselben in unserer ma.). Wenn ich in dieser abhandlung ohne weitere bemerkung von 'fortes' rede, so sind darunter allemal 'fortes²', d. h. laute von nicht bedeutend, aber doch merklich geringerer intensität als die oben erwähnten zu verstehen. Zwischen diesen und den eigentlichen lenes halten die halbfortes ungefähr die neutrale mitte.

§ 10. Sonorconsonanten.

a) Im eingang sowol der stark- als der nebentonigen silben sind die liquiden und nasale (*m* zum teil ausgenommen, s. unten) lenes. Dies gilt nicht nur für den reinen anlaut wie in *mǭs* mass, *lǭdn* laden, *nǭs* nass, *rǭd* rad, bez. *fī-lė* viele, *fī-rė* vier, *hė·na* henne, sondern auch für die anlautenden consonantengruppen wie in *plǭg* plage, *prōt* brett, *frīš* frisch, *šlǭg* schlag, bez. *mī-gla* möglich, *šlā-frė* schläfrig. Ebenso im wortauslaut: *fōl* voll, *mǭr* mürbe, *mǭn* mann, u. s. w.

b) Halbfortes sind sie im auslaut starktoniger silben vor spirantischen und sonoren consonanten und *t*: *pem-sl* pinsel, *ǫl-so* also, *khir-fət* kirchfahrt, *ham-la* heimlich, *hum-rė* hungrig, *win-tr* winter, *wǫr-tn* warten. Desgleichen im wortausgang vor reibelauten, vor *g* und sonoren: *gǫns* gans, *hǫls* hals, *marš* marsch, *werx* werg; — *pǫlg* balg, *hǫlw* halb, *gǫrn* garn, *khǫrl* Karl, *fǫln* fallen. Ferner *r* und *l* in den verbindungen *-lb̂m*, *-rb̂m*. Doch ist in der stellung vor *g* und sonoren die intensität etwas geringer als vor reibelauten, zumal beim *r*.

c) Fortischarakter haben die sonore inlautend vor *p*, *k*:

lumpm lumpen, *khelpr* halsband, *murkɒ* gurke; auslautend vor allen verschlussfortes (ihre dauer ist in diesem falle sehr kurz): *khǫmp* kamm, *ent* ende, *mǫrkx* markt, *gelt* geld (verhältnismässig am schwächsten ist *r* vor *t*: *wirt* wirt). Ferner *m* sowol in- als auslautend nach *ǫ, o, u* (vgl. § 14) und auslautend, wenn gleich *-*mɒ̥* (*nöm̄* nehmen), ebenso -*ɒ*, wenn aus *-*ɒgɒ* (*siɒ̄* singen).

§ 11. Die reibelaute *s, š, f.*

a) Sie sind lenes im silbenanlaut: *fǭl* fall, *sūn* sohn, *šūw* schub, *khȫ-fr* käfer, *wǭ-sr* wasser, *grō-šn* groschen.

b) Halbfortes vor folgendem verschlusslaut: *oft* oft, *ǫst* ast, *drœisk'* dreissig, *höftn* heften, *möstn* mästen, *hǫšpl* haspel. Im auslaut nach sonoren: *hǫns* Hans, *hǫls* hals, *hirš* hirsch; *glǭs* glas, *gwīs* gewis, *šǭf* schaff. Nach (langen) vocalen sind sie zwar ein wenig schwächer als nach liquiden und nasalen, aber von merklich grösserer energie und dauer als inlautend, z. b. *glȫ-sr* gläser, *šȫ-fr* schäffer.

c) Fortes nach verschlussfortes, also in den verbindungen *pf, ps, pš, ts, tš, ks, kš.*

§ 12. *h, x.*

Im anschluss daran möchte ich die verhältnisse bei *h* und *x* erörtern. Anlautend und inlautend zwischen sonoren fehlt der ma. der reibelaut *x*. Alle ursprünglichen *ch* sind in dieser stellung zu *h* geworden (vgl. Krassnig s. 35). Es heisst also *pǭhn* backen, *riəhn* riechen, *pāhle* bächlein. *x* findet sich nur vor geräuschlauten und im auslaut: *wǫxtn* 'wachten', wachen, *rext* recht, *mǫxst* machst, *nǫxpr* nachbar, *pǭx* bach, *mǫrx* mark, und zwar ist *x* durchweg lenis, nur in der auslautenden affricata *kx* hat es etwa den charakter einer halbfortis.

Eine gewisse parallele zur behandlung der spiranten *s, š* und *f* ergibt sich auch hier, wenn wir das *x* dem blossen hauch sozusagen als fortishauch gegenüber stellen: wo *s, š, f* als lenes auftreten, erscheint *h,* sonst *x*. Was die verbindung *kh* anbelangt, so ist zu bemerken, dass die aspiration am schwächsten ist im anlaut vor vocalen: *khint* kind, *khōhn* kochen; stärker vor *l, n, r*: *khlǭg* klage, *khnext* knecht, *khrǫtsn* kratzen, und inlautend in der gemination: *wökhn* wecken; hier kann man zweifeln, ob man *kh* noch als aspirata oder schon als affricata

anzusehen hat. Eine gewisse engenbildung ist entschieden noch vorhanden.

§ 13. Verschlusslaute.

b, d, g sind durchweg lenes. Zu bemerken ist jedoch, dass *d* auslautend nach sonorcons. und in der stellung zwischen zwei *n* stets zur fortis wird, vgl. *khint* kind, *šult* schuld, *gəpurt* geburt, aber *khindr* kinder, *šuldė* schuldig, *gəpirdė* gebürtig. Ebenso *fintn* finden, dag. *findė* findig (vgl. § 105, 2). Zur assimilation in der umgebung von verschlussfortes und reibelauten vgl. § 27 ff. *p, t, k* sind in allen stellungen fortes. Nur anlautendes *k* vor sonorconsonanten, z. b. *kruək'*, ist halbfortis; es hält ungefähr die mitte zwischen *g* und *k*.

§ 14. Gemination.

Ich muss hier aus praktischen gründen ein capitel vorweg nehmen, das eigentlich zur lehre von der silbentrennung gehört, die gemination. Die ma. kennt nur geminata von verschlusslauten und *m*. Alle urspr. geminierten dauerlaute, *m* zum teil ausgenommen, sind vereinfacht worden. Es fehlen also die geminaten von *f, s, š, x, l, r, n*. Zugleich ist auch der fortischarakter derselben verloren gegangen, sie sind unter allen umständen mit urspr. lenes zusammengefallen und werden ganz so behandelt wie diese. Es heisst also *sūna* sonne, *ǫlė* alle, *nǫrət* (mhd. *narreht*), *pōsr* besser, *šǫfn* schaffen (*mǫhn* machen), *wǫšn* waschen. Dasselbe gilt für die composition und zum teil auch für das zusammentreffen im satze: *prūnǫgl* brunnennagel, *štǫlampəle* stalllämpchen, *læisuəhn* läuse suchen, *aufǫsn* 'auffassen', aufladen.

Dagegen sind geminiert die fortes *p, k* sowol allein als in den verbindungen *pf, ps, kh, ks* nach kurzem vocal vor folgendem sonor (ausgenommen im anlaut starktoniger silben, denen eine schwache vorausgeht, z. b. *hǫkhān* hat keinen, aber *hǫ́kkhan* hat keinen, *niklǫ* Nicolai, aber *nikkl* 'Nickel', Nicolaus). Beispiele für die gemination: *khǫppm* kappe, *štǫppfl* stufe, *šnappsln* schnaps trinken, *mukkn* mücke, *hǫkkhn* hacken, *wǫkksn* wachsen. Nach diphthong oder vocal + sonorconsonant unterbleibt häufig die gemination, vgl. dazu den folgenden §.

t ist stets geminiert nach *i* und *u*: *šnittr* schnitter, *puttr*, und in der verbindung *ts* unter den bei *p, k* angegebenen be-

dingungen: *hattsn* heizen, *šnittsln* schnitzeln, sonst ungeminiert: *ǫrtė* artig, *muntr* munter, *hǫltr* 'halter', hirte, *rötn* retten, *šǫtn* schatten, *lātr* leiter, *stǭturn* stadtturm, *pötrǭgn* bett tragen.

m ist doppellaut nach den vocalen *ǫ, o, u*: *hǫmmr* hammer, *tomməs* Thomas, *summr* sommer, *tsǫmmǭhn* zusammen machen; in allen anderen fällen einfach: *štēmən* stemmen, *šlīmė* schlimme, *pāmiəs* baummoos, *drīmr* trümmer, *štēmösn* stämme messen.

Die verschiedene behandlung der beiden consonanten steht offenbar im zusammenhange mit der articulationsweise der vorausgehenden vocale. Von *ǫ, o, u,* wo die lippenöffnung am geringsten ist, beansprucht der übergang zu *m* mit völligem lippenverschluss weniger zeit und arbeit als von einem anderen vocal. Die verbindung der beiden laute kann sich bei der teilweisen articulationsverwantschaft viel inniger gestalten als sonst, eine etwaige verschiebung der silbengrenze zu gunsten des folgenden consonantischen teiles ist hier leichter möglich. Ganz ähnlich liegen die verhältnisse beim *t*. *i* und *u* haben unter allen vocalen den kleinsten kieferwinkel. Der übergang zum *t*-verschluss lässt sich in diesem falle am schnellsten und leichtesten bewerkstelligen. Dazu kommt noch die neigung des *i* und *u* zur kürze (vgl. § 36).

§ 15.

Hinter den echten fortisgeminaten, wie sie etwa das italienische kennt, stehen die unsrigen an energie zurück. Auch Heusler, Ma. von Baselstadt § 35, macht auf das relativ schwächere gepräge der geminaten seines dialekts aufmerksam. Mit der geringeren intensität, mit der einsatz und lösung des verschlusses erfolgt, hängt zusammen, dass bei den momentanlauten die pause weniger ins ohr fällt, auch die schneidung des vorausgehenden vocals ist bei unseren geminaten eine verhältnismässig schwächere. Relativ am wenigsten entwickelt ist die gemination des *kh,* jedesfalls ist sie erheblich schwächer als die des unaspirierten *k.* Bei vorausgehendem diphthong bez. vocal + liquida oder nasal ist es oft schwer zu entscheiden, ob es sich noch um eine schwache geminata handelt, oder ob wir es bereits mit einem einfachen laute zu tun haben. Ziemlich deutlich ist der doppellaut noch hörbar nach gleichartigem sonor, z. b. *štemppl* stempel, *wenkkət* verbogen. In den übrigen

fällen wird der verschlusslaut meist zur folgenden silbe gezogen: *riə-pl* rüpel, *tol-kət* 'dalket', töricht, besonders nach *r*: *har-pfn* harfe, *mir̜-khn* merken. Bei starker nebentonigkeit eines wortes wird die gemination aufgegeben, z. b. *mitrnóxt* mitternacht, neben *mittr* mittler, *prukkn* brücke, aber *holtsprukn*, *nit štam-prukn* holzbrücke, nicht steinbrücke. Genauere grenzlinien lassen sich schwer abstecken. Die Klagenfurter stadtsprache und die von ihr beeinflussten dialekte sind im aufgeben der gemination unserer ma. weit voraus. Silbentrennung wie *prù-kn* (*prù-khn*), *tù-mr* (dummer) ist hier ganz gewöhnlich.

Zur transscription möchte ich bemerken, dass ich den doppellaut nur bei einfacher consonanz nach kurzem vocal schreibe.

§ 16. Schwächung.

Schwächung erfahren a) die an- und auslautenden sonore, indem sie zum teil ihren stimmton einbüssen. Im anlaut setzt er erst im laufe des übergangs zum vocal ein, im auslaut geht er gegen das ende hin verloren. Was für den reinen anlaut gilt, gilt auch für die verbindung von stimmlosem consonant + sonor, z. b. *glǭs, šlōs.*

b) Die anlautenden spiranten, indem hier das reibungs-geräusch stark vermindert wird. Bei dem unbetonten *sint* sind, *sǫkkr* 'sagt er', tritt in schneller rede unter umständen völlige reduction des *s* ein. Man hört statt dessen einen etwas modificierten hauch *hn̹t, hǫkr.*

§ 17. Reduction.

Reduciert erscheinen: a) die auslautenden stimmlosen lenes *d, g* (*rǭd* rad, *tǫg* tag), indem die unmittelbare lösung des verschlusses unterbleibt. Die zunge senkt sich in der regel erst nach längerem verweilen in der verschlussstellung und ganz allmählich in die ruhelage zurück (in anderen mundarten ist in solchen fällen zuweilen völliger schwund eingetreten, vgl. Nagl, Roanad, einl. § 41);

b) die *b, d, g* in den auslautenden consonantenverbindungen *bm, dn, gn.* Die zunge geht von der articulationsstellung des voraufgehenden sonors zwar in die verschlussstellung über, verbleibt aber in derselben. Gleichzeitig damit erfolgt die öffnung der nasenklappe. Der unterschied zwischen derartigen verbindungen und directem übergang von vocal + nasal wird

besonders dadurch fühlbar, dass dort die nasalierung des vocals unterbleibt. Dazu kommt, dass im ersteren falle der nasal silbenbildend auftritt. Während bei der directen verbindung die druckstärke vom silbengipfel angefangen gleichmässig abschwillt, haben wir hier ein decrescendo des vocals und ein crescendo-decrescendo des. nasals. Allerdings ist der zweite silbengipfel dem ersten so sehr untergeordnet, dass man fast den eindruck der einsilbigkeit erhält. Ich bezeichne diese reduction, wo es notwendig ist, durch ein ∧ : *lȫḅm, röḓn, sǭgŋ̂* (vgl. dazu Nagl, Roanad, einl. § 32).

Anm. In einigen fällen, wie *sīmė* 7 (neben seltenerem *siwənė*), *simtsen* 17, *simtsk* 70, *ǫmp* abend, in *guətnǫ́mp* guten abend, *lę̄amwerg* Liemberg (ortsn. urk. *Liebinberch*), ist directer übergang zum nasal und damit nasalierung des vocals eingetreten. Dies ist stets der fall bei auslautendem *-gn* in nebensilben: *hæiliŋ* heiligen (vgl. *hæiliŋkštǭt* aus *hæiliŋšťǫt* Heiligenstatt; ort, fälschlich 'Heiliges gestade' genannt), *tsiχtiŋ* züchtigen.

§ 18. Secundäre stärkeunterschiede.

Die relativ stärkere oder schwächere schneidung eines sonanten steht, wie § 36 ff. zeigt, in regelmässigem zusammenhang mit der stärke des folgenden consonanten: alle einem stark geschnitten sonanten folgenden, derselben drucksilbe angehörigen consonanten sind fortes und umgekehrt. Im einzelnen falle wird es sich oft kaum entscheiden lassen, was das primäre ist, ob z. b. in einem worte wie *hǫ́nt* hand, die starke schneidung des sonanten das ursprüngliche ist, also sie den fortischarakter des folgenden *n* bedingt oder, ob man diesen als ausgangspunkt für jene zu betrachten hat, was mir übrigens das wahrscheinlichere zu sein scheint.

Eine erscheinung zweifellos secundärer art ist die, dass in unserer ma. alle dem sonanten einer stark geschnittenen silbe unmittelbar vorausgehenden einfachen consonanten, einschliesslich der verbindung verschlusslaut + spirans, eine leise verstärkung erfahren. Die *p* in *pít* bitte, *pǫnt* band, sind etwas kräftiger als das in *p̀īna* bühne. Ebenso verhält sich etwa *túppė* : *t̀ūsl*, *súppm* : *s̀ūna*, *šǫ́mp* : *š̀ǭdn*, *fíppṛn* : *f̀īlė*, *pfǫ́kkr* : *pf̀ǭf*, *tsökkr* : *ts̀ȫhn*, *nǫ́m* : *ǹǭr*, *díkχ* : *d̀īn*, *gímpl* : *g̀īnən*. Auf die ersten componenten der verbindungen von geräuschlaut + nasal oder liquida, oder spirans + verschlusslaut erstreckt

sich diese vermehrung der intensität jedoch nicht: *p* in *prítšln* oder *š* in *špíts* fühle ich nicht verschieden von dem in *prīnən*, *špīl* u.s.w.

Anm. Zur fortis *k* wird, wenn die in § 116, 4 angeführten, etymologisch leider ziemlich dunklen beispiele nicht trügen, das *g* im anlaut einer stark geschnittenen silbe, wenn dem unmittelbar sich anschliessenden sonanten die fortis (geminata) *k* bez. *kʿ* folgt. Auch in der anlautenden gruppe *g* + sonorcons. wird es in diesem falle (im gegensatz zum oben bemerkten) verstärkt, doch nicht zur vollen fortis. Ich schreibe indes auch hier *k*, vgl. § 13. Mir ist kein einziges mundartliches wort bekannt, das vor tautosyllabischem *k* (*kʿ*) mit wirklicher lenis *g* anlautete.

Hier haben wir es neben der blossen steigerung der intensität wol bereits mit einer art assimilation zu tun. Einigermassen auffallend ist es, dass dieselbe erscheinung nicht auch vor *kx* eintritt: *gǫvkx* gang (weitere beispiele stehen mir übrigens nicht zu gebote). Ob etwa eine solche verstärkung unter gleichen verhältnissen auch ein *d* vor folgendem *tt* erfahren würde, ist fraglich; ich finde in der ma. kein einziges sicheres beispiel, das diesen bedingungen entspräche.

D. Lautverbindungen.

§ 19. Ein- und absatz.

Die ma. kennt für gewöhnlich nur den leisen ein- und absatz. Festen einsatz hört man zuweilen in der emphase *'auf* auf!, *'ǫhr gęastmr* herunter gehst du mir!, *'uns-išǫn* eins ist es schon! Fester absatz ist nicht selten in vocalisch auslautenden einsilbigen wörtern wie *įǫ'* ja, *nǫ'* na, *šau'* schau!, und dient zum ausdruck des zweifels oder ärgers. Regel ist er in der kurzform der negation *na'* nein (auch *na'ă* oder *ná'a*), dag. *nā* mit länge.

Gehauchter einsatz (vom historisch entwickelten, anlautenden *h* abgesehen) steht bei (urspr.) vocalischem anlaut in *hiətsa* jetzt (mhd. *iezuo*), *hulänr* ulan, *helement* element.[1]) Alt ist er in *helfmpān* elfenbein. Gehauchter absatz kommt vor in der interjection *wúh* puh, brr, neben *wr̥* (mit lippen-*r*), und *ǫh* ah (neben *ǫ*), zuweilen auch bei energischerem *nǫh* na! Verbindung von festem und gehauchtem einsatz findet sich in der interjection *ˣe'*, *ˣə'*, auch *ˣa'*, *ˣo'*, *ˣi'* = merkwürdig, seltsam; daneben *ˣeˣ* u.s.w. das mag ich nicht. Die verschiedensten combinationen sind möglich bei *hm* (vgl. Sievers, Phon.[5] § 397), das

[1]) Vgl. auch *halōdré* spitzbube, einer der 'allotria' treibt.

unter umständen einen ganzen satz vertreten kann, vgl. z. b. *'m 'm͡'m 'm̀'m, nọ lọsmrs guət sœin* na lassen wir's gut sein; *'m̄́'m 'm̄́'m* armes kind du! u. s. w.

§ 20. Berührung von vocalen.

Die ma. kennt nur den directen übergang. Bei verwanten vocalqualitäten ist der gleitlaut kaum hörbar. Etwas stärker ausgeprägt ist er bei verbindungen wie *dū(u̯)ā* du auch, *du(u̯)engl* du engel, wo die beiden laute einander ferner stehen. Wenn ein wort mit *i* schliesst oder das folgende mit *i* beginnt, stellt sich gern ein *i̯* als übergangslaut ein, vgl. *ī̯i̯ọwr* ich aber, *gęa dū i̯iwrė* geh du hinüber. Ueber einige weitere erscheinungen beim zusammentreffen von vocalen vgl. § 94.

Sonstige übergangslaute, wie z. b. *r* in den nordbajuwarischen dialekten oder *n* im schwäbischen, sind in unserer ma. nicht vorhanden (die angabe Lexers, KWb. einl. s. xii unter *R* ist falsch; ein *tuəri, wiəri* tue ich, wie ich, ist in ganz Kärnten unerhört).

In fällen, wo ein consonant im reinen auslaut geschwunden ist, inlautend vor vocal dagegen sich erhalten hat, wo also ein regelmässiger formenwechsel besteht, wie z. b. in *flœisė* fleissig, flect. *flœisigė, suntė* sonntag, pl. *suntigr, fī* vieh, pl. *fīhr,* kann sich der consonant bei vocalischem anlaut des folgenden wortes zwar einstellen, muss es aber nicht. Das letztere ist sogar weit häufiger, vgl. *afn sunti-gā* am sonntag auch, *flœisi-gis* fleissig ist, *s fī-his* das vieh ist, gewöhnlicher *suntė-a, flœisė-is, fī-is.* — Zu *n* vgl. § 112, 3.

§ 21. Berührung von vocal + consonant.

a) Ueber den einfluss benachbarter vocale auf die consonantenarticulation ist schon bei der besprechung der einzellaute das wichtigste gesagt worden. Irgend welche ausgesprochene form der palatalisierung oder rundung kennt die ma. nicht, die übergänge von und zu palatalen bez. labialen lauten erfolgen durchweg durch gleitbewegungen (vgl. Sievers, Phon.[5] § 469 ff.).

b) Umgekehrt werden auch vocale durch ihre consonantische umgebung modificiert. Consonanten, bei deren bildung der zungenrücken gehoben, ihre masse mehr nach vorn ge-

schoben, der resonanzraum also verkleinert wird, begünstigen eine hellere (geschlossenere), dagegen solche, bei denen die zunge zurückgezogen oder gesenkt wird, eine dunklere (offenere) färbung des vocals. Da mit dem vorwärtsschieben der zunge zugleich eine kleine hebung des kehlkopfs verbunden ist, wird auch die lage der tonhöhe etwas verändert: der helleren vocalfärbung entspricht die höhere tonlage und umgekehrt. Zu den lauten der ersten gruppe gehören vor allem unsere dentale, ferner *g*[1], *k*[1], zur zweiten besonders *l, r, h.* Consonanten mit neutraler zungenlage wie die labialen zeigen eine verschiedene wirkung. Palatale vocale werden in der regel etwas herabgedrückt, umgekehrt velare etwas gehoben. Vocale im reinen anlaut haben (bei gleichbleibendem folgenden consonanten) immer einen geschlosseneren charakter als nach consonanten der zweiten kategorie. In der folgenden anordnung der beispiele gehen die mit hellerer vocalfärbung voran: *tīna* — *pīna* — *līna* — *rīna*; *sǫnt* — *wǫnt* — *hǫnt* — *lǫnt* — *rǫnt*; *sīdln* — *fīdln* — *rīdln*; *engl* — *pengl*; *pǭdn* — *ǭtn* — *lǭtn*; *ȫsn* — *ȫfn* — *ȫl*; *ǭfn* — *ǭle*. Besonders deutliche gegensätze ergeben sich natürlich, wenn sich die beeinflussenden factoren verstärken, vgl. *sist* : *rixt*. Auch wenn die consonanten geschwunden sind, zeigen sich unter umständen noch unterschiede, vgl. *gegrafī* geographie : *fī* vieh, *əndrę̄a* Andrä : *rę̄a* reh. Der zusammenhang mit dem wechsel der tonlage erschwert vielfach eine genauere unterscheidung (vgl. dazu Sievers, Phon.[5] § 478 und 665).

§ 22. Nasalierung.

Sie ist in der ma. sehr schwach entwickelt. Nasalvocale kommen selbständig nicht vor, sondern nur in der umgebung eines nasalen consonanten. In den wenigen fällen, wo der nasal geschwunden ist, ist die nasalierung aufgegeben worden, z. b. *dæi, sæi, a, kha* (vgl. dazu § 112, 3). Die nasalierung ist sowol regressiv als progressiv: *pām* baum, *štān* stein, *nōs* nass, *nīsa* niss (dass die letztere nicht alt sein kann, beweist der umstand, dass sie im gegensatz zur regressiven keinerlei wesentliche veränderung der vocalqualität bewirkt hat). In beiden fällen ist der nasale charakter des vocals wenig ausgeprägt, denn noch während seiner articulation schliesst sich die gaumenklappe bez. sie öffnet sich erst während derselben. Es bleibt

daher der ausgang bez. der eingang des vocals unnasaliert. Stärker entwickelt ist er, wenn der vocal zwischen zwei nasalen steht. Hier bleibt das gaumensegel während der ganzen articulationsdauer offen: *nǭm* name. Im allgemeinen lässt sich sagen, dass der nasalierte vocal einen etwas offeneren klang besitzt als der nicht nasalierte. Da die nasalierung in der umgebung von nasalen unter allen umständen eintritt, lasse ich sie in der regel unbezeichnet. Zu den wenigen fällen der nasalierung vor urspr. *-bm, -gv* vgl. § 17, anm. Metathese hat stattgefunden bei *luvgr* (neben *lugvr*) lügner, *rövgən* (neben *rögvən*) regnen. Nasalentwicklung findet sich in *pavgənēt* bajonett, *mavgāre* meinetwegen (nach Lexer zu ital. *macari, magari*). Die fragende interjection *hā?* scheint wol aus *hm* hervorgegangen zu sein.

§ 23. Vocal + *r*. ‘Brechung.’

Beim übergang von vocal zu (zäpfchen-)*r* (*ar* ausgenommen) macht sich ein ganz leiser vocalischer übergangslaut bemerkbar, wodurch der vocal etwas diphthongiert (gebrochen) erscheint: *mīᵊr* mir, *fiᵊršt* fürst, *nǭᵊr* narr, *ūᵊr* uhr. Doch sind diese pseudozwielaute so sehr verschieden von den eigentlichen diphthongen *iə, ǫa, uə,* die übergangslaute so schwach (individuell oft gar nicht entwickelt), dass ich es vorgezogen habe, sie in der transscription unbezeichnet zu lassen, um so mehr, da ich die beiden *r*-laute orthographisch scheide. Auch die ursprünglichen *iə, uə* (*ęa, ǫa*) sind vor *r* zu *iᵊ, uᵊ, eᵊ, ǫᵊ* geworden und so mit einfachem *i, u, e, ǫ* zusammengefallen (vgl. § 57. 64. 65. 76. 77. 78). Ob die diphthongierung in einer früheren sprachperiode stärker ausgeprägt war, ob es sich also hier um eine rückläufige bewegung handelt (vgl. unten über die brechung vor *h*), lässt sich schwer entscheiden. Der zusammenfall von einfachem laut und diphthong vor *r* reicht auf bairischem boden bekanntlich schon in die mhd. zeit zurück (Paul, Mhd. gr.[5] § 113).

Anm. Nur in unbetonter stellung vor starktoniger, consonantisch anlautender folgesilbe, z. b. *a pǫar šūə* ein paar schuhe, kommt in folge der schwächeren articulation des *r* und der tonumstellung (vgl. § 94) das vocalische übergangselement stärker zur geltung.

Vor (zungen-)*r* ist ein solcher übergangslaut nicht vorhanden. Dagegen findet hier eine eigentümliche articulations-

mischung statt: die *r*-stellung der zunge wird (wenigstens zum teil) schon während der bildung des vocals vorausgenommen. Die dadurch herbeigeführte veränderung des resonanzraums ist von nicht geringem einfluss auf die klangfarbe des vocals: *i* bekommt einen etwas palatovelaren charakter, d. h. die engenbildung erfolgt weiter rückwärts. Umgekehrt wird das *u* weiter vorn gebildet, die folge ist natürlich auch hier eine schwache mixed-färbung. *e* verhält sich noch am passivsten. Die velarvocale *a, ǫ* (*o* vor *r* fehlt) werden gehoben. Die zunge nimmt eine höhere lage ein als sonst. *a* erhält einen etwas *ä*-, *ǫ* einen *å*-ähnlichen klang. Dasselbe gilt für historisch vorauszusetzendes *ö* = **ė*. Es erreicht fast die klangfarbe eines offenen *i*. Der ansatz zur rundung fehlt hier, die lippen werden eher etwas auseinandergezogen (ich umschreibe diesen laut durch *ï*, vgl. dazu § 56, 2).

§ 24. *e* (*ǫ*) vor *h*.

Eine ähnliche brechungserscheinung wie vor *r* lässt sich auch bei **ë* vor *h* beobachten; z. b. *seəhn, kšeəhn* u. s. w. (vgl. § 57, 3 c). Doch herscht daneben in allen fällen die aussprache mit unmittelbarem übergang: *sēhn, kšēhn.* Auch hier sind urspr. *ë* und *ê* zusammengefallen, vgl. *tseəhnt* und *tsēhnt* zehe. In wörtern wie *khnext* knecht, *rext* recht, wo der vocal kurz, das *h* > *x* geschärft erscheint, hört man die brechung sehr selten (formen wie *khneəxt, reəxt* werden als '*pirgərəš*' angesehen). Zuweilen findet sie sich auch bei *ǫ*: *tǫəxtr* neben *tǫxtr* tochter, *ǫəhr* neben *ǭhr* abher.

Anm. Brechung des *ë* scheint einmal auch vor *l* bestanden zu haben, das unterbleiben der diphthongierung des *ê* (*æ*) lässt darauf schliessen. Vereinzelt kommt sie vor bei *teəl* dunst (schwüle) neben *tēl* (Lexer, KWb. s. 56 stellt *téll* zu ahd. *twëlan*), *deələx* neben *dēləx* Dellach (ortsn.; *eə, e* = **æ*), *miheəl* neben *mihēl* Michael.

Berührung von consonanten.

1) Entwicklung von übergangslauten.

§ 25. Verbindungen von sonoren untereinander.

a) *-nl* > *-ndl.* Beispiele: *andləfē* 11 (mhd. *einlif*), *andlötse* einzeln (mhd. *einlützec*), *wǫršæindla* wahrscheinlich, *špendliŋ* gelbe pflaume, spilling (mhd. *spenlinc*), *ræindliŋ* reindling, kuchen (zu *ræina* reine, eine art backmodel, schüssel), *khǫndl*

kanne (mhd. *kannele*), *mandl* männlein, *prindl* brünnlein. Indem der schluss der gaumenklappe der öffnung des seitlichen zungenverschlusses vorauseilt, der mundraum also für einen augenblick völlig abgesperrt wird, wird beim übergang zu *l* in folge der explosion der inzwischen angesammelten luft ein ganz kurzer, schwacher verschlusslaut hörbar. *g* für *d* erscheint in *tswiŋgl* (*tswiŋgliŋ*) zwilling, mhd. *zwinel* (*-inc*). Die gemischtsprachige nachbarschaft bietet noch andere fälle, z. b. *khǫŋgl, ræiŋgliŋ.* Voraussetzung ist eine angleichung des *n* an das gutturale *l* > *ŋ*.

b) *-nr* > *-ndr.* Beispiele: *tǫndr* donner, *sendr* senne (mhd. *sennære*); regelmässig in den pluralen auf *-r*: *mandr* männer, *pandr* 'beine', knochen, *rẹandr* raine u.s.w. In der adjectivflexion ist der übergangslaut fast überall analogisch beseitigt worden. Man hört noch hie und da *khlandr* kleiner, *šẹandr* schöner, häufiger *andr* einer, *mæindr* meiner, *sæindr* seiner (neben *khlānr, ānr* u.s.w.), dagegen nur *dæinr* deiner, wol wegen des anlauts.

c) *-lr* > *-ldr.* Beispiele: *hildrn* (**hülren*) hohl hallen, *fildrn* 1) vollstopfen, zu 'voll', 2) füllen werfen, *tröldrn* schütteln, beuteln (intrans., vgl. Lexer, KWb. s. 66 *trǫlln* poltern), *poldrn* poltern (mhd. *bollern*), *pröldrn* (= *tröldrn*) zu 'prallen', *oldrəx* Ulrich, *ǫldrhǫnt* allerhand. Bei der ableitungssilbe *-r* (*mǭlr* maler), in der flexion und in (jüngeren) zusammensetzungen unterbleibt der übergangslaut, z. b. *milrǭd* mühlrad. Das letztere gilt übrigens auch für *nl, nr*: *wæinlögr* weinleger, *ǫnrext* anrecht.

Für die fälle b) und c) muss die aussprache des *r* als zungen-*r* vorausgesetzt werden. *ndr* erklärt sich aus dem schluss der gaumenklappe vor lösung des vorderen verschlusses der zunge, *ldr* aus vorzeitigem schluss ihrer seitlichen öffnung.

d) *-ml* wird zu *-mbl,* doch nur dann, wenn beide consonanten derselben silbe angehören. Z. b. *himbl* himmel (**hĭ-ml* bez. *him-ml*), ebenso *šimbl* schimmel (pferd), *sǫmbln* sammeln, *mumbln* mummeln, *mẹambl* muhme (mhd. *müemlîn*), *sembl* semmel, *drembl* prügel (mhd. *dremel*). Vergleiche dagegen *him-lətsn* wetterleuchten (mhd. *himellitzen*), *štam-le* stämmlein, *nam-la* 'nämlich', sehr, *ham-la* heimlich. Wenn es hingegen auch *štāml, pāml* heisst, so liegt natürlich analogie nach den volleren deminutivformen vor, umgekehrt steht *rǫmbla* 'schwarze kuh' unter dem

einfluss von *rǫmbl* 'schwarzer stier' (auch 'schmutzfink'). Auch hier ist der voreilige schluss des gaumensegels vor lösung des lippenverschlusses die ursache.

e) Die auslautenden verbindungen *-lm, -ṛm* werden zu *-l̯bm, -ṛ̯bm* (die gaumenklappe wird erst nach vollzogenem lippenverschluss geöffnet. Z. b. *šölbm* 'schelm', dieb, *helbm* helm, *wilhǫlbm* Wilhelm (mhd. *Willehalm*), *wuṛbm* wurm, *dǫṛbm* darm, *fuṛbm* form.

Dieses *-l̯bm, -ṛ̯bm* fällt lautlich mit dem aus **-lben* (*-lwen*), *-rben* (*-rwen*) entwickelten zusammen. Daraus erklären sich formen wie *wilhǫlwin* (*-halwin*) die Wilhelmin (d. h. das weib des vulgo *wilhǫlbm*), *fǫṛwa* farnpflanze (sing. neubildung zu dem als pl. gefühlten *fǫṛbm* = mhd. *varm* farnkraut).

Dagegen inlautend (bei verteilung der sonore auf zwei silben) *wiṛmr* würmer, *ïṛmr* ärmer, *hǫlməx* stoppelklee (eig. collectivum zu *hǫlbm* halm). Wird das *r* als zäpfchen-*r* gesprochen, so unterbleibt der übergangslaut, vgl. *dǫrm, wurm* u. s. w.

Anm. Auffallend sind *pǫlbm* ball, und *khǫlbm* bellen, für zu erwartendes *pǫln, khǫln* (mhd. *balle, kallen*). Im ersten falle lässt sich *m* für *n* durch assimilation an das anlautende *p* erklären, bei *khǫlbm* dürfte formübertragung vorliegen (etwa 3. pl. *khǫlbmp* für *khǫlnt* nach analogie von *wölbmp* sie wölben).

f) Umgekehrt wird durch vorzeitiges öffnen der lippen der verschlusslaut getilgt in der verbindung *mbr*: *khatēmr* quatember, *setēmr* (*septēmr*) september, *detsēmr* december, *nǫfēmr* november, *numrēl* (*numərēl*) regenschirm (ital. *ombrello*), *ǫmrəs* Ambros.

§ 26. Sonor + reibelaut.

nš > *ntš*: *mentš* mensch, *wuntš* wunsch, *wintšn* wünschen, *flentšn* herabhängendes stück fleisch einer wunde (zu mhd. *vlansch*?).

Dagegen bleiben *ms, ns* unverändert: *pemsl* pinsel, *plǫamsuəx* 'blumensuche', gemeindeweide, *gǫns* gans, *hansė* Hans; ebenso *ls, lš*: *hǫlsn* halsen, *hǫlškn* hülse. Doch stehen nebeneinander *flintsn* und *flinsn* ohrfeige, *tsintsln* und *tsinsln* empfindlich tun (mhd. *zinzelen*).

Vereinzelt findet sich einschiebung eines *t* zwischen spirant + *l*: *tipftl* tüpfel (dem. zu *tupf*; dazu *tipftln* tifteln), *perštlin*

barsch (mhd. *bersich, *berslinc*), *waxtln* wedeln, mit einem tuche zuwinken (mhd. *wecheln*, vgl. dazu KWb. s. 248), *šaxtl* wäldchen (dem. zu mhd. *schache*). Vgl. auch *pakhtl* neben *pakhl* (dem. zu *pǫkx* pack).

Anm. Zur svarabhaktibildung in der verbindung *l* + *h* (*x*) vgl. § 115, 3, anm.

2) Assimilationen.

§ 27. Vollständige assimilation.

a) Inlautend-regressiv:

n + *m* > *m* (*mm*): *štāmöts* steinmetz, *sēlm̥mös* seelenmesse.

w + *p*, *t* + *p*, *d* + *p* > *pp* (*p*): *lappūšn* (auch *làpūšn*) laubbuschen, *štǫpplǫtz* stadtplatz, *s rǫ̀prixt* das rad bricht.

d + *t* > *t* (*tt*): *lǭtruŋ* ladtruhe.

t + *k*, *d* + *k*, *g* + *k* > *kk* (*k*): *praukhǫstn* brautkasten, *trakhǫstn* getreidekasten, *mǫkhān* mag keinen.

Vereinzelt *h* (*x*) + *f* > *f*: *hǫafrt* hoffart, *khi̯rfət* kirchfahrt (wallfahrt), *raufǫŋ* rauchfang.

h (*x*) + *š* > *š*: *puəštǫw* buchstabe (neben *pukštǫw*), *puəšādn* Buchscheiden (ortsn., vgl. noch § 115, 4b).

s + *f* > *f*: *wǫfrandr* was für einer (doch vgl. Beitr. 20, 220 f.).

b) Inlautend-progressiv:

t + *d* > *t* (*tt*): *prātrukhn* breit drücken.

t + *g*, *h* + *g* > *kk* (*k*): *əŋkögŋ* entgegen, *ən dö štǫkkęan* in die stadt gehn, *præikǫm* bräutigam, *likkerŋ* liegt gern.

Anm. Gegenseitige assimilation liegt vor in *öppr* etwa (**ëtwar*), *öppəs* etwas (vgl. dagegen *witwa* witwe, *ǫltwelté* 'altweltig', altertümlich u.s.w.).

c) Auslautend-progressiv:

-mn > *m*: *tsǫm* zusammen, *nǫm* name (**nǫmn̥*), *nöm* nehmen. Daneben jedoch *nǫmmən*, *nömən* u.s.w.

-ŋg > *ŋ*: *riŋ* ring, *ksǫŋ* gesang. Inlautend dagegen *riŋgl* ringlein, *siŋgr* 'singer', sänger.

-ŋgŋ > *ŋ̄*: *siŋ̄* singen, *špriŋ̄* springen (neben *siŋgən* etc.). Das *ŋ* hat hier eine längere dauer als oben.

-bt (*-wt*) über *pt* > *p*: *löp* lebt, *šræip* schreibt, *špæip* speit (inf. *špæibm*).

-dt > *t*: *röt* redet.

-gt über *kt* > *k'*: *lök'* legt, *špriŋk'* springt, *jǫk'* jagd, jagt.

Anm. Diese eigentlich nur im reinen auslaut berechtigte assimilation von *-bt*, *-gt* bleibt durchweg fest, auch vor folgendem sonor (oder *s*): *gippān* gibt einen, *sǫkkr* sagt er, *jǫkā* jagt auch; vgl. bes. § 160.

§ 28. Teilweise assimilation.

a) Inlautend-regressiv:

w > *b* (fast halbfortis) vor *t, k, f, s, š,* z. b. *šræibtǭfl* schreibtafel, *ruəbkhösl* rübenkessel, *liəbšǫft* liebschaft, *ræibsǫnt* reibsand, *ǫbfrösn* abfressen.

n > *m* vor *p, w*: *glǫmpǫx* Glanbach, *khramperg* Krainberge (Karawanken), *ǫmwarmən* anwärmen, *prumwǭsr* brunnenwasser (vor *w* jedoch auch *nw*: *ǫnwarmən* u. s. w.).

n > *ŋ* vor *g, k*: *ǫŋglæihn* angleichen, ähnlich sein, *wæiŋkhēlr* weinkeller.

s + *š* > *š*: *glǭšīsl* glasschüssel.

d > *t* vor *s, š*: *rǫtšuə* radschuh, *kšæitsæin* (*kšæid-sæin*) gescheit sein.

g > *k* vor *p, t, f, s, š* (*k* ist hier etwa halbfortis): *šlǫkpǫr* schlagbar, *khlǫktǭg* klagtag, *riŋkfiŋgr* ringfinger, *ǫŋkst* angst, *sǫkšātn* sägespäne.

Zuweilen hört man auch *ks, kš* für *kxs, kxš*, z. b. *wökšaugŋ* für *wökxšaugŋ* wegschauen.

tf ist zu *pf* geworden in *hǫmpfl* handvoll (sonst regelmässig: *pluətfuəs* 'blutfuss', ein gespenst, *gotfǭtr* gott vater; ebenso vor *m*: *mautmīl* mautmühle).

b) Inlautend-progressiv:

d > *t* nach *p, k*: *tǫp tǭ* tappe da, *er sǫk-tr* er sagt dir.

g > *k* nach *p*: *pǫp köbm* pappe geben (auch hier erreichen *t, k* nicht die volle fortisstärke).

š > *ṡ* vor *s* (*ṡ* ist ein zwischen *s* und *š* die mitte haltender compromisslaut; die zunge wird weiter nach vorn geschoben und nimmt eine tiefere lage ein als beim *š*; die hebung der zungenspitze ist ganz minimal). Z. b. *flæiṡuppm* fleischsuppe. Doch kommt daneben auch gleitbewegung vor.

c) Auslautend-progressiv:

-bn, -wn > *-bm*: *löbm* leben, *šnæibm* schneien.

-pn > *-pm*: *šnǫppm* schnappen.

-gn > *-gŋ*: *trǭgŋ* tragen.

-kn > *-k̂ŋ*: *prukkŋ* brücke.

-mt über *-mpt* > *-mp*: *ǫmp* amt, *tsǫmp* zusammt, *nęamp* niemand, *šǫmp* schande (mhd. *schamede*); ebenso *-bnt* (*-wnt*) > *b̂mp*: *træibmp* (sie) treiben, *ǭbmp* abend.

-gnt > *-gŋk*: *i̯ūgŋk* jugend, *šlǭgŋk* (sie) schlagen.

-rn > *-rŋ*: *frlǒ̦rŋ* verloren, *gĕ̆rŋ* gern (doch hört man daneben auch *gĕ̆rn* u. s. w.; es hängt dies mit der mehr oder minder spirantischen aussprache des *r* zusammen, vgl. § 4 b).

Anm. Inlautend sind die assimilationen *b̂m, pm, gŋ, kŋ* nicht häufig, fast durchweg sind sie als übertragungen aus den auslautenden formen aufzufassen, z. b. *ōbma* ebene, *kšlǭgŋr* geschlagener (doch auch *kšlǭgnr*), *štūbmən* secundärer pl. zu *štūbm* stube. Selten hört man *wǭgŋr, grābmr* für *wǭgnr, grāwnr* wagner, gräbner (grabenmacher). Anlautend heisst es stets *gnönt* genannt, *gnǭd* gnade u. s. w. Allerdings haben diese *n* eine von dem gewöhnlichen *n* etwas verschiedene klangfarbe, indem beim (*g*)*n* der zungenrücken eine höhere lage einnimmt als sonst, bei (*w*)*n* die lippen mehr geschlossen bleiben.

E. Die präfixe *ge-* und *be-*.[1])

§ 29. *ge-*.

ge- verliert sein vocalisches element nur vor dauerlauten.

a) Vor sonoren (ausser *r*): *gǭtnt* geatmet, *gökkət* geeggt, *gȫsn* gegessen; *gi̯ȫtət* gejätet, *gi̯ād* (mhd. *gejeide*); *gwild* wild n. (mhd. *gewilde*), *iŋgwād* eingeweide; *glǭhn* gelacht, *gliəxt* licht adj. (**geliehte*); *gmȫsn* gemessen, *gmān* gemeine, gemein; *gnom* genommen, *gnęat* arbeitshäufung (**genæte*). Ausnahmen: *gənūə* genug, *gənāu* genau; zu *læi* (**gelîch*) vgl. § 115, 4 b, anm. 1.

b) Vor den spiranten *f, s, š* wird *g* zu *k*: *kfǭr* gefahr, *kfuntn* gefunden, *ksēhn* gesehen, *kšixt* geschichte, *kšāu* geschaue. Ebenso vor *h*: *khǭt* gehabt, *khērŋ* gehören, *khǫltn* behalten (mhd. *gehalten*), *khātr* heiter (**geheiter*), *khœinən* stossen, sich kümmern (mhd. *gehöuwen*? vgl. KWb. s. 137).

c) Zu *kh* wird *g*(*e*)- auch vor *r* (vgl. Krassnig s. 36. Weinhold, Bair. gr. § 172). Beispiele: *khrȫt* geredet, *khrittn* geritten,

[1]) Es wären an dieser stelle eigentlich nur die assimilationen zu besprechen, die in folge der synkope eintreten, ich benutze jedoch die gelegenheit zu einer übersichtlichen darstellung der behandlung der beiden vorsilben.

khraft gerauft, *khrǫtn* geraten (inf. und part.), *khrextn* in ordnung bringen (**gerëhten*), *khrist* gerüst, *khrixt* gericht, *khrœimp* gereimt, passend, *khrœit* Kreuth (häufiger ortsname, mhd. *geriute*).

Die erscheinung lässt sich folgendermassen erklären: in einem grossen teile Oberkärntens wird im wortanlaut noch zungen-*r* gesprochen und zwar mit einem *h*-ähnlichen einsatz, also *hrōs* ross, *hrödn* reden, *hriŋ* ring. Desgleichen in der zusammensetzung, z. b. *hœihrōhn* heurechen (vgl. KWb. s. XIV unter *Ch.* Weinhold, Bair. gr. § 160).[1]) Wir müssen annehmen, dass diese aussprache des anl. *r*, so lange es noch zungen-*r* war, auch für unsere ma. gegolten hat. Dann wäre die assimilation einfach wie oben: $g(e) + h > kh$.

Dass die aussprache *hr* eigentlich nur für den anlaut galt, dass also ein nebeneinander von anlautenden und nicht anlautenden formen bestehen musste, damit diese assimilation eintreten konnte, beweist das unterbleiben derselben in *grǭla* 'koralle', perle, *gritšəx* Gritschach (slow. *goriče*).

Anm. Unter dem einfluss der stadtsprache (s. anhang) bez. der analogie hört man hie und da schon formen wie *graft, grittn* u.s.w.

d) Vor verschlusslauten bleibt dagegen der vocal erhalten: *gəpǭhn* gebacken, *gəpœ̄i* gebäude, *gəpāx* gebäck, *gətalt* geteilt, *gətūə* getue, betragen, *gətę̄as* getöse, *gədrāt* gedreht, *gədreŋ* gedränge, *gəkhert* gekehrt, *gəkhaft* gekauft, *gəgōsn* gegossen, *gəgātr* gitter (coll. zu *gǭtr*) u.s.w.

Ausnahmen sind *trād* getreide, *priət* neben *gəpriət* gebrüt, *pirgr* gebirgsbauer (neben *gəpirg* gebirge), *pāur* bauer (*nǫxpr* nachbar). Ferner die part. praet. *göbm* gegeben, *gǫŋ* gegangen, *khriək'* gekriegt (= bekommen; dagegen *gəkhriək'* gescholten). [*khömən* gekommen, *prǫxt* gebracht nebst *wǫrŋ* geworden, sind alte präfixlose participia. Regelmässig sind auch *glap* geglaubt und *plībm* geblieben, zu mhd. *gelouben, beliben*]. Neben *gətǫn* getan, steht *söttn* (mhd. *sôgetân*) solch. Auffallend ist das unterbleiben irgendwelcher verstärkung des anlautenden *g* bei *göbm, gǫŋ*: man würde *k* erwarten (vgl. dazu Schatz § 153).

[1]) Wie mir herr k. k. landesgerichtsrat Joh. Steiner privatim mitteilte, wird auch in einzelnen nordungarischen sprachinseln (Kremnitz) im anlaut *hr* für *r* gesprochen.

Ich bin der ansicht, die synkope sei vor verschlusslauten in der ma. gesetzmässig unterblieben. Eine so weitgehende restitution wäre (zumal bei collectivbildungen) wol kaum möglich gewesen. In anderen mundarten des herzogtums, vor allem Oberkärntens, ist das vocalische element in noch viel ausgedehnterem masse erhalten geblieben. So heisst es im oberen Gurktal (Reichenau) bei anlautendem *r* des grundworts stets *girauən* gereut (ahd. *girûwan*), *giraft* gerauft. Das Lesachtal mit dem angrenzenden Osttirol und den sprachinseln in Krain und Oberitalien kennt fast nirgends einen ausfall des vocals; vgl. lesachtalerisch *gihilwe* (mhd. *gehilwe*), *giliəxte* licht, *gilaixe* gleich, u. s. w. (die paar ausnahmen wie *gnūde* gnade, *glābm* glauben, *kfǫttr* gevatter, *ksel* geselle, sind wol als entlehnungen anzusehen; fraglicher ist dies bei *trād, paur*). Die möglichkeit, dass unter umständen wirklich synkope eintrat, ist ja nicht ausgeschlossen. Bei *söttn, nǫxpr* war wol der accent von einfluss. In einzelnen fällen mag auch das grundwort massgebend gewesen sein, vgl. *pirgr* neben *pergrpūə*. *khriəgn* (und damit auch seine flexion) scheint trotz seiner gegenwärtigen verbreitung importiert zu sein. Die alten sagen dafür fast durchweg *pəkhömən* bekommen.

§ 30. *be-*.

Bei *be-* tritt synkope nur ein vor *s, š, h*. Z. b. *pšād* bescheid, *psitsn* besitzen, *psundr* besonder, *pštǫnt* 'bestand', pacht.

p + *h* geht in *pf* über: *pfiətn* behüten, *pfent* (*pfente*) behende. Dagegen (wol unter fremden einfluss) *pəhöbm* beheben, *pəhǫndln* behandeln, *pəhauptn* behaupten; vgl. auch *pəhām*(*la*) heimlich (adv.).

Anm. Zur behandlung unseres *g*(*e*) + *r* bieten eine parallele die bei Weinhold, Bair. gr. § 121 angeführten *pfreim, pfreit, pfrüemen* (*pf* aus **b*[*e*]-*hr*).

Vor sonoren und auffallenderweise auch vor *f* bleibt der vocal erhalten: *pəmǫhn* 'bemachen', umbringen, *pəmant* 'bemeint', zugedacht, *pənönən* benennen, *pərödn* bereden, *pəlögn* belegen, *pəwæisn* beweisen; vgl. auch *pəlǫnksǫm* 'be-langsam', nach und nach, *pəmāhla* gemächlich (adv.); *pəflæisn* befleissen, *pəfǭsn* befassen, u.s.w. — Ausnahmen: *plæibm* bleiben, merkwürdig *præits* bereits, mit der bed. 'beinahe', weil sicher entlehnt (*æi* = **ei*). — Desgleichen vor verschlusslauten: *pətriəgn* betrügen, *pəkhlǭgn* beklagen, *pəgrǭbm* begraben.

F. Besondere erscheinungen.

1) Fernassimilation und -dissimilation.

§ 31. Assimilation.

a) Vollständige: *khristīrn* klystieren, *luŋgl* lunge (ahd. *lungun*), *fēnəfl, fenəf* fenchel (*-l* wurde als ableitungssilbe gefasst und etwa nach analogie des formenwechsels bei deminutivbildungen fallen gelassen; vgl. dazu *ǫmməš* amsel, in anderen ma. *ǫmšl*; doch sind beide wörter masculina), *felfr* weide (mhd. *velwer*), *kruškl* knorpelige speiseüberreste (mlat. *crustula*; im nachbarlichen Steindorf hörte ich mit secund. dissim. *truškl*; die stadtsprache hat *grušpl*).

b) Teilweise: *špǭwət* (neben *špǭgət*) spagat, *pemsl* pinsel (mhd. *pensel*), *pumeláste* gummi elastic(um). Vielleicht gehört auch *wẹatǫm* schmerz, hierher, wenn aus **wẹatǫbm* (mhd. *wêtage*, doch vgl. auch mhd. *wêtuom*).

§ 32. Dissimilation.

a) Vollständige: *mēsr* mörser, *fōdrn* fordern, *fōdr* vorder, *khēdr* köder (ahd. *querdar*), *mǭdr* marder (vgl. § 114), *štœiwerg* Steuerberg (besser Steierberg), *mašīrn* marschieren, *khwatīr* quartier, *khaprǭl* korporal (wenn es nicht direct auf das franz. *caporal* zurückzuführen ist),[1]) *khǫšpl* spülicht (mhd. *karspuole*), *ǫmməšpīhl* Ameisbichl (ortsn., urk. *Almanspuhel*), *khāwəsr* käsewasser, molken (anders Behaghel-Horn, Beitr. 22, 220 f.), *wœiraux* weihrauch, *wœinəxtn* weihnachten (dagegen *wœixprun* weihbrunn, *wœixwǭsr* weihwasser), *wœispilt* < *wœipspilt* weibsbild, *trǭsǫkx* < *trǫksǫkx* tragsack, *špətakhl* spektakel, *pröshǫft* presthaft. Vielleicht auch *pūə* bube, knabe, *khirfət* kirchfahrt (vgl. dagegen *hǫafrt* hoffart), *hirwe* < *hirwig* < *herberg* herberge, *mǫrgit* Margareth.

b) Teilweise: *ǫlmr* schrank (lat. *armarium*), *pǫlwīrn* barbieren, *frakkəle* kleines schnapsgläschen (bair. *flackəl*, nach Schmeller, Bair. wb. 1, 786 aus franz. *flacon*), *khnaul* knäuel (**klûwel*), *khnōfləx* knoblauch (vgl. dagegen wind. *kōbuáx* mit *ko-* < **klo-*), *tesnter* deserteur, *šlīgǫwits* sliwowitz (pflaumen-

[1]) Eine andere meinung vertritt in bezug auf diese fremdwörter Horn, Zs. f. hd. ma. 1, 27, doch vgl. ma. *marš* marsch, *khwartǫl* quartal.

schnaps), *pfiŋkstė* < *pfintstė* donnerstag (mhd. *pfinztac*), *humrė* < *humbrig* < *hungrig* hungrig (darnach *hummr* hunger), *feldn* Velden (ortsn. **felbm*, zu mhd. *velwe*; vgl. slow. *Vrba* = weide), *trābmtė* (daneben *tramtė*) < **trägentig* trächtig. Vielleicht auch *khœiwl* kalb für **khalwl* (dagegen *khölwl* als hausname), *sœiwliŋ* sälbling (ein fisch) BWb. 2, 263.

c) Mehrfache umgestaltung erfuhr *waṛwl* marmor: *marmor* > *marml* > *maṛwl* > *waṛwl* (den übergang von *rml* > *rwl* zeigt auch *ïṛwl* ärmel, **ïṛml* bez. *ïṛmbl*. Es unterblieb die öffnung der gaumenklappe). Aehnlich *mātrštǫrf* Mattersdorf, urk. *Merteinsdorf* (Martinsdorf).

Assimilation oder dissimilation kann man annehmen in *terpmtikhl* perpendikel (pendel).

2) Unorganische *t*.

§ 33.

a) Nach spiranten: *khist* (neben *khīs*) kissen (mhd. *küsse*), *artst* erz, *puršt* bursche, *piršt* birsch, *pulst* puls, *last* f. geleise (mhd. *leis*), *sist* sonst (mhd. *sus*), *pǫpst* papst, *ōwəst* obst, *ǫndršt* anders, *əndǫŋkst* ohne überlegung (mhd. *undankes*), *tœixt* teich, *sǫft* saft.

b) Nach *n, r*: *tǭhnt* thon (**tâhen*), *tseəhnt* zehe, *tōhnt* dechant, *nǭhnt* nahe (mhd. *nâhen*), *nẹamp* niemand, *əŋkögŋk* (**entgegent*) entgegen, *indrt* (*indršt*) irgendwo (mhd. *iender, inder*).

c) Inlautend in zusammensetzungen: *döstwögŋ, wöstwögŋ* des-, weswegen, *mœint-, dœint-, sœintwögŋ* meinet- u.s.w. wegen, *derntwögŋ* deshalb, *īmrtamǫl* 'immer einmal', zuweilen, *ōwrthǫlw* oberhalb, *ǫndrthǫlw* anderthalb.

Anm. Dagegen ist *t* abgefallen in *mǫrkx* markt, *sǫŋkx* sankt, *rœinfrōs* reinfrost, *pfantsl* pfannkuchen (mhd. *pfanzëlte*), *ǭdlprǭx* Adelbrecht (hausname).

Eine erklärung dieser erscheinung gibt Bremer, Deutsche Phonetik § 56, anm.

3) Sandhierscheinungen.

§ 34.

Der unbestimmte artikel 'ein' lautet vor consonantisch anlautenden wörtern *a*, vor vocalisch anlautenden *an*. Wort-

anlautendes *n* konnte daher leicht als zum artikel gehörig aufgefasst werden. So erklären sich fälle wie *ǭtr* natter, schlange überhaupt (*an-ǭtr* für *a-nǭtr*), *uəš* rinne (mhd. *nuosch*), *ābm* f. nabenstock (eig. pl. zu 'nabe'), *arbm* klammer (mhd. *närwe*), *īra* hode (ahd. *niero* in derselben bedeutung; für 'niere' wird das comp. *rukkīra* 'rückenniere' verwendet). Häufig hört man auch *iŋkhəle* enkel, für *niŋkhəle* (mit verschiebung des accents und abfall des anlautenden *e* aus ahd. *eninchili*). Aehnlich verhalten sich *ādliŋ* Nadling (aus *ən-ādliŋ* in Nadling; die Nadlinger selbst sagen *nādliŋ*, auch urk. *Nedlich*); *okx* für Nock, häufiger bergname im benachbarten Nockgebiet, aus *afn-okx* auf dem Nock; dagegen *nokhn* kloss. Vgl. auch *ōbm* neben, dies selbst wider aus *en-eben*. Gerade umgekehrt verhält es sich bei *nīgl* igel, *nǭla* ahle, *numərel* schirm (ital. *ombrello*), *nāwəx* verkehrt (aus **en-ebich*). Auch *nuȓpr* hört man zuweilen neben *uȓpr* zuchteber (**ur-bêr*, zu *ur-* vgl. mhd. *urgûl*, *-sûl* und Kluge, Wb. unter *auerhahn*).

In *dāsn* f. holzgestell an der küchendecke zum scheitertrocknen (mhd. *âse*) wurde das *d-* des artikels zum stamme gezogen. Der fall ist insofern interessant, als die ma. heute eine unsilbische kurzform des artikels 'die' nicht mehr kennt, ausser etwa in der redensart *eŋkœi gęan* neben *ən dö gœi g.* fortwandern (*gœi* = gau). Vielleicht gehört auch *tšǫxtl* schachtel hierher (**d'šǫxtl*). Umgekehrt wurde das mhd. *dwehele*, *twehele* über *d'wehele* zu *wöhl* f. kleineres tischtuch. *iətraštān* Dietrichstein, lässt sich möglicherweise über **d'iətraštānr* die Dietrichsteiner, erklären. *tšǫldrəx* hat sein *t* aus dem compositum *hatšǫldrəx* für **heid-schalrach* hülsen des buchweizens (*hādn*). Dagegen scheint sich in *tweŋ* Tweng (ortsname, urk. *in Wengin*) das *t* phonetisch wie etwa in *mœintwögŋ* meinetwegen, entwickelt zu haben.

Das gemeinkärntnische *dös* (für **ös*) ihr, dürfte seinen dentalen anlaut der personalendung zu verdanken haben: **habet-tëz* für *habet-ëz*. *d* für *t* steht unter dem einfluss von *dū* du. Dem entsprechend haben auch die 'ihr-dialekte' (Lesachtal, Osttirol, sprachinseln) *der*, *dr* für *ir* (vgl. Lexer, KWb. s. 58 unter *dess*).

In einigen fällen gab die präp. *ts*(*ə*) zu (mhd. *ze*), anlass zu einem misverständnis: der ortsname *grœiləts* Greilitz, lautet

im wind. *skrīlé* (als grundform für das deutsche ist das demin. **skrīlitse* vorauszusetzen); nach § 109, 1 musste anl. slow. *s* zu *ts* werden: **tskrīlits,* was man zu *ts-krīlits* umdeutete. Die beispiele sind nicht selten: vgl. *gōtəstǫl* Gottestal (urk. *Scozidol, Gottzidol,* mit volksetym. umgestaltung aus slow. *Skočidol*), *rœix* Rajach (wind. *sröje*), *tentšəx* Tentschach (slow. **stcnitše*) u.s.w. Umgekehrt heisst es gewöhnlich *tswęan* Wien (*ən, af tswęan* in, nach Wien).[1])

Die redensart *mi(t) khœit lǫsn* neben *ən khœit l.* in ruhe lassen, beruht auf falscher auffassung des *ən* als präp. *ən khœit* geht auf **ungehöuwet* (*-hîet?*) zurück und gehört zum verb. *khœinən* stossen, kümmern (vgl. KWb. s. 137 *gihcien*). *khœit* wurde als subst. betrachtet unter dem einfluss von *ən* (*mit*) *ruə lǫsn* in (mit) ruhe lassen.

Der regelmässige wechsel: *n* vor vocalischem anlaut, fehlen desselben vor consonantischem bei 'von' (s. § 112, 3), z. b. *fə dīr* von dir, aber *fən-ęam* (eig. *fə-nęam*) von ihm, ist analogisch auch auf die vocalisch auslautenden präpositionen 'zu' und 'bei' übertragen worden: *pə sōn* bei ihnen, *tsə dīr* zu dir, dagegen *pən-īrɒ* bei ihr, *tsən-cɒkx* zu euch. Unterstützend wirkten hierbei die formen *pən, tsən* beim, zum. Die präp. 'gegen', 'zwischen' erscheinen in der form *gögɒ, tswišn* und *gög, tswiš.* Massgebend für den schwund des *n* werden vielleicht fälle gewesen sein wie *wögɒ fǫtr* wegen 'dem' vater (aus *wögɒ n̥ fǫtr*), *tswišn pergɒ* zwischen den bergen (aus *tswišn n̥ pergɒ*).

Die form *um-* für (negierendes) 'un-', z. b. *umǫrté* unartig, *umsauwr* unsauber, *umkhraut* unkraut, *umsīné* unsinnig, *umrext* unrecht, ist übertragen aus fällen wie *umpǫr* unpaar, *ummīgla* unmöglich, etc., wo *n* in folge assimilation zu *m* werden musste.

Anm. Ich fasse hier einige fälle zusammen, die sich unter keine der besprochenen lauterscheinungen bringen lassen. *-tn* > *-kɒ* in *flivkɒ* flinte (vielleicht anlehnung an *flivk'* flink), *molkɒ* melde (Bair. wb. 1, 1595 *moltn*); bei *tivkɒ* wäre dissimilation möglich (grundform *tincta*). *k* ist eingeschoben in *kšpevkst* gespenst (vielleicht dissimilation über *kšpentst*), *ǫkšpǫltr* neben *ǫšpǫltr* espe (mhd. *aspe,* zur ableitung vgl. Kluge, Wb. unter *massholder*), *plintšklivɒ* neben *plintšlivɒ* blindschleiche. Anlautendes *g* erscheint in *galaun* alaun, *gra-* für *ga-* hat *gramīla* kamille (vgl. auch den ortsnamen *gramīləx* Gramillach zu slow. *gomīlo*). *tǫfnt* taffet, hat sein *n tutsnt* dutzend, *tausnt*

[1]) Auf diese für die ortsnamenforschung wichtige erscheinung machte schon J. W. Nagl (das hohe '*A*' s. 85, anm. 1) aufmerksam.

tausend, etc., *wödr* oder, sein *w* dem correlativ *entwōdr* zu verdanken. Die meisten hierher gehörigen fälle beruhen auf volksetymologischer umgestaltung; z. b. *pergəmētr* barometer (pergament), *tsimrért* zu ebener erde (zimmer), *khöfrfil* kerbelkraut (lat. *cerefolium*; käfer, fülle), *ræinaugv* rheinanke (augen), *suprastént* superintendent (assistent?), *luštokx* liebstöckel (ital. *luvistico*; stock), *šlæim* neben *šlæin* schleie (schleim), *frtsirnt* vazierend (ver-).

4) Reste des mhd. auslautgesetzes.

§ 35.

Der urspr. wechsel: inlautend verschlusslenis, auslautend verschlussfortis ist fast überall zu gunsten der formen des inl. consonanten aufgegeben worden; eine ausnahme bildet *d* nach sonoren (s. § 13. § 105, 2). Im übrigen haben sich folgende erstarrte auslautformen gehalten: **b — p*: *hǫlp* axtstiel (mhd. *halp, -bes*); *ǫlp* 'alp', gespenst, gedacht als feuriger, fliegender strohschaub, vogel, *rap* (neben *rāw*) raub von bienen. **g — k*: für das bair.-österr. ist der wechsel *g — kx* vorauszusetzen. Ein lebender beweis dafür sind die ma., welche das mhd. auslautgesetz fast noch in vollem umfange bewahrt haben, wie die des Lesachtals mit den oben erwähnten sprachinseln. Vgl. die zarzerischen formen *wäkx* weg — dat. sg. und nom. acc. pl. *wäige*; *tǫkx* tag — *tǫuge* tage; *parkx* (*pərkx*) berg — *perge* berge u. s. w. Die ma. bietet folgende fälle: *riŋkx* leicht (mhd. *rinc*; daneben *riŋ*), *lǫŋkx* lang (vom raume, dagegen *lǫŋ* von der zeit, mhd. adv. *lange*), *lǫŋkxwīdn* langwiede; *juŋkx* jung; *gǫŋkx* gang (als räumlichkeit; dagegen *gǫŋ* = reise), *šwuŋkx* schwung, *riŋkxmāur* ringmauer, *pęrkxwęrx* bergwerk (auch ortsn.), *wökx* weg (adv.), *jaukx* südwind (slow. *jūg*). Vgl. auch die in § 116, 3 angeführten wörter mit auslautendem *kx* für *kʿ*.

Anm. 1. Während *riŋkx, lǫŋkx* auch in den flectierten formen *kx* haben, heisst es gewöhnlich *juŋgė* junge, *jiŋgr* jünger u. s. w.

Anm. 2. Aeltere lehnwörter des windischen zeigen auslautendes *k* in noch viel weiterem umfange; vgl. *ráufink* rauchfang, *plibrk* Bleiburg, *rìnk* ring, *žųàk* schlag, *nídək* neidig, *žáləkk* selig, u. a. Vgl. auch *díəp, dōup* dieb, *kǫrp* korb.

G. Vocalquantität und silbentrennung.

§ 36.

Hinsichtlich der vocal- (bez. silben-) quantität zeigt die ma. starke ausgleichungen, die in innigem zusammenhang mit

der silbentrennung stehen, weshalb ich beides gemeinsam behandle. Zusammenfassend lässt sich sagen: die ursprünglichen (historischen) unterschiede zwischen kürze und länge haben einem völlig neuen, phonetischen princip weichen müssen. Wenn ich im allgemeinen von 'kürze' und 'länge' rede, so sind darunter nicht irgend welche absoluten grössen zu verstehen, denn 1) sind die einzelnen vocale der ma. an und für sich nicht alle von derselben dauer. Insbesondere beansprucht *a* durchschnittlich eine längere zeit zu seiner articulation als die übrigen vocale unter gleichen umständen. Im sg. *štǫl* stall, ist das *ǫ* merklich kürzer als das *a* im pl. *štāl,* ebenso verhält sich sg. *nǫxt* zu pl. *naxt.* Langes *ā* neigt durchweg zur überdehnung, in den taldialekten ist dies noch mehr ausgeprägt als in unserer ma. Relativ am kürzesten sind *i* und *u,* die übrigen vocale halten so ziemlich die mitte. Diese 'absolute' vocalquantität steht beiläufig in geradem verhältnis zur grösse des kieferwinkels, welche die articulation der einzelnen vocale beansprucht und damit natürlich zu der zeit und arbeit, die die senkung und hebung des unterkiefers erfordert [dazu scheint eine erscheinung in der Zarzer ma. zu stimmen: *i* und *u* sind hier stets kurz, während alle andern vocale in gewissen fällen gelängt bez. diphthongiert sein können].

2) Kommt die anzahl der silben eines sprechtaktes in betracht. Sie steht in umgekehrtem verhältnis zur silbenlänge (vgl. Sievers, Phon.[5] § 684 ff.). So unterscheiden sich die kürzeren *a, i* in *štāle, tsīfrplǫt* deutlich von denen in *štāl, tsīfr* u. s. w.

3) Was speciell die 'kürzen' anbelangt, so ist zwischen silben mit stark (stärker) und schwach (schwächer) geschnittenem accent zu unterscheiden: je stärker der folgende consonant bez. je stärker die schneidung, desto geringer ist die dauer des vocals und umgekehrt. So ist das *ǫ* in *ǫ̀st* merklich länger als in *hǫnt.* Jenes wäre etwa als 'unterkürze' zu bezeichnen.

4) Schliesslich sind natürlich auch die verschiedenen stimmungsverhältnisse zu beachten. Die eindringlich belehrende, ermahnende und klagende rede liebt die überdehnung der vocale, umgekehrt werden sie beim sprechen in erregter stimmung über das normalmass hinaus verkürzt, vgl. dazu § 50.

1. Starktonige silben in nicht oxytonierten wörtern.

§ 37.

Wir können zwei hauptregeln aufstellen: 1) in heute offener silbe sind urspr. kurze vocale regelmässig gedehnt, urspr. längen haben ihre quantität bewahrt. — 2) In heute geschlossener silbe bleibt die quantität urspr. kurzer vocale erhalten, urspr. längen werden gekürzt.

§ 38. Offene silben.

a) Sind die sonanten zweier silben durch einfache consonanz getrennt, so wird diese in jedem falle zur zweiten silbe gezogen.

Anm. Wenn ich von 'einfacher' consonanz spreche, so stehe ich natürlich auf dem standpunkt der heutigen verhältnisse in der ma.; vgl. hierzu § 14.

Beispiele für die dehnung von einfacher consonanz:

α) vor *r, l, n*. Urspr. einf. lenis: *špīlr* spieler, *pīra* birne; urspr. geminata: *hīla* hülle, *šāle* schälchen, *pfǭna* pfanne.

β) Vor spiranten und *h*. Urspr. lenis: *ōfn* ofen, *štǭhl* stahl. Urspr. fortis: *šǭfn* schaffen, *gǭsn* gasse, *sīhr* sicher, *wǭšn* waschen.

γ) Vor verschlusslenis: *šǭdn* schaden, *līgn* liegen.

b) Besteht die trennende consonanz aus verschlusslenis oder reibelaut (und *h*) + sonorconsonant, so fällt die silbengrenze vor dieselbe: *pī-bmən* beben, *lā-dle* lädchen, *mī-gla* möglich, *hǭ-fnr* hafner, *mō̈-snr* mesner, *štrī-hle* strichlein.

Anm. Bei verbindung von spirans + sonorcons. hört man daneben auch die silbentrennung *hǫf-nr, mȯ̈s-nr*. In diesem falle ist die silbe natürlich geschlossen, der vocal kürzer.

§ 39. Geschlossene silben.

Steht zwischen den silbenträgern eine geminata oder eine andere lautverbindung als die oben unter b) erwähnten, so fällt die silbengrenze stets in die consonantengruppe. Die silbe ist geschlossen, der vocal kurz. Nur verbindungen mit *t* als erstem componenten bilden zum teil eine ausnahme; isoliert steht *āpr* aper, schneefrei.

a) Bei geminaten als silbentrennender consonanz sind die silben stets stark geschnitten:

α) *pp, kk*: *nǫp-pl* nabel, *tsip-pfl* zipfel, *hop-psn* hopsen, *rok-kn*

roggen, *nok-khət* nackt, *wek-ksln* wechseln. Ursprüngliche länge ist gekürzt in *khrǫp-pfn* krapfen, *šlap-pfn* stangenschlitten (mhd. *sleipfen*) u. a. m.

β) *mm*. Urspr. *mm*: *khlǫm-ma* klamm (mhd. *klamme*), *prum-mən* brummen (dagegen *khlē-mən* klemmen, *ī-mr* immer, *ǫnfrī-mən* bestellen, zu mhd. *vrümmen*). Urspr. *m* nach kurzem vocal: *hǫm-mr* hammer, *šǫm-mən* schämen, *sum-mr* sommer (dagegen *hā-mrn* hämmern, *kšā-mė* 'geschämig', schamhaft, *hē-mət* hemd). Kürzung urspr. länge: *jǫm-mr* jammer (mhd. *jâmer*), *khrǫm-mr* krämer (mhd. *krâmære*; zu *mm* und *tt* vgl. § 14).

γ) *tt*. Urspr. *tt*: *šmit-tn* schmiede, *hit-tn* hütte, *tut-ta* brustwarze (mhd. *tutte*; dagegen *lǭ-ta* latte, *mȫ-tn* mette). Urspr. *t*: *šlit-tn* schlitten, *tsit-tr* zither, *put-tn* bütte, *khut-trn* kichern (mhd. *kuteren*), *tut-tr* dotter (dagegen *šǭ-tn* schatten, *wȫ-tr* wetter, *fȫ-tr* vetter, *khrō-ta* kröte). Affricata: *khrǫt-tsn* kratzen, *söt-tsn* setzen, *rot-tsė* rotzig; *pǫt-tšn* filzschuhe, *rut-tšn* rutschen, *plot-tšn* grosses pflanzenblatt. Kürzung urspr. länge: *pat-tsn* beizen, *wat-tsən* (mhd. *weizîn*).

Eiue ausnahme bilden einige der stadtsprache entlehnten wörter und fremde eigennamen: *štrī-tsė* (neb. *strit-tsė*) stromer, *nā-tsė* Ignaz, *grā-tsė* Pankraz; *khanā-tsė* spitzbube, scheint eine art koseform zu 'canaille' zu sein; vgl. auch auslautend *marīts* Moritz (hausname).

Die verbindung *t* + nasal oder liquida (in der stellung nach *i*, *u* natürlich ausgenommen) wird genau so behandelt wie *d* + nasal oder liquida. Es heisst also *prȫ-trəx* collectiv zu brett, *štā-tle* städtlein, *ksō-tnė* gesottene.

Nebeneinander hört man *pet-tln* und *pē-tln* betteln; *pet-tlr* hat regelmässig kürze. Fremdwort ist *lū-tr* Luther.

b) Vor spirans oder sonorconsonant als erstem bestandteil einer doppelconsonanz ist die silbe schwach geschnitten:

α) Spirans + verschlussfortis: *höf-tn* heften, *wǫx-tr* wächter, *föš-pr* vesper, *khǫs-tn* kasten, *kuš-kr* eidechse. Beispiele für die kürzung urspr. länge: *khlǫf-tr* klafter, *haf-tė* (mhd. *heiftec*).

β) Sonorcons. + verschlusslenis oder *t*, spirans oder sonorcons.: *eŋ-gl* engel, *wun-dr* wunder, *pil-dr* bilder, *hǫl-tn* halten, *föl-sn* felsen, *fin-fė* fünf, *štir-məš* stürmisch, *ler-nən* lernen, *pam-le* bäumchen.

c) Bei mehr als doppelter consonanz ist die silbe natürlich stets geschlossen, z. b. *ar-tla* artlich, *as-tle* ästchen, *šịrp-pfn* (*šịr-pfn*) schürfen (mhd. *schürpfen*).

2) Starktonige silben in oxytonis, bez. einsilbige wörter.

§ 40.

Die vocalquantität verhält sich folgendermassen:

1) In offener silbe kennt die ma. nur lange vocale: *dū* du, *sō* so, *dǭ* da, u. s. w.

2) In geschlossener silbe vor einfacher consonanz, bestehend aus verschlusslenis oder dauerlaut (*ŋ* stets, *m* zum teil ausgenommen) ist der vocal lang: *glīd* glied, *tǭg* tag, *sīw* sieb, *fīl* viel, *šnēl* schnell, *mǭn* mann, *nǭr* narr, *hōf* hof, *šȫf* schiff, *šūs* schuss, *plȫx* blech.

3) Vor den verschlussfortes *p, k,* vor *ŋ* und vor mehrfacher consonanz ist der vocal stets kurz: *α*) *khnọp* knappe, *khrip* gerippe, *šnek'* schnecke; — *tsopf* zopf, *špọts* spatz, *trọtš* schwätzer, *plikx* blick, *aks* achse, *gaks* plötzlich (mhd. *gâhes*), *šnọps* schnaps, *pọpst* pabst, *pọnt* band, *lọmp* lamm, *welt* welt, mit stark geschnittenem; — *β*) *šrift* schrift, *mist* mist, *trọxt* tracht; — *gọns* gans, *šọrf* scharf, *mọrx* mark; — *folg* folge, *ïrg* arg; — *haṛw* herbe, *štöln* stellen; — *riŋ* ring, *ksọŋ* gesang, mit schwach geschnittenem accent. Isoliert steht *fāst* feist.

4) Vor auslautendem *m* sind immer kurz die vocale *ọ* (*o*), *u*, alle übrigen lang. *α*) *grọm* 'gram', zorn, *šlọm* schlamm, *frum* fromm. Der accent ist in diesem falle stets stark geschnitten. — *β*) *štīm* stimme, *šwēm* schwemme, *lām* lehm. Ausnahme: *m* = **mn* (*nöm* nehmen).

5) Vor *t* ist durchweg kurz das *i*. Alle anderen vocale (auch *u*) sind lang. Die behandlung des *u* vor auslautendem *t* steht also im gegensatz zu der vor inlautendem *t*. *α*) *pit* bitte, *šnit* schnitt, *trit* tritt, *šit* schütt (mit stark geschnittenem accent). Ausnahme: stark betontes *nīt* (auch *nīta*) nicht. — *β*) *sūt* sud (mhd. *sut*), *fūt* vulva (mhd. *fut*), *štǭt* stadt, *plǭt* blatt, *gōt* gott, *gəpēt* gebet, *mȫt* met.

§ 41.

Dieselben quantitäts- bez. silbentrennungsgesetze, wie sie für die folge von vocal + sonorconsonant bestehen, gelten auch

für die diphthonge: der unsilbische bestandteil fungiert genau so wie eine liquida oder ein nasal. Es heisst also *fō-i̯r* feuer, *lǣ-i̯r* leier, *šā-u̯r* 'schauer', hagel; — *frǣi̯* frei, *pāu̯* bau, *nōi̯* neu, mit dehnung des ersten componenten, dagegen mit kürze desselben *ræi̯-tn* reiten, *lau̯-tr* lauter, *khroi̯-nən* gereuen, *paux* bauch, *næid* neid. Ebenso verhalten sich *frīə* früh, *šnẹa* schnee, *štrǭa* stroh, aber *šiə-bm* schieben, *nẹa-tn* nötigen, *tǫat* tot u.s.w.

Nachtrag. Vor der auslautenden verbindung *-rn* ist der sonant sehr schwach geschnitten. Die quantität hält so ziemlich die mitte zwischen länge und kürze: *pǫ̀rn* bohren, *gèrn* gern, daneben zweisilbig *pǭrn̥*, *gērn̥*.

3) Quantität in nebentonigen silben.

§ 42.

In unterstarken oder unbetonten silben (vgl. § 44 f.) ist der vocal stets kurz, der accent schwach geschnitten, z. b. *khrānawöt* (mhd. *kranewite*), *špīnawöta* spinnengewebe, *werkštǫt* werkstatt, *tsǫlpǫr* zahlbar, *lērərin* lehrerin u. s. w. Allerdings sind je nach der stärke des nebentons unterschiede bemerkbar; so ist das *a* in dem zweisilbigen *pirpam* birnbaum, entschieden kürzer als in dem dreisilbigen *öpflpam* apfelbaum; fast zur halblänge wird es in dem pl. *öpflpamr*. Eventuell lang sind 'mittelstarke' nebensilben. Die vocalquantität ist nur um weniges geringer als in der entsprechenden starktonsilbe: *pruntrōg* brunntrog, *wǭsrsǭg* wassersäge, *šræibfōdr* schreibfeder. Doch beschränkt sich die länge nur auf die stellung in pausa, bez. am satzende. Im satzinnern wird zugleich mit dem nachdruck auch die quantität vermindert, z. b. *dr pruntrŏ-gis firtė* der brunntrog ist fertig.

Was für die ableitungssilben und schwachtonigen compositionsglieder gilt, gilt im allgemeinen auch für die nebentonigen bez. unbetonten wörter im satze. Vgl. *dǫ wa-si niks* da weiss ich nichts (betont *dǭ, wās, ī*); *wǫnr nǫhr wǫ-sǭgn tat* wenn er dann (et)was sagen würde (täte; betont *wǭn, nǭhr, wǭs, tāt*).

§ 43. Nachträge.

Da gewisse wortklassen (partikeln, präpositionen, zum teil auch die verba) im satze regelmässig einen schwächeren accent

tragen und demnach statt der eventuellen länge kurzen vocal besitzen, ist es begreiflich, dass dieser zuweilen auch auf die stellung der betreffenden wörter in pausa übertragen wird. So hört man häufig *i gĭw, i sǫ̆g, i rŏd* für *i gīw, sǭg* u.s.w. Hier kommt noch der einfluss der übrigen flexionsformen hinzu, die in folge des antritts von consonanten regelmässig kurzen vocal haben (vgl. *du sǫkst, er sǫk, wir sǫgmr* u.s.w.). Stets kurz sind z. b. *wög, tswiš, gög, pœi, af* wegen, zwischen, gegen, bei, auf, *wol, wolwól,* in Kärnten allgemein übliche beteuerungspartikel 'ja' (dagegen *wōl* wol, adv. zu 'gut'), auch wenn sie mit besonderem nachdruck versehen sind. In energischem, gebieterischem ton gesprochene silben bez. wörter werden häufig verkürzt: *štil* still! *dǫ* da! *so* so! Durchweg kurzen vocal haben die wirklich befehlenden imperative *lǫs* lasse!, *nim* nimm!, *šau* schau! Dagegen mehr bittend als befehlend *lǭs, nīm* u.s.w. Andere ausnahmen sind durchaus analogischer natur. So heisst das neutrum zu *prāt* breit, *khrǭd* gerade, *wīf* lebhaft, nicht *prăts* u.s.w., sondern *prāts, khrǭts, wīfs.* Man hört neben einander *láppūšn* und *lā̀pūšn* (*lāw* + *pūšn*), *glǫ̀shaus* und *glǭshaus* glashaus.

Je älter und fester die composition, bez. je isolierter die form, desto mehr machen sich die allgemeinen regeln geltend; vgl. *gāxs* jähes, aber *găks* plötzlich (mhd. *gâhes*).

Anm. 1. In der älteren gruppe deutscher lehnwörter im windischen spiegeln sich die ursprünglichen quantitätsverhältnisse mit ziemlicher consequenz wider. Der quantitativen verschiedenheit im deutschen entspricht eine verschiedenheit der musikalischen accentuierung im windischen: zwei- und mehrsilbige wörter mit urspr. kurzem stammvocal sind musikalisch oxytoniert, d. h. sie haben den hochton (′) auf der letzten silbe; umgekehrt haben solche mit urspr. langem stammvocal den hochton auf der stammsilbe. Einsilbige wörter mit urspr. kurzem vocal sind kurz mit fallendem (‵) accent, zuweilen auch lang mit steigendem accent (′), solche mit urspr. langem vocal sind lang mit ebenem ton (ˆ). Ich stelle die wind. und mhd. formen neben einander: a) *hųāštŕ — pflaster, žāmát — samât, hābə́x — habech, hāmŕ — hamer, basatə́ — vazzen, šāfatə́ — schaffen, jösə́x — ëzzich, krę̄šá — krësse, hūtá — hütte, žīnatə́ — sinnen.* Dagegen *máųatə — mâlen, pápaž — bâbes, tsíla — zîle, hílatə — îlen, nę́təš — *nœtesch, rǫ́ža — rôse, múta — mûte;* — b) *hrə̀nt — grunt, blę̀k — vlëc, žmàx — smach, škàf — schaf.* Dagegen *rât — rât, nîd — nît, šrǫ̂t — schrôt, rût — *rût* (gereut). Die ausnahmen beschränken sich so ziemlich auf die stellung urspr. kürzen vor *l, r, h* und deren verbindungen.

Anm. 2. Zur silbentrennung wäre noch nachzutragen, dass dieselben regeln, wie sie für den wortinlaut festgestellt wurden, auch für den satzzusammenhang gelten. Die sätze *tsən ōsn is a pisl an ōwəst ā guət* zum essen ist ein bischen (ein) obst auch gut, *i pit in nit* ich bitte ihn nicht, *wökx is r̥* weg ist er, werden demnach folgendermassen gesprochen: *tsə — nō — sn̥ — ni — sa — pis — la — nō — wəs — tā — guət, i — pit — ti — nit, wök — khi — sr̥.*

Schliesst ein wort mit silbischem nasal oder *l*, so wird dieser bei vocalischem anlaut des folgenden wortes in zwei teile, einen silbischen und einen unsilbischen aufgelöst, z. b. *nǫdl̥ — lis* nadel ist, *pētn̥ — nunt* beten und, u.s.w. Bei *r* dagegen wird der silbische teil gewöhnlich durch *ə* ersetzt: *fǫtr,* aber *fǫtə-rā* vater auch, seltener *fǫtr̥-rā.*

H. Zur kenntnis des accents.

1) Dynamischer accent.

§ 44.

Ueber den dynamischen silbenaccent habe ich bereits gelegentlich der besprechung der stärkeverhältnisse der consonantenarticulation und der silbentrennung die notwendigsten aufschlüsse gegeben. Ich wende mich daher zum dynamischen wortaccent. Es würde mich zu weit führen, auf eine erschöpfende behandlung desselben einzugehen. Die folgenden angaben beschränken sich auf das allerwichtigste.

Die hauptregel ist: die stammsilben tragen den hauptaccent, die nebensilben sind verhältnismässig schwächer. Es lassen sich im allgemeinen etwa vier stärkestufen unterscheiden, die natürlich selbst wider schwankungen unterworfen sind. Ich bezeichne sie mit stark- oder haupttonig (1), mittelstark (2), unterstark (3), schwach oder unaccentuiert (4). Unter 'nebentonig' fasse ich die stufen 2 und 3 zusammen. Gelegentlich verbinde ich die zahlzeichen mit den exponenten a und b, um die grössere oder geringere stärke der einzelnen stufen ausdrücken zu können.

§ 45.

Von einfluss auf das relative stärkeverhältnis der stammsilbe zu den nebensilben ist:

a) Die schneidung der stammsilbe. Je schwächer diese geschnitten wird, bez. je grösser die dauer ihres sonanten und je geringer die intensität des (der) anlautenden consonanten

der nebensilbe, desto mehr wird die stärke der letzteren herabgedrückt. So ist das *-le* (-lein) in *khapple* stärker als in *fišle*, und in diesem wider kräftiger als in *āle*. Ebenso verhalten sich die *-e, -n, -l* in *hansė — plǫsė, pittn — ǫtn, hittl — štātl*.

b) Die beschaffenheit der nebensilben selbst, d. h. ihre quantität und die qualität des silbenträgers.

α) Schwach sind nebensilben mit silbischem nasal oder liquida und ə als sonanten: *tǫdl̥, wentn̥, fǫtr̥, tāməš, mīləx, hir̥wəst*. Doch kann man auch hier unterschiede wahrnehmen; so ist das *-ət* = **-oht, -eht* etwas stärker als die verbalendung *-ət*; vgl. *ökkət* eckig : *ökkət* eggt, *ræidet* gestreift (**rîdeht*) : *læidət* leidet. Die obere grenze der schwachtonigkeit bildet etwa das *-ən* = **în*, z. b. *hiltsən* (mhd. *hülzîn*).

β) Unterstark sind die nebensilben mit vollvocalen: *hæiftė* häufig, *ǫlė* alle, *anta* ente, *hamla* heimlich, *wirtin* wirtin, *māniŋ* meinung, *æiliŋ* uhu, *lǫŋksǫm* langsam, *anfǫx* einfach, *poshǫft* boshaft, *fæintšǫft* feindschaft, *šrökxpǫr* schreckbar, *riŋkhæit* leichtigkeit. Die beispiele sind beiläufig nach den stärkegraden der nebensilben geordnet. Am schwächsten sind *-ė, -a*, am stärksten *-hǫft, -šǫft, -pǫr, -khæit*.

c) Der rhythmus. In dreisilbigen wörtern hat bei unbetonter zweiter die dritte silbe einen stärkeren nebenaccent als eine silbe derselben art in zweisilbigen. Vgl. *sauwrkhæit* (1 : 4 : 3a) zu *šęanhæit* (1 : 3). Damit hängt die erscheinung zusammen, dass compositionsglieder an zweiter stelle häufig völliger abschwächung zum opfer fallen, während in folge des rhythmischen nebentons an dritter stelle der vollvocal erhalten bleibt: *wæimpr* weinbeere, *šwǫrtspr* schwarz- (= heidel-) beere, *prǫmpr* brombeere u. s. w., aber *rōdlpir, štǭhlpir* grosse und kleine stachelbeere, *pāslpir* sauerdorn; *wer̥xtė, löbtė, suntė* werk-, leb-, sonntag, aber *fæ̨irtǫg, nǫmmənstǫg* feiertag, namenstag u. a.; vgl. dazu das in § 89. 75, 2, anm. über *-le, -l*; *-hæit, -hət* gesagte.

Steht in der zweiten silbe *-liŋ, -fǫx, -šǫft, -pǫr, -khæit* und ähnl., so trägt diese, wenn die dritte ein *-ė, -a* oder schwachtonig ist, den nebenaccent. Die silbenstärke verhält sich ungefähr wie 1 : 3 : 4: *ánfò̜hė, héršò̜ftn, štándlı̀ŋgr, póshàftė, túmhæ̀itn*. Indes ist er hier merklich schwächer als in dem entsprechenden zweisilbigen worte. In fällen wie *práuxpò̜re lǽit*

brauchbare leute, werden die beiden nebensilben zwar ziemlich stark herabgedrückt, aber die erste bewahrt stets die überlegenheit über die zweite. Dasselbe gilt z. b. auch noch in *liəbšǫftn frgösn* liebschaften vergessen, trotz des rhythmischen nebentons auf der dritten. Das verhältnis ist etwa 1 : 3b : 4a : 4 : 1b : 4. Steht eine der erwähnten schweren nebensilben an dritter stelle, so ist ihr die zweite silbe immer untergeordnet: *prauxpǫrkhœit* (1 : 4a : 3) brauchbarkeit. In fällen wie *firtigė* fertige, *pirkhənė* birkene, *gœistlənė* geistliche, *wirtinən* wirtinnen, *levksǫmr* langsamer, haben die beiden nebensilben ungefähr dieselbe silbenstärke. Folgt noch eine dritte nebensilbe, so wird die erste schwachtonig, die zweite trägt den nebenaccent; z. b. *hǫnse*] *firtigr pəkhöm*(*ən*) habe sie] fertig (als fertige) bekommen, etwa 1a : 4 : 3b : 4 : 1b : (4). In dem viersilbigen *hamlikhœitn* heimlichkeiten, *nǫxpršǫftn* nachbarschaften, ist die dritte silbe kräftiger als in dem dreisilbigen *hamlikhœit*, *nǫxpršǫft*.

§ 46. Composita.

a) Das verhältnis 1 : 3 bez. 1 : 4 : 3a, welches für die schweren ableitungssilben gilt, herscht auch in solchen zusammensetzungen, α) in denen der zweite bestandteil seine selbständigkeit verloren hat, d. h. als simplex nicht mehr vorkommt, aber doch seinen vollvocal erhalten hat. Hierher gehören z. b. die composita mit *-mǫl*: *nǫxtmǫl* nachtmahl, *mətǭgmǫl* mittagmahl; *-štǭw*: *gǫrtštǫw* (mhd. *gartstap*) stachelstock zum treiben, *hǫntštǫw* handstab bei der drischel; *-weṛx*: *hǫntweṛx* handwerk, *tǭgweṛx* tagewerk, desgleichen in den häufigen collectivbildungen wie *šuəweṛx* menge von schuhen, *khrödweṛx* gerede, *khindrweṛx* 'kinder', *rumplweṛx* gerümpel, u. s. w.

Anm. In wörtern wie *lötslt* lebzelt, *lœinsət* (mhd. *linsât*), *rǫapr* erd-(rot-) beere u. s. w., in denen völlige schwächung des grundwortes eingetreten ist, sind natürlich die nebensilben durchweg unaccentuiert. Dreisilbige wie *wœinəxtn* weihnachten, *khāwəsr* 'käsewasser', entsprechen so ziemlich den oben erwähnten *firtigė*, *hamlənė*.

β) In welchen das grundwort nicht mehr in seiner eigentlichen bedeutung gebraucht wird oder doch in einer anderen als das simplex. So die composita mit *-štǫt* (= stätte): *prǫntštǫt*

brandstätte, *werkštǫt* werkstatt, *khōglštǫt* kegelbahn; *-pǫn*: *æispǫn* eisbahn, *æisnpǫn* eisenbahn; *-hof*: *pfǫrhof* pfarrhof, *fræithof* friedhof; *-khnext*: (*rōskhnext* rossknecht 1 : 2; dagegen *dōkhrkhnext* dreieckiges, beim dachdecken verwendetes gestelle, *nǭtrkhnext* heftkissen der nähterinnen, mit 1 : 4 : 3a), vgl. noch *dęanspot* dienstbote, *liəxtmōs* lichtmess (dagegen *fruəmōs* frühmesse 1 : 2), *wæixprun* weihbrunn (= wasser), *fæirǫmp* feierabend, *lǫnkxwæil* langweile. Ferner gehören hierher:

γ) Häufig gebrauchte zusammensetzungen, die zu einer gewissen einheit verschmolzen sind. So die zusammensetzungen mit *-pām* baum: *pirpam, kheršpam, nuspam, wišpam, axpam* birn-, kirsch-, nuss-, wies-, eichbaum; *-læit* leute: *hauslæit, prautlæit, wæiwrlæit* haus-, braut-, weiberleute; *-haus*: *marhaus, wirtshaus, šuəlhaus* meier-, wirts-, schulhaus; *-štūbm* stube: *pǫtštubm, marštubm, rauxštubm, prēhlštubm* bad-, meier-, rauch-, brechelstube; *-šæin*: *mǫntšæin, næišæin* mond-, neuschein (= neumond); *-mǫn*: *furmǫn, tsīmrmǫn* fuhr-, zimmermann. Vgl. ferner *tišplǫt* n. tischplatte, *hergot* herrgott, *tæitšlǫnt, ruslǫnt* Deutschland, Russland, *petšnur* betschnur.

δ) Moderne, der schriftsprache entlehnte bezeichnungen wie *wǫrtsǫl* wartesaal, *fǫrplan* fahrplan, *šneltsug* schnellzug, *lōsepuəx* lesebuch.

ε) In übertragener bedeutung gebrauchte wörter und schelten: *šwæinštǫl* = unsauberkeit (1 : 3; dagegen = 'schweinstall' mit 1 : 2), *holtswög* 'holzweg' (= irrtum; dagegen *trīwōg* triebweg), *saupuə* saukerl, *rotspuə, saumǫgn, saupartl* u. a.

b) Dagegen ruht in zusammensetzungen, in denen eine solche verschmelzung der beiden begriffe nicht stattgefunden hat, das grundwort nicht wie in den obigen beispielen zu einem weniger bedeutungsvollen bestandteil herabgesunken ist, auf diesem ein starker nebenton. Das verhältnis des hauptaccents zum nebenaccent ist ungefähr das von 1 : 2 ('mittelstarke silben'). Es ist nicht zu verkennen, dass die mehrsilbigkeit des grundworts dabei eine rolle spielt: zwei- oder mehrsilbige grundwörter, zumal solche mit langer stammsilbe, verlieren nur selten ihren starken nebenaccent (vgl. dazu die angaben über quantität und tonhöhe § 42. 52).

Beispiele: *prǫatāg* brotteig, *špətsīrwōg* spazierweg, *saudirn, khiədirn* sau-, kuhmagd, *štrǫadōx* strohdach, *khintstāf* kindstaufe,

perkštokx bergstock, *wǫsrsǫg* wassersäge, *rœistnšpīs* reistenspiess, *šwǫlbmnöst* schwalbennest, *khlęaprǭhn* kleebrache, *tǫmpfnūdl* dampfnudel, *hǫr(n)mǭnət* hornmonat (februar), *khleʋkhöfr* hirschkäfer, *špenfakhl* junges ferkel, *tsǫntlukhət* zahnlückig, *šwǫrtsaugət* schwarzäugig, *hǭœrnösl* taubnessel, *födrmösr* federmesser, *pauhəntsindiʋ* bauchentzündung, u.s.w.

Die erwähnte betonungsweise herscht nur im satzausgang oder in pausa, im satzinnern verliert das grundwort bedeutend an stärke, vgl. *ən dr ǫastrwōhn* 4 : 4 : 1 : 4 : 2 : 4, dagegen *ən dr ǫastrwohn-nisr khōmən* 4 : 4 : 1 : 4 : 3 : 4 : 4a : 4 : 1b : 4 in der osterwoche ist er gekommen.

c) In compositis mit mehr als zwei gliedern von der art (a + b) + c verliert das zweite glied an nachdruck, das dritte kommt dem ersten an stärke nahezu völlig gleich: *tsinthöltsl* 1 : 2 : 4, dagegen *tsinthöltslšaxtəle* 'zündhölzchen-schächtelein' 1 : 3 : 4 : 1b : 4 : 3b; *pamprūx* beinbruch 1 : 2, dagegen *pampruxręasle* 'beinbruchröslein', gänseblümchen 1 : 3b : 1b : 4a; ähnlich *aufǫrt* auffahrt (d.i. himmelfahrt) 1 : 3, *aufərtstǭg* 1 : 4a : 2. In zusammensetzungen von der art a + (b + c) tritt aus rhythmischen gründen häufig accentverschiebung ein: *pírauflǫ̀gʋ* (1 : 3 : 2) bierauflagen, *líəxtǫntsìntn* licht anzünden, *lǫ́mpriəftrǫ̀gr* landbriefträger, *féltmaršàl* feldmarschall. Doch vgl. *pətsírkshaùpmǫn* (neben *pətsirksháupmǫn* bezirkshauptmann, *frǫ́ntsprǫ̀ntwœin* franzbranntwein, *péltskhìršpam* pelzkirschbaum, ähnlich *értspìšof* erzbischof.

d) Ungefähr gleich stark betont sind die compositionsglieder in zusammensetzungen mit *ūn-*, *irts-*, *haup-*, *murts-*, *rīsn-*, *perʋ-*, *ents-* (*unents-*), wenn diese nur zur verstärkung des begriffs dienen, z.b. *untoifl* unteufel, *unfuədr* riesenfuder, *irtsrauwr* erzräuber, *irtslump* erzlump, *murtskhampl* mordsheld, *hauplūgʋr*, *haupšölbm* hauptlügner, -dieb, *rīsnlakkl*, *perʋlakkl* ein riesenhaft, bärenmässig grosser mensch, *entsdrum* riesenstück (*ents* = 'endes'). Mit gewöhnlicher betonung dagegen etwa *fixskherl* 'viehskerl', durchtriebener kerl, *drökxmandl*, *toifl(s)mandl* dreck-, teufelsmännlein.

Schwebende betonung herscht auch bei adjectiven wie *khāsplāx* käsebleich, *grǭsgręan* grasgrün, *lutfrēm*, *luttalān* ganz fremd, ganz allein, *poitsnfōl* voll wie ein blutegel (*poitsa*), *futnǫkhət* ganz nackt, *mīrǫlt* meeralt, *štokxtœitš*, *-windəš* stock-

deutsch, -windisch, *nūdlwāx* nudelweich. Oft wird der accent geradezu auf das zweite glied verschoben: *štokxwíndəš.* In der flexion dagegen ist dieses nebentonig: *a khrǽitsprāfr mentš* (1 : 2 : 4), *šnę̂awœisė hǭr, a štíŋkxfauls luədr* ein kreuzbraver mensch, schneeweisse haare, ein stinkfaules luder.

§ 47. Hauptaccent auf nebensilben. Accentumstellung.

a) Die hauptmasse der hierher gehörigen beispiele bilden fremdwörter bez. wörter mit fremder ableitungssilbe: *lanír* lineal, *pǫpír* papier, *khamödė* komödie, *matérė* 'materie', eiter, *matrəsírŋ* 'maturescieren', eitern, *fawríkx* fabrik, *litənǽi* litanei, *šrœiwərǽi* schreiberei, *sinírŋ* sinnieren. Dagegen mit zurückziehung des accents *sǫ́lət* salat, *šp̄ǫgət* spagat, *ǭnəs* anis. Zahlreiche beispiele liefern hiefür die ortsnamen slow. herkunft, z. b. *trę̂afn* Treffen (wind. *trebíne*), *fíləx* Villach (wind. *blàk*, **bèl̂ak*), *pōlənits* Polenitz (wind. *polanítsa*).

Fremde eigennamen haben als ortsnamen in der verbindung mit 'sanct' fast durchweg den ursprünglichen accent bewahrt, vgl. *sǫŋkx mihéəl, urwǭn, əndrę́a, mǫrgrę́atn, madlę́an, filíppm, jǫhǫ́ns* St. Michael, Urban, Andrä, Margarethen, Magdalena, Filippen, Johann (doch stets *sǫŋkx mirtn* St. Martin). Diese betonungsweise liegt auch den meisten volkstümlichen koseformen zu grunde: *lip, lę̂ana, nę̂asa, hiəs* Philipp, Magdalena, Agnes, Matthias, u.s.w. Als vornamen verwendet haben sie den accent auf der ersten silbe: *jõhan, fílip, mīhl, urwan, ǭdəm* (Adam). Es scheinen hier rhythmische gründe ausschlaggebend gewesen zu sein, vgl. *sǫ́ŋkx mihéəl,* aber 'Michael Kófler'.

b) Offenbar der schriftsprache entlehnt sind *lawéndė* lebendig (neben echt mundartlichem *lōbmtė*), *freln* forelle (in nachbardialekten findet sich noch *fǫrhn* = mhd. *vorhen*), *fauléntsn* faulenzen. Etymologisch dunkel *štrawántsn* herumschlendern, *šlawáŋkr* weiberrock.

Von zusammensetzungen mit accent auf dem zweiten bestandteil wären zu erwähnen die urspr. adjectivischen verbindungen *mətǭg* mittag, *mitrnǫxt* mitternacht, *saurǫ́mpfr* sauerampfer; zeitbestimmungen wie *ǫastrmǫ́ntė* ostermontag, *khǫrfrǽitė* karfreitag, *ǫntləspfíŋkstė* gründonnerstag (mhd. **antlâzpfinztac*), *khirhmǫ́ntė* montag nach dem kirchtag.

Ferner *firštpíšof* fürstbischof, *ertshértsog* erzherzog, *rauwr-háupmǫn* räuberhauptmann, *pǫkšíré* (neben *pǫ́kširé*) naseweis (**bâg-schirec* streit-, prahlsüchtig), *grǫasméxté, lǫngméxté* gross-, langmächtig.

Composita mit negierendem *un-* (ma. *um-*) haben durchweg den ton auf diesem: *úmmigla* unmöglich, *úmfrdęant* unverdient, *úmǫrté* unartig. Eine ausnahme bilden *əndǫ́nkst* (mhd. *undankes*, s. § 122 b) und *ənkhǽit* (s. § 34).

Bei zahlwörtern von 20—100 hört man neben der regelmässigen betonung *tswä́dǫxtsk* 82 u. s. w. zuweilen auch *tswa-dǫ́xtsk*, doch nur ganz ausnahmsweise. Bei zusammensetzungen mit *-hundrt* und *-tausnt* wechselt der accent je nach ihrer syntaktischen verwendung. Es heisst gewöhnlich *tswahúndrt, tswatáusnt*, dagegen in attributiver stellung *tswáhùndrt, tswá-tàusnt guldn* 200, 2000 gulden.

Zu verbindungen wie *mar-grö̀gr* Meier-Gregor, vgl. § 122 c, *α*.

c) Eine ausnahmestellung nehmen zum teil die zusammengesetzten ortsnamen ein:

α) Den accent auf dem bestimmungswort haben stets die composita mit *-berg, -bach, -dorf, -feld, -hof, -weg*: *hímblwerg* Himmelberg, *khö́stmperg* Köstenberg, *úntrperg* Unterberg, *ósəx-perg* Ossiachberg; — *wǽismpǫx* Weissenbach; — *sǫ́tndǫrf* Sattendorf, *pfǫ́fndorf* Pfaffendorf, *míhldǫrf* Micheldorf; — *ö́bmfelt* Ebenfeld, *šlǽihnfelt* Schleichenfeld, *wǽitnsfelt* Weitensfeld; — *sǫ́nthof* Sandhof; — *rénwög* Rennweg. Ebenso die mit *-burg* zusammengesetzten: *móswurg* Moosburg, *plǽiwurg* Bleiburg (die einzige mir bekannte ausnahme ist *kharmpúrg* Karnburg [**Karanta-burc*]). Ferner solche auf *-bühel, -graben, -tratten, -boden*: *ǫ́mməšpihl* Ameisbichl, *gríltsgrǫbm* Grilzgraben, *mǽitrǫtn* Maitratten, *šáumpodn* Schaumboden; vgl. auch *púəšadn* Buchscheiden, *pä́trgǫsn* Patergassen. Desgleichen die zusammensetzungen mit *ober-* und *unter-*, z. b. *ówrtšern, úntrtšern* (-Tschern).

Dagegen ruht der accent in ortsnamen auf *-eck, -stein, -tal, -turn*; — *-hofen, -kirchen, -hausen, -stätten, -eben, -wässern, -brücken* stets auf dem grundwort (die meisten sind urspr. genetiv- oder adjectivverbindungen). Vgl. *ǫlwö́kx* Albeck, *hǫa-hö́kx* Hochegg; — *iətraštā́n* Dietrichstein, *ǫrlštā́n* Arnoldstein, *rǫatnštā́n* Rotten- (besser Roten-) stein; — *erntǫ́l* Ehrenthal; — *rǫatntúrn* Rotenturn, *frǽiəntúrn* Freienturn; — *štǫlhö́fn*

Stallhofen, *glanhöfn* Glanhofen, *khrantslhöfn* Kranzelhofen, *ǫlthöfn* Althofen; — *felkhíṛhn* Feldkirchen, *tswaŋkhíṛhn* Zweikirchen; — *ernháusn* Ehrenhausen; — *pitslštötn* Pitzelstätten; *liəxtöbm* Liechteben; — *tswiš(n)wäsrn* Zwischenwässern, u. s. w.

Hierher gehören ferner die dreisilbigen auf *-au*, z. b. *ræihənáu* Reichenau; vgl. dagegen *wólfa* Wolfau, *gnęasa* Gnesau. Weiter genetivverbindungen: *fridlǟx* Friedlach (urk. *Fridelos-eiche*), *pernäx* Pernach ('Bäreneiche'); *liəbnféls* Liebenfels, *lǫntskhrǫ́an* Landskron; etymologisch dunkel ist *khlǫgvfúrt* Klagenfurt. Adjectivverbindungen: *hæiliŋkštǫ́t* Heiligenstatt (fälschlich 'Heiliges gestade'), *pęasnlǫ́khn* Bösenlacken, *pęasnökkn* Pessneggen (eigentl. Bösenecken), *lǫŋgǫ́khr* Langacker, *mitéwǫlt* Mittewald, *ǫltmmǫ́rkx* Altenmarkt u. a.

Anm. Sonst kommt eine abnormale accentuierung nur in der ma. dichtung vor, bedingt durch den zwang des rhythmus; vgl. etwa *liəbm liəbḿ* — *ǫwr hamla hamlá* — *læi a hamləne liəw is siəs* — *namla namlá* (lieben, lieben —, aber heimlich, heimlich, nur eine heimliche liebe ist süss, — freilich freilich!). Besonders reich daran sind die kinderreime.

§ 48. Satzaccent.

Was den satzaccent anbelangt, so stimmt die ma. in den grundzügen mit der accentuierungsweise der schriftsprache überein. Von einer speciellen erörterung der einzelnen abweichungen sehe ich vorderhand ab, da sie in allzu enger beziehung zur syntax stehen. Im übrigen verweise ich auf den folgenden abschnitt.

2) Tonischer accent.

§ 49.

Ich beschränke mich in diesen ausführungen darauf, die richtung der tonbewegung im allgemeinen anzudeuten. Irgendwelche absoluten angaben über tonhöhen zu machen, bin ich in folge mangelhafter musikalischer vorbildung nicht in der lage. Eine genauere darstellung einzelner tatsachen, wie die tonlage einzelner wortklassen, casus u. s. w. behalte ich mir für später vor, da sie bei den verwickelten verhältnissen der ma. tonführung einen besonders schwierigen gegenstand der untersuchung bilden und vor allem einen längeren aufenthalt in der heimat erfordern.

§ 50. Satzaccent.

Ich beginne mit dem satzaccent. Die ma. kennt zwei arten der 'intonation'.[1]) Ich will sie als fallende (I) und steigende (II) einander gegenüber stellen. Für die erste ist es charakteristisch, dass im gewöhnlichen aussagesatz alle starken silben zugleich hochtonig, alle schwachen tieftonig sind. Die zweite steht dazu in gerade umgekehrtem verhältnis: die starken silben sind tief, die schwachen hoch.

Die angaben Schiepeks (Der satzbau der Egerländer ma. § 4 ff.) über die musikalische betonung seiner ma. lassen, wenn ich mich nicht täusche, auf eine ähnliche doppelheit der tonbewegung schliessen. Jedenfalls dürfte sie weit über unsere ma. grenzen hinausreichen. Die verteilung der beiden systeme beruht auf dem gefühlscharakter des gesagten bez. der verschiedenen gemütsstimmung des sprechenden.

Intonation I, durchweg die gewöhnlichere, herscht sowol in der ruhigen affectlosen mitteilung, als auch beim berichte interessanter begebenheiten, im befehl, in energischer selbstbewusster rede, und dient ferner zum ausdruck einer besonders freudigen oder ärgerlichen überraschung (verwunderung).

Intonation II (verhältnismässig seltener) wird gebraucht zum ausdruck der gleichgiltigkeit, resignation, verzweiflung, des klagens, bedauerns, des wolmeinenden väterlichen rates, milden tadels und mässiger verwunderung. Sie wird weiter häufig angewendet in der objectiven erzählung (märchen, sage). bei gleichgiltiger widerholung der rede eines dritten, in pathetisch gefärbter, würdevoller rede (feierlicher ansprache), in der zurückhaltenden redeweise mit höher stehenden personen. Das tempo ist hier weniger rasch, die intervalle kleiner, die gesammttonlage tiefer.

Im allgemeinen lässt sich sagen: je subjectiver die rede, desto mehr wird die erste art der intonation bevorzugt, je objectiver, desto mehr neigt man zur zweiten. Es ist klar, dass sich öfter kreuzungen ergeben, dass man während eines gesprächs plötzlich umspringt u.s.w. Die vorliebe für die mehr oder minder häufige verwendung der einen oder andern

---

[1]) Vgl. E. Sievers, Ueber sprachmelodisches in der deutschen dichtung. Leipziger rectoratsrede 1901.

art hängt vielfach von der persönlichen veranlagung (dem temperament) der individuen ab. Weiber bedienen sich der intonation II durchschnittlich wol häufiger als männer, und ausserhalb der ma. wird sie in der etwas abgetönten conversationssprache besserer kreise in sehr ausgedehntem masse angewendet. Bei sinngemässem nicht pointierten vorlesen habe ich sie in unseren gegenden recht häufig beobachten können.

Das gesagte mögen die folgenden beispiele verdeutlichen (die hochtonstelle ist mit hochgestelltem, die tieftonstelle mit tiefgestelltem punkt vor dem betr. wort bezeichnet).

i ˙wās nit wǫnr wet khȫm(ən) ⋀. Entschieden und bestimmt: 'ich weiss nicht, wann er kommen wird'. Dagegen *i .was nit wǫnr wet khöm(ən)* √, unsicher, zweifelhaft, etwa 'ich weiss nichts bestimmtes, wann er wol kommen wird', oder mit dem nebengedanken 'wie soll ich es denn wissen, was geht das mich an?' Auf die frage 'was hast du gemacht?' erfolgt entweder die bestimmte antwort mit hochtoniger starktonsilbe, z. b. *˙pamlan hǫn i æinksötst* ⟍ 'bäumchen hab' ich eingesetzt' oder die mehr indifferente *.pamlan hǫn i æinksötst* /, etwa 'nun, was soll ich denn gemacht haben, bäumchen hab' ich halt eingesetzt'.

tuə nr ˙dǭ plæibm ⋀ 'bleibe nur hier', gewöhnliche aufforderung; *tuə nr .dǫ plæibm* √, sanft, liebevoll ermahnend, bittend, besänftigend. Barsch, gereizt heisst es *i gęa ˙ham* ⟋, *ən gǫntsn ǭbmp læi ˙špiln* √, *dǫs ˙mǫg i nit* ⋀, 'ich gehe heim, den ganzen abend bloss spielen, das mag ich nicht'. Dagegen misgelaunt, verdriesslich *i gęa .ham* ⟍, *ən gǫntsn ǭbmp læi .špiln* ⋀, *dǫs .mǭg i nit* ⟍ ⟍.

Den plötzlichen übergang aus der einen tonführung in die andere zeigt folgendes beispiel: *is is wol ˙rixte a khræits af dr welt — mən was šǫn ˙nęamr, wǫs mən šolt ˙ǫnhöbm: .dęanspotn sint ǫlwæil węanigr, s .trād hǫkhan wert mēr — jǫ wohīn wemr den ˙khȫm ən gotsnǫm mitr wæil?* 'es ist wol wirklich ein kreuz auf der welt, man weiss schon nimmer, was man anfangen sollte: dienstboten sind alleweil weniger, das getreide hat keinen wert mehr, ja wohin werden wir um gottes willen mit der zeit kommen?'

Die tonbewegung der sechs sätze ist folgende:

1) ⁄⁀ 2 und 3) ∧∧ 4) ⁄ 5) ⁄ 6) ∧.

1. 2. 3 und 6 haben fallende, 4 und 5 steigende tonbewegung. In jenen kommt die subjective erregung (ärger) zum ausdruck, diese bilden sozusagen eine art parenthese, eine einfache hindeutung auf eine feststehende tatsache. Die sprechweise ist hier verhältnismässig langsamer.

Die umkehrung stimmt ziemlich genau bis auf den völligen schluss eines satzes bez. zusammenhängenden satzgefüges. Hier kennt die ma. von der letzten starktonsilbe ab in der regel nur fallenden accent.

Die grösse des intervalls hängt ab vom affect der rede. Je stärker der exspiratorische accent der einzelnen silbe, desto mehr unterscheidet sie sich in der tonlage von der umgebung. Vgl. das aufgeregt gesprochene *gẹats ·hām, dö ·khuə is hin wọrn* ⁄ ∧. Dagegen einfach aussagend *dö ·khūə is mr hin wọrn* ⁄‾‾ 'geht heim, die kuh ist verendet!' — 'Die kuh ist mir verendet.'

Fragesätze haben im allgemeinen dieselbe richtung der tonbewegung wie aussagesätze, sie unterscheiden sich von ihnen nur durch die verschiedenheit der intervalle.

Im fragesatz ohne fragewort wird die mit nachdruck versehene silbe stark in die höhe getrieben (was ich durch hochgestelltes ¨ bezeichne), die vorausgehenden silben (wörter) haben eine relativ etwas tiefere tonlage als im aussagesatz, die nachfolgenden eine relativ höhere. Beim fragesatz mit fragewort ist, vorausgesetzt dass dieses selbst unbetont bleibt, die tonlage der starktonsilbe nur wenig höher als im aussagesatze. In ungefähr demselben verhältnis werden die vorausgehenden und nachfolgenden silben gehoben. Die intervalle sind also hier verhältnismässig am kleinsten; z. b. *er gẹat ·furt* er geht fort; *gẹatr ¨furt* geht er fort? *wer gẹatn ·furt* wer geht denn fort? *·wer gẹat furt* wer geht fort? *er wet ·hamgẹan* er wird heimgehn; *wetr ¨hamgẹan* wird er heimgehn? *wer wetn ·hamgẹan* wer wird denn heimgehn? *·wer wet hamgẹan* wer wird heimgehn? Der zuletzt angeführte fall (frage-

satz mit betontem fragewort) unterscheidet sich gar nicht von einem gewöhnlichen aussagesatze mit betonter silbe an entsprechender stelle. Die antwort *·nęamp wet hamgęan* 'niemand wird heimgehn', hat nicht nur dieselbe richtung der tonbewegung, sondern auch die tonlagen der einzelnen silben entsprechen sich vollkommen.

Intonation II ist in fragesätzen ihrem charakter entsprechend, da sie ja das subjective interesse besonders in anspruch nehmen, recht selten. In einer rede, die im allgemeinen mit steigender tonbewegung gesprochen wird, springen die fragesätze regelmässig um. Doch vergleiche etwa das gedehnte biedermännisch-gemütliche *nǭ wiə .gēats* ⟍ 'na, wie geht's?', neben dem gewöhnlichen, in fröhlicher laune mit einer gewissen zuversicht auf eine bejahende antwort gesprochenen *nǫ wiə ·gęats* ⟋, das bittende, fast betrübt klingende *gęast öppr šǫn .hām* ⟍ 'gehst du etwa schon heim? (ach bleibe noch ein wenig, es ist ja noch zeit u. s. w.)' bez. *werst öppr šǫn .hāmgean* ⟍⟋ mit steigendem wortaccent in *hāmgęan,* vgl. dazu unten.

Es ist natürlich eine ausserordentlich schwierige sache, die stimmungsverhältnisse, welche die einzelnen formen der tonischen accentuierungsweise bedingen, durch blosse schlagwörter richtig zu beleuchten. Eine häufung isolierter beispiele würde die verhältnisse wol kaum verständlicher machen. Am besten wäre es vielleicht, sie an einem längeren zwiegespräch, das mit einer reihe von glossen und hilfszeichen versehen werden müsste, näher zu erörtern, was jedoch über den rahmen dieses aufsatzes hinausgienge.

§ 51. Tonischer wort- und silbenaccent.

Im isolierten wort fallen unter normalen bedingungen stark- und hochton, neben- (schwach-) und tiefton zusammen. Also *šāle* schälchen, mit hochton auf der ersten, tiefton auf der zweiten silbe. Die tonhöhe der nebensilben richtet sich nach dem gewicht der einzelnen silbe. Je grösser ihre dynamische stärke, desto höher die tonlage. In *gōta* patin, ist das intervall zwischen den tonhöhen der beiden silben bedeutend grösser als etwa in *saudirn* saumagd: hier ist die zweite silbe nicht nur exspiratorisch, sondern auch musikalisch nur wenig von der ersten verschieden. In nebensilben, die ich als 'mittel-

stark' bezeichnet habe, tritt unter den obgenannten umständen regelmässig tonumstellung ein; z. b. *wer is drausn?* antwort: (*dö*) *saudirn* ⁄, (*dr*) *priəftrǫgr* /\ mit tiefton auf *sau-*, *priəf-* und hochton auf *-dirn*; *-trǫ-*. Der sinn ist etwa: 'wer sollte es anders sein!, was fragst du denn?' (vgl. auch das obige *hāmgęan* ⁄). Dagegen herscht bei einfacher angabe, ohne irgendwelchen nebengedanken fallender accent. Bei wörtern mit schwächeren nebensilben kommt eine solche umlegung in der regel nicht vor. Auf dieselbe frage antwortet man unter gleichen bedingungen etwa: *dr fǫtr* mit fallendem wortaccent. Allerdings besteht auch hier ein unterschied von der gewöhnlichen aussage: die gesammttonlage ist höher, die erste silbe wird etwas überdehnt, das intervall ist geringer.

Nur rufe bilden zum teil eine ausnahme, vgl. *fǭtr* (*fǫtr*) ⁄ vater! neben *fǭtr* ⍀, oder das drohende *nerǫ* / (Nero, hundename), mit grösserem intervall. In diesen fällen tritt zuweilen auch verschiebung des dynamischen accents ein.

Die einsilbigen fragen, z. b. *wǭs?* was, *hā̆?* wie, was, *dū?* du, *sō?* so, *gęast?* gehst du, haben steigend-fallenden ton mit äusserst geringem intervall; sie unterscheiden sich nur durch eine höhere tonlage von dem sonst gleichartigen aussagenden *dū, sō, jǭ, nā*. Die beiden letzten werden daneben aber auch mit bloss steigendem accent gesprochen.

Zweigipfligkeit verbunden mit doppeltonigkeit dient zum ausdruck verschiedener affecte. Häufig hört man doppelt fallenden ton zur bezeichnung der ungeduld oder — bei grösserem intervall — der starken freudigen überraschung, z. b. *wǭs* ⍀⍀, *dǭ* ⍀⍀. Doppelt steigend ist das verwunderung und neugier ausdrückende *wǭs* ⁄⁄, *sō* ⁄⁄. Fallend-steigend das elegische *jǭ* V, steigend-fallend (mit grossem intervall) das ärgerliche *jǭ* als antwort auf lästiges drängen und betteln.

Anm. Auf die tonerhöhung bedingt durch rein mechanische ursachen habe ich bereits in § 21b hingewiesen.

2. Teil:
Geschichtliche entwickelung der laute.

I. Der vocalismus starktoniger silben.

A. Mhd. *a, â, ä, æ.*

§ 52. Mhd. *â* und *â* > *ǫ̆*.

α) *a* > *ǫ̆*: *mǫst* mast, *šǫts* schatz, *prǫkx* männl. hund (mhd. *bracke*), *gǫrwa* garbe, *khrǫm* krampf (mhd. *kram*), *dǫukhn* danken, *štǫuga* stange.

β) *a* > *ǭ*: *šwǭl* schwall, *štǭdl* stadel, *fǭsn* fassen, *gǭr* gar, *wǭlr* wels (mhd. *waler*), *fǭsl* m. rasse, zucht (mhd. *vasel*), *ǭgu* flachsspreu (mhd. *agene*), *špǭna* spanne.

γ) *â* ≥ *ǫ̆*: *sǫm* same, *tǫht* docht (mhd. *tâht*), *pǫpst* papst, *khrǫpfn* krapfen, *nǫxpr* nachbar, *trǫm* querbalken (mhd. *trâm*).

δ) *â* > *ǭ*: *mǭd* mahd, *wǭr* wahr, *mǭs* mass, *pfǭw* pfau, *plǭtr* blatter, blase, *mǭsl* f. narbe (mhd. *mâse*), *štrǭsn* strasse, *mǭgu* mohn (mhd. *mâge*), *rǭtn* rade (mhd. *râte*), *špǭn* spahn.

Eine ausnahme bilden *šōf* m. schaf, *ōne* ohne (letzteres wol der schriftsprache entlehnt), *wō* wo (mhd. *wâ*). Vgl. auch *wolfǫrt* wallfahrt (anlehnung an 'wol'?).

Anm. Im gegensatz zur schriftsprache sind umlautslos: *ǭgləstr* elster (mhd. *agelster*), *ǫrwəsa* erbse (mhd. *areweiz*), *gǫlt* gelt (mhd. *galt*), *wǭdl* wedel (mhd. *wadel*), *šǫmmən* schämen (mhd. *schamen*), *šǫmbl* schemel (mhd. *schamel*), *tǫugln* dengeln, *glǫntsn* glänzen, *mǫn* mähne (mhd. *mane, man*), und die meisten ableitungen auf *-ære*, z. b. *wǫxtr* wächter, *khrǫmmr* krämer.

§ 53.

Der wandel des *ă* zu einem dumpfern *ǫ*-laut, der sich mit ausnahme der dialekte der sprachinseln an der tirolisch-italienischen grenze heute über das ganze bair.-österr. sprachgebiet erstreckt, findet seinen reflex in der behandlung der fremdwörter. Wir unterscheiden, je nachdem das fremde *a* als *ǫ* oder *a* erscheint, zwei schichten: die erste ist aufgenommen, als das einheimische *a* noch den ursprünglichen oder wenigstens einen diesem nahe stehenden lautwert besass. Der fremde laut fiel also mit dem deutschen zusammen und wurde wie dieser zu *ǫ* weiter entwickelt. Die zweite gruppe ist jüngeren datums. Das **a* war inzwischen zu *ǫ*, das **ä* zu reinem *a*

geworden. Es ist nun selbstverständlich, dass man jetzt den diesem qualitativ gleichwertigen laut ohne weiteres beibehielt. Es dürfte nicht unangebracht erscheinen, eine grössere anzahl von beispielen für beide fälle anzuführen.

α) Fremd *a* > *ǫ*: *ǫltǭr* altar, *ǫtləs* atlas (seidenstoff), *ǫmpl* ampel, *ölefǫnt* elefant, *fuətrǭl* futteral, *grǭla* koralle, *grǭtn* kleiner wagen (mhd. *gratte*), *gǭrn* karren, *kǫlməs* kalmus, *kǭfr* kampfer, *khǫrnr* beinhaus (mhd. *karner*), *khaplǭn* kaplan, *khrǫwǭt* Kroate, *khǫntsl* kanzel, *khlǭr* klar, *khǫppm* kappe, *khaprǭl* korporal, *lǫmpm* lampe, *lǫrfn* larve, *məštrǫntsn* monstranz, *mǫntl* mantel, *prǫtsn* branke (rom. *braza*), *pǫp* kleister, *pǫppl* pappel, *pəlǫst* palast, *pǫppəgæi* papagei, *plǭtn* platte, *prelǭt* prälat, *pǭs* pass, *pǫrhnt* barchent, *sǭlət* salat, *špǭgət* (*špǭwət*) spagat, *šǫnts* schanze (glückswurf), *sǫfrǫn* safran, *tǭfntr* taffetapfel, *təkhǭtn* ducaten. Eigennamen: *ǭdəm* Adam, *frǫnts* Franz, *i̯ohǫns* Johannes, *i̯ǫkkop* (*i̯ok'*) Jakob, *kǫšpr* Kaspar, *plǭsė* Blasius, *təmǭs* Thomas, *wǫlthausr* (*wǫltəsr*) Balthasar, *urwǭn* Urban, *fǫlt*(*an*) Valentin.

β) Fremd *a* > *a*: *āmən* amen, *arnikha* arnica, *akht* act (schriftstück), *ārė* arie, *entsian* enzian, *frakx* frack, *fǫtəgrāf* photograph, *fəkhantsn* 'vacanzen', ferien, *genərāl* general, *hulānr* ulan, *husār* husar, *intrəsant* interessant, *kšpās* spass, *khanārė* kanarienvogel, *khanāl* kanal, *khlās* klasse, *khapsl* kapsel, *khāsa* kasse, *khrawātl* kravatte, *khatār* katarrh, *khrimənāl* criminal, *khelərāwė* kohlrabi, *lakx* lack, *markhn* marke, *māsa* masse, *musəkhant* musikant, *marš* marsch, *misərāwl* miserabel, *okhtāf* octave, *prāf* brav, *pātr* pater, *pankx* (*wank'*) wechselbank, *pās* f. lauer, *pāsn* passen, *hǫlpart* halbpart, *plān* plan, *pasta* pasta, *prakhtəš* praktisch, *prantš* branche, *rantsė* ranzig, *retrāt* retirade (abort), *rātn* rate, *rawiāt* rabiat, *remātəš* rheumatisch, *sankhtus* sanctus, *šāl* shawl, *šəndarm* gendarm, *tatsn* 'tasse', untersatz (it. *tazza*), *taks* taxe, *tšakka* tschako, *tant* tante, *töātr* theater, *wāl* ball (tanz), *wanda* bande, *wābm* veràchtl. weib (wind. *baba*). Hierher gehören ferner alle subst. auf *-age*: *pakāš* bagage (gesindel), *karāš* courage, *menāš* menage, *mari̯āš* mariage (spiel), *fuətrāš* fourage (mit anlehnung an 'futter'). Eigennamen: *nānė* Anna, *maks* Max, *marks* Marcus, *warwa* Barbara u. s. w.

Anm. Wenn auch in einigen sicher jüngeren fremdwörtern wie z. b. *khǫlfǫkhtr* kalfakter, *læitnǫnt* leutenant, *ǫ* erscheint, so ist dies wol darauf

zurückzuführen, dass leute aus höheren gesellschaftskreisen, also die eigentlichen vermittler dieses fremden wortschatzes, die mit der ma. nicht völlig vertraut sind, analogisch auch das *a* der fremdwörter vielfach als *å* sprechen, wenn sie sich der ma. zu bedienen suchen (auch der einfluss der schrift ist hierbei nicht zu übersehen). So erklärt sich z. b. der gegensatz zwischen städtisch *tǫwǫ́kh* tabak, und ma. *tawákx*. Die *a*-form ist entschieden die ältere.

Eine ähnliche doppelheit zeigen die lehnwörter im wind. in der behandlung des deutschen *ă*. Die ältere gruppe hat durchgehends reines *a*. Die beispiele sind sehr zahlreich, vgl. etwa *krāhń* 'kragen', hals, *pādár* bader, *štāu̯á* stall, *ārtsát* arzt, *špāratə́* sparen, *tsāhatə́* zagen; — *pāra* bahre, *prāta* braten, *hnāda* gnade, (sonnen-) untergang, *rātatə* raten. Die jüngeren haben *ǫ*, z. b. *pǫ́na* bahn, *hlǫ̂t* glattweg, *bǫrtatə́* warten (pflegen), *šǫ̀rf* scharf. Da die Slowenen offenes *ǫ* besassen (vgl. mhd. *ô* > wind. *ǫ*, § 64, anm. 2), so wäre es nicht erklärlich, wie sie dazu kamen, *a* zu substituieren, wenn der deutsche laut zur zeit der entlehnung der ersten schicht dem reinen *a* nicht sehr nahe gestanden wäre.

§ 54. Mhd. (obd.) *ä* und *æ* > *ă*.

1) Der secundäre umlaut des kurzen *a* erscheint: a) vor germ. *h* + cons. (*hh, ht, hs*): *hāhl* hechel, *naxtn* nächten (gestern abend), *praxtn* grosssprechen (mhd. *brähten*), *gmaxt* n. gemächt (glied), *pšlaxt* n. beschlag, *pfaxtn* eine stute probieren (mhd. *pfähten*), *haksn* (*haks*) m. bein (mhd. *hähse*), *aks* achse (mhd. *ähse*), *praks* m. brasse (ahd. *brahsia, brahsina*), *tāsn* (neben *taksn*) pl. nadelholzäste (mhd. *dähsen*), dazu *gədaks* buschwerk, *waš* (neben *waks*, mhd. *wehse*) schneidig. Etymologisch dunkel sind *praksn* f. kleinere hacke, auch gewehr (vgl. BWb. 1, 344, vielleicht zu 'brechen'), *khraksn* f. gestell zum tragen auf dem rücken, hosenträger (mhd. *krähse*), dazu wol *khraksln* klettern.

In den folgenden fällen kann secundärer umlaut auch aus anderen gründen eingetreten sein (vgl. dazu unten): *gəpāx* gebäck, *gmāx* schlechte oder unnütze arbeit (**gamahhi*), *glaxtr* gelächter, *gwaks* gewächs; *kšmāhe* schmackhaft (mhd. **gesmächic*), *īwrnaxte* übernächtig, *unkšlaxte* ungeschlacht, *tǫndršlaxte* vom blitze getroffen, *glæixtraxte* gleiche tracht habend, *gakslte* in hemdärmeln oder mit umgehängtem rocke, 'geachseltig', *šlaxtin* schlachten (mhd. *slehtigen*), *pəmāhla* allmählich (**bemächlich*), *waxtl* m. wedel, *waxtln* fächeln (vgl. BWb. 2, 833), *naxt* nächte,

flaksn pl. zu *flǫks* flechse, das Kluge fälschlich als fremdwort erklärt (lat. *flexus*), vgl. DWb. unter 'flachsader'.

Anm. Primären umlaut haben *höxt* hecht, *šwöhət* schwäche, *šwöhr* schwächer, ebenso vor einfachem *h*: *öhr* ähre (daneben auffallend *ēhr*), *wöhl* tischtuch (ahd. *dwēhila*). Merkwürdig ist *khlēhl* drehbarer türriegel, neben *khlāhl* vierschrötiger mensch (mhd. *klechel, klachel*; vgl. BWb. 1, 1323). Zu *uršlext* pocke, s. § 75, anm. 2.

b) Vor *r* + consonant: *haṛwa* herbe, *aṛbm* klammer zum befestigen des bogenschlosses (mhd. **närwe*, vgl. BWb. 1, 1756), *waṛmən* wärmen (dag. *wiṛmən* wärme, *wiṛmr* wärmer), *šwaṛmən* schwärmen, *parnən* in der scheune die garben aufschichten (zu *pǫrn* banse, mhd. *barn*), *pfārəx* pferch (mhd. *pferrich*), *drhārn* aushalten (vgl. BWb. 1, 1147 harren, härren), *štār* starr (BWb. 2, 775, mhd. *stärre*), *tsārn* zerren, *darštubm* dörrstube (dag. *dīrn* dörren, mhd. *dërren*), *haṛpfn* harfe, stangenhütte auf feldern zum aufhängen von garben, *khaṛpfn* karpfen (BWb. 1, 1295 *kárpf*, also auch umlaut), *hartn* kummer, wehmut (dag. *hirtn* härte, vgl. auch *hǫrt*, comp. *hartr* schwierig, dag. *hirt* hart, mhd. *herte*), *drwartn* reflexiv schmerzen bekommen, besonders vom seitenstechen (ahd. *irwerten*), *partsn* sich recken (BWb. 1, 284; dazu *pǫrtsəx* jungholz). Ferner *nārəš* närrisch, *tsartəš* 'zärtisch', zimperlich, *kšaṛw* n. aus blättchenweise geschnittenem, gekochtem obst bestehendes futter (zu mhd. *scharben*), *faṛwln* färbeln (dag. *fiṛbm* färben), *šwartlin* das erste oder letzte vom stamme gesägte, auf der einen seite mit rinde versehene brett (zu 'schwarte'), *arlin* pflugschar (zu *ǫrl* ein leichterer pflug besonderer art), *garlin* karren = *gǫrn*. Die letzterwähnten lassen sich ebensogut unter die folgenden abschnitte einreihen.

c) Vor *l* + consonant: *wāləš* wälsch (mhd. *wälhisch*), *hals* hälse, *palg* bälge, *untrhaltla* unterhaltend (das oben gesagte gilt auch von diesen beispielen).

d) Wenn das *i* der dritten silbe angehörte: *artst* erz (ahd. *aruzzi*), *jāgr* jäger, *khrānawöt* wachholder (ahd. *kranawitu*; dag. *khrǭnapir* wachholderbeere, mhd. **kraneber*), *tsāhr* m. zähre (mhd. *zäher*; der umlaut stammt aus dem pl.); vielleicht gehört hierher auch *hāgr* (neben *hāgrla*) hager (*ja*-stamm?)[1]

[1]) Nach Kluge, Wb. wäre das wort nd., es ist aber (vgl. BWb. 1, 1068. KWb. 130) in den bair.-österr. ma. mit verschiedenen ableitungen stark verbreitet, während es das 'höfische' nicht kennt.

e) In neutralen collectivbildungen auf *-*i*: *gəgātr* gitter, *khrāfl* wertloses zeug (zu 'raffen'), *khakx* 'gehäck', häcksel, *gədrāš* geschwätz (zu 'dreschen'), *gnakx* genick (zu 'nacken'), *gətratš* geplauder (zu *trǫtšn*), *gwāš* 'gewäsche', patschwetter, *kšats* ansehen, bewertung (zu 'schätzen').

f) In einigen ableitungen auf *-ig*: *šāte* schattig, *šlāme* schlammig, *poshafte* boshaft, *saumsālė* saumselig, *aste* ästig, *ǫŋkhāwe* zudringlich (**angehäbig*, zu 'haben'), *āfle* eiterig (zu *ǭfl*, mhd. *afel* eiter), *-fāhe* '-fächig' (*drœifāhe* dreifach u.s.w.), *trābmte* trächtig (**trägendig*). Vgl. auch *aŋkstiŋ* ängstigen;

auf *-*lich*: *ādla* mit besonderem, aber ansprechendem benehmen (mhd. *ädellîch*), *šantla* schändlich, *nāmla* (adv.) in der tat, sehr (mhd. *nämelîch*), *weṛxtāgla* werktägig;

auf *-isch*: *tappəš* täppisch, *ǫlkfatrəš* altväterisch (**altgeväterisch*);

auf *-*în*: *štāhlən* stählern (mhd. *stähelîn*), *hāwrən* habern (mhd. *häberîn*);

im masc. auf *-ing*: *drāliŋ* klotz (zu *drǫl* drall), *āmrliŋ* ammer (vogel);

in einigen masc. auf *-l* (*-*il*?): *hakkl* haken, *paṛgl* ferkel (mhd. *barc*), *tampfl* sauerteig (zu 'dampf'), *hāwl* henkel (zu mhd. *habe*), *khratsl* reisigbündel zum abkratzen, *wāšl* (stroh)-büschel zum abwaschen, *šlaŋkl* schlingel, *khampl* kamm, auch starker, pfiffiger bursche (vgl. BWb. 1, 1251), *lakkl* grosser, etwas plumper mensch;

in einigen fem. auf *-in*: *artstin* ärztin, *kšpānin* genossin (zu *kšpǭn*, mhd. *gespan*), *šwāgrin* (*šwāgərin*) schwägerin, *kfātərin* gevatterin, *naxpərin* nachbarin;

in den zahlreichen demin. auf *-le*, *-l*: *glāsle* gläslein, *haṛmble* wiesel (mhd. *hermelîn*), *nāgəle* nelke, 'nägelein', *mandle* männlein, *tāle* tälchen, *farfəle* mehlklösschen (zu mhd. *varvel*), *tsaŋgl* kleine zange, *gwantl* kleidchen u.s.w.;

in einer reihe verbaler ableitungen auf *-l*: *tandln* tändeln, *pantln* 'bändeln', sich mit kleinigkeiten beschäftigen, mit jem. 'anbinden', *māhln* zu 'machen', *pastln* zu 'bast', beides in der bedeutung: wertlose arbeit verrichten, *gartln* im garten arbeiten, *tsartln* zärtlich tun, *prantln* nach brand riechen, *rādln* fahren, *tāfln* täfeln, *œinsakhln* einheimsen (zu 'sack'), *ǫwkhrāgln* abstechen (zu 'kragen'), *sāgln* sägen, *šnapsln* gerne schnaps trinken,

plātln blättern, *tantsln* tänzeln, *wantln* in die wand kegeln, *pāhln* wärmen (zu *pǫhn*), *fādln* fädeln u. a. m.

g) In fällen, wo sich ein **i* erst secundär aus anderen vocalen entwickelte: *gams* m. gemse (ahd. *gamuz*), *nāwəx* verkehrt, im handumdrehen (ahd. *abuh*), *hāwəx* habicht (ahd. *habuh*), *hanté* bitter (ahd. *hantag*), (*antn* ente, ahd. *anut*), *antrəx* enterich (ahd. *antrĕhho, antrahho*), *antrn* nachäffen (ahd. *antarôn*), *hāsn* glatt (ahd. *hasan*), *altn* m. alant (ein fisch; ahd. *alant, alunt,* vgl. BWb. 1, 72), *kharntn* Kärnten (urk. *Carantanum,* später *Carintania*; es ist kein zweifel, dass die zweite silbe urspr. ein *a* oder *o* hatte, vgl. wind. *kǫrǫ́škǫ,* das zweite *ǫ* = **ǭn.* Vielleicht gehört auch *pfantsl* eine art kuchen (mhd. *pfanzelte,* wind. *fāntsút*) hierher. Ein derartiger secundärer wandel nebentoniger vocale zu *i* muss jedesfalls vorgekommen sein. Wie wäre anders der umlaut in schriftd. 'körper' und ma. *hȫné* honig, zu erklären?

h) In folgenden verben: *šatsn* schätzen, *ǫntsapfn* anzapfen, *gatsn* ätzen, *štāhln* mit heissem stahl erwärmen, *hādrn* hadern, zanken, *wāsrn* wässern, *hāmrn* hämmern, *āfln* eitern (vgl. oben), *grāwnən* gräben auswerfen, *tratsn* necken (mhd. *trätzen*), *happrn* hapern, *gamprn* herumhüpfen (zu mhd. *gampen*), *štamprn* herumtreten (vgl. 'stampfen'), *khrāmən* herumklettern, -stöbern (vgl. mhd. *krammen*), *platsn* weinen, schluchzen (zu 'platzen'?).

i) In vielen fällen ist es schwer zu entscheiden, warum secundärer umlaut eingetreten ist; z. b. *frātn* waldlichtung (vgl. mhd. *vrete, vrate* wunde, ital. *fratta* 'hecke', wol zum adj. *vrat* aufgerieben, bloss, dag. *frȫtn* sich plagen), *takhn* strohmatte (mhd. *täcke*), *hantš* handschuh (vgl. Schatz s. 44), *prāma* bremse (fliege, mhd. *breme*), *prantsa* angebrannte speise, *grantnr* unterlage für fässer (zu mhd. *grant*), *rappm* räude (mhd. *rappe*). Etymologisch dunkel sind *šlats* m. schlamm, *ǫnraln* anschreien, *grant* m. unwille (dazu *granté* verdriesslich), *plakhnən* stinken (vgl. schweiz. *plagen* modern, mhd. *pflac, -ges* aas), *wantš* tüchtig, *fāsn, štāsn* stehlen (beide scheinen der gaunersprache zu entstammen), *hāšr* 'armer teufel' (vielleicht zu mhd. *heschen* schluchzen), *granta* preisselbeere.

k) *š*-Umlaut scheint vorzuliegen in *māšn* masche, *āšn* asche (äsche, ein fisch); jedoch *ǫšn, tǫšn, flǫšn* asche, tasche, flasche

u.s.w.; — *ei*-umlaut in *ganstrn* schnelle bewegungen machen (mhd. *ganeistern* funken sprühen).

1) *a* als umlautsvocal erscheint in einer grossen anzahl analogischer pluralbildungen: *plats* plätze, *akhr* äcker, *tādl* pl. zu *tǫdl* 'tadel', gebrechen, *abmtr* abende u.s.w. (vgl. § 123 ff.).

2) Der umlaut des langen *â* (*æ*) erscheint durchweg als *a*: *khās* käse, *šāra* schere, *grāta* gräte, *khrā* krähe, *šāhr* schächer, *hārin* häring, *jarlin* jähriges tier, *ratsl* rätsel, *rātəx* rettig (mhd. *rætich*), *wādn* f. schneeverwehung (vgl. ahd. *giwâida*), *kfrās* schlechtes essen (mhd. *gevræze*), *ksamləx* gesäme.

gāx jäh, *lār* leer, *šwār* schwer, *hāl* glatt (mhd. *hæle*), *tsāx* zähe, *glāgn* ansteigend (zu ahd. *lâgi* steil, vgl. Schatz s. 45), *štāt* ruhig, *drāt* schnell, gut (mhd. *dræte*), *tāhən* tönern (ahd. **tâhîn*), *trāga* träge, *rāx* ranzig, auch übersalzen (mhd. *ræhe*), *grāw* grau (**græwe*), *tāsė* sich ruhig verhaltend (mhd. *dæsic*), *kfārė* gefährlich (mhd. *geværic*), *rātla* mässig (bedächtig abgemessen), knapp (mhd. **rætlîch*), *ǫnkhrātė* lästig, zudringlich (**angerætec*), *woltātė* woltätig, *nǫxlāsė* nachlässig, *gnādė* gnädig, *pārė* trächtig (von stuten, mhd. *bærec*), *štrāfla* schlecht (eig. 'sträflich'), *šlāfrė* schläfrig, *tsnakst* zunächst, *fræigāwė* freigebig.

sānən säen, *nānən* nähen, *mānən* mähen, *mārn* schwätzen (mhd. *mæren*), dazu *marl* bes. *gæigrmarl* 'geigermärlein', erlogene erzählung, *hārn* haare ausraufen (fahren lassen), *strāln* kämmen (mhd. *strælen*), *jāmrn* jammern, *draksln* drechseln, *pštātn* bestätigen, *fršmāhn* verschmähen.

ās ässe, *frgās*(*ət*) vergässe, *tāt* täte, *praxt* brächte u.s.w.

Umlaut durch *-æi* (mhd. *-îe*) erscheint in *masərǣį* 'messerei', das messen, *samərǣį* sämerei (vgl. auch *pæiərǣi* bäuerei).

Interessant ist *grāfndǫrf* Grafendorf (urk. *Gravin-*, *Greven-dorf*).

Als analogiebildungen sind zu betrachten *plōw* (wasch-) bläue (auffallend *plēwəle* blaumeise, neben *plöwəle*), *špötr* später (zu *špǭt* spät), *nöhna* (neben *nāhna*) nähe.

§ 55.

Als vorstufe des heutigen ma. *a* ist überoffenes *ä* anzunehmen, wie es noch die ma. einiger sprachinseln (so Zarz in Oberkrain, Bladen und die Zahre in Friaul, die 'Siben Kamaün' und die angrenzenden südtirolischen sprachinseln) kennen.

Einige alte wind. lehnwörter haben den offenen *e*-laut noch erhalten; z. b. *prẹhtə́k* prahlerisch (ma. *praxte*), *drẹ́ta* schusterdraht, *flẹtń* gefällig, lustig (mhd. *vlætec*), *pẹtŕ* (ma. *gə-pātr* oberes stockwerk in der scheune; woher?), *i̯ẹhŕ* neben *i̯āhŕ* jäger (vielleicht auch *öböhtntsa* aus **öbnẹhtntsa* Maria verkündigung, zu mhd. *ebennehte*?). In der stellung vor *r* und *l* erscheint jedoch schon in den ältesten entlehnungen *a*, z. b. *škāri̯e* schere (pl.), *mâr* beachtenswert (mhd. *mære*), *žālək* selig u.s.w. Der grund dürfte in den lautverhältnissen des windischen zu suchen sein, das einen entsprechenden offenen *e*-laut (aus **en*) in dieser stellung wahrscheinlich nicht besass.

Umgekehrt findet sich in ortsnamen slow. herkunft *a* als vertreter des * wind. *ę*, z. b. *tswātndorf* Zwattendorf (zu *su̯ęt* heilig), *k(h)nāswög* Knasweg (für **knęžeu̯ike* zu *knęz* fürst; vgl. auch das steir. Gnasbach, urk. *knesaha*), *lādin* Lading (aus **lędina*), auch *wàkndọrf* Wakendorf (slow. *Večna ves*, ortsrep.) dürfte hierher gehören. Vgl. noch ma. *tšatš* tand, wind. *tšẹ́tša* puppe (zarz. *tšätše* mädel). Diese verhältnisse sind wol ein sicherer beweis für die obige annahme. Wann allerdings der übergang des *ä* zu *a* erfolgte, lässt sich nicht nachweisen: aus den urkunden lässt sich gar nichts erschliessen. Schon in sehr alten stehen *á*, *e* und *a* neben einander, und dieser wirrwarr dauert zum teil noch bis ins 18. jh. hinein fort. Wenn wir für unsere mundarten eine aussprache voraussetzen, wie sie mir z.b. aus der sprachinsel Zarz bekannt ist (ein überoffenes *ä*, das nur ganz wenig weiter vorn articuliert wird als das reine *a*), wenn wir ferner bedenken, dass das nicht umgelautete *a* seinem urspr. lautwert zum mindesten noch sehr nahe stand, so lässt sich die unsicherheit der älteren schreiber leicht begreifen. In jüngeren zeiträumen spielt natürlich die traditionelle schreibung eine rolle. Ohne zweifel trug auch die verschiedenheit der aussprache des lat.-rom. und des einheim. *a* viel zur verwirrung bei.

Während ein wind. *a*, das nicht vor palatalen consonanten bez. einem *i* der folgenden silbe stand, regelmässig zu *ǫ* wird (vgl. ortsnamen wie *lǭs* Laas [wind. *u̯āze* für **laze*], *klǫnts* Glanz [wind. **klants* bez. *klanets*], *štrǭn* Stron [wind. **stran*], *plǭs* Plass [wind. **plaz*], *sakəpǭr* [wind. *skopâr*], *glǫn* Glan [wind. *hu̯āna* für **glana*; kelt. urspr.] u. s. w.), bleibt es, wenn die obigen bedingungen vorhanden sind, erhalten; z.b. *rādwög* Radweg (wind.

radóu̯tše für **radou̯ike*), *grādnė* Gradenegg (für **gradnike*), *prāše* Praschig (für **praš[n]ike*), *flatnəts* Flattnitz (für **blatnitsa*), *flatšəx* Flatschach (für **blatšax* < *blatjax*) u. a. Daher auch *grats* Graz (für **gradĭcĭ* bez. loc. *gradĭcě*).

Man kann sich diesen unterschied nur dann erklären, wenn man voraussetzt, dass im zweiten falle umlaut eingetreten ist, der sich dann regelmässig zu *a* weiter entwickelte (die urk. schreibung der ortsnamen wechselt: *Grednick* und *Gradnick*, *Rædewich* und *Radewik* etc.).

Das letztere gilt auch von sonstigen alten fremdwörtern, wie *tālr* teller (it. *tagliere*), *ampləts* ein bes. jochriemen (mlat. *amblacium*), *tats* abgabe (it. *dazio*), *grānətsn* grenze (slaw. *granica*), *ās* as (mhd. *esse*, lat. *assis*), *fatšn* (in nachbarma. *fāšn*) windel (it. *fascia*). *āpr* schneefrei (wenn aus *apricus*, vgl. Schatz s. 39, Kluge unter *aber*), *wa̩rwl* marmel (mhd. *mermel*), *a̩rkr* 'erker', dachlucke (zu den beiden letzteren vgl. § 54, g); auch *martr* marter (lat. *martyrium*) dürfte hierher gehören. Sie sind also nicht mit den in § 53, β angeführten jüngeren fremdwörtern auf eine und dieselbe stufe zu stellen, wie man dies gewöhnlich zu tun pflegt. Es handelt sich hier nicht um unmittelbare substitution des fremden *a* durch *a*, sondern es liegt eine periode des umlauts dazwischen; vgl. die schriftdeutschen formen teller, grenze; cimbr. *vęšša* = ma. *fatšn*, *dęts* = ma. *tats*.

Anm. Mit entlehnungen aus der schriftsprache haben wir es zu tun, wo *e* statt des zu erwartenden *a* als umlaut erscheint: *heks* hexe, *mextė* mächtig, *prextė* prächtig, *tēglix* täglich, *fēhė* fähig, *gerbm* gerben (dagegen slow. *garbati*), *lestė* lästig, *dr nēmləhė* der nämliche, *le̩rbm*, *lerm* lärm, *gertnr* gärtner, *kšeft* geschäft (neben echt ma. *kšaft* eifer, *kšaftė* geschäftig), *le̩rhn* lärche (wol alle bair.-österr. ma. haben hier auffallenderweise *e*, auch das *a* bei Schatz § 37 könnte auf *ę* zurückgeführt werden), *helftė* hälfte (ma. *ho̩lbšœit*; *helftė* wird meist adjectivisch verwendet), *dr sēligė* der selige, aber *sāligė frāu* (volkssage). Desgleichen die plurale mit *e* als umlautsvocal: *pēhr* neben *pāhr* bäche, *ǫwles* ablässe, *weldr* wälder (*wo̩lt* ist der ma. eigentlich fremd; ältere leute gebrauchen es nicht, dafür wird allgemein *pe̩rg* 'berg' gesagt. Auch wind. *ho̩rá* hat diese doppelbedeutung). Vgl. § 127, 3.

B. Mhd. *e*, *ë*, *ê*.

§ 56. Mhd. *e*.

Mhd. *e* (primärem umlaut des *ă*) entspricht in der ma.:

1) *ö* in allen fällen ausser vor *r* und nasalen: *höbm* heben, *tröwr* pl. treber, *öpfl* apfel (der umlaut stammt aus dem pl.),

hȫfn hafen (mhd. *heven*, ahd. **hevin*), *khröftn* kraft, *štrȫw* streu (mhd. *strewe*), *rödn* reden, *mötn* mette, *tsötn* verstreuen (mhd. *zetten*), *flöts* boden (mhd. *vletze*), *löts* schlecht (mhd. *letze*), als subst. fem. abschied, *mȫsr* messer, *wȫš* wäsche, *šrög* schräg, *pökx* bäcker, becken (mhd. *becke* m. n.), *hȫgl* m. stierkalb (zu mhd. *hagen*), *nȫgl* nägel, *ökkn* eggen, *khlökkn* genügen (mhd. *klecken*), *öləut* elend, *tswölf* zwölf, *öln* elle; — vor *ll* oder *l* + consonant: *šöln* schälen, *wöln* wollen (mhd. *wellen*), *khöln* kelle, *šwȫl* f. vorrichtung zum eindämmen des wassers (mhd. *swelle*), *gwöltė* im stande (mhd. *geweltec*), *öltn* alter (mhd. *elte*), *šmöltsn* schmelzen (mhd. trans. *smelzen*), *möltsn* mälzen, *pöltsn* pölzen, unterstützen (zu *pǫlts* stütze, vgl. mhd. *pfalzen* und lat. *palitium*), *wölgn*, *wölgrn* wälzen (zu *wǫlgn* sich wälzen, mhd. *walgen*), *pölgrn* das getreide von hülsen reinigen (zu 'balg'), *gölsn* schreien (mhd. *gelsen*), *gwölw* gewölbe, laden, *ölwlin* Elbling (ortsname, zu *ǫlbm* albe).

2) *i* (*ï*) vor *r*. Die älteren leute, die das *r* vor guttural und labial noch als zungen-*r* sprechen, unterscheiden vor diesem den aus *ė* entstandenen *i*-laut (*ï*) durch offenere aussprache von dem *i* = **i* oder *ü* (vgl. dazu § 23; ein ähnliches nebeneinander bei Krassnig s. 24). Beispiele: *wīrn* wehren, *-pīr* beere, *irl* erle, *khirtsn* kerze, *tsīrn* zehren (mhd. *zern*), *špīrn* sperren, *firtn* (*kfirtn*) fährte, *hirt* hart (mhd. *herte*), *firtė* fertig, *wirt* Wörth (ortsname, mhd. *wert*), *girtn* gerte, *mirtn* Martin (dag. *mātrštǫrf*, vgl. § 32, c; die ursache dieser differenzierung liegt wol darin, dass im zweiten falle die accentverschiebung erst später erfolgte), *irtė* dienstag, 'erchtag', *irts-* erz- (dag. der schriftsprache entlehnt *erts-hertsog*, *-pīšof*), *hirtsndǫrf* Hörzendorf (urk. *Herzogindorf* 'Herzogsdorf'), *irtsnən* arzt sein (mhd. *erzenen*), *mirts* märz (mhd. *merze*), *štirtsn* vagabundieren (mhd. *sterzen*); — *hï̄ṛwəst* herbst, *ïṛwl* ärmel, *ïṛw* erbe (dag. auffallend *arndǫrf* Arndorf, urk. *Arbin-*, *Erbendorf*, lat. *Hereditas*), *frdïṛbm* verderben, *ïṛmr* ärmer, *šïṛfn* schärfen, *ïṛg* arg (mhd. *erge*), *fršïṛgn* verklagen (zu 'scherge'), *štïṛkhn* stärken, *lïṛgət* lärchenpech (BWb. 1, 1501; vgl. mlat. *largatum*), *khïṛkhr* kerker. Auch in *mïṛ* (neben *mīr*) meer, wird noch zungen-*r* gesprochen. Isoliert steht *ö* in *gwȫr* gewehr.

Anm. Schriftsprachliche entlehnungen sind z. b. *meṛkhwirdė* merkwürdig (neben *miṛkhn* merken), *nērn* nähren, *lǫntwer* landwehr. Auffallend *perštlin* barsch, vgl. mhd. *bersich*.

3) *e* vor nasalen: *štempfn* stampfen (trans.), *lempru* lämmer werfen, *frēm* fremd, *khempm* zähne am *khǫmprǭd* kammrad, *tēn* tenne, *rēnən* rennen, *špēnən* der mutterbrust entwöhnen (mhd. *spenen*), *heukhn* hangen und henken, *peugln* sich abmühen (mhd. *bengeln*), *tseugrkhraut* hahnenfuss (mhd. *zenger*). — Ausnahmen s. § 57, 2, anm.

§ 57. Mhd. *ë*.

A) In einheimischen wörtern ist *ë* ausser vor *l, r* und germ. *h* fast durchweg mit **e* in *ö*, vor nasalen in *e* zusammengefallen.

1) *ë* > *ö*: *gōbm* geben, *šwōwl* schwefel, *mōt* met, *wōtn* zusammenjochen (mhd. *wëten*), *fōdr* feder, *wösn* wesen, *nöst* nest, *šwöstr* schwester, *sösl* sessel, *pflōg* pflege, *wōg* weg (subst.), *pröhn* brechen, *röhn* rechen.

2) vor nasalen > *e*: *sēnəf* senf, *sembl* semmel, *fenstr* fenster, *štrēn* strähne, *dēmru* dämmern, *sensn* sense (mit verlust des *g*).

Anm. Als *ö* erscheint es dagegen, wenn es als länge zwischen *kh* oder nasal + nasal steht: *khōmən* kommen, *nōmən* nehmen. Unter denselben bedingungen ist auch *e* zu *ö* geworden: *khōmətn* 'kemenate', kammer, *khönən* kennen, *nönən* nennen. Ferner in *dön* dem, den, *wön* wenn, wen (wem). Den grund dieser differenzierung vermag ich nicht anzugeben.

3) Als *e* erscheint es auch vor *l, r* und germ. *h*; in diesem falle ist also der unterschied zwischen den beiden *e*-lauten bewahrt geblieben (vgl. dazu Zwierzina, Zs. fda. 44, 249 ff. Maurer, Ma. a. d. Ilz s. 12. Krassnig s. 23):

a) *mēl* mehl, *gēl* gelb, *šteln* stehlen (dag. *štöln* stellen), *šnēl* schnell (dag. *šnöln* schnellen), *khēlr* keller, *helfn* helfen, *šelftr* länglicher splitter (vgl. mhd. *schelfe* und 'schilf'), *selhn* selchen, *gelt* geld, *šteltsa* stelze, *špelta* spaltholz für zäune (mhd. *spelte*), *elsn* traubenkirsche (vgl. Kluge unter *erle*; nach ausweis unserer ma. ist **ë* anzunehmen).

b) *wēr* wer, *khēru* kehren = wenden (dag. *khīru* [aus-] kehren), *lernən* lernen, lehren, *gerštn* gerste, *šteṛbm* sterben, *geṛbm* germ, hefe (mhd. *gërwe*), *kherl* kerl, *šterts* sterz (kärnt. nationalspeise aus buchweizen, zu mhd. *stërzen* steif emporragen; zur bedeutungsentwicklung vgl. *štraubm* strauben, zu mhd. *strûben*), *šertsn* springen, wild herumlaufen (bes. vom vieh;

mhd. *schërzen*), *šerts(l)* anschneidestück eines laibes (mhd. *schërze*), *fertn* voriges jahr (mhd. *vert*), *-werts* -wärts.

c) Vor **h* tritt häufig 'brechung' des *e* > *eə* ein (vgl. dazu § 24): *seəhn, sēhn* sehen, *kšeəhn, kšēhn* geschehen, *špeəhn, špēhn* spähen. Fast durchgehends unterbleibt die brechung in *khnext* knecht, *rext* recht, *šlext* schlecht, stets in *fextn* 'fechten', nur in der bedeutung 'betteln', *weksl* wechsel. Die beiden letztern scheinen 'höfische' lehnwörter zu sein. Etymologisch dunkel ist *feəks, feks* trottel, *feəksn, feksn* fechsen (mhd. *vehsen*).

4) Ein eigentümliches schwanken besteht vor gutturalen (vgl. Schatz s. 50. Maurer s. 9. Krassnig s. 23). Es heisst einerseits *khökx* keck, *drökx* dreck, *špökx* speck, *tswökx* zweck u.s.w., aber *lekhn* schaden (eig. 'riss', vgl. BWb. 1, 1433), *lehətsn* lechzen, *tsrleksnən* in folge trockenwerdens den festen verschluss verlieren, *šlekhn* schlecken, *lekx* n. leckfutter, *lekhn* lecken, *tsekhn* zecke, *pekhn* stechen, mit dem schnabel darauf loshauen, *šekhət* scheckig, *prēhln* flachs brechen, *šnek'* schnecke, *šprekkl* sprenkel (mhd. *sprëckel*), *tsekkətsn* zappeln, scherzen (mhd. *zecken*), *rēgln* quacken (dazu *khrēgln* für **geregeln* plaudern, viell. zu 'regen'), *(g)lēgr* lager (mhd. *lëger*). Ferner haben *e*: *fetsn* fetzen, *plets* m. kleine wunde, *pletsn* anhauen (dazu *pletsr* kleine hacke; mhd. *bletzen*), *pretsln* prasseln, *lētn* schlamm (mhd. *lette*), *pētn* beten, *pētln (pettln)* betteln, *šnepf* schnepfe, *šrēfl* kleinholz (vgl. mhd. *schrëven*), *wēdl* widder (vgl. BWb. 2, 886 unter 'well' zu *wëþl-*). Dunkler herkunft sind *teftn* aus der fassung bringen, *tep* dummkopf, *letšət* weich, schlaff, *tetšn* ohrfeige, *fēš* schmuck, u. a. Häufig findet sich *e* in lautmalenden wörtern, z. b. *tšepprn* rasseln, *khlepprn* klappern, *plepprn (plęaprn)* plappern, *mekkətsn* meckern.

Anm. 1. *i*-umlaut des *ë* ist anzunehmen in *pölts* (mhd. *belliz*, mlat. *pellicia*), *fölsn* felsen (ahd. *felis*), *öltəs* iltis (mhd. *eltes, iltis*), *sökse* sechs (dag. *sextsen* 16, *sextsk* 60), *tsöhne* zehn (vgl. Paul, Mhd. gr.[5] § 43, anm. 3).

Anm. 2. Gegenüber schriftsprachlichem *i* haben den *e*-laut *šöf* schiff (daneben *šif*), *khrösn-* (in zusammensetzungen mit *-gwǫnt, -pfāt* taufkleid, -hemd, ahd. *crësamo* chrisam), *tögl* tiegel (ahd. *tëgal*), *šeṛbm* schirm, *kheršn* kirsche, *wēmr* eiterbläschen (mhd. *wimmer*), *tsēm* ochsenrute (vgl. Kluge unter *ziemer*). Vgl. Braune, Ahd. gr. § 31, anm. 2.

B) Lehnwörter. Den übergang von *ë* > *ö* vor geräuschlauten, eine eigentümlichkeit der meisten bair.-österr. ma., haben

auch die älteren lehnwörter mitgemacht. Vgl. *pōx* pech, *tōhənt* dechant, *pōhr* becher, *söxtr* sechter, *prōdeˑ* predigt, *prōsn* pressen, *mōs* messe, *tsödl* zettel (mhd. *zedele*), *lōks* Alex, *štōf, štōfl* Stefan, *ǫpətökkn* apotheke, *öfngöl*, (*-əš*) evangelium, (evangelisch), *fōšpr* vesper, *trǫmpötn* trompete, *grōgr* Gregor, *fōstr* Silvester.

Jüngere fremdwörter dagegen bewahren ihr *e*: *rest* rest, *rēgl* regel, *ekstra* extra, *fēt* fett, *frēx* frech, *nēt* nett, *ext* echt, *špetseˑ* 'spezi', busenfreund, *tekhn* theke, *planēt* planet, *sep* Josef (vgl. *sǫnkx jōsep* neben *jōsef*). Auffallend ist *əntrösn* 'interessen', zinsen, beachtenswert *šlöppm* schleppen, aber *šlep* schleppe.

§ 58.

Die mehrzahl der Kärntner dialekte stimmt in der behandlung des *ë* mit unserer ma. überein. Doch haben die mundarten nördlich und nordwestlich von unserem dialektgebiet (grenzangabe s. einleitung), d. i. das obere Gurktal (Gnesau, Reichenau), Kleinkirchheim, Radentein, Feld, den alten unterschied zwischen den beiden *e*-lauten bewahrt; desgleichen das Lesachtal mit dem angrenzenden Osttirol und die krainisch-italien. sprachinseln.

Es heisst im oberen Gurktal also *lēbm* leben, *lēdr* leder, *wettr* wetter, *rēgn* regen, *štēhn* stechen, *ēsn* essen, *drēšn* dreschen u. s. w. Ausnahmen mit *öˑ* statt *e* sind ausser den auf s. 69, anm. 1 angeführten wörtern: *öˑbm* eben, *lōˑdig* ledig, *prōˑdig* predigt; — *šwöˑstr* schwester, *göˑstrn* gestern, *prōˑshǫft* bresthaft (dag. *nest* nest), *tswöˑšpa* zwetschke, *fōˑšpr* vesper, ferner *prōˑt* brett, *pflöˑg* pflege, *tōˑgl* tiegel, *öˑppəs* etwas, *entwöˑdr* entweder, *prōˑsn* pressen, *mōˑs* messe, *pōˑhr* becher, *söˑxtr* sechter, *töˑhənt* dechant. Vor *kx* herscht merkwürdigerweise auch hier ein ähnliches schwanken wie in unserer ma.; vgl. *khöˑkx, dröˑkx*, aber *špekx, tswekx, lekx* u. s. w., ebenso *wöˑkx* adv. weg, dag. *wēg* subst. weg (dementsprechend gottscheerisch *bēkx* — *bakx*, mit *a* aus **ë*).

Anm. Die ursprüngliche differenzierung spiegelt sich noch in den älteren windischen lehnwörtern wider. Vgl. *blèk* fleck, *tsuèk* zweck, *drèk* dreck, *tšebŕ* käfer, *krēšá* kresse, *mēšá* messe, *lēdŕ* leder, mit offenem *e*, während umlauts-*e* fast ausnahmslos als *ö* erscheint, z. b. *löštratš* 'lästern', *öštráh* estrich, *jōsəh* essig u. s. w. Doch *uētšá* 'wette', steuer, für **uetja*.

§ 59. Mhd. *ê*.

Mhd. *ê* > *ęa*: *ęa* ehe, *khlęa* klee, *węa* m. weh, *šnęa* schnee,

sę̄a see, auch interj. (= mhd. *sê*), *ęawe* ewig, *šlęawe* kränklich (mhd. *slêwic*), *gręadn* holzschicht (mhd. *grêde*), *štęanən* stehen, *gęanən* gehen, *węane* wenig, *pęade* beide.

Vor *r, l, h* fällt es mit *ë* in *e* (*eə*) zusammen (vgl. § 23. 24): *lēr* lehre, *mēr* mehr, *pēr* eber (mhd. *bêr*), *eršt* erst, *rērn* weinen (mhd. *rêren*); — *sēl* seele; — *tseəhnt, tsēhnt* zehe, *seəxtn, sextn* laugwäsche, verb. *se(ə)xtnən* auslaugen, *se(ə)xtln* gerne saufen (BWb. 2, 218; zu 'seihen').

ęa für lat. *ē* steht in *mǫrgręatn* Margareten, *pęatr* Peter, *madlęan, lęana* Magdalena, *əndrę̄a* Andrä, *khręandl* hammer zum schärfen der mühlsteine (zu lat. *crēna* kerbe); — desgl. für slaw. *ě* in *tręafn* Treffen (ortsn., wind. *trebīňé*, st. *trèb-* roden), *fręasn* Fressen (zu *bréza* birke), *khręan* kren (zu *xrénŭ*), *lęahn* säereihe (zu *léxa*).

C. Mhd. *i, î*.

§ 60. Mhd. *i*.

Mhd. *i* bleibt in seiner qualität erhalten: *fīdrn* entblättern, abblättern (mhd. *vidern* zu 'feder'), *pībmən* beben (mhd. *bibenen*), *wīdn* strang aus zweigen (mhd. *wide*), *līgn* liegen, *drīšl* drischel, *tswīsl* gabelförmiger ast (mhd. *zwisel*), *frgixt* n. gicht, *prīnən* (intr.) brennen, *gīnən* 'gähnen', keuchen (mhd. *ginen*), *štingl* stengel (mhd. *stingel*), *širwəle* lämpchen (zu 'scherbe'), *kšīr* geschirr, *pīra* birne, *khirhn* kirche.

Auffällig ist *iə* in *šriət* schritt, *eam, *iem* ihm, neben *īn*.

§ 61. Mhd. *î*.

Mhd. *î* > *æi* (eig. *æe*): *æitl* 'eitel', unwol, leer, *gæit* geiz, *fræithof* friedhof (mhd. *vrîthof*), *tsæihn* zeihen, *pæ̃ia* biene (mhd. *bîe*), *fæifǫltr* (auch mit nebenformen wie *špæilfǫltr* u. ä.) schmetterling (mhd. *vîvalter*), *hæint* heute (urspr. heute abends; mhd. *hînt*), *khræistn* stöhnen (mhd. *krîsten*), *læitn* leite, halde (mhd. *lîte*), *ræidn* biegung, serpentine (zu mhd. *rîden*), *špæil* splitter (mhd. *spîl*).

Alte ablautsformen sind *drsīdr* — *drsæidr* seither (mhd. *darsîdr*); *štrit* — *štræit* streit; *drīfuəs* dreifuss — *dræ̃i* drei; *rīwæisn* reibeisen, *ribtsæit* 'reibzeit', strichzeit der fische — *ræibm* reiben.

Dieselbe diphthongierung erfuhr *ī* in fremdwörtern: *fǫlntæin* Valentin, *mǫtæis* Matthias, *khatræin* Katharina, *məræin*

Marein (ortsn., eig. gen. *Marîen*), *prœims* Primus. Häufig in ortsnamen, z. b. *tœihn* Teuchen (besser Teichen, slow. **tīxa* 'stille'), *psœin* Psein (für **psīn̂e* 'Hundsdorf') etc.

Die entwicklung des *î* über *ëi* > *œi* können wir mit hilfe der lehnwörter im wind. verfolgen: a) Erste schicht (mhd. *î* = *ī*), z. b. in in *tsíla* zeile, *blísək* fleissig, *níd* neid, *žnídar* schneider, *tšíha* gefängnis (mhd. *kîche*, ma. *khœihn*), *líkǫf* Leikauf, *hlíx* gleich, *ríbatə* reiben, *líhatə* leihen, *šríbatə* schreiben, *u̯ítse* fegefeuer (mhd. *wîze*, vgl. BWb. 2, 1059). Die beispiele sind sehr zahlreich. — b) Zweite schicht (mhd. *î* = *öi* bez. *ö*): *rö̂i̯tr* reiter (= sieb), *žlöfatə* schleifen, *tšuböžn̂* draht, 'zugeisen', *tšöla* keil, *žau̯böi̯* salbei, u. a. — c) Dritte schicht (mhd. *î* = *ai*): *hái̯təšn* geizig (ma. *gœitəš*), *bái̯satə* weiss tünchen, *hlâi̯m* knapp (ma. *glœim*, mhd. *gelîme*), u. s. w.

D. Mhd. *o*, *ô* und deren umlaut.

§ 62. Mhd. *o*.

Es erscheint 1) als geschlossenes *ŏ* ausser vor nasalen und *r*: *khrōta* kröte, *grōw* grob, *hōfn* hoffen, *lōdn* loden, *rōt* rost (mhd. *rot*), *rots* rotz, *glōsn* glimmen (mhd. *glosen*), *lōsn* losen, horchen, *lōtr* m. starker mensch, bursche (mhd. *loter*), *pōtəx* unterer teil des rumpfes, taille (mhd. *botech*), *štotsn* niederes, weites schaff (mhd. *stotze*), *khlopfn* klopfen, *poppm* puppe (mhd. *poppe*).

2) Als offenes *ǫ* vor nasalen und *r* (*h*):

a) *khǫmmət* kummet (mhd. *komet*), *lǫnr* lünse (vgl. Kluge, Wb. unter *lünse*), *tǫndr* donner (daneben als schelte *tundr*; mhd. *toner*, *tuner*). Desgleichen in den fremdwörtern *tǭn* ton, *pərsǭn* person, *patrǭna* patrone, *pasi̯ǭn* passion, *khanǭn* kanone, *khai̯ǭn* kujon. Eine ausnahme bilden *gnom* genommen (systemzwang) und die fremdwörter *tomməle* Thomas, *tōne* Anton, *grōne* Hieronymus (vgl. BWb. 1, 1000), *ōne* ohne (dazu Lit.-bl. 1894, s. 77).

b) *fǫrxt* furcht (mhd. *vorhte*), *kštǫrbm* gestorben, *dǫrf* dorf, *tsǫrn* zorn, *tǭr* tor n., *pǭrn* bohren. Dagegen mit verlust des *r* *fōdrn* fordern, *fōdre* vordere (vgl. § 114). Geschlossenes *o* haben die fremdwörter *flōre* Florian, *pōre* 'porrum', lauch.

c) Vor **h* nur in *tǫxtr*, *tǫəxtr* tochter. Dagegen *oks* ochs, *no*(*h*) noch (vgl. dazu Maurer s. 31 f.). Zu *kfloxtn* vgl. § 171 b.

Anm. 1. In einigen rom. fremdwörtern erscheint *u* für *o*: *khupfr* koffer (*pf* wol in anlehnung an 'kupfer'), *pumrantša* pomeranze (it. *pomarancia*), *num(ə)rēl*, it. *ombrello*; ferner *fuṛbm* (*furm*) form, *turtn* torte. Die beiden letzteren stammen wahrscheinlich aus der stadtsprache, die *o* vor *r* regelmässig zu *uə* entwickelt hat, z. b. *uərt* ort, *frluərn* verloren; vgl. auch *murts-* (höfisch *muərts-*) mords-, in zusammensetzungen wie *murt(s)šölbm* mordsdieb. Dagegen scheint *furt* eine alte nebenform zu 'fort' zu sein [vgl. zarzerisch *vurt*. Auch Schmeller, BWb. 1, 762 führt nur *furt* an]. Dasselbe gilt von *fuṛwǫrt* 'bes. wichtiges wort', neben *fǫr* vor, *durt*(*a*) dort.

Anm. 2. Nebentoniges *o* in fremdwörtern wie *khīlǫ* kilo, *fūgǫ*, *trēmǫ* furcht, *prāwǫ* hat offene aussprache und geht zuweilen in *a* über: *khīla, fūga, tšakka* tschako.

§ 63. Mhd. *ö*.

Mhd. *ö* > ma. *ö̆*, ausgenommen vor *r*. Es ist also in den meisten fällen mit mhd. *ë* zusammengefallen.

1) *ȫl* öl, *tsöpfn* zöpfe flechten, *pȫgln* bügeln, *pȫdn* pl. zu boden, *pökx* böcke, *kšrȫf* felsen (coll. zu mhd. *schrove*, daneben *kšrīf* für **geschrüve*), *fȫlė* 'völlig', beinahe, *söfltr* soviel, *khlökhln* flechten, klöppeln (zu mhd. *klocken*), *töbm* f. dunst, dampf (vgl. schweiz. *top* feucht), *grȫsiṇ* junger baum (*wœinəxtgrȫsiṇ* eine art christbaum, mhd. *grözzinc*), *kšnöpf* gesicht (verächtlich; zu 'schnupfen', vgl. Schmeller unter *schnopfen*; möglich wäre es auch, es zu 'schnabel' zu stellen, vgl. Kluge unter *schnabel*).

Anm. 1. *ö* erscheint auch häufig als vertreter von slow. *o* vor palatalen, z. b. *pȫliṇ* Pölling (für **polane*), *glȫ(d)nəts* Glödnitz (für **glodnitsa*) u. s. w. — Auffälliges *e* hat das fremdw. *šeps* 'schöps' (schelte), *šepsən* schöpsern.

2) Vor *h* ist es zu *e* geworden: *ertr* örter (orte), *wertr* worte, *deṛfr* dörfer, *špēr* rauh, schwierig (mhd. *spöre*), *merl, merliṇ* möhre; vgl. auch *mēsr* mörser. Ausnahmen: neben *herṇ* hört man sehr häufig *hörṇ* pl. zu *hǫrṇ* m. horn, desgl. *khnörtsl, khnirtsl* neben *khnertsl* knirps (zu mhd. *knorre*). Jenes ist wol analogiebildung, vgl. *šlǭg* schlag, pl. *šlȫg*, dieses dürfte eine compromissform sein (**knurzil — knorzil*).

Vor *h* erscheint *e* (*eə*) für *ö* nur in *textr, teəxtr* töchter.

Anm. 2. Dem umlaut des (urspr. geschlossenen) slow. *ŏ* vor *r* entspricht derselbe laut, der für mhd. *ė* vor *r* auftritt, nämlich *i* bez. *ĭ*; z. b. *pirtšəx* Pörtschach (wind. loc. *pǫrǫtšax* für **porėtšax*), *girtšəx* Görtschach (**goritšax*), *girts* Görz (**goritsa*), *sĭṛg* Sörg (**zorike*) u. a. m. Das deutsche *ö* bez. *o* muss demnach vor *r* offenbar schon sehr früh eine offene aussprache gehabt haben, sonst wäre die verschiedenheit der behandlung nicht zu erklären.

§ 64. Mhd. *ô*.

Mhd. *ô* > *ǫa*: *štrǭa* stroh, *khlǭa* klaue (mhd. *klô*), *flǭa* floh, *rǫat* rot, *tǫad* tod, *štǫas* stoss, *rǫasa* 'rose', blume, *šlǫas* verschluss (mhd. *slôz*), *lǫas* los, *pǫasn* (herunter-) schlagen (mhd. *bôzen*), *ǫmpǫas* (neben *ǫmpas*) ambos, *khlǫatsa* gedörrte birne (mhd. *klôzbire*), *ǫastrn* ostern, *khlǫastr* kloster, *lǫan* lohn, *šǫanən* schonen.

Vor *r* erscheint es als *ǭ*: *ǭra* ohr, *rǭr* rohr, *lǫrwr* lorbeer, *mǭra* schwarze kuh (mhd. *môr* mohr).

Anm. 1. Die stadtsprache hat dafür fast durchweg geschlossenes *ō*: *rōt*, *nōt* u. s. w. Daher stammen *grosfǫtr* grossvater (dag. *grǫas* gross; für echt ma. *enkė*), *lōt* lot, *poshǫft* (*-haftė*) boshaft (mit anlehnung an *pōsn* m. heimtückisch zugefügter schaden), *frǫnlœihnǫm* frohnleichnam (statt des sonst verbreiteten *gotslœimǝstǫg* gottsleichnamstag, dag. *frǫanwisn* frohnwiese). Eine neue entlehnung ist *khrǭna*, *khrǭnė* (münze), dag. *khrǫan* krone, *lǫntskhrǫan* Landskron. Neben einander stehen *trǫast* — *trost* trost, *prǫat* (selten, als *pirgǝrǝš* betrachtet) — *prōt* brot, sehr üblich ist auch die compromissform *prǭt*.

Anm. 2. Die lehnwörter im wind. bieten dafür fast durchgehends *ǭ*: *nǭt* not, *ɥǭn* lohn, *šrǭt* waldteil u. s. w.

§ 65. Mhd. *œ*.

Mhd. *œ* > *ęa* (es fällt also mit *ê* zusammen): *flęasn* flössen (zu *flǫas* floss), *nęatn* nötigen, *tęadin* 'tödin', todesfrau, *ręatl* rötel (eine krankheit), *šnęada* 'schnöde', unansehnlich, *pęas* böse, *šęasl* rockzipf (zu 'schoss'), *tęasl* dummkopf (zu 'tosen'), *šlęatrn* wäsche ausspülen (zu mhd. *slôte* schlamm), *dr lęatige* teufel (zu mhd. *lœtic*, vgl. KWb. s. 181), *štęasl* stössel, *pręasl* brosame, *dręašl* drossel (vgl. ahd. *drôsca*), *hęanən* höhnen, heulen, *šęan* schön, *pęandln* mit bohnen spielen.

Vor *r* erscheint es als *ē*: *hērn* hören, *kfrērn* sich gefrieren (trans. **gefrœren*), *tēr* unempfindlich (mhd. **tœre*), *tērǝš* taub (mhd. *tœrisch*).

Vor *l* als *ē*, *eǝ*: *deǝlǝx*, *dēlǝx* Dellach (slow. *Dōle*), *khēl* (nie mit *eǝ*) kohl (mhd. *kœle*).

E. Mhd. *u*, *û* und deren umlaut.

§ 66. Mhd. *u*.

Mhd. *u* > *ū*: *šprūx* spruch, *štūbm* stube, *hūf* hüfte (mhd. *huf*), *šlūf* schlupfwinkel (mhd. *sluf*), *šmuts* schmutz, *šult* schuld, *truts* trotz (mhd. *trutz*), *prunst* feuersbrunst, *tukx* m. tücke (mhd.

tuc), *trutta* alp (gespenst, mhd. *trute*), *luvgl* lunge (mhd. *lungel*), *furx* furche, *šturbm* sturm, *sūn* sohn, *nūna* nonne (mhd. *nunne*), *sūna* sonne, *summr* sommer, *kšwummən* geschwommen, *gəprūnən* gebrannt (mhd. *gebrunnen*), *gūnən* gönnen.

§ 67. Mhd. *ü*.

Mhd. *ü* > *ĭ*: *khnīwl* m. knoten (mhd. *knübel*), *sīfe* süffig, *šiwrv* das heu in häufchen (*šöwrlan*) bringen (zu 'schober'), *sist* sonst (mhd. *süst*), *khīs* kissen, *khrit* n. altes, verrostetes zeug (zu mhd. *rot* rost), *šprīsl* sprosse (mhd. *sprüzzel*), *tsīgl* zügel, rasse (mhd. *zügel*), *flīga* flügel (mhd. *vlüge*), *khīnən* können, *khīne* könig, *ǫnfrīmən* bestellen (mhd. *vrümmen*), *milnr* müller (mhd. *mülnære*), *piln* brüllen (mhd. *büllen*), *fīr* für, *tīr* tür, *stīrv* stöbern (mhd. *stürn*), *irle* ührlein, *rīhəln* wiehern (mhd. *rühelen*).

Vor *pf, pp, kk, kh, ts, ld, lt, n* und *r* + consonant ist der umlaut in vielen fällen unterblieben: *šlupfn* schlüpfen, *štupfn* (mhd. *stupfen*), *štrupfn* zwischen den fingern durchziehen (mhd. *strupfen*), *hupfn* hüpfen, *tupfn* tupfen, *šupfn* schupfen, stossen, *tsupfn* zupfen (bes. haare, zu 'zopf'); — *štuppm* f. pulver, staub (mhd. *stüppe*), *khluppm* kluppe; — *mukkv* mücke, *rukkv* rücken, *prukkv* brücke; — *štukx* stück, *ǫnštukhn* anstückeln, *lukha* lücke, *tsuəlukhn* verschliessen (zu mhd. *lûchen*), *rukhn* rücken, *šmukhn* schmiegen (mhd. *smücken*), *pukhn* bücken, *jukhn* jucken, *tukhn* ducken (mhd. *tücken*), *drukhn* drücken; — *nuts* nütze, *nutsn* nützen; — *guldən* golden, *sultsn* sülze, *šulde* schuldig, vgl. auch *wūlən* aus wolle; — *pəduvkhn* bedünken; — *purgr* bürger, *purn* bürde, *purtsln* purzeln, vgl. auch *purnən* aufheben (mhd. *bürn*). — Dazu kommen *puttn* bütte, *tuttln* saugen (mhd. *tütteln*), *rutšn* rutschen, *khūhl* küche, *lūg* f. lüge, *lūgv* lügen.

Dagegen ist unter ähnlichen bedingungen der umlaut eingetreten z. b. in *glikx* glück (vgl. auch zarzerisch *gəlikxe* glück, glücklich), *trikhna* trockenheit, *trikhnən* trocknen, *tikhəš* tückisch, *khripfn* hüsteln (zu 'kropf'), *tippl* döbel (mhd. *tübel*), *tšippl* büschel von heu, haaren etc. (mhd. *schübel*); — *špritsn* spritzen, *pitsn* lache, feuchte stelle (mhd. *bütze*), *ritse* mit 'rotz' (pferdekrankheit) behaftet, *šits* schütze, *pšitsn* beschützen; — *hiltsən* hölzern; — *wintšn* wünschen, *tsintn* zünden, *tinstn* dünsten, *pivkl* m. geschwulst, bündel (zu mhd. *punken*); — *wirgv* würgen, *štirtsən* stürzen, *firbm* getreide säubern (mhd. *vürben*), *hirt* Hirt

(ortsn., urk. *Hurdi* 'hürde'), *diršte* durstig (dag. *durštnən* dürsten) u. ähnl.

Zu den umlautlosen formen des conj. praet. wie *tsuntət* zündete, *suŋgət* sänge, *šlūsət* schlösse, *šlūfət* schlöffe u.s.w., vgl. § 170, f.

Anm. In älteren wind. lehnwörtern erscheint *u* als substitutionslaut für deutsches *ü*, z. b. *búla* füllsel (ma. *fila*), *kušntš* küssen, *hūtá* hütte, *ųūnšatš* wünschen, *knūtĺ* knüttel.

§ 68. Mhd. *û*.

Mhd. *û* > *au*: *hauwa* haube, *paunən* bauen, *raudn* räude (mhd. *rûde*), *sauwr* sauber, *gaudn* prahlen (mhd. *gûden*), *šnaudn* schnaufen (mhd. *snûden*), *autr* euter (mhd. *ûter*), *khlausn* klause, *i̯autsn* jauchzen (mhd. *jûwezen*), *pfrauma* pflaume, *daum* daumen, *tsaun* zaun, *šlaunən* schlummern (zu mhd. *slûn* = *slûr* müssiggang; die nördl. ma. haben *šlaunən* in der bedeutung 'von statten gehen', mhd. *slûnen*). Auffallend ist *glaum* neben *glœim* (mhd. *gelîme*). — *maurr̥* maurer, *traure* traurig, *šāųr̥* hagel (mhd. *schûr*), *sāųr̥* sauer.

Anm. Die silbentrennung vor silbischem *r* ist *pa-ųr̥* bez. *pā-ųər*, vgl. § 41.

In den dialekten westlich von Ossiach und im 'Unteren Drautal' ist das *ų* in diesem falle zu *w* geworden: *pāwr, šāwr, māwr* bauer, schauer, mauer etc., dagegen nicht vor *l̥*. In unserer ma. schwankt man in der aussprache zwischen *fā-ųl̥* und *faul* (einsilbig) faul, *khnā-ųl̥* und *khnaul* knäuel, jedoch fast ausschliesslich *i̯ā-ųl̥n* heulen (mhd. **jûlen* zu *jû*).

Dieselbe diphthongierung erfuhr *ū* in fremdwörtern: *i̯ausn* jause (slow. *jūžina*), *i̯aukx* südwind (slow. *jūg*), *tsauhn* Zauchen (ortsn., wind. *sūhá*), *šaumən* rauschen (beim herannahen eines gewitters; slow. *šumeti*).

Auch hier lassen sich an der hand der deutschen lehnwörter im wind. die drei stufen der entwicklung *û* > *ou* > *au* verfolgen: a) Erste schicht *ū*: *mūta* maut, *mūrar* maurer, *pūųatə* bauen, *kūma* kaum, *tūpaž* taubenschlag (mhd. *tûbhûs*), *rût* (ma. *raut*) rodung (mhd. **rût*), *šūbųa* schaufel u.s.w. (eine noch ältere stufe liegt vor in *mir* mauer, *šīšá* für **xyša* haus, mit **y* als substitution für *û*). — b) Zweite schicht: für *ou* (geschl. *o* + *ų*) sind mir nur die beiden beispiele *fəųóuž* (für **foglouž*) vogelhaus, und *fāróuž* pfarrhaus, bekannt. Bei O. Gutsmann (Deutsch-wind. wb.) finden sich noch *štros* strauss, *tror* trauer-

flor (mit *o* für **ou*?). — c) Dritte schicht: *žáubrn* sauber, *šráuba* schraube, u.s.w.

§ 69. Umlaut des mhd. *û*.

Der umlaut des *û* (mhd. *iu*) erscheint wie urspr. *î* als *œi*: *khrœits* kreuz, *œila* eule, *khœiš* schwach, gebrechlich (mhd. *kiusche*), *kštrœis* 'gesträuss', gesträuch, *lœitrn* läutern, *pœitl* beutel (ahd. *pûtil*, vgl. wind. *pûtla, pûtli*), *gmœir* gemäuer, *dœihn* dünken, däuchten, *aufntlœinən* auftauen (mhd. *entliunen*). Dagegen unterbleibt der umlaut vor *m*: *raumən* räumen, *frsaumən* versäumen.

F. Die mhd. diphthonge *ei, ou, iu*.

§ 70. Mhd. *ei*.

Mhd. *ei* > *a* (es fällt also mit *a* = mhd. *ä, æ* zusammen): *šrā* schrei, *lāw* laib, *šlapfn* schlittenkufen, pantoffel (mhd. *sleipfe*), *šwāf* schweif, *sāfrn* geifern, langsam rinnen (mhd. *seifern*), *hafte* erbittert (mhd. *heiftic*), *šātn* holzspäne (mhd. *scheite*), *pfāt* f. hemd (mhd. *pfeit*), *fāst* feist, *ās* geschwür (mhd. *eiz*), *šās* (mhd. *scheiz*), *šnāsn* reihe (mhd. *sneise*), *māš* maische, *frās* f. freisen, *rātl* drehstange (mhd. *reitel*), *nāg* neige, *šwāg* 'schwaig', sennerei, *štrāx* streich, *furtlāhnən* fortlocken (mhd. *leichen*), *pān* bein = knochen, *lānən* lehnen (mhd. *leinen*), *lām* lehm (mhd. *leime*), *fām* feim, *pəhām* geheim, *māl* fleck, muttermal (mhd. *meil*), *fāl* feil, *mār* meier.

Für contraction aus *-agi, -egi-*: *trād* getreide, *gjād* jagd (mhd. *gejeide*), *mastr* meister, *ādn* egge (mhd. *eide* aus **egede*). Vielleicht gehört auch *nāwr* bohrer (mhd. *nageber* < *nabegêr*) hierher. *mādl* mädel, scheint dem 'höfischen' entlehnt zu sein.

Anm. Die nördl. *oa*-dialekte (Gurktal etc.) unterscheiden *troad, gjoad, moastr* (aus **agi*) und *ādn* (aus **egi*).

Für fremdes *oi* steht *ā* in *ānətsn* gabeldeichsel (wind. *vóintse* für **ojnice*), *šlār* schleier (mhd. *sloier*); für fremdes *a* + *i* (bez. palatal) in *khrān* (nördl. *khroan*) Krain (slow. *krān*).

Dagegen erscheint *œi* (vgl. Schatz s. 61) in *gœist* geist, *gœistla* geistlich, *hœile* heilig (dag. *hāl* heil), *flœiš* fleisch, *rœin* rein, *khœisr* kaiser (aber *khāsrpira* kaiserbirne), *pəglœitn* begleiten (dag. *lātn* leiten), *hœid* heide m. neben *hādn* m. heidekorn, f. heide, *œiŋkla* eigentlich (dag. *āgn* eigen), *dr tswœite*

der zweite (dag. *tswā* 2), *prœits* 'bereits', fast, *pəlœidin* beleidigen (dag. *lād* leid), *gmœindé* gemeinde (neben *gmān* gemein, umgegend, gemeinweide). Alle diese *œi* sind auf fremden einfluss zurückzuführen. Zu *-hœit, -kœit* -heit, -keit s. § 75, 2, anm. Eine besondere bewantnis hat es mit dem *œi* in *œ̄i* ei, pl. *œ̄i̯r*, und *mœ̄i* mai, *mœ̄i̯ən* schälen (von jungen, frischen zweigen die rinde ablösen; auch sich schälen), *mœ̄i̯ən* f., *mœipam* maibaum. Hier hat sich das urspr. geminierte *i̯* ebenso regelrecht erhalten wie das *u̯* in *au* = mhd. *ouw*(*e*). Mhd. *ei* hätte eigentlich zu *ā* werden müssen, aber im pl. mhd. *ei-i̯er* musste das *i̯* erhalten bleiben (*ā-i̯r*); durch ausgleichung ist es aus den flectierten formen auch auf den nom. acc. sing. übertragen worden (vgl. die zarzerischen formen *ǫ̊i̯e* ei, *mǫ̊i̯e* maibaum, gegen sonstiges *ǫå*, z. b. *khǫåžar* kaiser).

Wenn es dagegen *āle* (demin.), *arkhlǫr* (eierklar, eiweiss) heisst, so erklärt sich dies daraus, dass vor folgendem consonanten die gemination aufgegeben werden musste (vgl. unten § 73, 2 *khrāl*).

§ 71.

Das *a*, welches unsere ma. im gegensatz zum *ǫa* der meisten übrigen bair.-österr. ma. als vertreter des mhd. *ei* besitzt, erstreckt sich auf einen grossen teil der kärntnischen dialekte. Wenn wir etwa durch die mitte des deutschsprechenden gebiets eine mit der sprachgrenze parallel laufende linie ziehen, so entspricht diese ungefähr der grenze zwischen den *a*- und *ǫa*-dialekten. Die südliche hälfte (das Gailtal mit einbegriffen) spricht *a*, die nördliche *ǫa*. Auch das einst kärntnische, jetzt tirolische Pustertal und die friaulischen sprachinseln schliessen sich dem *a*-gebiet an. Zarz-Deutschrut dagegen hat *ǫå*, das Gottscheerländchen neben einander *ǫi, ǫai, ǫa*. Die in der einleitung beschriebene nordgrenze des Feldkirchner dialektgebiets bildet zugleich einen teil der *a*/*ǫa*-linie.

Ich kann Schatz nur beipflichten, wenn er die meinung Nagls, das *a* sei kein einheimisches, sondern ein durch culturübertragung eingeschmuggeltes fremdes element, für unhaltbar erklärt. Es müssten sich unter dieser voraussetzung denn doch irgend welche reste mit altem *ǫa* vorfinden: so durch-

greifend kann diese bewegung wol nicht gewesen sein, dass sie jede spur eines urspr. *ǫa* getilgt hätte.[1])

Es scheint vielmehr eine im verhältnis zu den *ǫa*-ma. gewissermassen conservativere entwicklung des diphthongs zu dem heute vorliegenden ergebnis geführt zu haben. Wie mhd. *î* in unserer ma. nicht zu *ai* mit hellem *a* (vgl. Schatz s. 5) geworden ist, sondern bei *æi* (eigentlich *æe*) stehen blieb, so, meine ich, hat sich dem parallel auch in *ei* der erste component nicht über *a* hinaus verändert, sondern es ist als letzte vorstufe der gegenwärtigen entsprechung *ai* bez. *ae* anzunehmen, dessen zweiter bestandteil sich allmählich dem ersten anglich, während wir für die übrigen bair.-österr. dialekte wol eine weiterentwicklung etwa *ai* (*ae*) > *åae* (*ǫae*) > *ǫa* vorauszusetzen haben.

Die drei entwicklungsstufen *ei* — *ai* (*ae*) — *a* finden wir in den lehnwörtern des wind. wider: a) Erste schicht *öį* (*ö*): *lǫ́įtra* leiter (ma. *lātr*), *hmöįtń* froh (mhd. *gemeit*), *hǫ́įda* heidekorn, *hǫ́įtr* eiter (ma. *ātr*), *žöfa* seife (ma. *sāfn*), *plǫ́ha* bleiche (ma. *plāhn*), *tsǫ́ňa* handkorb (mhd. *zeine*, ma. *tsāna*) u. a. m. (wenn sich dagegen in oberkrainischen dialekten formen mit *ǫi* finden, z. b. *lǫįtra*, so sind sie natürlich den '*ǫa*-dialekten' der ehemals zahlreichen deutschen siedelungen in Oberkrain entlehnt, als deren letzten rest wir die sprachinsel Zarz zu betrachten haben). — b) Zweite schicht *ai*: *hmáįna* wald (eig. gemeinbesitz), *raįtatə*, *raįtingá* (mhd. *reiten*, *reitunge*; ma. *rātn*, *rātiŋ*), *háįžųa* geissel (ma. *gāsl*), *raįžá* reise (ma. *rās*), *ràì* tanz (mhd. *reie*), *māįár* meier (ma. *mār*). — c) Dritte schicht: *tsāhń* zeichen (ma. *tsāhn*), *štámts* 'steinmetz', maurer, *tál* teil u.s.w.

§ 72. Umlaut des *ei*.

Zum *a* < **ei* gibt es auch einen umlaut *ęa*; vgl. *węahn* weichheit, weiche (als körperteil), *pręatn* (seltener *prātn*) breite, *męasl* dem. zu *māsa* meise, *šwęaf* pl. zu *šwāf* schweif, *štręaf* pl. zu *štrāf* streifen, *khręas* zu *khrās* kreis, *męasl* zu *māsl* meissel *wöglęast* zu *-last* f. geleise. Nebeneinander stehen *gās* und *gęasr* gaissen, *rān* und *ręandr* raine. *węats* pl. zu *wats* hat die bedeutung 'weizensorten, -felder'.

---

[1]) Paindorf, ma. *pǫandǫrf*, bildet keine ausnahme. Der name lautet urk. *Bondorf* 'Bohnendorf'.

Ferner die comparative *khlęanr* kleiner, *plęahr* bleicher, *pręatr* breiter, *hęasr* heisser, *węahr* weicher (daneben auch *hāsr, wāhr*) zu *khlān, plāx* etc.; analogisch *pręafr* neben *prāfr* braver.

Es ist zu bemerken, dass die plurale der neutra, vgl. *sāl*(*r*) seile, *māl*(*r*) male, niemals umlaut haben, und dass ausser *prāf* kein einziger fall von übertragung desselben auf ein anderes *a* als das aus *ei* entwickelte vorkommt (etwa *a* = **ä* oder *ou*).

Schatz s. 62 erklärt dieses *ęa* als analogiebildung nach dem umlaut des *ǫa* (mhd. *ô*). Für ihn lag dies auf der hand, da in seinem dialekte mhd. *ei* und *ô* in *ǫa* zusammengefallen sind. Aehnlich deutet es Nagl (Roanad, einl. § 16). In seiner ma. sind zwar **ô* nnd **ei* geschieden, dagegen ist sowol **or* als **ei* zu *ǫa* geworden. Nach dem muster *ǫa *or* > *ęa *ör* sei auch **ei* umgelautet worden.

Indes für unsere ma. ist eine analogiebildung völlig ausgeschlossen. Wir werden in diesem *ęa* kaum etwas anderes sehen dürfen, als wirklich eine art umlaut des *ei*; denn es wäre wol sehr gewagt, anzunehmen, die nördlichen *oa*-dialekte hätten das vorbild abgegeben. Dagegen würden sprechen fälle wie *wats* (ahd. *weizi*), *gmān* (ahd. *gimeini*), *tsāna* (got. *tainjô*), *patsn* (ahd. *beizzen*, für **baitjan*), *ratsn* (ahd. *reizzen*), *šnātn* entästen (mhd. *sneiten*, für **snaidjan*), *lātn* (**laidjan*) u. ä.

Ich habe mir folgende erklärung zurechtgelegt: eine beeinflussung des *ei* durch einen folgenden palatal konnte sich erst geltend machen, als ahd. *ei*, das doch wol aus geschlossenem (umlauts-) *ẹ* + *i* bestanden haben dürfte, im bajuwarischen wider in *æi, ae* überzugehen begann. Denn *ëi* als solches konnte durch einen folgenden palatal wol nicht sonderlich modificiert werden. Wir müssen nun annehmen, dass in dieser zeit (12. jh.) die palatalität der consonanten in solchen fällen, wo ein folgendes *i* geschwunden oder zu *e* geschwächt war, schon aufgegeben worden war, während z. b. in den fem. abstractbildungen auf *-î* und in den deminutiven, wo das *i* sich erhalten hatte, vor diesem der palatale charakter des consonanten gewahrt blieb, der den diphthongen an seiner weiterentwicklung zu **ae* hinderte.[1]) Während also das *ei*

[1]) Trat doch auch der umlaut des *ë* nur da ein, wo das *i* der folgesilbe sich länger erhielt (§ 57, 4, anm. 1).

in *breit* zu **ae* wurde, blieb es in *breitî* unverändert. Aus einem solchen nebeneinander wie *braet* — *breitî* musste sich — nach dem vorbild von *rôt* — *rœti* u.s.w. — für das sprachgefühl natürlich unbewusst der gegensatz von nicht umgelautetem und umgelautetem *ae* herausbilden, der dann analogisch auch auf die pluralbildung übertragen wurde. Was die steigerung anbelangt, so kann er sich hier wol auch auf lautgesetzlichem wege entwickelt haben, denn es ist nicht sehr unwahrscheinlich, dass sich hier — zumal im superlativ — das nebentonige *i* länger erhielt als unter ähnlichen bedingungen in anderen nebensilben.

Dieses 'umgelautete' *ei* ist in der folge — wol über *ęe* — zu *ęa* geworden und mit dem aus mhd. *ê* entstandenen diphthong zusammengefallen.

In *pęade* (neben seltenerem *pāde*) beide, *węane* geht das *ęa* höchstwahrscheinlich auf *ê* zurück (zu jenem vgl. Sievers, Beitr. 10, 495, anm.).

§ 73. Mhd. *ou*.

Mhd. *ou* wurde vor gutturalen und **u̯* zu *au*, sonst zu *a*.

1) *ou* > *a*: *glābm* glauben, *štāw* staub, *lāw* laub, *šāw* schaub (auch 'geld'), *tsāwrn* zaubern, *lābm* vorhaus (mhd. *loube*); *trāf* m. traufe, *tāf* taufe, *gāfn* raum, gebildet durch die aneinander gelegten hohlen hände (mhd. *goufe*), *rāfn* raufen, *lāfn* laufen, *štrāfn* streifen (mhd. *stroufen*: **ou* nach ausweis der *ǫa*-ma.), *khnāfln* knöpfen (zu mhd. *knouf*); *gām* gaumen, *tsām* zaum, *tām* dunst (mhd. *toum*), *trām* traum, *sām* saum, *rām* rahm (mhd. *roum*).

Die ausnahmen *urlauw* urlaub, neben *drlābm* erlauben, *khauf* kauf, neben *khāfn* kaufen, *raubm, rauwr* rauben, räuber, neben *rāw* raub von bienen (daher *rappǣi̯a* raubbiene), *haupmǫn, -sǫhn* hauptmann, hauptsache, neben *happl* krautkopf, stück wollvieh, *happətn* pl. kopfende (**houbetbette*), sind sicher auf fremden einfluss zurückzuführen.

2) *ou* > *au*: *auga* auge, *laugnən* leugnen, *taugn* taugen, *laugn* lauge, *raux* rauch, *špaukhn* herumschleichen, trans. verjagen (vgl. Kluge, Wb. unter *spuk, *spauk-*), *kaukln* allerlei bewegungen machen, 'gaukeln' (vgl. § 117, 1, c). — *frāu* frau, *āu* au, *gənāu* genau, *tāu* tau m., *haunən* hauen, *šaugn* schauen,

áuwé (*auwę́a*) ach (mhd. *ouwê*). Die ausnahmen *ǎ* auch, *laxgréan* (◡–́) unreif, 'lauchgrün', *wólfa* Wolfau (urk. *Wolfowe*), *gnęasa* Gnesau (urk. *Gnesowe*), erklären sich aus der nebentonigkeit, bei *ā* ist die schwachtonige form verallgemeinert worden. *štrā* (neben *štrȫw*) streu, *tsr-, fr̥štrānən* zer-, verstreuen (neben *ǫnštrȫbm* anstreuen), gehen auf die mhd. kurzformen *strou, stroun* zurück, ebenso *khrāl* kräuel (für **krouwel*, gen. **kroules* u.s.w.). Auch *lān* lawine, scheint hierher zu gehören.

Dass sich *ou* über *au* zu *ā* entwickelte, können wir aus den lehnwörtern im wind. ersehen: a) Erste schicht: die ältesten entlehnungen haben sehr geschlossenes *ō*. Es ist wol aus *ōu* hervorgegangen, wie denn im wind. auch sonst *ōu* vor labialen in *ō* übergeht: *rôp* raub, *škōpa* schaub, *u̯ōpa* 'laube', vorhalle, *tsōpratə* zaubern; daneben steht *ū* in *pûm* weberbaum, *u̯ûx* (für **lūg*) lauge. — b) Zweite schicht: *štraufatə́* (= ma. *štrāfn*), *tsaumár* brautführer (ma. *tsāmr*, für **zoumære*), *drlaubatə́* (= ma. *drlābm*). — c) Dritte schicht: *pâm* baum, *zāmár* (ma. *sāmr*, mhd. *soumære*) u. a.

§ 74. Umlaut des *ou*.

Als umlaut des *ou* erscheint *æi* in folgenden fällen: 1) *hæ̅i* heu, *hæign* heu machen, *gæ̅i* gau (gewöhnlich nur im pl. gebraucht; im sg. ist es weiblich, wol nach analogie des pl.), *fræid* freude, *kfræinən* (ge-)freuen; — 2) *æigle* äuglein, *fræiln* f. fräulein; — 3) *pətæibm* betäuben, *frkhæifr* verkäufer.

Vergleiche dagegen *pæilāfé* beiläufig, (*nus-*)*pāmən* (**böumîn*), *pamle* bäumlein (*pāmr* bäume), und die oben erwähnten *glābm* (**galaubjan*), *štrāfn* (**straupjan*), *au* (**awjó*) u.s.w.

Wenn wir alle diese fälle überblicken, so können wir wol mit sicherheit annehmen, dass wir es nirgends mit einer lautgesetzlichen entsprechung des *ou*-umlauts in unserer ma. zu tun haben. Die unter punkt 2 erwähnten fälle sind einfach analogiebildungen nach dem umlaut des *au* aus **ú* (*fræiln* ist übrigens der entlehnung sehr verdächtig). *pətæibm, frkhæifr* entstammen höchstwahrscheinlich der schriftsprache. Die unter punkt 1 genannten wörter sind als compromissformen zu betrachten, bedingt durch das nebeneinander von urspr. umgelauteten und nicht umgelauteten formen desselben wortes.

§ 75. Mhd. *iu*.

Mhd. *iu* (= germ. *eu*) > ma. *oi, œi*). 1) *oi*: urspr. *iuw* entspricht es in *khroinən* gereuen, *ploinən* bläuen (mhd. *bliuwen*), *khoinən* kauen (mhd. *kiuwen*; dazu *khōi̯a* kinnlade, maul, *khoipōx* kaupech), *noinən* stampfen (mhd. *niuwen*). Es erscheint ferner in *fōir̥* feuer (selten *fœir̥*), *woisln* wehklagen, wimmern (wol zu 'weh': **wiw-* als schwundstufe zu **waiw-*), *kštoidnən* gerinnen, stocken (vgl. Nagl, Roanad v. 177 *gʃtuitn*; indog. wz. *steu-* [*dh-*], s. Beitr. 26, 309); *khrois* krebs (mhd. *kriuz, kreuz*; Nagl, Festschr. f. P. H. Mareta, erklärt das **eu* aus *ew* < *eb*); *trōi̯ən* trieb-, viehweg (in Pernegg fast unbekannt, bes. in den oberkärnt. ma. heimisch; vgl. KWb. s. 72. Schatz s. 65 [1])).

Nebeneinander stehen *toifl* — *tœifl* teufel, *tsoig* — *tsœig* zeug (werkzeug, stoff), *nōi* — *nœ̄i* neu, *tōir̥* — *tœ̄ir̥* teuer, *hōir̥* — *hœ̄ir̥* heuer. Selten ist *trōi* neben *trœ̄i* treu, und *drōi* (drei uhr, mhd. *driu*) neben *drœ̄i*. Die *œi*-formen sind gegenwärtig die häufigeren.

oi erscheint ferner für wind. *iu* in *poitsa* blutegel (wind. *pi̯ui̯utsa*), für wind. *u* mit vorausgehendem palatal in *loibl* Loibl (slow. *Ljubélj*; eig. *l̂ubel̂*), *loibm* Leoben (Kärnten und Steiermark; urk. *Liubina* für **l̂ubina, l̂ubjana*; ortsnamen mit *oi* sind nicht gerade selten, doch steht mir keine sichere erklärung derselben zu gebote); für fremdes *eu* in *hois* Matthäus, für *oi* in *lois* Alois, *tšōi̯a* häher, *tšoiga* verdorbener maiskolben (wind. *šōi̯á*) u. a.

Anm. Auffallend ist das *ā* in *lāwəx* Laibach (slow. *Ljubljana* für **l̂ubjana*); die nördl. ma., ebenso Zarz haben *ǫa*, Gottschee *ǫi* = **ei*).

2) *œi* für *iu* erscheint, wenn diesem ein *i* oder *j* folgte, d. h. wenn umlaut eintrat (*r* und *w* wirkten umlauthindernd, vgl. oben *nōi, trōi, tōir̥*): *tœitš* deutsch, *lœit* leute (dem. *lœitl* kommt auch im sg. vor), *dœitn* deuten, *sprœitsn* spreizen (**spriutjan*), *nœine* neun (mhd. *niuniu*), *fœixtn* fichte (vgl. Kluge, Wb. unter *fichte*), *lœixtn* leuchten, *grœipa* griebe (**griubjōn*), *lœišn* leuchse, *šœix* scheu, *šœihn* feldscheuche, scheuen. *h* scheint also in unserer ma. nicht umlauthemmend gewesen zu sein.

Als 'höfische' lehnwörter sind zu betrachten *frœint* ver-

[1]) Zuletzt hat dieses wort besprochen V. Hintner, Zs. f. d. wortforschung 1902, s. 129. Er erklärt es aus *triweg* — < *tribweg* — triebweg.

wanter, freund (vgl. Schatz s. 66 *fruīt*), *tsæig* zeuge (die nebenform *tsæigė* weist direct auf entlehnung), *štæir* steuer (die nördl. ma. haben noch *štöir*); *præįən* bräuen, ist schon an seiner endung als fremdwort erkennbar; es müsste ma. zum mindesten *præinən* lauten; dasselbe gilt von *ræįən* reuen (neben *khroinən*). *plæil* bläuel, ist vielleicht auf **blûwil* zurückzuführen. Bei *pæintn* (vgl. Kluge, Wb. unter *beunde*) liegt wol die form *bîwende* zu grunde, während für die ma. mit *oi, ui* (vgl. Schatz *puīt*) *biwende* mit *ĭ* als grundform anzunehmen ist.

Das urspr. verhältnis: *oi* als vertreter des nicht umgelauteten, *æi* des umgelauteten diphthongs *iu*, ist, wie aus den angeführten beispielen hervorgeht, ziemlich stark getrübt worden durch die grosse beeinflussung, die die ma. in jüngster zeit von seiten der stadtsprache erfährt. Doch schon der umstand, dass *æi* nur in den wörtern auftritt, die auch das 'höfische' kennt, dagegen nicht in den ihm fremden wie *noinən, ploinən, khrois* u. s. w., beweist zur genüge, dass wir es hier mit entlehnungen zu tun haben, die die echten formen zum teil schon verdrängt haben, in anderen fällen sie zu verdrängen suchen.

Was die flexion der starken zeitwörter der zweiten klasse anbelangt, so ist *iə* im ganzen präsens verallgemeinert worden. Man flectiert also durchgehends *i šiəw, du šiəbst, er šiəp* u. s. w., imp. *šiəw*.

Entsprechend der urk. schreibung des diphthongs (*iu — eu*) erscheint in älteren fremdwörtern des windischen teils *iu̯*: *ríu̯a* trübsal, unglückliches weibsbild (mhd. *riuwe*), *hríu̯atə* (für **griu̯ati*) gereuen (vgl. auch slow. *štibra* steuer, mit **v > b*), teils *öu*: *tsöuh* zeug, *döup* dieb.

Metathese von *iu* zu *ui*, wie Schatz s. 66 meint, ist kaum anzunehmen. Die entwicklung dürfte wahrscheinlich folgendermassen gewesen sein: *iu > eü > öü*, dieses mit dissimilation zu *oü* und weiterhin zu *oi* bez. *ui*, während das umgelautete *iu* über *üü* zu *ǖ* und weiterhin zu *æi* wurde.

Anm. Bemerkenswert sind die formen *dō̈* die, nom. acc. pl. und nom. acc. fem. sg. **diu*, *sō̈* sie, nom. acc. pl. **siu*, *firawō̈* warum (für **für* [*ein*?] *wiu*, vgl. KWb. s. 259 *zwö, zwoi*). Das *ö* wird sich kaum anders als aus **iu* erklären lassen, und zwar dürfte es aus **öü*, also einer vorstufe des heutigen *oi*, hervorgegangen sein. Der grund, warum die *iu* in diesen wortformen in der entwicklung hinter den übrigen zurückgeblieben sind,

ist ihre eventuelle nebentonigkeit. Ursprünglich müssen *dō* (nebentonig) — *doi* (starktonig) u. s. w. nebeneinander gestanden haben. Diese wurden allmählich verdrängt, indem man die nebentonigen formen verallgemeinerte. In *dōgė, doigė* 'diese', der adjectivischen weiterbildung zu **diu*, ist die doppelheit noch erhalten (die ansicht Lexers, KWb. s. 49, *doige* sei in *dǫ-ige* 'da-ige' aufzulösen, ist entschieden irrig).

Aehnliche fälle finden sich auch sonst, die beweisen, dass die diphthonge unter 'stärkerem' nebenton (d. h. so weit sie nicht völlig abgeschwächt wurden), eine im verhältnis zu den starktonsilben rückständigere entwicklung nahmen. Während **ei* in stammsilben über *æe, ae* zu *a* wurde, erscheint es in der ableitungssilbe *-heit, -keit* als *æi* (*æe*): *fǫləšhæit* falschheit, *tumhæit* dummheit, *ksunthæit* gesundheit, *rivkhæit, læixtikhæit* leichtigkeit, *ęawikhæit* ewigkeit, *sauwrkhæit* sauberkeit (nebeneinander stehen *krǫvkhæit* und *khrǫvkhət* krankheit; stets heisst es *wǫrhət* wahrheit). Es ist nicht anzunehmen, dass hier etwa schriftsprachlicher einfluss vorliege. Auffallend ist es nur, dass in zweisilbigen wörtern sich daneben abgeschwächte formen vorfinden, doch müssen wir hier immerhin mit ausgleichungen rechnen. Vgl. noch *læikof* leikauf (mhd. *lītkouf*) mit *o* für **ou* statt des zu erwartenden *a* (ähnlich *uršlextn* kuhpocken, mhd. *ursleht*, mit *e* für *a*). Wahrscheinlich ist auch die deminutivendung *-le* (**-li*) aus *-lei* hervorgegangen, s. § 89.

G. Mhd. *ie, uo, üe.*

§ 76. Mhd. *ie.*

Mhd. *ie* > *iə*, vor *r* > *ī*, vor nasal > *ęa*: 1) *diəw* dieb, *liəw* lieb, *tiəf* tief, *khliəbm* klieben, *fliəga* fliege, *šmiəgn* schmiegen, *šiəx* hässlich, dazu *šiəhn* sich scheuen (mhd. *schiech, schiehen*), *siəhn* krankheit (zu 'siech'), *liəhn* lucke zum verschliessen (zu mhd. *liechen* schliessen), *fliəhn* fliehen; — *piətn* bieten, *niətn* niete, *griəs* gries, sand, *piəst* biest, *miəs* moos (mhd. *mies*), *tsiətr* deichsel für ein ochsengespann (mhd. *zieter*), *frliəsn* verlieren, *triəl* m. lippe (mhd. *triel*). — Urspr. geschlossenes *ê* liegt zu grunde in *fiəwr* fieber, *tsiəgl* ziegel, *špiəgl* spiegel, *priəf* brief. Vgl. auch *wiə* wie, *hiətsa* jetzt, *an-iədr* ein jeder, *nīə* nie.

2) Vor *r*: *štīr* stier, *tīr* tier, *dīrn* magd (mhd. *dierne*), *šlīr* geschwür, bubo (mhd. *slier*).

3) Vor *m, n*: *ręam* riemen, *pfręam* pfriem, *khnęanən* knieen, *dęanən* dienen; ferner *štręam* strieme, *khęan* kien, *nęamr* nimmer, *nęamp* niemand. Ebenso in dem fremdwort *dəlęantšė* (*dolęantšė*) Dolientschig (**doliəntšike*). Mit ausfall des *b*: *lęamwerg* Liemberg (urk. *Liebinberch*).

i für *iə* erscheint (wie schon im mhd.) in *īmr* immer, *indrt*

(*indršt*), *nindrt* (*nindršt*) irgend, nirgends (mhd. *indert, nindert*). *šīf* schief, ist entlehnt. *ęam* ihm, setzt ein mhd. **iem* voraus.

§ 77. Mhd. *uo*.

Mhd. *uo* > *uə*, vor *r* > *u*, vor nasal > *ǫa*, vor *l* + cons. > *o*: 1) *rūə* ruhe, *plūə* f. blüte (mhd. *bluo*), *ruəwa* rübe (mhd. *ruobe*), *muətr* mutter, *fuətr* futter, *fuədr* fuder, *pruətn* brüten, *fruət* m. artigkeit, sauberkeit (mhd. *vruot*); dazu *fruəté* von blühendem aussehen), *puəsn* busen, *muət* gemüt, *wuəst* wust, *khluəg* 'klug', sparsam, karg, *puəhn* buche, *suəhn* suchen, subst. fem. furche (ahd. *suoha*), *šluəxtn* schlucht (zu mhd. *sluoche* graben; vgl. dagegen Kluge, Wb. unter *schlucht*), *špuəla* spule, *wuəln* wühlen. Etymologisch dunkel ist *kšnuəpr* sauber, hübsch.

2) *fūr* fuhre, fahrgelegenheit, *hūr* hure.

3) *grǫanən* grünen, *grǫaməṭ* grummet (mhd. *gruonmât*), *plǫama* 'blume' (als kuhname), *tǫan* tun (daneben *tān* besonders in den talma.).

4) *oldrəx* Ulrich, *wolmaus* maulwurf (mhd. **wuolmûs*), *moltr* längliche holzschüssel (mhd. *muolter*; in den nordwestlichen ma., z. b. Radenthein, geht *uo* auch vor einfachem *l* in *o* über: *štōl* stuhl, *šōl* schule, dag. *štiələ* stühlchen).

§ 78. Mhd. *üe*.

Mhd. *üe* > *iə*, vor *r* > *i*, vor nasal > *ęa*. Es fällt also durchweg mit **ie* zusammen:

1) *mīə* mühe, *prīə* brühe, *triəw* trüb, *riəwé* ruhig (mhd. *rüewec*), *riəfn* rufen, *miədr* mieder, *kštiədl* n. webstuhl (zu mhd. *stuodel*), *pliətn* bluten, *riəsl* rüssel, *iəksn* achselhöhle (mhd. *üehse*), *tiəhən* (mhd. *tüechîn*), *wiəha* geil, fett (vgl. Schatz s. 106), *niəln* aushöhlen (zu mhd. *nüejel* nuthobel), *tiəln* vertiefung (mhd. *tüele*).

2) *rīrn* rühren, *fīrn* führen, *wīra* rinnsal mit damm zum ableiten des wassers (mhd. *wüere*).

3) *męama* tante, muhme (dem. *męambl*; aus **muomja*); *gręamətn* grummeten, *gręan* grün, *hęandl* hühnchen, *plęanən* blühen, *glęanté* glühend (mhd. *glüendic*), *pręanən* brühen, *pəmęanən* bemühen, *lęanən* brüllen (mhd. *lüejen, lüen*), *khęantsl* klette (vgl. BWb. 1, 267 unter *küenzel*. DWb. 5, 2746), *khęan* dat. pl. kühen neben analogischem *khiən*).

Anm. In windischen lehnwörtern findet sich zuweilen *uə* als vertreter des mhd. *üe*, z. b. *múia* (*múəia*) mühe, *pruəlink* (ma. *priəliv*) frischling (zu 'brühl').

§ 79.

Uebersicht der entsprechungen der ma. vocale und diphthonge im mhd.

(Von einigen ausnahmen habe ich in dieser zusammenstellung abgesehen.)

ma. *a* = mhd. *ä, æ, ei, ou* vor labialen.

ma. *ö* = mhd. *ė* (ausser vor nasalen und *r*); *ë* (ausser vor nasalen, *r, l, h*); *ö* (ausser vor *r*).

ma. *e* = mhd. *e* und *ë* vor nasalen; *ë* und *ê* vor *l, r, h* (vor *h* auch *eə*); *ö* vor *r*; *æ* vor *r, l*.

ma. *i* = mhd. *i, ü*; *ë* vor *r* (hier auch ï); *ie, üe* vor *r*.

ma. *o* = mhd. *o* (ausser vor nasalen und *r*); *uo* vor *l* + cons.

ma. *ǫ* = mhd. *a, â*; *o* vor nasalen und *r*; *ô* vor *r*.

ma. *u* = mhd. *u*; *uo* vor *r*.

ma. *æi* = mhd. *î, iu* (= *ü*, d. h. umlaut des *û* und *iu*), [*öu*].

ma. *au* = mhd. *û*; *ou* vor gutturalen und *w*.

ma. *oi* = mhd. nicht umgelautetem *iu*.

ma. *ęa* = mhd. *ê* (ausser vor *r, l, h*); *æ* (ausser vor *r, l*); umgelautetem *ei*; *ie* und *üe* vor nasalen.

ma. *iə* = mhd. *ie* und *üe* (ausser vor nasal und *r*).

ma. *ǫa* = mhd. *ô* (ausser vor *r*); *uə* vor nasalen.

ma. *uə* = mhd. *uo* (ausser vor nasal, *r, l* + cons.).

II. Der vocalismus nebentoniger silben.

A. Auslautende vocale.

§ 80.

Mhd. *-e* (ahd. *a, e, i, o, u*) ist durchweg geschwunden in folgenden fällen:

1) Im nom. sg. der schwachen masc., soweit sie lebende wesen bezeichnen, d. h. das flexions-*n* nicht auch in den nom. gedrungen ist: *pōt* bote, *hēr* herr, *khilf* gehilfe, *hǭs* hase, *ǭf* affe, *pfǭf* pfaffe, *ksöl* geselle, *tirkʿ* Türke, *præis* Preusse.

2) In den starken masc. auf *-e* (ahd. *-i, -u*): *khās* käse, *wats* weizen (ahd. *weizzi*), *hirš* m. hirse (ahd. *hirsi*); — *möt* met (ahd. *mëtu*).

3) In den starken neutris auf -*e*: *pöt* bett, *štukx* stück, *ent* ende, *nöts* netz, *pilt* bild, *khræits* kreuz, *hirn* 'hirn', stirne.

4) In den neutralen collectivbildungen auf -*e*: *gwilkx* gewölk, *khæis* gehäuse, *khrixt* gericht, *gmiət* gemüt, *gwent* 'gewände', felsen.

5) In den zweisilbigen ableitungen auf (mhd.) -*nusse*, -*in*(*ne*), -*unge*, -*œre*, -*œte* u. ä.

6) Im sing. der starken fem. (*â*-decl.): *rās* reise, *šuəl* schule, *šprǭx* sprache, *frǭg* frage, *nāg* neige, *štunt* stunde, *sint* sünde.

7) In der flexion: a) im dat. sg. der starken masc. und neutra; — b) im nom. acc. pl. der starken masc. und der fem. der *i*-decl.; — c) in der 1. p. ind. und 3. p. conj. praes. aller verba, im imp. sing. der schwachen verba, ferner in der 1. und 3. conj. praet. und in der participialendung -*ende* (s. flexionslehre).

§ 81.

Dagegen hat sich der auslautende vocal erhalten:

1) als *a*:

a) Im sing. einer grossen anzahl schwacher bez. schwach gewordener fem.: *šǭla* schale, *hīla* hülle, *pīra* birne, *pfrauma* pflaume, *šīna* schiene, *lǫwa* laues wasser, *gǫrwa* garbe, *tswöšpa* zwetschke, *taufa* daube, *hāu̯a* haue, karst, *grāta* gräte, *rǫasa* rose, blume, *wartsa* warze, *štæiga* hühnersteige, *flīga* flügel, *tsǫnga* zange, *hǫkha* hacke, *šmelha* schmiele. Indes werden diese formen auf -*a* immer mehr durch die im 'höfischen' gebräuchlichen *n*-formen verdrängt, deren sich die jüngere generation mit besonderer vorliebe bedient. Man hört also daneben sehr häufig *šǫln, gorbm, wartsn* u.s.w., zumal bei dingbezeichnungen.

Festes *a* haben fast alle wörter, die ein lebendes wesen bezeichnen, z. b. *hēna* henne, *hēta* ziege (vgl. BWb. 1, 1188), *kǫra* mutterschaf, *pæi̯a* biene, *wöwəsa* wespe, *aukha* grosse kröte (vgl. mhd. *ûche, ouke*), *æila* eule, *prāma* bremse, *anta* ente; — *witwa* witwe, *gōta* patin, *nūna* nonne, *mę̄ama* muhme. — Ferner schelten und übernamen: *tšǭra, trǭla, tręapa, mǫi̯a, khūna* ungeschickte, blöde person, *hauta* 'arme haut' (masc. *hæitr*), *poitsa* feistes weib (eig. 'blutegel') u. s. w.; — taufnamen: *mǫitsa, mitsa* Marie, *nę̄asa* Agnes, *sēfa* Josefa etc.; — eigennamen der tiere:

kuhnamen wie *špiəgla, šterna* mit einem weissen fleck ('spiegel, stern') an der stirne, *tsikha* die weissgestreifte (zu 'zucken'), *rikla* mit weissem streifen längs des rückens, *šprekla* die gesprenkelte, *sembla* die semmelfarbige, *mǫra* 'mohrin', *helma* die behelmte (weissköpfige), *mauša* (zu *maušət* ins graue spielend), *nūsa* die nussbraune, *rǫmma* die schwarze, *hirša* 'hirschkuh', *šǫtsa* 'schatz'; stutennamen: *prauna* die braune, *khōla, šwǫrtsa* die schwarze, *šekha* die scheckige u. s. w. (die zugehörigen masc. sind in der regel endungslos, z. b. *tsikx, sembl, rikkl, šwǫrts, praun*). Ferner einzelne blumennamen: *šnęaklokka* schneeglöckchen (dag. *klokkn* glocke), *sūnawenta* 'sonnwendblume', orakelblume (dag. *sūnawent* sonnenwende).

Fast durchweg haben nur die *a*-form auch solche wörter, welche in der stadtsprache entweder gar nicht oder doch in einer abweichenden gestalt vorkommen (zumal wenn sie im 'höfischen' im sing. nicht auf *-n* auslauten): *nǫla* ahle, *hǫwa* henkel (mhd. *habe*), *tsāna* korb, *dūra* abgedorrter stamm, *plīsa* baumnadel, fehlen der stadtsprache. *šāra* schere, *khēra* randfurche (zu 'kehren'), *fǫla* falle, *khrōta* kröte, *wœiha* weihe (-act), *š-öla* obstschale, *fǭla* falte, lauten im höf. *šār, khēr, fǭl, khrōt, wœix, šölr* m., *fǫltn*. Hierher gehören ferner die subst., deren stamm auf *-n* endigt: *pfǭna* pfanne, *sūna* sonne, *rīna* rinne u. s. w. Nur selten hört man daneben das höfische *pfǭn, sūn, rīn*.

Im ganzen und grossen lässt sich sagen, dass (abgesehen von den eben angeführten kategorien) bei bezeichnungen von kleineren gegenständen, werkzeugen, pflanzen, früchten u. dgl. die *a*-formen bevorzugt werden. Dagegen haben wörter mit abstracterer bedeutung, ausdrücke für raum und zeit durchweg die endung *-n*; z. b. *sǭhn* sache, *wōhn* woche, *sœitn* seite, *štrǭsn* strasse, *gǭsn* gasse, *wīsn* wiese, *lœitn* leite, halde, *khir̥hn* kirche, *prukkn* brücke, *hittn* hütte, *štūbm* stube, *šmittn* schmiede, *rœidn* wegbiegung (aber *khōslrœida* drehstange, woran der kessel hängt); die weiteren beispiele s. § 141.

Die ursache dieser differenzierung ist mir nicht ganz klar. Es mag sein, dass die zahlreichen abstracta auf *-n* die anregung zur verallgemeinerung der *n*-form gegeben haben.

Ursprünglich drei- und mehrsilbige fem. *n*-stämme mit suffixalem sonorconsonanten (ahd. *-ala, -ara* u.s.w.) sind in die gemischte' decl. übergetreten, d. h. sie haben ihren auslautenden

vocal verloren; vgl. *ǫtr* natter, *plǫtr* blatter, *dręašl* drossel. Eine ausnahme bilden die etymologisch dunklen *lǭdra* schmutziges wasser (KWb. s. 171; in ähnlicher bedeutung *palūdra*, vielleicht zu it. *palude*), *tšödra* art matrosenpfeife, 'mund' (vgl. dazu KWb. s. 215. 339), *tšuttra* schnapsflasche, *tšumpra* vulva (KWb. s. 227), *plęadra* plauderin. Fremdwort ist *numra* nummer(o). Vgl. dazu noch § 85, 1, c.

§ 82.

b) Im sing. der schwachen neutra: *ǭra* ohr, *auga* auge. Sie werden wegen ihrer endung auch häufig als fem. gebraucht (*dö auga, dö ǭra*). Nur fem. ist *wǫnga* wange (eine ausnahme bildet *herts* herz, das zum teil schon im mhd. nach der *jo*-decl. flectiert wird, vgl. Paul, Mhd. gr. § 131).

Dazu kommen eine reihe neutraler ableitungen auf *-əda*: *wakhəda* eingeweichtes futter (zu *wakhn* einweichen), *šmöltsəda* art eierschmarrn (zu *šmöltsn* schmelzen), *frwœisəda* zerlassenes schweinefett (zu *frwœisn* 'verweissen', abschmalzen; entspr. slow. *za-beliti*), *šmǫltsəda* zerlassenes schmalz, *šǭlət-ǫwmǭhəda* 'abgemachter', d. h. zubereiteter salat, *frhǫkhəda* kleingehacktes schweinefett, *sāhəda* harnlache (zu *sāhn* harnen, mhd. *seichen*), *khōhəda* etwas gekochtes, *tunkhəda* wo man hineintunkt, tunke, *tempfəda* gedünstetes, 'gedämpftes' fleisch, *mīšəda* gemisch, *ritšəda* gemengsel (KWb. s. 209, vgl. BWb. 2, 191).

In folgenden beispielen überwiegen bereits die höfischen kurzformen auf *-ət*: *wakhət, šmöltsət, frwœisət, frhǫkhət, tempfət, ritšət* (letzteres masc. und in etwas modificierter bedeutung: gericht aus gerste und bohnen). Es ist bezeichnend, dass sie in den übrigen fällen nicht vorkommen, da diese der stadtsprache unbekannt sind.

§ 83.

c) Als *-a* erscheint der auslautende vocal ferner in folgenden adjectivischen *ja*-stämmen: *gāwa* fett, ausgiebig (mhd. *gæbe*), *hąrwa* zu viel gesalzen, 'herbe', *khilwa* bewölkt (zu *khilw* gewölk, mhd. *gehilwe*), *ęada* geschmacklos, leer (mhd. *œde*, in ähnlicher bedeutung *plęada*, mhd. *blœde*), *pręada* gebrechlich, spröde (mhd. *brœde*), daneben auch *špręada* (anlehnung an die schriftdeutsche form?), *wilda* wild, *linda* zu wenig gesalzen, auch

linsa (vgl. KWb. s. 180; schwäb. *lins*), *lenda* weich, nicht durchgebraten, siech (vgl. dazu *lęan* weich, von eiern), *læisa* leise,[1] *lāsa* lässig, träge (mhd. **læȥe*), *khæiša* schwach, zart, gebrechlich (mhd. *kiusche*), *flęatsa* flach, seicht (vom geschirr; vgl. ahd. *flaȥ* flach; *ęa* fordert ein urspr. *ê* oder *æ*), *gāha* jäh (mhd. *gæhe*), *šiəha* schiech, garstig (mhd. *schiehe*), *tsāha* zähe, *wiəha* geil, fett (vgl. KWb. s. 260. Schatz s. 106, cimbr. *büge* mit *g* = **h*), *trāga* träge, *enga* enge, *štīla* stille, *khuəla* kühl (neben *khiəl*), *tēra* unempfindlich, taub, verstockt (mhd. **tære*). Die *a*-formen sind sozusagen ein curiosum der alten leute. Die jugend gebraucht mit vorliebe die endungslosen formen *ęad, šnęad, šiəx, harw* u.s.w.

Die übrigen adj. dieser klasse, wie *hāl* schlüpfrig (mhd. *hæle*), *lār* (mhd. *lære*), *štāt* ruhig (mhd. *stæte*), *fōst* (mhd. *veste*), *šęan* (mhd. *schœne*), *dīn* (mhd. *dünne*) u.s.w., haben den auslautenden vocal verloren.

Anm. Das adv. ahd. mhd. *dâr-inne* erscheint als *drīna* und *drīn*.

2) Urspr. auslautendem vocal (bez. diphthong) entspricht *-ė* (*-e*) in folgenden fällen:

§ 84.

a) In deminutiven auf *-le*; — b) in koseformen auf *-ė*; — c) in einigen fem. abstr. (ich behandle diese drei gruppen der übersicht halber in besonderen paragr., s. u.); — d) im nom. acc. sg. fem. und nom. acc. pl. aller geschlechter der starken, im nom. sg. masc. und nom. acc. sg. fem. und neutr. der schwachen adjectivflexion (s. flexionslehre, § 143 ff.); — e) in zahlwörtern von 3 bis (einschl.) 19, wenn sie nicht attributiv verwendet werden: *dræiė* 3, *fīrė* 4, *finfė* 5, *andləfė* 11, *simtsənė* 17 (dag. *fīr štökx, wīsnən, glōsr* vier stöcke, wiesen, gläser); — f) ferner vertritt es fremdes *-i*: *α*) lat. gen. von personennamen: *tsn filippė, įosēfė, martīnė, gęōrgė* zu(m) Philippi, Josephi u.s.w., analogisch *mihēlė, įohānė* Michaeli(s), Johanni(s); — *β*) masc., lat. *-ius*: *špetsė* 'spezi', busenfreund (**specius*), *nātsė* Ignatius, *įūnė* juni, *įūlė* juli (daneben auch *-i*); — *γ*) fem., lat. *-ia, -ium*:

[1] In welcher beziehung diese ihrer bedeutung nach so nahe verwanten wörter zu einander stehen, ist mir nicht völlig klar. Vielleicht sind verschiedene wurzeln durcheinander geraten. Vgl. Kluge, Wb. unter *linde* und *leise*. Auch *lende* (weiche!) und mhd. *lüeme* matt, milde, können zum vergleich herangezogen werden.

famīlė familie, *matērė* 'materie', eiter, *khamȫdė* komödie, *štūdė* studium, *gaudė* gaudium, *študōrė* stübchen (*studorium*). [Vgl. auch *mōdė* mode, brauch, *parādė* parade, *saflādė* (*safəlādė*) cervelatwurst, *ləmǫnė* limone, citrone, mit *-ė* = nhd. *e*.]

§ 85. Die deminutiva.

Es wären in diesem zusammenhang eigentlich nur die *-le*, *-l*-demin. und die koseformen zu behandeln; ich benutze jedoch die gelegenheit zu einer übersichtlichen darstellung der deminutivbildung überhaupt.

Deminutive sind in der ma. ungemein beliebt.

1) *l*-suffix.

a) Am gebräuchlichsten sind die formen auf *-le*, *-əle*, flectiert (gen. dat. sg. und im ganzen pl.) *-lan*, *-əlan*: *fiksle* füchslein, *khirhle* kirchlein, *pęrgle* berglein, *pīšle* sträusschen (zu *pūšn* strauss), *rivgle* ringlein, *dirndle* (*diəndlə*) 'dirnlein', mädchen, *ręasle* röslein, blümchen, *tāšle* täschchen, *lakhle* (zu *lǫkhn* lache), *wæiwle* weiblein, *gāsle* gässchen, *æitrle* (zu *autr* euter), *pilfrle* pülverchen, *tsikkrle* 'zuckerchen', bonbon u. s. w.

Subst. auf (mhd.) *-el* bilden ihr deminutiv regelmässig auf *-əle* (die erklärung hierfür gibt Schatz s. 71): *fȫgəle* vögelein, *tāfəle* täfelchen, *nāgəle* kleiner nagel, nelke, *ampəle* lämpchen (zu *ǫmpl*), *gāwəle* kleine gabel, *livgəlan* (pl. e. speise; zu *luvgl* lunge). Dagegen ist bei einsilbigen auf *-l* durchweg synkope eingetreten: *tāle* tälchen, teilchen (mhd. *tälelî*[*n*], *teilelî*[*n*]), *štāle* kleiner stall, *šāle* schälchen, *grāle* betschnurkügelchen (zu *grǭla*), *fīle* füllen (zu *fīl*), *šnāle* kleine schnalle, *khnæile* (zu *khnaul* knäuel), *grīle* kleine grille. Inconsequent ist die behandlung der subst. mit suffixalem *-n*, *-m*, vgl. *wāgəle* kleiner wagen, *hȫfəle* töpfchen (zu *hȫfn*), *wāfəle* (mhd. **wâfenlî*[*n*], zu *wǭfa* rübhacke), *pȫdəle* neben *pȫdn*(*d*)*le* kleiner boden; nur *öfndle* kl. ofen, *pösndle* kl. besen. Nach analogie der übrigen fem. *khötl*(*e*) kl. kette.

-əle wird ferner gebraucht, um den begriff der kleinheit zu verstärken oder zum ausdruck der zärtlichkeit: *piəwəle* 'liebes büblein', *fiəsəle* feines, zartes füsschen, *šwalwəle* kosend 'das liebe schwälbchen', *a khlawintsiks gartəle* ein kleinwinziges gärtchen, neben gewöhnlichem *piəwle*, *fiəsle* u. s. w. Stets er-

scheint es bei eigennamen: *nānəle* Anna, *seppəle* (zu *sep* Josef), *loisəle* (zu *lois* Alois) u. s. w.

Es scheint in diesen fällen doppelte deminution vorzuliegen. Als ausgangspunkt sind die dem. kurzformen *fiəsl, hansl* u.s.w. zu betrachten. Wie *šīsl* schüssel, über *šīsl̥le* zu *šīsəle,* so *hansl* Hänschen, über *hansl̥le* zu *hansəle.*

Anm. Besonders beliebt ist *-əle* in der kindersprache. Hier werden die deminutiva übrigens gewöhnlich umlautslos gebildet, so z. b. *puəwəle* st. *piəwle, fuəsəle* st. *fiəsle, huntəle* st. *hintle* hündchen, *hǫntəle* (*hantəle*) st. *hantle* händchen, u. s. w. Umlautslose formen wie *šǫtsəle, mǫnəle* schätzchen, männchen, von erwachsenen angewendet, drücken den höchsten grad der traulichkeit und zärtlichkeit aus.

b) *-l̥* (bleibt im sg. unverändert; der pl. lautet entweder *-l̥n* oder gewöhnlicher *-lan* wie bei der ersten gruppe): *prindl* quelle (zu *prūn* brunnen), *prātl* (zu *prǭtn* braten), *paŋkhl* bänkchen, *štīwl* stübchen, *grātl* (zu *grǭtn* art wagen), *prœindl* (zu *praun* braunes pferd), *mösl* kleineres moos, *khrapfl* kräpflein, *štritsl* (zu *štruts* wecken), *pakhl* packet (zu *pǫkx* pack) u. s. w. Was die verteilung der beiden suffixformen anbelangt, so ist zu bemerken, dass gewisse wörter, zumal umlautsfähige, die kurzform bevorzugen, während nicht umlautsfähige ihr deminutivum fast durchweg auf *-le* bilden. Das letztere ist stets der fall bei mehrsilbigen wörtern; formen wie *fenstrl, söksrl, wāsrl* sind in der echten ma. unerhört, dafür nur *fenstrle, söksrle, wāsrle* u. s. w.

In vielen fällen haben die bildungen auf *-l* ihren eigentlich deminutivischen charakter verloren und dienen häufig nur zur begrifflichen unterscheidung. So bezeichnet *tiəhl* nicht ein 'kleines tuch' an und für sich, sondern speciell das sack- oder kopftuch; bei *tirl* denkt man an eine ofen- oder schranktüre, bei *rādl* an ein uhrrad, *māsl* bezeichnet ein bestimmtes mass oder messgefäss (man spricht wol von einer *mǭs mīləx,* sagt aber stets *a māsl hǭwr*) u. s. w. In fällen, wo das grundwort verloren gegangen ist, wie *haftl* häckchen, *marl* erzählung, märchen, *wāsl* waise, *raftl* ranft (eines laibes) u. a., kann natürlich von einer dem.-bedeutung schon gar nicht die rede sein. Häufig stehen auch grundwort und *-l*-deminutiv ohne irgendwelchen bedeutungsunterschied nebeneinander, vgl. *pötštǫt* und *pötštātl* schlafstätte, *triŋkhglǭs* und *triŋkhglāsl* trinkglas, u. s. w.

Anm. Die abweichende form *frœiln* fräulein, ist wol entlehnt. 'Kleine frau' heisst *frāụəle*.

Was das geschlecht der verkleinerungswörter auf *-le*, *-l* anbetrifft, so sind sie in der regel neutra. Nur eigennamen bilden zum teil eine ausnahme. Stets männlich bez. weiblich werden gebraucht die personennamen auf *-l̥*, wie *dikhtl, frantsl, jǫkkl* Benedict, Franz, Jacob; — *mitsl, sandl, uršl* Mizi, Susanna, Ursula. Dagegen sagt man fast nur *s tōnəle, s fǫltəle, s andrle* das Antonchen, Valentinchen, Andreaschen, u. s. w. Als vulgarnamen sind jedoch auch die demin. auf *-le* regelmässig masc.: *dr stōfəle, dr mǭtəle, dr uṛwəle* (in diesem falle wird auch der acc. auf *-lan* gebildet, z. b. *i hǫn ən mǭtəlan ksehn* ich habe den vulgo *mǭtəle* gesehen).

c) Die den deminutivbildungen auf *-le* bei männlichen eigennamen entsprechenden weiblichen deminutiva haben eine besondere form *-la*, z. b. *ādla* grossmutter (für **anila* > *ā(n)dla* mit schwund des nasals; dass nicht mhd. *eide* zu grunde liegt, beweisen die *ǫa*-ma., falls sie das wort nicht etwa selbst wider aus den *a*-dialekten entlehnt haben; die nördl. ma. haben daneben *aŋkəla*); *miədla* Marie (neben *miədl*; vielleicht für **mėrila*, mit ausfall des *r* nach übergang des *ė* > *i* und entwicklung des übergangslautes), *sandla* (neben *sandl*, s. oben), *hautla* neben *hauta* (s. § 81). Kuhnamen: *rẹatla* (**rôtila*) die rote, *tsikhəla* neben *tsikha* u. a., *hētla* neben *hēta* ziege.

2) Gutturalsuffix.

a) *-əkhle, -khəle* nur in *gōtəkhle* patenkind (**goti[n]klī*) und *(n)iŋkhəle* enkel (vgl. KWb. s. 85 unter *önikl*). Beide sind neutra und flectieren wie die dem. auf *-le*.

b) *-kė* (masc.), *-ka* (fem.); mit *-le* erweitert *-kəle*: *eŋkė* grossvater, *aŋka* grossmutter (letzteres mehr in den nördl. ma. verbreitet), *sauka* (zu *sau* 'sau', dazu *sœikəle* ferkelchen), *jarkəle* junge henne, die bald legen wird (wol zu 'jahr'; vgl. KWb. s. 150 unter *jâretzle*), *mǫŋkəle, maŋkəle* männlein u. a. (vgl. auch *pitškŋ* f., zu *putsn* apfelbutzen, und *hǫlškŋ* f. hülse). Die formen auf *-kė, -ka* haben mehr den charakter von kosewörtern als von eigentlichen deminutiven. Hierher dürften auch gehören euphemistische bildungen wie *šnakkė* (zu 'schnaps'), *wėškė* (zu 'bestie'), vielleicht auch *toikəs, tœikəs* (zu 'teufel').

3) *-ts-*, *-tš*-suffix.

tǫmpətsa mutterschaf (dazu *tampətsle*), *jarkətsle* (zu obigem *jarkəle*; vgl. auch *mœitškəle* neben *mauhəle* stachelbeere, wenn aus **mûxits-*).

Anm. Lexer, KWb. hat noch *kėlbaze* (= *khōlwətse*) kalbin, *lampazn, lampizn* weibl. schaf. In Klagenfurt sind unter der jugend männl. koseformen auf *-tse* sehr beliebt, z. b. *mœitse* maikäfer, *šultse* schuldiener, bes. bei eigennamen: *wœintse* Weinländer, *mœintse* Meingast, *wœistse* Weisinger, *šœintse* Scheinigg, etc.

-ətš haben *poppətš* knospe (neben *poppl*), *klīfətš, klīfətšle* schlechter hut (neben *klīfəle*). Formen wie *trutšəle* liebling, *wauwautšəle* wauwauchen, *mautšəle* 'mäuschen' (zu mhd. *mûchen*), gehören der kindersprache an. (Die stadtsprache kennt dieses suffix auch bei personennamen, z. b. *wiltše* Wilhelm).

4) Koseformen auf *-ė*.

gōtė pate (fem. *gōta*), *köppė* (vgl. ahd. *chappo*), *hǫnė* hahn, *khōlė* rappe (zu *khōl* n. kohle), *wūtė* wiedehopf, *tātė* (*ātė*) vater, *mūlė* maultier, *kukkė* kuckuck. Ausserordentlich häufig sind bildungen auf *-ė* bei männl. personennamen: *frantsė* (zu *frǫnts* Franz), *hansė* (zu *hǫns* Hans), *mǭtė* Matthäns, *luttė* Ludwig, *prīmė* Primus, *ruəpė* Rupprecht (neben *ruəp*), *khǭrė* Karl (vgl. schweiz. *khari*; das *l* in *khǫrl* wird als demin. suffix gefasst). — Hausnamen: *wǫltsė* ('Walther'), *wœidė* ('Wido'), *fǫrhė*. — Uebernamen: *tuppė, tšǫrė, tšinkė, tšīnė-hanė, maukkė, lǫlė* (sämmtlich in der bedeutung 'dummkopf, cretin').

Selten ist *-ė* bei weibl. eigennamen: *nānė* Anna, *khlārė* Clara, *waṛwė* Barbara.

Wie aus dieser zusammenstellung hervorgeht, verwendet unsere ma. fast dieselben suffixe zur bildung von deminutiven und koseformen, wie sie auch im schweizerischen gebräuchlich sind. Ich verweise da besonders auf den aufsatz von H. Stickelberger, Die deminutiva in der Berner ma. (Phil. studien, festg. für E. Sievers 1896, s. 319 ff.). Für das unter 2, b erwähnte *k*-suffix weiss ich keine erklärung. Auch das gottscheerische kennt ähnliche bildungen, zumal bei eigennamen, vgl. *Jonke, Hanske, Prinskele*. Mit ableitungen auf *-ətsa* können wol ahd. formen wie *Richza* etc. verglichen werden, freilich könnte das suffix auch aus dem slawischen stammen (slow. *-ica*). Beson-

ders nahe liegt die annahme einer entlehnung bei *-ǝtš* (slow. *-ič*, wind. *-ǝtš*), doch vgl. schweizerisch *-tši*. Zu *-le*, *-l̥*, *-e* s. § 89.

§ 86. Die weiblichen adjectivabstracta.

Sie erscheinen in vierfacher gestalt:

1) ohne endung: *leŋ* länge, *gręas* grösse, *hęa* höhe, (*liǝw* liebe), *prœin* bräune, *plöw* bläue;

2) auf *-n̥* (weitaus die meisten): *öltn* alter (mhd. *elte*), *tiǝfn* tiefe, *ręatn* röte, *šwirtsn* schwärze, *gliǝxtn* helligkeit, *eŋŋ* enge, *hirtn* härte, *khliǝgŋ* sparsamkeit (zu *khluǝg*), *siǝsn* süssigkeit, *dikhn* dicke, *šmöln* schmalheit, *gentsn, gǫntsn* gänze, *hantn* bitterkeit (zu *hantė* bitter), *wœitn* weite, *štir̥khn* stärke (dag. *štir̥kx* stärkemehl), *pręatn* breite, u. a.;

3) auf *-e*: *sœirė* säure, *fœilė* fäule (in *munt-*, *štrǫlfœilė* mund-, strahlfäule), *meŋgė* menge, *šwȫhė* (neben *šwȫhn*) schwäche, *nȫsė* (neben *nȫsn*) nässe;

4) auf *-a*: *ȫbma* ebene, *finstra* finsternis, finstere, *štikhla* steilheit (zu *štikhl*, mhd. *stichel* steil), *trikhna* trockenheit (ahd. *trucchanî*), *nāhna, nȫhna* nähe (zu mhd. adv. *nāhen*, ma. *nǭhnt*), *wir̥ma* wärme, (*lœitra* abfälle beim zerlassen von fett; zu 'lauter').

§ 87. Die vocalischen auslautverhältnisse in benachbarten dialekten.

Mit dem gemeinbair.-österr. stimmt unsere ma. und mit ihr die mehrzahl der übrigen Kärntner dialekte völlig überein in der apokope des mhd. *-e* in den unter § 80 angeführten fällen. Doch steht sie hierin im gegensatz zu der gruppe von dialekten, die ich schon öfter im zusammenhange genannt habe und die ich der kürze halber unter der bezeichnung 'ihr-dialekte' (s. § 34) zusammenfassen möchte: ich meine das Lesachtal mit dem angrenzenden Osttirol, die beiden krainischen sprachinseln (Gottschee, Zarz-Deutschrut) und die friaulischen sprachinseln (Bladen, Zahre. Tischelwang schliesse ich aus, da ich mit der ma. dieser enclave nicht hinreichend vertraut bin). Diese dialekte haben das auslautende *-e* fast durchweg erhalten. Nur im dat. sg. masc. und ntr. herschen z. t. schwankungen (so erscheint im zarzerischen die endung fast nur nach sonorconsonant und verschlusslenis), desgl. in der verbalflexion

(Lesachtal, Zarz, Gottschee stimmen in diesem punkte nahezu völlig mit unserer ma. überein, während die übrigen sich viel conservativer verhalten).

Was die endung der schwachen fem. und neutra anbelangt, so erscheint in den ihr-ma. durchgehends *-e* (bez. *-ə* mit einer dem *e* ähnlichen klangfarbe) wie in den übrigen fällen. Der ganze sing. bleibt unflectiert, es besteht demnach in der flexion der fem. kein unterschied zwischen den *a-* und *n*-st. In allen Kärntner dialekten (mit ausnahme des Lesachtals) sind die *-a*-fem. endungslos. Bei den *-n*-stämmen ist in den meisten ma. (auch in der stadtsprache) das flexions-*n* im ganzen paradigma verallgemeinert worden, eine erscheinung, die wol als gemeinbajuwarisch bezeichnet werden darf (nur eigennamen nehmen vielfach eine sonderstellung ein). Dagegen hat das obere Gurktal und das Gailtal hier z. t. vocalischen auslaut wie Pernegg und die übrigen ma. der Feldkirchner gegend, soweit sie von dem uniformierenden einfluss der stadtsprache noch mehr verschont geblieben sind. Im oberen Gurktal erscheint der auslautende vocal als *a* ziemlich in denselben fällen wie in unserer ma. Im gailtalerischen sind die *n*-formen seltener. Die qualität des endungsvocals ist hier zwiefach: die gewöhnlichen fem. haben *-ə* (*štūwə, khiṛhə, sūnə, eṛdə* u.s.w.), weibliche eigennamen dagegen *-a* (*mitsa*, desgl. *gōta* patin, *nōna* grossmutter). Als *-ə* erscheint im Gailtal ferner die endung der schwachen neutra (*augə, ǫarə*), der abstracta (*trikhnə, fœilə* u.s.w.) und der *jo*-adjectiva, soweit sie hier erhalten ist. Das letztere gilt auch fürs obere Gurktal (*ęadə, plęadə* u.a.). Die vollform des dem.-*l*-suffixes (ma. *-le*) lautet im oberen Gurktal *-lə*, in den übrigen Kärntner ma. und in den ihr-dialekten *-le* (indes kennen einzelne ma. des kronlandes nur die kurzform *-l̥*). Denn ma. *-ė* in koseformen wie *gȫtė* etc. entspricht im oberen Gurktal und Gailtal *-i* (*gȫti, tāti, uəli* Ulrich). Einigen Kärntner ma. fehlen diese formen übrigens ganz.

In der adjectivflexion stimmen die meisten Kärntner ma. mit Pernegg überein, sowol was die häufigkeit der endung als was die qualität des endungsvocals anbelangt. Ob. Gurktal hat auch hier *-i* für ma. *-ė*. Abweichend verhält sich das gailtalerische mit seinem *-ə* (sowol in der starken als schwachen decl.). In den ihr-dialekten erscheint im nom. acc. sg. fem. und

pl. ntr. (also mit einer ausnahme entsprechend dem mhd. *-iu*) *-a* (Gottschee *-ai*), sonst *-e* (das Lesachtal und die friaul. sprachinseln haben das *-a* auch auf den nom. acc. pl. masc. und fem. der starken flexion ausgedehnt).

Die endung der zahlwörter ist recht verschieden, je nachdem die mhd. *-iu-* oder *-e*-formen verallgemeinert wurden. Ob. Gurktal hat *-i*.

Ich habe diese zusammenstellung, die keineswegs anspruch auf vollständigkeit erheben darf, gemacht, erstens um einmal darzutun, dass die südlichen randdialekte von der starken apokopierung, wie sie im gemeinbajuwarischen schon verhältnismässig früh eingetreten ist, mehr oder weniger verschont geblieben sind, ferner um zu zeigen, wie verschiedenartig die auslautenden nebentonigen vocale in dialekten eines verhältnismässig nicht allzu ausgedehnten sprachgebiets behandelt werden konnten, und wie schwierig es für den dialektforscher ist, bei einer solchen inconsequenz der entwicklung (die z. t. wol auf dialektmischung beruhen dürfte), sichere aufschlüsse zu geben.

§ 88.

Ich will nun, so gut es eben geht, die einzelnen fälle zu erläutern suchen.

Ein nebeneinander von *-a* und *-n* im sing. der schwachen fem. findet sich auch in anderen bair.-österr. ma., zumal in solchen, wo für die urspr. auslautende verbindung von langem vocal + *n* blosser nasalvocal erscheint. Doch sind die verhältnisse in diesen dialekten von den unsrigen grundverschieden:

a tritt da auch für auslautendes *-n* der schwachen masc., des inf. u.s.w. ein, und es ist diese vocalisierung des *n* von bestimmten vorausgehenden consonanten abhängig (vgl. Roanad, v. 200, s. 164 f.). In unserer ma. (und es gilt dies für fast alle kärntnischen dialekte, sowie auch für die ihr-dialekte: was zu beachten ist) beschränkt sich der schwund des auslautenden nasals ganz und gar auf die wenigen in § 112 angeführten fälle.

Es wäre ganz unverständlich, warum sich denn just im sing. der schwachen fem. das *-n̥* anders entwickelt haben sollte als sonst. Allerdings heisst es auch *prǫasa* (pl. *prǫasn* brosamen), *fǫrwa* (pl. *fǫrbm* farren), *linsa* (pl. *linsn* linse) zu ahd. *brôsma, varm, linsi(n)*. Doch haben wir es hier nicht etwa

mit einem directen übergang des *-n* (*-m*) in *a* zu tun, sondern es sind dies einfach analogische neubildungen nach dem pl. (zu *fǫrwa* s. § 25, e). Bezeichnender weise sind es gerade wörter, die fast immer im pl. gebraucht werden. Die übrigen beispiele mit urspr. *-n*, wie *khötn* kette, *khöstn* kastanie, *öln* elle, *puttn* bütte, *khīmən* f. kümmel, *mötn* mette, *lentn* 'lende', der untere teil des rückens, arschbacken, haben durchweg festes *-n*. Doch hört man zuweilen *ferša* ferse, neben *feršn* (ahd. *fersana*). [Vgl. die wind. lehnwörter *tšötəná* (**kètina*), *tšəmə́ná* (**kimina*), *mötəná, kəhiñá* (für **kuxiña*) küche, dag. *žǒfa* seife, *puāhá* blahe u. s. w.].

Es ist auch ganz unmöglich, das *-a* der oben angeführten adjectiva etwa auf die adverbialendung *-en* zurückzuführen. Dagegen spricht schon der eine umstand, dass es lauter *jo*-stämme sind. Man würde doch bei anderen adverbien wie *naxtn* (mhd. *nähten*), *mǫrgn* morgen, *fertn* voriges jahr, eine parallele entwicklung erwarten. Auch das adj. *hāsn* glatt (ahd. *hasan*), müsste dann als **hāsa* erscheinen (was das auftreten eines *n* in der flexion dieser adj. anbelangt, so verweise ich auf die ausführungen in § 147).

Wenn wir also die möglichkeit einer entstehung des *-a* aus silbischem *-n̥* bestreiten, so bleibt uns natürlich nichts übrig, als erhaltung des urspr. auslautenden vocals anzunehmen.

Die ungleiche entwicklung der femininendung (schwund des auslautenden vocals bei den *a*-stämmen, bewahrung desselben bei den *n*-stämmen), lässt sich nur unter der voraussetzung begreifen, dass der endungsvocal in beiden fällen ursprünglich quantitativ verschieden war. Auf eine solche differenzierung lässt auch das cimbrische (die ma. der Sette comuni) schliessen. Vergleiche einerseits *sünte, hilfe, varbe, misse* messe, *segense* sense, *truge* truhe, *vorte* furcht, *schante* schande, *fröwede* freude, *gibe* gabe, *hūte* hut, *vorgebonge, schezonge, paine* pein, *pridege* predigt, andrerseits *nasa, henna, sunna, berza* warze, *niftela* nichte, *neʒʒela* nessel, u. s. w. (die beispiele sind dem Cimbr. wb. von Schmeller-Bergmann, Wien 1855, entnommen).

Dasselbe gilt natürlich auch in bezug auf die endung der schwachen neutra (das cimbr. hat hier im gegensatz zu unserer ma. *-e*, wol unter einfluss der zahlreichen neutralen *ja*-stämme).

Ich wage also zu behaupten, dass das auslautende *-a* im nom. sg. der schwachen fem. und nom. acc. sg. der schwachen neutra wenigstens für einen teil der altbajuwarischen dialekte als lang angesehen werden muss.

Nach der form des nom. wurden dann die übrigen casus (beim fem. wol zuerst der acc.) uniformiert.

Die *n*-formen der fem. beruhen natürlich auf dem umgekehrten vorgang. Warum in dem einen falle dieser, im anderen jener process stattfand, ist, wie schon bemerkt, schwer zu entscheiden. Es ist nicht unmöglich, dass die häufige verwendung der wörter der letzteren gruppe in gewissen festen dativischen präpositionalverbindungen ausschlaggebend war für die verallgemeinerung der *n*-formen (z. b. *ən dr khiṛhn, štūbm*; *af dr štrǫsn*; *af, ən dr ern* in der kirche, stube; auf der strasse; auf, in der erde, etc.). Begreiflich ist es, weshalb die fremdwörter fast durchweg der *n*-gruppe angehören, wie z. b. *khǫppm* kappe, *joppm* joppe, *silbm* silbe, *tinkn* tinte, *tekhn* theke, *maṛkhn* marke, *pippm* pipe, fasshahn, u. s. w. Hier sind einfach die 'höfischen' formen beibehalten worden.

Was die endung der adj. *ja*-stämme anbelangt, so wäre man geneigt anzunehmen, dass dieselben factoren die erhaltung des auslautenden vocals in unserer ma. begünstigt haben, die Wilmanns (Gramm. 1², § 280, 3 f.) für die bewahrung des *-e* im nhd. verantwortlich macht (wechsel von stimmhaften und stimmlosen consonanten bez. von lenis und fortis). Die mehrzahl der fälle würde wol dazu stimmen. Doch wie verhält es sich mit *lāsa, khœiša, flęatsa, štīla, khuəla, tēra?* Hier musste der cons., ob in- oder auslautend, sich doch immer gleich bleiben. Sehr merkwürdig ist der gegensatz von *khuəla* und *khiəl.* Jenes würde dem adv. (ahd. *kuolo,* mhd. *kuole*), dieses dem adj. (ahd. *kuoli,* mhd. *küele*) entsprechen. Es ist nicht unmöglich, dass wir es hier zum teil wirklich mit adverbialformen zu tun haben. Freilich sind die meisten dieser adj. umgelautet, doch es mag wol früh eine vermischung der beiden formen stattgefunden haben (die *a*-formen beschränken sich auf die prädicative und adverbielle verwendung der wörter, z. b. *štīla pən ösn, lœisa pəm pētn* still beim essen, leise beim beten, *dö suppm is plęada* die suppe ist fad).

Mit den von verben abgeleiteten neutren auf *-əda* lassen

sich am ehesten noch nhd. bildungen wie *gebräude, gebäude, gemälde* vergleichen. Ob wir unser *-əda* auf mhd. *-ede* (ahd. *-idi*) zurückführen dürfen, ist fraglich. Auffallend ist die concrete bedeutung dieser wörter. Vgl. dagegen mit schwund des auslautenden vocals *hēmət* (mhd. *hemede*, nicht bes. gebräuchlich, dafür *pfāt*), *gįād* (mhd. *gejeide*), *trād* (mhd. *getreide*), *kšwistrət* n. geschwister (in der comp. *kšwistra-*, auch *kšwistrarakhint* geschwisterkind), stimmt wol eher zu mhd. *geswistergît*, als *geswisterde* (vgl. dazu BWb. 2, 651).

Nach ausweis der übrigen ma. (s. § 87) liegen unserem *-a* wahrscheinlich zwei urspr. verschiedene vocalqualitäten (*ə* und *a*) zu grunde. Wie es mit der verteilung dieser beiden beschaffen war, lässt sich natürlich mit sicherheit nicht mehr feststellen, zumal da die anderen dialekte in dieser hinsicht selbst von einander abweichen.

§ 89. *-e.*

Wenn wir die einzelnen in § 84 angeführten fälle überblicken, so ergibt sich daraus, dass wir in ma. *-ė* (*-e*) den lautgesetzlichen vertreter eines urspr. auslautenden *-ī* bez. *-iu* vor uns haben. Urspr. *-ī* entspricht es in den ersten drei fällen, urspr. *-iu* in den beiden folgenden.

-ė = **iu* war in der adjectivdeclination von haus aus natürlich auf den nom. fem. sg. und nom. acc. ntr. pl. der starken flexion beschränkt. Von da ist es in unserer ma. (und damit stimmt ein grosser teil der bair.-österr. dialekte überein) auf alle casus ausgedehnt worden, die im mhd. auf *-e* ausgiengen, wo also lautgesetzlich schwund des flexionsvocals hätte eintreten müssen (s. flexionslehre). Das *-ė* der zahlwörter entspricht genau der mhd. neutralendung (*vieriu, finfiu* etc.). Während auslautendes *-iu* unabhängig von der silbenzahl, also durchgehends, als *-ė* bewahrt ist, scheint sich urspr. *-ī* nur in urspr. dreisilbigen wörtern lautgesetzlich als *-ė* erhalten zu haben; in zweisilbigen dagegen ist es offenbar schon sehr früh verkürzt worden, und musste daher abfallen. Dafür spricht der umstand, dass in urspr. zweisilbigen substantiven auf *-ī* durchweg schwund des vocals eingetreten ist. Vgl. feminina wie *mīl* mühle (ahd. *mulî*), *mīə* mühe (ahd. *muoî*; unsicher sind *tāf* taufe [ahd. *toufî* und *toufa*] und *lūg* lüge, letzteres wegen

des unterbleibens des umlauts), oder (urspr.) neutra wie *khīs, khist* m. kissen (ahd. *chussī*), *fīl* füllen (ahd. *fulī*), *khits* kitze (ahd. *chizzī*), *pökx* m. becken (ahd. *bėcchī*). Dagegen würden allerdings die zweisilbigen koseformen sprechen: sie entsprechen genau ahd. formen wie *Rodi, Tati, Gunzi* (vgl. Zs. fda. 43, 40), deren *-i* sicherlich als lang anzusetzen ist.

Doch wir müssen hier in betracht ziehen, dass wir es mit einer selbständigen ableitungssilbe zu tun haben, wodurch sich diese ausnahmsstellung wol begründen lässt. Dasselbe gilt von den (zweisilbigen) deminutiven auf *-le* (ahd. *-lī*, flect. *-lîn*). Indes schon das nebeneinander der beiden formen *-le* und *-l̥* lässt auf eine urspr. verschiedene verteilung derselben schliessen. *-le* scheint eigentlich nur bei zweisilbigem grundworte berechtigt zu sein, während bei einsilbigem durchweg *-l̥* zu erwarten wäre. Das ursprüngliche verhältnis ist noch insofern z. t. gewahrt, als zweisilbige grundwörter die kurzform des suffixes durchaus meiden.

Grössere schwierigkeiten bietet die erklärung der verschiedenen formen der abstracta. Das nebeneinander von *gręas* und *dikhn* deutet darauf hin, dass doppelformen bestanden haben müssen, wie sie ja im ahd. tatsächlich vorkommen. Dem *gręas* würde ein ahd. *grôȥî*, dem *dikhn* ein *dicchîn* entsprechen. Allerdings sollte man im zweiten falle *-ən* (**dikhən*) erwarten, vgl. § 90, 2, b. Indes die uniformierung nach den übrigen fem. auf *-n* liegt auf der hand. In den paar abstracten auf *-ė* ist das ahd. auslautende *-ī* erhalten geblieben. Das 'warum' lässt sich natürlich schwer beantworten. Schriftsprachliche entlehnung ist kaum anzunehmen, dagegen sprechen die übrigen bair.-österr. dialekte, die solche formen mit auslautendem vocal (in der regel *-i*) in noch weit ausgedehnterem masse bewahrt haben als unsere ma. Was endlich die beispiele mit *-a* anbelangt, ist es immerhin auffallend, dass ihnen fast durchgehends zweisilbige adjectivformen zu grunde liegen. Indes es wird sich hier doch kaum um etwas anderes handeln als um einfache analogie nach der grossen anzahl der übrigen feminina auf *-a*. Eine sonderentwicklung des *-ī* würde sich durch nichts begründen lassen. Die stadtsprache mit ihrem *-e* (*finstre, trikhne*) scheint hier das ursprüngliche gewahrt zu haben (eine dreifache form der abstracta: endungslose, solche

auf *-n* und solche auf *-i*, kennt auch Nagl, Roanad, s. 411, a. 8). Hinsichtlich der qualität des auslautenden *-e* ist zu bemerken, dass es sich in der deminutivendung *-le* von den übrigen fällen durch grössere offenheit unterscheidet. Es dürfte hier das vorausgehende *l* den dumpferen charakter verursacht haben, ein unterschied in der entwicklung des vocals selbst ist kaum anzunehmen. [Auffallend ist es, dass in wind. lehnwörtern die endung der koseformen als *öį* oder *iį* erscheint (z. b. *atöį*, *frantsöį* bez. *atiį* u. s. w. = ma. *āte*, *frantse*), während dem ma. *-le* durchgehends *-lə* entspricht, das auf *-lĭ* zurückgeführt werden muss (z. b. *hanžələ*, *nahələ* = ma. *hansəle*, *nāgəle*). Das obergurktalerische *-lə* ist wol durch ausgleichung nach den flectierten formen (*-lən*) entstanden.]

Als vorstufe des heutigen *-ė* ist wol *-ėi* bez. *-ėu* anzunehmen, vgl. dazu § 75, anm.

Zu beachten ist, dass in den ihr-dialekten (auch das gailtalerische stimmt da zu dieser gruppe) das *-iu* eine von *-ī* verschiedene entwicklung erfahren hat.

B. Inlautende vocale.

§ 90. Lebendige bildungssuffixe.

1) Kurzvocalige.

a) Vollvocal hat sich erhalten in

α) *-iŋ*, *-liŋ* (ahd. *-ing*, *-ling*): *pfēniŋ* pfennig, *grösiŋ* junger waldbaum (mhd. *gröʒʒinc*), *arliŋ* pflugeisen (zu *ǫrl*, mhd. *arl*), *œiliŋ* uhu (zu 'eule'); — *seṛwliŋ* ein dahinsiechender (zu *seṛbm*, mhd. *serwen*), *špitsliŋ* spitzapfel, *flǫtrliŋ* 'flatterling', schmetterling, *mitliŋ* (*mittrliŋ*) verbindungsstange zwischen dem vorder- und hinterteil des wagens, *iṛwliŋ* ärmel, u. s. w.; urspr. *-ang* entspricht es in *fǫšiŋ* fasching (mhd. *vaschanc*). Zu *-iŋ* = urspr. *-ik* nach *l* und *r* vgl. § 117, 2 anm.

β) *-iŋ* im fem. (ahd. *-unga*, vgl. Kauffmann, Gramm. der schwäb. ma. § 109): *priəfiŋ* prüfung, *fiṛmiŋ* firmung, *māniŋ* meinung, *tsœitiŋ* zeitung, *rātiŋ* rechnung.

γ) *-in* (ahd. *-in*, *-inna*): *fiksin* füchsin (dag. *fuksin* 'frau Fuchs'), *pōtin* botin, *pœirin* bäurin, *ǭdlprāhin* (die vulgo *ǭdlprǭx*), *grāfin* (die vulgo *grǭf*; dag. der schriftsprache entlehnt *grēfin* gräfin), *nǭtərin* nähterin, *puəsərin* büsserin, *šuəstərin* schusterin.

δ) *-nus* (ahd. *-nussi*): *khamnus* geheimnis, *irgrnus* ärgernis, *glæixnus* gleichnis, *tsæignus* zeugnis, *finstrnus* finsternis. Doch werden diese formen nur von der ältesten schicht der bevölkerung gebraucht; die jüngeren leute bedienen sich der abgeschwächten form *-nəs* (*khamnəs* u. s. w.). Nur *-nəs* hörte ich bei *wildnəs* 'wildnis' (eine art ausschlag), und *wǫgnəs* wagnis. Lautgesetzlich werden wol beide formen berechtigt sein: *-nus* in dreisilbigen, *-nəs* in zweisilbigen wörtern.

ε) *-ė*, flect. *-iy-* (ahd. *-ag, -ug, -ig, -îg*): *hæilė* heilig, *sōtė* satt, *prǫntė* brandig, *hæiftė* häufig, *sixtė* kränklich (mhd. *sühtic*), *šixtė* zornig (für **schühtic* zu *schiuhen*), *šnittė* schneidend, *siədntė* siedend. Substantiva: *khīnė* könig, *hōnė* honig, u. a. (vgl. § 116, 2, b).

ζ) Ferner in *-šǫft, -hǫft, -fǫx, -sǫm* -schaft, -haft, -fach, -sam (vgl. § 44, c).

b) Urspr. vollvocal erscheint zu ə geschwächt in

α) *-əš* (ahd. *-isc*): *štōtəš* städtisch (auch *štōtnərəš*), *pæirəš* bäurisch, *tērəš* schwerhörig, taub (mhd. *tœrisch*), *luədrəš* verdammt, verflixt (zu *luədr* luder), *lutrəš* lutherisch (vgl. auch *fǭləš* falsch).

β) *-əst* (superlativsuffix): *šęanəst-* schönst, *gæitəšəst-* geizigst, *fǭləšəst-* falschest (s. flexionslehre).

Anm. Auch die fremde endung *-itsa* ist in zweisilbigen wortformen zu *-əts* geschwächt worden, vgl. *fæistrəts, flātnəts* = slow. *bistrica, blatnica*. Aber dreisilbig *pōlənits, kǫrləwits* etc.

γ) *-əx* (ahd. *-ahi, -ach*): *dikhəx* (*gədikhəx*) dickicht, *pirkhəx* (mhd. *birkach*), *štaudəx* (mhd. *stûdach*), *prǭməx* brombeergesträuch, *hǭsləx* haselgebüsch, *hæiplǫaməx* heublumen, *khīrəx* kehricht, *khræitləx* 'kräutlich', grünzeug, *fetsəx* coll. fetzen, *glumpəx* coll. lumpen, *gwǫmpəx, frǫtsəx* (coll. zu *wǫmpm, frǫts* range), *ǭsəx* geschirr (mhd. *assach*), *špæiwəx* speichel (zu 'speien'), *gwæiwrəx* weibervolk, *gəpumprəx* beständiges pumpern, u. s. w.

δ) *-ət* (ahd. *-aht, -oht, -eht*): *pauhət* bauchig, *flökhət* fleckig, *tsōtət* zottig, *mīšət* vermischt, *pǫtsət* patzig, *špiəglət* mit einem spiegel versehen, *šlǫmpət* schlampig, *hauhət* gebückt, altersschwach (zu mhd. *hûchen* kauern), *šwǫrts-, rīn-augət* schwarz-, triefäugig, *šæiwələt* rund, scheibenförmig (mhd. *schîbeloht*), *plǭwələt* bläulich, *wæisələt* weisslich, *mæitsələt* schlecht aussehend (nach überstandener krankheit; zu ahd. *mûʒʒôn*?), u. s. w.

ε) *-ətsn* (ahd. *-azzen, -ezzen*): *tropfətsn* tröpfeln, *pōhətsn* pochen (vom puls), schnaufen, *gāmətsn* gähnen (vgl. tirol. *gǫamətsn* und ahd. *geinôn*), *tāu̯ətsn* schwach regnen, *plēmətsn* (*plęamətsn*) blinzeln (vgl. KWb. s. 30), *gūrətsn* girren (mhd. *gurren*), *lēhətsn* lechzen, *nǫpfətsn* einnicken, sitzend schlummern (vgl. mhd. *nafzen* etc.), *frtsipfətsn* kleinweis verschwinden (zu mhd. *zipfen*), *šlukkətsn* rülpsen, und zahlreiche andere. — Dagegen ist der vocal geschwunden in *huntsn* beschimpfen (zu 'hund'), *rauntsn* weinerlich tun (von kindern; zu 'raunen'), *i̯autsn* jauchzen (neben *i̯ūhətsn, i̯urlətsn*), *pruntsn* brunzen, *sāfrtsn* sickern (zu mhd. *seifer*).

2) Langvocalige.

a) Der vollvocal hat sich erhalten in

α) *-la* (ahd. *-lîh*): *hamla* heimlich, *wi̯rkhla* wirklich, *rätla* seltsam, rätselhaft, adv. knapp bemessen (mhd. **rætlîch*), *untršīdla* unterschiedlich, *wǫadla* fett, ekel erregend (vgl. schweiz. *wüed* geil), *gæistla* geistlich, *ötla* etlich.

Die meisten bildungen auf *-la* können nur prädicativ oder adverbial gebraucht werden, so *fræila* freilich, *mastla* 'meistlich', meistenteils, *namla* 'nämlich', freilich, ganz besonders (z. b. *dǫs is namla guət* das ist in der tat gut), *erla* 'ehrlich gesprochen', wahrscheinlich, beinahe, *nęatla* heikel, wählerisch (mhd. *nœtlîch*), *gəprauxla* gebräuchlich, *fæintla* 'feindlich', sehr (z. b. *i hǫn se fæintla gern* ich habe sie sehr gern). Für den attributiven gebrauch bedient man sich anderer formen oder umschreibungen. Man sagt zwar *gęa drātla* geh schnell, aber *a drāts gęanən* ein flinkes gehen (mhd. *dræte*); *dǫs is ræimla* 'reimlich', passend, *šrökhla* schrecklich, *kfarla* gefährlich, aber *a khræimps dirndle* ein passendes (liebes) mädchen, *a šrökhpǫrė, kfārigė sǫhn* eine schreckliche, gefährliche sache. Zuweilen werden in diesem falle auch 'höfische' formen auf *-lix* zum ersatze herangezogen. Es heisst *dǫs is ummigla* unmöglich, *ǫrntla* ordentlich, *grausla* grauslich, aber *an ummöglihe kšixt* eine unmögliche geschichte, *an ǫrntlixs, grauslixs ösn* ein ordentliches, grausliches essen. Es ist wol nicht anzunehmen, dass die verschiedene entwicklung des suffixes lautgesetzlich begründet sei. Entlehnt sind auch *gwendləx* gewöhnlich, *ǫltrtimləx* altertümlich, *enləx* (*enlix*) ähnlich, *natirləx* natürlich.

Regelmässig bilden zweisilbige adjectiva auf *-l* solche

adverbialformen auf *-la*: *œitl* 'eitel', leer, unwol — *œitla*; *rōgl* locker, lose (mhd. *rogel*) — *rōgla* (adv. auch behutsam); *štikhl* steil — *štikhla*; *hakkl* heikel — *hakla*.

Zur flexion dieser und der adj. auf *-la* vgl. § 147; über den schwund des auslautenden *x* § 115, 4, b. Auffallend ist es, dass *-ī* sich hier zu *-a* entwickelt hat. Die urkunden haben fast durchweg *-leich*. Es mag sein, dass das urspr. folgende *-ch* von irgend welchem einfluss auf die gestaltung des vorausgehenden vocals gewesen ist. Andere ma. haben zum teil *-lə*. Es ist daher nicht ausgeschlossen, dass auch hier ein wandel von (ausl.) *-ə* zu *-a* vorliegt [die stadtsprache kennt nur die form *-lix*: *hamlix, hakhlix, rōglix*; doch *frœilig* neben *frœilix*].

β) *-pǫr* (nhd. *-bar*): *deŋkhpǫr* denkbar, *dǫŋkhpǫr* dankbar, *tsǫlpǫr* zahlbar; doch *erwr* (adv. *erwrla*) zimperlich, gallig (mhd. *ėrbœre*).

b) Der langvocal ist zu *ə* geschwächt worden in *-ən* (ahd. *-în*): *hiltsən* hölzern (mhd. *hülzîn*), *tiəhən* aus tuch (mhd. *tüechîn*), *gamshœitən* gemsledern (-häuten), *rupfən* aus *rupfn* (grobere sorte werg), *guldən* golden (dag. *guldn* gulden), *lœinən* leinen, *nuspāmən* aus nussbaumholz, *plöhən* (neben *plöhrn*) blechern, *silwrən* (neben *silwrn*) silbern. Während **-en* zu *-n̥* geworden ist (z. b. *puəhn̥* buche, *rokkn̥* roggen), bleibt hier der vocal erhalten (daher *puəhən* aus buchenholz, *rokkən* aus roggen). Dies lässt darauf schliessen, dass sich die länge des vocals geraume zeit gehalten haben muss. Die urk. schreibung *-ein* beweist übrigens, dass in der älteren sprache hier diphthongierung eintrat. Wenn dagegen die 'schwerere' nebensilbe **-lîn* (s. § 85) als *-lan* erscheint, so handelt es sich natürlich nur um einen graduellen unterschied, denn auch das *-ə* in *-ən* hat eine stark *a*-ähnliche färbung.

c) Völliger schwund des langvocals liegt vor im suffix *-r̥* (ahd. *-âri*): *wǫxtr* wächter, *trǭgr* träger, *siŋgr* sänger, *šuəlr* schüler, *hǫŋgr* brustfleck (**hangœre*), *hǫltr* 'halter', hirte, *khǫltr* behälter, *turnr* türmer, *hǫndlr* händler, *mautnr* mautner, *fǫrštnr* förster, *mǭdr* mähder. — Mit doppeltem suffix: *glǭsrr̥* glaser, *huətrr̥* 'huterer', hutmacher, *khlǫmpfrr̥* klempner (mhd. *klampfer*). — Vgl. auch *trǫxtr* trichter, *khǫrnr* beinhaus (lat. *carnarium*), *mēsr* mörser.

Den unterschied zwischen urspr. *-er* und *-ære* haben noch die lehnwörter im wind. bewahrt: vgl. *hu̯āžar* glaser, *šrībar* schreiber, *tāu̯arhár* tagelöhner (ma. *to̜gwe̜rhr*), *pintár* binder, *mōžnár* mesner, *prödəhár* prediger, *trāhtár* trichter, *mou̯žár* mörser, u. s. w., dag. *pūtŕ* butter, *pou̯štŕ* polster, *hu̯āštŕ* pflaster, *mūštŕ* muster, *muətŕ* mutter, etc.; auch *i̯āhŕ* jäger (ma. *i̯ägr* mit umlaut: es scheint dies darauf hinzuweisen, dass der umlaut nur dann eintrat, wenn die kurzform des suffixes vorhanden war).

Anm. Das suffix *-r* ist ungemein fruchtbar. Fast von jedem verbum der bewegung kann ein (männl.) substantiv abgeleitet werden, das eine einmalige, momentane tätigkeit bezeichnet: vgl. *pæitlr, tsukhr, rukhr, sitsr, no̜pfətsr, himlətsr, mekkətsr, pfukkətsr, wo̜klr, rumplr, prūmr, gūr̥r, i̯ūhətsr* u. s. w. ein einmaliges, rasches beuteln, zucken, rücken, sich-setzen, einnicken, wetterleuchten, meckern, vorbeihuschen, wackeln, rumpeln, brummen, girren, jauchzen (vgl. Schatz § 108, anm.).

3) Diphthongische.

Zu *-heit, -keit* vgl. § 75, 2, anm.

Urspr. *-tuom* erscheint durchweg als *-tum*, z. b. *pistum* bistum, *ræixtum* reichtum, *khristntum* christentum. Es ist möglicherweise der schriftsprache entlehnt.

§ 91.

Sonst sind kurze vocale in nicht haupttoniger silbe meist geschwunden. In einigen fällen jedoch hat sich der vocal als *ə* erhalten, zumal in der stellung zwischen sonorcons. (auch *w*) oder reibelaut + folg. reibelaut, verschlusslaut + *x*. Vgl. mit urspr. *-a-*: *ōwəst* obst, *o̜gləstr* elster (mhd. *aglaster*), *ho̜nəf* hanf, *sēnəf* senf, *khōləx* kalk (ahd. *chalah*); — mit urspr. *-i-*: *pīləx* bilch (ahd. *bilih*), *tswīləx* zwilch, *khöləx* kelch, *nāwəx* verkehrt (mhd. *äbich*), *hāwəx* habicht (mhd. *häbich*), *khir̥wəs* kürbis, *ösəx* essig, *hir̥wəst* herbst, *rātəx* rettich (mhd. *rætich*). Vgl. auch *hēmət* hemd, *inslət* unschlitt (mhd. *inslit*); — mit urspr. *-u-*: *mīləx* milch, *khōwəs* kappes, kraut (ahd. *kabuȥ*), *no̜khət* nackt. Vgl. ferner *hurləsa* hornisse (s. Kluge, Wb. unter *horlitzen*), *wöwəsa* wespe, *löwəsa* lefze, lippe.

Dagegen ist der vocal geschwunden in *ernst* ernst, *henkst* hengst, *o̜ŋkst* angst, *tausnt* tausend, *artst* erz, *tāgŋk* tugend, *āhrŋ* eichhorn (mhd. *eichorn*).

Fast immer tritt synkope ein bei der fremden endung *-es, -us* nach sonorcons., z. b. *johǫns* Johannes, *prœims* Primus. Vgl. dagegen *tampəs* 'tampus', rausch, *rǭwəs* 'rabus', rabenvieh, kerl, *wauwəs* 'wauwus', wauwau u. a. m.

Gedeckte länge hat sich fast durchweg als *-ə-* erhalten: *töhənt* dechant (ahd. *dëchân*), *sǫmmət* sammt, *mǭnət* monat und mond, *ānət* einöde, *hāmət* heimat, *tsīmət* zimmet, *khīmən* kümmel (ahd. *chumîn*), *ǭnəs* anis (höf. *ǫnœis*), *ūrəsn* speisereste, verb. wüsten (vgl. got. *uzeta,* ne. *ort*[*s*]). Der vocal ist geschwunden in *dęanst* dienst (ahd. *dionôst*), *ǫrtst* arzt (ahd. *arzât*; wind. *ārtsát*).

Als *-ə-* erscheint auch urspr. *-ei-* in *ǫrwəsa* erbse (mhd. *arweiz*), *ǫmməsa* ameise, *ǫrwət* arbeit. Geschwunden ist es in *ganstrn* hin- und herfahren (mhd. *ganeistern*). Urspr. *-uo-* ist erhalten in *ǫrmuət* armut (vgl. auch *dęamuət, dēmuət* demut).

§ 92. Abschwächung von vocalen in nebentonigen compositionsgliedern.

1) Schwächung zu *ə*.

a) Kurze vocale: *-tag* erscheint in zweiter silbe als *-tė*; als zwischenstufe ist *-tig* anzunehmen: *khirxtė* kirchtag, *löbtė* lebtag, *mǫntė* montag, u. s. w.; analogisch *mittė* mittwoch (der pl. lautet *-tigr*: *khirxtigr, mǫntigr* etc.); — *-weg* als *-wė* in *ǫlwė* allweg. — Vgl. ferner *lœiləx* leintuch (mhd. *lîlach*), *antrəx* enterich (mhd. *antreche*), *wœinəxtn* weihnachten, *öppəs* etwas, *ōlənt* elend (*ōləntė* elendig), *andləf* elf (mhd. *einlif*).

b) Lange vocale: *grǫamət* grummet (mhd. *gruonmât*), *lœinsət* leinsamen (*linsât*), *lœimət* leinwand (*linwât*), *hœirət* heirat, *hǫaxtsət* hochzeit, *ǫntləs-* (mhd. *antlâz* in *ǫntləspfinkstė* gründonnerstag, *ǫntləsāle* osterei).

c) Diphthonge: *khnōfləx* knoblauch (stadtspr. *khnōfl*), *šnitləx* schnittlauch, *hǫntəx* handtuch, *firtəx* 'fürtuch', schürze.

2) Völliger schwund des vocals ist eingetreten bei folgendem sonorconsonanten: *öppr* etwa (**etewâr*), *pangrt* (mhd. *boumgarte*), *fǫltr* 'falltür', gatter, *pǫnkhrt* bankert, *wœimpr* weinbeere, *rǫapr* 'rot-', erdbeere, *nǫxpr* nachbar, *īmr* immer, *tǫlwrts* talwärts (dag. *auf-, aus-, hamwerts* auf-, aus-, heimwärts), *ǭhr, aufr* u. s. w. 'abher', 'aufher'; — *ēhl* jenseits (mhd. *enhalp*), *söfl* soviel (auch *wiəfl* neben *wiəfīl* wieviel), *hǫmpfl* handvoll, *iəwl* zu-

weilen (*ieucîl), *wolfl* wolfeil, *firtl* viertel, *fǫrtl* vorteil, *urtl* urteil, *drišpl* schwelle (mhd. *drischübel*); — *aufn, ǭhn, æihn* etc. 'auf-, ab-, einhin'. Erhalten ist der vocal in *sötən* (*söttən, söxtən*) solch, derartig (mhd. *sôgetân*), *woltən* in der tat, sehr (mhd. *wolgetân*). Hier scheint anlehnung an die adj. auf *-în* stattgefunden zu haben.

§ 93. Nebentonige vocale vor der starktonsilbe erfahren häufig schwächung, z. b. *mətǭg* mittag, *pənǫndr* beieinander, *fəkhantsn* vacanzen, ferien, *məštrǫntsn* (mit ausfall des *n*) monstranz, *mədrǫtsn* matratze, *špətǭl* spital, u.s.w.; — geschwunden ist der vocal in *frǭn* voran, *fraus* 'voraus', besonders, *fra* 'für-ein', *drum* darum, *drhintr* dahinter, *drfīr* dafür, u. a. m.

Dunkle vocale (*ǫ, o*) werden (zumal vor nasalen) gern zu *a*, d. h. sie werden dem vocal der ruhelage (*ə*) zwar genähert, aber ohne völlig in ihn überzugehen, z. b. *pratsēs* process, *prafēsr* professor, *khamōde* komödie, *kanfoinən* begleiten (gew. nur *ausn k.* hinauswerfen; zu franz. *convoi*), *prawīrn* probieren, *rasōle* rosoglio, *glanhófn* Glanhofen, *glanökx* Glanegg (dag. *glǭn* Glan), *khaplǭn* kaplan (beachte das *ǫ* der zweiten silbe). Doch auch *lawénde* lebendig, *lanīrn* linieren.

Eine art vocalharmonie zeigt sich bei *pǫlǫnksǫm, pahamla* (neben *pəlǫnksǫm, pəhamla* vgl. § 30).

Anm. Zuweilen ist auch der vocal in der compositionsfuge erhalten geblieben, vgl. *sūnawent* sonnenwende (mhd. *sunnewende*), *khrānawöt* wachholder (mhd. *kranewite*), *špīnawöta* spinnengewebe, spinne (mhd. *spinnewet*), *ǭnawenta* längsstreifen zu beiden seiten eines ackers (wo der pflug gewendet wird; mhd. *anewende*), *hōleprǫnt* 'höllebrand' (eine pflanze) [vgl. auch *ōlepōgn* ellbogen].

§ 94. Vocalismus mindertoniger wörter.

In wörtern, die im satzzusammenhang in der regel nebentonig gebraucht werden, erfahren die vocale bez. diphthonge nicht nur die in § 42 besprochene quantitätsverminderung, sondern es sind hier weitere abschwächungen, mitunter auch völliger schwund möglich.

Die sog. unechten diphthonge büssen zuweilen ihren zweiten bestandteil ein, vgl. *gęa* gehe!, aber *gę-hēr* geh her!; *šęan* schön, aber *pítšen, pikkǫ́ršen* 'bitte schön, 'bitte gar schön' (in formel-

hafter verwendung neben *pitšęan* u.s.w.; auch *dǫ́ŋkšen* danke schön, neben *dóŋkšę̀an*); *šǫn* schon, neben *šǫan* (selten, auch emphatisch in der regel nur *šǭn*); *tuə* tue! aber oft *tu-nítasō* tue nicht (al-)so; *nǫ wihǫ́sten* na, wie hast du denn, für *nǫ wiə* ... etc.

Dieser verlust tritt besonders dann ein, wenn das folgende betonte wort mit einem vocal, zumal einem solchen dunkler qualität, anlautet; z. b. *fruáuf* (= *fruə-auf*) früh auf, *is dö khuā̆ hin* (*khuə-ā*) ist die kuh auch hin (tot)?, *is ni·áus* (*niə-aus*) ist nie aus, *is dr šnę-ǭhrkfǫln* (*šnęa-ǭhr*) ist der schnee herabgefallen?

Bei besonderer emphase des betonten wortes kann in nebentoniger silbe unter bestimmten bedingungen sogar accentverschiebung eintreten. Vor allem sind folgende zwei fälle zu erwähnen:

1) Lautet die starktonsilbe mit einem vocal an, so lehnt sich der auslautende vocal der voraufgehenden nebentonigen silbe (*a* ausgenommen) unter verlust seines charakters als silbenträger an diesen an; z. b. *du̯-ā̆* (*du-ā*) du auch?, *dǫ gei̯ā̆ mit* (*dǫ gęa i ā mit*) da gehe ich auch mit, *hǫt sęáusn kšmīsn* ... hat sie hinaus geworfen (dass sie nur so geflogen sind). Sogar das obige beispiel *khuā̆* kann zu *khu̯ā̆* (einsilbig) werden, wenn das *ā* den nötigen nachdruck erhält.

2) 'Unechte' fallende diphthonge werden in der stellung vor der starktonsilbe leicht zu steigenden, d. h. der accent rückt auf den zweiten bestandteil (dies gilt zum teil auch von verbindungen von vocal + *r*; das *r* verschwindet in diesem falle fast ganz und der gleitlaut übernimmt die rolle des silbenträgers); z. b. *hǫstsmr ni̯a ksǫ́k* (= *niə k.*) hast es mir nie gesagt, *is nęamptǭ́* (= *nęamp dǭ*) ist niemand da?, *wo wets dr pu̯a hérnöm* (= *pūə h.*) wo wird es der junge hernehmen?, *a kšnu̯aprs dírndle* ein schmuckes (*kšnuəprs*) mädel, *a pǫaʳ šūə* ein paar (*pǭr*) schuhe, *a drœi fi̯aʳ khrœ́itsr* 'ein' (artikel) drei, vier kreuzer (*fīr*), *fǫ̧aʳ khríxt* vor (*fǭr*) gericht, *hęaʳ pfǭrr̥* herr (*hēr*) pfarrer. Vgl. auch *i tu̯asó niks* (= *i tuə asō niks*) ich mache sowieso nichts, *a sǫ̯a púə dǫ* (= *a so a puə dǫ*) (ein) so ein 'schwacher kerl' da. Bei vorausgehender starktonsilbe: *rótspu̯a* (= *rotspūə*) emph. 'rotzbub'.

Bei einzelnen partikeln, fürwörtern und hilfsverben haben sich besondere schwachtonige formen entwickelt, die ich hier übersichtlich zusammenstelle. Voraus stehen die entsprechenden starktonformen. In einzelnen fällen sind diese verloren gegangen und durch schwache ersetzt worden (seltene formen stehen in runder, secundäre starkformen in eckiger klammer).

ich	*ī*	*i̧, ė*
mich	*mī*	*me, mi̧*
dich	*dī*	*de, di̧*
sich	(*six* entlehnt?)	*se, si̧*
sie (fem. sg.)	*sœi* [*sī*]	*se, si̧*
sie (pl.)	*sȫ*	*se*
die (fem. sg. und pl.)	*dȫ*	*dö, di̧*
du	*dū*	*du*, (*-tə*), *-t*
zu (mhd. *ze*)	(*tsuə* nur adv.)	*tsə, ts*
bei	*pœi*	*pə* (*pən, pn̥*)
er	*ēr*	*er, r̥, -r-*
der	*dēr* [*dr̥*]	*dr̥, dr-*
mir	*mīr*	*mr̥*
dir	*dīr*	*dr̥*
wir	*wīr*	*mr̥*
nur	[*nr̥̄*]	*nr̥*
für	*fīr*	*fir, fr̥, fr-*
vor	*fǭr*	*fǫr, fr̥*
ihm	*ęam* [*īn*]	*in, ən, n̥*
ihn	*īn*	*in, ən, n̥*
den	*dȫn*	(*in*), *ən, n̥*
in	*īn*	(*in*), *ən, n̥*
uns	*uns, ins*	(*əns*)
man	fehlt	*mən, mə* (stadtspr. *mr̥*)
und	*unt*	*ənt, n̥t*, (*-ė-, -a-*)[1]
sind	*sint* (*sœint*)	*sənt, sn̥t, hn̥t*
habe (mhd. *hân*)	*hǭn*	*hǫn*, (*ən*)
von	(*fǭn* adv.)	*fən, fn̥, fə*
auf	(*auf* adv.)	*af*
aus	*aus*	(*as*)
es	fehlt	*əs, s*
das	*dǭs*	*dəs, əs, s*
ihr (mhd. *ëʒ*)	*dȫs*	*dös*, (*əs*), *s*
weil	*wœil*	(*wal*)
tut	*tuət*	(*tət*)
nicht	(*nixt*) [*nīt*]	*nit*, (*nöt*), *n̥t*
wird	*wērt*	*wet*, (*wət*)

---

[1]) Vgl. *söksėsextsk* sechsundsechszig; — *hinawīdr* hin und her ('wider').

III. Der consonantismus.

A. Lippenlaute.

§ 95. Germ. *p*.

1) *p* > *pf*. a) Im anlaut: *pflōg* pflege, *pfluəg* pflug, *pfreŋgr* zwinger (zu mhd. *pfrengen*, got. *praggan*), *pfaxtn* prüfen (mhd. *pfehten*), *pfǭw* pfau, *pfiŋkstė* 'pfinztag', donnerstag, *pfēnəx* pfenich (lat. *panicum*), *pfrauma* pflaume, *pfāt* hemd (mhd. *pfeit*), *pfindė* finnig (vom fleisch; mhd. *phindic*, vgl. Kluge, Wb. unter *finne*[2]). — b) In der verbindung *mp*: *tǫmpf* dampf, *tumpf* m. tümpel (vgl. mhd. *tümpfel*), *rimpfn* rümpfen, runzeln, *glimpfn* folgsam, rührig (mhd. *gelimpf*), *štrǫmpfn* strampfen, die füsse unruhig hin und her bewegen (vgl. nd. *strampeln*), *plumpfn* plumpsen. — Aus *mf* hat es sich entwickelt in *trumpf* trumpf. *khǫmpfr* kampfer, ist dem höfischen entlehnt (echt ma. *kǭfr*). — c) In der gemination *pp*: *tsopf* zopf, *khropf* kropf, *tupf* punkt, *tupfn* mit etwas spitzigem berühren, coire, eintauchen (die letztere bedeutung lässt auf verwantschaft mit 'tief' schliessen, vgl. Kluge, Wb. unter *tüpfel*, KWb. s. 77 unter *Tupf*, ein 'badeort' im Lesachtale), *šlupfn* schlüpfen, *wipfl* wipfel, *khrǫpfn* krapfen, *štǫpfl* stufe (mhd. *stapfel*), *tsipf* zipfel, *topfn* quark (mhd. *topfe*), *khipf* m. runge (vgl. Kluge, Wb. unter *kipfel*, lat. *cippus*); — *šịrpfn* zuspitzen (mhd. *schürpfen*, dag. *šịrfn* aufritzen, schürfen), *hąrpfn* harfe, *khąrpfn* karpfen.

2) Sonst *p* > *f* (inl. **ff*): *šǭfn* schaffen, anordnen, *šlǭfn* schlafen, *khāfn* kaufen, *saufn* saufen, *rāf* reif (band), *šwāf* schweif, *tiəf* tief; — *dǫrf* dorf, *šǫrf* scharf, *wụrf* wurf, *tẹrfn* (s. Kluge, Wb. unter *dürfen*, bei Schatz *tarffə*), *helfn* helfen.

§ 96. Germ. *b*.

1) *b* > *p*. a) Im anlaut: *pām* baum, *prūx* bruch, *prǫŋgən* 'prangen', an der frohnleichnamsprocession teilnehmen, *pīna* bühne, *pǫrtn* beil, barte.

b) In der verbindung *mb*: *khǫmp* kamm (des hahns, gebirges), *khampl* haarkamm, *lǫmp* lamm, *lump* lump, hode beim stier (mhd. *lumbe*), *wǫmpm* bauch (mhd. *wambe*), *sumprn* brummen (daneben *semprn* fortwährend jammern, keifen; zu mhd. *sumber*

trommel, korb; dazu wol auch *sempr* dickbauch, wanst), *tamprn* klopfen (zu mhd. *tamer* lärm, *temeren* schlagen, klopfen; dazu vielleicht *ǫntemprn* anschoppen).

Vergleiche das nebeneinander in *khrump* krumm, *khrǫmpm* krampe, spitzhacke, *khrempl* kralle und *khrǫmpf* krampf, neben *khrǫm* (dazu *khrēme* krämpfig); *štrempfl* und *štrempl* pflock (zu obigem *štrǫmpfn,* mhd. *strempfel*); *khlǫmpr* klammer, *khlǫmpfrn* klempnern, dazu *khlemprn* herumtasten, klimpern; *štamprn* herumstampfen, -treten, *štamprle* kleines konisches gläschen, *štumpl* stummel, *štǫmpfn* stampfen, abstossen, *štumpf* stumpf; *pemprn* anschoppen, klopfen (in letzterer bed. auch *pumprn*), *pǫmpf* dicke breiartige masse, *pǫmpfn* (sich) anfüllen; *pimpln* baumeln (*pimpəle* penis), *pim(p)f* lapp, dummkopf; *tampəs* rausch, *tǫmpf* dampf, rausch (dazu wol *tēmən* dunstig, schwül sein, *tēme* schwül).

Ferner *šlǫmpa* schlampe (zu mhd. *slimp* träge), *gamprn* hüpfen (mhd. *gampelen*; dazu *gimpl* gimpel), *trǫmpl* schelte: 'dummkopf' (zu mhd. *trampelen*), *tsrlemprn* zu grunde richten, *ǫ lempr!* o jammer! (vgl. nhd. *gelämmert,* BWb. 1, 1474 *lämp* fetzen), *plempm* grosses volles bierglas (wol zu obigem *plumpfn,* vgl. zarzerisch *pflumpf* tümpel), *grampəle* graupe (vgl. BWb. 1, 995 *gramel*).

m für ahd. *mb* erscheint in *um* um, *tum* dumm (neben *tumpət* stumpf, *tumpl* kleiner mensch), *tsīmr* zimmer (wol entlehnt, dafür gew. *štūbm,* vgl. wind. *tsīmpŕ* bauholz, *tsīmprmán,* ma. *tsīmrmǫn* zimmermann), *šlīm* schlimm (ist ebenfalls der entlehnung sehr verdächtig), *šimbl* (vgl. § 25, d) schimmel (pferd), dag. *šimpl* schimmel (pilz). Nebeneinander stehen *ēmr* 'eimer' als flüssigkeitsmass, *empr* eimer als gefäss.

Das nebeneinander von formen mit oder ohne *p* (bez. *p* und *pf*) vor *l* und *r* lässt sich wol daraus erklären, dass sich schon im vorahd. (vorgerm.?) formen mit *mbr* (*mbl*) und *mr* (*ml*) gegenüber standen, je nachdem die beiden sonorconsonanten in unmittelbare berührung kamen oder nicht, bez. je nachdem die silbentrennung beschaffen war (vgl. dazu die heutigen verhältnisse in der ma. § 23, und Streitberg, Urgerm. gramm. § 130, 2).

c) In der gemination *bb*: *khnǫp* knappe, *khrippm* wagenkorb (krippe; Kluge stellt es mit recht zu mhd. *krëbe* korb),

rappm räude (mhd. *rappe*), *štuppm* arzneipulver, blütenstaub (mhd. *stüppe*), *šappm* am unschuldigenkindertage mit ruten schlagen (wol zu *šāw* schaub, 'rutenbündel'?), *štöppm* steppen, *šoppm* schoppen (dazu *tšoppl* stöpsel?, vgl. auch *tšaupət* struppig, niedergeschlagen, BWb. 2, 436 *schaupen, schaupecht*), *šǫrpm* blättchenweise schneiden (mhd. *scharben*), *šiəpm* schuppe (vgl. Schatz s. 77), *grœipa* griebe (**griubjôn*), *lappm* f. überbleibsel (vgl. mhd. *leibe*), *trǫppm* traben, *khnoppr* f. auswuchs, knopper (vgl. nd. *knubbe*), *lǫppe̊, lǫppəlǝt* lau (ahd. *lap* brühe; dazu wol *lǫp* lapp, tölpel, mhd. *lappe*), *wöppətsn* schnell vorbeihuschen (neben *wöpfətsn*; vgl. Kluge, Wb. unter *wippen*, wz. *wib*); — vor *l*: *tippl* beule (*tipplpōdn* 'döbelboden', zimmerdecke, *tippln* mit fingern futter hineinstopfen, zu mhd. *tübel* holznagel), *nǫppl* nabel, *rippln* fest abreiben (mhd. *rippeln*), *nushöppl* m. nussschale (wol zu *haben* = 'halten', s. BWb. 1, 1036 unter *höbel*), *grǫpplm* herumtasten, -kriechen (zu *graben*, vgl. Schatz s. 77), *nöppln* rauchen (mehr 'höfisch', zu nebel).

2) In- und auslautend zu *w*; zu *b* (*b̥*) in den in § 28, a, c angeführten fällen. Beispiele: *ǭw* ab, *khǫlw* kalb, *triəw* trüb, *ǭwr* aber, *hǫlwr* halber, *wöwr* weber, *šwöwl* schwefel (mhd. *swëbel*), *šōwr* schober, *löbm* leben, *huəbm* hube, *iəbm* üben.

Nach sonoren erscheint auch das anlautende **b* des zweiten gliedes alter fester composita (wenn dieses in seiner eigentlichen bedeutung nicht mehr empfunden wird) als *w* (vgl. dazu Weinhold, Bair. gr. § 136): *hīrwe̊* herberge, *ęrwr* empfindlich, gallig (mhd. *êrbœre*), *lǫrwr* lorbeer. Zahlreiche beispiele bieten die ortsnamen: *himblwęrg* Himmelberg, *āhlwęrg* Eichelberg, *wermwęrg* Wernberg, *plœiwurg* Bleiburg, *lęamwęrg* Liemberg, *umwęrg* Umberg, *khrāwęrg* Krahberg, *štœiwęrg* Steuer- (richtiger Steier-) berg, *moswęrg* (*-wurg*) Moosburg (urk. *Mosaburch*). Wo dagegen die bedeutung des zweiten compositionsteils noch gefühlt wird, erscheint stets *p*. Dies tritt besonders beim gebrauch der präpositionen deutlich zu tage. Man sagt *afn khöstmpęrg, wāsmpęrg* etc. 'auf dem' Köstenberg, Wachsenberg (obwol beide ortsnamen), dagegen *ən* oder *ts khrāwęrg* in, zu Krahberg.

Geschwunden ist **b* in *lötslt* lebzelt, *hiš* 'hübsch', ziemlich, *ǭhr, ǭhn* 'abher', 'abhin', *ǫkhēra* abkehr (wegrinne), auslautend in *eəhl* (*ēhl*) drüben (mhd. *enhalp*). Zu *pūə, wœispilt* vgl. § 32, a, zu *hǭn* (habe) § 176. S. ferner § 17, anm.

§ 97. Germ. *f*.

Germ. *f* erscheint normalerweise als *f*, fällt also nach § 14 mit **ff* zusammen: *fām* feim, *fuəs* fuss, *friš* frisch; — *ōfn* ofen, *khöfr* käfer, *hōfn* hafen (topf), *khnōfləx* knoblauch (ahd. *klovolouh*), *šaufl* schaufel (vielleicht auch *šraufa* schraube, vgl. Kluge, Wb. unter *schraube*), *andləfė* elf, *tswölfė* zwölf, *hōf* hof, *grǫf* graf, *wǫrf* sensenstiel (mhd. *warf, warp*; die westl. nachbarma. haben zum teil *wǫrp*).

Anlautendes *fn* erscheint als *pfn* in *pfnatšn* niesen (zu ahd. *fnaskazzen, fneskezzan*). — *xt* für *ft* haben *fuxtsen, fuxtsk* (nach Kauffmann, Beitr. 12, 512, fussn. Streitberg, Urgerm. gr. § 117, 4 wäre das *x* schon urgerm.; vielleicht liegt aber doch nur eine art dissimilation vor; andere ma. haben *fuftsen, fuftsk*).

§ 98. Germ. *w*.

Germ. *w* (*u̯*) > *w*; > *b* unter denselben bedingungen wie **b* (es sind demnach urspr. *b* und *w* im in- und auslaut völlig zusammengefallen): *wæis* weiss, *welt* welt, *wurtsa* wurzel, *šwār* schwer, *šwits* schweiss, *šwǭl* schwall, *tswikhn* zwicken, *tswā* zwei. — Inlautend *šwǫlwa* schwalbe, *šnæibm* schneien, *špæibm* speien, *štrōw* streu (mhd. *strewe*), *riəwė* ruhig (mhd. *rüewic*), *šlęawė* kränklich (mhd. *slêwic*), *ęawė* ewig, *löw* löwe, *grāw* grau, *plǭw* blau, *lǭw* lau, *khilw* gewölk (mhd. *gehilwe*), *šmir̥bm* schmieren (*šmir̥w* f. 'schmiere', salbe), *ǫrwəsa* erbse, *ser̥bm* dahinsiechen, serben, *fǫr̥w* farbe, *har̥wa* herbe, *ar̥bm* klammer (mhd. **närwe*).

Geschwunden ist **w* durchweg in den anlautenden verbindungen *wl, wr* (wie bereits im ahd.). — **qu* erscheint als *kh* in *khökx* keck, (*khökxsilwr* quecksilber), *khōmən* kommen (ahd. *quëman*; die stadtspr. hat *khūmən*), *khēdr* köder (mhd. *quërder*),[1] *khit* kitt, *khittn* quitte, *khērətsn* knirschen, knarren (mhd. *kërren*, ahd. *quëran*), *khīr* kirre (got. *qairrus*). Ferner im fremdwort *khatēmr* (doch daneben *khwatēmr*) quatember; — als *khw* in *khwīdn* f. weichteil, lende (zu got. *qiþus*; dazu wol [sich] *frkhutsn* im schlunde stecken bleiben, *khuttrn* kichern, lachen, dass man sich schüttelt [mhd. *kuttern*], *khuttlflökx* kuttelfleck, s. Kluge, Wb. unter *kutteln*), *khwǭl* qual (*khwöln* quälen). Vgl. auch das wind. lehnwort *ku̯ât* kot (ahd. *quât*; das in der ma. höchst selten

[1]) Vgl. slow. *kvedro* schuhlappen; mhd. *querder* hat dieselbe bedeutung.

vorkommende *khōt* ist entlehnt). Fremdwörter sind *khwit* quitt, *khwintn* pl. grillen (franz. *quinte*), *khwǫdr* quader, *frkhwentsn* verschachern (eig. quentchenweise verkaufen), *khwatīr* quartier u. a.

Inlautend ist *w* geschwunden in *ploinən* bläuen, *khroinən* gereuen, *khoinən* kauen, *haunən* hauen, *paunən* bauen, *tāu̯ətsn* 'tauen', schwach regnen. — Auslautend in *gēl* gelb (dag. *gilwələt* gelblich), *mēl* mehl, *mǭr* mürbe (mhd. *mar, -wes*), *hǭr* m. haar (= flachs, mhd. *har, -wes*), *rūə* ruhe, *sę̄a* see, *khlę̄a* klee, *khnīə* knie, *nōi* neu, *hǣi* heu, *gǣi* gau, *plǣi* blei (*plǣi̯ən* bleiern), *gəpǣi* gebäude (vgl. auch *frāu, tāu* u. s. w., *khlǭa* klaue, *štrǭa* stroh, *frǭa* froh).

Es ist zu *g* geworden in *hæigŋ* heuen, *šaugŋ* schauen, *noig-* neu (flect. z. b. *noigė*, *næigė šūə* neue schuhe), *węag-* wehtuend (flect. z. b. *a węagr fiŋgr* ein kranker finger, zu mhd. adv. *wê*; es ist wol kaum anzunehmen, dass eine ableitung auf *-ig*, **wê[w]ig*, zu grunde liegt), *trǭg* Drau (fluss; wind. *drāu̯á*, lat. *Dravus*, mlat. *Traha*, doch *trǭtol* Drautal, *trǭwu̥rg* Drauburg).[1] Vgl. Schatz s. 80 und die dortigen angaben.

Zu *felfr* felber s. § 31, a, zu *rǫax, lǫax* s. § 118, 3.

Ich bin nicht der ansicht, dass wir als vorstufe unseres gegenwärtigen *w*-lauts stimmhaftes *w* zu betrachten haben. Für *w* = **b* wäre eine solche annahme wol sehr bedenklich. Aber auch die entwicklung des **u̯* zu heutigem *w* lässt sich leicht ohne eine solche zwischenstufe verstehen (vgl. auch Schatz s. 82).

§ 99. Germ. *m*.

Germ. *m* = *m*: *mǭhn* machen, *mösr* messer, *mōs* sumpf (mhd. *mos*), *nömən* nehmen, *ræimən* 'reimen', passen, sich fügen, *štīm* stimme, *šwǫm* schwamm, *trām* traum, *lām* lehm, *wu̥rbm* wurm, *ǫrbm* arm.

In nebentoniger silbe ist es auslautend zu *n* geworden: *pödn* boden, *gǭdn* getreidekasten, schrank, *khrösn* (*-gelt* spende des taufpaten), *ǭtn* atem, *puəsn* busen, *pösn* besen (zu mhd. *bodem, gadem, krësem* u. s. w.). Vgl. auch *prǫasa* f. (dem. *preasəle* bröselein; aus mhd. *brôsme* über *prǫasn*, vgl. dazu § 88. Ueber den dat. sg. der pron. und adj. s. § 143. § 152 ff.).

In *turŋ* turm, ist das *n* wol ursprünglich (vgl. Kluge, Wb.

[1]) Vgl. gottscheerisch *žāgə* Sau (= slow. *Sava*).

unter *turm*), *khǫn* kahn (schon mhd. *kâm*, *kân*). Fraglich ist es, ob man *glān* funke, zu mhd. *gleim* stellen darf. Geschwunden ist *m* in *pǫlpūšn* palmbusch (am palmsonntag geweihtes büschel von weidenruten); zu *pfriədl* vgl. § 112, 2.

Anm. Als *p* erscheint urspr. *m* in *prentln* nächtliche liebesbesuche abstatten, zu dem in der ma. ausgestorbenen *brent*, vesperbrot (BWb. s. 361) aus it. *merenda*. Das *prentln* ist, zumal wenn mehrere burschen gemeinsam ausziehen, häufig auch mit einer 'bewirtung' verbunden.

Entsprechungen fremder labiale.

§ 100. Behandlung der labiale in fremdwörtern der ma.

1) *p*.

a) In lehnwörtern, die vor der lautverschiebung aufgenommen wurden, hat es dieselbe entwicklung mitgemacht, wie germ. *p*; z. b. *pfœifn* pfeife, *pfŏfr* pfeffer, *khupfr* kupfer (doch vgl. die beiden ersten unter c angeführten beispiele).

b) Als *p* erscheint es im anlaut später entlehnter wörter (es fällt also hier mit germ. *b* zusammen): *pīra* birne, *pölts* pelz, *pŏx* pech, *pīgl* gallert aus gesottenen knochen (it. *pegola*, lat. **picula*), *plǭgn* plagen, *peltsn* belzen, *prŏsn* pressen, *pǭr* paar, *pitsn* 'pfütze', nässender ackergrund (ahd. *buzza, puzzi*, vgl. it. *pozzo*), *plǫts* platz. — In der regel auch im inlaut: *khǫppl* Kappel (häufiger ortsname, lat. *capella*), *pǫppl* pappel (*saupǫppl* malve), *pippm* fasshahn (it. *pipa*), *poppm* puppe (mhd. *boppe*, vgl. Kluge im Et. wb.).

c) Als *w* (bez. *b*) erscheint es inlautend in *khǭwəs* kraut (vgl. Kluge, Wb. unter *kappes*), *lǭwəsn* huflattich (**labaza*, zu lat. *lapatium*[1])), *tŏwəx* teppich (mhd. *tëbech*), *ǫlbm* (dem. *alwl*) alpe, alm (mhd. *albe*), *lœiwnəts* Leibnitz (slow. *lipnica*), *lŏ(b)məx* Lebmach (urk. *Lebeniah*, zu slaw. *lepen-* dunkel), *prekkǫm* Preggam (**prekkoben* bez. *-wen*, slow. **prekopa*; dazu *prekkǫwr* [hausname]). Die beispiele liessen sich vermehren, doch sind sie etymologien vielfach unsicher.

2) *b*.

a) $b > p$ (nur im anlaut): *puršt* bursche, *pirštn* birschen, *pukspam* buchsbaum, *priəf* brief, *prēfu* f., dem. *prēfəle* amulet

[1]) *lǭwəsn* gehört mehr der oberkärnt. ma. an. In unserer gegend sagt man dafür lieber *lapǭtika* (mlat. *lapatica*).

(zu lat. *breve*), *prötsn* f. bretzel, *puttr* butter, *prāf* brav, *prenta* kübel (it. wind. *brenta*).

b) *b* > *f*: *α*) wind. lehnwörter, anlautend: *fœistrəts* Feistritz (slow. *Bistrica*), *flātnəts* Flattnitz (*Blatnica*), *firnəts* Fürnitz (*Brnca*), *fīləx* Villach (*Beljak*), *fręasn* Fressen (**brĕza*), *ferləx* Ferlach (*Borovlje*), *fęaləx* Vellach (**bĕlax*), *flatšəx* Flatschach (*Blače*), *frdíts* Verditz (zu slow. *brdo*), *fölkhrmǫrkx* Völkermarkt (wind. *blkōu̯əts*, **bolikou̯əts*; die slow. bezeichnung *Velikovec* beruht auf falscher etymologie, vgl. urk. *Volkin-*, *Volke-*, *Volchenmarch*[*et*]), u.s.w. — Inlautend *trę̄afn* Treffen (wind. *trebíne*), *rœifnəts* Reifnitz (*Ribnica*), *sāfnəts* Saifnitz (*Žabnice*), *grīfn* Griffen (*Grebinj*), *tīfn* Tiffen (wind. *pǫtu̯iñ* für **pod tibiñ*[*em*]), *ǫfrəts* Afritz (wind. *tsǫbrtsa*), etc.

Anm. Wenn jedoch dem *b* urspr. ein *j* oder *r* folgte oder ein *m* vorausgieng, so ist, soweit ich die verhältnisse bisher überblicken kann, das *b* 'erhalten' geblieben und den lautgesetzen der ma. gemäss weiter entwickelt worden. Vgl. *loibm* Leoben (**l̂ubjina*), *töwrəx* Döbriach (**dobrijax*), *dęawr* Debar (wind. *na debrè*), *dǫmra* Dombra (**dǭmbrau̯a*, abulg. *dąbrava*), *glǫntša* Glantschach (urk. *Glonbsags*, *Globzach*, *Glomsach*, zu **glǭmboko*, abulg. *gląboko*), *təwítš* Tobitsch (**dǭmbitšje*, zu *dąbŭ* eiche).

β) Romanische lehnwörter: *tafērn* gasthaus (it. *taberna*), *fǫltsn* balzen (it. *balzare*), *fǫstįǭn* (dem. *fostl*) Sebastian, *mǫlfə*(*r*)*gēt* Malborghet (it. *Malborghetto*). Auch bei *tswīfl* zwiebel, scheint eine roman. form mit *b* zu grunde zu liegen (vgl. wind. *tšəbū* für **tšiból* und Kluge, Wb. unter *zwiebel*).

c) *b* > *w*: *wāl* ball (it. *ballo*), *wanda* (musik)bande (it. *banda*), *wankanōtn* banknoten, *wastl* Sebastian, *wa̧rwa* Barbara, *weškė* 'bestie', kerl, *wǫlthåusr*, *wǫltəsr* Balthasar (volksetym. 'Waldhauser'), *wēnedikht* Benedikt, *wētləhem* Bethlehem, *wawilǭnəš* babylonisch (in oberkärnt. ma. auch *wawilǭmiš*), *warǭn* baron, *wābm* weib (verächtlich; wind. *bābá*), *tīwətš* Tiebitsch (wind. *tíbətše*), *trawēnė* Trabenig (wind. *trabēntše*; beide ortschaften liegen jenseits der sprachgrenze).

3) Rom. *v*

erscheint (von uralten lehnwörtern, wie *wœin* wein, etc., natürlich abgesehen) in der regel als *f*: *fœit* Veit, *fōšpr* vesper, *fendrn* schachern (mhd. *vervendern*, zu lat. *vendere*), *fənödė* Venedig, *pulfr* pulver, *sǫlfė* salbei (lat. *salvia*), *salfn* kurieren

(auch übertragen 'züchtigen'; lat. *salivare* durch speichelfluss kurieren, vgl. BWb. 2, 271 unter *salfern* schnell, unverständlich, mit ausspritzen des speichels sprechen; wahrscheinlich gehört auch nhd. *salbadern* hierher), *taufa* daube (rom. *dōva,* vgl. Kluge, Et. wb.); — *nofemr* november, *fifā* vivat, *tifədīrn* dividieren, *fitse* vize-, *fadium* vadium, u. s. w.

w haben *wīla* villa, *awisǫ* aviso, *alawanté* schnell vorwärts (it. *allo avanti*), *ewíwā* (it. *evviva*), *gawlīr* cavalier, *prāwǫ* bravo.

Anm. Wind. *u* ist ausnahmslos durch *w* (bez. *b*) vertreten.

§ 101. Behandlung deutscher labiale in fremdwörtern des windischen.

1) *pf* wird anlautend stets durch *f* ersetzt, das vor **l* in *h* (**x*) übergeht (uralte, gemeinslaw. lehnwörter wie *ponva* pfanne, *pénez* 'pfennig', geld, u. s. w. kommen dabei nicht in betracht): *fārá* pfarre, *fə̀nt* pfund, *frengár* (= ma. *pfrengr*), *hu̯ántsa* pflanze, *hu̯āštr* pflaster.

In- und auslautend erscheint in älteren lehnwörtern *p,* in jüngeren *f*: *šūpá* schuppen (ma. *šupfn* f., mhd. *schupfe*), *štāplé* pl. stufen (ma. *štǫpfl*), *tsə̀p* zipfel (ma. *tsipf*), *kràp* krapfen; — *šinfatə̀* schimpfen, *küfr* kupfer, *knǫ̀f* knopf, *krǫ̀f* kropf. Auffallend ist wind. *binkəštə̀* (pl.) pfingsten. Das wort ist zweifellos aus dem deutschen entlehnt, und zwar setzt es eine form mit anlautendem *v* (für *pf*) voraus, die vielleicht durch anlehnung an ein einheimisches wort entstanden sein mag. Vgl. Notkers *zi finfchustin.*

2) Germ. *b.* Es erscheint in den fällen, wo es in der ma. durch *p* vertreten ist (im anlaut, in der verbindung *mb* und in der gemination) stets als *p* (*bǫ̀x* speckseite, ma. *pǭhn,* mhd. *bache,* ist wol nicht entlehnt, sondern urverwant: wz. *bhŏg*?). Inlautend hat eine sehr alte schicht von lehnwörtern *p,* eine zweite, jüngere *b.* Beispiele: *u̯ópa* (**lōpa*) 'laube', vorhalle in der kirche, *škópa* schaub, *tsóprato* zaubern, *rópatə* rauben, *herpri̯é* pl. herberge (ma. *hirwe*), *kāpəs* kraut (ma. *khǫwəs*), *pāpaž* papst (mhd. *bâbes*), *žu̯ǫpú* schwefel (**žuepel,* ma. *šwōwl*), *šīpa* (Gutsm.) scheibe; — *šrībatə* schreiben, *rībatə* reiben, *plíbrk* Bleiburg (ma. *plœiwurg*), *hābə̀x* habicht, *žāu̯ba* salbe, u. s. w.

Auslautend wird es durch *p* vertreten in den in § 35, anm. 2

angeführten wörtern. Sonst erscheint *b*, z. b. *pûəb* 'bube', knabe, *ūrláub* urlaub.

3) **ff* = germ. *p* oder assimilationsproduct erscheint durchweg als *f*: *štrāfatə* strafen, *šāfatə́* schaffen, *ōfń* offen, *kụāfatə́* 'klaffen', unsittlich reden, *škàf* schaff, *tšīrfát* wallfahrt (ma. *khiṛfət*), *ōfart* hoffart, etc.

Altes (germ.) *f* erscheint dagegen in der regel als *b*. Nur verhältnismässig späte entlehnungen haben durchweg *f*: a) *bīrtə́x* 'fürtuch', schürze, *blèk* fleck, *bǫ̂s* floss, *bū́la* fülle, *blísək* fleissig, *bö̆hatə* (**bolgati*) folgen, gehorchen, *bā̆ụx* (ma. *fǭləx*, s. § 115, 3), *bàụd* falte, *bírmatə* firmen, *z-bā̆ratə* erfahren (secundär daraus gefolgert: *bā̆ratə* fragen), *brūmə́n* fromm; — *tšēbŕ* käfer, *hābnár* hafner, *šíbra* splitter, glasscheibe (mhd. *schiver*), *trībós* dreifuss (ma. *drīfuəs*), *šū́bụa* schaufel, *hrābštōñ* Grafenstein, *pulbŕ*, *purbĺ* pulver, u.a.m. — b) *fáịratə* feiern, *fīñgrát* fingerhut, *fúətr* futter, *tǫ́fĺ* tafel (= gastmahl, dag. *tabụa* schreibtafel), *príəfiñga* prüfung, u. s. w.

Auslautendes *f* erscheint als *b* nur in *priəb* brief, papier, sonst stets als *f*: *brítof* friedhof, *farof* (Gutsm.) pfarrhof, *štâụf* (ortsn.) Stallhofen. Junge entlehnungen sind *hóf*, *hrǫ́f* hof, graf (denn wären sie alt, so müssten sie **hǫ́f*, **hrâf* bez. **hǫ̀b*, **hrâb* lauten).

4) Deutschem *w* entspricht in älteren lehnwörtern durchweg *ụ*, in jüngeren *b*: a) *ụíhatə* weichen, *ụàmp* bauch (mhd. *wambe*), *ụā̆hta* wacht, *ụíən* Wien, *ụāratə́ se* sich hüten (mhd. *warn*), *ụēntatə́* anwenden (gegen), *ụíža* weise, *ụítse* pl. fegfeuer (mhd. *witze*, vgl. BWb. 2, 1059 *weiz*), *tsụèk* zweck (holznagel), *žụītsatə́* schwitzen, *bā̆rụa* farbe, *tāụárx* tagewerk, *hantụárx* handwerk, *hǫ̂ụart* Hochwart, *lö̀ụ* löwe. — b) *bānā́* wanne, *báịbətsa* weiblein, *bandratə́* wandern, *bǫndlingá* wandlung, *bö̀k* weg (ma. *wökx*), *ébək* ewig, *frbö̆žár* verweser, *fírbár* färber, u. s. w.

§ 102.

Wenn wir alle diese verhältnisse im zusammenhang überblicken, so gelangen wir mit ziemlicher sicherheit zu folgenden schlüssen.

1) Germ. *b* muss im altbajuwarischen ein stimmloser bilabialer verschlusslaut gewesen sein, wie dies ja schon aus der orthographie der ältesten denkmäler hervorgeht: sonst

wäre es unerklärlich, wie die Slowenen, die ein stimmhaftes *b* besassen, dazu gekommen wären, es durch *p* zu ersetzen, und umgekehrt die Deutschen, für fremdes stimmhaftes *b* einen anderen laut (**v*) zu substituieren. Die verschiedene entsprechung in der heutigen ma. (anlautend *p*, inlautend *w*) beruht, wie dies bereits Schatz, Imster ma. s. 83 gezeigt hat, auf jüngerer entwicklung; nur so ist es zu verstehen, wie das anlautende *b* des zweiten teiles fester composita (s. § 96, 2) dieselbe behandlung erfahren konnte wie die übrigen inlautenden *b*. Einen sicheren beweis für die richtigkeit dieser annahme liefern auch die fremdwörter, deren inlautendes *p* zu *w* geworden ist (s. § 100, 1 b). Hier scheint das *p* im gegensatz zu den fällen, wo es heute als *p* (*pp*) erscheint (z. b. *pǫppl*), nicht als geminata übernommen worden zu sein. Die beispiele sind charakteristisch: ***capútium, lapátium, *tapḗtum, *lepéñjax*** haben den accent auf der folgesilbe. In ****prékopa*** gehört das *p* einer nebentonigen silbe an. In ****līpnitsa*** steht es nach länge und vor folgendem consonanten (vgl. auch ahd. *bâbes*, lat. *pāpa* mit langem *ā*). Bei ****alp-*** geht ein consonant voraus.[1]) Die erweichung zu *w* muss bereits ziemlich früh stattgefunden haben, jedesfalls schon zu einer zeit, wo das ma. **î* noch annähernd den lautwert eines langen *ī* hatte, vgl. wind. *šrībatə, rībatə*. Das allmähliche aufgeben der schreibung *p* für inl. **b* in bair. sprachdenkmälern vom 11. jh. ab entspricht demnach in der tat einem wandel in der aussprache.

2) An- und inlautendes altes *f* war in einer älteren periode unserer ma. stimmhafte (wahrscheinlich labiodentale) lenis. Als solche erscheint es noch heute in den ma. von Gottschee, Zarz-Deutschrut und der sprachinseln in Friaul und an der tirolisch-italienischen grenze. Unsere ma. hat den urspr. unterschied von fortis und lenis bei dauerlauten aufgegeben; dadurch ist natürlich auch **ff* mit **f* zusammengefallen. Dass es sich hierbei um eine verhältnismässig junge erscheinung handelt, ist schon an und für sich sehr wahrscheinlich, denn soweit

---

[1]) Vielleicht ist auch *arndǫrf* Arndorf, für **arbm-* (*ärwen-*), wind. *ųārpóutše* für **arpoųike* hierherzustellen, falls hier nicht entlehnung aus dem deutschen vorliegt (es ist nicht mit dem in § 56, 2 erwähnten Arndorf, lat. *Hereditas*, identisch; dieses heisst wind. nach dem ortsrepertorium *Verpja ves*).

ich die bair.-österr. dialekte kenne, scheiden im inlaut alle streng zwischen fortis *ff* (= germ. *p*) und lenis *f* (= germ. *f*). Das vorhandensein einer ursprünglichen differenzierung bestätigt ohne weiteres die verschiedene entsprechung der beiden laute in älteren deutschen lehnwörtern des wind. Ohne zweifel war auch in unserer ma. germ. *f* (im gegensatz zum verschobenen) lenis, fraglich ist es nur, ob wir für dasselbe stimmhafte aussprache voraussetzen dürfen. Abgesehen davon, dass sich eine ausgesprochene lenis stimmlosen charakters am besten als reductionsproduct eines ursprünglichen stimmhaften lautes auffassen lässt, scheinen mir die substitutionsverhältnisse mit grosser wahrscheinlichkeit für ehemalige stimmhaftigkeit zu sprechen. Ich muss daran erinnern, dass dem slow. die labiale spirans von haus aus fehlt. Mit ausnahme einiger onomatopoetischer bildungen sind die heute allerdings sehr zahlreichen wörter, in welchen ein *f* erscheint, durchweg fremden ursprungs. Eine gewisse abneigung gegen das fremde *f* müssen wir daher für das slow. wenigstens anfänglich sicher voraussetzen, und diese äussert sich ja in der tat in der eigentümlichen behandlung des deutschen *pf*: inlautend, wo es stark geminiert gesprochen wurde (*schup-pfe*), wo also der verschlusslaut gewissermassen über den folgenden spiranten überwog, und im auslaut, wo das *f* leicht reduciert werden konnte, haben die älteren lehnwörter bezeichnender weise in der regel *p*, anlautend dagegen, wo eher der verschlusslaut eine gewisse schwächung erfahren konnte, erscheint immer *f*.

Aber auch unter voller berücksichtigung der tragweite dieses umstandes wäre es kaum möglich gewesen, dass die Slowenen (germ.) *f* anders behandelt hätten als *ff*, wenn es sich bloss um den unterschied von lenis und fortis gehandelt hätte (dass sie sich auch heute nicht scheuen, deutsche lenis als *f* zu übernehmen, kann allerdings nicht als beweismittel in anspruch genommen werden, denn heute hat sich *f* im slow. ja volles heimatsrecht erworben). Unter dieser voraussetzung würde es auch ganz seltsam erscheinen, warum man deutscherseits beim versuche, den fremden stimmhaften verschlusslaut zu ersetzen, der stimmlosen parallele mit solcher consequenz aus dem wege gieng, die meines erachtens jenem immer noch näher liegt als *f* (auch wenn dieses bilabial articuliert wird).

w kommt in dieser periode natürlich ausser betracht (s. unten). Dagegen lassen sich alle schwierigkeiten mit einem schlage beseitigen, wenn wir annehmen, dass germ. *f* zur zeit der entlehnung der betreffenden wörter im an- und inlaut stimmhaft gesprochen wurde.[1]) Dann erscheint die substitution *v* für *b*, bez. *b* für *v* ganz natürlich. Die wahrscheinlichkeit dieser annahme wird um so grösser, wenn wir die verhältnisse in den genannten sprachinseln berücksichtigen. Das *v* ist hier sicherlich nicht als secundäre entwicklung zu betrachten. Es wäre doch höchst merkwürdig, wie in all diesen mit einander in gar keiner berührung stehenden mundarten sich derselbe process vollzogen haben sollte. Es liegt doch entschieden näher, gemeinsame bewahrung der ursprünglichen verhältnisse anzunehmen. Auch die ma. nordungarischer sprachinseln zeigen vielfach dieselbe entsprechung.[2])

Im auslaut war, solange in der ma. noch das mhd. auslautgesetz (inlautend lenis, auslautend fortis) herschte, altes *f* jedesfalls stimmlos. Doch es scheint da (zumal nach länge) ziemlich früh ausgleichung nach den inlautenden formen stattgefunden zu haben (s. § 111. 118,3, b; vgl. auch wind. *nîd* neid), so dass also auch auslautendes *f* zum mindesten mit stimmhaftem einsatz gesprochen wurde. Dazu würde wind. *príəb* brief, stimmen.[3])

Dass slow. *b* nach *m* und vor *j*, *r* nicht dieselbe entwicklung nahm wie sonst, wird uns nicht befremden, wenn wir in

---

[1]) Vorahd. *f* wird wol stimmlos gewesen sein.

[2]) Ein beispiel für das wideraufgeben der stimmhaften aussprache des (germ.) *f* bietet die sprachinsel Gottschee, wo in der stadt und der nächsten umgebung (wol unter fremdem einfluss) altes *f* vielfach schon stimmlos gesprochen wird (*fanštr* fenster), während sonst noch überall das *v* bewahrt ist (*vanštr*). Derselbe gegensatz zwischen städtischem *f* und bäurischem *v* herscht in der nordungarischen sprachinsel Kremnitz.

[3]) Allerdings könnten hier auch satzphonetische formen von einfluss gewesen sein. Sicher liegt eine solche dem zweifellos alten *flẹtń* (mhd. *vlætec*) zu grunde. Vgl. die verhältnisse im zarzerischen: *dr vivgr* der finger, mit stimmhaftem *v*, anlautend *fvivgr* mit stimmlosen eingang, *dǫu žint fivgr* da sind finger, mit stimmlosen *f* nach stimmlosem consonanten; *wolf* wolf, dagegen *wolvižekke* Wolfseck, *ən wolv eni gəžäihn* den wolf habe ich gesehen (silbentrennung *wol-veni*). Was den auslaut anbelangt, so ist zu bemerken, dass das zarzerische zu den ma. gehört, die das mhd. auslautgesetz noch fast in vollem umfange bewahrt haben.

betracht ziehen, dass es gerade diesslben bedingungen sind, unter denen auch germ. *b* heute als *p* (*pp*) erscheint. Hier trat eine gewisse verschärfung ein, die substitution erfolgte durch den stimmlosen (nicht geminierten!) verschlusslaut (vgl. die urk. schreibung *Liupina* Leoben 904), der sich dann regelmässig zu *w* bez. *b* weiter entwickelte. Zur gemination kam es allerdings nicht: die periode der westgerm. consonantendehnung war ja schon vorüber, und ausserdem war das fremde *b* stimmhaft.

Die qualität des *v* scheint labiodental gewesen zu sein, wie sie es noch heute in den oben citierten sprachinseln ist (vgl. Braune, Ahd. gr.[2] § 137). Die urk. schreibung *vünve, chunftich* (13. jh.) scheint dies zu bestätigen.

3) *w*. Germ. *w* wurde bis ins 13. jh. hinein als unsilbisches *u̯* gesprochen.

Eine substitution war hier von seiten des windischen nicht nötig, da dieses qualitativ denselben laut besass (noch heutzutage erscheint ja slaw. *v* im windischen als *u̯*). Die heutige aussprache *w* für die ältere periode anzunehmen, ist ganz unmöglich. Unter dieser voraussetzung wäre ohne zweifel im deutschen *w* für das fremde *b*, im wind. umgekehrt *b* für deutsches *w* substituiert worden, wie dies ja gegenwärtig tatsächlich geschieht.

Zu ende des 13. jh.'s scheint germ. *w* schon die heutige aussprache gehabt zu haben. Um diese zeit beginnt es in den urkunden mit inlautendem *b* (das, wie aus den oben angeführten beispielen wie *šrībatə* etc. hervorgeht, schon etwa anderthalb jahrhunderte zuvor den gegenwärtigen lautwert bekommen hatte) verwechselt zu werden. Vgl. Weinhold, Bair. gr. § 124 und § 136. Belege aus Kärntner urkunden: *ebichleich* 1291, *piderwe* 1299, *Stubenwerch* (Stubenberg), *Judenwurkch* (Judenburg) 1351.

Sogar im anlaut wird von diesem jh. an öfter *b* für *w* geschrieben. Daraus geht nicht etwa hervor, dass dieser *b* geschriebene laut als stimmhafter verschlusslaut gesprochen wurde, sondern den schreibern standen eben zwei gleichwertige zeichen für ein- und denselben laut (ma. *w*) zur verfügung. Daher nebeneinander *weiwer* und *beiber*. Dass *b* für *w* im anlaut verhältnismässig seltener erscheint als im inlaut, ist natürlich dem umstande zuzuschreiben, dass dieser buchstabe

— sicherlich nach nach fremdem (schwäb. md.) muster — auch für anlautendes bajuw. *p* (= *b) gebraucht wurde. Dass dieses zeichen aber dennoch, ohne dass man sich deshalb gerade viel scrupel machte, für anl. *w* verwendet werden konnte, ist vor allem dem einfluss der orthographie und aussprache des lateins zuzuschreiben. Das lat. anlautende *b* (und selbstverständlich auch das inlautende) wurde auf bair.-österr. sprachboden, seitdem hier ein *w* überhaupt existierte, vor vocalen ohne zweifel als *w* gesprochen. Dies beweist vor allem die (wol über das gesammte bair.-österr. sprachgebiet verbreitete) aussprache des *b* als *w* in lat. personennamen wie *wĕnedikht* Benedikt, *warwara* Barbara, *sewastian* Sebastian, etc. An eine directe substitution für rom. *b* ist in solchen fällen natürlich nicht zu denken. Diese wörter entstammen ja alle der lat. gelehrtensprache. In Kärnten wird von einheimischen lateinsprechern (zumal der älteren geistlichkeit) noch heute ziemlich regelmässig *wīwǫ* (*bibo*), *ūwi* (*ubi*), *wēne* (*bene*), *īwi* (*ibi*) u.s.w. gesprochen.[1]) Vor consonanten dagegen erscheint im anlaut *p*: *prēwis* (*brevis*), *plandītsia* (*blanditia*). Daher auch z. b. ma. *plǫse* Blasius.[2])

Die frage, wie sich hier im süden, bei den steten beziehungen zu Italien, diese aussprache überhaupt festsetzen konnte, ist nicht schwer zu beantworten. *w* ist ja der natürlichste ersatzlaut für fremdes *b*, den unsere mundarten besitzen. Ein *ponus* (= *bonus*) würde sich im vergleich zur aussprache der Italiener seltsam genug ausgenommen haben, und dass die grosse masse der deutschen lateinsprecher wirklich stimmhaftes *b* gesprochen haben soll, ist wol so ziemlich ausgeschlossen. Anlautendes *wl, wr* war dagegen eine der ma. nicht geläufige consonantenverbindung.

Die beispiele, in denen gegenwärtig *f* für fremdes *b* er-

---

[1]) Vgl. dazu die latinisierende schreibung des ortsnamens 'Benesirnitz', ma. *węanė sirnəts*, d. i. Wenig-Sirnitz. 'Wenig' hat hier die bedeutung von 'klein', wie denn z. b. auch das heutige 'Klein'-St. Veit urk. 'Wenig-' genannt wird, vgl. besonders BWb. 2, 922.

[2]) In den nachbarländern scheint heute wol überall das lat. *b* auch vor vocalen und im inlaut als stimmloser verschlusslaut gesprochen zu werden; nur Deutsch-Südtirol soll, wie mir mitgeteilt wurde, mit Kärnten übereinstimmen.

scheint, müssen natürlich sämmtlich zu einer zeit entlehnt worden sein, da *b* noch als verschlusslaut gesprochen wurde und einheimisches stimmhaftes *v* als nächstliegender substitutionslaut erschien. Wenn namen solcher orte, die in heute wind. sprachgebiete liegen, zum teil *w* (geschrieben *b*) für slow. *b* haben, so erklärt sich dies jedesfalls daraus, dass sie entweder erst später eine deutsche form erhielten oder dass die slowenische namensform immer einen gewissermassen corrigierenden einfluss ausübte, bez. die alte deutsche bezeichnung ganz verdrängte.[1])

Was die wörter mit anlautendem *p* für fremdes *b* anbelangt, so sind sie, soweit sie nicht schon in vorahd. zeit entlehnt wurden, als 'mittelbare' entlehnungen zu betrachten (s. einleitung).

Der natürliche substitutionslaut für fremdes *v* ist heute *w* (vgl. *alawante*). Wenn es nun auch *tifədīrn, fādium* u.s.w. heisst, so handelt es sich hier nicht um directen ersatz. Diese zweifellos jungen lehnwörter entstammen offenbar der sprache der gebildeten, in welcher für lat. *v* früher allgemein die 'traditionelle' (besser: 'historisch entwickelte') aussprache *f* üblich war. Anders verhält es sich hingegen mit dem *v* älterer lehnwörter. Dieses hat sich natürlich wie heimisches **v* ganz lautgesetzlich zu *f* entwickelt.

B. Zahnlaute.

§ 103. Germ. *t*.

1) *t* > *t* in den verbindungen *tr, ft, st, ht*: *trötn* treten, *ātr* eiter, *lautr* lauter, *pittr* bitter, *tsittrn* zittern; — *höftn* heften, *möstn* mästen, *liəxt* licht.

2) *t* > *ts*: a) im anlaut: *tsæit* zeit, *tsaun* zaun, *tsæihn* zeihen, *tswā* zwei, *tswirn* zwirn, *tswīsl* zwiesel (gabelförmiger ast), *tswökx* zweck, *tswikhl* zwickel; — b) inlautend nach *n, l, r*: *pflǫntsa* pflanze, *pföfrmints* pfeffermünze, *khrǫnts* kranz, *sǫlts* salz, *holts* holz, *šmöltsn* schmelzen, *herts* herz, *šwǫrts* schwarz, *furts* furz, *šertsn* 'scherzen', springen, rennen; — c) in der gemination: *šǫts* schatz, *rǫts* m. ratte, *löts* schlecht (mhd. *letze*), *flöts* m.

[1]) Die heutige deutsche namensform für wind. *Buhla* ist (um ein beispiel hiefür anzuführen) *Wuchel*. Urkundlich heisst der ort aber *Fuchel, Veuchel*, dem lautgesetzlich ein modernes *fæihl* entspräche.

boden (mhd. *vletze*), *štots* niederes, seichtes schaff (zu 'stutzen'), *tsuts* sauglappen (mhd. *zutzel*, vgl. 'zitze'), *štruts* wecken (zu ahd. *stredan* aufwallen, vgl. auch 'strotzen', 'strudel'), *šnits* m. spalte, wallach (zu 'schneiden'), *trutsn* hartnäckig begehren (mhd. *trutzen*), *glitsn* glänzen (mhd. *glitzen*), *hatsn* heizen, *wötsn* wetzen, *ratsn* reizen, *frmitsn* vermissen (**mitjan*), *pitsn, pitsln* stechen, prickeln (zu 'beissen', dazu *pitsė, pitslė* jähzornig, rasch auffahrend).

3) *t* > *s* (für **ss*) nach vocalen: *mǭs* mass, *šūs* schuss, *gās* geiss, *hās* heiss, *šmīs* knallfaden bei der peitsche (zu *šmæisn* schmeissen, werfen), *šprīsl* leitersprosse (mhd. *sprüzzel*), *štrǭsn* strasse, *wǭsr* wasser, *riəsl* rüssel (mhd. *rüezel*). Nebeneinander stehen, mit etwas differenzierter bedeutung, *pāsn* und *patsn* beizen (dazu *pās, pats* beize).

Ausgefallen ist das *s* in einigen flexionsformen von *miəsn* müssen, *lǭsn* lassen, s. § 175. 177, 5.

§ 104. Germ. *d*.

Germ. *d* > *t* bez. *tt* (vgl. § 14): anlautend: *tǭg* tag, *tost* tor, tölpel (vgl. Kluge, Wb. unter *thor*[1]). Im gegensatz zur schriftsprache haben anlautendes *t* wie im mhd.: *tunst* dunst, *tǫmpf* dampf, *tǫm* damm, *tum* dumm, *tuft* duft, *tǫŋgln* dengeln, *tuŋkhl* dunkel, *tǭhn* dohle (mhd. *tâhe*), *tuttr* dotter (gew. *tuttərāle*, ahd. *tutarei*), *tūsl* 'dusel', eine art fieber, schwindel. — Inlautend, auslautend: *puttn* bütte, *štrittė* strittig, *gritta* der von beiden beinen gebildete winkel, *grittr* m. kreuzgestell (zu mhd. *griten* grätschen), *šlittn* schlitten, *gwittr* gewitter, *trǭtn* 'tratte', viehtrift (mhd. *trate*), *tsiətr* zieter, deichsel, *ksōtn* gesotten, *geltn* gelten, *girtl* gürtel, *prȫt* brett, *prāt* breit, *pōt* bote, *fǫrt* fahrt, *khǫlt* kalt. — Urspr. geminata: *mittr* mittler, *hittn* hütte, *tutta* brustwarze (mhd. *tutte*), *wötn* wetten, *tsȫtn* verstreuen (mhd. *zėtten*), *rötn* retten, *šōtn* quark (mhd. *schotte*).

Mit **dd* ist **þþ* zusammengefallen: *šmittn* schmiede (mhd. *smitte*), *lǭtn* latte, *špōtn* spotten (s. Kluge, Wb.).

Eine gewisse schwierigkeit bietet die gruppe **nd* (für ahd. *nt*). Es entspricht ihr heute in den meisten fällen *nt*, in einigen *nd* (dieselbe doppelheit herscht auch in der Imster ma., vgl. Schatz s. 87 f.). Wie bereits oben § 13 bemerkt wurde, erscheint im auslaut nach *n* und in der stellung zwischen *n* + *n*

die dentale verschlusslenis stets als fortis. Demnach sind fälle wie *plint* blind, *sǫnt* sand, *ksunt* gesund; *untn* unten, *hintn* hinten, *šintn* schinden, *tsintn* zünden, *lintn* linde, von einer vergleichenden zusammenstellung als selbstverständlich auszuschliessen.

1) *nd* erscheint vor vocal oder liquida in *wǫndln* wandeln (bei der messe), *tandln* 'tändeln', trödeln (dazu *tandlr* trödler), *hǫndln* handeln (vgl. dag. wind. *hāntóu* handel), *frtšandln* (stadtspr. *fršandln*) verunstalten (zu 'schande'), *šindl* m. schale, rinde (zu *schinden*), auch schindel (lat. *scindula*; letzteres heisst in der stadtspr. *šintl*), *wundr* wunder (bes. häufig in zusammensetzungen [wie *wundr-seltn, -liəw, -khlǭr* u.s.w. wunderselten, -lieb, -klar), *plundr* habseligkeiten, plunder (dazu *plindrn* übersiedeln), *psundr* besonder, *hundrt* hundert, *lǫndrəš* ländlich, *tæitšlendr* Deutschländer, *wǫndrn* wandern, *fršwendr* verschwender (dag. *šwentr* roder), *sindr* sünder, *sindin* sündigen, *kštendr* ständer, *pštendė* beständig, *štandət* stünde (dag. *štantrle* ständchen), *əntsindin* entzündung, *nǫat-, aus-, æinwendė* not-, aus-, inwendig, *anedǫxtsk* einundachtzig, *umədúm* umundum (höfisch *umətúm*). — Neben *kharntnr* (Kärntner) hört man zuweilen auch *kharnr* mit schwund des vorauszusetzenden *d* (vgl. mhd. *Kärndenære, Kärndære*). — In *windəš* windisch, dürfte das *d* wol auf **þ* zurückgehen (vgl. ahd. *Winida* pl.).

2) *nt* haben alle übrigen fälle: *plintr* blinder, *plintė* blinde, *ksintr* gesünder, *ksintəstė* gesündeste, *lǫhntr* lachend, *ræisntr* reissend, *ęantr* ehe (analogiebildung nach erstarrten participialformen auf *-r* oder secundärer comparativ); *pentr* bänder, *lentr* länder, *prentr* brände; *pintr* binder, *šintr* schinder; *hantle* händchen, *hintle* hündchen; *wantln* 'wändeln', in die wand kegeln, *tsintln* 'zündeln', mit feuer spielen, *ǫpprantlr* 'abbrändler', ein durch brand geschädigter, *prantrle* 'brandvogel', rotkelchen; *hantlin* handhabe beim pflug; *hantė* bitter (ahd. *hantag*; dazu *hant* m., *hantn* f. bitterkeit, groll), *grantė* verdriesslich (*grant* m. unwille, vgl. BWb. 1, 1003), *sǫntė* sandig, *wintė* windig, *fræintla* freundlich, *šantla* schändlich, *saulentət* mit schwach entwickeltem hinterteil (*lentn*), *pentin* bändigen. Ferner *untr* unter, *hintr* hinter (zurück), *muntr* munter, *wintr* winter, *tsuntr* zunder; fremdwörter: *mǫntl* mantel, *kuntr* etwas böswilliges (mhd. *kunder*), *kantrle* wandschrank (vgl. § 117, 1, a). Vgl. noch *šwintl* schwindel, taumel, dag. *šwindl* betrug.

Die grosse masse der beispiele mit *nt* scheint wol dafür zu sprechen, dass wir *nt* im allgemeinen als die lautgesetzliche entsprechung des germ. *nd* in unserer ma. zu betrachten haben. Es ist indes zu beachten, dass die überwiegende mehrzahl der fälle mit *nd* an und für sich oder wenigstens der bedeutung nach isoliert ist, während den mit *nt* fast ausnahmslos auslautende formen oder formen auf *-ntn* zur seite stehen. Es würde daher nahe liegen anzunehmen, die fortis sei von diesen auf die inlautenden formen übertragen worden. Wie kommt es aber, dass dieselbe verallgemeinerung sich nicht auch bei *nd* aus **nþ* vollzogen hat? (vgl. dazu den folgenden paragr.). Andererseits ist es wider kaum möglich, das *d* in allen fällen auf fremden einfluss zurückzuführen. Wir werden wol damit rechnen müssen, dass ahd. *nt* sich wenigstens facultativ zu *nd* entwickeln konnte, zumal vor *r* und *l*. *wintr, munter* haben ursprüngliche geminata. Auch für *tsuntr* (vgl. ahd. *zuntra*), *untr, hintr* könnte man sie eventuell annehmen. Bei den beiden letzteren könnte sie sich in den flectierten und abgeleiteten formen entwickelt haben.[1])

§ 105. Germ. *þ*.

1) *þ* > *d*. Anlautend: *dēr* der, *drœi* drei, *dǫŋkx* dank, *drum* trumm, stück, *diŋ* ding, *dīn* dünn, *drānən* drehen, *drembl* stück holz (ahd. *dremil*). — In- und auslautend: *lǭdn* bohle, laden, *šǭdn* schaden, *nīdr* nieder, *fuədr* fuder, *mǭdr* mähder, *šōdr* schotter (vgl. Schatz § 69, anm.), *štǭdl* stadel, *flǭdn* fladen, *ödl* edel, *šmūdln* herumschmieren, beschmutzen (zu 'schmutz', wz. **smŭþ-*; dazu *kšmaudləx* unreinliche speiseüberreste), *flōdr* flügel eines mühlrads (vgl. mhd. *vlôder* gerinne), *ǫndr* ander; vgl. auch *pfində̇* voll finnen (mhd. *phindec* neben *pfinnec*), *windė* wütend, toll (mhd. *windec* neben *winnec*); — *liəd* lied, *pǭd* bad, *rǭd* rad, *kšœid* gescheit (mhd. *geschîde*), *schād* scheide, *lǭd* n. lade, *tǫad* tod (aber *tǫat* tot) u.s.w.

2) *þ* > *t*. Wortanlautendes *t* erscheint für zu erwartendes *d* in *tǫxt* docht, *tǭhnt* ton, *tausnt* tausend, *tœitš* deutsch, *tǫndr* donner, *tuŋkhn* tunken, *trauwa* traube (sämmtliche schon mhd. mit *t*); *tistl* distel, *tǫasn* tosen (*gətę̄as* getöse), *tāsn* pl.

[1]) Neben dem häufigen ortsnamen *hǫrt* Hart (wald) steht auffallendes *hardǒkx* Hardegg.

nadelholzzweige (mhd. *dehsen*; dag. *gədaks* n. dickicht, gestrüpp), *terfn* dürfen, *tāsė* fügsam, ruhig (mhd. *dæsec*; hieher gehört auch das etymologisch dunkle *tristn* holzschicht, etc.; die mehrzahl der übrigen ma. hat *d* im anlaut, vgl. KWb. s. 71. BWb. 1, 676). Fremdwörter: *tats* abgabe (it. *dazio*), *tāurn* dauern (durare), *taufa* daube, *tǫxtl* dachtel, *tōhənt* dechant, *tixtn* 'dichten', ausdenken, *tōsn* dose, *topplt* doppelt, *tutsnt* dutzend, *tūdln* dudeln, (*tūdlsǫkx* dudelsack), *tūhnt* federbett (čech. *duchna*), *tǫlkn* pl. eine speise (art grütze, čech. *vdolek*; vgl. BWb. 1, 505), *təkhǭtn* (neben *dəkhǭtn*) dukaten, *tišpətīrn* disputieren, *tiškərīrn* discurieren, *tesntēr* deserteur.

Dagegen *dəlekht* dialekt, *dikhtīrn* dictieren, *dātəm* (*dātum*) datum, *dekha* deka, *detsēmr* december, *dokhtr* doctor, *díəmant* diamant, *drutsln* eine weiche masse hin und herrollen, ihr eine wurstähnliche gestalt geben (it. *druzzolare*, Körting no. 9620), *dāniel* Daniel, u. a. Die ortsnamen wind. herkunft haben ihr anlautendes *d* in der regel bewahrt: *deələx* Dellach, *dę̄awr* Debar, *dəlę̄antšė* Dolientschig, u. s. w. Doch vgl. *tōšlin* Töschling (wind. *došntšé*), *trǭg* Drau, *tǫntšəx* Damtschach (wind. *dǫmatšaųá*), *töwrəx* Döbriach (**dobrijax*). Wenn wir die erklärung von Behaghel und Schatz (Imster ma. s. 90) für unsere ma. brauchbar machen wollen, so müssen wir annehmen, dass auch hier einmal das gesetz von der satzanlautenden fortis gegolten habe.

Fortis erscheint ferner im auslaut nach sonorconsonanten und in der stellung zwischen *n* + *n*: *šult* schuld — *šuldė* schuldig (der pl. *šultn* neben *šuldn* ist analogisch); *wilt* wild — *wildė* wilde, *golt* gold — *guldən* golden, *frgoldn* vergolden; *pilt* bild — *pildr* bilder (*auspildn* ausbilden); *rint* rind — pl. *rindr*; *khint* kind — pl. *khindr*; *tsǫnt* zahn (ahd. *zand*) — *tsandle* zähnlein; *kšwint* geschwind — *kšwindr* geschwinder; *frkhintn* verkünden — *frkhindin* verkündigen; *funt* fund, *fintn* finden — *findė* findig, *findlkhint* findelkind; *lintn* mehl rösten (der *šterts* wird *gluntn*), zu *lint* bez. *linda* 'linde', ungesalzen; *wert* wert m., *wert* adj. (nur prädicativ); *hert* herd; *furt* fort; *gəpurt* geburt — *gəpirdė* gebürtig (vgl. got. *gabaúrþs*). Vgl. auch *sæit* (ahd. *sîd*; dagegen *drsīdr*, *drsæidr* seither. Wir haben es hier wie etwa bei *wökx* weg, mit einer erstarrten auslautsform zu tun).

Anm. *gədult* geduld (ahd. *-lt*), dazu *gəduldn* gedulden, *gəduldé* geduldig, ist sicher entlehnt. Ebenso wird *geldr* gelder, der pl. zu *gelt* (ahd. *gëlt*), schriftdeutschem einfluss zuzuschreiben sein. Auffallend ist der wechsel von *t* und *d* in *fœit* Veit — *sovkx fœidr* St. Veiter, *fœidl* (eig. dem. zu Veit, aber in der bedeutung 'schlechtes taschenmesser'; vgl. BWb. 1, 692).

Zu fortis wird die lenis schliesslich im auslaut schwachtoniger silben: *hēmət* hemd, *mǭnət* monat (ahd. *mânód*, vgl. zarz. *mǫunade*). Das *t* ist hier fest geworden: pl. *hēmətr*, *mǭnətr*. Hierher gehören auch die höfischen kurzformen auf *-ət* neben altem *-əda*, s. § 82. Vgl. ferner die ortsnamen *puəgrat* Purgrad (wind. *púəhrad*), *prēgrat* Prägrad (wind. *prêhrad*).[1])

3) Geschwunden ist **þ* nach *r* in *pūrn* bürde, *ērn* erde, (merkwürdig *ertöpfl* erdapfel, kartoffel), *wērn* werden (in allen formen: *i wēr* ich werde, *wūrət* 'würde-te', *worn* ge-worden). Vgl. auch das lehnwort *ǫrnin* ordnung, (*ǫrntla* ordentlich). Nach *l* in *fǭla*, *fǫln* falte (**þ* wie in got. *falþan*), *pǭləstr* in bälde, eig. gen. zu *pǫlt* bald (zu *-tr* vgl. § 143, anm.). Nach *m* in *frēm* fremd. Der schwund kam ursprünglich wol nur den inlautenden formen zu, von diesen scheint er auch auf den auslaut übertragen worden zu sein.

Anm. In fällen, wo das *r* vor *d* durch dissimilation beseitigt wurde, ist das *d* geblieben. Die beispiele s. § 32, a.

Anlautendes *þw* ist zu *tsw* geworden: *tswęrx-* zwerch-, *tswingn* zwingen. Zu *wōhl* (ahd. *dwehila*) vgl. § 34. Ebenso *dw*: *tswęrgl* zwerg. Slow. *du̯* erscheint als *tšw* in *tšwǫrtsn* Tschwarzen (ortsn., **du̯ortse* höflein).

§ 106. Germ. *s* (*ss*).

1) *s* > *s*: *sœ̄i* sie, *sǭt* satt, *sǫgn* sagen, *sǭl* saal; — *œisn* eisen, *rāsn* reisen, *lœisa* leise, *grausn* grausen, *linsa* linse, *friəsn* frieren, *frliəsn* verlieren, *lōsn* losen, horchen, *wǭsn* wasen, rasen; — *grǭs* gras, *laus* laus, *œis* eis, *gǫns* gans, *hǫls* hals; — *ss* > *s*: *mōs* messe, *gwīs* gewiss, *rōs* ross, *khrös* kresse, *pūsn*, *pūsln* 'bussen', küssen, *mösin* messing.

2) *s* > *š*: a) anlautend vor consonanten: *šliəsn* schliessen,

[1]) Das *a* scheint hier nicht durch abschwächung aus **ǫ* entstanden zu sein, es wird vielmehr umlaut vorliegen. Die wind. ortsnamen sind in der regel in der locativform übernommen worden. Wind. loc. *u pre-*, *puəhrade*, **pred-*, *podgrādě*.

šmǭl schmal, *šnœid* f. schneide, mut, *šwǭgr* schwager, *štōg* steg, *špǭt* spät, *škr̥nuts* m. düte (it. *scarnuzzo*), *škapəlīr* scapulier.

b) Inlautend in der verbindung *sp* und *sk*: *lušprn* lispeln, *khnošpa* knospe, *hǫšpl* haspel, *rǫšpln* raspeln, *khrišpm* die wäsche beim ausschwemmen auf steine schlagen (zu mhd. *krispen* kräuseln?), *wišpam* heubaum (mhd. *wisboum*), *rešpekht* respect, *ekšplətsīrn* explicieren, *khǫlšperg* Kalsberg ('Kalbsberg', urk. *Chalbersberg*), *drǭglšperg* Dragelsberg, *teəhlšperg* Techelsberg (*š* < *s* < *ts*, wind. *təhōltsa*), *praunšperg* Braunsberg; — *muškl* muskel, *kruškl* (s. § 31, a), *piškōtn* biscuit (it. *biscotto*, vgl. Kluge, Wb. unter *biskuit*), *miškəlants* misculanz.

Vor *t* dagegen erscheint inlautend *s*: *lǫst* last, *glustn* gelüsten, *huəstn* husten, *rǫstn* rasten. Nur wenn in folge der silbentrennung inl. *st* in den anlaut einer haupttonigen oder mit starkem nebenton versehenen silbe zu stehen kommt, wird es zu *št*: *khaštraun* kastraun (*kha-štraun*), *khrištőf* Christoph (dag. *khrístl* Christian), *məštrǫntsn* monstranze; — *reštratsįǭn* restauration (restaurant), *khǫnštantinōpl* Konstantinopel (dagegen *khristīrn* klystieren, *pistoln* pistole, *pastātl* bastard, doch *inštədūt* institut, *inštrament* instrument);[1]) — *lœinštǫrf* Leinsdorf (*lœin-štǫrf*), *inglštǫrf* Ingelsdorf, *priəflštǫrf* Briefelsdorf, *pōdnštǫrf* Bodensdorf, *rǭbmštǫrf* Rabensdorf. Fremdwörter sind *maneštra*, *maleštra* etwas breiartiges, mischmasch (it. *minestra*), *wošte* tölpel (eig. 'Sebastian', wind. *bōštįį*).

c) Nach *r*: *pfiršəx* pfirsich, *ferša* ferse, *hirš* hirse (gleichlautend mit *hirš* hirsch, mit urspr. *rz*), *firšt* fürst, *eršt* erst, *duršt* durst, *gerštn* gerste, *hǫršt* harsch, gefrorener schnee (zu mhd. *harsten* hart werden), *ǫndršt* anderst, *hintrša* zurück (mhd. *hinder sich*), *īwrša* aufwärts, drüber hin (mhd. *über sich*), *urša*, *uršl* Ursula.

Dagegen nicht in der flexion: *an ǫndrs* ein anderes, *wǫs psundrs* was besonderes, *tsuntrst*, *tsōwrst* zu unterst, zu oberst, *fǫrst* fährst, vgl. auch *frlurst* verlust, *kfrurst* das gefrieren,

[1]) Die stadtsprache hat einerseits *inštants*, *inštrukhtr*, *inštinkht*, *khǫnštant*, *khǫnštruiərn*, *reštitutsįǭn*, *dištants*, *substants*, *auguštin*, andererseits *arestant*, *ministrǫnt*, *postiərn*, *khastriərn*, *sistiərn*, *įustits*, *protəstant*, *abstrakht*, *abstinentslr*, *khastroln* (kastrol, kasserole). Daraus geht hervor, dass bei jüngeren lat. fremdwörtern das *št* im allgemeinen auf den anlaut des stammwortes beschränkt ist.

frostbeule, mit secundärem *r* nach analogie der verbalformen. *fersl* vers, ist fremdwort. Zu *mēsr* mörser, s. § 114.

§ 107. *š* aus germ. *sk* u. a.

Germ. *sk* > *š*: *šǫbm* schaben, *šrokx* schrecken, *tiš* tisch, *friš* frisch, *ǫšn* asche, *flǫšn* flasche, *wīšn* wischen (dazu *drwīšn, drwūšn* erwischen), *dręašl* drossel (vgl. ahd. *drôsca*), *flōšn* flosse, flügel (vgl. BWb. 1, 798; zu ahd. *pennulas, floscun*, Ahd. gl. 1, 347, 46, *flascun* 2, 302, 69, wenn hier dem *sc* gegenüber dem geläufigen *zz* der glosse eine bedeutung zukommt).

Während sich *hs* sonst regelmässig zu *ks* entwickelte (vgl. § 118, 2), ist es in folgenden fällen wol durch metathese über *sk* zu *š* geworden: *lœišn* leuchse (mhd. *liuhse* vgl. Kluge, Wb. unter *leuchse*), *wāš* wacker, scharf (*a wāšr mentš* ein tüchtiger, schneidiger mensch; in anderen ma. kommt auch *waks* vor, vgl. KWb. s. 248; es entspricht mhd. *wahs, wehse* zu 'wachsen',[1]) das frühzeitig mit *wass, wesse* zu 'wetzen' vermischt worden zu sein scheint. Vgl. dazu den ortsnamen ma. *wāsmperg* Wachsenberg, urk. *Wessenberch*), *drāšlpǫx* (ortsn.) Draschelbach (urk. *Drehsilpach*).

Urspr. *sj* wurde zu *š* in *rœišn* reuse (**rūsjōn-*; s. Kluge, Wb. unter *reuse*, Schatz s. 108). Dazu vgl. bei Krassnig s. 27 *giš* wolkenbruch (mhd. *güsse* für **gus*[*s*]*ja*).

§ 108. *tš*.

In diesem zusammenhange will ich auch die oft schwer deutbaren fälle anführen, in welchen die affricata *tš* erscheint.

1) Anlautendes *tš* haben *tšopf* schopf, dachvorsprung, *tšippl* büschel (vgl. dag. nö. *šippl*), *tšippln* bei den haaren packen, *tšoppl* zapfen, stöpsel (vgl. mhd. *schop*), *tšaupm* niedergeschlagen, kränklich sein, *tšaupət* mit wirrem haar, kränklich aussehend (vgl. KWb. *tschaup* dichter büschel von haaren, federn), *tšuttrn* sich vor lachen schütteln, *tšuttra* bauchige schnapsflasche, *tšīdəle* kleines kind, *tšödra, tšēdra* kleine hölzerne tabakspfeife mit niederem bauchigem kopf und engem röhrchen, auch verächtlich für 'mund', *tšōdr* wirres haar, *tšoppl* tölpel, *tšǫtrn* prasseln, brodeln,

---

[1]) Nach Sievers ist *wachsen* eine *-sko*-ableitung zu *wachen*, grundf. **-waksko-*. Die bedeutung 'wacker' würde wol dazu stimmen.

tšwerkln taumeln, *tšine̍, tšiʋke̍,* fem. *tšanka* dumme person, *tšiʋkln* baumelnd einhergehen, *tšeldrʋ* klirren (zu 'schelle'), *tšepprʋ* rasseln (BWb. 2, 354 *schebern, scheppern*), *tšǫlprʋ* schallen, klappern (zu mhd. *schalbære* laut schallend?), *tšindrʋ* klingen, klirren (interj. *tšin-tšin*), *tšerfln* klappern (von schlecht angebrachten schuhen), *tšerfl* schlechter schuh (BWb. 2, 464 *scherfeln*), *tšandrʋ, frtšandrʋ* vertändeln, *tšiəkʋ, tšiəkln* schielen (mhd. *schiec* schief), *ǫbtšapīrʋ* sich davon machen, *tšriəp, tširpr* tölpel, *tšrẹapa* scherbe (interj. *tšrāp,* wenn etwas hinunterfällt und zerbricht, vgl. auch wind. *tšrẹpu̯a* scherbe), *tšūrʋ* sich langsam herumbewegen, *tšūre̍, tšǭre̍,* fem. *tšǭra* läppische person, *tšūra* vulva (in derselben bedeutung *tšumpra,* vgl. BWb. 2, 420 *schummel, schumpel,* mhd. *schumpfe* buhlerin, s. Kluge, Wb. unter *schimpf*), *tšafíttl* rockzipfel, etwas wegstehendes (BWb. 2, 518 *schlafittich* für **schlagfittich*).

In einzelnen fällen wird sich das *t* wol durch sandhi erklären, z. b. *tuət šeldrʋ* > *tuət-tšeldrʋ,* oder *t-šumpra* die *š.* > *tšumpra.* Zum teil sind es lautmalende bildungen. Auffallend ist es, dass eine ganze wortsippe mit *tš* anlautet. Die ersten fünf beispiele gehören jedesfalls ein und derselben wurzel an. Die folgenden beispiele von *tšuttrʋ* bis einschliesslich *tšwerkln* sind insofern bemerkenswert, als sie eine auffällige berührung mit wörtern zeigen, die mit *k* bez. *kw* anlauten. Neben *tšuttrʋ* steht *khuttrʋ* 'sich den bauch voll lachen' (Schmeller hat daneben *kudern,* auch in der bedeutung 'bauschen'). Ich habe dieses oben § 98 zu got. *qiþus* gestellt, welches urspr. wol 'schlund', 'öffnung überhaupt' bezeichnet haben wird. In der bedeutung 'innerer teil des schlundes' begegnet es im englischen: ne. *cud, quid,* ags. *cudu,* vgl. Kluge, Wb.[6] unter *köder*; air. *bél* < indog. *g^ŭetlo-* heisst 'mund, lippe' (Streitberg, Urgerm. gr. § 125, 4, a); dazu got. *qiþan* 'den mund auftun', sprechen; vgl. auch nhd. *maulen.*[1]) *tšödra* mund (KWb. s. 215 *tscheadrweit* 'ganz offen') und *tšuttra* bauchige flasche,[2]) würden der bedeutung nach wol dazu stimmen. Auch *tšīdəle* liesse sich damit vereinigen. Zur bedeutungsentwicklung vgl.

[1]) Dazu sind jedenfalls zu stellen ahd. *quiti* vulva, *quoden* femina; nhd. *koder* unterkinn, kropf, *kutteln* ausweiden, *futkuten* vulva. Sehr wahrscheinlich gehört auch *kot,* ahd. *quât* 'excrementa' hierher. Ma. *khwīdn* schamleiste, lende, steht der bedeutung 'vulva' recht nahe.

[2]) Doch vgl. slow. *čutara, čotara* (wind. *tšútra*) feldflasche.

ma. *wǫmpm* (mhd. *wambe*) bauch, verächtl. kind. Ma. *tšōdr* entspricht im slowenischen entlehntes *koder*, dazu schles. *kudeln* verworrene haare (eig. gedärme?). Neben *tšǫppl* steht höfisches *khwǫppl*. Als entsprechung zu unserem *tšwe̹rkln*, *tšǭtrn* hat das DWb. *quergeln, quattern*. Zu *tšaup* vgl. nhd. *kaupe* federbüschel (Kluge unter *kopf*). Es läge auch nahe, *khopf* kopf, und *tšopf* schopf, oberes ende (auch kopf, s. KWb.) zusammenzustellen, wenn jenes nicht lehnwort wäre. Sollte dem *tš*(*w*) ein indog. *sg^v* zu grunde liegen oder sind dies (was mich wenig wahrscheinlich dünkt) nur zufällige berührungen? Vgl. übrigens auch den wechsel von *tw* — *kw* (*zwehle* — *quehle*).

In fremdwörtern erscheint anlautendes *tš* für fremdes *s, ts* vor consonanten und (*š*), *tš*, z. b. *tšme̹rkl* schmutz (wind. *smrkl* rotz), *tšmǫaka* weiche, halbgedrückte birne (wind. *tsmǫ́kụa* weiche masse, kot, *tšōi̯a* häher (wind. *šōi̯á*), *tšentšn* langweilig schwätzen (it. *cianciare* schwätzen, scherzen), u. a. m.

2) In- und auslautend *tš*. Nach Wintelers regel (Beitr. 14, 455 ff.) aus guttural + *ts* (durch umstellung > *tsk* > *tšk* bez. *tš*) lässt sich *tš* erklären in *rutšn* rutschen (W. **ruckezzen*), *ratšn* plaudern (zu ahd. *raskezzan*, vgl. auch ma. *rēgln* schwätzen), *tatšln* mit der flachen hand widerholt sanft schlagen, *tetšn* ohrfeige, *tetš* m. beschädigung (vgl. *ǫbtakkln* prügeln, *taux* interj. des schlages, bes. einer ohrfeige; KWb. s. 49 *tǫchn* knallen), *fratšln* häufig f r a g e n (meist *ausfratšln* neugierige fragen stellen), *gratšn* knirschen (vgl. *nūsgrāgl* nusshäher, KWb. s. 120 *graggezn* ein geschrei erheben), *grantšn* knistern, knirschen (KWb. s. 121 *grǫngge* dürrer ast), *hatšn* knieweich einhergehen (**hækezen*, d.i. mit hakenförmig gekrümmten füssen gehen), *hatšln* hätscheln, zärteln (zu 'hegen'), *turtšn* zusammenstossen (zu mhd. *turc* schwankende bewegung), *watšn* maulschelle (zu mhd. *wagen*, ma. *wǫkkln* wackeln), *potše* saubär (BWb. 1, 312, *botschl* bock, schweiz. *botsch* widder, zu mhd. *bockezen*), *pǫtš* flachsklopfer, filzschuh, *pǭtš* interj. des klatschens, plumpsens, *pǫtšn* klatschen (vgl. KWb. *pǫggn* knicken, zerdrücken), *pritšn* hölzerne schlafstätte, schmutziges wasser, *pritš* tölpel, *pritšn, pritšln* plätschern (zu mhd. *brüge*, nhd. *prügel*), *flitšn* ausgelassenes mädel (zu *fluggn*, s. KWb. s. 99), *letšət* knieweich, schlotternd (vgl. *lamlǫkkət* weich wie lehm), *hutšn* schaukeln (**huckezen*, eig. sich durch auf- und niederhocken in bewegung versetzen), *pfutšn* eine schnelle be-

wegung machen (interj. *futš, pfutš*), in derselben bedeutung *pfukkətsn, fukkətsn* (auch 'kichern'; dazu *pfitš* ein unkraut, *fitšəle* schlechtes mädchen, *fitšepfœil* pfeil), *pǫntšn* pantschen (zu dem ma. weit verbreiteten stamme *pank-, punk-* stossen, schlagen, krachen lassen; die bedeutungsentwicklung wäre dann wie bei *pritšln,* das auch die bedeutung 'durcheinandergiessen' hat), *wantš* stattlich, beleibt (KWb. s. 250 aufgedunsen; wol zu 'wange'). Der guttural hat sich noch erhalten in *pfnatšku* neben *pfnatšn* niesen (zu ahd. *fnascazzen*), *putšn,* dem. *pitškəle* kleines bauchiges fässchen (zu 'biegen'; doch vgl. auch § 85, 2), *mœitškəle* dem. zu *mauhəle* stachelbeere, laus (s. § 85, 3; zu mhd. *mûchen* verstecken).

In anderen fällen ist die erklärung unsicher, *plotša* grosses, breites pflanzenblatt (vgl. Kauffmann § 153, 4, c), *pflotšət* aufgedunsen, aufgetrieben, *kitšn* mädel (meist verächtlich. Im Lesachtal ist *gitše* die gewöhnliche bezeichnung für mädel, vgl. DWb. 5, 869. Schweiz. id. 2, 578), *frkitšn* verschachern, *hatšapatš* hagebutte (stadtspr. *hetšapetš*), *tǫrtša* kotfladen, unreine wunde, flacher runder hut (zu mhd. *tartsche* kleiner schild? vgl. BWb. 1, 539 *dárkeln* schmieren), *pflęatšn* schlecht knallen, platzen, *tšurtšn* m. maiskolben, fruchtzapfen der waldbäume, *flentšn* lappen, wunde, verb. weinen (vgl. mhd. *vlans, vlansch,* KWb. s. 97 *flǫnke* grosses stück von einem dinge), *trǫntš* m. weinerliche person (fem. *tręantsa* mit *ts*), *tręantšn* weinen, sich besudeln (vgl. *trinsn* speichel rinnen lassen), *prǫntšn* neben *prantsa* was sich beim anbrennen der speise in der pfanne ansetzt, *matš* matt (BWb. 1, 1699). — Fremdwörter sind *fatšn* windel (it. *fascia*), *kutšn* kutsche, *mutškət* muskat, *mǫtšnė* brei, gemengsel (wind. *mǭtšnək* mehlbrei, sterz), *felitšəpē* velociped u. a.

Ueber *-tš* als deminutivsuffix vgl. § 85, 3.

Entsprechungen fremder *s*- und *š*-laute.

§ 109. Behandlung wind. zischlaute.

1) Wind. *s*: a) anlautend *s* > *ts*: *tsauhn* Zauchen (*sūhá*), *tswātndǫrf* Zwattendorf (zu *su̯ęt* heilig), *tswœinəts* Zweinitz (**su̯initsa*). Zum st. *sedlo* (siedelung) gehören *tsēdlnė* Zedelnig (hausn., wind. *sédlnək*), *tsēdlətsdǫrf* Zedlitzdorf, ferner die

schriftnamen *Zedl, Zelsach, Zeltschach* (urk. *Zedelsach*). — *Zmuln, Zlapp, Zlan, Zlatting* beruhen auf slow. **smolno, *slap, *slano, *slatina.* Vgl. auch die namen der beiden sprachinseln *tsāre* Zarz (slow. **soṷra*), *tsāre* Zahre (it. bez. furlanisch *Sauris*).[1])

Anm. Ortsnamen in wind. gegend bilden zum teil eine ausnahme, vgl. *Sekirn* (wind. *sətšīrá*; vgl. slow. *sekira* axt).

b) Inlautend *s* > *s* (**ss*): *ōsəx* Ossiach (wind. loc. *ṷǫ́saịax*). In urkunden wird vom 9.—14. jh. in der regel *zz, z* (*sz*) dafür geschrieben, nur für slow. *st* erscheint häufig *st*; z. b. *Oszewach, Ozziach, Oziach* (vom beginn des 15. jh. an regelmässig *Ossiach*), *Wztriz*(*e*), *Fustriz* (ma. *fœistrəts* Feistritz, **bystritsa*); *Ozterwiz, Osterwiz* (Osterwitz, **ostroṷitsa*).

2) Wind. *š* sowol an- als inlautend > *š*: *šaumən* (slow. *šumeti*, vgl. § 68), *prāše* Praschig (**prašike*), *tšrö̆šn* Tschröschen (zu slow. *črešnja* kirsche, urk. *Cherzbovm*). Nur in der verbindung *št* ist *š* zu *s* geworden: *gǫsarest* Gassarest (**kozarište*, urk. *Cosarist*), *grādes* Grades (mit abfall des *t* für **gradište*, urk. *Gradœist, Gradest*). Vgl. dazu nhd. *bistum* aus mhd. *bischtuom*.

3) Wind. *z* > *s*, anlautend vor cons. > *š*: *frẹasn* fressen (**bréza*), *lǭs* Laas (wind. *ṷāze*) u. s. w.; *šwǫnœ́in* Schwanein (wind. *zṷonīná*).

4) Wind. *ž* > *s* (anl. vor cons. > *š*): *sitte* Sittich (wind. *žətətšé*), *sirnəts* Sirnitz (wind. *žirəntsá*), *sāfnəts* Saifnitz (wind. *žābntse*), *selpritš* Selpritsch (wind. *žǫ̈pratše*), *suppne* (hausn., wind. *žüp*[*n*]*ek*), *drāsiṅ* Drasing (wind. *dražìṅ*), *psarnəts* Pusarnitz (**požarnitsa*), *rǫsökx* Rosegg (wind. *rǫžàk*), *īləs* (hausn., wind. *īláž*); vgl. noch *Zedras* (wind. *sodražaṷá*), *Mies* (wind. *miža*).

Anm. Jüngere deutsche formen von ortsnamen in wind. gegend haben zuweilen *š* für slow. *ž*.

§ 110. Deutsche *s*- und *š*-laute im windischen.

1) Mhd. *ȥ* (aus **t*) ist durchweg durch *s* vertreten: *basatə̀* fassen, *po-blísatə* befleissen, *púəsa* busse, *ịö̆sə̀h* essig, *hāsa* gasse, *hrûəs* gruss, *hrîəs* gries, *ampás* ambos, *bǫ̂s* floss, *pö̆sŕnišə* besser (mit slow. comparativsuffix), *šlíəsa* schliesse, *páisatə* beissen,

[1]) Ferner *Zauche, Zerbst* in Mitteldeutschland.

rœisntə reissen, *fāsl̓* (ma. *fāsl*) fässchen. Die letzten vier beispiele sind sicher junge entlehnungen.

2) Mhd. *s*: a) in der umgebung von sonoren > *ž*: *žīñatə* sinnen, *žīhŕ* sicher, *žēmu̯á* semmel, *žēhta* (ma. *sextn*) laugwäsche, *žída* seide, *žòu̯t* krieg (mhd. *solt* sold), *žāu̯ba* salbe, *žu̯àk* schlag, *žu̯āhta* verwantschaft (mhd. *slahte*), *žmàx* geschmack (mhd. *smach*), *žmàuts* schmalz, *žnābóu̯* 'schnabel', lippe, *žnīdu̯óh* schnittlauch, *žu̯ītsatə* schwitzen; — *u̯íža* weise, *tåužnt* tausend, *ūržáx* ursache, *tšēu̯žəx* katarrh (mhd. *kelsuht*), *rǫ́ža* 'rose', blume, *mȫžnár* mesner; — *hu̯àž* glas, *paradīž* paradies, *fāróuž* pfarrhaus, *hånaž* anis, *i̯ånž* Johannes, *prímaž* (*-ož*) Primus (doch *i̯ȫi̯žəš*, ma. *i̯ȫsəs* Jesus, *krištəš* Christus [ma. *khristəs, -us*], *markəš* Marcus).

b) > *š* in der gemination und in der umgebung von stimmlosen consonanten: α) *ss: *hu̯īšnó* gewiss, *krēšá* kresse, *mēšá* messe, *prēšá* presse, *kušntə* küssen, slow. *vanjkuš* polster (mhd. *wangeküsse*). — β) *sp, st*: *špəl* spiel, *pūšpán* buchsbaum, *štríhatə* streichen, *pūəštab* buchstabe, *kəmšt* kunst, *təmšt* dunst, *kōštatə* kosten (= prüfen), *u̯ūštń* lustig, *ku̯ǫ́štr* kloster, *pou̯štŕ* polster, *trǫšt* trost, *tšīšta* kiste, *muštŕ* muster, u. s. w.

c) In jüngeren fremdwörtern wird es vertreten: α) in vocalischer umgebung durch *z*: *zíts* sitz, *zǫtl̓* sattel, *zǫlá* saal, *zǫ́ft* saft, *hái̯zl* abort (ma. *hœisl* 'häuschen'), *mǫzl̓* mal, narbe (ma. *mǫsl*), *hånzii̯* Hans (ma. *hansė*), *lóz* los, *râi̯z* reis (ὄρυζον), *birtsháuz* wirtshaus; — β) anlautend vor consonanten durch *š*: *šlā́r* schleier, *šnǫlá* schnalle, *šmírba* (ma. *šmiṛw*) schmiere, *šnǫbl̓* schnabel, *šbǫhŕ* schwager; — γ) inlautend vor *t* und in der gemination durch *s*: *šūəstar* schuster, *hâi̯st* geist (flüssigkeit), *šúəmastr* schulmeister (dag. *tšȫhmaštŕ* 'zechmeister', kirchenkämmerer), *bíəstatə* wüsten; — *pāsatə* passen, *špās*, *špasə́k* spass, spassig, *trȫs* zins (ma. *əntrȫsn* 'interessen').

Anm. In modernen lehnwörtern erscheint auch in vocalischer nachbarschaft zuweilen *s*: *lōsepúəx* lesebuch, *tsáusatə* zausen, *frā́s* (ma. *frās*), freisen, *špā́i̯s* (ma. *špœis*) speisekammer, *sīmár* siebener, *sūmrfrīš* sommerfrische, *sándla* (ma. *sandla*) Susanne.

Bei roman. fremdwörtern wie *sou̯ātá* salat, *sakramēnskó* sackerment! *sǫ́rta* sorte, ist wol directe entlehnung aus dem it. anzunehmen; vgl. *zakrament* sakrament, mit *z*, weil dem deutschen abgeborgt. Auffällig ist *šǹt* (slow. *šent*) sanct, aus ahd. mhd. *sente*.

3) Ahd. *sk* erscheint in einigen alten lehnwörtern noch als *šk*: *škāri̯e* pl. schere, *škǫ̀f* bischof, *škàf* schaff, *škópa* schaub.

Vgl. noch slow. *škrat* waldgeist (mhd. *schrat*), *škiln* schilling, *škindra* rübenschale (ma. *šindl*), *škiliti* schielen. [*škǫdá* schade, ist wegen des *ǫ*, vgl. § 53, jedesfalls vorahd. gemeinslaw. entlehnung; sonst haben lehnwörter aus dem germ. allerdings *sk*: vgl. slow. *skut* schoss, saum, *skedenj* (wind. *skədíň*, **skŭdíň*) scheune, ahd. *scugin*].

In einer jüngeren gruppe wird es durch *š* vertreten: *šípa* scheibe, *šríbatə* schreiben, *šēmá* maske, schlechter hut (mhd. *scheme*) etc. Für erhaltenes inlautendes *sk* bez. *šk* fehlt es an belegen.[1])

§ 111.

Aus diesen verhältnissen geht mit sicherheit das eine hervor, dass die beiden *s*-laute in einer früheren sprachperiode eine verschiedene qualität besassen, und zwar muss das alte *s* eine weiter hinten liegende, *š*-ähnliche articulation gehabt haben (etwa die des friaul. *s*), während *ʒ* wol coronal gebildet wurde, wie das *s* unserer heutigen ma. oder des windischen (vgl. Braune, Beitr. 1, 528 ff. Ahd. gr.[2] § 168). Seit dem ausgang des 14. jh.'s wird in den urkunden ziemlich regelmässig *ss* (*s*) für mhd. *ʒʒ* (*ʒ*) geschrieben. Um diese zeit also dürfte germ. *s* in vocalischer nachbarschaft seinen *š*-ähnlichen charakter bereits verloren haben, d. h. an derselben stelle articuliert worden sein wie *ʒ*, bez. modern-ma. *s*. Vor *t* mag sich die ursprüngliche qualität des *s* vielleicht länger gehalten haben. Die heutige grenze zwischen dem *st*/*št*-gebiet geht quer durch Oberkärnten. Ein teil der westlichsten mundarten spricht noch *št* bez. *ṡt* (mit *ṡ* bezeichne ich den schon oben § 28 b erwähnten zwischen *š* und *s* in der mitte liegenden zischlaut). Im Gailtal wird strichweise weit herunter bis nahe an die slow. sprachgrenze *št* gesprochen. Ich bin vorderhand nicht in der lage, die grenzlinie genauer zu bestimmen.

In vollem umfang haben den unterschied in der articulation der beiden *s*-laute die krain. und nordital. sprachinseln bewahrt. Gottschee und Zarz haben für altes *s* in der umgebung von sonoren *ž*, auslautend und in der nachbarschaft stimmloser consonanten *š*. Die friaul. enclaven haben dem entsprechend

---

[1]) Slow. *šk* hat sich im deutschen zu *š* entwickelt in *šiəfliŋ* schiefling, wind. *škúəfətše* (**škoəfike* zu *škof* bischof).

ż—ṡ bez. *ž—š*, letzteres vor consonanten und nach *r*.[1]) Mhd. *ȥ* erscheint hier durchgehends als *ss* bez. *s*.

Ohne zweifel verhielt sich mhd. *ȥ* : *s* (ausser vor stimmlosen consonanten) wie fortis : lenis. Da in der ma. heute spirant. fortes durchweg mit entsprechenden lenes zusammengefallen sind, so ist auch dieser unterschied zwischen *ȥ* und *s* (ausgenommen da, wo sich dieses zu *š* entwickelt hat) aufgehoben, während ihn die übrigen bair.-österr. dialekte wol ohne ausnahme aufrecht erhalten haben.

Dass der zusammenfall der beiden laute jung ist, geht ohne weiteres aus dem lehnmaterial im wind. hervor. Einzelne dieser fremdwörter haben ein so modernes gepräge, dass man wol annehmen darf, noch vor ein paar menschenaltern werde irgendwelcher unterschied bestanden haben. Einigermassen auffallend ist die weite verbreitung dieser erscheinung. Die mittelkärnt. dialekte, mit denen ich am besten vertraut bin, stimmen hierin wol alle mit unserer ma. überein.

Wie altes *f*, so, meine ich, ist auch *s* in der nachbarschaft von sonoren früher stimmhaft gesprochen worden, wie noch heute in den sprachinseln, aber auch in anderen mundarten, so z. b. im Pustertal [pustertalerisch *gəwęzn* gewesen, aber *męssn* messen, dem entsprechend natürlich auch *finve* bez. *vinve* fünf, dag. *šǫffn* schaffen]. Die stimmhaftigkeit mag vielleicht sehr gering gewesen sein, wie sie es auch heute in all diesen mundarten ist, welche stimmhafte spiranten noch besitzen. Im vergleich zu slow. *z*, *ž* und it. *v* erscheinen diese deutschen *z*, *ż*, *ž*, *v* wie lenes gegenüber fortes.

Dafür, dass sich der stimmhafte charakter des *s* in unserer ma. erst in jüngster zeit verloren haben muss, scheint mir das verhalten der fremdwörter im wind. mit grösster wahrscheinlichkeit zu sprechen. Die oben § 110, 2, anm. angeführten beispiele mit slow. *s* für deutsches *s*, die sich leicht vermehren lassen, repräsentieren offenbar die allermodernsten entlehnungen und zeigen, dass der gegenwärtige substitutionslaut für den deutschen stimmlosen spiranten *s* ist. Es wäre seltsam genug, wenn er es nicht auch früher gewesen sein sollte, hätten sich inzwischen die bedingungen nicht verändert.

---

[1]) Was die beteiligung des stimmtons anbelangt, gelten hier im allgemeinen dieselben verhältnisse wie beim *v*, s. § 102, 2, fussnote.

Für altes *f* haben wir wol eine parallele entwicklung anzunehmen. Die grosse anzahl wind. fremdwörter mit *f* statt des zu erwartenden *b* ist einigermassen auffallend. Doch müssen wir hier immer mit dem umstand rechnen, dass das slow. stimmhaftes *v* gar nicht kennt, während *f*, wie bereits bemerkt wurde, in folge der zahlreichen entlehnungen allmählich ein der sprache geläufiger laut geworden sein muss, so dass man ihn später auch als substitutionslaut für deutsches stimmhaftes *v* verwendete, weil er diesem offenbar näher stand als *b*.

Im anlaut vor sonorconsonanten wird das *ṡ*, das sich hier schliesslich zu *š* entwickelt hat, wol früher stimmlos geworden sein als vor vocalen. Darin, dass es die Slowenen in späteren fremdwörtern nicht durch *ž* ersetzten, obschon es hier gewis immer lenis war, glaube ich einen weiteren beweis für meine annahme zu finden, dass der stimmhafte substitutionslaut des wind. einen stimmhaften laut im deutschen voraussetzt. Die tatsache, dass auch auslautendes deutsches *s* im wind. fast ausnahmslos als *ž* erscheint, bestärkt mich sehr in der ansicht, die ich schon oben § 102, 2 ausgesprochen habe, dass bei auslautenden geräuschlauten sehr früh ausgleichungen nach den inlautenden formen stattgefunden haben, so dass auch auslautendes *ṡ* (partiell wenigstens) stimmhaft gesprochen wurde, vorausgesetzt natürlich, dass in unserer ma. das mhd. auslautsgesetz überhaupt je auch für inlautende geräuschlenes geltung hatte.

Eines ist sicher ausgeschlossen, nämlich dass auslautendes germ. *s* zur zeit der entlehnung als stimmlose fortis gesprochen wurde (wie z. b. im zarzerischen *glọ̈š* glas). In diesem falle hätten die Slowenen offenbar *š* substituiert.

Wenn im anlaut die affricata *ts* für wind. *s* erscheint, so erklärt sich dies sehr einfach aus dem mangel einer anlautenden stimmlosen fortis im deutschen. Dem entsprechend ist ja auch slow. anlautendes **x* im deutschen zu **kx* geworden (vgl. § 115, 4 b, anm. 2), und sicherlich wäre auch ein anlautendes slow. *f* deutscherseits durch *pf* substituiert worden, wenn es im slow. vorhanden gewesen wäre und sich eine gelegenheit zur substitution ergeben hätte.

§ 112. Germ. *n*.

Es ist fast überall erhalten. Die geminata ist durchweg vereinfacht worden: *nöst* nest, *nǫgl* nagel, *prīnən* brennen, *nönən* nennen, *lǫan* lohn, *tǫan* tun, *fǭn* m. fahne, *drīn*(*a*) darin, *wirtin* wirtin.

Geschwunden ist es mit verlust der vorauszusetzenden nasalierung des voraufgehenden vocals:

1) Regelmässig vor germ. *h*: *œihr* herein (**înher*), *œihn* hinein (**înhin*), *ēhl* (*əhl*) jenseits, drüben (mhd. *enhalp*), *ləhrt* Lienhart (Leonhard), *dext, dextr* dennoch (**denht* < *dennoht* mit secundärem *t*, vgl. DWb. 2, 935: die nebenform auf *-r* ist zu erklären wie *pǭləstr* u.s.w., vgl. § 143, anm.; *dext* ist mehr in den nördl. und nordwestl. ma. üblich. In Pernegg sagt man lieber *dēna*). Zu *fuxtsen* 15, *fuxtsk* 50, s. § 97 (wäre der ausfall des *n* alt, so würde hier sicherlich diphthongierung eingetreten sein). In zusammensetzungen wie *prenholts* brennholz, *štanhǫrt* steinhart, hat sich das *n* natürlich unter dem einfluss der simplicia gehalten, desgl. in *šęanhœit* schönheit.

2) Vereinzelt in *raftl* abschnitt von einem laibe, ranft, *ādla* grossmutter (vgl. § 85, c), *sęadrn* (in nachbarma. *sendrn*) zudringlich um etwas bitten (**senren*, zu mhd. *senen*), *štappihl* Steinbichl (ortsn.), *lœiləx* leilach, leintuch (mhd. *lîn-, lîlach*), vielleicht auch in *wistā, wistəhǭ*(*r*) 'links' (zuruf an zugtiere), wenn zu mhd. *winster*. Urspr. *m* ist über *n* geschwunden in *pfriədl* fliete (eig. demin. zu 'pfriem'; andere ma. haben *pfriəndl*). Die nebensilbe *-ing* ist zu *-e* (**-ig*) geworden in *khīne* könig, vgl. dagegen *tsaunkhīningle* zaunkönig, auch *khīninglhǭs* kaninchen (mhd. *küniklîn*). Das zarzerische hat *khinönkh* könig.

3) Auslautend vor consonantisch anlautendem folgendem worte in den fürwörtern *mœi, dœi, sœi, a, kha* mein, dein, sein, ein, kein, wenn sie attributiv gebraucht werden: *mœi fǭtr* mein vater, *sœi wœiw* sein weib, *a rōd* eine rede (dag. *mœin-ǫlte* meine alte, *dœin-ösn* dein essen, *khan-auga* kein auge; *dǭs-is mœin, dœin, sœin* das ist mein, dein, sein, *alān* allein). Unter denselben bedingungen in den endungslosen formen des nom. acc. neutr. einiger adjectiva (vgl. § 143).

Ferner in der präp. *fə* von, und in *šǫ* schon: *fə dīr* von dir (dag. *fən-enkx* von euch), *is šǫ dǭ, šǫ furt* ist schon da,

schon fort (dag. *šǫn-aus* schon aus). Nebeneinander stehen *mə, mən* 'man' vor consonanten, vor vocalen heisst es stets *mən*. Vgl. auch *gətǫl, gəpeṛg* zutal, zuberg (**gen-* gegen).

Von haus aus war der schwund des *-n* jedesfalls nur bei neben- (schwach-) tonigkeit der wörter berechtigt. Wenn es nun auch *mœi fǫtr* mein vater, *khā prǫat* kein brot, heisst, so ist dies natürlich übertragen. Die negation *nā* nein, erscheint stets ohne das auslautende *n*.

Andere hierher gehörige fälle sind bereits oben in den §§ 31. 34 besprochen worden.

Anm. Formen wie *aufè, ǫwè, tsuəwè, œinè, ausè, ummè* hinauf, hinab, hinzu, hinein, hinaus, hinüber (umhin), eig. auf-, ab- etc. hin, die jetzt die echt mundartlichen *aufn, ǫhn, tsuəhn, œihn, ausn, ummən* zu verdrängen beginnen, entstammen dem höfischen.

Auffallendes *n* hat *östrnəx* estrich.

§ 113. Germ. *l*.

Es ist fast ausnahmslos bewahrt (zur vereinfachung der geminata vgl. § 14): *luədr* luder (schelte), *lōsr* leser, labmagen, *helfn* helfen, *polstr* polster, *poln* samengehäuse (mhd. *bolle*), *fǫla* falle, *hōl* hölle. Ausgefallen ist es in *as* als, *asō* so, derart (mhd. *alsô*), *dr sēwige* (häufiger *dr sēge*) derselbige, jener, *sēbm* damals (**selben*). Zu *khœiwl, sœiwliṅ* vgl. § 32, b.

§ 114. Germ. *r*.

Es wird vor gutturalen und labialen vielfach noch als zungen-*ṛ*, sonst in der regel als zäpfchen-*r* gesprochen: *rœistn* reiste, *fīrṅ* führen, *pǫrt* bart, *irl* erle, *dǫṛf* dorf, *peṛg* berg, *mēr* mehr. Mit urspr. geminata: *dūra* dürrer ast, baum, *gǫ̊rṅ* karren. In den wörtern *fuṛt* fort, *hēṛ* her, *mīṛ* meer, *pēṛ* bär, wird häufig zungen-*r* gesprochen im gegensatz zur obigen regel. Die beiden ersten fälle lassen sich wol aus der häufigen verbindung mit *gęan* erklären (*fuṛkęan, heṛgęan*), für die übrigen vermag ich keinen grund anzugeben. Dass einmal durchgehends zungen-*r* gesprochen wurde, geht aus den in §§ 25 c. 29 c besprochenen erscheinungen hervor. Auch die erhöhung des mhd. *ë* zu *i* lässt sich wol nur unter dieser voraussetzung begreifen (s. § 56, 2).

Geschwunden ist auslautendes *r* in *dǭ* da, *wō* wo, *ęa* ehe

(*ənęa* für **dem ê*). In unbetonter silbe dagegen erscheint mhd. *dar, war* als *dṛ, wṛ*: *drfǭr* davor, draussen, *drpǣi* dabei, *drhām* daheim, *drwīdr* dawider, *drhintr* dahinter, etc., *ǫlswr* anderswo (mhd. *alswâ* bez. **alswâr*), *öppr* etwa (**etwâr*). *dōbm, duntn* droben, drunten (neben *drōbm, druntn*) scheinen spätere zusammenrückungen von *dǭ-ōbm, dǭ-untn* zu sein.

Inlautendes *r* wird häufig unterdrückt in *diəndle* 'dirnlein', mädel (doch sagen die alten fast durchweg *dirndle*), ferner in *piln* neben *pildr* (stets im pl. gebraucht) kiefer (mhd. *bilern*).

Die beispiele mit schwund in folge dissimilation habe ich in § 32, a angeführt. Die erscheinung ist jedesfalls sehr alt: in *fōdr* 'vorder', muss das *r* schon ausgefallen sein, bevor *or* > *ǫr* wurde (die formen *fǭdr, fǫadr,* welche daneben vorkommen, stehen sicherlich unter dem einfluss des höfischen *fǫrdr, fǭdr*). In *mēsr* 'mörser', fand der schwund des *r* zwar später statt als der übergang von *ör* zu *er,* doch früher als die entwicklung des *rṡ* zu *rš.*

Neben *farle* ferkel (dem. zu ahd. *varh*) steht *fādle.* Im Lavanttal (spr. Láfanttal, ma. *lǭfntǭl*) ist der übergang des *r* vor *l, n* zu *d* sehr verbreitet (*štēdn* stern, *khēdl* kerl), auch im Unteren Drautal hört man zuweilen *dn* für *rn* (*fēdndǫrf* Ferndorf). Vgl. auch Schatz § 72.

C. Gaumenlaute.

§ 115. Germ. *k.*

1) *k* > *kh* bez. *kkh, kx* (vgl. die §§ 12. 14. 15): a) Im anlaut: *khǫts* katze, *khūə* kuh, *khlān* klein, *khlęa* klee, *khlūw* m. das klieben, spalt, *khlaubm* klauben, *khriəg* krieg, *khropf* kropf, *khrœistn* kreisen (= stöhnen, mhd. *krîsten*), *khrǭgŋ* kragen, hals, *khnōhn* knöchel, *khnoln* knolle, *khnāfl* knopf (dem. zu 'knauf').

b) In der verbindung *nk*: *dǫŋkx* dank, *šrǫŋkx* querhölzer bei der säge (mhd. *schranc*), *khrǫŋkx* krank, schwach (*a khrǫŋkhr štuəl* ein schwacher stuhl), *šiŋkhn* schenkel, *šuŋkhn* schinken, *šwiŋkhl* dreschflegel (zu mhd. *swinken,* vgl. Kluge, Wb. unter *schwingen*), *pəduŋkhn* bedünken, *khlǫŋkx* schlinge (mhd. *klanc, -kes*; dazu *khleŋkhn* mit einer kleinen glocke läuten, auch *khleŋkhln*), *štiŋkhn* stinken, dazu *šteŋkhn* reizen, aufstacheln.

c) In der gemination (*kk*): *špökx* speck, *štukx* stück, *šrikx* riss, sprung, *šrikhn* bersten (mhd. *schric, schricken*), *tsikx* leichter schlag (mhd. *zic*), *šlikhn* schlucken (mhd. *slicken*), *wökhn* wecken, *prokhn* pflücken (zu 'brechen'), *wakhn* einweichen, eintunken (**waikjan*), *ǫkhr* acker, *lǫkhn* lache (ahd. *laccha*), *tokhn*, dem. *tökhle* rechteckiger klotz (bei der presse), docke (5—10 garben; mhd. *tocke*), *khlokhn* klopfen (mhd. *klocken*), *khrökhn* nüsse knacken (eig. 'krachen machen', mhd. *krecken*), *khlökhn* ausreichen (mhd. *klecken*), *tswikhn* zwicken, *lukhət* lückenhaft, *rokhl* spinnrockenstab, *tsekhn* zecke, *gnakx* genick, nacken, *nokhn* (dem. *nökhle*) kloss, *lokhn* 'locken' d. h. ein kind 'auf dem arme tragen' (der urspr. sinn war wol 'den arm biegen', vgl. Kluge, Wb. unter *locke* = 'gebogenes'; auch nhd. *locken* dürfte von haus aus nichts anderes bedeutet haben als 'den finger bez. die hand krümmen' zum zeichen des heranwinkens), *tsœikhn* anstacheln, stechen (vgl. BWb. 2, 1137 *zinken* stechen, reizen, zu mhd. *zinke* spitze, mit ausfall des nasals und dehnung des *i*), *jœikhn* jagen, forttreiben (KWb. s. 151 *jaukn*, vgl. mhd. *jouchen* jagen, treiben, dazu 'jucken'?), *pikhn* kleben (trans. und intr., zu 'pech'). Interessant ist das nebeneinander von *špakhl* und *špāhl* radspeiche.

2) *k* > *h* inlautend nach vocalen, auslautend *x*: *sǭhn* sache, *pǭhn* backen (mhd. *bachen*), *puəhn* buche, *tsiəha* zieche, *kšmǭhn* geschmack, *siəhn* krankheit (zu 'siech'), *pröhn* brechen, *khǭhl* kachel, *khūhl* küche, *mūhl* hinterlistiger mensch (zu mhd. *miuchel-*), *wāx* weich, *wǭx* wach, *plōx* block, *ōsəx* essig, *īt(ə)rəx* widergekäutes futter, zu *ītrəhn* widerkäuen (ahd. *itruchan*).[1])

3) Germ. *lk, rk* erscheint teils als *lh, rh*, teils als *lkh, rkh*: a) (urspr.) spirans haben *mēləhn, melhn* melken, *wēləx* welk, *wǭləx* f. walkmühle, *khǭləx* kalk, *fǭləx* falber ochse, fem. *fǫlha*, *mǫrhn* grenze (*mǫrxštān* markstein), *weŗx* werk, werg (*weŗx* = werk, kommt nur noch in zusammensetzungen vor, vgl. § 46 a, *α*; in der bedeutung 'gutes werk' heisst es *weŗkx* und ist wol der schriftsprache entlehnt; auch *weŗkhl* leierkasten, *weŗkhln* werkeln, dürften kaum bodenständig sein), *iŗx* weissgegerbtes leder (mhd. *irch*, zu lat. *hircus*?), *šnǫŗhn* schnarchen;

b) (urspr.) affricata: *pǫlkhn* balken, *wolkhn* wolke, *gwilkx*

[1]) Davon ist zu trennen *ītrnəx* gift, viell. schwundstufe zu 'eiter'.

gewölk, *folkx* volk, *štǫrkx* stark, *štı̈rkx* stärke, *štı̈rkhn* stärken, *pirkhn* birke, *mı̈rkhn* merken, *wirkhn* weben, 'wirken'.

Fremdwörter sind *pətsirkx* bezirk, *tsirkhl* zirkel, *khı̈rkhr* kerker, *mǫrkx* markt. Auch *štorx* storch, ist sicher entlehnt, es müsste sonst zum mindesten *štǫrx* lauten (slow. *štorklja* storch, zeigt, dass urspr. die *k*-form verbreitet war).

Wenn wir mit Schatz s. 99 f. annehmen, die spirans sei die regelmässige entsprechung des urspr. einfachen *k*, dagegen *kx* (*kh*) die des geminierten, so würden nur *štǫrkx, folkx* als ausnahmen zu betrachten sein, denn für alle anderen fälle mit affricata (aspirata) dürfen bez. müssen wir gemination voraussetzen. *folkx* könnte man schliesslich noch als schriftdeutsches lehnwort betrachten, dagegen kann *štǫrkx* doch unmöglich entlehnt sein.

Die einzelnen dialekte weichen in diesem punkte übrigens ziemlich stark von einander ab. So hat, um ein beispiel herauszugreifen, das zarzerische unserer ma. entsprechend *štǫrkx, wolkxe, gemörhe* (gemarkung), dagegen abweichend von ihr *mörhn* (merken), *wirhn, pirhe, vǫlkxe* falbe kuh (vgl. zu diesem worte Beitr. 15, 180 und Zs. fda. 40, 295 ff.). Lexer, KWb. s. 259 führt *giwülche* neben *giwülke* an. Dieses nebeneinander scheint dafür zu sprechen, dass es im grunde nicht auf den unterschied von geminierten und nicht geminierten formen ankommt. Sehr ansprechend ist die ansicht Kauffmanns (Gesch. d. schwäb. ma. § 176), der den wechsel von *x* und *kx* auf formen mit und ohne svarabhakti zurückführt (die je nach dem rhythmus bez. der silbenzahl in ein und demselben paradigma einander gegenüber gestanden haben mochten). Analogisch wäre dann die eine oder andere form verallgemeinert worden. Nach secundärvocalen hätte sich das *k* ebenso regelmässig zur spirans entwickelt wie etwa in *mīləx* milch, *khöləx* kelch, *tswīləx* zwilch, *lerx* lerche (für **lê-wrahha,* s. Kluge), *khirhn* kirche, wo der zwischenvocal ursprünglich ist.

Eine form wie imsterisch, zarz. *pirxe* (bez. *pirhe*) setzt unbedingt svarabhaktibildung voraus (**birkjôn* musste ja westgerm. zu *birkkj-* werden). An ein nebeneinander von geminierten und ungeminierten formen ist hier nicht zu denken da *j* durch das ganze paradigma hindurch geht, und doch kann sich *x* nur aus einfachem *k* entwickelt haben. Durch

die entfaltung eines secundärvocals (*birikka) kam die geminata zwischen zwei nebentonige sonanten zu stehen und der anlass zur vereinfachung derselben liegt unter diesen umständen sehr nahe (vgl. die schwächung des *hh* > *h* in ahd. *welihêr, solihêr*).

Anm. Einen wechsel von formen mit und ohne zwischenvocal, wie ihn das ahd. zum teil aufweist, kennt auch die gegenwärtige ma. bei $l + x$ (*h*). Es heisst zwar *mīləx, wēləx, khǫləx,* aber bei antritt einer weiteren silbe *milhė* milchig, *welhė* welke, *khǫlhė* kalkig. Wenn es neben *melhn* melken, *melhnt* sie melken, *welhn* welken, auch *mēləhn, mēləhnt, wēləhn* heisst, so haben wir es natürlich mit einer übertragung des *ə* aus formen wie *i mēləx* ich melke, *wēləxt* welkt, u. s. w. zu tun. Das part. praet. von 'melken' lautet bezeichnender weise nur *gmolhn* (vgl. auch *seləhn* § 118).

Es ist fraglich, ob es sich in diesen fällen um eine moderne svarabhaktibildung handelt oder ob bewahrung des alten zwischenvocals vorliegt. Ich möchte mich für das letztere entscheiden (vgl. § 91).

4) Geschwunden ist *x*: a) inlautend in *wölr, dr wöle* welcher, *soldr, sōlr* solcher (vgl. Braune, Ahd. gr. § 145, anm. 7). Doch hört man daneben häufig auch *solhr, wölhr* (wol unter fremdem einfluss). — Einige andere fälle habe ich bereits in § 27, a angeführt; — b) auslautend in *ī* ich, *mī* mich, *dī* dich, *untrša* (mhd. *unter sich*), *īwrša* (*über sich*), *hintrša* (*hinter sich*), *fir̥həsa* vorwärts (**vürhin sich*), *ā* auch, *glæi* sogleich (dag. *glæix* gleich).

Anm. 1. Hierher gehört auch das in wendungen wie *kharntnr læi-læi, læi lǫsn* sprichwörtlich gewordene gemeinkärntnische, aber auch in einem teile Osttirols übliche *læi*. Es ist eine füllpartikel und hat etwa die bedeutung 'nur, eben'. Häufig wird es durch *hǫlt* halt, *nr̥* nur, *wol* wol, verstärkt; z. b. *tuəs nr læi lǫsn* lass es nur bleiben, *is hǫlt læi a khræits* (es) ist halt eben ein kreuz, *læi dǫs nit* nur das nicht. Daraus, dass auch *glæi* zuweilen in derselben bedeutung verwendet wird, geht hervor, dass es damit identisch und aus mhd. *gelich* entstanden ist. Dafür sprechen auch zusammensetzungen wie *læiwol* 'gleichwol', endlich (*læiwol amǫl* endlich einmal), *læisəmr* ebensowol (*wǫn šǫn ǫls hīn is, læisəmr dǫs ā nox* wenn schon alles verloren ist, nun so soll denn das auch noch sein). Es ist auf **gelich sô mære* zurückzuführen (vgl. BWb. 1, 1423 *gleisomar,* KWb. s. 186 *leisimar*). Der schwund des anlautenden *g* erklärt sich aus der nebentonigkeit dieser wörter. Die urspr. bedeutung lässt sich noch aus einzelnen wendungen erkennen, z. b. *læi fur̥t* 'in derselben weise, ganz so fort, sc. wie bisher', daraus 'nur so fort'.

Ferner in den adjectiven auf **-lich* (ma. *-la*), (s. § 90, 2, a, *α*).

Sonst ist auslautendes *-x* überall geblieben; vgl. *rātəx* rettich, *hāwəx* habicht, *pōtəx* unterer teil des rumpfes (mhd. *botech*).

Auch in personennamen auf **-rîch* (urk. *-reich*): *oldrəx* Ulrich, *diətrəx* dietrich (nur in der bedeutung 'nachschlüssel'). In den zusammensetzungen *oldrəsperg* Ulrichsberg, *iətraštan* Dietrichstein, liegt assimilation vor, wie in den in § 27, a angeführten fällen.

Aus den obigen beispielen geht klar hervor, wie die verschiedene behandlung des auslautenden *-x* zu erklären ist. In isolierten wortformen musste es schwinden, während es in fällen, wo formen mit inlautendem *x* daneben standen, erhalten blieb.

Die erstgenannten beispiele bedürfen keiner weiteren erörterung, nur zu *glæi* wäre vielleicht zu bemerken, dass die adverbialendung bei der facultativen nebentonigkeit des wortes früh geschwunden sein dürfte. Die nomina auf *-lîch* (urk. *-leich*) waren, wie aus den ausführungen in § 90, 2 hervorgeht, in der ma. von haus aus adverbia bez. nur prädicativ gebrauchte adjectiva. Wenn sie heute zum teil auch attributiv verwendet werden, so ist dies ohne zweifel etwas secundäres. Dafür spricht deutlich die eigentümliche flexionsweise (s. § 147). Auch hier mag die apokope des ursprünglich auslautenden vocals, der in folge der absteigenden accentuierung dieser wörter (*heímlìche*) eines nebenaccents völlig entbehrte und daher einer abschwächung besonders ausgesetzt war, schon sehr früh erfolgt sein.

Zu den formen *sĭx, sẹ̄, -sa* sich, vgl. § 151.

Anm. 2. Slow. *x erscheint anlautend als *kh*, z. b. *khǫltšəx* Kaltschach (wind. *houtšè*), *khæitšəx* Keutschach (wind. loc. *hódəšax* für **xōdišax* > deutsch **kxūdišax*; *ō* wurde durch *ū* substituiert, da die ma. keinen langen geschlossenen *o*-laut besass), *khrǭs* Krass (**xrast*), *khrǫwətn* Krobathen (ortsn.), *khrǫwǭt* Kroate (wind. *hrųàt*). *khrẹan* kren, meerrettich (wind. *hràn* aus **xrènŭ*). Inlautend ist es wie deutsches **x* zu *h* geworden, vgl. *tæihn* Teichen (**tīxa*). Auslautend erscheint es als *x*. Zahlreiche belege bieten die ortsnamen auf *-ach* (ma. *-əx*), wie *ādrəx* Adriach, *ostrəx* Ostriach, *raunəx* Raunach, etc., eig. locative pl. auf **-ěx(ŭ), -āx(ŭ)*.

Die substitution des anlautenden slow. *x* durch *kh* spricht mit grosser wahrscheinlichkeit dafür, dass unser (stark aspiriertes) *kh* ursprünglich *kx*, d. h. echte affricata war, wie etwa die Tiroler ma. sie besitzen. Die entwicklung zu *kh* scheint der des inlautenden *x* zu *h* parallel gegangen zu sein. Hätte man zur zeit der übernahme im anlaut *kh* gesprochen wie heute, so wäre dieser ersatz nicht recht begreiflich, man würde da wol eher zu einfachem *h* gegriffen haben. Für die richtigkeit dieser annahme

kann ein beweis durch moderne substitution nicht erbracht werden, da die slow. ma. Kärntens anlautendes *x* nicht mehr besitzeu.

Slow. *x* für auslautendes deutsches *kx* findet sich in *špex* speck.

§ 116. Germ. *g*.

1) Germ. *g* erscheint in den meisten fällen als stimmlose lenis *g*: *gȫbm* geben, *gǫršte* garstig, *gāl* 'geil', ergiebig, *frgixt* gicht, *glōsn* glimmen (mhd. *glosen*), *glǭt* 'glatt', glattweg, durchweg, *glǫntsn* glänzen, *grǭw* grob, *grunt* grund, *mǭgr* mager, *wȫgn* wegen, wägen, *pōgn* bogen, *fiŋgr* finger, *luŋgl* lunge, *tsuŋga* zunge, *ǫŋgl* angel, stachel, *sǭg* säge, *wȫg* weg, *šlǭg* schlag.

Anm. Assimilationserscheinungen ($g > k$) s. §. 27. 29. Ausl. $g > kx$ s. § 35. *g erscheint auslautend als *x* in *mǫrx* mark (ahd. *marg*), *plaux* unwol, kränklich (mhd. *blûc, -ges*). Eine erklärung hierfür gibt Schatz s. 104.

2) Geschwunden ist *g*: a) anlautend über *j* in *ïrgn* (St.) Georgen, *ïrgl* Jörg, *ilgn* (St.) Aegiden (zu grunde liegt der lat. personenname *Aegilius*); — b) inlautend in der gruppe *-agi-*, *-egi-*, s. § 70; — c) auslautend in der verbindung *ŋg* (*khlǫŋ* klang), s. § 27, c, in *gənūə* genug (vielleicht liegt hier dissimilation vor). Regelmässig in unbetonter silbe: *khīne* könig, *höne* honig, *sunte* sonntag, *mǫnte* montag, *sǫmste* samstag, *werxte* werktag (s. § 92), *ǫlwe* allweg, immer, *hïrwe* herberge, *prȫde* predigt (neben jüngerem *prȫdikt*); — *diršte* durstig, *pente* 'bändig', *parīre* 'parierig' (beide in der bed. 'gehorsam'), *motle* schimmelig (zu 'moder', vgl. mhd. *mot*), *tēme* schwül (zu *tēmən* schwül sein, wol zu 'dampf'), *pruntse, pruntsre* pissbedürftig, *štöte* stättig, nicht von der stelle gehend, u.s.w. In der flexion kommt das *g* wider zum vorschein, vgl. *khīnigr* könige, *frœitigr* freitage, *dirštige* durstige. — Unter derselben bedingung ist auch das auslautende *k* in fremdwörtern geschwunden (vgl. § 117, 2), desgl. *kx* in *fruəšte* frühstück (*fruəštiŋ* frühstücken). Dagegen ist bei ausfall des vocals das *-g* als *k'* erhalten in den zahlwörtern auf *-ig*: *tswantsk'*, *drœisk'*, *firtsk'* etc.

3) In der gemination (westgerm. *gg*) ist es inlautend durch *k* (bez. *kk*) vertreten: *ökkŋ* eggen,[1]) ecke, *hakkl* hacken (ahd. *hâcko, hâggo*), *hakkl* heikel, *lökkŋ* holzschicht (mhd. *lecke*, zu 'legen'), *šnǫkkŋ* f. eisenspahn, -abfall, *šnakkəle* rülps (wol zu nhd. *schnake*, vgl. Kluge, Et. wb. und BWb. 2, 565 f.), *prukkŋ*

[1]) Das 'land', d. h. die talma., haben *ōgŋ* (eggen).

brücke, *rukkɒ* rücken, *šprekkl* sommersprosse (mhd. *spreckel*), *šprekkln* sprenkeln, *lakkl* ungeschickter mensch (vgl. Schatz s. 105), dazu *lamlǫkkət* schlapp, knieweich (zu *lǫkkət* vgl. BWb. 1, 1432 *láck* lau, matt), *rekkln* neben *rēgln* quacken, plaudern, *hosnakkl* (hausn., s. BWb. 1, 1721), *riɒkəle* gabelring am spinnrad, *wökkɒ* wecken, *pukkl* buckel, *hökkrle* heuhäufchen (vgl. Kluge, Wb. unter *höcker*), *mukkɒ* mücke, *wǫkkln* wackeln, *tsǫkkr* zweirädriger karren mit (aus ruten geflochtener) krippe, dazu *tsökkr* tragkorb (vgl. an. *tág* weidenzweig), *maukɒ* nach eingesperrter luft riechen, *maukɒ* übelriechendes geschwür am hufe, mauke (vgl. BWb. 1, 1565, zu 'meuchel'), dazu *muɒkɒ* heimlich tun, liebeln (auch *muɒkln, muɒkətsn*), *miɒkəle* penis, brotrestchen, *rǫkkl* ästige stange zum aufhängen von klee, getreide etc. (zu mhd. *rahe*, ma. *rāhl* stange), *rakkrɒ* sich abplagen (zu 'regen'), *tšiəkln* schielen (mhd. *schiec* schief), *huəkɒ* f. gabelzinke, *huəkət* spitzig, mit zinken versehen (ablautsform zu obigem *hakkl* haken), *pleɒkl* m. prügel, *pleɒklpīr* tropfbier (zu mhd. *blenken* sich hin- und herbewegen, KWb. s. 30 *plengl*), *puɒkɒ* fisten, *piɒkl* beule, bündel (adj. *piɒkət*; germ. wz. *bing-* stossen, schlagen; vgl. Kluge, Wb. unter *bengel, bachbunge*. BWb. 1, 394 f. Schweiz. id. 4, 1377 ff.), *šleɒkrɒ* dahinbaumeln, *šlaɒkln* herumschweifen, *šlaɒkl* schlingel (mhd. *slenkeren* zu 'schlingen'), *weɒkɒ* f. krümmung, ausbiegung am blechgeschirr, *weɒkət* verbogen, verzogen (zu 'wange'), *tsinkəle* fetttropfen (ahd. *cinco*, mhd. *zinke* 'albugo'), *fuɒkɒ* einheizen, coire (schweiz. *fungge*, vgl. auch KWb. s. 105 *funggn* pedere, funkeln, und Kluge, Wb. unter *funke*). Etymologisch dunkel sind *tokkr* tölpel (schweiz. *toggeli*), *wokkr* in derselben bed., *flǫaka* liederliches weibsbild, *štukkətsn* rülpsen, *štaukln* herumschlendern, *pfǫkkr* hilfloser mensch, *fẹrkln, furkln* herumarbeiten, -wetzen, *murkɒ* girren, *rauɒkɒ* eine in schmalz geröstete mehlspeise, *ræiɒkəlė* ein gebäck (wol zu 'raunen', wegen des brodelns beim backen), *laɒkəle* rechteckiger auf pflöcken ruhender rahmen zum gehenlernen der kinder (zu 'lenken', oder deminutivbildung zu *lānən* lehnen?), *ǫbtakkln* durchprügeln, *pətakkln* betrügen, *pətakklt* berauscht, *plekkətsn* (neben *plekhətsn*) blinzeln (dies hat sein *kk* wol nach analogie ähnlicher bildungen wie *mekkətsn* meckern, *tsekkətsn* necken, erhalten), *tšiɒkln* baumeln, u. a. m. (vgl. auch die deminutiva auf *-k-* § 85, 2).

Auslautend wird *gg zu *k'* in fällen, wo inlautende formen daneben stehen: *ök'* n. eck, zipfel, m. eckkegel (pl. *ökkɐ, ökkr*; fem. *ökkɐ* ecke), *šnek'* m. schnecke (pl. *šnekkɐ*), *fliɐk'* flink (flect. *fliɐkr*; damit scheint auch *flaɐkln, flaɐkīrɐ* herumschweifen, versippt zu sein), *tenk'* link (flect. *teɐkr, teɐkəš* linkisch).[1]) — In isolierten wortformen dagegen erscheint es als *kx*: *ǫlwökx* Albeck (urk. *Albekke*), *glanökx* Glanegg (urk. *Glanekke*), *tsrukx* zurück. — Dieselben regeln gelten vom auslautenden fremden *k*, s. unten.

4) Anlautendes *k* für *g* haben *kukkɐ* gucken, *keɐke* ein traumichnicht (KWb. s. 108 *gǫngge*, 111 *gegl*, 113 *gengge*; die in den obd. ma. weit verbreitete wz. *gi(n)g*, die in allen möglichen ablautformen auftritt, scheint die grundbedeutung 'baumeln' zu haben), *krǫkkɐ* pl. gliedmassen (dazu *krakka, krǫkka* spinne mit langen beinen; KWb. s. 120 *graggln* mit krumm gestellten beinen gehen; Schweiz. id. 2, 725 *grâggen*; mit nasalinfix *kreɐkl* dürrer, krummer ast; dehnstufe liegt vor in *kruək'* bein), *krakkətsn* schreien, krächzen (dag. mit anlautendem *g*: *nusgrāgl* nusshäher, *gratšn* knarren, knirschen), *kleɐkrɐ* sich hin- und herbewegen, *kliɐkrle* das sich bewegende restchen im glase, zu *kluɐkrɐ* (mhd. *glunkern*) baumeln, *kikkətsn, kǫkkətsn* stottern.

Es handelt sich hier um eine art assimilation des anlautenden *g* an das folgende *k*, vgl. § 18, anm. Dieselbe erscheinung findet sich in einzelnen Schweizerma., man vergleiche die bei Winteler, Kerenzer ma. s. 57 ff. angeführten beispiele.

Anl. *k* für fremdes *g* erscheint in *kōlaš*, auch *khōlaš*, gulasch (magy. *gulyas*), *kalímpeŗg* Golinberg (wind. *hǫlīmįe* aus **golimje*), *kalǭšn* galoschen, *kalóp* galopp, *kitār* (auch *khitār*) guitarre. Die verstärkung scheint in diesen fällen von der betonung abzuhängen, denn mit ausnahme des ersten beispiels haben sämmtliche den hauptaccent auf der zweiten silbe. Vgl. auch *kalandr* meist in der verbindung *öfɐkalandr* 'ofengeländer', sparrwerk um den ofen. Sehr auffällig ist hier die erhaltung des zwischenvocals.

[1]) Das *k* ist hier in der regel schwächer aspiriert als sonst, doch herscht individuell schwanken. Unter umständen bekommt man sogar affricata (*ökx*).

§ 117. Fremdes *k*.

Fremdes *k* erscheint 1) als *k*: a) anlautend in *kultr* decke (franz. *coultre*), *kǭfr* kampfer (mhd. *gaffer*, it. *cafura*, vgl. Kluge, Et. wb.), *kantrle* stellage in der stubenecke (KWb. s. 108 *ganterle*, Schweiz. id. 2, 380 *gänterli* schrank; es scheint lat. *cantherius* zu grunde zu liegen, doch vgl. auch Kluge, Wb. unter *känsterlein*), *kǫlməs* kalmus, *kutšr* kutscher (zu magy. *kocsi*), *kǭhl* schafgarbe (DWb. *gauchheil, gacheil, ghocheil* etc.; ich stelle es zu lat. *caucalis*, gr. *καυκαλίς* haftdolde, doldentragende pflanze überhaupt; lat. *cacalia* kann wegen der bedeutungsverschiedenheit nicht in betracht kommen), *kupf* rundliche erhebung, *kupfət* über den rand voll (lat. *cuppa*), *kōtr* (daneben *khōtr*) stall (slaw. *kotor* hürde), *kœišn* keusche, kleines bauernhaus, häuschen, wo die 'auszügler', d. h. die vom ausgedinge lebenden alten, wohnen (vgl. BWb. s. 952 *geuschen*; wol späte entlehnung aus synonymen wind. *káiža*, das selbst wider auf deutsches *khœis* gehäuse, zurückzugehen scheint; dazu die merkwürdige ableitung *kœišlökkr* keuschler), *koppət* voll, in ähnlicher bed. wie *kupfət* (rom. *coppa*, wind. *kōpást*), *kərāš, kurāš* courage.

kupf und *kǭhl* sind sehr merkwürdig, da der inlautende consonant verschoben ist. Krassnig s. 22 hat auch *ggumpf* (= *kumpf*) wasserhorn, in Pernegg lautet dies wort *khumpf* (Kluge stellt es zu mlat. *cumbia*).

Slow. *k* in eigennamen erscheint meist als *k*: *kōseperg* Göseberg (**kozje* bez. loc. *kozjax*, urk. *Cósiach* 'Ziegenort'), *kǫrl* Karl (ortsn., wind. *karòu*), *kǫtlr* (hausn., **kotlar* 'kesselflicker') u. s. w. Doch wird daneben da, wo amtlich *k* geschrieben wird, auch *kh* gesprochen: *khǫrl, khnāswög* (s. § 55) u. s. w.[1]) Die nördlichen ma. haben im anlaut in der regel *g* für slow. *k*, z. b. *grǫa* Grai (**kraj* ort), *gurkn* Gurk (slow. *krka*).

Unsicher ist die etymologie folgender wörter: *kœifn* hündin, *kitšn* mädel (meist verächtlich, vgl. DWb. 5, 869. Schweiz. id. 2, 578), *umkǫmpr, umkǫmprəš* nicht passend, nicht geschickt zu etwas (man wäre geneigt, es zu lat. *compar* zu stellen, doch

---

[1]) Der einfluss der schrift- und schulaussprache macht sich auch in anderen fällen geltend. So wird ein fremder selten die einheimische form *pernė* (Pernegg) hören. Man sagt ihm gegenüber *pernökx*.

vgl. mhd. *ungamper* steif), *klǭnəts* triebweg, *ǫʋkentsn* 'angänzen', anschneiden (viell. aus **an-entgenzen*), *kǭra* mutterschaf, *kerl* widder, *kumröbm* gundelrebe (vgl. wind. *kūnrödń*), *klīfəle, klīfəts̆* schlechter hut, *klōdr* wamme (in nachbarma. kommen formen ohne *l* vor, vgl. KWb. s. 117 *guffe, güffl* verächtlich für 'hut' und 'kopf', 117 *goudr* die fleischige haut unten am kinn; es scheinen indes in beiden fällen je zwei verschiedene wörter zu grunde zu liegen; zu jenem vgl. BWb. 1, 1325 *klufen, glufen, gufen* 'kopfnadel' und it. *cuffia* haube, KWb. s. 116 *glûfe* stecknadel, zu diesem DWb. 5, 1221 und 1569. Wir haben es hier sicher mit contaminationsformen zu tun).

b) Inlautend in *tsukkr* zucker, *tsokkl* holzschuh (it. *zoccolo*), *ts̆akka* tschako, *muṛkʋ* gurke (vgl. Kluge, Wb. unter *gurke*), *tiʋkʋ* tinte (lat. *tincta*), *arkr* 'erker', dachlucke, *s̆pekkəlīrʋ* speculieren, *ǫpətökkʋ* apotheke, *frẹakʋ* herumschneiden, unnütze arbeit verrichten (nach Lexer, KWb. s. 102 zu it. *fregare*, lat. *fricare?*), *frakkəle* (s. § 32, b), *sakrəs̆* (*sikrəs̆*) 'verflucht', zu *sakra, sikra* sackerment!, *i̯aʋkr* rock, jacke (BWb. 1, 1208. Schweiz. id. 3, 49), *s̆trǫʋka* bohnenschote, demin. *s̆traʋkəle* (wind. *strǫ̂k* mit *ǫ* für **on*), *s̆tæikəle* aufgestellte flachs-, buchweizengarbe (dem. zu gleichbedeutendem wind. *stau̯ká, *stau̯ika*), *nikkl* Nikolaus, *s̆tokkləts* Stogglitz (ortsn., wind. *stoklíəse*), *tsiṛkətsn* Zirkitzen (wind. *tsirkoutsá* für **tsirku̯itsa* kirchlein), *lukkė* Lucas, *parokkʋ* perücke, *mas̆kʋ, mas̆kəra* maske, maskerade, u. a. m. Dunkel ist *s̆ənákkl* kahn, *s̆lawáʋkr* jacke mit längeren schössen.

c) In- und anlautend zugleich in *kokkʋ* m. kern einer eiternden geschwulst (lat. *coccum* kern, beere; vgl. Schweiz. id. 2, 178 *gogge*ⁿ), *kaukkln* 'gaukeln', unruhig sein, allerlei gebärden machen, *kaukkəle* unruhiges kind (zu lat. *caucula*, gr. *καῦκα* schale; vgl. Du Cange 2, 250a *Cauculatores, cauclearii, coclearii ... qui cauculis seu poculis amatoriis ... ita mentes quorundam inficiunt, ut in insaniam versi a plerisque iudicentur*; dazu wol der scherzhafte zauberspruch *kǫkkǫlǭrium*, auch *kǫkkǫlǭrė* gemütlicher tropf, und mit formeller anlehnung an dieses wort *kǫkkǫlǫrė* augengläser, lat. *ocularia*), *kakkā mǭhn* (*caccare*), *klokkʋ* glocke (mlat. *clocca*), *krus̆kl* knorpel (mlat. *crustula*; nachbarma. haben *trus̆kl, grus̆pl*), *kus̆kr* m. grüne eidechse (wind. *kus̆ts̆ár*). *kauʋkʋ* hütte, 'keusche', ist der sprache der *s̆tirtslr* (s. s. 6, anm.) entlehnt.

Im auslaut starktoniger silben erscheint fremdes *k* als *k'* unter denselben bedingungen wie germ. *gg*, z. b. *tịrk'* Türke (pl. *tịrkɒ*; *tịrkɒ* m. bedeutet mais), *ịǫk'* Jakob (dem. *ịǫkkl*), *šlǫwak'* Slowake (pl. *šlǫwakkɒ*). Isolierte formen haben *kx*: *kolkx* Golk (slow. **kolk-*), *lǫɒkx* Lang (zu slow. *lǫka* mit *ǫ* für **on*; beides ortsn.).

2) Fremdes *k* erscheint anlautend als *g* in *grǭla* 'koralle', perle, kügelchen, *grǭtn* leiterwagen (mhd. *gratte, kratte*, lat. *cratis*), *gǫrɒ, garlɒ* karren (lat. *carrus*), *gramīla* kamille (s. § 34, anm.), *gawəlīr* cavalier. Das *g* dürfte hier schon ziemlich alt sein; vgl. wind. *hrầltsa, hrǭté, hāré, hablîr*, während ma. *k* als *k* erscheint: *koutŕ* (ma. *kultr*), *kằfra* (ma. *kǭfr*), *kólmaž* (ma. *kolməs*) etc. Häufig hört man auch *griəshatsn* für *kriəshatsn* sonnwendfeuer abbrennen (wind. *krîəs* aus **krés* sonnenwende; die form mit *g* beruht auf volksetymologie: man bringt das wort mit *griəs* 'grüsse', wunschsprüchlein, in verbindung, die beim sonnwendfeuer gesprochen werden).

In unbetonter, der starktonsilbe folgender silbe ist fremdes *k* zu *g* geschwächt worden und muss im auslaut lautgesetzlich schwinden (vgl. § 116, 2, c): ortsnamen: *perneˑ* Pernegg (**pornike*), *sitte* Sittich (**žitike*), *mæisltéˑ* Meiselding (urk. *Mizziltich*), *maltšéˑ* Maltschach (urk. *Melschik*), *dəlęantšéˑ* Dolientschig (**doliəntšike*);[1]) hausnamen: *štuppneˑ* Stupnig, *wippəneˑ* Wippenig (**štupnik* etc.). Inlautend bleibt das *g*: *pernigr* Pernegger, *sittigr* Sitticher, *maltšigr* Maltschacher, *štuppnigəš* stupnigisch, u. s. w.

Anm. Auslautendes *g* (**k*) ist erhalten in fällen wie *rādwög* Radweg (**radoụike*), *pīswög* Pisweg (**pisoụike*); slow. *-ụik* ist hier zu *wög* weg, umgedeutet worden. — Nach *l* und *r* erscheint slow. **-ik(e)* als *-iɒ*, z. b. *tigriɒ* Tigring (urk. *Tygrich*, wind. *tîhrtše*), *ādliɒ* (urk. *Nedlich*, s. § 34), unter dem einfluss deutscher ortsnamen auf *-liɒ*, *-riɒ* wie Elbling, Fischering u. a. Diese übertragung findet sich auch sonst, vgl. *töšliɒ* Töschling (**došnike*), *šiəfliɒ* Schiefling (**škuəfike*), *pöliɒ* Pölling (**polana*, urk. *Polan*).

3) Als *kh* (*kx*) erscheint fremdes *k*: a) lautgesetzlich entwickelt im anlaut solcher wörter, die vor der lautverschiebung

[1]) Ich habe absichtlich diese fünf beispiele gewählt, um durch die nebeneinanderstellung der mundartlichen und schriftsprachlichen formen die grosse inconsequenz der modernen amtlichen schreibung der ortsnamen zu beleuchten. Es liegt natürlich in allen fällen dasselbe slow. suffix (*-ike*) vor.

aufgenommen wurden, wie *khupfr* kupfer, *khōhn* kochen; — b) in wörtern, die durch vermittlung höherer gesellschaftskreise in die ma. gedrungen sind: *khọmmr* kammer, *khömətn* gemach (mhd. *kemenâte*), *khrœidn* kreide, *khapeln* kapelle, *khọrnr* beinhaus (mhd. *karner,* lat. *carnarium*), *khọntsl* kanzel, *khatōləš* katholisch, *khọppm* kappe, *kharfịōl* karfiol, (*a*)*khrāt* accurat, *khapērdökhn* überdecke (it. *coperta*), *khlās* klasse, *sekhtn* 'sekten', launen, *dokhtr* doctor, *dṛrekhtr* (*drekhtr*) director, *plọvkhn* planke, *plankx* blank, *ọvkhl* grossvater (die bedeutungsentwicklung scheint durch das ma. *evkė* grossvater, beeinflusst worden zu sein; der begriff 'onkel' wird durch *fötr* 'vetter' widergegeben).

Anm. Die stadtsprache hat unaspiriertes *k* in den meisten fällen durch *kh* ersetzt: *khœišn* (ma. *kœišn*), *khọlmus* (ma. *kọlməs*), *khukhukh* kuckuck (ma. *kukkė*), *ökhət* (ma. *ökkət*), *mukhn* (ma. *mukkv*), u. s. w. Es ist dies wol auf gelehrten einfluss zurückzuführen. Das *k* wird als 'windisch' empfunden.

In welchem umfange die nachbarma. das anlautende fremde *k* als solches bewahrt haben, weiss ich vorläufig nicht bestimmt anzugeben. Das untere Gailtal und die besagten sprachinseln stimmen zu unserer ma. In den übrigen bair.-österr. ma. scheint es (wenn man sich auf die wörterbücher verlassen darf), soweit es nicht als *kh* erscheint, wol überall mit *g* zusammengefallen zu sein (vgl. auch Schatz § 75). Sollte denn bei uns und in den genannten dialekten die stete berührung mit dem fremden volkstum von einfluss auf die erhaltung gewesen sein?

§ 118. Germ. *x*.

1) Germ. *x* ist sowol anlautend (ausser vor consonanten) als auch inlautend regelmässig als *h*, vor *t* als *x* erhalten: *họs* hase, *hunt* hund, *họnė* hahn, *pīhl* bühel, *rāhl* bohnenstange (mhd. *rahe*), *sọhr* sumpfgras, schilf (mhd. *saher*), *štọ̄hl* stahl, *tọ̄hnt* ton (mhd. *tâhe*), *tsöhnė* zehn, *tọ̄hn* dohle (mhd. *tâhe*), *tseəhnt* zehe, *plọ̄hn* blahe, *tsāhr* zähre, *ēhr* (*öhr*) ähre, *nọ̄hnt* nahe, *tsuəleəhn* zulehen, *tsiəhn* ziehen, *fliəhn* fliehen, auch fliegen, *sehn* sehen, *kšēhn* geschehen, *tsœihn* beschuldigen, zeihen, *lœihn* leihen, *sœihn* seihen, *šmelha* schmiele (mhd. *smelhe*), *šilhn* schielen (mhd. *schilhen*), *fọrhn* föhre (mhd. *vorhe*), *mịrhn* mähre, dirne; *wọxt* wacht, *šlext* schlecht, *rixtn* richten. Nebeneinander stehen

formen mit und ohne zwischenvocal bei *seləhn, selhn* selchen, räuchern (aber stets *selhr* selcher). Urspr. *hh* haben *lǭhn* lachen, *tsöhn* zechen.

2) Zu *k* ist es geworden in der verbindung *hs*: *oks* ochse, *iəksn* achselhöhle (mhd. *üehse*), *ǫksl* achsel, *fuks* fuchs, *hęakste* höchste, *nakste* nächste. In der verbalflexion steht *sikst* neben *sixst*, sonst herschen durchweg die analogieformen *lǫxst* lachst, *wœixst* weihst, u. s. w.

3) Geschwunden ist *h*: a) inlautend in *hǫafrt* hoffart (s. § 27, a), *wœinəxtn* weihnachten, *wœiraux* weihrauch (s. § 32, a), *nǫmmətǭg* nachmittag, *tāsn* nadelholzzweige (mhd. *dehsen*, vgl. § 54, 1), *įǫnsn* sich durch zahlen von getränk loskaufen (für **įǫhǫnsn* zu 'Johannes'; diese eigenartige sitte wird von Lexer, KWb. s. 133 unter *hǫnsn* beschrieben). — Nach consonanten: *farle* (*fadle*) ferkel (dem. zu ahd. *farh*), *merl̥, merlin* m. möhre (mhd. **mörhel, -inc*), *wāləš* wälsch (mhd. *wälhisch*), *irte* 'erchtag', dienstag, *ummr* umher, *ummən* 'umhin', hinüber, *aufr* 'aufher', *aufn* 'aufhin', *ausr* 'ausher', *ausn* 'aushin'. Vgl. hierzu die 'höfischen' formen *ōwr, aine* etc. § 112, 3, anm. — Vor *t* in unbetonter silbe, so in dem adjectivsuffix mhd. *-eht, -oht*: *pokhət* bockig, *šprekklət* gesprenkelt (mhd. *spreckeleht*), *plęamələt* geblümt, u. s. w. Bei *nīt, nīta* nicht, ist die schwachtonige form verallgemeinert worden (*nixt* ist selten und wol neu entlehnt; doch vgl. *tsnixt, frnixt* 'zu, für nicht', nichtswürdig, schlecht; *tsnixt* wird auch attributiv verwendet; 'nichts' ist über *nixs* zu *niks* geworden). Ferner *ǫmp* amt (ahd. *ambaht*), *hœint* heute (ahd. *hînaht*). Erhalten ist *h* in *ruəprəxt* Ruprecht, und bei abfall des *t* in *ǭdlprǭx* Adelbrecht (ahd. *Adalperaht*).

b) Auslautend in *flǭa* floh (pl. *flęa*; dag. *ausflǫahn* ausflöhen), *šūə* schuh (dem. *šiəhle*), *fī* vieh (pl. *fīhr*), *hęa* höhe, *šlęa* schlehe, *rœ̄i* reihe. Nebeneinander stehen *ręa, ręax* reh, [*lǭa, lǫax* lohe]. 'Noch' lautet vor consonanten in der regel *nŏ*, vor vocalen und im reinen auslaut wird daneben *nŏx* gesprochen.

Dagegen hat sich das auslautende *x* erhalten in *wǫsrwœix* wasserweihe (neben *wœiha* weihe, *wœihn* weihen), *hǫax* hoch, *raux* rauh, *rǫax* roh (flect. *hǫahe, rauhe, rǫahe*), *šiəx* unschön (neben *šiəha*), *gāx* jäh (neben *gāha*), *tsāx* zähe (neben *tsāha*), *wiəx* (neben *wiəha*, vgl. § 83); *i sīx* ich sehe, *tsiəx* ziehe, *sāx* sähe, *kšāx* geschähe, u. s. w. Es ist ohne weiteres klar, dass

wir es in diesen fällen mit ausgleichungen nach den inlautenden formen zu tun haben, die in der adjectiv- und verbalflexion ja ganz bedeutend überwiegen.

Es ist ferner regelmässig bewahrt in unbetonter silbe. Hierher gehören die collectivbildungen auf *-əx* (ahd. *-ahi*, mhd. *-ach*): *šnittəx* häcksel, *khrāsəx* reisig (zu mhd. *ræȥe*), *gratšəx* knirschleder (zu *gratšn* knirschen), *riətəx* eine pflanze (mhd. *rietach*), u.s.w.; *šēləx* schief (flect. *šelhe*, ahd. *scëlah*), *sǫləx* Sallach (ort ob Tiffen; zu ahd. *salaha* salweide; es ist fem.: *af dr sǫləx*; dies beweist, dass das wort deutschen ursprungs ist; wäre es slawisch, so stünde die präp. *ən* oder *ts* 'in', 'zu' ohne artikel, z. b. *ən, ts ādrəx, ōsəx* in, zu Adriach, Ossiach, u.s.w.), *furx* furche (ahd. *furuh*; es ist heute zwar einsilbig, doch wird in einer früheren periode der zwischenvocal vorhanden gewesen sein).

Einigermassen auffallend ist die bewahrung des *-x* in *nǭx* nach, *durx* durch. Doch müssen wir bedenken, dass die beiden wörter sowol in präpositionaler als adverbialer verwendung häufig in den inlaut zu stehen kommen: *durhīn* durch ihn, *nǫhm pǭx* 'nach dem bache', längs des baches, *durh-, nǫhlösn* durch-, nachlesen, *-ökkn* -eggen, etc. Zwischenvocal kann eventuell auch für *durx* vorausgesetzt werden. In proklitischer stellung als untrennbares verbalsuffix ist *durch* zu *dr* geworden: *drtǫan* es fertig bringen, *drsǫgn* zu ende sagen, *drtsǫln* völlig bezahlen, *drpǫrmən* erbarmen, u.s.w. (*dr-* hat *er-* völlig verdrängt).

Trotz der zahlreichen ausnahmen werden wir den schwund des auslautenden *h* in haupttoniger silbe als das lautgesetzliche zu betrachten haben. Da auslautendes *x* (= *k) unter denselben bedingungen, d. h. bei einem nebeneinander von aus- und inlautenden formen niemals schwindet, dürfen wir mit sicherheit annehmen, dass es, ehe die schwächung im inlaut eintrat, sowol in- als auslautend eine vom alten *h* verschiedene qualität besass und dass dieses im auslaut keinerlei verstärkung erfuhr, bez. dass die qualität des inlautenden *h* frühzeitig auf den auslaut übertragen wurde. Dies würde vollständig zu der in §§ 102, 2. 111 ausgesprochenen ansicht über das verhalten auslautender, spirantischer lenes in unserer ma. stimmen. Die formen *ręax, lǫax* sind wol den nördlichen

dialekten abgeborgt, die im gegensatz zu unserer ma. das auslautende *h* fast durchwegs als *x* bewahrt haben (*šuəx, fīx* etc.). Für die bewahrung des auslautenden *h* in schwachtoniger silbe weiss ich keine erklärung. Die erscheinung ist einigermassen befremdend, wenn man die verhältnisse beim auslautenden *x* in nicht haupttoniger silbe vergleicht (§ 115, 4, b). Sollte denn die quantität des vocals der nebensilbe vom einfluss gewesen sein? Unmöglich wäre es gerade nicht, dass in den ableitungen auf *-lîch* der schwächer geschnittene accent des suffixes mit zur reduction des spiranten beitrug (vgl. imsterisch starktonig *mī*, schwachtonig *mig* 'mich' Schatz s. 102).

Anm. *rǫax*, *lǫax* haben secundäres **h*; vgl. die ausführungen bei Schatz s. 80. *lǫa* kann ohne weiteres zu mhd. *lô* gestellt werden; eine zwischenstufe **lǫah* ist indes nicht völlig ausgeschlossen, vgl. *lǫahn* lohen (färben).

§ 119. Germ. *j*.

Germ. *j* ist anlautend durch *i̭* vertreten: *i̭ǫkʻ* jagd, *i̭ǭr* jahr, *i̭ōx* joch, *i̭ötn* jäten, *i̭ommr* jammer. Zu *ėhl, eəhl* (mhd. *enhalp*) vgl. Sievers, Beitr. 18, 407 f. Geschwunden ist *j* inlautend zwischen vocalen in verben wie *sānən* säen, *nānən* nähen, *drānən* drehen, *plęanən* blühen, u. s. w. (ahd. *sáian, bluoian* etc., s. § 163), ferner in *liln* lilie. Es ist zu *g* geworden in *šiṛgn* verklagen (zu mhd. *schérge, schérje*), *friəgr* früher, *fœigl* neben *fœil* veilchen (mhd. *vîel* bez. **vîjel*), *ilgn* (**giljen* zu lat. *Aegilius*, s. § 116, 2, a).

niklǫgr Nikolaier (zu *niklǭ* Nikolai), ist wol nur analogiebildung etwa nach dem muster von *pernigr* Pernegger, zu *pernė* Pernegg.

§ 120.

Zur beleuchtung der relativen chronologie der lautentwicklung durch die lehnwörter im windischen führe ich die folgenden charakteristischen beispiele an[1]):

Germ. *b*], inl. *p* > *w*: + *šipa* scheibe, ⨯ *rībatə* reiben.

Germ. *f*], *v* > *f*: + *tsəblais* zu fleiss, + *šrauba* schraube (ma. *šraufa*), + *birtəx* 'fürtuch' (beispiele mit *b* + *ǫ* = **a* fehlen).

---

[1]) Ein + vor dem worte soll ausdrücken, dass es zur bestimmung der oberen grenze des alten, ein ⨯, jener des neuen lautwertes dienen soll. Die zeichen für die laute, auf die es beim vergleich ankommt, sind in antiqua gesetzt.

Germ. *w*], *u̯* > *w*: ⨯ *bāna* wanne, ⨯ *frbǒžar* verweser (beispiele mit *u̯* + *ǫ* = **a*, + *ai* = **ī* fehlen).

Germ. *s*], *ṡ* > *s*: + *frbǒžar*, + *žaubrn* sauber, + *rai̯ža* reise, + *hrišt* gerüst, + *kǭšt* getreidekasten, + *rai̯žl* kurze stange, stab (zu mhd. *rîs*).

Germ. *sk*], *ṡk* > *š*: ⨯ *šīpa*, ⨯ *šubu̯a* schaufel.

Flexionslehre.

A. Das substantiv.

1) Das genus.

§ 121.

Bevor ich zur besprechung der einzelnen casus übergehe, gebe ich eine zusammenstellung der wörter, welche in der ma. ein vom nhd. bez. mhd. verschiedenes geschlecht haben.

1) Männlich gebraucht werden: a) die schriftsprachlichen neutra *œis* eis, *šōf* schaf, *rǭr* rohr, *khis* (*khist*) kissen, *pökx* becken, *horn* horn, *hirn* 'hirn', stirne, *drum* trumm, stück (mhd. *drum* n.), *flöts* boden (mhd. *vletze* n.). Ferner *hādəx* heidekraut, *riətəx* ein unkraut (mhd. **heidach, rietach* n.), *tāu* tau, *fǫtrúnsr* vaterunser. Wie im mhd. sind masc. *āhrn* eichhorn, *wę̄a* weh, schmerz, *polstr* polster, *mies* moos (mhd. *mies*). Gegen das mhd. *gǭdn* getreidekasten (mhd. *gadem* n.). — b) Die schriftsprachlichen feminina *tseəhnt* zehe (nach finger), *špits* spitze, *nūdl* nudel, *haks*(*-n*) hächse, bein (nach 'fuss'), *ōhr, ēhr* ähre (mhd. *eher* n.), *lœinsət* 'leinsaat', leinsamen (nach letzterem), *frnunft* vernunft (nach 'verstand'), *œinǫm* einnahme, *praks* brasse, *fu̯rbm* (*furm*) form, *rūə* ruhe; *dręašl* drossel, *ǫmməš* amsel, *lerx* lerche, *ǭgləstr*, auch *ǭglöstr* elster (sämmtliche nach 'vogel'), *wumbl* hummel, *štrupfn* strupfe, strippe (aus lat. *struppus*), *prām* 'brame', einfassung, *wǫmpm* 'wamme', bauch (nach diesem). Ferner *šlapf* schleifbaum, pantoffel (mhd. *sleipfe* f.), *tǭhnt* thon (mhd. *tâhe* f.). Wie im mhd. *khrōs* kresse (ahd. *kresso*), *lust* 'lust', verlangen, *luft* luft, *šlœin* schleie (ahd. *slîo*), *tistl* distel, *gams* gemse (mhd. *gamz*), *tēn* tenne, *rǫts* ratte (ahd. *ratto*), *šnepf* schnepfe (ahd. *snepfo*), *fǭn* fahne, *trāf* traufe (mhd. *trouf*), *puttr* butter, *flǫm* flamme (mhd. f. m.; es wird auch in der bed. 'weichteile' gebraucht), *tswīfl* zwiebel, *list* list, *tsāhr* zähre, *hirš* hirse, *šnek'* schnecke, *mǭn* mähne (mhd. *man* m.), *mötsn*

metze (ahd. *mëzzo*). Vgl. auch *kšpǫr* spur (mhd. *gespor* n.), *pęatrsil* petersilie (mhd. *pêtersil* m.).

2) Sächlich gebraucht werden: a) *hōf* hof, *frœithof* friedhof (doch zuweilen auch m.), *tālr* teller. Wie im mhd. *höne* honig, *ksǫɒ* gesang, *trǫɒkx* trank, *ātr* eiter. Gegen das mhd. *lötslt* lebzelt, *foln* fohlen, *khrānawöt* wachholder (mhd. *kranewite* m.). — b) *lǭd* lade, *āhl* eichel (im kartenspiel), *tišplǫt* tischplatte (wol angelehnt an *plǭt* blatt). Wie im mhd. *khōl* kohle, *mǭd* mahd.

3) Weibliches geschlecht haben: a) *huəstn* husten, *šrœin* schrein (ahd. *scrîni* m. n., vgl. wind. *skrīńá* f.), *ǭhrɒ* ahorn, *pulst* puls (nach 'ader'), *khlę̄a* klee (meist nur im pl. gebraucht), *gǭtr* gatter, zauntor (nach 'tür'). Ferner *hœišrökx* heuschrecke (mhd. m.). Wie mhd. *šǫas* schoss, *šupfn* schuppen, *rǫmma* rahmen. — b) *gœi* 'gäu' (meist pl.), *fētn* fett, *ēra* öhr (mhd. *œre* n.). Ferner *wǭfa* rübhacke (mhd. *wâfen*), *wōt* wette, *wǫɒga* wange (meist auch *auga* auge, *ǭra* ohr; vgl. § 82). Wie im mhd. *mǭs* mass, *štift* stiftung.

4) Doppeltes geschlecht haben *ǫltǭr* n. m. altar, *tāl* n., selten m. teil, *muəs* m. n. muss, *tsekhn* f., selten *tsekx* m. zecke, *ās* n. f. ass (im kartenspiel, f. nach 'sau'), *šöf*, *šīf* n. m. schiff, *tǭl* n., *tǫln* f. tal, *štöftn* m., *štöfta* f. stift, holznagel, *sœitl* n., selten m. seidel. Differenziert sind der bedeutung nach *mittl* m. sensengriff, n. mittel; *mentš* m. mensch, n. weibsbild; *mǭnət* m. mond, n. monat; *multr*, *moltr* m. backtrog, *moltr* f. längliche holzschüssel; *ǫrt* m. n. ort, nur n. ende; *nokhn* m. kloss, f. fade weibsperson; *ökkɒ* f. ecke, *ök'* n. zipfel, berg (in zusammensetzungen), *ök'* m. eckkegel.

Anm. Bei *höne* honig, *luft*, *lust* wird zuweilen schon das schriftdeutsche geschlecht angewendet.

5) Fremdwörter haben nicht selten ein von dem in der ursprache abweichendes genus: z. b. *numrēl* n. regenschirm (it. *ombrello*), *wœịət* n. leitseil (wind. *uāját* f.), *khapsl* n. kapsel, *retrāt* m. retirade, abort, *dātum* m. datum, *pergamētr* m. barometer, *prēfa* f. amulet (lat. *breve*), *dekha* f. deka, *khīla* f. (n.) kilo, *tšakka* f. tschako, *gās* f. gas, *sōfa* f. sofa, *magətsīn* f. magazin, *paprikha* f. paprika, *terpmtikhl* m. perpendikel, *špətákhl* m. spektakel, *tawrnákhl* m. tabernakel, *əntīfé*, *tīfé* m. endivie.

2) Die casus.

§ 122.

a) Accusativ. Eine besondere vom nom. verschiedene acc.-form ist nur noch bei den schwachen masc. (s. § 129) und den männlichen deminutiven auf *-le* (s. § 137) erhalten.

b) Genetiv. Eine noch grössere einbusse als in der Imster ma. (Schatz s. 119) hat der gen. in unserem dialekte erfahren. Der gen. pl. ist fast völlig verschwunden, auch im sg. haben sich nur einige kümmerliche reste davon erhalten (vgl. Nagl, Roanad v. 93. v. 401, A).

α) Feststehende syntaktische verbindungen, adverbiale wendungen: *ən gots nǫm* in gottes namen, *um gots* (*khristė*) *wiln* um gottes (Christi) willen, *um gots himbls wiln* um gottes himmels willen, *dr wæil hǭbm* 'der weile', zeit haben, *is nit dr rēd, dr miə wert* ist nicht der rede, der mühe wert, *kštǫlt dr sǭhn* 'gestalt der sache', je nachdem, *frrǫltrstsæit*(*n*) vor alters-zeit(en), *fə rexts wögn* von rechts wegen, *ǫnštǫntshǫlwr* anstandshalber, *diŋks, tsæiks* als aushilfswörter für einen augenblicklich nicht einfallenden begriff (z. b. *dr diŋks dǫ, wǫs is den dǫ fra tsæiks pənǫndr*; noch häufiger wird der acc. *diŋ, tsæig* so verwendet), *tummr wæis* dummer weise, *ertrwæis* 'örterweise', da und dort, *štölnwæis* stellenweise, *gaks* plötzlich (mhd. *gâhes*), *fluks* flugs, *šuks* mit éinem stosse (vgl. BWb. 2, 369 *schucken* mit kurzem schwunge in bewegung setzen), *iwröks* quer durch (**über eckes*), *untrwöks* unterwegs, *hǫlwöks* halbwegs, *hintəruks* hinterrücks, *iwrhaps* oberflächlich, ohne ins detail zu gehen (**überhoubtes*), *əndǫnkst* ohne überlegung (mhd. *undankes*), *wæitrs* weiters, *psundrs* besonders, *īwriŋks* übrigens, *šrems* quer, schief (zu 'schremmen', vgl. DWb. 9, 1626. 1734. BWb. 2, 601), *indršt* irgendwo (**inders*), *-werts* -wärts (*iwr-, auf-, sæit-* etc. *-werts*). Zeitbestimmungen: *untr tǫks* untertags, *ǫbmts* abends (selten), *suntiks, mǫntiks, werxtiks* u. s. w., *fǫrtǫks* vor tagesanbruch; *tsmǫrgnstr* des morgens, *tsǫbmstr* des abends, *öbmstr* 'ebens', unterdessen, *pǭləstr* in bälde (mhd. *baldes*; zur endung *-tr* vgl. § 143, anm.). Auffallend ist *föstaks* festtags, mit umlaut (wol unter dem einflusse des pl. *föstag*). Vgl. noch *ǫldrhǫnt* allerhand, *ǫldrla, tswāərla* allerlei, zweierlei, etc. — Entlehnt ist *hökstns* höchstens (vgl. *hẹakstė* höchste).

Standen in derartigen adverbialen verbindungen ursprünglich zwei flectierte genetive nebeneinander, so ist beim zweiten die endung fallen gelassen worden: *hæintikstǫ̈g* 'heutiges tages', heutzutage, *hǫlbmtāl* 'halbenteils', zur hälfte, *mastntāl* meistenteils, *anstāl* einesteils, *grẹastntāl* grösstenteils.

β) Zusammensetzungen: *summrstsœit* sommerszeit, *nǫmmənstǫg* namenstag, *lǫntslœit* landsleute, *wirtshaus* wirtshaus, *rǫbmštǫrf* Rabensdorf, *oldrəsperg* Ulrichsberg, *mātrštǫrf* Mattersdorf, u. s. w.

Anm. Doch ist auch in ortsnamen die genetivendung nicht selten geschwunden, z. b. *fridlāx* Friedlách (urk. *Vrideloseiche*, oft belegt), *pīšldǫrf* Pischeldorf (*Pischolvesdorf*), *pīšofperg* Bischofsberg, u. a. m.

γ) Genetiv bei persönlichen substantiven. Reste einer freien syntaktischen verwendung des genetivs finden sich bei eigennamen und zwar speciell bei männlichen vulgarnamen. Eine flexionsendung herscht nur bei 'schwach' flectierenden vulgarnamen (es sind dies fast durchweg einsilbige bez. oxytonierte oder solche mit starkem nebenton auf der letzten silbe) und bei vulgarnamen auf *-le* (s. § 85, b), z. b. *s tsentsn, s grǭfn, s hintrwǭgn, s marn ǫkhr* des vulgo *tsents, grǭf, hintrwǭg, mār* (meier) acker; *s mǭtəlan, s štöfəlan khuə* des vulgo *mǭtəle, štöfəle* kuh.

Anm. Es ist zu bemerken, dass der gen. nur dann angewendet wird, wenn der vulgarname sozusagen als sammelbegriff fungiert, d. h. wenn die zugehörigkeit eines objects zur ganzen hausgenossenschaft, nicht aber zur person des besitzers ausgedrückt werden soll. Man sagt zwar *s marn dirndle, khnext, rōs, lœimət, perg* des vulgo *mār* mädel, knecht, ross, leinwand, wald, etc., aber nicht *s marn rokx, pfœifn, pǫrt* des *m.* rock, pfeife, bart, etc.

Namen mit schwachtoniger nebensilbe flectierten ursprünglich stark (vgl. Schatz a. a. o.). Sie entbehren heute jeglicher flexionsendung, z. b. *s nīsl, s wœidė, s drakslr, s pirgr, s hansl wīsn* die wiese des vulgo *nīsl, wœidė* etc.

Für den schwund des *-s* werden wol mehrere factoren massgebend gewesen sein, die sich gegenseitig förderten. Die endung konnte einmal aus demselben 'praktischen' grunde aufgegeben werden, wie oben bei *mastntāl* etc.: der gen. des artikels bringt ja die abhängigkeit des substantivs vom beziehungswort ohnehin deutlich genug zum ausdruck und macht eine weitere endung entbehrlich. In einzelnen fällen, wenn der stamm auf einen zischlaut endigte, musste nach synkope des vocals der schwund lautgesetzlich eintreten; dies konnte zu einer verallgemeinerung führen. Schliesslich darf doch auch die dissimilation nicht ganz ausser betracht kommen.

Häufig wird der gen. durch das possessivpronomen 'sein' verstärkt, z. b. *s irləhr sæi holts, (s) sertr sæi wǫgn, s mǫtəlan sæi khöglštǫt,* etc.

Mitunter hört man auch fügungen wie *dr grǫfn hunt, dr marn ǫkhr, dö tsentsn wīsn,* wo also der gen. zwischen dem zum beziehungsworte gehörigen artikel und diesem selbst steht; sie beschränken sich natürlich auf die flexionsfähigen namen.

Es ist zwar wahrscheinlich, dass wir es hier mit bewahrung alter verhältnisse zu tun haben, doch wäre secundäre entwicklung nicht gerade unmöglich, etwa nach analogie von *s marn rōs,* wo das *s* sowol zum gen. wie auch zum beziehungswort gezogen werden kann.

Anm. Ein erstarrter gen. sg. m. bez. n. des artikels hat sich erhalten bei den präpositionen 'wegen', 'neben', ma. *wög(v), öbm,* die mit dem dat. des substantivs verbunden werden. Neben *wögvən gelt* wegen des geldes, *öbmən pǫx* neben dem bache, hört man häufiger *wögnstn* oder *wögns-n gelt, öbmstn* oder *öbms-m pǫx.* Auch bei femininis: *wögnstr muətr* wegen der mutter, *öbmstr wisn* neben der wiese. Fast immer werden die *s*-formen gebraucht, wenn dem 'wegen' ein 'halber' folgt, z. b. *wögns(t)n puəbm hǫlwr* des knaben halber.

δ) Der gen. pl. findet sich ab und zu in wendungen wie *dr læit sönr rödərǣi* der leute (ihr) gerede, *dr khindr sönr fræid* der kinder (ihre) freude, *dr wæiwr sönr kšeft* der weiber (ihr) geschäft. Das beziehungswort muss ein persönliches substantiv sein. Das possessivpronomen ist unentbehrlich.

Derartige fügungen kommen besonders in der stadtsprache vor, werden aber in der ma. recht selten und nur von den jüngeren gebraucht. Deshalb ist hier eine (mittelbare) entlehnung aus der schriftsprache sehr wahrscheinlich.

Anm. Hierher gehören auch fügungen wie *(dö) pernigr puəbmən* (die) Pernegger burschen, *(dö) tifnr dirndlan* (die) Tiffner mädeln, *s glanhofnr glæit* das Glanhofner geläute, etc.

c) Genetiversatz. In den besprochenen fällen kann, in allen anderen muss der gen. umschrieben werden. Die hauptmöglichkeiten sind folgende:

α) Das abhängige substantiv wird unflectiert zwischen artikel und beziehungswort gestellt; der starkton ruht auf dem regierenden substantiv; z. b. *dr wirt sūn* des vulgo *wirt* sohn, *dr hanslpaur štǫdl* der stadel des vulgo *hanslpāur, dö gratsė wīsn* die wiese des vulgo *grātsė, dö mar sėfa* die der hausgenossenschaft des vulgo *mār* angehörige Josefa, etc.

Ohne zweifel haben wir es hier einfach mit unflectierten genetiven zu tun, darauf weist vor allem die art und weise der betonung; sie ist genau dieselbe wie etwa oben bei *s marn pėrg* bez. *dr marn ǫkhr.* Die

entwicklung ist, wenn wir die oben unter b) besprochenen fälle überblicken, leicht verständlich, vgl. die beiden letztgenannten beispiele, und wendungen wie *s i̦rgl felt* des bez. das 'Jörgel' feld.

β) Das attributive substantiv steht im dat. vor dem mit dem possessivpronomen verbundenen beziehungswort: *ən tōnė sœi huət* 'dem Anton sein hut', d. i. Antons hut, *ən šuəstr sœi o̩rwət* 'dem schuster seine arbeit', *dr šwöstr ir mo̩n* 'der schwester ihr mann', *dr kho̩ts ir šīsəle* 'der katze ihr schüsselchen', *ən lœitn sönrė rödn* 'den leuten ihre reden', etc.

Als ausgangspunkt für die entwicklung dieser art von ersatz ist die fügung: gen. + possessivpron. zu betrachten (*s khrānr sœi go̩rtn* 'des vulgo Krainer sein garten'). Die vermittlung boten die feminina; in fällen wie *dr muətr ir frœintšo̩ft* 'der mutter ihre verwantschaft' wurde der gen. *dr muətr* misverständlich als dat. gefasst, dem er ja formell gleichlautet. Dies wurde analogisch auch auf die masc. und neutra übertragen. Fördernd wirkten hierbei in erster linie syntaktische folgen wie *i ho̩n ən fo̩tr sœinė šuə pro̩xt* ich habe dem vater seine schuhe gebracht, etc. Der dat. kann selbst wider durch die präp. 'in' mit dem acc. umschrieben werden, s. unten.

γ) Es kann die vertretung durch die präp. 'von' (*fən, fn, fə*) mit dem dat. erfolgen: *s wō̩sr fm pō̩x* 'das wasser vom bache', *dr rokx fn fo̩tr* 'der rock vom vater', *dö tsāgr fə dr ūr* 'die zeiger von der uhr', etc.

δ) Durch adjectiva auf *-əš*: *s mārəšė rōs* das ross des vulgo Mar, *dö grō̩fəšė dirn* die magd des vulgo Graf.

Anm. Die unter *α*) und *δ*) angeführten umschreibungen werden fast ausnahmslos nur bei vulgarnamen, die unter *β*) behandelt, in der regel nur bei persönlichen substantiven, selten bei bezeichnungen anderer lebewesen angewendet.

d) Dativ. Vom nom. verschieden ist der dat. sg. in der flexion der schwachen masc., vom nom. und acc. bei den sächlichen verkleinerungswörtern auf *-le* (vgl. die folgenden paragr.). Im gegensatz zu den meisten bair.-österr. dialekten hat sich in dat. pl. die flexionsendung *-n* durchweg erhalten. Die kärntnische *xoinē*, das 'höfische', kennt sie nicht; eine beeinflussung von dieser seite ist also ausgeschlossen.

Neben dem einfachen dat. besitzt die ma. eine mit der präp. 'in' umschriebene form im dat. fem. sg. und dat. pl. aller geschlechter. Für *dr muətr, dr khūə* der mutter, der kuh, kann man auch sagen *ən dr muətr, ən dr khūə*. Für *ən lœitn, ən fīhrn* den leuten, den tieren (viehern), auch *en dö lœit(n), ən dö fīhr(n)*.

Diese umschreibung beruht auf einer verwechslung der abgeschwächten form des artikels 'dem', 'den' mit 'in' bez. 'im', 'in'n' (in den), die in der ma. alle in *ən*, *ṇ* zusammengefallen sind. Vgl. *ən fǫtr* dem vater, *ən lötrɒ* den burschen (*lötr*), *ən träur* in trauer, *əɒ grǫbm* im graben, *ən rẹandrɒ* in den rainen. Der artikel *ən* in *ən fǫtr, ən lötrɒ* kann demnach auch in 'in dem', 'in den' aufgelöst werden. Diese auffassung wurde auch auf das fem. übertragen. Wenn es im pl. neben *ən wæiwrɒ* den weibern, auch *ən dö wæiwr* (acc.) heisst, so erklärt sich dies daraus, dass die präp. 'in' im pl. auch mit dem acc. verbunden werden kann. Vgl. *ən štötn* und *ən dö štöt* in den städten. Daneben existiert die mischbildung *ən dö štötn*.

Anm. Diese dreifache möglichkeit, den dat. pl. zu bilden, besteht bei allen präpositionen, die den dat. regieren bez. regieren können: *štǫt, wög(ɒ), aus, pæi* (*pə*), *mit, nǫx, sæit, fən* (*fɔ*), *tsə, ōnė, tsǫmp* (zusammt, sammt); — *af, hintr, ən* (in), *öbm* (neben), *owr* (oberhalb, über), *untr, fǫr, tswiš(n)* (die letzten acht können auf die frage wohin? nur mit dem acc. verbunden werden).[1])

Es ist zu bemerken, dass der umschriebene dat. im allgemeinen seltener angewendet wird als der einfache. Seine verwendung beschränkt sich im allgemeinen auf die substantivflexion (vgl. dagegen Schatz § 144).

Vielleicht wurde er gar nicht in der ma. selbst ausgebildet, sondern aus der stadtsprache entlehnt, die im dat. pl. nur die umschriebenen formen kennt, im dat. sg. fem. sie wenigstens bevorzugt.

3) Flexionsklassen. Pluralbildung.

a) Männliche hauptwörter.

§ 123.

Eine einteilung nach historischem gesichtspunkt wäre in anbetracht der grossen verschiebungen unangebracht. Im allgemeinen lässt sich über das verhältnis der gegenwärtigen gruppierung zur ursprünglichen folgendes sagen:

Die nicht umlautsfähigen *i*-stämme sind mit den *o*-stämmen zusammengefallen. Die umlautsfähigen *o*-stämme sind mit wenigen ausnahmen (§ 125, 1, b) zu den *i*-stämmen übergetreten.

Von den *jo*-stämmen sind *hirš* hirse, *khās* käse, *wats* weizen

---

[1]) Die präp. 'an' kennt die ma. nicht. Der lautliche zusammenfall mit 'in' (*ən*) mag ihre beseitigung veranlasst haben. In der regel wird sie durch *af* und *pæi* ersetzt, z. b. *af dr wǫnt* an der wand, *af gōt glābm* an gott glauben, *af dr sæitn* oder *pə dr sæitn* an der seite. — *iwr* (über) regiert stets den acc. Es wird nur in der bed. 'drüber hin' gebraucht; z. b. *iwrn pǭx šprivgən* über den bach springen; sonst wird immer *owr* verwendet.

und die ableitungen auf *-*âri*, -*nussi* (soweit m.) stark geblieben. *wökkn* wecken, und *rukkn* rücken, sind schwach geworden (doch pl. *rikkn*). 'Hirt' fehlt der ma., dafür *hǫltr*.

Die *wo*-stämme sind mit ausnahme des schwachen *šǫtn* schatten, zu den *o*- bez. *i*-stämmen übergegangen, desgl. die kurzsilbigen *u*-stämme. Die drei verwantschaftsnamen auf -*r*: *fǫtr, pruədr, šwǫgr* bilden ihren pl. mit umlaut *fātr, priədr, šwāgr*.

Eine anzahl urspr. starker masc. hat im pl. die schwache endung angenommen. Fast durchweg sind es zweisilbige wörter auf -*l̥*, -*r̥* (s. § 131. 132 anm.). Desgleichen sind ein paar ursprüngl. *n*-stämme stark geworden (§ 127, anm.). Von praktischem standpunkt aus muss den zweilbigen starken masc. auf -*n* (*-*n* oder -*m*) die zweite gruppe der schwach flectierenden (§ 130) völlig gleichgestellt werden. In diesem falle habe ich jedoch den historischen zusammenhang gewahrt und sie in verschiedenen abschnitten behandelt.

α) Stark flectierende masculina.

§ 124.

Hierher gehören die alten *o*-, *i*-, *jo*-, *wo*- und *u*-stämme, soweit sie stark geblieben sind, und einige urspr. *n*-stämme. Flexion: sg. nom. acc. dat. endungslos: *huət* hut, *khnext* knecht, *pām* baum; — pl. nom. acc. *hiət, khnext, pāmr*; — dat. *hiətn, khnextn, pāmrn*.

Pluralbildung. Praktisch können wir unterscheiden: je nach der endung: 1) endungslose plurale; — 2) plurale auf -*r*; je nach der beschaffenheit des wurzelvocals: 1) umlautsfähige; — 2) nicht umlautsfähige. Jene lassen sich, jenachdem der umlaut eintritt oder unterbleibt, wider in 1) umgelautete, — 2) nicht umgelautete einteilen.

Zur qualität des umlauts wäre zu bemerken, dass der primäre umlaut des *ă* ('*ö*') bei masc. verhältnismässig selten anzutreffen ist. Nur vor nasalen erscheint er ziemlich häufig als *e*. Die grosse masse der wörter mit urspr. *ă* als sonanten der stammsilbe hat *a* als umlautsvocal (vgl. Schatz § 93). In einigen fällen ist der schriftsprachliche umlaut *e* eingedrungen. Der umlaut des *a* = **ei* ist *ęa* (vgl. § 72). *a* = **ou* betrachte ich nicht als umlautsfähig (vgl. § 74).

Anm. Die nomina agentis auf *-*âri* entbehren regelmässig des umlauts.

§ 125. Plurale ohne endung.

1) Umlautsfähige. a) Umgelautete: *α*) Mit *ǫ* — *ö*: *gǫst* gast — *göst*; *sǫkx* sack — *sökx*; *sǫts* (der gesprochene) satz — *söts*; *šlǭg* schlag. (hieb) — *šlög* (dag. *sǫts* sprung — *sats*; *šlǭg* holzschlag — *šlāg*); *nǭgl* nagel — *nögl*. In *öpfl* (pl. unverändert) apfel, ist die pluralform verallgemeinert worden.

β) Mit *ǫ* — *e*: *khrǫm, khrǫmpf* krampf — *khrēm, khrempf*; *tsǫnt* zahn — *tsent*; *štǫm* stamm — *štēm*; *khlǫŋ* klang — *khleŋ*; *khrǫnts* kranz — *khrents*; *tǫmpf* dampf — *tempf*; *šwǫm* schwamm — *šwēm*; *khlǫŋkx* schlinge — *khleŋkx*; *tǫnts* tanz — *tents*; dag. *tants* umständliche bewegungen.

γ) Mit *ǫ* — *a*: *tǫxt* docht — *taxt*; *rǭt* rat — *rāt*; *grǭt* grat — *grāt*; *frǭs* frass — *frās*; *špǭn* span — *špān*; *trǫm* trambaum — *trām*; *šlǭf* schläfe — *šlāf*; *wǫŗf* sensenstiel (mhd. *warf*) — *warf*; *šwǫŗbm* schwarm — *šwaŗbm*; *mǫŗkx* markt — *maŗkx*; *pǫrt* bart — *part*; *ǫrš* arsch — *arš*; *pǫlg* balg — *palg*; *hǫls* hals — *hals*; *hǫlbm* halm — *halbm*; *šwǭl* starker luftzug — *šwāl*; *štǭl* stall — *štāl*; *œinfǫl* einfall — *œinfal*; *hǭl* hall — *hāl*; *sǭl* saal — *sāl*; *pfǭd* pfad — *pfād*; *mǭn* mähne — *mān*; *štrǫŋ* strang — *štraŋ*; *kšpǭn* gespann, vertrauter — *kšpān*; *gǫŋkx* gang — *gaŋkx*; *fiŗhǫŋ* vorhang — *fiŗhaŋ*; *fǭn* fahne — *fān*; *šǫts* schatz — *šats*; *plǫts* platz — *plats*; subst auf *-l̥, -ŗ, -n̥*: *štǫpfl* stufe — *štapfl*; *nǫppl* nabel — *nappl*; *wǭdl* wedel — *wādl*; *štǭdl* stadel — *štādl*; *štǭhl* stahl — *štāhl*; *šnǭwl* schnabel — *šnāwl*; *šǫmbl* schemel — *šambl*; *sǭtl* sattel — *sātl*; *tǭdl* 'tadel', gebrechen — *tādl*; *ǭfl* eiter (mhd. *afel*) — *āfl*; *ǫŋgl* stachel — *aŋgl*; *hǫndl* handel — *handl*; *ǫkhr* acker — *akhr*; *hǫmmr* hammer — *hāmr*; *įǫmmr* jammer — *įāmr*; *sǭhr* sumpfgras, schilf — *sāhr*; *ǫŋgr* anger — *aŋgr*; *hǫŋgr* brustfleck — *haŋgr*; *špǫŗwr* sperber — *špaŗwr*; *tsǫkkr* eine art karren — *tsakkr*; *lǭnr* achsnagel, lünse — *lānr* (mit urspr. *o*); *wǭgŋ* wagen — *wāgŋ*; *gǭdn* schrank, 'gaden' — *gādn*; *fǭdn* faden — *fādn*.

δ) Mit *o* — *ö*: *pokx* bock — *pökx*; *tsopf* zopf — *tsöpf*; *khnopf* knopf — *khnöpf*; *tšopf* schopf — *tšöpf*; *šokx* schock — *šökx*; *khōx* koch — *khöx*; *frōš* frosch — *fröš*; *trōg* trog — *trög*; *wolf* wolf — *wölf*; zweisilbige: *fōgl* vogel — *fögl*; *khōgl* kegelförmiges gezimmer über dem offenen herd zum auffangen des rauches, kegelförmige erhebung überhaupt (mhd. *kogel*) — *khögl*;

khōfl bergspitze, felswand — *khöfl*; *polstr* polster — *pölstr*; *šōwr* schober — *šöwr*; *k(h)ōtr* abgeplankter teil im stalle, hundestall — *k(h)ötr*; *lōtr* erwachsener bursche, starker mann, geliebter (zuweilen im verächtl. sinne, mhd. *loter*) — *lötr*; *pōdn* boden — *pödn*; *ōfn* ofen — *öfn*.

ε) Mit *ǫa* — *ęa*: *štǫas* stoss — *štęas*; *flǭa* floh — *flę̄a*; *lǫan* lohn — *lęan*; *trǫast* trost — *tręast* (trostworte), desgl. *ǫr* — *er* in *rǭr* rohr — *rēr*; *khǫrw* korb — *kherw*. Vgl. noch *fǫrtl* vorteil — *fertl*.

ζ) Mit *u* — *i*: *šlūf* versteck — *šlīf*; *šūw* schub — *šīw*; *štumpf* strumpf — *štimpf*; *tumpf* tümpel — *timpf*; *khumpf* kumpf — *khimpf*; *pūf* stoss — *pīf*; *flūs* fluss — *flīs*; *gūs* guss — *gīs*; *sūn* sohn — *sīn*; *hunt* hund — *hint*; *grunt* grund — *grint*; *wuntš* wunsch — *wintš*; *tunst* dunst — *tinst*; *špruŋ* sprung — *špriŋ*; *turŋ* turm — *tirŋ*; *furbm* form — *firbm*; *wurf* wurf — *wirf*; *prūx* bruch — *prīx*; *štūx* stich — *štīx*; *tsūg* zug — *tsīg*; *tukx* tücke — *tikx*; *fuks* fuchs — *fiks*; *tsuts* zulp — *tsits*; zweisilbige: *summr* sommer — *sīmr*; *kultr* kolter, decke — *kiltr*; *pulfr* pulver — *pilfr*; *tsūwr* zuber — *tsīwr*.

η) Mit *uə* — *iə*: *štuəl* stuhl — *štiəl*; *huət* hut — *hiət*; *gruəs* gruss — *griəs*; *fuəs* fuss — *fiəs*; *khruəg* krug — *khriəg*; *pfluəg* pflug — *pfliəg*.

ϑ) Mit *au* — *æi*: *tsaun* zaun — *tsæin*; *praun* braun — *præin*; *rauš* rausch — *ræiš*; *khaštraun* hammel — *khaštræin*; *praux* brauch — *præix*; *šlaux* schlauch — *šlæix*; *autr* euter — *æitr*.

ι) Mit *a* — *ęa*: *šwāf* schweif — *šwęaf*; *štraf* streifen — *štręaf*; *khrās* kreis — *khręas*; *wats* weizen — *węats*.

b) Nicht umgelautete: *kšpǭr* spur, *šōf* schaf, *gōt* gott, *šūs* schuss, *šūə* schuh, *šrā* schrei, *štrāx* streich, *last* leisten, *rāf* reif(en), *lāw* laib; *holdr* holundr, *wǭlr* wels, *plutsr* wärmflasche, fehler, *kuškr* eidechse, *puəsn* busen, *āhrŋ* eichhorn. Hierher gehören sämmtliche nomina agentis auf *-r*, ahd. *-âri*: *wǫxtr* wächter, *hǫndlr* händler, *pǭdr* bader, *lǭdr* einlader, *tsǭlr* zahler, *ǫrwətr* arbeiter, *mǭlr* maler, etc.; vgl. auch *suppmfǫŋgr* 'suppenfänger', schöpflöffel, *latfǫŋgr* 'leitfänger' (ein bestandteil des pferdegeschirrs). Ferner die nomina actionis auf *-r*

wie *lǫhr, khrǫtsr, khnǭlr, hupfr, tupfr* ein momentanes (plötzliches) auflachen, kratzen, knallen, hüpfen, tupfen, u. s. w. (vgl. § 90, 2, c).

2) Nicht umlautsfähige: *hantš* handschuh, *khanāl* kanal (daneben *khanēlė*), *šāl* shawl, *šāw* schaub, *sām* saum, *trām* traum, *trāf* traufe, *tēn* tenne, *flökx* fleck, *pęrg* berg, *sęa* see, *wēa* schmerz, *trīw* trieb, *štrikx* strick, *fist* fist, *špits* spitze, *wirt* wirt, *šœin* schein (heiligenschein), *khœil* keil, *šriət* schritt, *khriəg* krieg, *frœint* freund, *fœint* feind; *khlāhl* plumper mensch, *ąrkr* 'erker', dachlucke, *arliŋ* pflugschar, *tsāhr* zähre, *nāwr* bohrer, *grösiŋ* junger waldbaum, *pfēniŋ* pfennig, *seŋkhl* schwengel, grosser bauch, kropf, *sempr* grosser bauch, *pfreŋgr* zwinger, *štęasl* stössel, eine falkenart, *dręašl* drossel, *tseəhnt* zehe, *drišpl* schwelle, *khnīwl* knoten, *hīfl(r)* ästige stange (zu *hūf* hüfte), *rīgl* riegel, wegsteile, *tsīgl* zügel, rasse, *tistl* distel, *piŋkl* beule, bündel, *fiŋgr* finger, *šwiŋkhl* flegel bei der drischel, *riəsl* rüssel, *pœitl* beutel, *toifl* teufel, *gǣịr* geier, u. a. m.

§ 126. Plurale auf *-r*.

Nebst einigen einsilbigen gehören hieher fast sämmtliche zweisilbigen wörter mit ausnahme derer die auf liquida oder nasal auslauten.

1) Umlautsfähige. a) Umgelautete: *sǫft* saft — *saftr*; *mǫn* mann — *mandr*; *prǫnt* brand — *prentr*; *auswǫrt* 'auswart', frühling — *auswartr*; *ǭbmp* abend — *ābmtr*; *khǫmmət* (*ǫ* = **o*) kummet — *khāmətr*; *plōx* block — *plöhr*; *drum* grosses stück — *drīmr*. — b) Nicht umgelautete: *ǫmpas* ambos — *ǫmpasr*; *sǭlət* salat — *sǭlətr*; *špǭgət* spagat — *špǭgətr*; *pōtəx* unterer teil des rumpfes — *pōtəhr*; *suntė* sonntag — *suntigr*; *mǫntė* montag — *mǫntigr*; *sǫmstė* samstag — *sǫmstigr* (ebenso bilden ihren pl. die namen der übrigen wochentage: *irtė* dienstag, *mittė* mittwoch, *pfiŋkstė* donnerstag, *frœitė* freitag).

2) Nicht umlautsfähige: *pām* baum — *pāmr*; *khīs* kissen — *khīsr*; *šilt* schild — *šiltr*, *šildr*; *miəs* moos — *miəsr*; *gœist* geist — *gœistr*; *lœiw* leib — *lœiwr*; *rātəx* rettich — *rātəhr*; *hāwəx* habicht — *hāwəhr*; *dātum* (*datəm*) datum — *dātumr*; *pfiršəx* pfirsich — *pfiršəhr*; *pīləx* bilch — *pīləhr*;

khịrwəs kürbis — *khịrwəsr*; *khīnė* könig — *khīnigr*; *hịrwəst* herbst — *hịrwəstr*; *riətəx* (mhd. *rietach*) — *riətəhr.*

Von den ableitungen auf *-liṅ* gehören hieher *špitsliṅ* spitzapfel — *špitsliṅgr*; *špendliṅ* spilling — *špendliṅgr.* Plurale tantum ist *štandliṅr* gestell zum steineführen. Der stirzler-(gauner-)sprache gehören an *sitsliṅ* bank — *sitsliṅ(gr)*; *trötliṅ* 'tretling', schuh — *trötliṅ(gr)*; *ritliṅ* fuss — *ritliṅ(gr)*, u. a. Die übrigen subst. auf *-liṅ* bilden ihren pl. ohne endung: *ịrwliṅ* ärmel, *merliṅ* möhre, *plintšk͡liṅ* (*plintšliṅ*) blindschleiche, *sœirliṅ* säuerling, u. s. w.

§ 127. Doppelformen.

1) Endungsloser pl. steht neben solchem auf *-r* bei *wuṛbm* wurm — *wịrbm, wịrmr*; *priəf* brief — *priəf, priəfr*; *prām* einfassung, braue — *prām, prāmr*; *ǫst* ast — *öst, östr*; *štǫnt* stand — *štant*, *štantr* (*štent* in übertragener bed. 'stände'); *štān* stein — *štan, štandr*; *rān* rain — *rān, rẹandr*; *luft* luft — *lift, liftr*; *uəš* rinne, rinnsal mit holzbekleidung (mhd. *nuosch*) — *iəš, iəšr*; *štœig* steig — *štœig, štœigr*; *pǭx* bach — *pāx, pāhr.* Zuweilen hört man auch *tsendr* neben *tsent* zähne, *pœihr* neben *pœix* bäuche. Sehr selten ist *pām* bäume, für *pāmr, pǫppəgœi* papageien, für *pǫppəgœịr.*

2) Verschiedenen umlaut können haben *hǫlp* axtstiel — *hölp, halp*; *štōw* stab (nur in zusammensetzungen wie *hǫntštǫw* handstab bei der drischel, *gǫrtštǫw* stachelstock) — *štöwr, štāwr*; *mǫṅgl* mangel — *maṅgl, meṅgl*; *horṅ, hǫrṅ* horn — *hörṅ, herṅ,* auch *herndr.* Vgl. noch oben *ran* — *reandr. raut* rodung, hat im pl. *raut,* selten *rœit*; *ǭgləstr* elster — *ǭgləstr* oder *āgləstr.* — Von den wörtern mit *ǫ* als stammvocal haben folgende den schriftsprachlichen umlautsvocal *e* neben heimischem *a*: *pǫkx* pack — *pakx, pekx*; *pǫlg* balg — *palg, pelg*; *pǭx* bach — *pax, pāhr* und *pēx, pēhr*; *fǭtr* vater — *fātr, fētr.* Nur *e* haben *ǫwlǫs* ablass — *ǫwles*; *pǫpst* papst — *pepst. tǭg* tag, als zeitmass bleibt im pl. in der regel unverändert, z. b. *firtsətǭg* vierzehn tage, *drœisk tǭg* dreissig tage, daneben hört man, wenngleich selten, schon das höfische *tēg.* In der bedeutung 'zeiten' lautet der pl. *tāg,* z. b. *lustigė tāg* lustige tage.

3) Schriftsprachliche pluralendung findet sich bei *fərœin* verein — *fərœinė,* selten *fərœin*; *šœin* schein (zettel) — *šœine*;

wȫg weg, in der bed. 'gang zur behörde' — *wȫgè*, sonst *wȫg*; *ōfətsīr* offizier — *ōfətsīrè*. Vgl. auch die neutra *lōs* loos (schein) — *lōsè* neben *lōs*; *ksöts* gesetz — *ksöts, ksötsè*; *höft* heft — *höftr, höftè*.

Anm. Von urspr. *n*-stämmen sind stark geworden *rœif* reif, *ịrwl* ärmel, *hǫwr* haber, *kfǭtr* gevatter, *pavgrt* baumgarten: pl. *rœif, ịrwl, hǫwr* (selten *hāwr*), *kfātr* (selten, meist *kfǭtr*[*s*]*lœit*), *pavgrtr*; — *mœi, mịrts, ǫprīl* mai, märz, april, kommen nur im sg. vor. — Vgl. ferner folgende wörter mit stammauslautendem nasal: *pǫrv* banse (ahd. *barno*), *fǭn* fahne (ahd. *fano*), *prūn* brunnen, *gām* gaumen. *šterv* stern, *kherv* kern, pl. *parv, fān, prīn, gām, šterv, kherv*.

β) Schwach flectierende masculina.

§ 128.

Wir können vier gruppen unterscheiden: 1) substantiva, die nur im nom. sg. endungslos sind, in allen übrigen casus auf -*n* auslauten; — 2) solche, die die flexionsendung über alle casus ausgedehnt zeigen; — 3) solche die im ganzen sg. unflectiert bleiben und nur im pl. die endung -*n* annehmen; — 4) die hausnamen.

§ 129. Erste gruppe.

Hierher gehören fast sämmtliche masc. -*n*-stämme, welche lebende wesen bezeichnen. Weitaus die meisten sind einsilbig. Flexion: nom. sg. *pōt*, dat. acc. sg. und der ganze pl. *pōtn* bote.

Beispiele: *pökx* beck, bäcker, *prints* prinz, *pāụr* bauer, *pfǭf* pfaffe, *diəw* dieb, *frǫts* fratz (unartiges kind), *firšt* fürst, *grǭf* graf, *khilf* gehilfe, *ksōl* geselle, *hēr* herr, *ịrw* erbe, *mentš* mensch, *nǭr* narr, *rīs* riese, *šits* schütze, *šölbm* 'schelm', dieb (flect. *šölmən*), *tep, tost* dummkopf, trottel, *tsœig* zeuge. — Völkernamen: *prœis* Preusse, *rūs* Russe, *tịrk'* Türke, *frantsōs* Franzose, *pēm* Böhme, Tscheche (doch hört man hier neben flectierten auch unflectierte formen), *polak'* Polake, *posnịak'* Bosnier, Bosnjake, *khrǫwǭt* Kroate, *ịūd* jude, *šwǭw* Schwabe. — Fremdwörter: *sǫldǭt* soldat, *falōt* schlechter kerl, spitzbube (franz. *filou*?), *husār* husar, *regrūt* rekrut, *ịösuwit* jesuit, *musəkhant* musikant, u. s. w.

Anm. Die wörter auf -*or*, ma. -*r*, wie *prafēsr, inšpekhtr* professor, inspector, etc., bleiben durch das ganze paradigma unverändert. Nur *dokhtr* doctor, bildet den pl. zuweilen auf -*n*. *pœịr* Baier, pl. *pœirṛ*, ist junge entlehnung aus der schriftsprache (vgl. *pardǫrf* Baierdorf). Im gegensatz zum nhd. haben -*r*: *khinēsr* Chinese, *hulānr* ulan, *fetrānr* veteran.

Tiernamen: *ǭf* affe, *špǫts* spatz, *finkx* finke, *hǭs* hase, *hirš* hirsch, *lerx* lerche, *oks* ochse, *pfǭw* pfau, *prǫkx* bracke, *praks* brasse, *rǫts* ratte, *rǭw* rabe, *šnepf* schnepfe, *šnek'* schnecke.

§ 130. Zweite gruppe.

Die zweite gruppe umfasst fast alle unpersönlichen *n*-stämme. Der flexion nach unterscheiden sie sich in nichts von den auf *-n* auslautenden starken masc. wie *sögŋ* segen, *wǭgŋ* wagen, *rögŋ* regen, *pǭdn* boden (pl. *sögŋ, wāgŋ, rögŋ, pödn*); wie diese lauten sie (soweit sie umlautsfähig sind) im pl. meistens um.

a) Umlautsfähige. *α*) Umgelautete: *pǫlkhn* balken — *palkhn* (neben *pǫlkhn*); *prǭtn* braten — *prātn*; *pǭhn* speckseite — *pāhn*; *pǫtsn* batzen — *patsn* (neben *pǫtsn*); *gədǫŋkhn* gedanken — *gədaŋkhn*; *flǭdn* fladen — *flādn*: *gǫrtn* garten — *gartn*; *grǭbm* graben — *grābm*; *gǫlgŋ* galgen — *galgŋ*; *grǫtn* karren — *grātn*; *hǫkkŋ* haken — *hakkŋ*; *khrǫgŋ* kragen — *khrāgŋ* (auch *khrēgŋ*); *khrǫmpm* m. krampe — *khrampm*; *khǫstn* kasten — *khastn,* meist *khestn*; *lǭdn* laden, bohle — *lādn*; *mǭgŋ* magen, mohn — *māgŋ*; *šrǭgŋ* schragen — *šrāgŋ*; *šǭdn* schaden *šādn*; *šlǫmpm* schlampige person — *šlampm* (auch *šlǫpmən*); *wǭsn* rasen — *wāsn*; *wǫmpm* wampe, bauch — *wampm*; *pǭgŋ* bogen — *pögŋ*; *rokkŋ* roggen — *rökkŋ* (roggensorten, -felder); *prokhn* brocken — *prökhn* neben *prokhn*; *pūšn* 'busch', strauss (vgl. mhd. *bosche* swm.) — *pīšn*; *rukkŋ* rücken (urspr. stark) — *rikkŋ*; *haufn* haufe — *hæifn*. — *β*) Nicht umgelautete (pl. = sg.): *rǫntsn* ranzen, *pǫln* ballen (schwiele), *pǫlbm* ball; *tropfn* tropfen, *kholbm* kolben, *khlōbm* kloben, *pōsn* mutwilliger streich, *sokhn* socken, *pfostn* pfosten, *stotsn* seichtes schaff, *nokhn* kloss, *khnoln* knollen, *štoln* stollen, hufeisenhaken, *hopfn* hopfen, *postn* posten; *štrupfn* strippe, *stutsn* stutzen, *šuŋkhn* schinken, *tšurtšn* maiskolben, *putsn* butzen, *hādn* 'heiden', buchweizen (vgl. Schatz § 105).

b) Nicht umlautsfähige: *šiŋkhn* schenkel, *fetsn* fetzen, *štökhn* stecken, etc. Vgl. auch *kharpfn* karpfen (neben *kharpf*). Es ist dies einer der wenigen tiernamen, in welchen die flexionsendung über das ganze paradigma ausgedehnt worden ist; als analoge fälle sind mir aus der ma. nur noch *huəhn* huchen, und *šlæin* schleihe (ahd. *slîo*) bekannt (der pl. lautet in beiden fällen wie der sg.).

Anm. Bei einzelnen wörtern dieser gruppe wird im pl., wenn er nicht umgelautet ist, ein weiteres *-n* angehängt, so dass der pl. eigentlich mit doppelter endung erscheint, z. b. *polbmən* bälle, *kholbmən* kolben, *fetsnən* fetzen, *polkhnən* neben *polbm* etc. Vereinzelt findet sich diese erscheinung auch bei wörtern der ersten gruppe. Häufig hört man *puəbmən* buben, burschen (sg. *pūə*, flect. *puəbm*). Zuweilen auch *purštnən* burschen (vgl. dazu § 140), *oksnən* ochsen.

§ 131. Dritte gruppe.

Zur dritten gruppe gehören von urspr. schwachen nur *fötr* 'vetter', onkel — *fötrn* (neben *fötr*); *khöfr* käfer — *khöfrn* (neben *khöfr*); *šmerts* schmerz — *šmertsn*; *puəštow, pu(ə)kštow* buchstabe — *puəštǫbm* etc.; *khrös* kresse (ahd. *krësso*) — *khrösn*. Ferner einige deren stamm auf einen nasal endigt: *daum* daumen — *daumən*; *flǫm* flamme, weichteile bei tieren — *flǫmmən*; *nǫm* name — *nāmən*; *hǫn* hahn (selten, dafür *hǫnė, köppė*) — *hǫnən*.

Hier wäre eigentlich auch im pl. flexionslosigkeit zu erwarten, da *-mn, nn* sich regelmässig zu *m* assimiliert bez. vereinfacht wird, sofern es nicht durch systemzwang daran gehindert wird. Die oben § 127, 3, anm. angeführten beispiele veranschaulichen also die eigentlich regelmässige entwicklung.

rẹam riemen, hat im pl. meist *rẹam*, sehr selten *rẹamən*.

Hierher gehören noch das urspr. fem. *haks* 'hächse', bein — *haksn*; *kruək'* in ders. bed. — *kruəkn*; *pǫnkhrt* bankert — *pǫnkhrtn*; *poppətš* knospe — *poppətšn*. Bei den ersten drei wörtern hat man mitunter auch im dat. acc. sg. die *n*-formen.

Das hauptcontingent stellen einige urspr. starke masc. auf *-l̥, -r̥*: *hǫšpl* haspel — *hǫšpln*: *nūdl* nudel — *nūdln*. Ebenso *wumbl* hummel, *khrẹandl* mühlsteinhammer, *rokhl* spindel, *grīfl* griffel, *šlīsl* schlüssel, *rātl* drehstange (mhd. *reitel*), *rödl* quirl, *poppr* unartiges kind, *tokkr* tölpel. — In einigen fällen herscht schwanken. So stehen nebeneinander *pūdl* — *pūdln* pudel, *wīdr* — *wīdrn* widder, *puttr* — *puttrn* butter (striezel), *tsǫkkrn* — *tsakkr*, sg. *tsǫkkr* zweirädriger karren mit korb, u. a.

§ 132.

Eine sonderstellung nehmen die 'schwach' flectierten hausnamen ein: nom. acc. dat. *tsents, grǭf, mār* etc., aber gen. *s tsentsn, grǭfn, marn* (s. § 122, b, γ). Doch hört man auch im dat. acc. formen auf *-n*. Als standesbezeichnung dagegen flectieren *grǭf*

graf, *mār* meier, grossknecht, ganz regelmässig: dat. acc. *marn*, ebenso im pl. (*mār* war urspr. stark, vgl. ahd. *meior*).

Anm. Ausser den oben genannten wörtern sind von urspr. starken noch schwach geworden: *pēr* saubär (nach analogie von *pēr* ursus), *ǫrtst* arzt (doch pl. zuweilen *artst*); *štīr* stier, flectiert nur im sg. regelmässig schwach, im pl. ist es gewöhnlich endungslos. Ferner *šǫtn* schatten — *šātn*; *rukkn* rücken — *rikkn*; *nutsn* nutzen (pl. fehlt); *fölsn* felsen (pl. gleich dem sg.). *dǫks* dachs, flectiert im sg. meist schwach, der pl. lautet *dǫksn*, selten *daks*; *dǫrn* dorn, hat im pl. *dǫrnən* neben *dǫrnr*.

khrist christ, *hæid* heide, sind in die schwache declination übergetreten wie im nhd. — *pǫpst* papst, ist im sg. schwach; zum pl. *pepst* vgl. § 127, 2.

b) Sächliche hauptwörter.

α) Starke flexion.

§ 133.

In folge des abfalls des endvocals sind die beiden klassen der starken neutra zusammengefallen. Die flexion ist dieselbe wie beim starken masc.; eine besondere casusendung hat wie dort nur der dat. pl.

Pluralbildung. Der pl. wird in den meisten fällen auf *-r* gebildet, damit ist bei umlautsfähigen der eintritt des umlauts verbunden. Seltener ist die endungslose pluralform. Was die qualität des umlauts anbelangt, so ist zu bemerken, dass der secundäre umlaut des *ă* fast gänzlich fehlt. *a* = urspr. *ei* lautet bei neutren nie um.

§ 134. Plurale ohne endung.

Hierher gehören *šwæin* schwein (auch f.), *rḙa* reh, *rōs* ross (höfisch *rösr*), *tīr* tier (selten), *šöf*, *šīf* schiff, *hǫr* haar, *lāt* leitseil, *khræits* kreuz, *ræis* reis (ahd. *hrîs*), *gwör* gewehr, *khnīə* knie; *āhl* eichel (im kartenspiel), *īwl* übel, *mittl* mittel, *wundr* wunder, *tālr* teller, *gəgātr* gitter, *föir* feuer, *æisn* eisen, *tsāhn* zeichen, *trinkhn* trank (substantivierter inf.). Vgl. auch *foln* fohlen (urspr. masc.).

Umlaut haben *tōr* tor — *tēr*; *wǫsr* wasser — *wāsr*; *hōf* hof — *höf*, selten *hōf*; *khlǫastr* kloster — *khlḙastr*; *fuədr* fuder — *fiədr* neben *fuədr*; *ksǫn* gesang — *ksan*; *jǫr* jahr — *jār*, bei zahlenangaben durchweg *jǫr* (*tswa jǫr* zwei jahre).

§ 135. Plurale auf *-r*.

a) Umgelautete: *α*) *ǫ* — *ö*: *šǭf* schaff — *šöfr*; *pǭd* bad — *pödr*; *rǭd* rad — *rödr*; *lǭd* lade — *lödr*; *dǭx* dach — *döhr*; *glǭs* glas — *glösr*; *grǭs* gras — *grösr*; *grǭw* grab — *gröwr*; *plǭt* blatt — *plötr*; *khǫlw* kalb — *khölwr*; *tǭl* tal — *tölr* (*töldr*); *špətǭl* spital — *špətölr* (neben schriftspr. *špətēlr*); *mǭd* mahd — *mödr* (mhd. *mât*, vgl. Schatz § 121). — *β*) *ǫ* — *e*: *lǫmp* lamm — *lempr*; *ǫmp* amt — *em*(*p*)*tr*; *pfǫnt* pfand — *pfentr*; *pǫnt* band — *pentr*; *lǫnt* land — *lentr*. — *γ*) *ǫ* — *a*: *fǭs* fass — *fāsr* neben *fösr* und *fēsr*. — *δ*) *o* — *ö*: *mōs* moos (sumpf) — *mösr*; *kšlōs* schloss — *kšlösr*; *lǭx* loch — *löhr*; *i̯ōx* joch — *i̯öhr*; *holts* holz — *höltsr*; *folkx* volk — *fölkhr*. — *ε*) *ǫr* — *er*: *ǫrt* ort — *ertr*; *dǫrf* dorf — *derfr*. — *ζ*) *u* — *i*, *uə* — *iə*: *lukx* deckel — *likhr* neben *lukhr*; *guət* gut — *giətr*; *puəx* buch — *piəhr*; *tuəx* tuch — *tiəhr*; *hẹandr* hühner, kommt nur im pl. vor. — *η*) *au* — *æi*: *haus* haus — *hæisr*; *maul* maul — *mæilr*; *khraut* kraut — *khræitr*.

Anm. Von umlautfähigen sind nicht umgelautet *mǫrx* mark, hirn — *mǫrhr*; *mǭnət* monat — *mǭnətr*; *ǭsəx* (hölzernes) geschirr — *ǭsəhr*; *khlād* kleid — *khlādr*.

b) Nicht umlautfähige: *khint* kind — *khindr*; *rint* rind — *rindr*; *wæiw* weib — *wæiwr*; *mentš* n. weibsperson, dirne, magd — *mentšr*; *fīl* füllen — *fildr*; *fī* vieh — *fīhr*; *khits* zicklein — *khitsr*; *pilt* bild — *pildr*; *felt* feld — *feldr*; *æ̅i̯* ei — *æ̅i̯r*. Ebenso gehen *glīd* glied, *liəd* lied, *šæit* scheit, *pöt* bett, *nöts* netz, *pröt* brett, *liəxt* licht, *gəpēt* gebet, *gwölw* gewölbe, *gnakx* genick (pl. *gnakhr*), *kšnöpf*, *kfrīs* verächtl. gesicht, *gwixt* gewicht, *khrixt* gericht, u. a. (*kštiət* gestüt, *gəpirg* gebirg, *ksöts* gesetz, bilden den pl. ohne suffix). — Zweisilbige: *hēmət* hemd — *hēmətr*; *hönē* honig — *hönigr*; *firtəx* 'fürtuch', schürze — *firtəhr*; *læiləx* leintuch — *læiləhr*. — Auch die neutra auf *-nəs* (bez. *-nus*) gehören hierher: *kfeŋgnəs* gefängnis — *kfeŋgnəsr*; *khamnəs* geheimnis (auch m.) — *khamnəsr*; *tsæignəs* zeugnis — *tsæignəsr*. — Ferner eine reihe von fremdwörtern: *sakhrament* (als schelte auch *salament*, *saprament*) sacrament — *sakhramentr*; *inštrəment* instrument — *inštrəmentr*; *helement* 'element' (in mehreren redensarten und vergleichen) — *helementr*; *testəment* testament — *testəmentr*; *khompləment* compliment — *khompləmentr*; *lanīr* lineal — *lanīrr*; *praslēt*

armband — *praslētr*; *purtrē* porträt — *purtrēr̥*; *parplī* parapluie — *parplīr̥* (-*īi̯r̥*); *parisōl* parasol — *parisōlr*, u. a.

c) Doppelformen: *stukx* stück — *štukx, štikhr* (einzelne stücke); *pfunt* pfund — *pfunt, pfundr* (gewichte); *diŋ* ding — *diŋ, diŋgr* (einzelne dinge); *wǫrt* wort — *wǫrt* (worte), *wertr* (wörter); *pān* 'bein', knochen — *pān, pandr*; *sāl* seil — *sāl, sālr*; *māl* mal, fleck, narbe (mhd. *meil*) — *māl, mālr*. Neben *ertr* örter, orte, hört man zuweilen auch *ǫrt*.

β) Schwache flexion.

§ 136.

Von urspr. *n*-stämmen gehören hierher: *auga* auge, *ǭra* ohr. Im sg. ist die nom. acc.-form verallgemeinert worden. Der pl. lautet *augŋ, ǭrŋ*. Das geschlecht der beiden wörter schwankt zwischen ntr. und fem. *wǫŋga* (mhd. *wange* n.) ist nur fem. (vgl. § 82).

Dies scheint darauf hinzuweisen, dass wir das weibliche geschlecht auch bei *auga, ǭra* als das eigentlich bodenständige anzusehen haben; das sächliche dürfte unter nhd. einfluss stehen.

herts herz, hat im nom. acc. den auslautenden vocal verloren. Der dat. lautet gewöhnlich *hertsn*, selten *herts*, der pl. *hertsn*. In der bed. 'lebzeltherz' kommt ein pl. *hertsr* vor. Die 'herzen' im kartenspiel heissen *herts*. *herts* als fem. bedeutet 'herzkarte'.

Von urspr. starken neutren bilden einen schwachen pl. *ent* ende — *entn*; *artst* erz — *artstn*. Ferner folgende auf -*r̥*: *luədr* luder (schelte) — *luədrŋ*; *mösr* messer — *mösrŋ*; *lǫstr* laster — *lǫstrŋ*. *fenstr* fenster, hat im pl. meist die starke form *fenstr*, seltener *fenstrŋ*.

Dieser gruppe gehören auch sämmtliche deminutiva auf -*l̥* an: *glāsl* gläschen — *glāsln*; *fāsl* fässchen — *fāsln*; *wāsl* weise — *wāsln* etc. (vgl. § 85, 1, b). Doch geht der pl. auch auf -*lan* aus (s. u.), zumal wenn diese bildungen noch als eigentliche verkleinerungen gefühlt werden.

§ 137. Flexion der deminutiva auf -*le*.

Nom. acc. sg. -*le*, (gen.) dat. sg. und der ganze pl. -*lan*; z. b. *pāhle* bächlein: dat. *pāhlan*, acc. *pāhle*, pl. *pāhlan*.

Anm. 1. Die masc. bilden (nach analogie der persönlichen *n*-stämme, wie *pökx* bäcker — acc. *pökhn*) auch den acc. auf *-lan*; z. b. *mǫtəle* Matele (vulgarname), gen. dat. acc. *mǫtəlan*.

Anm. 2. Die flexion dieser ableitungen entspricht, vom gen. sg. abgesehen, wo wir entweder analogie nach dem dat. anzunehmen haben, oder wo das *s* nach demselben princip schwinden musste wie bei den übrigen stark flectierenden masc. (vulgarnamen s. § 122, b, γ), genau der ahd. obd. declinationsweise, sg. n. a. *pahhilî*, [g. *pahhilînes*], d. *pahhilîne*; pl. n. a. *pahhilî(n)*, g. *pahhilîno*, d. *pahhilînum*. Der dat. sg. und gen. pl. mussten nach abfall der endvocale mit dem nom. acc. pl., für den wir die *n*-form vorauszusetzen haben, zusammenfallen. Der dat. pl. ist über *-n(ə)n* zu *-n* vereinfacht worden.

Bei den oben erwähnten, mit der kurzform des *-l*-suffixes gebildeten deminutiven ist der dat. sg. dem nom. acc. angeglichen worden. Der pl. hat das *-n* lautgesetzlich bewahrt. Vgl. dazu die ausführungen in § 89.

c) Weibliche hauptwörter.

Wir können drei gruppen unterscheiden:

I. gruppe.

§ 138.

Die hierher gehörigen wörter bleiben im ganzen sg. und nom. acc. pl. unflectiert; der dat. pl. endigt auf *-n*. Der pl. ist mit wenigen ausnahmen umgelautet. Beispiele: sg. *maus* maus, *khrā* krähe; nom. acc. pl. *mæis, khrā*; dat. pl. *mæisn, khrān*.

1) Umgelautete. Diese abteilung umfasst: a) die meisten umlautfähigen *i*-stämme, ferner die *u*- und consonantischen stämme, die bereits im mhd. in die *i*-decl. übergetreten sind (*šwöstr* schwester, gehört zur zweiten gruppe, pl. *šwöstrn*): *štǭt* stadt — *štȫt*; *nǫxt* nacht — *naxt*; *nǭt* naht — *nāt*; *gǫns* gans — *gens*; *hǫnt* hand — *hent*; *pǫnkx* bank — *penkx*; *wǫnt* wand — *went*; *nǫat* not — *nęat*; *tǫəxtr* tochter — *teəxtr*; *prunst* brunst — *prinst*; *prust* brust — *prist*; *fuṛx* furche — *fiṛx*; *fruxt* frucht (selten) — *frixt*; *huf* hüfte — *hīf*; *khunst* kunst — *khinst*; *khluft* kluft — *khlift*; *suxt* sucht (krankheit) — *sixt*; *wuršt* wurst — *wiršt*; *faust* faust — *fæist*; *praut* braut, grobes gespinnst — *præit*; *haut* haut — *hæit*; *laus* laus — *læis*; *plūə* blüte — *plīə*; *khūə* kuh — *khīə*; *muətr* mutter — *miətr*. Die umgelauteten formen des gen. dat. der *i*-stämme sind überall durch die umlautslosen des nom. acc. verdrängt worden. Die subst. mit nicht umlautbarem stamm-

vocal, aber auch einige mit umlautfähigem flectieren nach der zweiten bez. dritten gruppe.

b) Von urspr. *â*-stämmen gehören hierher *šǫas* schoss (ahd. *scôȥa*) — *šęas*; *khlǭa* klaue (ahd. *klâwa, chlôa*) — *khlęa*; *hǫlt* 'halt', weideplatz (mhd. *halte*) — *halt*; *sǭg* säge — *sāg*; *last* geleise (ahd. *leisa*, mhd. *leise*, doch auch *leis*) — *lęast* (das *t* ist unorganisch); *māụr* mauer — *mǣịr* (ahd. *mûra, mûrî*). Ferner das urspr. masc. *gǭtr* gatter, zauntor — *gātr*. *hǫlftr* halfter, *ǭdr* ader, *ǫlmr* almer, schrank, *khlǫftr* klafter, haben im pl. doppelformen: *halftr* — *hǫlftrn*; *ādr* — *ǭdrn*; *almr* — *ǫlmrn*; *khlaftr* — *khlǫftrn* (bei zahlangaben *khlǫftr*).

Von schwachen fem. schliessen sich in folge ihres umgelauteten pl. dieser gruppe an: *ǫlbm* albe, alm — *albm*; *mǭdn* made — *mādn*; *putšn* bauchiges fässchen — *pitšn*. *šnǫkkn* eisenspahn, hat im pl. *šnakkn* und *šnǫkkn*.

2) Nicht umgelautete bez. nicht umlautbare die urspr. cons. stämme: *sāu* sau — *sāu* (selten *sǣi*); *gās* geiss — *gās*, daneben *gęasr*.

Anm. Plurale auf *-r* haben von fem. noch *trǫxt* tracht — *traxtr*; *pǭr* bahre — *pāṛ*; *hōwun* hebamme — *hōwuvgr* neben häufigerem *hōwuvgən*.

Ferner die *â*-stämme *khrā* (ahd. *krâja*, s. o.), *dǫrnšlęa* dornschlehe (ahd. *slêha*), *holtslög* holzlege, *sint* sünde (pl. *sint* neben *sintn*), *šindl* schindel, schale (von gurken, rüben etc.). Ferner der *n*-stamm *-nösl* nessel (*prēnösl* brennessel, *hǭwrnösl* 'haber-', taubnessel), und sämmtliche mit *-pir, -pr* beere (ahd. *beri* n.) componierte wörter, z. b. *pāslpir* berberitze, *khrǭnapir* wachholderbeere, *rǫapr* erdbeere, *šwǫrtspr* heidelbeere, etc. Vgl. auch *dīrn* 'dirne', magd, *srœin* schrein (pl. *dīrn, šrœin*) mit stammauslautendem *n*.

II. gruppe.

§ 139.

Flexion: der sg. ist endungslos, der pl. lautet auf *-n* aus; z. b. sg. *štrǭf* strafe, pl. *štrǭfn*. Der pl. wird durchgehends ohne umlaut gebildet. Dieser gruppe gehören an:

a) Die meisten urspr. *â*- und *jâ*-stämme, zumal solche mit mehr abstracter bedeutung: *rǫst* rast, *khwǭl* qual, *wǭl* wahl, *tsǭl* zahl, *wǭx* wache, *wǫxt* wacht, *štrǭf* strafe, *lǭg* lage, *šprǭx*

sprache, *lǫs* überlassung, niessbrauch, *kfǫr* gefahr, *wǫg* wage, *khlǫg* klage, *frǫg* frage, *fǫrw* farbe, *sǫrg* sorge, *trǫg* tracht, *gǫw* gabe, *gnǫd* gnade, *folg* folge, *šuəl* schule, *puəs* busse, *fūr* fuhre, *štunt* stunde, *šult* schuld, *šād* scheide, *wād* weide, *rās* reise, *šwāg* schwaig, sennerei, *māš* meische, *pās, pats* beize, *wǫsrlāt* wasserleitung, *maut* maut, *tsœil* zeile, *špœis* speisekammer, *frās* fraisen (mhd. *vreise*), *šwȫl* 'schwelle', vorrichtung zum stauen des wassers, *sē̆l* seele, *mœil* meile, *hilf* hilfe, *pit* bitte, *pflȫg* pflege, *lȫš* lösche, *šit* erdaufschüttung, erdwall, *šmirw* schmiere, *löts* abschied (-schlag), *lēr* lehre, *ēr* ehre, *höts* 'hetze', vergnügen, *aks* achse, *mȫs* messe, *wœis* weise, *tāf* taufe; *rȫd* rede, *hȫl* hölle. — Ableitungen auf *-iŋ* (ahd. *-ung, -unga*): *štiftiŋ* stiftung, *pštātiŋ* bestattung, begräbnis, *priəfiŋ* prüfung, *firmiŋ* firmung, *lǫasiŋ* 'losung', erlös, *māniŋ* meinung, etc. — Weiterhin die fem. auf *-nəs* (*-nus*): *finstrnus* finsternis, *hintrnus* hindernis, *pittrnus* bitternis; — auf *-in*: *kfāt(ə)rin* gevatterin, *artstin* ärztin, *lērərin* lehrerin, u. s. w.; — auf *-l̥, -r̥* (ahd. *-ala, -ara, -ila* etc., gleichgiltig ob urspr. *â-* oder *ân*-stämme): *wǫxtl* wachtel, *ǫksl* achsel, *fǫkhl* fackel, *ǫmpl* ampel, *mǫsl* 'maser', narbe (zu mhd. *mâse*), *nǫdl* nadel, *ǫsl* assel, *tǫfl* tafel, *gǫwl* gabel, *khǫhl* kachel, *tšǫxtl* schachtel, *tǫxtl* dachtel, *khǫndl* kanne, *pǫppl* pappel, *khǫntsl* kanzel, *ǫrgl* orgel, *luŋgl* lunge, *khūhl* küche, *khūgl* kugel, *šaufl* schaufel, *gāsl* geisel, peitsche, *sīhl* sichel, *tœiksl* deichsel, *irl* erle, *hāhl* hechel, *šīsl* schüssel, *špindl* spindel, *drīšl* drischel; *ǫtr* 'natter', schlange, *plǫtr* blatter, blase, *moltr* (s. § 121, 4), *khlǫmpfr* (*khlǫmpr*) klammer, *hūdr* fetzen, *lātr* leiter, *fȫdr* feder, *lȫwr* leber. — Ferner gehört hierher eine reihe von fremdwörtern: *taks* taxe, *prō̈š* brosche, *šǫnts* schanze, *prō̈w* probe, *khlās* klasse, *post* post, *tant* tante, *paŋkx* bank, *prantš* branche, *plǫg* plage, *pulst* puls, *ūr* uhr, *atrē̆s* adresse, *məšīn* maschine, *fəsīt* visite, *patrūl* patrouille, *sō̈s* sosse, *fawrikx* fabrik, *repratūr* reparatur, *trafikx* trafik, *prömits* primiz, *okhtāf* octave (messe), *khasern* kaserne, *prsǫn* person, *pasi̯ǫn* passion, *pǫrtsi̯ǫn* portion, *fotəgrafī* photographie (pl. *fotəgrafīən*), *khǫntslœi* kanzlei (pl. *khǫntslœi̯ən*), *litənœi* litanei, *töhntœi* dechantei. Ebenso gehen *nǫrətœi* narretei, *lumpərœi* lumperei, *rafərœi* rauferei, *štrœitərœi* streiterei, etc.

Anm. 1. Die fremdwörter auf *-ė* wie *khamȫdė* 'komödie', lärm, durcheinander, *tsikhōrė* cichorie, *mōdė* mode, u. s. w. bleiben im pl. unverändert.

Anm. 2. Von *n*-stämmen sind in diese gruppe übergetreten: *khǫts* katze (mhd. *katze* sw. f.), *frāu* frau, *hūr* hure, *fots* vulva, maul (mhd. *fotze* sw. f.; vgl. dag. *fotsn* ohrfeige), *gǫl* galle.

b) Die nicht umlautfähigen *i*-stämme: *lœix* leiche, begräbnis, *tsœit* zeit, *hǫaxtsət* hochzeit, *pœixt* beichte, *šrift* schrift, *kšixt* geschichte, *šixt* schichte, *rixt* gericht (von speisen), *pflixt* pflicht, *welt* welt; — die ableitungen auf *-hœit* (*-hət*), *-khœit* und *-šǫft*: *khrǫŋkhət* krankheit, *šęanhœit* schönheit, *frdriəsləxkhœit* verdriesslichkeit, *werkšǫft* werkschaft, *liəbšǫft* liebschaft u. a.

Von umlautbaren gehören hierher *sǭt* saat, *jǫkʻ* jagd (pl. *iǫkkŋ* und *jǫktn*), *gəpurt* geburt, *ǫrwət* arbeit, *gluət* glut, *ǫrt* art, *tūgŋkʻ* tugend (pl. *tūgntn*), *lǫst* last, *fǫrt* fahrt, *tǭt* tat, *šlǫxt* schlacht.

Die drei letzten wörter werden nicht häufig gebraucht. Plurale von *gluət* und *ǫrt*, das (von der redensart *af dō ǫrt* auf die art, abgesehen), fast nur in der bedeutung 'betragen' vorkommt, hört man sehr selten. *lǫst* wird stets in übertragenem sinne: 'beschwerde, steuer' verwendet. Es ist wol höchst wahrscheinlich, dass es sich hier zum teil um entlehnungen handelt und dass die pluralbildung der meisten dieser wörter unter nhd. einfluss steht. *ǫŋkst* angst, hat im pl. *-n* trotz des umlauts: *eŋkstn* (vgl. Schatz § 117).

III. gruppe.

§ 140.

Flexion: der sg. endigt auf *-a* oder *-n*, der pl. auf *-n* oder *-nən*, z. b. sg. *pǣja* biene, *tǭšn* tasche, pl. *pǣjən*, *tǭšn*; sg. *štūbm* stube, pl. *štūbmən*.

Zur endung des sg. vgl. § 81 und 88. Zur pluralbildung ist zu bemerken, dass einige wörter einen erweiterten plural bilden, d. h. an die vorhandene endung *-n* noch ein *-ən* antreten lassen. In der regel sind dies solche substantiva, deren stamm auf einen labial oder guttural auslautet, bei denen sich also das auslautende *n* zu *m* bez. *ŋ* assimilieren muss: *šœibm* scheibe — *šœibmən*; *gruəbm* grube — *gruəbmən*; *khǫppm* kappe — *khǫppmən*; *štiəgŋ* stiege — *štiəgŋen*; *prukkŋ* brücke — *prukkŋən*, etc. Doch kommen daneben auch dem sg. gleichlautende pluralformen vor. *štūbm* hat regelmässig *štūbmən*.

Die ursache ist klar: als eigentliche pluralendung betrachtet man *-n*, dagegen werden *m* und *ŋ* als abweichend empfunden. Diese unregelmässigkeit sucht man zu beseitigen, indem man an die form des sg., die gewissermassen als grundform angesehen wird, nach analogie der subst. der zweiten gruppe, die regelmässige endung anhängt.

Indes ist nicht bei allen wörtern dieser art diese doppelbildung in demselben grade beliebt. Insbesondere verhalten sich subst., die im sg. häufiger die *a*-form haben, dagegen sehr ablehnend. Vgl. *šǫwa* schabe, pl. *šōbm,* nicht *šǫbmən*; *gǫrwa* gerbe, pl. *gǫrbm,* nicht *gǫrbmən.* Desgl. haben *fliəga* fliege, *flīga* flügel, *štæiga* steige, im pl. nur *fliəgn, flīgn, štæign.* Wenn diese abweichende bildung des pl. zuweilen auch bei wörtern mit anderem stammauslaut auftritt, so ist dies natürlich übertragen. Vgl. *flǭšn* flasche — *flǭšnən*; *ǖšn* esche — *ǖšnən*; *gǭsn* gasse — *gǭsnən*; *wīsn* wiese — *wīsnən*; *khirtsn* kerze — *khirtsnən*; *khistn* kiste — *khistnən*; *pirštn* bürste — *pirštnən*; *plǭtn* platte — *plǭtnən*; *ræidn* wegbiegung — *ræidnən*; *štaudn* staude — *štaudnən.* Daneben gilt überall auch die einfache pluralform (vgl. dazu § 130, b, anm. und Schatz § 111 ff.).

§ 141.

Die dritte gruppe umfasst fast sämmtliche *ân-* und *jân*-stämme und einige *â*-stämme. Eine strenge scheidung nach der stammeszugehörigkeit lässt sich nicht in allen fällen durchführen, da schon im ahd. vielfach schwanken zwischen starker und schwacher flexion besteht.

a) Von urspr. starken seien angeführt: *mǫrha* (*-n*) 'mark', grenze, *šāra* schere, *flīga* flügel, *štæiga* hühnersteige, *wunta* wunde, *rinta* rinde, *ruəwa* rübe, *gruəbm* grube, *ērn* (selten *ēra*) erde, *štrǭsn* strasse, *hādn* heide, *prukkn* brücke, *rippm* rippe, *sǭhn* sache, *hittn* hütte, *sǫlbm* salbe, *štaudn* (selten *štauda*) staude, *khistn* kiste, *fuəgn* fuge, *khlausn* 'klause', engpass.

b) Eine grössere anzahl schwacher feminina habe ich bereits in § 81 angeführt; es wären noch folgende zu erwähnen (ich gruppiere sie nach der häufigkeit der singularformen; selbstverständlich kann es sich dabei um keine feste grenzbestimmung handeln: das verhältnis ist ja bei den einzelnen alters- und standesschichten der bevölkerung recht schwankend):

Gewöhnlich haben die singularendung *-a*: *špuəla* spule, *nǭla* ahle, *fæila* feile, *rōla* mangel, glättrolle, *štōla* stellage, *mōla* schmolle, das weiche im brote, *wīra* damm zum ableiten des wassers, *mūra* brombeere, *pīra* birne, *læira* leier (neben *lǣi̯r*), *wǭna* wanne, *tsāna* (buckel-)korb, *pīna* bühne, *rǫna* rande, rote rübe, *šęana* rotlauf (zu 'schön'), *khrǫana* krone,

khlǫmma klamm, *hǫmma* hamme, *hǭwa* 'habe', henkel, *šwǫlwa* schwalbe, *ruəwa* rübe, *tswöšpa* zwetschke, *grœipa* griebe, *tšręapa* scherbe, *khlǫatsa* gedörrte birne, *fōla* (pult-)deckel, *gritta* beinwinkel, grätsche, *štrǫvka* bohnenschote, *fœiga* feige.

Häufiger *-n* als *-a* haben *grǭla* perle, *sōla* sohle, *šēla* schelle, *šnǭla* schnalle, *wōla* wolle, *tiəla* vertiefung (mhd. *tüele*), *khluppa* kluppe, *šraufa* schraube, *šlivga* schlinge, *khlivga* klinge, *khrukha* krücke, *špelta* geklobenes zaunbrett (mhd. *spelte*), *pǫrta* hacke, barte, *niəta* niete, *grāta* gräte, *lǭta* latte, *pflǫntsa* pflanze, *khrötsa* krätze, *wǫntsa* wanze, *tauwa* taube.

Sehr selten hört man die *a*-formen bei *puəhn* buche, *fœixtn* fichte, *pịrkhn* birke, *lerhn* lärche, *suppm* suppe, *pūrv* bürde, *suəhn* erdrinne, furche, *khǫlbm* kalbin (mhd. *kalbe*), *štuətn* stute, *mịrhn* mähre, *gūrv* gurre (synonym mit dem vorigen).

Durchweg *-n* haben *ādn* egge (pl. auch *ādnən* neben *ādn*), *khrippm* wagenkorb, krippe, *wǫltsn* walze, *špritsn* spritze, *sensn* sense, *wiəgv* wiege, *paukhn* pauke, *šwǫrtn* schwarte, *pintn* binde, *nǭsn* nase, *ǭšn* asche, *lǭšn* lasche, *girtn* gerte, *šœibm* scheibe, *gręadn* holzdriste (mhd. *grêde*), *štuppm* blütenstaub, pulver, *lekhn* schaden, *lābm* 'laube', vorhaus, *šupfn* schuppen, *khœihn* gefängnis (mhd. *kîche*), *štiəgv* stiege, *lœixtn* kleiner wandkamin, *ögrtn* brache (mhd. *egerte*), *frātn* waldblösse (mhd. *vräte*), *rīsn* runse zur holzbeförderung, *prǭhn* brache, u. a. m. Dasselbe gilt von den meisten modernen fremdwörtern, z. b. *tsigārv* cigarre, *polētn* bollette, *aprikhōsn* aprikose, *šatuln* schatulle, *tatsn* 'tasse', untersatz, präsentierteller (it. *tazza*), *partseln* parzelle, *khaputsn* kapuze, *mąrkhn* marke. Doch vgl. *māsa* masse, *wāta* watte; hier hat auch die stadtsprache *-a*. Bei *khāsa* kasse (cassa), *wīla* villa, *pulkha* polka, ist das *-a* natürlich direct entlehnt.

Anm. 1. Im allgemeinen gilt bei der übernahme fremder in der schriftsprache auf *-e* endigender wörter die regel, dass concreta nach dem muster der schwachen fem. flectiert werden, also die *n*-formen erhalten, während bei wörtern mit mehr abstracter bedeutung das auslautende *-e* im sg. abgestossen wird, d. h. sie werden der gruppe II angereiht (vgl. etwa *khontrōl* controle, *rās* [auch *rats*] rasse, *štrapats* strapaze, und die bereits in § 139 erwähnten *taks*, *prōw* etc.).

§ 142.

Von urspr. *i*-stämmen sind folgende zur schwachen declination übergegangen: *anta* ente, *ǫrwəsa* erbse, *nīsa* niss, *nūsa*

nuss, *wurtsa* wurz, wurzel, *āhn* eiche, *trǫtn* tratte, viehtrift (mhd. *trat*), *študtn* stute, *khröftn* kraft, vgl. auch *hurləsa* hornis. *sœiln* säule, hat im sg. die nebenform *sœil*.

In den meisten fällen dürften die flectierten formen des gen. dat. die veranlassung zum übertritt gegeben haben; sicher ist dies bei *khröftn, sœiln* (die nachbarma. kennen zum teil noch die alte nom.-acc.-form *saul*, mhd. *sûl*), wahrscheinlich auch bei *anta* der fall.

Die fem. abstracta auf *-n* (s. § 86) bleiben im sg. und pl. unverändert. Sie sind also völlig mit den *ân*-stämmen zusammengefallen. Uebrigens kommen plurale nur bei *wœitn* weite, und *tiəfn* tiefe, vor. Die endungslosen bleiben im sg. unflectiert. Einen pl. bildet *gręas* grösse — *gręasn*. Die übrigen abstracta werden nur im sg. gebraucht. Alle casus lauten gleichmässig auf *-ė* bez. *-a* aus.

Anm. Von den wörtern mit *n* in der ableitungssilbe (ahd. *-ana, -ina* etc.) bildet *khötn* kette, den pl. regelmässig auf *-ən*: *khötnən*. *puttn* bütte, hat *puttnən* neben *puttn*. Bei den übrigen fem. dieser art lautet der pl. gleich dem sg. (die beispiele s. § 88).

B. Das adjectiv.

1) Starke flexion.

§ 143.

Das adjectiv flectiert ohne artikel folgendermassen:

sg.	masc.	neutr.	fem.
nom.	*guətr*	*guəts* (*khla*)	*guətė*
dat.	*guətn*	*guətn*	*guətr*
acc.	*guətn*	*guəts* (*khla*)	*guətė*

pl. aller geschlechter: nom. *guətė*
dat. *guətn*
acc. *guətė*.

In verbindung mit dem unbestimmten artikel flectiert das adj. im sg. in der oben angegebenen weise bis auf den dat. fem.: *andr guətn* einer guten.

Die flexion des sg. masc. und neutr. entspricht genau der des mhd. — Das *-m* des dat. musste, weil im auslaut einer schwachtonigen silbe stehend, zu *-n* werden (vgl. § 99). — Das *-ė* des nom. sg. fem. ist die regelmässige entsprechung des mhd. *-iu* (vgl. § 89). Der acc., der eigentlich ohne endung erscheinen sollte, ist dem nom. angeglichen worden. — Im dat. sg. fem. herscht nach dem unbestimmten artikel die schwache flexion, die auch im mhd. neben der starken gilt. — Ob wir auch für den dat. masc. und

neutr. in diesem falle schwache formen vorauszusetzen haben, lässt sich von rein lautlichem standpunkt aus nicht mehr entscheiden, da hier die starke und schwache form zusammengefallen sind. — Im nom. acc. pl. wurde die neutralendung verallgemeinert.

Im dat. pl. hat das attributive adj. nach präpositionen in der regel die nom.-acc.-endung *-ė* statt *-n*, z. b. *mit plǫasė fiəsn* mit blossen füssen, *pæi mērė ǫrtn* an mehreren orten, *fǫr ānigė šluntn* vor einigen stunden, selten mit *plǫasn fiəsn*, etc.

Es ist daran zu erinnern, dass die präpositionen, welche im sg. den dat. regieren, im pl., wenn auch nicht gerade besonders häufig, so doch ab und zu mit dem acc. verbunden werden. Man kann auch sagen *mit plǫasė fiəs, pæi mērė ǫrt*, u.s.w. Die obgenannten fälle sind also wol als eine art compromissbildung zu betrachten.

Die sog. 'unflectierte form' hat sich im neutr. (nom. und acc.) einiger adjectiva, die in pausa auf *-n* auslauten, erhalten, und zwar nur in verbindung mit substantiven, die consonantisch anlauten. Es sind dies die adjectiva *šęan* schön, *khlān* klein, und die mit dem suffix *-în* gebildeten. Das auslautende *-n* ist in diesem falle geschwunden (vgl. § 112, 3); z. b. *šęa wötr* schön wetter, *a šęa dirndle* ein schönes mädel, *a khla piəwle* ein kleines büblein, *a khla* (*šęa*) *hæisle* ein kleines (schönes) häuschen, *šwæina flæiš* schweinernes fleisch, *hawra prǭt* 'habernes' brot, u. a.

Der gebrauch des adjectivs ohne artikel ist im sg. ziemlich beschränkt (vgl. Schatz s. 146). Er findet sich 1) in der anrede: *du tummr* du dummer (*du tummr tep du, du tep du tummr*), *liəwr fǭtr, liəwė muətr, liəbs šǫtsəle* lieber vater, liebe mutter, liebes schätzelein, *windəšr lǫlė* windischer querkopf, *wāləšr khatslmǭhr kukku* wälscher katzenmacher kucku! (spottruf an die Italiener); — 2) in redensarten wie *guətr rǭt is læi seltn* guter rat ist nur selten, etc.; in kinderreimen, z. b. *grǫasė wābm, grǫasė tsent, khindr tsən tsəræisn*; — 3) in verbindung mit gewissen substantiven: *khrǫwōtəšė læimət* kroatische leinwand, *šlexts wötr* schlechtes wetter, *siəsė mīləx* süsse milch, *saurr̥ rām* saurer rahm, *fæinė, guətė wǭr* feine gute waare, *tir̥kənė pəlentn* maispolenta, *wæisr wæin* (*is pösr wiə rǫatr* oder *dr rǫatė*) weisser wein (ist besser als roter), *saurs khraut* saures kraut, *frīšəs flæiš* frisches fleisch; *mit grǫasr mīə* mit grosser mühe, *mit hālr haut* mit heiler haut, *pə ksuntn fršlǫnt* bei gesundem verstand, *mit rǫatr tintn, fǫrw* mit roter

tinte, farbe, *nǫx, fǫr lǫngr tsæit* nach, vor langer zeit, *fə söttənr gǭtin* von solcher gattung, *ən grǫasr nǫat* in grosser not, u. a. m.

In adverbialer verwendung kommt die erstarrte form des nom. sg. masc. vor, z. b. *tǫatr hǫmp(t)se in kfuntn* sie haben ihn tot gefunden, *wānəntr ise fuṛkǫn* weinend ist sie fortgegangen, *plintr khǫm(m)r se fǫngən* blind kann man sie fangen, *er is drhitstr tswögn khöm unt hǫts pīr khǫltr gətrunkhn* er ist erhitzt daher gekommen und hat das bier kalt (als ein kaltes) getrunken, *er hǫts glę̄antigr ǫngəgrīfn* er hat es als ein glühendes angegriffen.

Anm. Von participialformen wie *štę̄antr* (*štę̄anəntr*) stehend, *lǭhntr* lachend, *sitsntr* sitzend, *šlǭfntr* schlafend, bez. *frprentr, drtsaustr* in verbranntem, zerzaustem zustande, etc., wurde das *-r* bez. *-tr* als selbständiges bildungssuffix abstrahiert und auf wirkliche adv. (zumal erstarrte genetive) übertragen; vgl. *ǫndrštr* anderst, *pǭləstr* (mhd. *baldes*), *tsōbmstr* (zu) abends, *söfltr* soviel, *sistr* sonst (neben *sist*), u. s. w. (vgl. § 122, b).

2) Schwache flexion.

§ 144.

In verbindung mit dem bestimmten artikel flectiert das adj. im sg. in folgender weise: beisp. *dr guətė* der gute.

	masc.	neutr.	fem.
nom.	*dr guətė*	*s guətė*	*dö guətė*
dat.	*ən guətn*	*ən guətn*	*dr guətn*
acc.	*ən guətn*	*s guətė*	*dö guətė*.

Im pl. hat das adj., sowol wenn es mit dem bestimmten als mit dem unbestimmten artikel verbunden ist, durchweg die endung *-n*.

nom. acc. *dö* (*anė*) *guətn*
dat. *ən* (*an* bez. *anė*) *guətn*.

Den mhd. verhältnissen entsprechen eigentlich nur die *n*-formen. In den übrigen fällen wäre mit ausnahme des acc. fem. sg. endungslosigkeit zu erwarten (vgl. Schatz § 129). Als ausgangspunkt für die verallgemeinerung des *-ė* müssen wir den nom. (und acc.) des starken fem. betrachten. Sicherlich fand eine ausgleichung zuerst beim weiblichen geschlecht statt; von hier wurde das *-ė* auch auf das masc. und neutr. übertragen. Es ist kaum anzunehmen, dass die schriftsprache irgendwelchen einfluss auf die ausgestaltung der verhältnisse genommen hat, wiewol ja die auffallende übereinstimmung mit der nhd. flexionsweise diese vermutung sehr nahe legt. Dagegen spricht vor allem die weite verbreitung dieser erscheinung, die unter der erwähnten voraussetzung kaum begreiflich wäre; denn von

einer einwirkung seitens der schriftsprache kann doch erst in allerjüngster zeit die rede sein. Mit dem Perneggerischen stimmen in dieser hinsicht nicht nur die meisten kärntnischen ma., sondern auch ein bedeutender teil der übrigen bair.-österr. dialekte überein, nur hat die mehrzahl *-i* für unser *-ẹ*. Ich verweise da besonders auf den aufsatz von M. H. Jellinek, Ein capitel aus der geschichte der deutschen grammatik (Abh. zur germ. philologie, festgabe für R. Heinzel, s. 31 ff.).

Anm. In der Püttner ma. (Nagl, Roanad, v. 184, s. 150) stehen beide formen, die auf *-i* und die regelmässig entwickelte (mit apokope des endvocals und verschärfung des auslautenden consonanten) nebeneinander.

§ 145. Abweichungen in der flexion.

1) Bei einigen adj. (pronominaladj.), deren stamm auf *-n* auslautet, schiebt sich vor der endung *-r* ein *d* als übergangslaut ein. Die beispiele sind unter 25, b angeführt; vgl. auch *soldr* solcher, *ǫldrhǫnt* allerhand; sonst ist bei *-lr* der übergangslaut meist aufgegeben; doch zuweilen *toldr* toller, *foldr* voller.

2) Bei adj. auf *-n* verschmilzt das *-n* der flexionsendung völlig mit dem stammauslaut. Es heisst also *šẹan, khlān, dīn* für *šẹan(ə)n, khlān(ə)n, dīn(ə)n* schönen, kleinen, dünnen, etc. Nur im pl. hört man hie und da die nach analogie der übrigen adj. 'reconstruierten' zweisilbigen formen. Stets sagt man *eŋgən, lǫŋgən* engen, langen (zeitl.), nicht **lǭ, ẽ* (vgl. dagegen § 27, c).

3) Adj. auf *-s, -ts, -š* und *-kx* wie *grǫas* gross, *löts* schlecht, *frīš* frisch, *štǫrkx* stark, bilden den nom. acc. neutr. sg. regelmässig auf *-əs*: *grǫasəs, lötsəs, frīšəs, štǫrkhəs.* Dasselbe gilt vielfach auch von adj. auf *-x*: *rœihəs, wāhəs* neben *rœixs, waxs* reiches, weiches. Selten hört man zweisilbige formen bei adj. auf *-w*: *liəwəs, grōwəs,* gewöhnlicher *liəbs, grōbs* liebes, grobes.

Der grund, warum hier der zwischenvocal erscheint, liegt im charakter der auslautenden consonanten. Im ersten falle müsste die endung schwinden, im zweiten müsste das *-kx* zu *k* werden, wodurch eine differenz zwischen dieser und den übrigen formen entstünde; ähnlich sind die übrigen fälle zu beurteilen. *xs* ist eine ungewöhnliche verbindung.

§ 146.

Von der flexion des gewöhnlichen attributiven adj. unterscheidet sich die der pron. *a*(*n*) ein, *kha*(*n*) kein, und aller possessivpronomina (vgl. § 152) dadurch, dass diese im nom.

sg. aller geschlechter und im acc. sg. neutr. und fem. unflectiert bleiben (auslautendes *-n* fällt hier nach § 112, 3 vor consonantischem anlaut ab). Beispiele: *ā̆(n)* ein (als artikel kurz, als zahlwort lang), *īr* ihr, *unsr* unser.

nom. masc. und nom. acc. fem. neutr. *ā̆ (ā̆n), īr, unsr.*
dat. acc. masc. und dat. neutr. *ā̆n, īrn, unsrn.*
dat. fem. *ā̆nr (andr), īrr̥, unsrr̥.*

In nicht attributiver stellung, im pl. auch in attributiver, flectieren sie wie gewöhnliche starke adj. In verbindung mit dem bestimmten artikel stimmt ihre flexion völlig mit der des schwachen adj. überein [**ā̆nn̥, *mœinn̥* einen (einem), meinen (meinem), erscheint nach obiger regel stets als *ā̆n, mœin* etc.]. Im dat. pl. wird nach präpositionen gewöhnlich die acc.-form des attributiven pronominaladjectivs angewendet (vgl. § 143); z. b. *mit anė* (*mœinė*) *khindrn* mit 'einen' (meinen) kindern, statt *mit an* (*mœin*) *khindrn*. Dagegen heisst es stets *mœin khindrn* meinen kindern, *ǭln mœin khindrn* allen meinen k., *ən ān khindrn* 'den einen', d. h. jenen k. Die umschriebenen formen lauten *ən mœinė* (oder *mœin*) *khindrn* bez. *ən mœinė khindr*; *ən ǭlė mœinė* (oder *ǫln mœin*) *khindrn* bez. *ən ǭle mœinė khindr*; *ən dö ān khindr(n)* (hier ist *ānė* unmöglich, weil ja der bestimmte artikel vorausgeht).

§ 147.

Eine besondere declinationsweise haben die adj. auf *-la* (**-līch*). Sie flectieren, als ob die pausaform auf *-lan* ausgienge. Beispiel *hamla* heimlich: *hamlanr* heimlicher, *hamlanė* heimliche, *hamlans* heimliches, *hamlan* heimlichen (heimlichem). Vgl. noch *dr gœistlanė* bez. *gœistlənė* der geistliche (der suffixvocal schwankt in der flexion zwischen *a* und *ə*).

Zu erwarten wäre eigentlich *hamlahr, hamlahė* etc. Da aber, wie ich schon oben in § 115, 4, b ausführte, diese wörter ursprünglich nur adverbial verwendet worden zu sein scheinen und das auslautende *-x* in isolierter stellung überall abfiel, musste, weil eben formen mit inlautenden *x* fehlten, das bewusstsein für diesen laut schwinden, nachdem er einmal nicht mehr vorhanden war. Jedesfalls haben wir von der form *hamla* auszugehen. Die verallgemeinerung des *n* dürfte von den casus auf *-n* (*hamla-n* heimlichen) ausgegangen sein. Wie *šẹan* 'schön' oder 'schönen' heissen kann, so kann auch *hamlan* als *hamla-n* oder *hamlan-n* aufgefasst werden, d. h. man kann nach dieser analogie das *n* auch als zum stamme gehörig betrachten. Uebrigens ist es auch möglich, dass man sich einfach die flexion

der pronomina *a, kha* etc. zum vorbild nahm, wo ja ebenfalls in demselben paradigma formen mit und ohne *n* nebeneinander stehen. Vgl. auch *a khla pīsl* neben *a khlans pīsl* ein kleines bisschen, u. ähnl.[1])

Die adj. auf -*l̥* bilden ihr adv. auf -(*l*)*a* (vgl. § 90, 2, a, *α*): *rōgl — rōgla* locker, *štikhl — štikhla* steil, *œitl — œitla* leer, fad. Die flexion kann entweder von der einen oder der anderen form ihren ausgang nehmen. So gelten nebeneinander *a štikhlė lœitn* und *a štikhlənė l.* eine steile halde, *a rōglr tsǫnt* und *a rōglənr t.* ein lockerer zahn, *an œitls* (*œitləs*) *ōsn* und *an œitləns ō.* ein fades essen, etc.

Diese doppelheit gab die veranlassung, dass auch die adj. auf -*a* (vgl. § 83) öfter so flectiert werden, als ob die grundform **ęadan, *plęadan* etc. lautete. Neben *an ęads, a plęads* ein 'ödes', ein 'blödes', *a lāsr* ein nachlässiger, hört man auch *an ęadans, a plęadans, a lāsənr* u. s. w. Nur die *n*-formen hat das fremdwort *ekstra* extra: *an ekstranr mentš* ein besonderer mensch, *an ekstrans ōsn* ein extrafeines essen. Auch *nōwl* nobel, *khlȫwr* knapp, schwach, flectieren, obwol es dazu keine adverbien **nōwla, *khlȫwra* gibt, gewöhnlich in dieser weise: *a nōwlənr hēr* ein nobler herr, neben *nōwlr*; *a khlȫwr*(*ə*)*nė štunt* eine schwache stunde, neben *khlȫwrė*. Wir haben es also hier mit ansätzen zur entwicklung einer neuen flexionsweise der adj. zu tun.

Anm. Die flexion der part. praes. und praet., der comparative und superlative deckt sich vollständig mit der des gewöhnlichen adj. Der superlativ erscheint stets in verbindung mit dem bestimmten artikel. Das part. praes. wird ausserordentlich selten attributiv verwendet.

Steigerung des adjectivs.

§ 148.

Der comparativ wird mittels des suffixes -*ər*, -*r* gebildet: *wœitr̥* weiter (*a wœitrr̥* ein weiterer, *der wœitrė* der weitere,

[1]) Diese flexionsweise der adj. auf -*la* findet sich in allen mir bekannten Kärntner ma. Ich kenne sie auch aus Zarz und aus Gottschee. Im Gottscheeischen ist das *n* auch in die adverbialform eingedrungen: *barlain* (bez. *warlain*) wahrlich, *vaintlain* (= ma. *fœintla*) 'feindlich', sehr, ungemein, etc., so dass, was den ausgang anbelangt, das suffix -*lich* mit -*in* zusammenfiel (vgl. *guldain* golden, *žilbrain* silbern, u. s. w.). Die vermutung, es seien urspr., dem mhd. -*liche* und -*lichen* entsprechend, formen

a wœitṛs ein weiteres, etc.), *khlęanṛ* kleiner (*a khleanərṛ* ein kleinerer, *dr khlęanəre* der kleinere, *a khlęanṛs* ein kleineres, *an khlęanṛn* einen kleineren).

Ob das suffix in der flexion als *-r-* oder *-ər-* erscheint, hängt vom charakter des (stamm-)auslautenden consonanten ab. Man sagt in der regel *-trė, -drė, -frė, -srė, -grė,* aber *-wərė, -pərė, -kərė, -tsərė, -hərė, khərė, -mərė, -nərė, -ŋgərė, -lərė, -rərė*; z. b. *spōtrė* spätere, *kšœidrė* gescheitere, *wīfrė* lebhaftere, *pōsrė* bessere, *ïṛgrė* ärgere (doch auch *špōtərė* etc.), aber *liəwərė* liebere, *rœihərė* reichere, u. s. w.

Im comp. zweisilbiger adj. auf *-ṛ* wird das *r* des suffixes bei antritt der flexionsendungen *-s* und *-n* zu *ə* vocalisiert; z. b. *mōgrṛ* magerer: *a mōgrəs* ein magereres, *an mōgrən* einen mageren. Der stark flectierte nom. sg. masc. heisst *mōgərṛ* magererer.

Zuweilen wird der comp. mit doppelter endung gebildet: *šęanərṛ, khlęanərṛ* statt *šęanr, khlęanr* schöner, kleiner. Gewöhnlich ist dies dann der fall, wenn der comp. neben einem mit der flexionsendung *-r* versehenen positiv steht. A sagt z. b. *dǫs is a šęanr* das ist ein schöner, B: *der is ǫwr nox šeanərṛ* der ist aber noch schöner(er); hier wird also von der flectierten form als grundform des positivs ausgegangen. Die adj. auf *-la* bilden den comp. auf *-lar* oder *-lanr* (*-lənr*); z. b. *drātla* schnell, *drātlar* oder *drātlanr* (*drātlənr*) schneller. *nōwl* nobel, fein, hat *nōwlr* und *nōwlrnr*; letzteres ist eine compromissform aus **nōwlənr* (vgl. oben) und *nōwlr.*

Dem superlativ kommt das suffix *-əst, -st* zu; z. b. *dr* (*dö, s*) *wœitəstė, liəwəstė, šęanəstė* der (die, das) weiteste, liebste, schönste; adv. *ən wœitəstn, liəwəstn* etc. am weitesten, liebsten. Die kurzform des suffixes herscht bei adj. auf *-ig, -bar, -sam,* z. b. *tsœitikstė* zeitigste (reifste), *hœilikstė* heiligste, *dǫŋkxpǫrstė* dankbarste, *špǫrsǫmstė* sparsamste, und einigen isolierten superlativen: *erštė* erste, *pöstė* beste, *lötstė* (*löstė*) letzte, *nakstė* nächste; ferner bei *gręastė* grösste, *hęakstė* höchste (neben *hęahəstė*), *leŋkstė* längste, *khlęanstė* kleinste (neben *khlęanəstė*), *rœixstė* reichste (neben *rœihəstė*). Selten *ōwrstė* oberste, *untrstė* unterste, *hintrstė* hinterste, *fōdrstė* vorderste, für *ōwrəstė* etc. (individuell

auf *-la* und *-lan* nebeneinander gestanden, muss fallen gelassen werden, denn **-lichen* hätte sich doch unmöglich zu *-lan* entwickeln können.

mag sie unter dem einfluss der stadtsprache auch bei einigen anderen adj. zur verwendung kommen). Bei zweisilbigen adj. auf *-r̥, -l̥* und solchen auf *-ət* (mhd. *-eht, -oht*), kommen beide formen vor, z. b. *tswīdrstė, tswīdrəstė* 'zuwiderste', lästigste, *tivkhləstė, tivkhlstė* dunkelste, *šlǫmpətəstė, šlǫmpətstė* schlampigste. Sonst wird in der regel nur *-əst* gebraucht, auch bei adj. auf *-əš* (*-isch*), z. b. *tērəšəstė* 'törischeste', taubste, *gœitəšəstė* geizigste (*gœitəš* geizig), *ǫlkfātrəšəstė* 'alt(ge)väterischeste', altertümlichste.

Anm. Die adj. auf *-la* bilden den sup. (dem comp. entsprechend) auf *-last* oder *-lanst* (*-lənst*), z. b. *ən drātlastn, ən drātlənstn* am schnellsten.

§ 149.

Die umlautfähigen adj. lauten im comp. und sup. meistens um. Ich gruppiere sie nach den stammvocalen.

a) *ǫ — ö* (*i*): *ǫlt* alt, *öltr, öltəst-*; *šmōl* schmal, *šmōlr, šmōləst-*; *khǫlt* kalt, *khöltr, khöltəst-*; *šwǭx* schwach, *šwōhr, šwōhəst-*; *ǫrbm* (*ǫrm*) arm, *ïr̥mr, ïr̥məst-*; *šǫr̥f* scharf, *šïr̥fr, šïr̥fəst-*; *štǫr̥kx* stark, *štïr̥khr, štïr̥khəst-*; *šwǫrts* schwarz, *šwirtsr, šwirtsəst-*; *mǭgr* mager, *mōgr̥r, mōgrəst-*; — *ǫ — a*: *hǫrt* 'hart' (in übertragener bed. schwierig, drückend; hart in eigentl. sinne heist *hirt* = mhd. *herte*), *hartr, hartəst-*; — *ǫ — e*: *lǫv* lang (zeitl.), *levgr, levkst-*. Mit ausnahme von *ǫlt* und *lǫv* werden daneben überall auch die nicht umgelauteten formen gebraucht, doch seltener, z. b. *šmǭlr, šmǭləst-*; *štǫr̥khr, štǫr̥khəst-* etc. *nǭs* nass, *khrǫnkx* schwach, *khrǭd* gerade, werden in der regel nicht umgelautet. Selten hört man *nōsr, khrevkr, khrōdr* etc. *lǫvkx* lang (vom raum) bildet den comp. (bez. sup.) in dreifacher weise: *levgr, levkhr, lǫvkhr*. *mǭt* matt (selten), *sǭt* satt, *flǭx* flach, *glǭt* glatt (selten), *mǭr* mürbe, *tsǫrt* zart, *fǭləš* falsch, *wǫkhr* wacker, *khǫntrǫkht* contract, *šlǫvkx* schlank (selten), bleiben in der steigerung stets unumgelautet. Analogisch haben den umlaut die beiden adverbien *špǭt* spät (mhd. *spâte*), *špōtr, špōtəst*, und *nǭhnt* nahe (mhd. *nâhen*), *nōhnr* und *nāhnr*, daneben mit schriftsprachlichem uml. *nēhnr*, sup. *nakst-*. *špǭt* kann in allen formen, *nǭhnt* nur im comp. und sup. adjectivisch verwendet werden. Ein adj. 'nahe' kennt die ma. nicht. *plǭw* blau, *lǭw* lau, *khlǭr* klar, nehmen im comp. und sup. keinen umlaut an.

b) *o — ö*: *fōl* voll, *grōw* grob, *tōl* 'toll', stark, tüchtig, haben doppelformen mit und ohne umlaut: *grōwr, grōwr*; *grōwəst-*,

grōwəst- etc. *mōl* weich, *hōl* hohl, *štolts* stolz, *nōwl* nobel, *khamōt* bequem, werden nicht umgelautet.

c) *ǫa* — *ę̨a*. Stets umlaut haben *hǫax* hoch, *hęahr*, *hęakst-* (*hęahəst-*); *grǫas* gross, *gręasr*, *gręast-*. Doppelformen: *rǫat* rot, *rǫax* roh, *nǫat* nötig (nur prädicativ gebraucht, vgl. Schatz s. 152). Keinen umlaut hat *frǭa* froh. *plǫas* bloss, *tǫat* tot, kommen nur im positiv vor.

d) *u* — *i*, *uə* — *iə*. Stets umgelautet sind *khurts* kurz, *khirtsr*, *khirtsəst-*; *i̯uŋkx* jung, *i̯iŋgr*, *i̯iŋkhr*; *i̯iŋgəst-*, *i̯iŋkst-* (selten *i̯iŋkhəst-*). Doppelformen haben *ksunt* gesund, *ksindr*, *ksundr* etc.; *khrump* krumm, lahm, *trukhn* trocken, *khluəg* 'klug', sparsam, karg. Der umlaut tritt nicht ein bei *tum* dumm, *frum* fromm, *runt* rund (*rundr*) etc.; *nuts* nütze, brauchbar, moralisch gut (z. b. *a nutsr mentš*).

e) *au* — *œi*: *faul* faul, *praun* braun, *sāu̯r* sauer, *raux* rauh, *sauwr* sauber, bilden meist umlautlose comp. und sup.; selten hört man *rœihr*, *sœiwrr̥* für *rauhr*, *sauwrr̥* etc. *laut* laut, und das fremdwort *šlāu* schlau (selten), bleiben unumgelautet.

f) *a* (= **ei*) — *ęa*: *prāt* breit, *pręatr*, *pręatəst-*; *plāx* bleich, *plęahr*, *plęahəst-*; *hās* heiss, *hęasr*, *hęasəst-*; *khlān* klein, *khlęanr*, *khlęan*(*ə*)*st-*; *wāx* weich, *węahr*, *węahəst-* (vgl. dazu § 72). Daneben kommen auch formen ohne umlaut vor: *prātr*, *prātəst-* u. s. w., selten hört man *khlānr*, *khlānəst-*. *fāst* feist, hat nur *fāstr*, *fāstəst-*. *hāl* heil, kommt nur im positiv vor. *hakkl*, *hakkla* heikel, hat *hakklr* und *hakklanr* etc. (vgl. § 148). — Nie tritt der umlaut ein beim part. praet., z. b. *fr̥rukht* verrückt, *fr̥rukhtr*, *fr̥rukhtəst-*; *pəkhǫnt* bekannt, *pəkhǫntr*, *pəkhǫntəst-*. Desgleichen bei abgeleiteten oder zusammengesetzten adj., z. b. *launė* 'launig', verdriesslich, schmollend, *launigr*, *launikst-*; *halsǫm* heilsam, *halsǫmr*, *halsǫmst-*; *dǫŋkxpǫr* dankbar, *dǫŋkxpǫrr̥*, *dǫŋkxpǫrst-* etc. Ausnahmen sind *lǫŋksǫm* langsam, *leŋksəmr*, *leŋksəmst-* neben *lǫŋksǫmr*, *lǫŋksǫmst-*; *wolfl* wolfeil, *wölflr*, *wölfl*(*ə*)*st-* (selten *wolflr* etc.); *khurtswœilė* kurzweilig, *khirtswœiligr*, *khirtswœilikst-*.

§ 150. Abweichende comparativ- und superlativbildungen.

Zu *guət* gut, lautet der comp. *pösr*, *p̄ǫsr*, der sup. *pöst-*. In der bed. 'schmackhafter' wird nur *p̄ösr* gebraucht, sonst

kann immer *pǭsr* (= mhd. *baȥ* mit secundärem comparativsuffix) daneben verwendet werden, auch attributiv. Als adv. hat *pǭsr* den vorzug, z. b. *gęa pǭsr* geh besser, schneller (selten *gęa pösr*). In verbindungen wie *tsuəhn, fi̜rhn, œihn pǭsr* ist nur die unumgelautete form üblich. Die bedeutung ist hier 'weiter': 'weiter hinzu', 'vorwärts', 'hinein', etc. Das einfache *pǭs* hört man ab und zu in der wendung *fīr pǭs* fürbass (gewöhnlich *fīr pǭsr*).

fīl viel, hat den comp. *mēr* (*mērr*), der sup. lautet *mast-* oder *mērəst-*.

Isoliert steht *ə*(*n*)-*mindəstn* am mindesten, zu *węanė* wenig (*węanigr, weanikst-*).

Der comp. von *frūə, frīə* früh, lautet *frīr* oder *friəgr*, daneben steht *ęantr* (zu ahd. *enti*, Ahd. gr. § 266, anm. 3).

löts schlecht, hat einen zwiefachen sup.: *lötsəst-* und *lötst-*. Die kurzform hat die abweichende bedeutung 'letzt' (die form *löst*, mhd. *lest*, gehört mehr den nördlichen ma. an).

C. Das pronomen.

1) Ungeschlechtige fürwörter.

§ 151.

Die schwachtonigen formen stehen in runder klammer.

1. pers.: *ī* (*e*); *mœindr, mœinr*; *mīr* (*mr*); *mī* (*me*); pl. *wīr* (*mr*); *unsr*, [*insr*]; dat. und acc. *uns*, [*ins*], (*əns*).

2. pers.: *dū* (*də, t*); *dœinr*; *dīr* (*dr*); *dī* (*de*); pl. *dȫs* (*s*); *evkhr*; dat. und acc. *evkx*.

Reflexiv: —; *sœindr, sœinr*; [dat.] und acc. *sīx* (*si, se*).

Zu *ī, mī, dī* s. § 115, 4, b; zu *dȫs* (mhd. bair. *ëȥ*) s. § 34.

Die eigentliche pluralform der 2. person, mhd. *ir* etc., fehlt der ma. vollständig. *evkhr, evkx* sind alte duale mit pluralfunction (mhd. bair. *ënker, ënk*).

wīr wir, wird in der verbalenklise zu *mr*.

Das *m* beruht auf verschmelzung des auslautenden *n* der verbalendung mit dem anlautenden *w* des pronomens, vgl. *lǫhmr* für *lachen wir*. In den meisten bair.-österr. ma., auch in der Kärntner stadtsprache, hat die enklitische form das *wir* völlig verdrängt. Es heisst mundartlich *wīr sœimr wīr* wir sind wir, höfisch dag. *mīr sœimr mīr* (vgl. Schatz § 135. Nagl, Roanad v. 156).

Die regelmässige form des gen. dat. acc. der 1. pers. ist *unsr, uns. insr, ins* hört man sehr selten, sie sind mehr im nördlichen teile des Feldkirchner bezirks heimisch.

Es ist nicht notwendig, die nicht umgelauteten formen etwa als entlehnt zu betrachten, wenn auch die meisten bair.-österr. ma. fast ausschliesslich nur *ins* (*insr*) kennen (der umlaut konnte sich ja nur im acc. lautgesetzlich entwickeln, ahd. *unsih*). Sie scheinen vielmehr die autochthonen zu sein, während die umgelauteten aus den nördlichen ma. eingeschleppt worden sein dürften.

Die gen. *mœindr* etc. (im sg. durch analogisches *-r* erweitert) werden gebraucht wie im nhd. nach den präp. *štǫt, wög(n)* (die bei subst. den dat. regieren), ferner statt des nhd. dat. nach *untr, owr, hintr, fǫr, nǫx, öb(m),* (*öbms, öbs* neben), *tsǫmp* (sammt), statt des nhd. acc. nach *gög(n), onė*; z. b. *wög mœindr* wegen meiner, *nǫx dœinr* nach dir, *fǫr sœindr* vor sich (oder 'vor ihm'), *onė mœindr* ohne mich. Im pl. kann neben dem gen. auch der dat. verwendet werden: *fǫr unsr* und *fǫr uns* etc.; stets *untr uns* (= engl. *among us*).

Anm. *af, ən* (in), *mit, pœi* (*pə*), *tsə, fə(n)* haben immer den dat. bei sich. *aus* und *tswiš(n)* können ausnahmsweise auch mit dem gen. verbunden werden.

Auffallenderweise hat sich im gegensatz zu *ī, mī, dī* das auslautende *x* erhalten bei *sīx* sich. Es wird fast nur in verbindung mit präp. gebraucht, die den acc. regieren, z. b. *fir sīx,* seltener vertritt es den dat. *pə sīx, mit sīx* etc. Dafür wird lieber in alter weise das geschlechtliche pronomen verwendet: *pən ęam, pən irn* u.s.w. Auch im acc. wird das reflexiv öfter mit *īn* bez. *in selwr* etc. umschrieben, z. b. *er hǫts fir in selwr gəkhaft* neben *fir six*; dies gilt jedoch nur für die stellung nach präp., während der dat. auch sonst gewöhnlich durch das geschlechtige fürwort vertreten wird; z. b. *si hǫt irn anė firtəhr gəkhaft* sie hat sich (eine gewisse anzahl von) schürzen gekauft, neben *si hǫt sė* (*si*) etc.

In den übrigen fällen wird in der regel nur die schwachtonige form *sė, si* (verstärkt durch *selwr* oder *alān*) verwendet.

Als entlehnung werden wir die form *sīx* (*six*) wol kaum betrachten dürfen. Vielleicht waren die accentverhältnisse von bestimmendem einfluss auf die erhaltung des *x*. Eine sichere erklärung vermag ich nicht zu bieten (vgl. imsterisch *sig*). In den erstarrten wendungen *hintrša* zurück, hinter sich, *firhəsa* vorwärts, *untrša* nach unten, abwärts, *īwrša* nach oben, aufwärts (mhd. *hinter sich, *vürhin sich, unter sich, über sich*) ist *sich* zu *-sa*

(*-ša*) gewovden. Das *a* scheint hier ein urspr. *ə* zu vertreten. Die entwicklung wäre dann vielleicht dieselbe wie bei *štīla, læisa* etc., die wol aus **štīlə, læisə* hervorgegangen sein dürften. Gegen die annahme, *sich* sei in diesem falle gedehnt worden und hätte sich ebenso regelmässig zu *sa* entwickelt wie *-lich* zu *-la*, spricht mit entschiedenheit die accentuierung; denn seit jeher lag der starkton auf dem vorworte, und unter der nebentonigkeit wäre eine längung ganz unverständlich.

Zu den schwachtonigen formen ist folgendes zu bemerken: neben den oben angeführten *me, de* hört man zuweilen auch *mi, di.* — *ė* (ich), hat geschlossenen charakter, während die *e* in *me, de, se* eine mehr offene aussprache besitzen. — *dū, wīr, mīr, dōs* können natürlich auch als kürzen auftreten: *du, wir* etc. *du* ist proklitisch, z. b. *du pist, də* enklitisch, z. b. *wǫndə wilst* wenn du willst (daneben auch *wǫndu w.*). In der stellung nach dem verbum 'schwindet' unbetontes *du,* z. b. *plæibst* bleibst du? Doch ist die articulation des auslautenden *st* energischer, die silbe ist von grösserer dauer als in (*du*) *plæibst.* Auch unterbleibt in der regel die assimilation, z. b. *du piskhrǫvkx,* aber *pist khrǫvkx?* Daneben allerdings auch *pis khrǫvkx,* aber mit deutlich merkbarer pause zwischen dem *s* und *k.* Neben *wiə də* (*du*), *wǫn də, wō də, wohin də, wer də* (*wön də*), *ow də, wæil də* steht *wiəst, wǫnst, wost, wohinst, werst, obst, wæilst;*[1]) z. b. *wǫnst fǫlst* wenn du fällst, *wiəst pist* wie du bist, etc. Es erscheint hier also ein *s* eingeschoben. Das ausl. *t* kann auch fehlen: *wǫns fǫlst* etc.

Entweder haben wir es hier mit übertragung der flexionsendung auf das bindewort zu tun oder es liegt analogiebildung nach fällen wie *wǫst* was du, *pist* bis du, *dast* dass du, vor. Möglich ist auch noch eine dritte erklärung. Die als conjunctionen functionierenden fragewörter *wiə, wǫn, wo, wohin, wer* können auch mit 'dass', ma. *das, as,* verbunden werden; z. b. *i wās nit, wǫn das* (*as*) *r khimp, wiə das r pšǫfn is, wo das r ummanǫndr gęat* ich weiss nicht, wann er kommt, wie er beschaffen ist, wo er herum geht, etc. *wǫnst khimst* könnte sich also eventuell auch aus *wǫn* (*a*)*st khimst* u. s. w. entwickelt haben; *ow* und *wæil* hätten sich dann diesen fällen analogisch angeschlossen.

2) Geschlechtige fürwörter.

§ 152. Geschlechtiges pronomen der 3. pers.

Sg. masc. nom. *ēr* (*ṛ*); gen. [*sæindr*]; dat. *ęam, īn* (*ən, ṇ*); acc. *īn* (*ən, n*).

---

[1]) Die stadtspr. macht von diesen formen viel häufiger gebrauch als die ma.

Neutr. nom. acc. (*əs, s*), gen. dat. wie beim masc.
Fem. nom. acc. *sǣi, sī* (*se*), gen. *irdr, īr̥*, dat. *īrɒ*.

Pl. aller geschlechter: nom. acc. *sȫ* (*sö, se*), gen. *sȫnr*, dat. *sȫn* (*sön*).

Das im bair.-österr. weit verbreitete *ęam* entspricht dem schon im mhd. auftretenden *ieme* (vgl. Weinhold, Mhd. gr. § 458). *īn* konnte sich nur unter dem schwachton aus mhd. *ime* entwickeln; heute wird es neben *ęam* auch in der emphase gebraucht. Ab und zu hört man auch die form *īm*. Ob sie altes *ime* fortsetzt oder durch *ęam* (*döm, wȫm*) beeinflusst ist, oder ob sie aus der schriftsprache stammt, lässt sich schwer entscheiden. *ęam* wird zuweilen auch im acc. verwendet, zumal in verbindung mit *fir*: *fir ęam* statt *fir īn* für ihn.

sǣi beruht auf mhd. *sî*, es wird häufig substantiviert: *dö sǣi* die hausfrau, bäuerin. *sī* geht auf die mhd. kurzform *si* zurück. Der gen. *irdr, īr̥* (analogiebildung nach *mǣindr* etc.) ist selten. In der regel sagt man *wögɒ* (*wögns*) *īrɒ, štǫt īrɒ, nǫx īrɒ* etc. Formell kann das *īrɒ* hier sowol als gen. wie als dat. gefasst werden. Das *-n* in *irɒ* (mhd. *ir*) stammt aus der schwachen adjectivflexion, vgl. Schatz § 139.

Der pl. *sȫ* entspricht dem mhd. *siu*, s. § 75, 2, anm. *sȫn* ist eine neubildung zum nom. acc., die das urspr. **in* völlig verdrängte. Auf dieser secundären dativform basiert der gen. *sȫnr*, gebildet nach dem muster von *uns — unsr, ɒkx — ɒkhr*. Diese neuschöpfungen bilden ein charakteristicum sämmtlicher kärntnischen ma., auch die stadtsprache kennt im eigentlichen pl. nur diese formen (vgl. KWb. s. 232. Der lesachtalerische gen. *sör* verrät noch deutlich den einfluss des **ir*).

In der ehrenden ansprache gebraucht man in der regel die 2. pers. pl. *dös, ɒkx* etc. Nach dem vorbild der stadtsprache wird in gewissen fällen auch die 3. pers. pl. angewendet: nom. acc. *sȫ*, gen. *īnr*, dat. *īnən*.

Die ganze gebrauchsweise ist entlehnt und damit auch die formen des gen. dat., vgl. dazu bes. § 160, anm. 3. Während also im nhd. das fem. sg. und der pl. der 3. pers. sowol in eigentlicher als auch in übertragener bed. bis auf den dat. sg. fem. gleichlauten, werden sie in der ma. in allen casus streng auseinander gehalten; nur *sȫ* bedeutet sowol 'sie' (*ii*) als 'Sie', nie dagegen wird es für 'sie' (*ea*) verwendet.

Anm. In der anrede wird statt des reflexivums durchweg das geschlechtige pronomen gesetzt, z. b. *šǫmmən sīnən* schämen Sie sich, *khǫltns dǫs pən īnən* behalten Sie das bei sich.

Possessiva.

Zur flexion der possessiva *mǣi*(*n*) mein, *dǣi*(*n*) dein, *sǣi*(*n*) sein, *īr* ihr (sg.), *unsr* [*insr*] unser, *ɒkhr* euer, *sȫnr* ihr (pl.), *īnr* Ihr, s. § 146. Sie werden attributiv nie mit dem artikel

verbunden (vgl. dag. Schatz § 142). Die weiterbildungen auf *-ig-*: *dr mœinigė, dœinigė, sœinigė, unsrigė, enkhrigė* (selten *sönrigė, inrigė*) flectieren wie gewöhnliche schwache adj. Sie werden auch in verbindung mit dem unbestimmten artikel gebraucht.

§ 153. Mhd. *der, daȥ, diu.*

Sg. masc. nom. *dĕ̄r*, dat. *dȫm, dŏ̄n,* acc. *dŏ̄n.*

Neutr. nom. acc. *dǫ̆̄s,* dat. = masc.

Fem. nom. acc. *dŏ̈̄,* dat. *dĕ̄r,* [*dērṛ*].

Pl. aller geschlechter: nom. acc. *dŏ̈̄,* dat. *dŏ̄n, dŏ̄nən,* [gen. *dēr*].

Schwachtonig als artikel wird *dēr* > *dr*; *dȫm, dȫn* > *ən, n̥*; *dȫ* > *dö, dį, də*; *dǭs* > *dəs, əs, s.* 'Zu der' lautet *tsə dr* oder *tsr* ('zur').

In den meisten bair.-österr. ma. lautet der nom. acc. neutr. *dös,* die Kärntner ma. kennen nur *dǭs.* Zu bemerken ist, dass die conjunction 'dass' stets mit hellem *a* erscheint: *dăs* bez. *ăs.* Dies erklärt sich aus der starken nebentonigkeit dieses wörtchens (s. § 93).

Der dat. *döm* wird nur in der emphase gebraucht neben *dȫn.*

dö geht auf mhd. *diu* zurück (§ 75, 2, anm.). Berechtigt ist es von haus aus natürlich im nom. sg. fem. und nom. acc. pl. neutr. Die übrigen fälle beruhen auf übertragung (dasselbe gilt im pl. von *sö*).

Die schwachtonige form *dį* (mit offenem *i*) entspricht wol mhd. *die.* Während bei 'sie' differenzierung eintrat, gelten hier für das fem. und den pl. die nämlichen formen.

Der dat. sg. fem. lautet in der regel *dēr* (*dērṛ* ist nicht häufig). Beide formen können sowol attributivisch als auch substantivisch verwendet werden: *gibs dēr* (*derṛ*) gib es dieser, *gibs der* (*derṛ*) *frău* gib es dieser frau (*derṛ* ist erweitert durch *-r,* die endung der starken flexion, wol in anlehnung an *ānr, mœinr* einer, meiner, etc.).

Zum gen. sg. masc. des artikels *s* vgl. § 122, b, *γ*. — Der gen. pl. ist wenig üblich (vgl. § 122, b, *δ*) und erscheint stets in verbindung mit dem possessiv, z. b. *dēr sönr wǫgn* der wagen derer. — Genetive sind ferner bewahrt in *döstwögn* (*döstwȫgn*), *dérwögn* (*derwȫgn, derwȫgn*) deshalb. *dérwögn* (nur mit dieser betonung) bedeutet auch 'trotzdem'. Ein erweiterter gen. findet sich in *derntwögn* deswegen.

Anm. Der gen. sg. des demonstrativs wird mit dem dat. + possessiv oder der präp. 'von' umschrieben, z. b. *dōn sœi haus* das haus dieses, *der ir haubm* die haube dieser (*der ir* kann formell natürlich auch als gen. gefasst werden), *dəs gelt fə dōn, fə der* das geld dieses, dieser. Auch im pl. greift man in der regel zur umschreibung: *dōn sönr frmögv* das vermögen derer (selten *der sönr f.*). Die stadtsprache wendet die umschreibung auch beim dat. an: *in dōn* dem, *in der* der, *in dōnən* denen, z. b. *sǫks in dōn* sag es dem, *in dōn sœi haus* dessen haus. In der ma. sind diese constructionen zwar nicht gerade unerhört, aber doch verhältnismässig selten (höf. *in* erscheint in der ma. als *ən*).

§ 154.

Mhd. *dirre* (*diser*) und *jener* fehlen der ma. Von diesem findet sich ein rest in *eəhl* (*ēhl*) jenseits, z. b. *ēhl sę̄a* jenseits des sees, *ēhl ǭhn* auf der anderen seite hinab. Es ist das mhd. *enhalp*. Das selten gebrauchte *χōnig-* (in *dr-, di-, dǫs-χōnigė* der-, die-, dasjenige) ist ohne zweifel aus der stadtsprache entlehnt.

'Dieser' wird ersetzt: 1) durch *der* (*dö, dǫs*) *dǫ* der da, z. b. *der* (*dr*) *pūə dǫ* der knabe da. *dǫ* kann auch verdoppelt werden: *dérdədǫ, dödədǫ, dǫ́stədǫ,* sogar verdreifacht: *dǫ́stədǫ dǫ́* (neben *dǫstədǫ* hört man auch *dǫstəda*). Diese erweiterten formen werden nur substantivisch verwendet; — 2) durch *dr* (*di, s*) *dögė, doigė.* *dögė* (*doigė*) flectiert wie ein schwaches adj. Entstanden ist es aus *dö-ig, doi-ig* (mhd. **diu-ic*), vgl. § 75, 2, anm.

Der begriff 'jener' wird ausgedrückt: 1) durch *dr* (*di, dəs*) *sēgė* bez. *sēwigė*. Es ist auf **selbig* zurückzuführen. *l* ist ausgefallen wie in *sēbm* 'selben', damals. Die contrahierte form *sēgė* ist weitaus die gewöhnlichere. In dem erstarrten *selwr* selber, ist das *l* bewahrt. In der bedeutung 'selber' kann auch *alān* allein, gebraucht werden, z. b. *si hǫts alān gmǫxt* sie hat es selbst gemacht, *i war alān durt* ich war selbst dort. Hier liegt jedesfalls slaw. einfluss vor (im wind. existiert für 'selbst' und 'allein' nur ein wort: *sâm*); — 2) durch *dr* (*dö, s*) *ānė* 'der (die das) eine; z. b. *afn ān pęrg* auf jenem berge, *sikst ən an fōgl durt dōbm* siehst du jenen vogel dort oben?, *pə dr ān hittn* bei jener hütte. Zur erklärung der bedeutungsverschiebung werden wir wol von der correlation *dr ānė — dr ānė* der eine — der 'eine', andere, auszugehen haben *dr ānė tuət dǭs, dr ānė* (*ǫndrė*) *dǭs.* Indem man das erste

glied durch andere demonstrativa ersetzt (z. b. *der tuət lōsn, dr āne šrœibm* der liest — der eine [andere] schreibt) bez. unausgesprochen sein lässt (z. b. *s āne mǫl* letzthin, [das andere mal, im gegensatz zu heute], *afn ān sunte* am 'vergangenen' sonntag [d. h. vorletzten sonntag, im gegensatz zum letzten sonntag *der sunte*]), wird *dr āne* gewissermassen isoliert und kann, wenn das correspondierende vorderglied völlig in den hintergrund tritt, schliesslich in die bed. 'jener' übergehen.

'Solch', 'so beschaffen' heisst: 1) [*a*] *solh-r, -ė, -əs,* pl. *solhe.* Daneben finden sich auch formen mit ausfall des *h*: *soldr* (*sōlr*), *sōlė, sōl(ə)s* (vgl. § 115, 4). Das erweiterte *a solwigr* (pl. *solwigė*) verdankt sein *w* wol der analogie zu *selwigr*.

2) *söttən* (*sötn*), *söxtən*; z. b. *a söttəns gwǫnt* ein solches gewand, *söttənė sǫhn* solche sachen.

söxtən (die seltenere form) dürfte einem mhd. *sölchgetân* entsprechen (der schwund des *l* findet seine parallele in dem oben erwähnten *sewig-*). *söttən* ist wol nur eine nebenform zu *söxtən*. **-hg(ə)t-* ist (über *htt*) einerseits zu *xt*, andrerseits zu *tt* assimiliert worden. Es aus **sögitân* zu erklären, scheint mir sehr bedenklich, vgl. *woltən* 'sehr' (mhd. *wolgetân*), ohne umlaut. Die bewahrung der gemination in *söttən* spricht dafür, dass die assimilation hier jüngeren datums ist (doch hört man daneben auch *sötən*).

3) *sō a* so ein. Es wird im sg. in der regel mit dem 'unbestimmten artikel' verbunden: *a so a mentš* (neben *so a m.*) so ein mensch. Flectiert wird das erste *a* gewöhnlich nur im dat. acc. masc. und dat. neutr.: *an so an mentšn* einen solchen menschen, *an so an khint* einem solchen kinde. Es kann jedoch auch 'unflectiert' bleiben: *a-so an mentšn* etc. Der dat. fem. lautet in der regel *a-so anr* (selten *anr so anr*).

Dieses schwanken deutet darauf hin, dass wir es hier mit einem misverständnis zu tun haben. 'So' erscheint in der ma. in doppelter gestalt: *sō* und *asô* (mhd. *alsô*). Dieses nebeneinander führte zu einer falschen auffassung des *asō a* als *a sō a* 'ein so ein'; gefördert wurde sie durch formen wie *a solhr* etc.

§ 155. Fragepronomina.

1) *wēr* wer, *wǫs* was; dat. *wōm, wōn*; acc. masc. *wōn*. Der instr. ist erhalten in der verbindung *firawō* wozu (**für ein* [?] *wiu*).

wōm ist auf den dat. beschränkt. Die schwachtonigen formen sind *wer, wǫs* etc. mit kurzem vocal.

2) *wölh-r, -ė, -əs* bez. *wōl-r, -ė, -(ə)s* welcher, welche, welches. In verbindung mit dem bestimmten artikel: *dr* (*dö, s*) *wölhė, wōlė* (vgl. Schatz § 146). *wölhr* (*wōlr*) kann sowol substantivisch als attributivisch verwendet werden, *dr wōlė* in der regel nur substantivisch. Zum schwund des *h* vgl. § 115, 4.

Anm. 1. 'Welcher' fungiert in der ma. niemals als relativum. Dafür gebraucht man entweder *der, dö, dǫs* oder weit häufiger das unflectierte *wǫs*, sei es allein oder in der verbindung mit dem demonstrativ; z. b. *dr mǫn wǫs* oder *der wǫs* der mann, welcher; *dö wābm wǫs* oder *dö wǫs* die weibsperson, welche; *s khint wǫs* (selten *dǫs wǫs*) das kind, welches. Neben *wǫs* hört man ab und zu auch *wo*: *der wo, dö wo* der, welcher, die, welche, u. s. w.

3) *wǫfrandr, wǫfranė, wǫfrans* was für einer, eine, eines. Attributiv *wǫfra*. Z. b. *wǫfrandr is dǫs* was für einer ist das? *wǫfra wīsn* was für eine wiese? Zur assimilation des *s* vgl. § 27, a. Sind die beiden teile getrennt, so erscheint natürlich *wǫs*: *wǫs is dǫs fra mentš* was ist das für ein mensch?

Anm. 2. Das wind. *kaj zadn* (für *kaj za adn*) ist eine getreue copie des deutschen 'was für einer'.

3) Indefinita.

§ 156.

1) 'Jemand' wird ausgedrückt: a) durch *ęamp* (selten), negiert *nęamp*. Im dat. und acc. hört man zuweilen flectierte formen: (*ęampm*), *nęampm*; — b) durch *wēr, wǭs* oder *awēr, awǭs*; z. b. *tuət wer* (*awer*) *wǫrtn* es wartet jemand, *wǫn awēr* (*wēr*) *awǫs* (*wǫs*) *sǫk'* wenn jemand etwas sagt.

Erstarrt ist *öppəs* etwas.

hæitswer, hæitawer; *hæitswǫs, hæitawǫs* bedeuten 'oft jemand', 'oft etwas'; z. b. *is læi hæitswer* (*hæitswǫs*) *khrǫŋkx* es ist nicht selten, es ereignet sich bald einmal, dass jemand (etwas) krank ist.

Anm. *niks* bedeutet sowol 'nichts' als 'nicht', daher auch *niks wǫs* = nichts.

2) 'Irgend ein' (adj. und subst.) wird widergegeben durch *andr* einer, oder *indrt* (*indršt*) *andr* (entlehnt ist das seltene *ịrgnt-anr*); negiert *khandr* keiner. — Z. b. *is andr drausn* es ist jemand draussen; *indrtandr frtsölts asō* irgend einer erzählt es so; *wǫnst* (*indrt*) *ān drwīšn tuəst* wenn du (irgend) einen er-

wischest; *dǫ is khandr* da ist keiner. — Mit vorliebe verwendet man das neutrale *ans, khans* für 'jemand', 'niemand': *ans sǫks asō, s ǫndrė asō* irgend einer sagt es so, jemand anderer so; *khans wās niks* niemand weiss etwas. — Attributiv fungiert *a* als unbestimmter artikel, auch im pl.: *dōbm sint noh-anė fəsoln* droben sind noch 'welche' fisolen; *dǫ ligvk anė fetsnən* da liegen 'welche' fetzen; *sint anė sǫldǭtn khöm* es sind 'welche' soldaten gekommen, etc.

Anm. 1. In verbindung mit adverbien wird 'irgend' ausgedrückt 1) durch *a-*: *awǭn, awō, awīə* irgend-wann, wo, wie; — 2) durch *ats-*: *atswǭn, atswō, atswīə*; — 3) durch *hæits-, hæita-*: *hæitswǫn, hæitawǫn*; *hæitswiə, hæitawiə*; *hæitswo, hæitawo* 'nicht selten einmal', 'leicht irgendwie', 'bald irgendwo'.

Anm. 2. Das *a-* in *awēr, awǭn* etc. dürfte mhd. *ie-* entsprechen, das sich unter dem nebenton abweichend entwickelte. — *hæit-* wird wol auf mhd. *ît,* eine nebenform zu *iht,* zurückgeführt werden müssen; das anlautende *h* ist secundär wie in *hiətsa* jetzt. Vgl. KWb. s. 81 *eichtl* (= *æixtl*) eine kurze zeit (**îhtelîn*), s. 141 *haitl* in kurzer zeit, bald (Lexer stellt es fälschlich zu *hæint* = mhd. *hînt*). — *hæits* ist der gen., mhd. *ihtes*; formen wie *hæitawer* sind aus *hæit* + *awēr* zusammengesetzt. — *ats* (in *atswō* etc.) ist entweder nur eine schwachtonige nebenform zu *(h)æits* oder, was mich wahrscheinlicher dünkt, es liegt mhd. *etes-* zu grunde.

3) 'Man' lautet vor vocalischem anlaut stets *mən,* vor consonantischem *mən* und *mə*; die höfische form ist *mr*; z. b. ma. *wǫs mən* (*mə*) *hǭt* was man hat, höf. *wǫs mr hǫt.*

4) Der begriff 'mancher' wird ausgedrückt durch 'immer, oft + ein': *imrandr* (*īmrrandr*), *oftandr* etc. Vgl. *īmrtamǭl, imramǭl* manchmal. Mhd. *manec* ist erhalten in *mǭniksmǫl* manchmal.

5) 'Jeder' erscheint stets mit dem unbestimmten artikel verbunden: *aniədr, aniədė, aniəds* (*aniəts*). Es flectiert durchweg stark: *aniədr dīrn* einer jeden magd (sehr selten hört man *anr-iədn*). Der artikel ist also völlig erstarrt. Neuerdings beginnt es durch schriftdeutsches *ĭödr, a-ĭödr* verdrängt zu werden.

6) Zu erwähnen sind ferner *ötlane* (pl.) etliche; — *anige* einige; — *ötwödr* jeder von beiden (mhd. *ietweder*), mit abweichendem vocalismus. — Selten ist *antwödr* einer von beiden, mhd. *eintweder.* Dag. meist *éntwödr* (*entwȫdr*) — *wōdr* entweder — oder. *ötwödr, antwödr* flectieren wie nhd. *jedweder.*

D. Das zahlwort.

§ 157. Grundzahlen.

Zur flexion des zahlworts *ǡns* eins, vgl. § 146. — *tswā* zwei, entspricht dem mhd. neutr. *zwei* (masc. **tswęan*, fem. **tswǫa* sind verloren gegangen). Absolut wird es im dat. stets flectiert: *i hǫns tswāŋ göbm* ich habe es zweien gegeben; attributiv ist die unflectierte form gewöhnlicher: *ən tswa tǫgv*, daneben *ən tswaŋ tǫgv* in zwei tagen. — Vgl. das alte compositum *tswaŋkhiṛhn* Zweikirchen. — *drœi* drei, flectiert wie *tswā*. Die neutr. form *drōį* drei uhr (mhd. *driu*) ist fast ganz ausgestorben. — Die zahlwörter von 3—19 lauten in nicht attributiver stellung durchweg auf *-e* aus: *drœįė, fīrė, finfė, söksė, sīmė* (*siwənė*), *ǫxtė, nœinė, tsöhnė, andləfė, tswölfė, drœitsənė, firtsənė, fuxtsənė, sextsənė, simtsənė, ǫxtsənė, nœintsənė*. *-ė* entspricht der mhd. neutralendung *-iu* (bei *drœįė* ist es natürlich analogisch). Die 'unflectierten' formen der zahlen von 13 aufwärts zeigen 'offenes' *e* im zweiten bestandteil: *drœitsen, firtsen* etc. Daneben hört man, allerdings ziemlich selten, die volleren formen *drœitsəhn, firtsəhn* u.s.w. Neben *tsöhn, tsöhnė* wird mitunter höfisches *tsōn, tsōnė* gebraucht, ebenso ist neben *andləfė* das schrift- (stadt-) sprachliche *elfė* schon stark verbreitet.

Die zahlen von 4—12 werden im dat. zuweilen flectiert: *fīrv, finfn, söksn, sīmən, ǫxtn, nœinən, tsöhnən, andləfn, tswölfn*, doch nur wenn sie substantivisch verwendet werden.

Die zehnzahlen lauten *tswantsk, drœisk, firtsk, fuxtsk, sextsk, simtsk, ǫxtsk, nœintsk*.

In zusammensetzungen mit einem verflüchtigt sich 'und' bis auf ein *ė*: *drœiėfirtsk* 43, *firėnœintsk* 94; nur vor anlautendem vocal in *ǫxtsk* hat es sich als *-ėd* erhalten: *anėdǫxtsk* 81. Nach *tswā* schwindet es ganz: *tswasextsk* 62. Zuweilen erscheint 'und' auch als *ņ*(*d*): *ǫxtntswantsk* 28, *söksndǫxtsk* 86, doch nie vor oder nach nasalen; also nur *fīrėnœintsk* 94, *simėdrœisk* 37, *nœinėtswantsk* 29. Der abfall des *d* bleibt ohne einfluss auf den folgenden consonanten, vgl. *ǫxtėsextsk* 68, nicht **-tsextsk*.

Von 100 (*hundrt*) an werden die niedrigeren zahlen mit *ņt* (*unt*) verbunden: *hundrtņtans* 101, *hundrtņtfinf* 105, *hundrt-*

ųtǫxt 108. Dass 'und' hier als *ņt* erscheint, beweist, dass wir es mit jüngeren zusammensetzungen zu tun haben (vgl. *anėd-ǫxtsk*). Seltener ist die verknüpfung ohne 'und': *hundrtsöksė*. Dasselbe gilt für die zahlen von *tausnt* 1000 aufwärts.

Das *-ė* kann hier in nicht attributiver verwendung auch fehlen: *hundrt-* (*tausnt*)- *nt-söks* neben *-söksė* 106 bez. 1006.

§ 158. Andere zahlarten.

Die ordnungszahlen *dr erstė, tswæitė, drittė, firtė, finftė* ... *næintė* ... *dræitsentė* etc. flectieren wie gewöhnliche adjectiva. Sie können auch mit dem unbestimmten artikel verbunden werden: *a firtr* u. s. w. — *tswæitė* ist directe entlehnung aus dem schriftdeutschen. Ab und zu wird auch noch *dr ǫndrė* in der bedeutung 'der zweite' verwendet. In gewissen wendungen, zumal in verbindung mit zeitbestimmungen, bedient man sich der form *dr ǫndrtė*; z. b. *ən ǫndrtn tǭg, suntė* am (den) folgenden tag, sonntag, etc.

Von 20 an werden die ordinalia durch anfügung von *-st* an die nicht synkopierte form der grundzahl gebildet: *dr tswantsikstė, dræisikstė, firėfuxtsikstė* etc. Der 100., 1000. lauten: *dr hundrtstė, tausntstė.*

Artzahlen existieren von 2 aufwärts: *tswāŗla* zweierlei, *finfrla* fünferlei, etc., werden jedoch über 10 hinaus sehr selten angewendet.

Die vervielfältigungszahlen sind mit *-fǫx* zusammengesetzt: *anfǫx, tswāfǫx* (selten, dafür *topplt*), *dræifǫx* etc. Von 3 an wird lieber *-fāhė* (**-fächig*) verwendet: *dræifāhė, firfāhė, finfāhė* u. s. w. (*-faltig* nur in *æinfǫltė,* auch *æinföltė,* einfältig, albern).

Widerholungszahlen werden gegenwärtig mit *-mǫl* gebildet: *āmǫl, tswāmǫl* etc. Die alte bildungsweise scheint indes die mit *vart* (*värte*) gewesen zu sein. In einigen Kärntner ma. sind noch reste davon vorhanden, in den krain.-friaul. sprachinseln herscht sie durchaus; vgl. zarzerisch *ǫân vǫrt* einmal, *drae värte* dreimal, u. s. w.

Anm. Im wind. hat das entlehnte *-bart* das einheimische **-krat* völlig verdrängt: *amr̊t* (**an-bart*) einmal, *trí-bartə* dreimal, *stúə-bartə* hundertmal.

Eigentliche distributiva fehlen. Einen ersatz dafür bieten fügungen wie *tswa unt tswā, dræi unt dræi* etc. — *andlötsė*

(mhd. *einlützec*) bedeutet 'vereinzelt' (*ü* ist unter dem nebenton zu *ö* geworden, wie das *i in *khrānawöt*, mhd. **kränewite*).

E. Das zeitwort.

§ 159.

Von den einfachen zeiten und modi hat die ma. bewahrt den indicativ, imperativ und zum teil auch den conjunctiv des praesens, ferner den conjunctiv des praeteritums; von den nominalformen den infinitiv praesentis und das particip des praesens und praeteritums.

1) Das praesens.

§ 160. Indicativ und imperativ.

Die starken und schwachen verba flectieren im praesens völlig gleich. Eine endung *-n* in der 1. pers. (ind.) schwacher verba (vgl. Schatz § 161. Nagl, Roanad v. 377, 1) kennt die ma. nicht (ausgenommen *hǭn* habe).

Beispiele: *fǫln* fallen, *mǭhn* machen.

Ind. sg. 1. *i fǭl, mǭx*
2. *du fǫlst, mǫxst*
3. *er* (etc.) *fǫlt, mǫxt.*
pl. 1. *wir fǫln* (*fǫlmr*), *mǭhn* (*mǫhmr*)
2. *dös fǫlts, mǫxts*
3. *sö fǫlnt, mǭhnt.*
Imp. sg. 2. *fǫl, mǫx*
pl. 2. *fǫlts, mǫxts.*

In der 1. pers. sg. ind. und im imp. sg. schwacher verba ist lautgesetzlich apokope des auslautenden vocals eingetreten. — In der 2. und 3. sg. und 2. pl. tritt die synkope nicht ein nach *p, t, k,* in der regel auch nicht nach *d*; z. b. *tǫppəst, tǫppət, tǫppəts* zu *tǫppm* tappen; *wǫrtəst, wǫrtət, wǫrtəts* zu *wǫrtn* warten; *ökkəst, ökkət, ökkəts* zu *ökkn* eggen; *lǭdəst, lǭdət, lǭdəts* zu *lǭdn* laden. Nur bei *rödn* reden, *šnæidn* schneiden, wird der zwischenvocal fast durchweg ausgestossen: *rötst, röt, röts*; *šnæitst, šnæit, šnæits.* *šǭdn* schaden, hat *šǫtst, šǫt, šǫts* neben häufigerem *šǭdəst, šǭdət, šǭdəts.* Nach *s, š* wird stets synkopiert: *rast, rast, rasts* zu *rāsn* reisen; *wǫšt, wǫšt, wǫšts* zu *wǭšn* waschen; gewöhnlich auch nach *ts, tš*: *sitst, sitst, sits* zu *sitsn* sitzen; *ratšt, ratšt, ratš* zu *ratšn* ratschen;

doch hört man in der 2. [sg. und] pl. auch *sitsəst, sitsəts* (*sits'ts*); *ratšəst, ratšəts* (*ratš'ts*).

Zur assimilation von auslautendem *-bt* (*-wt*) zu *p*, *gt* zu *k'* vgl. § 27, c. Diese assimilation ist fest, d. h. sie bleibt auch vor (anlautendem) sonor bez. reibelaut: *gippr* gibt er, *gips* gibt es, *gippawǭs* gibt etwas; *lökkr* legt er, *sǫkse* sagt sie, *sǫkkandr* sagt einer.

Anm. Auslautendes *-kht* bleibt unverändert: *hǫkht* hackt, *štökht* steckt, etc.

Die 1. pl. erscheint in hauptsätzen regelmässig in verbindung mit dem enklitischen pron. *-mr* (s. § 151): *wir sǫgmr* wir sagen, *wir ǫrwətmr* wir arbeiten, u. s. w. In nebensätzen ist dagegen die enklise nicht üblich; z. b. *wir gęamr, wohimr wöln* wir gehen, wohin wir wollen; *wön pəkhīmrtsten, wǫs mr mǭhn* wen (be)kümmert es denn, was wir machen; *wǫmr šęan singən, wert uns kha mentš niks* (*wǫs*) *sǭgn* wenn wir schön singen, wird uns kein mensch etwas sagen.

Die enklise beschränkte sich ursprünglich natürlich auf die inversion: *gęamr aufn* gehen wir hinauf? bez. lasset uns hinauf gehen, *trinkhmr ans* trinken wir etwas (?), *tǫntsmr ān* tanzen wir 'einen tanz' (?), u. s. w. Liegt auf dem pronomen ein nachdruck, so wird es in der vollform widerholt: *khermr wir ā drtsūə* gehören w i r auch dazu? *lafmr wir dǭ umė* laufen w i r d a hinüber!

Solche fälle gaben wol den anlass zur abstraction der suffigierten formen; *-mr* erschien dem sprachgefühl geradezu als flexionsendung, und man hängte es dem verbum auch da an, wo es von haus aus nicht hingehörte.

Auch doppelte enklise ist nicht selten: *khermrmr* (*kherməmr*) *aufn?* gehören wir hinauf? Sogar dreimal kann das pron. gesetzt werden: *kherməmr wir ā aufn?*

Anm. 1. In nebensätzen wird das *-mr* an die conjunction angehängt: *wiəmr, wǫsmr, dasmr* etc. *mǭhn* wie wir, was wir, dass wir machen. Widerholung ist auch hier nicht ausgeschlossen: *wiəmrmr* (*wieməmr*) *wöln* bez. *wiəmr* (*wiəmrmr*) *wir wöln*. Gelegentlich hört man sätze wie *wǫməmr nǫhr wir khömr* wenn (wir, wir) dann w i r kommen (wir), also mit viermaligem 'wir', indem auch noch das verbum ein *-mr* angehängt bekommt.

Die 2. pl. kommt nur in verbindung mit dem enklitischen *-s* (**ëʒ*) vor. Formen wie **dös göbt* sind unerhört. Vom ind. wurde das *-s* auch auf den imp. übertragen. Dies konnte um

so leichter vor sich gehen, als auch im imp. nicht selten das pron. gesetzt wird; vgl. *plæip(t)s drausn* oder *plæip(t)s dösdrausn* bleibt draussen!

Anm. 2. In nebensätzen wird *-s* an die conjunction angelehnt, z. b. *wǫns* (bez. *wǫnsdös*) *hām khömts* wann ihr heimkommt.

In der 3. pl. hat sich das auslautende *-t* erhalten. Die bewahrung der urspr. endung ist, soviel ich weiss, gemeinkärntnisch: auch die stadtsprache hat *ösnt, nömənt* (sie) essen, nehmen, etc. Zur assimilation von **-bnt* (*-wnt*) zu *-bmp*, **-gnt* zu *-gŋk'* s. § 28, c; z. b. *löbmp* (mhd. *lebent*), *sǫgŋk'* (mhd. *sagent*). Es gelten hier dieselben regeln wie für **-bt, *-gt*, vgl. *træibmpā, trǭgŋkā* treiben auch, tragen auch. Nur vor folgendem enklitischen *se* (sie), erscheint fast immer die nicht assimilierte form *dǫ göb(m)ntse, lög(ŋ)ntse* da geben sie, legen sie, etc. Eine verallgemeinerung bez. übertragung von formen mit enklitischem pron. hat in der 3. pl. nicht stattgefunden. Es heisst durchweg *sö lǭsnt* sie lassen, nicht etwa *sö lǭsntse*.

Anm. 3. Daneben gibt es eine entlehnte form der 3. pl. ohne das auslautende *t*. Sie kommt nur in der anrede zur verwendung: *sö sǫgn, sö rödn* Sie sagen, Sie reden, oder mit anfügung des enklitischen *s* (sie): *sö sǫgns, sö rödns*. Dass diese art der ansprache nicht nur in syntaktischer, sondern auch in formeller hinsicht entlehnt ist, habe ich bereits oben in § 152 gelegentlich der besprechung der pron. *inr, inən* erwähnt.

Anm. 4. Ganz vereinzelt finden sich secundärformen mit enklitischem pronomen in der 1. person: *i pittė, i mānė* ich bitte, ich meine, für *i pit, i mān* (*-ė* ist die schwachtonige form des pron. 'ich'; *pittė, mānė* 'bitt' ich', 'mein' ich', kommen häufig in der parenthese vor).

§ 161. Conjunctiv.

Eine besondere vom ind. verschiedene form des conj. praes. hat sich nur in der 3. sg. und pl. erhalten. Sie ist auf gewisse redewendungen beschränkt; vgl. formeln wie *gop-pəwǭr* gott bewahre!, *got drlęas in* gott erlöse ihn, *got tręast in* g. tröste ihn, *got štrǭf in* g. strafe ihn, *got šits in* g. schütze ihn, *got frtsæihmr* g. verzeih mir, *got lǫs se ruən* g. lasse sie ruhen, *got söġns* g. segne es, *got frgelts,* (*frgelts got*) g. vergelte es, *griəs gōt* grüss g., *pfiəkōt* (*pfiətė gōt*) 'behüte (dich) g.', adieu!, *hėlf got* helf g. (wunschformel beim niesen), *hols dr kukkė* (*toifl*) hols der kuckuck (teufel), u. a. Ferner *mǫhr, sǫgr, rödr, tuər* etc., *wǫsr* (*wiər*) *wil* mache er, sage er, rede er, tue er etc.,

was (wie) er will, *sitsr, plæiwr, woər wil* sitze er, bleibe er, wo er will, *wǫnrs nit wil, lǫsrs štęan* wenn er es nicht will, lasse er es stehn, u. ä. In der 3. pl. wird in derartigen wendungen gewöhnlich die form des ind. verwendet: *rödntse, wiə se wölnt* sie mögen reden, wie sie wollen, seltener *rödnse* etc.

Anm. Bei verben der 3., 4. und 5. kl., die im sg. *i*, im pl. *e* (*ö*) haben, wird in solchen fällen der conj. regelmässig durch den imp. vertreten: *giwr, isr, nimr, wǫsr wil* gebe er, esse er, nehme er, was er will. Vgl. auch *gokkiw* gott gebe (neben *gokköbs* gott gebe es), *got frgiwuns* gott vergebe uns (entsprechendes findet sich im egerländischen, vgl. Schiepek, Der satzbau der egerl. ma. § 188, 3).

§ 162. Vocalismus der starken praesentia.

Zur praesensbildung speciell der starken verba ist zu bemerken, dass fast sämmtliche verba der 3. 4. und 5. ablautsreihe mit dem stammvocal *e* (*ö*) im inf. in allen personen des ind. und im imp. sg. *i* zeigen. Die mhd. verhältnisse sind also hier bewahrt: *i hilf, du hilfst, er hilft,* imp. *hilf* zu *helfn* helfen; ebenso *i nīm* ich nehme, *i gīw* ich gebe, etc. Die wenigen ausnahmen s. unter den betreffenden ablautsreihen.

Bei allen verben der zweiten reihe ist das *iə* des pl. im ganzen praes. verallgemeinert worden: *i fliəg, du fliəkst, er fliək*', imp. *fliəg.* Formen mit *oi* im sg. fehlen gänzlich.

Ein umlaut kommt in der 2. und 3. praes. nirgends mehr vor. Es heist also *šlǫkst, šlǫk*' schlägst, schlägt; *trǫkst, trǫk*' trägst, trägt; *fǫrst, fǫrt* fährst, fährt; *fǫlst, fǫlt* fällst, fällt; *hǫltəst, hǫltət* hältst, hält, etc.

§ 163. Nominalformen des praesens.

a) Der infinitiv. Die gewöhnliche endung ist -*n̥*: *lösn* lesen, *tsǫln* zahlen, *rǭtn* raten, *pǭdn* baden. Nach labialen erscheint -*m*: *plæibm* bleiben, *štöppm* steppen; nach gutturalen (und meist auch nach *r*) -*ŋ*: *lögŋ* legen, *murkŋ* girren, *sæiwrŋ* (*sæiwrn*) säubern. Endigt der stamm auf nasal oder *ŋg*, so erscheint vor dem *n* ein zwischenvocal: *khömən* kommen, *nömən* nehmen, *šæinən* scheinen, *græinən* 'greinen', schelten, *lānən* lehnen, *siŋgən* singen, *priŋgən* bringen. Die kurzformen (mit assimilierung bez. vereinfachung des *mn̥* zu *m*, *nn* zu *n*, *ŋgŋ* zu *ŋ̄* s. § 27, c) *khöm, nöm, šæin, siŋ̄* etc. werden in der regel nur dann gebraucht, wenn das verb schwächer betont ist.

Dies gilt besonders von zusammensetzungen mit trennbarem adverb: *wökxnöm* wegnehmen, *heṛkhöm* herkommen, *ummrlān* (*-lan*) herumlehnen, *fǫrsiṅ* vorsingen.

Bei verben, deren 'stamm' auf einen vocal ausgeht, ist offenbar schon sehr früh synkope des endungsvocals eingetreten; vgl. mhd. formen wie *sǣn, drǣn* etc. In folge ihrer einsilbigkeit nahmen solche formen eine art sonderstellung ein. Diese ungleichheit wurde beseitigt, indem man eine zweite infinitivendung anfügte; z. b. *plānən* blähen, *khrānən* krähen, *drānən* drehen, *mānən* mähen, *nānən* nähen, *pānən* bähen, *sānən* säen, *prẹanən* brühen, *plẹanən* blühen, *pəmẹanən* bemühen, *lẹanən* brüllen (mhd. *lüejen*), *khnẹanən* knien, *šrœinən* schreien, *umkhœinən* umstossen, *khœinən* kümmern (vgl. lesachtalerisch *gihain* und BWb. 1, 1025; ist es vielleicht zu 'hauen' zu stellen?). Hierher gehören auch verba wie *ploinən* bläuen, *khroinən* gereuen, *noinən* stampfen (mhd. *niuwen*), *paunən* bauen, *haunən* hauen, *štrānən* streuen, die ihr stammauslautendes *w* verloren haben; ferner die athematischen verba *tǫanən* tun, *gẹanən* gehn, *štẹanən* stehn, *sœinən* sein. Daneben kommen jedoch auch die einfachen infinitivformen vor, seltener bei *plān*(*ən*), *nān*(*ən*), *ploin*(*ən*) etc., häufiger bei den verben der letzten gruppe. Sie werden so ziemlich unter denselben bedingungen angewendet wie die kurzformen *khöm* etc. Sonst ist doppelte infinitivendung selten: *glōsnən* neben *glōsn* glimmen (mhd. *glosen*), *frmitsnən* neben *frmitsn* vermissen, *ǫntnən* unbehaglich vorkommen (ahd. *antôn*), *hausnən* neben *hausn* schelten, *kštoidnən* gerinnen (vgl. § 75), *purnən* heben (mhd. *bürn*), *fiṛbmən* neben *fiṛbm* reinigen (mhd. *vürben*), *fuṛtlāhnən* fortlocken.

Das *n* des inf. ist zum teil auch in die flectierten formen eingedrungen. Es heisst zwar regelmässig *drā, drast, drāt, drats, gədrāt* drehe, drehst, dreht, drehet, gedreht; *plōi, ploist, ploit, ploits, gəploit* schlage etc., aber in der 1. und 3. pl. *drānən, drānənt*; *šrœinən, šrœinənt*; *ploinən, ploinənt* u. s. w. (mit enklitischem *-mr* jedoch *drāmr, šrœimr, ploimr,* nicht **drānəmr* etc.). Von verben der letztgenannten gruppe haben diejenigen, bei denen einfacher inf. neben doppeltem üblich ist, auch in der 1. und 3. pl. doppelformen: *fiṛbm, fiṛbmp* neben *fiṛbmən, fiṛbmənt.* Ausnahmsweise heisst es auch im part. praet. *frmitsnt* neben *frmitst* vermisst, *khausnt* neben *khaust* gescholten.

Das praet. wird bei diesen verben in der regel umschrieben; doch hört man zuweilen *drānət* für *drāət, ploinət* für *plōiət* ich würde drehen, schlagen.

mirtsnən brünstig sein (von katzen; zu 'märz'), *oksnən* dasselbe (von der kuh), *muətnən* (mhd. *muoten*) nach dem hengste, *pokhnən* nach dem bocke verlangen, *tsrleksnən* in folge hitze den festen verschluss verlieren, 'leck werden', haben in allen formen festes *n*: 3. sg. praes. *muətnt,* 3. pl. *muətnənt*; 3. sg. praet. (conj.) *muətnət,* part. praet. *gmuətnt* u.s.w. (regelmässig ist *pībmən* beben, *pībmp* bebt, *gəpībmp* gebebt, ahd. *bibinôn*; *līsnən* lauschen, *līsnt* lauscht, *glīsnt* gelauscht, mhd. *lüsenen,* ebenso *ræiksnən* ringen, raufen, mhd. *rîchsenen*).

b) Das particip. Seine endung ist *-nt*: *lǫhnt* lachend, *sitsnt* sitzend, *līgŋk* liegend, *ræisnt* reissend, *rērnt, plērnt, wānənt* weinend, *štiŋkhnt* stinkend, u. a. Es hat sich nur bei einer beschränkten anzahl von verben erhalten; sehr selten wird es attributiv verwendet. Zur flexion vgl. § 147, anm.

2) Das praeteritum.

§ 164. Indicativ praeteriti.

Der ind. praet. ist verloren gegangen. Die indicativform *wǭr*, die man ab und zu von 'gebildeteren' hört, stammt aus dem höfischen. Die echt ma. entsprechung des nhd. *war* ist *wār*: *i war dǭ* ich war da, *er war ən dr štǭt* er war in der stadt.

Dies *wār* kann nur aus **wære* hervorgegangen sein: der conj. wird also hier indicativisch verwendet. Solche übertragungen conjunctivischer formen starker verba auf den ind. (die sich daraus erklären, dass im conj. praet. der starken flexion der umlaut häufig unterblieb [vgl. Paul, Mhd. gr.[5] § 40, anm. 5] bez. nicht eintreten konnte, und dass bei schwachen verben ind. und conj. formell zusammenfiel), scheinen in einer früheren sprachperiode häufiger gewesen zu sein. Die so entstandene verwirrung war wol hauptsächlich die ursache, dass man das einfache praet. zu gunsten des umschriebenen fallen liess (vgl. dazu bes. Schiepek a. a. o. §§ 167. 168, und Nagl, Roanad v. 377, s. 369 f.).

§ 165. Conjunctiv praeteriti schwacher verba.

Der einfache conj. praet. blieb hingegen erhalten. Er wird bei schwachen verben auf *-ət* gebildet: *sǭgət* sagte, *frǭgət* fragte, *pētət* betete, *mǭhət* machte, *lögət* legte, *fādlət* fädelte, *irtsnət* heilte (mhd. *erzenen*). Zu grunde liegen die endungen der *-ên-*

und *-ôn*-verba (ahd. *-êtî, -ôtî*), die analogisch auch auf die der 1. klasse übertragen wurden (vgl. Schatz § 162). Die flexion des schwachen conj. ist folgende:

Beispiel: *khlǫgn* klagen.

Sg. 1. *khlǫgət*
2. *khlǭgəst*
3. *khlǫgət.*
Pl. 1. *khlǭgətn* (*khlǫgətmr*)
2. *khlǫgəts*
3. *khlǭgətn.*

Beachtenswert sind die formen der 2. sg. und pl.: *sǭgəst* sagtest, *mǭhəst* machtest, *sǭgəts* sagtet, *mǭhəts* machtet, u.s.w., für *sǭgətst* bez. *sǭgətəts* etc. Im sg. ist *tst* zu *st* dissimiliert worden, im pl. ist der zwischenvocal der synkope anheimgefallen.

Die 1. pl. erscheint hier im gegensatz zum praes. in der regel ohne das enklitische pron. *-mr*. Die 2. pl. dagegen kommt wie dort nur in verbindung mit *-s* vor. Die 3. pl. endigt auf *-ətn*; es hat sich also hier die regelmässige conjunctivendung ohne das auslautende *t* erhalten (ahd. *klagôtîn*).

§ 166. Conjunctiv praeteriti starker verba.

Die urspr. conjunctivformen starker verba wie *khām* käme, *kšāx* geschähe, *plīw* bliebe, etc. sind beinahe ausgestorben. Nur von der älteren generation kann man sie noch ab und zu hören. In der regel wird überall die endung des schwachen praet. *-ət* an den abgelauteten stamm angehängt: *khāmət, kšāhət, plīwət* u.s.w. Aber auch diese mischformen beginnen durch völlig schwache bildungen verdrängt zu werden. Bei der mehrzahl der starken verba bevorzugt die jüngere generation bereits die nicht abgelauteten praeteritalformen; z. b. *gōwət, pfœifət* für *gāwət, pfīfət* gäbe, pfiffe.

Nicht üblich ist dagegen die anfügung eines *-ət* bei den praet. von 'sein' und 'tun': *wār, tāt* (bez. *war, tat*). Sie mögen als paradigmen für die flexion des starken conj. praet. dienen:

Sg. 1. 3. *wār, tāt*
2. *warst, tast* (*tă[t]əst*).
Pl. 1. *wārn* (*warmr*), *tātn* (*tatmr*)
2. *warts, tats* (*tātəts*)
3. *wārn* (*wārnt*), *tātn* (*tātnt*).

Von den einzelnen endungen gilt im wesentlichen dasselbe, was oben bei der conjugation des schwachen praet. gesagt wurde. 'Tätest', 'täte' erscheinen in der regel als *tast, tats. tātəst, tātəts* sind ebenso zu beurteilen, wie etwa *rœitət, rœitəts* reitet, reitet (pl.). In der 3. pl. erscheint auch *-nt,* nach analogie des praes.: *khāmənt, nāmənt* neben *khāmən, nāmən.*

Einigermassen auffallend ist es, dass das gedeckte *i* der conjunctivendungen völlig geschwunden ist, während es sich sonst in der regel als *ə* (*a*) erhalten hat. Es dürfte sich hier jedoch wol nur um eine angleichung an die flexion des praes. handeln.

Beachtenswert ist bei einigen verben der 3., 4. und 5. reihe die übertragung des wechsels von *i* — *e* (*ö*) im praes. auf den conj. praet., z. b. sg. 1. 3. *štirwət* stürbe, 2. *štirwəst,* pl. 1. 3. *šterwətn,* 2. *šterwəts*; ebenso *hilfət* hülfe — *helfətn*; *frdirwət* verdürbe — *frderwətn*; *štīlət* stähle — *štēlətn*; *fršprīhət* verspräche — *fršpröhətn*; *trīfət* träfe — *tröfətn*; *frgīsət* vergässe — *frgösətn.* Bei anderen verben dieser art hört man solche analogiebildungen seltener. Daneben gebraucht man natürlich auch formen wie *šterwət, helfət, tröfət* u. s. w.

Vereinzelt finden sich auch beispiele, wo der ablautvocal des part. praet. auf den conj. praet. übertragen wurde: *goltət* gülte (neben *geltət, giltət*), *dršrokhət* erschräke (neben *dršrökhət, dršrikhət*), *štōlət* stähle (s. o.).

§ 167. Participium praeteriti.

Das part. praet. der starken verba endet auf *-n* (*-ən*), das der schwachen auf *-t, -ət.* Hinsichtlich der synkope und assimilation gelten dieselben regeln wie für den inf. bez. die 3. pers. sg. praes.; vgl. *gətrötn* getreten, *gətrībm* getrieben, *glögŋ* gelegen, *gəprūnən* gebrannt (bez. *gəprūn*), *gnommən* genommen (bez. *gnom*), *ksuŋgən* gesungen (bez. *ksuŋ*); — *glöp* gelebt, *ksǫkʻ* gesagt (*ksǫkkis* gesagt ist), *gökkət* geeggt, *ksnǫppət* geschnappt, *gəpittət* gebeten, *gəpǭdət* gebadet (aber *khröt* geredet, *kštökht* gesteckt).

Zur vorsilbe *ge-* vgl. § 29. Präfixlos sind wie im mhd. *khömən* gekommen, *wǭrŋ* geworden, *prǫxt* gebracht (dagegen stets *kfuntn* gefunden, *gətrōfn* getroffen); ferner *göbm* gegeben,

gǫugən gegangen, *khriək'* bekommen (dag. *gəkhriək'* gescholten, zu mhd. *kriegen*), s. a. a. o.

Mit untrennbarer partikel zusammengesetzte verba entbehren des präfixes: *glap* geglaubt (mhd. *geloubet*), *plībm* geblieben (mhd. *beliben*). Ausnahmen: *gəgwent* gewöhnt, *gəkhrǭtn* geraten (= gediehen), *gəkhroit* gereut, *gəkhert* gehört (zu 'gehören'), *gəkhǫltn* neben *khǫltn* behalten. (*gösn* gegessen, entspricht mhd. *gëʒʒen*).[1])

3) Die ablautsreihen der starken verba.

§ 168.

Die 6. reihe ist in der ma. vollständig mit der 7. zusammengefallen, die übrigen lassen sich noch deutlich unterscheiden. Vom praet. führe ich nur die ablautenden formen an, soweit sie überhaupt vorkommen, dagegen nicht die schwach gebildeten, die ja kein besonderes interesse bieten und sich leicht construieren lassen. Ebenso übergehe ich formen wie *fršprīhət* etc. (vgl. oben).

§ 169. Erste klasse.

I. klasse: mhd. *stîgen, stîge*; (*steic*), *stige*; *gestigen*. Hierher gehören:

pæisn beissen, *pīsət*, *gəpīsn*
gədæihn gedeihen, —, *gədīhn*
pəflæisn befleissen, *pəflīsət*, *pəflīsn*
græifn greifen, *grīfət*, *gəgrīfn*
plæibm bleiben, *plīw*, *plīwət*, *plībm*
læihn leihen, *līhət*, *glīhn*
pfæifn pfeifen, *pfīfət*, *gəpfīfn*
ræibm reiben, *rīwət*, *khrībm*
ræitn reiten, —, *khrittn*
ræisn reissen, *rīsət*, *khrīsn*
sæihn seihen, *sīhət*, *ksīhn*
šlæihn schleichen, *šlīhət*, *kšlīhn*
šlæifn schleifen, *šlīfət*, *kšlīfn*
šlæisn schleissen, —, *kšlīsn*
šmæisn schmeissen, *šmīsət*, *kšmīsn*
šnæibm schneien, *šnīwət*, *kšnībm*
špæibm speien, *špīwət*, *kšpībm*
štæigŋ steigen, *štīgət*, *kštīgŋ*
štræitn streiten, *štrittət*, *kštrittn*

[1]) Die fremdwörter auf *-ieren* bilden ihr part. in der regel ohne *ge-*.

štræihn streichen, *štrihət, kštrihn*
šæinən scheinen, *šinət, kšinən*
šæisn scheissen, *šisət, kšisn*
šræibm schreiben, *šriwət, kšribm*
træibm treiben, *triwət, gətribm*
wæihn weichen, *wihət, gwihn*
tsæihn zeihen, *tsihət, gətsihn.*

Der grammatische wechsel hat sich erhalten in

læidn leiden, *lit, glittn*
šnæidn schneiden, *šnit, kšnittn.*

Ein *r* schiebt sich ein in *šræinən* schreien, *šrīrət, kšrīrn* (mhd. *schrir, geschrirn*). — Bewahrt ist das part. praet. von mhd. *verklîben*: *frkhlībm* verkümmert, im wachstum zurückgeblieben. — Wol der schriftsprache entlehnt ist *šæidn* scheiden (von der ehe), part. *kšīdn*, vgl. auch *fršīdn* verschieden. — *šæibm* 'scheiben', kegeln, hat das part. *kšōbm* (nach analogie von *šiəbm* schieben). — Neben *kšīnən* geschienen, hört man auch *kšūnən* und *kšæint.*

In die schwache conjugation sind übergetreten *pæitn* borgen (mhd. *bîten*), *græinən* schelten (mhd. *grînən*), *mæidn* meiden, *næidn* neiden, *næign* neigen, *ræidn* drehen (selten). Nur transitiv gebraucht wird *šwæign* schweigen.

Der ma. fehlen von bekannten verben *bleichen* (= mhd. *blîchen*), *schreiten, gleissen, gleiten, verweisen.*

Folgende urspr. schwache zeitwörter sind zu den starken übergegangen: *ǫmpræisn* anpreisen, part. *gəprīsn*; *glæihn* gleichen, *glīhət, gəglīhn*; *wæihn* weihen, *gwīhn* (dag. *gwæixts* geweihtes osterfleisch), *wæisn* tünchen (weissigen) und weisen, *gwīsn.*

§ 170. Zweite klasse.

II. klasse: mhd. *biegen, biuge*; (*bouc*), *buge* (obd. conj.); *gebogen.* Vgl. dazu § 162. Hierher gehören:

piəgn biegen, *pūgət, gepōgn*
piətn bieten, —, *gəpōtn*
frdriəsn verdriessen, —, *frdrōsn*
fliəgn[1]) fliegen, *flūgət, kflōgn*
fliəhn fliehen, —, *kflōhn*
fliəsn fliessen (selten), —, *kflōsn*

---

[1]) *fliəgn* ist nicht sehr gebräuchlich; meist wird *fliəhn* in der bedeutung 'fliegen' verwendet: *dr fōgl fliəxt, is kflōhn.*

giəsn giessen, *gūsət, gəgōsn*
khliəbm klieben, —, *gəkhlōbm*
khriəhn kriechen, —, *gəkhrōhn*
liəgɒ lügen, *lūgət, glōgɒ*
riəhn riechen, —, *khrōhn*
šliəfn schliefen, *šlūfət, kšlōfn*
šliəsn schliessen, *šlūsət, kšlōsn*
šmiəgɒ (wäsche aus-) schmiegen, —, *kšmōgɒ*
šiəbm schieben, *šūwət, kšōbm*
šiəsn schiessen, —, *kšōsn*
pətriəgɒ betrügen, —, *pətrōgɒ.*

Ferner *saufn* saufen (*saufst, sauft*), *sūfət, ksōfn.*

Grammatischer wechsel ist bewahrt bei

siədn sieden, —, *ksōtn*
friəsn frieren, *frūrət, kfrŏ̧rɒ*
frliəsn verlieren, *frlūrət, frlŏ̧rɒ*
tsiəhn ziehen, *tsūgət, gətsōgɒ* (*gətsōhn*).

Schwach geworden sind *niəsn* niesen (part. *gniəst*, daneben *gniəsn*), *ploinən* bläuen, *khroinən* gereuen, *khoinən* kauen, *noinən* stampfen (mhd. *niuwen*).

Der ma. fehlen nhd. *geniessen, spriessen, stieben, triefen, saugen.* — *prǣ̧jən* bräuen, ist entlehnt.

§ 171. Dritte klasse.

III. klasse: a) Mhd. *singen, singe*; (*sanc*), *sunge*; *gesungen.* Im conj. praet. erscheint zum teil *a* (**æ, ä*), vgl. dazu die ausführungen bei Schatz § 156. Dieser gruppe gehören an:

pintn binden, *pant, gəpuntn*
prīnən brennen (intr.), —, *gəprūnən*
driɒgən dringen, —, *gədruɒgən*
fintn finden, *fant, kfuntn*
khliɒgən klingen, —, *gəkhluɒgən*
g(e)liɒgən gelingen, —, *g(e)luɒgən*
riɒgən ringen, —, *khruɒgən*
rīnən rinnen, *rān, khrūnən*
siɒgən singen, *suɒgət, ksuɒgən*
siɒkhn sinken, —, *ksuɒkhn*
sīnən sinnen, —, *ksūnən* (häufiger *ksint*)
šliɒgən schlingen —, *kšluɒgən*
šlintn schlingen (mhd. *slinden*), —, *kšluntn*
špīnən spinnen, —, *kšpūnən*
špriɒgən springen, *špruɒgət, špraɒ(gət), kšpruɒgən*
štiɒkhn stinken, *štuɒkhət, kštuɒkhn*
šwīmən schwimmen, —, *kšwummən*

šwivgən schwingen, —, *kšwuvgən*
fršwintn verschwinden, —, *fršwuntn*
šintn schinden, —, *kšuntn*
trivkhn trinken, *truvkhət, travkx, gətruvkhn*
gwīnən gewinnen, —, *gwūnən,*
wivkhn winken, —, *gwuvkhn*
wintn winden, —, *gwuntn*
tswivgən zwingen, —, *gətswuvgən.*

b) Mhd. *gelten, gilte*; (*galt*), *gulte*; *gegolten.* Hierher gehören:

drȫšn dreschen, *drāšət, gədrȫšn*
geltn gelten, *goltət, gəgoltn*
helfn helfen, *half(ət), kholfn*
auslȫšn auslöschen (trans. und intr.), —, *ausglȫšn*
mĕl(ə)hn melken, —, *gmolhn*
šmeltsn schmelzen, —, *kšmoltsn*
šteṛbm sterben, *štaṛwət, kštọṛbm*
šeltn schelten, —, *kšoltn*
weṛfn werfen, — *gwọṛfn*
weṛbm werben (*pəweṛbm* 'sich', geschäftig sein), —, *gwọṛbm* (*pəwọṛbm*)
wĕrv werden, *wūrət, wŏ̩rv.*

mēləhn und *šeltn* haben den wechsel von *i — e* im praes. aufgegeben (*i mēləx, šelt* u.s.w.), desgleichen *werv*: *i wĕr, du werst, er wert.* Daneben kommen (mit ausnahme der 1. pers.) schwachtonige formen ohne *r* vor: *west, wet, wemr, wets, went.* Merkwürdig ist der sg. praet. *wīrət* (*wīrəst*) neben *wūrət.* Entweder hat die übertragung des praesensvocals bereits zu einer zeit stattgefunden, als der wechsel im praesens noch erhalten war, oder die form ist einfach analogiebildung nach *hilfət* etc. Zum schwund des *d* vgl. § 105, 3. — *frdīṛbm* verderben, *šwöln* schwellen, haben umlauts-*ė* und flectieren regelmässig schwach. Von der starken flexion haben sich nur die part. erhalten: *frdọṛbm, kšwoln.* — *pəfeln* befehlen, part. *pəfoln* ist entlehnt; es wird übrigens selten gebraucht, dafür *šọ̄fn* oder *hāsn.*

Folgende urspr. verba der dritten klasse flectieren in der ma. schwach: *peln* bellen (selten, dafür *khọlbm*), *šmertsn* schmerzen (daneben *šmirtsn* für **smartjan*), *fextn* betteln, *flextn* flechten (dafür lieber *wintn, pintn, tsöpfn*; die wenig gebrauchten starken part. *kfoxtn, kfloxtn* sind ohne zweifel der schriftsprache abgeborgt), *hivkhn* hinken. Der ma. fehlen unter anderen nhd. *schellen, bergen, bersten, beginnen, glimmen, klimmen.* Von ur-

spr. schwachen haben sich dieser klasse angeschlossen *tsintn* zünden, *tsuntət, gətsuntn*; *lintn* ‘sterz linden’, mehl durch umrühren in einer pfanne rösten, —, *gluntn*; *ǫnšintn* antreiben, hetzen (mhd. *schünten*), *šuntət, kšuntn*; *wintšn* wünschen, —, *gwuntšn*.

§ 172. Vierte klasse.

IV. klasse: mhd. *nemen, nime*; (*nam*), *næme*; *genomen*. Hierher gehören:

prȫhn brechen, *prāx, prāhət, gəprōhn*
nȫmən nehmen, *nām, nāmət, gnommən*
fršprȫhn[1]) versprechen, *fršprāx* (*-šprāhət*), *fršprōhn*
štȫhn stechen, —, *kštōhn*
steln stehlen, *štāl, štōlət, kštoln*
dršrökhn erschrecken, *dršrokhət, dršrokhn*
trȫfn treffen, *trāf(ət), gətrōfn*.

Von mhd. *bern* hat sich nur das part. *gəpŏrɒ* geboren, erhalten, von mhd. (*be*)*zemen* die 3. sg. in der redensart *dǫs pətsímptse* (*nit*) das geziemt sich (nicht). — *khömən* kommen, ist schon im ahd. zur 5. reihe übergegangen: *khām*(*ət*), *khömən* (praes. sg. *khīm* etc.). Die stadtsprache hat im praes. und part. *u*: *khūm, khūmən*. — Schwach flectiert *šērɒ* scheeren (part. *kšert*, seltener *kšǭrɒ*). — Nhd. *hehlen* und *rächen* fehlen.

§ 173. Fünfte klasse.

V. klasse: mhd. *geben, gibe*; (*gap*), *gæbe, gegeben*. Diese reihe umfasst folgende verba:

ȫsn essen, *ās*, (*-ət*), *gȫsn*
gȫbm geben, *gāw*, (*-ət*), *gȫbm*
frgȫsn vergessen, *frgās*, (*-ət*), *frgȫsn*
khnȫtn kneten, —, *gəkhnȫtn*
lȫsn lesen, —, *glȫsn*
mȫsn messen, *mās, gmȫsn*
sēhn (*seəhn*) sehen, *sāgət, sāhət, ksēhn*
kšēhn (*kšeəhn*) geschehen, *kšāx, kšāhət, kšēhn*
trȫtn treten, *trāt, gətrȫtn*
wȫtn einjochen, -spannen, —, *gwȫtn*
pittn bitten, *pāt, gəpȫtn* (meist *gəpittət*)
līgɒ liegen, *lāgət, glȫgɒ*
sitsn sitzen, *sās*, (*-ət*), *ksȫsn*.

[1]) Das einfache *šprȫhn* sprechen, wird selten gebraucht.

Grammatischer wechsel hat sich erhalten in *wār* wäre (war) — *gwȫsn* gewesen (nie *gwöst*), und *sēhn* — *sāgət*. In der stadtsprache ist bei 'sehen', 'geschehen' die form des part. auch auf das praes. übertragen worden: *sēgn* sehen, *ksēgn* gesehen; *kšēgn* geschehen (zwischenvocalisches *h bleibt sonst im höfischen als *h* erhalten, vgl. *wæihn* weihen, *læihn* leihen, *štǫhl* stahl, etc.). — *wȫgn* wägen, ist in die 4. reihe übergetreten: part. *gwōgn* neben schwachem *gwökʻ*; stets *frwōgn* verwegen. Dieses verbum, ferner *khnȫtn, wȫtn* haben den wechsel von *i* — *e* im praesens aufgegeben. — Zu *khnȫtn* kann auch ein schwaches part. *gəkhnötət* gebildet werden. — Völlig schwach geworden sind *i̭ȫtn* jäten, *pflögn* pflegen. — Es fehlen der ma. nhd. *weben* (dafür *wirkhn*), *genesen.*

§ 174. Sechste klasse.

VI. klasse: mhd. *tragen, trage*; (*truoc*), *trüege*; *getragen.* Von starken praeteritalformen haben sich nur zwei erhalten: *šliəgət* schlüge, zu *šlǭgn*; *triəgət* trüge, zu *trǭgn*. Part. *kšlǭgn, gətrǭgn.* Von starken part. sind noch folgende bewahrt: *gəpǭhn* gebacken, *kfǭ̆rn* gefahren, *gəgrǭbm* gegraben, *glǭdn* (ein- und auf-) geladen, *glǭhn* gelacht, *gmǫln* gemahlen, auch gemalt, *kšǭbm* geschabt, *kšǭfn* geschaffen (neben *kšǫft,* inf. *šǭfn*), *gwǭtn* gewatet (neben *gwǭtət*), *gwǫksn* gewachsen, *gwǭšn* gewaschen; ferner *kštǫntn* gestanden (inf. *štęan*), *kšwǭ̆rn* geschworen (häufiger schriftsprachliches *kšwŏrn*). Schwache part. bilden *hȫbm* heben (*khöp,* das seltene *khōbm* ist jedesfalls entlehnt), *nǭgn* nagen.

§ 175. Siebente klasse.

VII. klasse: ursprünglich reduplicierende verba.

Von starken praet. sind vorhanden *liəsət* liesse, *gęangət* gienge (vgl. § 178, 3), alle übrigen sind verloren gegangen. — Von part. auf *-n* haben sich erhalten *gəplǭsn* geblasen, *gəprǭtn* gebraten, *kfǫngən* gefangen (inf. *fǫngən*; *ǫnfǫngən* anfangen, bildet das part. stets schwach: *ǫnkfǫnkʻ*), *kfǫln* gefallen, *khǫlsn* (zu *hǫlsn* halsen), *khǫltn* gehalten, *khǫngən* (zu *hǫngən* hangen), *khrǭtn* (zu *rǭtn* raten; daneben *khrǭtət*; *khrǭtn* geraten, entraten, hat nur starkes part.: *gəkhrǭtn,* seltener *khrǭtn*), *ksǫltsn* gesalzen, *kšlǭfn* geschlafen, *kšmǫltsn* geschmalzen, *kšpǫltn* ge-

spalten, *gwǫlgŋ* (zu *wǫlgŋ* sich wälzen; auch trans. wälzen; mhd. *walgen*), *gwǫlhn* (zu *wǫlhn* walken); *khāsn* geheissen, *kštǫasn* gestossen (inf. *štǫasn*, *štǫast* stösst); zu *gǫŋgən* gegangen, vgl. § 178, 3; *lǭsn* lassen, part. *glǭsn*, hat in der 3. sg. und 2. pl. ind. praes. *lǫt*, *lǭts* (mhd. *lât*, *lât*) neben regelmässigem *lǫst*, *lǫsts*. Von *lāfn* laufen, lautet das part. *glōfn* (schon mhd. *geloffen*). — Schwache part. werden gebildet zu *špǭnən* spannen, *pǭnən* bannen, *fǫltn* falten, *frwǫltn* verwalten, *šādn* scheiden (mhd. *scheiden*), *šwāfn* garn aufwinden (mhd. *sweifen*), *tsāsn* auseinanderkratzen, (zer)zausen (mhd. *zeisen*), *haunən* hauen, *khaut*, *paunən* bauen, *gəpaut*, *riəfn* rufen (mhd. *rüefen* st. und schw.).

4) Zum schwachen verbum.

§ 176. Flexion.

Was die flexion anbelangt, sind, wie ich bereits oben bemerkte, die drei klassen der schwachen verba vollständig zusammengefallen.

Von sog. rückumgelauteten part. sind erhalten *frwǫnt* verwant, *pəkhǫnt* bekannt; beide kommen nur in adjectivischer verwendung vor. Sonst ist der 'rückumlaut' überall durch analogieformen verdrängt worden: *gədeŋkht* gedacht, *gəprent* gebrannt (trans.), *gəkhönt* gekannt, *gnönt* genannt, *khrent* gerannt, *gwentət* gewendet.

Zu *priŋgən* bringen, lautet das part. *prǫxt*, der conj, praet. *praxt*; die nebenform *prāhət* steht unter dem einfluss der schwachen praeteritalendung. Das praes. *dœihn* 'dünken' (stets reflexiv verwendet: *se dœihn* sich gross dünken, prahlerisch auftreten), ist neubildung zum praet. mhd. *diuhte*; *pəduŋkhn* erscheint substantiviert in der redensart *nǫx pəduŋkhn* nach gutdünken, belieben. — *fiṛxtn* fürchten, bildet ein starkes part. *kfuṛxtn* (vgl. ahd. *gifurhtit* und mhd. *gevorhten*).

hǭbm haben (= besitzen und als hilfszeitwort) zeigt im ind. praes. zusammengezogene formen: sg. 1 *hǭ̃n* (mhd. *hân*), 2. *hǫst* (mhd. *hâst*), 3. *hǭ̃t* (mhd. *hât*); pl. 1 *hǫm*, *hǫmmr* (mhd. *hân*, *hân wir*; das *m* der ersten form ist durch die zweite beeinflusst; daneben uncontrahiert *hǭbm*), 2. *hǫts* (auch *hǫpts*), 3. *hǫmp* (aus **hǫbmp*, mhd. *habent*). Imp. und 3. conj. ist regel-

mässig *hǭw*. Der conj. praet. lautet *hiət* (mhd. *hiete*); *höt* (mhd. *hete*) ist höfisch. Part. *khǭt* (mhd. *gehât*; die stadtsprache hat *khǫpt*).

In der bed. '(fest-)halten' flectiert *hǭbm* durchwegs regelmässig: *i hǭw* ich halte, *er hǫp* er hält, *hǭwət* hielte, *khǫp* gehalten.

Anm. In der sprache der *štirtslr* (s. s. 6, anm.) wird 'haben' im praesens folgendermassen flectiert: sg. 1. 3 *hökᶜ*, 2. *hökst*; pl. 1. *hökkɒ*, 2. *höks* (*hökts*), 3. *hökkən*(*t*). Es sind dies alte conjunctivformen, vgl. mhd. *hebege*.

5) Unregelmässige.

§ 177. Praeteritopraesentia.

1) *wīsn* wissen: sg. 1. 3. *wās*, 2. *wast*; pl. 1. *wīsn*, *wīsmr*, 2. *wists*, 3. *wīsn*(*t*); 3. conj. praes. fehlt (wie bei allen verben dieser art); conj. praet. *wist*, *wīsət*; part. *gwist*.

Die formen sind regelmässig entwickelt mit ausnahme der 3. pl., die nach dem muster der übrigen verba meist auf *-nt* endigt. Diese übertragung findet sich bei allen praet.-praes. *wist* entspricht der mhd. secundärform *wiste*. *wisət* ist analogische neubildung.

2) *khīnən* können: sg. 1. 3. *khǫ̆n*, 2. *khǫnst*; pl. 1. *khīnən*, *khīmr*, 2. *khints*, 3. *khīnən*(*t*); conj. praet. *khunt* (selten), *khint khīnət*; part. *gəkhint*.

khīnən entspricht mhd. *künnen*; *khunt*, mhd. *kunde*; *khint* ist wol nicht auf mhd. *künde* zurückzuführen, es scheint vielmehr neubildung zum inf. zu sein, ebenso wie *khīnət* und *gəkhint* (die höfische form ist *khȫnən*).

3) *šoln* sollen: sg. 1. 3. *šŏ̄l*, 2. *šolst*; pl. 1. *šoln*, *šolmr*, 2. *šolts*, 3. *šoln*(*t*); conj. praet. *šolt*, *šōlət*; part. *kšolt*.

Das *o* des sg. ist über alle formen ausgedehnt worden. *šolst* ist natürlich analogiebildung (mhd. *scholt*). Die formen mit *š* (urspr. *sk*) haben sich auch in einigen steir. ma. erhalten (Schmeller, BWb. 2, 402 führt *scholl* als oberpfälzisch an; vgl. auch Schiepek, Egerl. ma. § 150, 7). Ab und zu hört man auch schon die höfische form *šōl*.

4) *mȫgɒ* mögen: sg. 1. 3. *mǫ̆g*, 2. *mǫkst* (secundäre bildung); pl. 1. *mȫgɒ*, *mögmr*, 2. *mök*(*t*)*s*, 3. *mȫgɒ*(*k*); conj. praet. *möxt*, *mȫgət*; part. *gmöxt*, *gmökᶜ*.

mȫgɒ entspricht mhd. *megen* mit umlauts-*e*. *möxt* kann nur auf mhd. *möhte* zurückgehen, denn mhd. *mehte* (*mähte*) würde **maxt* entsprechen. Dieser form bedient man sich nur zur umschreibung des conj. praet., sonst gilt die analogieform *mȫgət*. *gmöxt* ist nach dem praet., *gmökᶜ* nach dem praes. gebildet. *mȫgɒ* wird noch häufig in der urspr. bedeutung 'können' gebraucht.

5) *miəsn* müssen: sg. 1. 3. *muəs,* 2. *muəst*; pl. 1. *miəsn, miəsmr,* 2. *miəsts, miəts,* 3. *miəsn(t)*; conj. praet. *miəst, miəsət*; part. *gmiəst, gmiət.*

Der schwund des *s* in der 2. pl. dürfte von *lǫts* lasset, beeinflusst sein. Von da wäre er dann auch auf das part. übertragen worden.

miəsn hat neben der bed. 'müssen' auch noch die alte 'gelegenheit haben'; z. b. *i hǫn gmiəst hĕrn* ich hatte gelegenheit zu hören.

6) *tęrfn* dürfen, ist nur noch an der 3. sg. *tęrf* als urspr. praet.-praes. erkennbar. Sonst flectiert es ganz wie ein schwaches verbum: conj. praet. *tęrfət* (nie *tęrft*); part. *gətęrft.*

Schatz will das *e* auf *ë zurückführen und setzt ein verbum *dërfan* (?) an, das früh das praet.-praes. verdrängt haben soll (I. ma. § 165). Es ist aber doch auch möglich, dass dem *e* ein *ö zu grunde liegt, das vom conj. praet. aus auf die übrigen formen übertragen worden wäre (dafür würde auch die häufige schreibung *dörffen* in älteren quellen sprechen, vgl. BWb. 1, 538). Imsterisch *tarf* widerspricht dieser annahme durchaus nicht. *darfflə* dörflein, *kxarb* körbe (I. ma. § 46), sind m. e. nicht analogiebildungen, sondern kurz gebliebenes *ö hat sich in der Imster ma. vor *r* ebenso regelmässig zu *a* entwickelt wie *ë.

7) Völlig schwach flectieren wie im nhd. *taugn* taugen, *(fr)gūnən* (ver)gönnen.

§ 178. Urspr. verba auf *-mi.*

1) *sœinən, sœin* sein: sg. 1. *pin,* 2. *pist,* 3. *is*; pl. 1. *sœin, sœimr, simr,* 2. *sœits,* 3. *sint* (schwachtonig auch *sönt, sn̥t, hn̥t*); 3. conj. *sœi,* pl. *sœin.* Der imp. stimmt zum nhd.: sg. *sœi,* pl. *sœits.* Die 3. pl. lautet im höfischen nach analogie der übrigen pluralformen *sœint,* in Pernegg hört man diese form selten, wol aber wird die 1. pl. häufig nach der 3. gebildet: *simr* für *sœimr.* Praet. und part. werden von der wz. *wes* ergänzt: *wār* wäre, und war, *gwōsn* gewesen.

2) *tǫan(ən), tǫan, tān(ən)* tun: sg. 1. *tuə,* 2. *tuəst,* 3. *tuət*; pl. 1. *(tęan), tęamr (tiəmr),* 2. *tiəts, tiəpts,* 3. *tęamp, tǫamp* (schwachtonig *tǫmp*). Daneben pl. 1. *tuən* [*tuəmr*], 2. *tuə(p)ts,* 3. *tuəmp*; imp. sg. und 3. conj. *tuə,* imp. pl. *tiə(p)ts, tuəts*; praet. *tǟt* (mhd. *tæte*; *töt* ist höfisch, es entspricht dem mhd. *tëte*); part. *gətǭn.*

Die 1. sg. ist natürlich analogisch. Der pl. praes. zeigt umlaut wie die mehrzahl der praet.-praes. (vgl. auch Schatz § 168), doch überwiegt in der 3. pl. die umlautlose form. *tiəmr* (mit *iə* für *ęa*) ist von *tiə(p)ts* beeinflusst. — Die *uə*-formen des pl. entstammen der stadtsprache. — *tiəpts*

(auch *tiəps*), *tęamp, tǫamp* beruhen auf einer formübertragung (wahrscheinlich hat der pl. praes. von 'haben' den anlass hierzu gegeben; vgl. übrigens auch § 25, e, anm.). — Die ältere generation bedient sich nur der regelmässig entwickelten inf.-form *tǫan(ən)*. *tān(ən)* dringt von den taldialekten aus vor (sein *a* für *ǫa* steht vielleicht unter dem einfluss des praet. *tăt*).

3) *gęanən, gęan* gehn: sg. 1. *gęa,* 2. *gęast,* 3. *gęat*; pl. 1. *gęan, gęamr,* 2. *gęats,* 3. *gęant*; imp. sg. 3. conj. *gęa,* imp. pl. *gęats.* — Genau so wie *gęan(ən)* flectiert auch *štęanən, štęan* stehn. — Die part. praes. *gęanənt(r), štęanənt(r)* sind neubildungen zum infinitiv (vgl. auch Schatz § 169); *gęant(r), štęant(r)* sind minder üblich. — Die praeteritalformen werden von den stämmen *gang, stand* gebildet: *gęaŋgət, gaŋ* (*gaŋgət*) gienge; *štundət, štęaŋgət, štant* (*štandət*) stünde; part. *gǫŋgən* (*gǫŋ*), *kštǫntn.*

gęaŋgət entspricht, abgesehen von der secundären endung, dem mhd. *gienge*; *šteaŋgət* ist natürlich eine analogieform. Auffällig ist *štundət* mit *u* statt des zu erwartenden *ǫa* (mhd. obd. **stuonde*); es handelt sich hier wol um anlehnung an die praet. der dritten ablautsreihe, wie *suŋgət* u. s. w. — Die formen *gaŋ(gət), štant* (*štandət*) sind gegenwärtig die gebräuchlichsten; sie scheinen der stadtsprache entlehnt zu sein. Ohne zweifel stehen sie unter dem einfluss der zahlreichen praet. mit *a* als umlautsvocal.

Neben *štęaŋgət* hört man zuweilen auch *štęanət* (neubildung zum inf. nach dem muster der schwachen verba). Praesensformen von den stämmen *gang, stand* kennt die ma. nicht.

§ 179. *Wollen.*

wöln wollen: sg. 1. 3. *wil,* 2. *wilst*; pl. 1. *wöln, wölmr,* 2. *wölts,* 3. *wöln(t)*; conj. praet. *wolt, wōlət* (auch *wŏlət*); part. *gwölt.* — *ö* ist primärer umlaut des *ă.*

6) Umschriebene formen.

§ 180.

Das praes. wird häufig mit *tǫan(ən)* tun, umschrieben: *i tuə lösn, khōhn, ǫrwətn* ich lese, koche, arbeite [die zusammengesetzte form drückt in der regel eine länger andauernde (oder widerholte) tätigkeit aus; z. b. *er špriŋkʻ* er springt (einmal, slow. *skoči*), *er tuət špriŋgən* (widerholt, slow. *skače*)]; der conj. praet. mit *tat* oder *möxt* (nie *wūrət*): *i tat lŏsn, i möxt lŏsn* ich würde lesen; *warmr rext wǫnr tat* (*möxt*) *khōmən* es wäre mir recht, wenn er käme (daneben natürlich auch *khāmət*)

Zur umschreibung des ind. praet. dient wie im nhd. 'sein' und 'haben': *i pin glögn, ksösn* ich bin (habe) gelegen, gesessen (vgl. auch *i pin nīdrglögn, -ksösn* ich habe mich niedergelegt, -gesetzt), *i hǫn* (*pin*) *kšlǭfn* ich habe geschlafen.

Als conj. der vergangenheit fungiert der conj. des plusquamperfectums: *i war aufkštǫntn* ich wäre aufgestanden, *i hiəts gmǫxt* ich hätte es gemacht (*war* und *hiət* können in diesem falle nicht umschrieben werden).

Das plusquamperfectum wird ab und zu durch die umschreibung mit 'bin gewesen', 'habe gehabt' ausgedrückt: *i hǫn šǫ gösn khǫt, wiə-r is khöm* ich hatte schon gegessen, als er kam; *wiə r šǫ wœit is fi̩rkfǫrn gwösn* ... als er schon weit vorgefahren war ...; doch kommt es hier mehr auf den zustand an.

Das futurum wird mit 'werden' gebildet: *der wert ǫwrāsn* der wird abreisen (sterben).

Zur umschreibung des passivs verwendet man 'werden' und 'kommen', letzteres fast auschliesslich nur im praes.: *dǫs wert* (*wet*) oder *khimp ksōtn* das wird gesotten, *dǫs khimp* (*wet*) *asō kšrībm* das wird so geschrieben (die umschreibung mit 'kommen' kennt auch das it. und wind.). — Conj. praet.: *i wūrət dršōsn* ich würde erschossen (werden), *dǫs wūrət* (selten *khāmət*) *gəkhoxt* das würde gekocht (werden). — Ind. praet.: *is gətsǫlt wǫrn* es ist gezahlt worden (selten *is gətsǫlt khömən*). — Ein eigentliches plusquamperfectum passivi fehlt. Die umschreibung mit *war* oder *is gwösn* drückt den zustand in der vergangenheit aus: *dǫs war gəkhoxt, dǫs is gəkhoxt gwösn* bedeutet 'das war gekocht (gar)'. — Der conj. plusqu. lautet wie im nhd.: *war kštoln wǫrn* es wäre gestohlen worden. — Ebenso das futurum *dǫs wert gətrunkhn wern* das wird getrunken werden (doch wird dafür lieber das einfache praes. verwendet).

Anhang.

A.

Ich stelle hier die wichtigsten (zum teil schon erwähnten) fälle zusammen, in denen unsere mundart von der sie beeinflussenden stadtsprache (dem höfischen, s. s. 2) abweicht.

1. Lautlehre.

Das höfische hat: offeneres *á* für ma. geschlosseneres *ǫ*; durchweg (kehlkopf-) *r* für ma. *r* und *ṛ* (zungen-*ṛ*, vgl. § 4, b). — Es fehlen ihm eine reihe von assimilationen und übergangslauten: höf. *plœipt, sǫkt,* ma. *plœip, sǫk*; höf. *hǫmt, lōg(ɐ)nt,* ma. *hǫmp, lōgɐk*; höf. *pānr, štānr*; *hōlr*; *hīml, sēml,* ma. *pandr, štandr*; *holdr*; *himbl, sembl*; höf. *šölm, wuərm,* ma. *šölbm, wuṛbm*; höf. *gr* (= **ge + r-*: *grītn, grǫstət*), ma. *khr-* (*khrittn, khrǫstət*). Vgl. dazu § 25 ff. — Was die vocalquantität anbelangt, so kennt die stadtsprache viel mehr dehnungen. In der regel entspricht schwach geschnittenem vocal der ma. langer vocal im höfischen. Die ma. regel, dass *i* (*u*) vor *t* und *ǫ, o, u* vor *m* immer kurz sind, ist dem höfischen fremd; z. b. *grītn, glītn, pītn, pŭtr, lĭtr, pĭtr, tsĭtr, tŭtln*; ferner *šǭmən, prūmən, ŭmr, ĭmr* (immer). — Die geminaten sind aufgegeben: *hǫ̀-khn, pò-pm,* ma. *hǫk-khn, pop-pm*; vgl. § 14. 15.

2. Lautgeschichte.

a) Vocalismus starktoniger silben: das höfische hat: *ē* für ma. *ęa* (= **ê* und *œ*): höf. *khlē, štēn,* ma. *khlĕa, štęan(ən)*; höf. *hē* höhe, *flē* flöhe, *nētn* nötigen, *štēsl* stössel, *lēsn* lösen, ma. *hęa, flęa* etc. (s. § 59. 65). — *ō* für ma. *ǫa* (= **ó*): höf. *štrō, tōt, hōx, ostrn, štōsn,* ma. *štrǭa, tǫat* u. s. w. Der gegensatz in der behandlung des urspr. *ó* (> geschlossenem *ō*) und *œ* (> offenerem *ȩ̀*) ist sehr auffallend (s. § 64. Nagl, Roanad s. 17, anm.). — *uər* für ma. *ǫr* (= **ŏr, ôr*): *suərg, muərgɐ, kštuərbm, uərt* ort, ma. *sǫṛg, mǫṛgɐ, kštǫṛbm, ǫṛt*; höf. *uər* ohr, ma. *ǭra.* — *iər* für ma. *er* (**ör*): *wiərtr* wörter, *iərtr* örter (doch auch *eərtr*), vgl. § 62. 63 (Anm. Die diphthongierung des *i, u,* auch *e* vor *r* ist im höf. stärker ausgeprägt). — *a* für ma. *au* (= **û*) vor *m*: *frsāmən, rāmən, khām,* ma. *frsaumən, raumən, khaum* (s. § 68. 69). — *œi* für ma. *oi*: *fœ̄i̯ər, tœ̄i̯ər, tœifl,* ma. *fōi̯r, tōi̯r, toifl* (s. § 75). — *iə* für ma. *ęa* (= **ie, üe*) vor nasalen: *diənen, khiən, wiən* Wien, *hiənr* hühner, *pliən,* ma. *dęanən, khęan, (ts)węan, hęandr, plęanən* (s. § 76. 78). Zu beachten ist höf. *khliənr,* ma. *khlęanr* kleiner. — *uə* für ma. *ǫa* (= **uo*) vor nasalen: *gruəmət, tuən,* ma. *grǫamət, tǫan(ən)* (§ 77). — Zuweilen *au* für ma. *a* (= **ou*): *tauf* taufe, *štauw* staub, *tsauwrn* zaubern; doch auch *khāfn, lāfn, rāfn* u. s. w. (§ 73).

b) Vocalismus nebentoniger silben. Die stadtsprache hat durchweg *-n* für ma. *-a* der schw. fem. (§ 81). — Es fehlen ihr adj. auf *-a*: höf. *lint, harw,* ma. *linda, harwa* (§ 83). — Im höf. erscheint *-uŋ* für ma. *-iŋ* (ahd. *-unga*): *firmuŋ,* ma. *firmiŋ*; — *-nis* für ma. *-nus* (*-nəs*); — *-ig* für ma. *-é*: *fiərtig,* ma. *firté* (fertig); — *-iš* für ma. *-əš*: *tāmiš,* ma. *tāməš*; — *-lix* für ma. *-la*: *hamlix, rōglix,* ma. *hamla, rōgla.* — Zuweilen *-ix* für ma. *-əx* (ahd. *-ahi*): *khrœitlix,* ma. *khrœitləx*; vgl. auch *mīlix* (milch), *ōsix, rātix,* ma. *mīləx, ōsəx, rātəx.* — *hǫnf, hiərbst,* ma. *hǭnəf, hirwəst* etc.

c) Consonantismus. Häufig anl. *kh* (selten *g*) für ma. *k*: *khǫlməs, khœišn,* ma. *kǫlməs, kœišn*; — inl. stets *kh*: *šlaŋkhl, rœiŋkhəle, tokhr, mukhn,* ma. *šlaŋkl, rœiŋkəle, tokkr, mukkŋ* (die aspiration des *kh* ist im höf. im allgemeinen schwächer als in der ma.).

3. Flexionslehre.

Der gen. fehlt der stadtsprache in freier syntaktischer verwendung vollständig (fälle wie ma. *s pirgr, s marŋ* etc. § 122, b, γ sind im höf. unerhört); ebenso der dat. pl. (§ 122, d). — Statt des ma. *a* hat die stadtsprache *e* als umlautsvocal des pl. zu *ǫ*, z. b. *tēg* tage, *šweərm* schwärme, *ekhr* äcker, *fēdn* fäden, *wēgŋ* wagen, *khestn* kasten, *mēgŋ* magen, *khrēgŋ* kragen, *nēxt* nächte. — Nicht selten wird der pl. in schriftdeutscher weise mit *-e* gebildet: *pēle* bälle, *plēne* pläne, *tiəre* tiere, u.s.w. (*-e* ist volltönendes, mittleres *e*, nicht ein *ə*-ähnlicher vocal).

Abgelautete conj. praet. sind in der stadtsprache fast ganz verschwunden. Beinahe alle starken verba bilden den conj. nach art der schwachen: *rœiwət* riebe, *liəgət* löge, *priŋgət* brächte, u. s. w.

B.

Es dürfte nicht unangebracht sein, einiges über die lautverhältnisse des wind. nachbardialektes zu sagen, soweit ihre kenntnis für die erklärung der substitutionserscheinungen in fremdwörtern von belang ist.

Urspr. *é* und gelängtes *e, o* sind in gewissen fällen (zumal unter dem hochton) über *eę, oǫ* zu *iə, uə* geworden; es war also möglich, die deutschen *ie, uo* durch entsprechende diphthonge zu ersetzen. — Urspr. *eⁿ* (*ę*), *oⁿ* (*ą*) sind durch offenes *ę, ǫ* vertreten. — Urspr. *u̯* (*v*) ist als reines, unsilbisches *u̯* erhalten.

— *f* erscheint nur in fremdwörtern. — *s, š* sind fortes; *b, d* stimmhafte verschlusslaute. — Stimmhafte consonanten bleiben auch im auslaut unverändert. — Urspr. spirans *x* ist an- und inlautend zu reinem hauchlaut *h* geworden; damit ist urspr. *g* (über *ʒ*) zusammengefallen. — Urspr. nicht palatale *g, k, x* sind vor hellen vocalen in *i̯* (urspr. *j*), *tš, š* übergegangen. — Für die zeit der entlehnung der ortsnamen ist in allen diesen fällen noch der urspr. (bez. ein diesem noch sehr nahe stehender) lautwert vorauszusetzen. — Die palatalität ist nur bei *n* erhalten. — **l̂* ist zu *l*, **ł* vor dunklen vocalen zu *u̯* geworden (also mit urspr. *u̯* zusammengefallen).[1] — Zur zeit, als die ortsnamen übernommen wurden, waren die palatalen consonanten noch vorhanden, ebenso *ł* vor velaren.

Inhaltsübersicht.

[1]) Vgl. die verschiedene behandlung des deutschen *l* in *būla* fülle, und *šuəu̯a* schule. Jenes wurde als **bul̂a*, dieses als **šoǫła* übernommen.

WIEN. PRIMUS LESSIAK.

DIALOG VON LUTHER UND DER BOTSCHAFT AUS DER HÖLLE.

Der Dialogus von Luther und der geschickten botschaft aus der hölle (1523) verdankt es nicht dem berühmten namen seines verfassers, dass er in die Braune'schen Neudrucke aufgenommen worden ist, denn er ist namenlos überliefert und auch sein herausgeber Ludwig Enders behandelt ihn als anonym, er dankt es allein seinem interessanten inhalt und seiner anmutigen darstellung. Der bote des teufels, der von Luther durch die erste hälfte des gesprächs für einen päpstlichen gesanten gehalten wird, weil er die päpstliche sache zur seinen macht, der reformator, der den gegner mit gottes wort schlägt und gegen seine glänzenden versprechungen unbestechlich bleibt, sie sind mit wenig zügen und ohne viel dialektische kunst so sicher und liebevoll gezeichnet, dass man in dem schriftchen nicht das vereinzelt gebliebene werk eines unbekannten sehen möchte, ausdruck und stil des Dialogus sind so unmittelbar und kraftvoll, dass man seinen verfasser, wenn er noch andere werke verfasst hat, darin unschwer widerzufinden hoffen dürfte.[1])

Den plan, Luther dem teufel gegenüberzustellen, wie einst der heiland ihm gegenüber gestanden hatte, und ihn aus dieser versuchung siegreich hervorgehen zu lassen, konnte nur ein getreuer anhänger des reformators entwerfen und ausführen. Wer es tat, musste zudem wissen, dass Luther von solchen teuflischen anfechtungen heimgesucht wurde. Darüber bleibt

[1]) Im text des neudrucks lies 4, 6 *klopfft,* 6, 3 *du gnůgsam,* 20 *Pharaonis,* 27 *griefs* statt *gewifs,* 7, 6 *vnser feyndt vngnediger,* 10, 22 *dkörb,* 12, 10 *merlin* statt *mendtlin,* 18, 2 *serer* statt *seer,* 21, 21 *seinen,* 26 *ich im,* 25, 5 *dgeystlichen,* 28, 4 *gröblicher* statt *glöblicher,* 29, 1 *sie.*

gar kein zweifel, dass der verfasser Luthers schriften genau kennt, einzelne führt er ausdrücklich an, wie s. 24 den Sermon vom ablass, s. 13 das Büchlein von weltlicher oberkeit; er nennt Eck und Emser *Geck* und *bock Emser*, spricht von papstesel und plattenträgern, bannmeister und sophisten ganz wie Luther. Er spielt mit dem gedanken, dass sich Luther mit dem papste aussöhnen und einen cardinalshut annehmen sollte, wie Luther Weim. ausg. 8, 692. 695, er verteidigt Luther gegen den vorwurf der streitsucht wie dieser sich selbst, Weim. ausg. 8, 705; fast mit Luthers worten (Antwort deutsch. 1522. F 3 b) sagt Dialogus 4: *ich sitz alhie vnnd bemühe mich, das alt Testament, welchs jr geystlichen ein verfürung heyfst, den armen Leyen vollend zů teůtschen.* Aber die bekanntschaft mit Luther ist nicht bloss literarisch: das lässt sich für den, der die Wittenberger luft nicht spürt, die durch den Dialogus weht, aus einzelheiten beweisen. Der besuch des teufels findet statt während Luther an der übersetzung des Alten testaments arbeitet: der verfasser musste also wissen, dass Luther 1523 dieses übersetzte, vielleicht auch, dass er bei der übersetzungsarbeit besonders unter teuflischen anfechtungen litt. Luther trägt nach Dial. 18 eine kutte: auch in diesem keineswegs selbstverständlichen zuge zeigt sich der Dialogus gut unterrichtet. Fasst man die zeit ins auge, in der der Dialogus verfasst ist, so ergeben sich neue intime beziehungen zu Luthers Wittenberger kreise. Anfang märz 1523 erschien Luthers schrift Vom mönchskalb zu Freiburg, darin kommt das kalb von Landsburg vor (Weim. ausg. 11, 380), das auch Dial. 9 erwähnt wird; am 5. juni 1523 beendigte Jörg Gastel in Zwickau einen nachdruck des Dialogus.[1]) Innerhalb der damit abgegrenzten zeit lässt sich die entstehung des Dialogus durch eine bemerkung auf s. 13 näher festlegen: *du hast yetzund in eynem bůchlin die oberkeit gar versprochen, wůrst dir die fürst feyn vff den halfs laden, es geet bereit crucifige ůber dich.* Luthers Büchlein

---

[1]) Einen anderen nachdruck wol Augsburger herkunft, dessen titel Goedeke (Grundriss 2², 269, no. 22 a) abdruckt, besitzt die universitätsbibliothek zu Heidelberg. Sinnesvarianten: 3, 19 *antzaigung bryngt,* 4, 22 *wöllent,* 5, 15 *habst,* 17 *will,* 9, 8 *verstand,* 20 *Lantzburg ein wenig geschlagen,* 27 *geyfern,* 10, 21 *stücken,* 14, 4 *mit applas,* 16, 33 *liechtlich,* 18, 12 *werest,* 22, 31 *verwirff,* 26, 23 *antzeigūg,* 27 *in d' du,* 27, 5 *schrifft.*

von weltlicher oberkeit ist vor dem 21. märz 1523 erschienen, an diesem tage beschwerte sich herzog Georg bei Friedrich dem weisen über diesen neuen angriff und bat gegen verfasser und drucker vorzugehen (Luther Weim. ausg. 11, 230). Das ist unverkennbar das *crucifige,* das über Luther ausgeht: in den tagen nach dem 21. märz, noch ehe man in Luthers kreise die bedeutungslosigkeit der neuen bedrohung erkannt hatte, werden die worte des Dialogus geschrieben sein. Ist diese datierung richtig. so kann der verfasser des Dialogus den unterschied zwischen dem glauben von gott und dem glauben in gott, den er s. 15 übereinstimmend mit Luther Weim. ausg. 11, 453 aufstellt, nicht aus Luthers Sendbrief an die böhmischen brüder gelernt haben, denn dieser wurde erst ende april 1523 gedruckt, sondern nur aus Luthers munde. Aus dem umgang mit Luther wird er auch eine reihe von dessen lieblingsausdrücken kennen gelernt haben, durch die er seinem schriftchen den hauch der echtheit gab, die aber literarisch von Luther erst in späterer zeit oder nur in briefen verwendet wurden (vgl. die nachweise bei Ph. Dietz, Wörterbuch zu Luthers deutschen schriften): *Ey, fart schon, herr domine* Dialogus 9, *ein war erleůchtnůſs in Christo Jesu* 4, *wie man mir zů Wurmbs dennocht anmůten dorfft* 8.

Gehört demnach der verfasser unverkennbar in Luthers Wittenberger kreis, so ist ohne weiteres wahrscheinlich, dass es ein theolog ist. Einzelne züge des dialogs bestätigen die annahme. Der verfasser kennt das Alte testament und führt es an, ehe Luthers übersetzung gedruckt erschien; er übersetzt sich die stellen, die er braucht, selbständig aus der Vulgata und folgt nicht den vorlutherischen übersetzungen: 3. Mos. 26, 36 übersetzt Dial. 10: *fǒrcht sich vor eynem rauschenden blat,* die Augsburger bibel von 1477: *Der dann des fliegenden laubs wirt sy erschreken,*[1]) Daniel 8, 25: *On handt wirt er gar zerstǒrt werden,* die Augsburger bibel: *vnd wirt zerknischet on hand.* Der text der Vulgata blickt durch in den wendungen: *Solch schrecknůſs gibt die schrifft jren feynden: wolan, was sol ich*

[1]) Dagegen z. b. in den 'Fyertzehen schǒner christlicher predig Doctor Martin Luthers, newlich des jars Christi .M.D.xxij. zů Wittenberg geprediget' A 4 b u. ö.: *das sich zůuor vor einem rauschenden blatt forcht, das fǒrcht sich vor allen teůfelen nit.*

viel da von sagen? Es wirt bald seyn: expirauit (Matth. 27, 50) Dialogus 10, und das eben erwähnte *crucifige* (Marc. 15, 14 f.) Dialogus 13. Ein latinismus sind die worte s. 16: *wir sollen uns Christo zu eigen geben 'mit der lieb vnd wolthůung vnserm nechsten'*; theologisches interesse verrät der verfasser auch, wenn er auf den Jezerhandel anspielt, indem er den teufel s. 18 f. sagen lässt: *Weystu nit, das wir zů den München des* (prediger-) *ordens wallen gegangen seynd, vnser heymliche verreterey durch sie zů wegen bracht, als zů Bern, wie anderswo mer.* Auch die schulausdrücke der logik weiss er zu gebrauchen: *Das kan mir ein Sophistisch argument seyn, in den du schůlmeister bist* s. 26, *sihe, hye distinguiret Christus, darumb distinguier ich auch. Aber deine schůler vnd schůlkynder, die Sophisten, wöllen nit distinguiren, da die geschrifft distinguiert, da aber die schrifft nit distinguiert, da wöllen sie distinguiren* s. 27. Wenn es schliesslich kein zufall ist, dass der bote des teufels Agaros heisst wie der könig der Skythen bei Diodorus Siculus 20, 24, 3, so wäre darin eine spur klassischer bildung zu sehen.

Weist so der inhalt unsrer schrift auf einen federgewanten, für Luther begeisterten theologen des Wittenberger kreises, so weist ihre sprachform auf einen rheinfränkischen verfasser. Die einleitenden verse s. 3 schliessen:

Als vns Martinus anzeyg gnůg brengt.
Ewer scheynen ist zům Teůfel gesendt.

Das damit gesicherte *e* in *brengen*, die reime *thůst* : *wůst, tandt* : *gepfandt, Gott* : *hatt* s. 3 und der ausdruck *mit vollen geyffeln* = 'händen' s. 9 (ostmd. fehlt dieses wort, obd. hat es keinen umlaut) weisen übereinstimmend darauf hin. Unter Luthers schülern und freunden vom beginn der zwanziger jahre, die aus Rheinfranken stammten, ist aber nur einer, der so viel formtalent bewiesen hat wie der verfasser des Dialogus, der zudem wie dieser mit der feder für seinen meister eingetreten ist und sich nicht auf gelehrt theologische schriftstellerei beschränkt hat: der fabeldichter Erasmus Alberus. Und auf diesen weist mit voller bestimmtheit und unmittelbar ein ausdruck am ende des Dialogus: *wie gefelt dir die kreyden, du arglistiger teůfel?* Das seltene wort *kreide* aus it. *grida* = 'losung' wird in dieser verbindung vom DWb. nur angeführt

aus Albers schrift wider Witzel K 7 a, aber hier stimmt der ausdruck wörtlich zu unserer stelle: *ewer gebet ist erhört, Witzel ist bekert, wie gefellt euch die kreid?* Es ist gewagt, Alberus ein neues werk zuzuschreiben, nachdem Franz Schnorr von Carolsfeld in seinem buche über Alberus so sorgfältig echtes von unechtem geschieden und seitdem Michels' urteil über dieses buch (Anz. fda. 23, 174) zu recht bestanden hat: es wird nicht so leicht gelingen, zu dem mit emsigem fleiss in jahrelanger arbeit zusammengetragenen material noch irgend ein neues bausteinchen hinzuzutun. Es ist also pflicht, unsere annahme durch vergleichung des dialogs mit Albers schriften eingehend zu begründen.

Allgemeine gründe sprechen nicht gegen die annahme. Alber ist, wie Schnorr s. 2 annimmt, eher vor als nach 1500 in der Wetterau geboren, bezog im juni 1520 die universität Wittenberg und wurde hier, nachdem er einige zeit in Carlstadts banne gestanden hatte, der unbedingte anhänger Luthers, der er zeitlebens geblieben ist. Zur verteidigung Luthers schrieb er ende 1523 sein Judicium de spongia Erasmi Roterodami, das bisher für seinen ersten schriftstellerischen versuch galt; als Luther starb, widmete er seinem andenken ein grosses lied (Wackernagel no. 1052); eine geschichte des schmalkaldischen krieges, die er 1548 zu schreiben unternahm (Strobel, Beyträge 1, 205 ff.), wurde unter seiner hand zu einer aufzählung der Lutherschen kriegsprophezeiungen und -drohungen, und am ende seines letzten buches 'Wider die verkehrte lehre der Carlstader' (Neubrandenburg 1594) widmete Alberus einen längeren abschnitt, den wärmsten des ganzen buches, der persönlichkeit des verehrten meisters. Fast möchte man sagen, es wäre seltsam, wenn an der schwelle dieses schriftstellerlebens ein werk stünde, das einen andern gegenstand hätte als Luther. Der grundgedanke des Dialogus, dass dem teufel in der hölle bang wird vor dem neuen gegner, der ihm die seelen abspenstig macht und sie in schaaren zu gott führt, so dass der teufel auf abhilfe sinnen muss, kehrt in Albers schriften oft genug wider, z. b. im Unterscheid der evangelischen und papistischen messe B 4 a: *ich weiſs seer wol, wa es dem teufel ligt, darumb er souil schwermer anricht: er fült wol was jm für ein abbruch an seim reich geschicht dur D. M. Luth. leer,*

und namentlich Wider die Carlstader Aa3b: *Ich kans zwar dem Teufel nicht verdencken, das er D. Martinum mit solchen gifftigen Worten angreifft. Denn D. Martinus ist jm mit Heeres krafft in sein Reich gefallen, dasselbe geplündert, vnd vns den verstandt vnd frucht der H. Sacrament wider her fůr bracht, vnd viel hundert tausent seelen aus seinem hellischen Rachen gerissen hat ... Drumb (sage ich) kan ich juncker Satanam nicht verdencken, das er so tobet.* Auch den vorwurf, der im Dialogus Luther vor allem gemacht wird, kennt die schrift Wider die Carlstader: *Vnd D. Mart. Luth. hat auch offt můssen hŏren, er thete jhm zu viel, were stoltz, vnd allzu heftig, wolt niemand weichen, etc. Solches sagt vnd klagt der Teuffel durch seine Werckzeuge, die wŏllen jr ding vngestrafft haben* R1a, und: (*Athanasius*) *Ward derhalben halstarricht, vnd Philonicus* (*wie D. Martinus*) *gescholten, der allen der Kirchen frieden hindert ... Eben also gieng es auch D. Martino, Denn die Weltweisen vnd Bauchknechte sagten, Es were ein geringes, darumb er mit dem Zwingel zanckte* R4a.

Dass sich Alberus viel mit dem teufel beschäftigt hat, wäre, wenn es bei einem theologen des 16. jh.'s des beweises hierfür bedürfte, leicht zu beweisen. Sein teufelsglaube war auch concret genug, um sich zur dramatischen einführung des *fürstlichen Notarius aufs der Helle* (Dialog 18) verdichten zu können. Den besten beleg dafür bietet eine eingabe Albers vom 4. sept. 1535, die Schnorr s. 168 mitteilt: *Wiewol ich durch ördenlichen beruff erwelt bin Gottes wort hie vnd zu Götzenhain zu predigen, so hat doch der Satan auch ein Cappelan neben mir auffgestellt, der prediget den bawern bei dem Wein, nemlich den Schultheifsen ... Wann ich predige, so sitzt diefser des Teuffels cappelan lieber bei dem wein, vnd der billch als ein betagter vnd darzu ein Schultheis, dem volck solt gut exempel geben, ergert dasselb mit verachtung des Euangelij.* Auch an der stelle, wo man es am wenigsten erwarten sollte, in Albers Dictionarium, erkennt man oft, wie viel ihm der teufel zu schaffen gab: hier schliesst die beschreibung der römischen Floralia: *solche spil vnd dergleichen vnzehlich ding, hat der Satan mit den Heyden getrieben* zz3a, ferner: *trotzen accipitur etiam in bonam partem, als gegen dem teuffel vnd seinem anhang trotzen* KK1b, *Episcopus dicitur inspector, speculator, dafs*

er wol züsehen vnd wacker sein sol, damit er vom teuffel nit übereilt werde Tt4b. Dabei ist sein teufel nicht das grinsende scheusal, wie es Luther auf der Wartburg erscheint und wie Dürer es malt, sondern er ist leidlich cultiviert, treibt politik und nimmt an den theologischen streitigkeiten der zeit mit dem interesse des nächstbeteiligten teil, liest die streitschriften namentlich der gegner Luthers und sucht sie zu inspirieren. *Wie gefelt dir der hochgelerte Doctor Teuffel? Ist er nicht ein feiner Theologus? Wo mag er doch wol promouiert sein* (Wider die Carlstader Ff8b). Diese frage kann man auch an den teufel des Dialogus stellen, der sich als fürstlichen notarius vorstellt, mit der kutte des dominicaners sich auch dessen theologische bildung zugelegt hat, Emser und Eck, die Leipziger disputation und den reichstag von Worms kennt, die bibel und Luthers schriften anführt.

Die übereinstimmung zwischen Dialogus und Albers schriften erstreckt sich auch auf einzelne sätze und ausdrücke. *Bapst hůt erbt nit,* heisst es Dialogus 13, *Heiligkeit erbt nicht* Wider die Carlstader A3a. Dialogus 24 wird Christus *der Christliche gůtte ablafs* genannt im gegensatz zu dem falschen, päpstlichen, ebenso Unterscheid der evang. und papist. messe A2a: (Luther predigt) *das wir allein durch den namen Christi, so wir an jhn glauben, selig werden můsten: das sey der rechte aplafs.* Emser wird Dialogus 7 *bock Emser* genannt, dazu vgl. bei Alber Fabeln 8, 88 *Bocks Emser lieber Domine,* Wider die Carlstader Nn3b *Box Emser.* Der scheltname papstesel findet sich auch in Albers Fabel 33, in seinem Te deum bei Schade, Satiren und pasquille 1, 46,[1]) sowie in seiner Predigt vom ehestand 1546. B3b und E3a. Der Dialogus schliesst auffällig genug für eine protestantische streitschrift mit einer 'Sequentia in laudem resurgentis Christi per Lutheranos'; Unterscheid C1a empfiehlt Alberus: *da ists fein, das man die gůte Latei-*

---

[1]) Schnorr s. 47 nimmt nur dieses stück der 'Newen zeittung von Rom, Woher das Mordbrennen kome' für Alberus in anspruch, doch dürften auch die beiden andern stücke (Schade, Satiren 1, 211—214) ihm gehören, darauf weist der hass gegen Witzel, das abermalige vorkommen des papstesels s. 214 und daselbst der hübsche ausdruck: *Derhalben möchts leicht geschehen, das etwa ein newer Herr Georg von Fronsberg gegen Rom kome, vnd Bepstlicher Heiligkeit von Deudscher Nation wegen die füsse küssete.*

nische geseng behelt, als die gûten Introitus, Kyrie eleison, Alleluia, die schône Christliche Sequentz, Patrem, Sanctus, Agnus dei. etc. Mit dem ausdruck: *vnser hertzen seynd gar lang mit Bâpstlichen vergyfften pfeylen durchschossen gewefst* (Dialogus 12) vergleicht sich: *so ist der Teüffel so zornig worden, das er vnder vns seyne gifftige fewrpfeil scheüfst* Unterscheid A 1 b. Des teufels mutter spielt ihre rolle Unterscheid D 3 a. Alcoran 80. 81. Wider die Carlstader H 1. J 2 a wie Dialogus 6.

Endlich stimmen Alberus und der Dialogus im gebrauch einzelner worte und wortformen überein. Nach K. Fundingers dissertation, Die darstellung der sprache des Erasmus Alberus, Freiburg 1899, s. 71 f., kennt Alberus rückumlaut hauptsächlich bei den verben mit wechsel von *e* und *a*; dazu stimmt der reim *landt* : *gepfandt* Dialogus 3; nach Fundinger s. 75 ist bei Alberus die form *gewesen* ganz vereinzelt neben *gewest*, dasselbe verhältnis herscht im Dialogus. Die stimme der elster heisst Dialogus 7 *gecken*, ebenso in Albers Fabeln 5, 50 die der frösche. Das im 16. jh. sonst nicht häufige verbum *orgeln* braucht Dialogus 12. 17 wie Alberus Unterscheid B 3 b (fünfmal). B 4 a u. ö. Wider die Carlstader T 7 a. Die auch Luthersche wendung *es thut mir sanft* steht Dialogus 21 wie Unterscheid D 2 a. Alcoran 118 b. Wider die Carlstader O 5 a. *Sophist* braucht Alberus als scheltwort für die päpstlichen gegner in dem liede bei Liliencron 4, 514 ganz wie Dialogus 5. 26. 27. Ebenso sind lieblingsausdrücke Albers und des Dialogus *störrig* Zs. fdph. 21, 452. Eyn gut buch von der Ehe G 1 b. Wider die Carlstader N n 5 a. Dialogus 9, 13; *übergeben* = 'verlassen' (Zs. fdw. 2, 77) Fabeln 21, 57. 26, 63. 27, 53. Unterscheid C 4 b. Alcoran 52 b. Dict. B 2 a. rr 2 b. Eyn gut buch von der Ehe C 4 a. F 2 b. G 4 a. Schnorr 166. 181. 189. Dialogus 25; *toll und thöricht* Fabeln 23, 129. 30, 106. 49, 67. Dict. O o 2 b. xx 1 b. Wider die Carlstader F 4 a. G 1 b. M 8 a. Z 4 b. K k 8 a. M m 6 a. Dialogus 29; *wallen laufen* oder *gehen* für einfaches 'wallen' Alcoran 1 b. 6 b. 15 b. 45 b. 66 b. 87 b. Dialogus 17. 19. 24; *Wust* Dict. A A 2 a. Eyn gut buch von der Ehe F 2 a. Dialogus 3.

Darf man nach alledem den Dialogus mit bestimmtheit Erasmus Alberus zuschreiben, so gewinnt man damit zweierlei: einmal wird der Dialogus aus dem unabsehbaren meer der flugschriften jener tage gerettet und erhält seine stellung als

erstlingswerk eines evangelischen theologen, der noch oft mit gleicher treue und gleichem geschick für Luther eintreten sollte. Wichtiger ist die andere seite: man erhält einen festen ausgangspunkt für die lebensarbeit eines theologisch und literarisch bedeutenden reformators in einem schriftchen, das beiden wirkungskreisen dieses mannes gleichmässig angehört und in jeder beziehung höchst charakteristisch und erfreulich ist: in der unbedingten hingabe an den grossen meister, dem schonungslosen kampfe gegen die gegner, der klarheit des planes, der anmut und heiterkeit der darstellung.

FREIBURG i. Br. ALFRED GOETZE.

EINE VADIANISCHE FLUGSCHRIFT.

Anfang 1523 ist, nach ausweis der typen bei Adam Petri in Basel, eine reformatorische flugschrift erschienen unter dem titel: Der schlüssel Dauid. | Ich schleüſs auff die finsterniſs Egypt | Trôst meine freündt, nach dem sichs begibt | Zů den die Sonne ir krafft mag han | Mit Pharaon anderst vmb gan | Im sein narren kolben zeygen | Doch, die frôsch mag nyemant geschweigen. | Am ende: M.D.xxiij. iar des dritten tags Januarij. | J N | Geheiliget werd dein nam, | zůkump vns dein reich. | Amen | 3 bogen 4°. Es ist eine trostschrift an die brüder in hoch- und niederdeutschem lande, die um des evangeliums willen verfolgt werden. Das evangelium wird unterdrückt, weil gott die torheit der welt deutlich zeigen will, wie einst an der verstocktheit Pharaos. Papst und kaiser gehen in der verblendung voran, sie verfolgen die frommen untertanen als rebellen. Durch verfolgung wird gottes wort stark. In der hölle werden einst die gewaltigen büssen, darum ist auf erden kein stand gefährlicher als die obrigkeit. Sie steht nicht über, sondern unter dem göttlichen rechte, das viel besser ist als das kaiserliche oder gar das geistliche recht ist. Nach ihm haben David

u. a. grosse reiche regiert, wenn wir unser recht selbst machen wollen, so ist das vermessenheit und der ursprung aller finsternis. Wir wollen der verfolgung mit gott entgegengehen: was ist stärker als seine wahrheit? sie ist die feuersäule zwischen Israel und Pharao. Geht getrost in den bittern kampf, den euch gott zu euerm heile auflegt, er ist nötig und siegreich.

Aus einigen worten und wendungen der flugschrift ergibt sich die wahrscheinlichkeit, dass nicht nur ihr drucker, sondern auch ihr verfasser der Schweiz angehört, vgl. *Vom bapst vnd keyser steigt die finsternis in alle stend nid sich* A 4 a; *domit oberkeit vnd vnderthonen zů hellen nid sich faren* B 3 b; *so ein solcher schwartzer nebel vnd finsternifs vom hymel absich steigt* A 4 a, ferner die worte *gelangen* 'zu teil werden' B 3 a, *überlengen* 'übertreffen' B 4 a. b, *vngehorsami* C 1 a. Die verbindung *sack vnd seill* 'alles zusammen' A 3 b belegt das DWb. aus Schweizer autoren; der ausdruck: *es braucht aber vil schnüffens* C 2 b findet sich wider bei Maaler 359 c: *ein arbeitsamer und müysäliger handel, der vil schnauffens braucht.*

Der inhalt der flugschrift ergibt für die feststellung ihres verfassers wenig. Das quaken der frösche wird C 1 b als *Apollo, Apollo* gedeutet und den fröschen die hauptleute *Rodelardus* und *Croacus* gegeben: das deutet auf humanistische bildung des verfassers. In der einleitung wird die welt in einem ausgeführten bilde mit dem meere verglichen, weil sie die gläubigen auswirft wie das meer die toten, das gemilb und die abreiss der bäume. Wahl und ausführung des bildes verraten des verfassers naturwissenschaftliches interesse. Wenig treten trotz dem geistlichen charakter der flugschrift theologische kenntnisse des verfassers hervor, man müsste denn hierher ziehen, dass die bibel oft und sachgemäss citiert, der heilige Bernhard genannt und Augustins lehre von der gnadenwahl, sowie sein determinismus vertreten wird. Unverkennbar dagegen und für den anfang der reformationszeit sehr auffallend ist das streben des verfassers, aus der bibel profangeschichtliche kenntnisse zu gewinnen: die heiden haben die weisheit bei Salomo gesucht, also werden die gesetzestafeln der heiden von den mosaischen beeinflusst sein; David u. a. haben nach göttlichem rechte regiert, und zwar nicht über ein dorf oder städtlein, sondern über grosse reiche, über hunderttausende von

untertanen: warum soll es jetzt unmöglich sein, nach göttlichem rechte zu regieren?

Ergibt sich uns so als verfasser ein Schweizer humanist mit vielseitiger bildung und mehr historischem und naturwissenschaftlichem als theologischem interesse, so ist die frage berechtigt, ob das J. N. am ende der flugschrift in Judas Nazarei, das ist nach Eduard Kücks überzeugender beweisführung Joachim Vadian, aufgelöst werden darf. Tatsächlich ergeben sich, wenn man die anonyme flugschrift mit Vadians deutschen historischen schriften vergleicht, die Ernst Götzinger in drei bänden 1875—79 herausgegeben hat, mancherlei anklänge. Vadian liebt das wort 'räuhe', es steht Hist. schriften 1, 543: *Dan wie er in den wald růft, also endsprach er im: Und als er mit rüche an unser nachpuren von Appenzell ze setzen understůnd und si also zů paschken vermaint, zerstiefs er die stirnen an inen,* ferner *reuche* 2, 183, *mit vil rüchinen* 2, 288, *rüche* 3, 31, *rüchi* 3, 403, ebenso Schlüssel Davids C 3 a *wo euch für ander menschen ruchi vnd hertikeit difs lebens, sampt greufslicher verfolgüng, vnd wůterey zů haufs kompt.* Sehr gern gebraucht Vadian das zu seiner zeit nicht häufige wort *rodel* 'schriftrolle, urkunde', und zwar als masculinum wie die Schweizer auch sonst, s. Hist. schriften 1, 264. 338. 439. 488. 509. 548 u. ö., ferner *closterrödel* 1, 271. 284, *adelsrödeln* 1, 276, *zeitrödel* 1, 439. Gleichfalls als masculinum steht das wort im Schlüssel Davids C 4 a in einer stelle, die den determinismus ihres verfassers sehr glücklich zum ausdruck bringt: *Oder sind ir künstricher vnd krefftiger dann Christus, das ir die welt mögen vfstilgen, vnd yederman bekeren, das yederman selig werd? Nein. der rodel ist gemacht, das register ist beschlossen mit allen den so selig werden von anbegin der welt. Wir werden nicht aufswischen, so werden wir nicht einschreiben in das bůch der lebendigen.* Das aus Maaler, Gengenbach u. s. w. belegte verbum *schwächern* findet sich im Schlüssel Davids B 4 b *vnser eigner will würd geschwechert*; Hist. schriften 2, 245 steht das davon abgeleitete substantivum *Uf welichs unser herrn die antwort gabend und vermaintend, dafs es ain nüwerung wer und dem burgrecht so si mit etlichen gotzhuslüten hettend, zů schwecherung raichen welt.* Zweimal, A 2 b und A 4 a, steht im Schlüssel Davids *Taubsucht* für 'raserei, tobsucht'; Vadian

hat 1, 217 *tauben* für 'wüten' und 3, 147 *töubsch* für 'wahnsinnig'. Ueber gleichheit des wortgebrauchs hinaus findet sich mehrfach übereinstimmung des gedankens oder des gedankenaufbaus. Vadian sagt 1, 187 *Aufs welchem darnach mit underlafs der schůlen und der gemeinen zuchtregeln aufs getreuwen, gelerten vättern und äbten herren, aufs herren praelaten, aufs praelaten fürsten worden sind*; der Schlüssel Davids A 4 a *so die zwey obersten haupter blind sind, so steigt die finsternifs von jnen in die fürsten, von den fürsten (geistlich vnd weltlich) in die grafen, prelaten, von den prelaten vnd grafen, in die freyen, thůmherren, von den freyen vnd thůmherren in die edel leüt, gemein pfaffen.* Viel beschäftigt hat sich Vadian mit dem gedanken des göttlichen rechts, der ja durch seinen freund Schappeler und dessen jünger im bauernkrieg am schärfsten ausgeprägt wurde; zwei ganz übereinstimmende äusserungen dazu finden sich Hist. schriften 3, 330: *Nun lit aber am tag, günstigen lieben herrn, dafs al obgemelt taten ufs gruntlichen ursachen und zůvor mit götlichem rechten, das billich allen rechten bi denen, die sich christen rüemend, vorziechen sölt, ghandlet und volzogen sin,* und Schlüssel Davids B 4 a: *ich sag, das kein dapfferer, verstendiger, auffrichtiger recht gefunden mag werden, denn das gőttlich recht, so in der bibel begriffen ist, gang bǻpstlich vnd keyserlich recht neben sich, wie wol keyserlich recht weit in gůte das bǻpstlich überlengt.*

Gelegentlich kommt der etwa 1½ jahr vor dem Schlüssel Davids erschienene Wolfsgesang, der ja wie die schrift Vom alten und neuen gott Vadian zuzuschreiben ist, der anonymen flugschrift im ausdruck näher als die viel später liegenden historischen schriften. Der Schlüssel Davids C 4 a citiert 1. Cor. 4, 9: *wan wir seind wie ein spilfogel der welt worden,* ebenso Wolfsgesang (Satiren und pasquille aus der reformationszeit, hg. von Schade 3,) 29: *wann wir sind worden als ein gemein zeichen oder spilvogel der welt,* dagegen Hist. schriften 3, 187 mit anderer wendung des von der jagd entnommenen bildes: *Wie wol der Türgkenzug bim bapst, Franzosen und Kaiser der schinvogel was, etwas bi ainer Aidgnoschaft zů erwerben.* Andere übereinstimmungen verbinden den Schlüssel Davids mit den Hist. schriften wie mit dem Wolfsgesang; so Schlüssel Davids C 1 a: *weist* (du) *auch nit das zwey schwerdt sind in der*

Christenheit? ia es sind zwey schwerd, vnd on zal schwerdt, do ein yeglichs in seinen kasten schnidt was es an kompt, schneiden so scharpff, das niemant vor jn gesichert ist, der nicht verwundt werdt, wann sy sůchen nit das Christi ist, wol was in der kysten, wie Wolfsgesang 11: *uf dafs wir erlernen mögen, wo hin es lend, zů Christo oder kisten, das ist dem seckel,* und, freilich ohne das wortspiel, Hist. schriften 1, 512: *Dafs der ablafs nünt anders si, dan ain listiger betrug des gitz der römischen kisten.* Andere eigentümlichkeiten teilt der Schlüssel Davids nur mit dem Wolfsgesang; so steht Wolfsgesang 3 die seltene nebenform *gehörde* für 'gehör' wie Schlüssel Davids A 2 b *gehördt.* Auch an das thema des Wolfsgesangs spielt der Schlüssel Davids an in der glosse zu A 1 b: *Eigenschafft ist der schaff Christi das sy offt angerend werden von den wolffen,* und B 2 a: *das hiefs ein gesang von den meerthieren.* Die übereinstimmungen häufen sich, wenn man endlich zum vergleich Vadians reichste und gelungenste flugschrift heranzieht, die vom alten und neuen gott, glauben und lehre. Die seltene entstellung des wortes *richtum* zu *richtung* Alter glaube 16 und 20 kehrt wider Schlüssel Davids B 2 b; der fügung: *Ist das nit seltzam ding, lieber? durch wo probieren syfs* A G 65 entspricht: *Mit wo wolt gott sein hymelisch ewigs reich besetzen, so er nit streitter hett in seinem namen?* Schlüssel Davids B 1 b; *gemelb* steht AG 2 und 33 für 'unrat' wie *gemilb* Schlüssel Davids A 1 b; an AG 20: (die päpste) *lerneten die hőff der keyser zů begrůssen, wickleten sich in ir sachen,* erinnert Schlüssel Davids A 2 a: *beklagend die grimmen kind des wůtenden meres, das es mit den seinen so gantz verwicklet bleibt in seiner eygen weyfsheyt vnnd klůgheyt.* Die wendung *einem seinen* (narren-) *kolben zeigen* steht AG 66 wie im titel unserer flugschrift; wie diese mit einem vom meere genommenen bilde anhebt, so vergleicht AG 52 und 64 die guten und schlechten christen mit äsche, nass und schleie des Bodensees. Beide flugschriften vergleichen die selbstsüchtigen, schmarotzenden geistlichen mit der über Egypten verhängten insectenplage, AG 2: *die mucken vnd hewschrecken vfs Egypten besoldet mit denen schatzen werden,* wie Schlüssel Davids B 4 a: *wil geschweigen die stinckenden glosen der mucken egypti, die all oberkeit besudlen.* Schliesslich erinnert an AG 37: *Meinest das*

darumb Christus eyn ketzer sy gewesen, Hieremias, Esaias, die apostel all, darumb so vil tempelknecht mit iren nüwen gôttern wider sy gewût hant? Nein, warheit ist warheit, vnd wirdt warheit ewig bliben, Schlüssel Davids C2a: *Ist dann der herr Christus ein lügner bewisen von den obristen priestern vnd regiment zû Jherusalem ... oder ist die warheit auch mit inen gestorben?*

Bedenkt man noch, dass der Schlüssel Davids von Adam Petri in Basel gedruckt ist, der gleichfalls, ohne sich zu nennen, die beiden mit Judas Nazarei gezeichneten flugschriften gedruckt hat, so bleibt kaum ein zweifel darüber, dass auch unsere schrift von Judas Nazarei, das ist Vadian, stammt. Wichtig ist sie als zeugnis für Vadian aus einer zeit, aus der sonst verhältnismässig wenig von ihm bekannt ist; sie zeigt ihn zum ersten male als seelsorger und tröstenden berater einer grossen gemeinde. An gedankenreichtum und sauberkeit der ausarbeitung kann sie sich mit dem Alten glauben nicht messen — sie ist ein schnell entworfener sendbrief, der wol an dem 3. januar 1523, von dem sein ende datiert ist, auch erst begonnen wurde —: aber durch kraft der gesinnung und würde des tons ist die schrift des mannes wert, der sie schrieb. Es ist Vadians auseinandersetzung mit der dem evangelium widerstrebenden obrigkeit, entsprungen aus den kämpfen, die er im grossen rate zu St. Gallen mit dem der 'alten lehre' zugetanen kleinen rate zu bestehen hatte. Dieser kampf erweitert sich ihm sogleich zur auseinandersetzung mit papst und kaiser; mit einer in diesen frühen jahren nur in der Schweiz erhörten entschiedenheit äussert er sich gegen diese obersten gewalten: *der keiser hat einen widerwillen gegen dem martin Luther, so mûfs auch all sein herschafft im wilforen, vnd auch den Luther hassen, der keyser ist dem Luther feind, so mûfs all sein land, stett vnd inwoner auch feindtschafft zûm Luther tragen, jn hassen vnd verfolgen, vnangesehen, ob der keyser gnûgsam verstants hab der sach oder nit ... Dem Luther mag nit gemeine ordnung keiserlicher recht vergündt werden, das doch eim môrder zû gelassen ist,* und weiter: *der keyser hat sein vnderrichtung vom bapst, als von seim oberherrn der kron halb, darumb mûfs gnûg sein das der bapst vnd die bischoff zornig über den Luther sind, der keyser darff nicht weiter*

fragen (B 3 a). Wie glücklich Vadian auch in dieser flugschrift allgemeinere gedanken auf einen kurzen ausdruck zu bringen weiss, ergibt sich schon aus manchen der bisher mitgeteilten proben; das beste beispiel ist B3b: (unsere bischöfe sind) *geistlich im kleid vnd weltlich im werck, sy sein weltlich fürsten: wie kan ein welt die ander ab der welt weisen, so die selbs am hochsten weltlich ist!*

So rundet sich neben dem bilde Vadians des arztes, des staatsmannes und historikers das des reformators immer schöner ab; der reichen persönlichkeit des St. Galler bürgermeisters lassen sich immer neue züge voller reiz und kraft abgewinnen.

FREIBURG i. Br. ALFRED GOETZE.

ZUR RELATIVEN CHRONOLOGIE URGERMANISCHER LAUTGESETZE.

Die sämmtlichen erscheinungen des generellen lautwandels kann man im anschluss an W. Wundt, Völkerpsychologie 1, 1, 388 ff. in zwei gruppen einteilen: die erste, welche Wundt als die des regulären stetigen lautwandels bezeichnet, bildet das gebiet der sogenannten lautgesetze, die zweite umfasst die associativen contact- und fernwirkungen der laute. Aber wenn auch die erscheinungen der ersten klasse denen der zweiten gegenüber eine einheitliche gruppe bilden, so sind sie doch unter einander von sehr verschiedener natur. Ausser denjenigen lautgesetzen, durch welche ein einzelner laut entweder in allen fällen oder nur unter gewissen bedingungen eine veränderung erfährt, gibt es auch solche, von denen eine ganze kategorie von lauten betroffen wird, und zwar in der weise, dass alle diese laute nach derselben richtung hin eine veränderung erleiden, so dass die resultierenden laute unter einander wider eine kategorie bilden. In diesem falle hat man es eigentlich nicht mit éinem gesetze, sondern mit einer anzahl paralleler gesetze zu tun, die sämmtlich auf einer und derselben ursache beruhen. Zu der ersten klasse von erscheinungen gehört z. b. der übergang von *o* zu *a* im germ. und lit., zu der zweiten der wandel der labialisierten velare in reine velare in einigen indog. sprachen und in labiale in anderen, die verwandlung der mediae aspiratae in spiranten im urgerm., der übergang der tenues in spiranten und der der mediae in tenues, ebenfalls im urgerm.,[1]) die verkürzung auslautender gestossener längen im lit., u. s. w.

[1]) Wundt hat a. a. o. s. 405 ff. den grund sämmtlicher erscheinungen

In diesem aufsatz wünsche ich einige processe zu besprechen, die gleichfalls in dieser zweiten klasse ihren platz haben, deren zugehörigkeit zu derselben aber bisher nicht auf genügende weise anerkannt wurde. Diese processe sind: 1) die dissimilation, durch welche die langen vocale *ī, ū* u.s.w., mit anderen worten die engen hohen vocale der tabelle bei Sievers, Grundz. der phonetik[5] s. 103, zu den diphthongen *ei, ou* u.s.w. werden; — 2) die regressive assimilation, durch welche umgekehrt *ei, ou* u.s.w. zu *ī, ū* u.s.w. werden. Eine untersuchung solcher sprachen, wo diese lautübergänge vorkommen, berechtigt zu der aufstellung folgender gesetze:

1) Wenn in irgend einer sprache éin enger hoher vocal in der weise diphthongiert wird, dass der erste teil desselben allmählich zu einem weiten niedrigen vocal herabsinkt, so bewegen sich zu gleicher zeit **alle**[1]) in dieser sprache bestehenden derartigen vocale in derselben richtung.

2) Wenn in irgend einer sprache éin diphthong, der aus einem weiten niedrigen vocal und dem entsprechenden engen hohen vocal besteht, in der weise sich verändert, dass der erste component sich allmählich dem zweiten assimiliert, so bewegen sich zu gleicher zeit **alle** in dieser sprache bestehenden derartigen vocale in derselben richtung.

Die beispiele für die erste regel werden am besten den germ. sprachen entnommen:

In denjenigen gegenden des deutschen sprachgebietes, wo *ī, ū* und *ǖ* sich zu diphthongen entwickelten, fand dieser

der sog. germ. lautverschiebung in einer allmählichen beschleunigung des tempos der rede gesucht. Wenngleich diese deutung alles weniger als überzeugend ist, so ist doch principiell der Wundtsche standpunkt wol insofern richtig, als er sämmtliche hierher gehörige processe für bedingte hält. Wenn z.b. der übergang von indog. *b, d, g* in germ. *p, t, k* ein spontaner verschiebungsact wäre (vgl. Sievers, Grundzüge der phonetik[5] s. 275, § 743), wie könnte man dann den parallelismus zwischen den übergängen *b — p, d — t* und *g — k* erklären?

[1]) In den meisten sprachen begegnen nur *ī* bez. *ei* und *ū* bez. *ou*, in einigen ausserdem *ǖ* und *öü*. Nach der tabelle bei Sievers a. a. o. können theoretisch noch drei andere paare vorkommen.

vorgang bei den drei vocalen zu gleicher zeit statt, und zwar nicht nur in den mundarten, wo die diphthongierung in allen fällen, sondern auch da, wo sie nur vor vocal eintrat, vgl. Behaghel, Pauls Grundr. 1^2, 701 f., wo die drei lautübergänge als ein einheitlicher process besprochen werden.

Für diejenigen niederländischen mundarten, welche überhaupt die diphthongierung kennen, gilt dasselbe, vgl. Te Winkel, Pauls Grundr. 1^2, 823 und 825. *ou* begegnet nur selten, weil in den meisten fällen, bevor die diphthongierung eintrat, *ū* bereits zu *ǖ* geworden war, woraus sich nun weiter *öü* entwickelte. Wie im deutschen, so fand auch auf nl. boden die diphthongierung am frühesten vor vocal und im auslaut (vgl. darüber Behaghel, Pauls Grundr. 1^2, 701) statt; in dieser stellung ist sie älter als der übergang von *ū* in *ǖ*. Man vergleiche einerseits *höüs* (geschrieben *huis*) < **hǖs* < **hūs*; *töün* (geschr. *tuin*) < **tǖn* < **tūn,* andrerseits *bouwen* (as. ahd. *būan*), *nou.* In bezug auf das zuletzt genannte wort bemerke ich, dass man auch die aussprache *nǖ* hört; die volkstümliche aussprache in Holland ist aber *nou*; erstere form ist urspr. in den dialekten zu hause, die keine diphthongierung kennen, u. a. im flämischen. Man schreibt *nu*.

Für das englische vgl. Kluge, Pauls Grundr. 1^2, 1032. Kaluza, Hist. gramm. der engl. sprache 2, 200 f. 223. 234. Die vermutung Kluges a. a. o., dass im engl. im gegensatz zum deutschen die diphthongierungen chronologisch getrennte processe sein dürften, wird durch nichts gerechtfertigt. Die 'divergenz der *í-* und *ú-*diphthongierung in geographischer beziehung', welche den einzigen grund für diese hypothese bildet, kann aus der gegenseitigen beeinflussung der mundarten oder daraus, dass das lautgesetz von anderen umständen gekreuzt wurde, erklärt werden.

Auch in einigen mundarten des friesischen tritt im auslaut des wortes und im silbenauslaut vor vocal diphthongierung sowol von *ī* wie von *ū* ein, vgl. Siebs, Pauls Grundr. 1^2, 1220 und 1225.

Es folgen jetzt einige beispiele für die zweite regel.

Von den griechischen dialekten citiere ich bloss diejenigen, welche Brugmann, sowol wo er den laut *ei,* wie wo er *ou* bespricht (Griech. gramm.^{3} s. 46 f. bez. 51 f.), in betracht

zieht. Im ion.-att. fiengen beide im 5. jh. an, sich zu *ī* bez. *ū* zu entwickeln, im korinth. fand der gleiche wandel schon ein oder zwei jh.'e früher statt, im kypr. bewahrten *ei* und *ou* ihre diphthongische geltung.[1])

Im lateinischen giengen um 200 v. Chr. *ei* in *ī* und *ou* in *ū* über, vgl. Sommer, Handb. der lat. laut- und formenlehre s. 85 f. und 92 f.

Im urslavischen wurden gleichfalls die beiden laute monophthongiert; zu welcher zeit dies geschah, lässt sich begreiflicherweise nicht genau bestimmen.

Die grosse übereinstimmung in der behandlung der diphthonge *ei, ou* u. s. w. in allen in betracht kommenden sprachen — dasselbe gilt von der behandlung der monophthonge *ī, ū* u. s. w. — berechtigt zu der annahme, dass diese erscheinungen auf einer und derselben ursache beruhen, dass sie die äusserungen eines und desselben gesetzes sind, ebensogut wie z. b. der übergang von *bh, dh, gh* in *ƀ, đ, ʒ* im urgerm., oder der von *p, t, k* je nach der ursprünglichen wortbetonung bez. in *f, þ, χ* und *ƀ, đ, ʒ* ebenfalls im urgerm. Sievers hat wol recht, wo er (Grundz. der phon.[5] s. 282 § 769) die gemeinsame ursache der monophthongierungen, um welche es sich hier handelt, in der qualität des silbenaccents sucht. Genau zu bestimmen, welche accentqualität den wandel hervorzurufen pflegt, ist bei der bisher dürftigen kenntnis der allgemeinsten betonungsgesetze wol kaum möglich. Mit ausdrücken wie 'ein-, zweigipflig, stosston, schleifton', welche durchaus nicht ausreichen, um den charakter der betonung in einer sprache genau zu beschreiben, darf man sich ebensowenig begnügen, wenn man den einfluss, den dieser charakter auf den lautbestand einer sprache geübt hat, zu bestimmen wünscht. Es genügt aber vorläufig, zu constatieren, dass wir es hier mit unter einander verwanten processen zu tun haben. Wenn auch die unmittelbare ursache der monophthongierungen noch im dunkeln liegt,

[1]) Oft lässt sich kaum bestimmen, welchen wert man den schriftzeichen, die in den denkmälern einer so alten sprache auftreten, beizulegen hat. Dieser umstand macht auch die feststellung der chronologie sehr schwierig. Statt des *ẹ̄*, das Brugmann a. a. o. und andere forscher als eine zwischenstufe in der entwicklung von *ei* zu *ī* (bez. von *ī* zu *ei*, vgl. Holthausen, Anglia, Anz. 8, 122) ansetzen, nimmt man wol besser *ẹ̄i* an.

so berechtigt doch die übereinstimmung in allen in betracht kommenden sprachen zu der aufstellung des gesetzes, dass, wenn in einer sprache, welche sowol *ei* wie *ou* besitzt, einer dieser laute monophthongiert wird, der andere sich zu gleicher zeit auf entsprechende weise verändern muss.

Oben wurde gezeigt, dass in mehreren indog. sprachen die aus der grundsprache ererbten laute *ei* und *ou* zu *ī* bez. *ū* wurden. Wie ist es nun im germanischen? Auch hier entstand aus *ei* ein *ī*, der parallele vorgang lässt sich aber nicht nachweisen. Wenn zu der zeit, wo aus *ei* ein *ī* entstand, der diphthong *ou* im germ. vorhanden gewesen wäre, so hätte er sich unzweifelhaft zu *ū* entwickelt. Es liegt aber nicht *ū* vor, sondern *au*. Daraus dürfen wir schliessen, dass der übergang von *ou* in *au* älter ist als der von *ei* in *ī*, oder (denn der wandel von *ou* in *au* ist ein specieller fall des *o—a*-wandels), dass der übergang von *o* zu *a*[1]) älter ist als der von *ei* zu *ī*.[2])

Vielleicht möchte jemand einwenden, dass die germ. monophthongierung von *ei* ein besonderer fall des *i*-umlauts von *e* sei, und dass daher hier ein ganz anderer process vorliege als in den übrigen angeführten sprachen.

Es ist nicht zu leugnen, dass die assimilation von *e* an heterosyllabisches *i* und die monophthongierung von *ei*, m. a. w. die assimilation von *e* an tautosyllabisches *i*, verwante processe sind. Ob wir es im vorliegenden falle auch mit chronologisch gleichen vorgängen zu tun haben, entscheide ich nicht. Sollte dem wirklich so sein, so kann doch dieser umstand nicht als ein einwand gegen die von mir verfochtene chronologie geltend gemacht werden; vielmehr führt die heranziehung des *i*-umlauts zu einer allgemeineren fassung des obigen satzes:

In all den fällen, wo im urgerm. *e* in *i* über-

---

[1]) In einigen fällen unterblieb der *o—a*-wandel in nichthaupttonigen silben. Darüber s. u.

[2]) Im lit. tritt für indog. *ei* bald *ei* bald *ė* (*i* mit nachfolgendem *e*) auf, für indog. *ou* ausschliesslich *au*. Daraus dürfen wir wol schliessen, dass der lit. wandel von *ou* zu *au* älter ist als der von *ei* zu *ė*, sonst wäre neben *au* auch *ů* (*u* mit nachfolg. *o*) zu erwarten. Auch aus einem anderen grunde ist für den übergang von *o* in *a* eine alte periode, und zwar die urbaltoslavische, anzunehmen; s. u.

gegangen ist. ist dieser übergang jünger als der wandel von *o* in *a*.

Dieser satz ist die consequenz eines gesetzes, das ich folgendermassen formulieren möchte: Wenn in einer sprache zu gleicher zeit ein palataler und der entsprechende (d. h. gleich hohe und gleich geschlossene bez. offene) gerundete gutturale vocal vorhanden sind, so bleibt trotz aller veränderungen dieser laute das gegenseitige verhältnis derselben constant, so lange nur der eine vocal palatal und der andere guttural gerundet bleibt, m. a. w. wenn in einer solchen sprache einer dieser vocale entweder in verticaler richtung verschoben wird oder sich zu einem offeneren oder geschlosseneren laut entwickelt, so erfährt der andere die entsprechende veränderung. Ich gebe einige beispiele, die ich hauptsächlich den germ. sprachen entnehme:

Im gotischen giengen germ. *e* und *o* in *i* bez. *u* über, ausser vor *r* und *h*, wo *e* (sowol das indog. *e* wie das durch *a*-umlaut aus *i* entstandene) und *i* als *e* (geschrieben *ai*) und *o* (aus *u* durch *a*-umlaut) und *u* als *o* (geschr. *au*) auftreten.

Im urnordischen entstanden aus *i* und *u* bez. *e* und *o* vor einem durch assimilation geschwundenen nasal und vor heterosyllabischem *ʀ*, bez. *é* und *ó* vor einem mit ersatzdehnung geschwundenen nasal oder *h*, sowie vor tautosyllabischem *ʀ* (Noreen, Pauls Grundr. 1², 555 f.); *ī* und *ū* wurden vor *h* zu *ē* bez. *ō* (a. a. o. s. 556 f.).

Im englischen fanden vor *nd* folgende übergänge statt:
i — *ī* — *ei* — *ai*, z. b. *bind*, gespr. *baind*,
u — *ū* — *ou* — *au*, z. b. *bound*, gespr. *baund*.

In derselben sprache wurden im 15. jh. geschloss. *ē* und *ō* zu *ī* bez. *ū* gehoben, vgl. Kluge, Pauls Grundr. 1², 1040 und 1044.

Im althochdeutschen wurden geschloss. *ē* und *ō* zu *ie* und *uo*, und in mehreren dialekten entwickelten sich daraus die monophthonge *ī* und *ū*. 'Im mittelniederdeutschen wurde *i* in offener silbe zu *e* gewandelt, ebenso in einem teile des mitteldeutschen. Auch in geschlossener silbe neigt sich auf diesen gebieten ... das *i* dem *e* zu' (Behaghel, Pauls Grundr. 1², 698, § 47). '*u* und *ü* sind in offener silbe im mnd. in *o* und *ö*

übergegangen, teilweise auch auf mitteldeutschem gebiet. Auch in geschlossener silbe findet sich auf diesen gebieten die neigung des *u* gegen *o*' (a. a. o. § 49).

Im niederländischen werden urgerm. *i* (i^2) und *u* (u^2) bez. durch die zeichen *i* und *o* dargestellt. Ersteres bezeichnet einen zwischen i^2 und e^2 gelegenen laut, letzteres liegt zwischen u^2 und o^2. Te Winkel setzt Pauls Grundr. 1², 810 nl. *o* < *u* dem Sievers'schen o^2 gleich. Der nl. laut liegt aber wol etwas höher.

Im ionisch-attischen, im nordwestgriechischen und in den sog. milderen dorischen mundarten müssen sowol *e* wie *o* zu geschlossenen lauten geworden sein, bevor die ersatzdehnung und die contrahierung eintraten, die in *θείς, δούς, φιλεῖτε, μισθοῦμεν* vorliegen.

Im assyrischen entwickelten sich *ē* < *ai* und *ō* < *au* zu *ī* und *ū*, z. b. *bītu* (: hebr. *bajit*, stat. const. *bēt*) 'haus', *šūru* (: hebr. *šōr*) 'stier'; vgl. Zimmern, Vergl. gramm. der semit. sprachen s. 52.

Bei der besprechung der urgermanischen vocale *i*, *u*, *e*, *o* werde ich einige male das lateinische und das keltische zur vergleichung heranziehen, welche sprachen in mehreren punkten denselben weg wie das germ. gegangen sind. Nebenbei bemerke ich, dass dieser umstand eine starke stütze für die vermutung bildet, dass die erscheinungen, von denen hier die rede ist, hauptsächlich auf der betonung beruhen. Dass die drei westlichen sprachgruppen des indog. in bezug auf die betonung unter einander ähnlichkeit haben, ist allgemein bekannt. Vgl. darüber Hirt, IF. 9, 290 ff.

Im urgerm. wurden vor *a* und *o* der folgenden silbe *i* und *u* zu *e* und *o* umgelautet, ausser wenn ein gedeckter nasal, ein *j* oder *w*[1]) dazwischen stand. Ein ähnlicher *a*-umlaut besteht im irischen: sowol ir. *fer* wie an. *verr*, ahd. *wer* gehen auf indog. **wiros* zurück, ebenso ir. *bonn* und ahd. *bodam* auf indog. **bhudhno-*, **bhudhmo-* (über das verhältnis der *m*- zu den

[1]) Brugmann, Grundr. 1², 99 f. 109 f. spricht nur von *i̯*. Zwar lassen sich für den einfluss von *w* keine beispiele anführen; die häufigste *w*-verbindung *nw* gieng urgerm. in *nn* über und steht daher mit nasal + cons. in einer linie. Ideell ist aber ausser der wirkung von *j* auch die von *w* anzunehmen.

n-formen vgl. Uhlenbeck, Et. wb. der altind. sprache, unter *budhnás*).

e vor nasal + cons. wird zu *i*. Man vergleiche den übergang von *e* in *i*, der im lat. vor einigen *n*-verbindungen stattfindet. In dieser sprache geht vor jenen selben verbindungen auch *o* in *u* über. Vgl. Sommer, Handb. der lat. laut- und formenlehre s. 72 f. 79 f. Wenn im germ. in der periode, wo dieses lautgesetz wirkte, der vocal *o* bestanden hätte, so würde wol auch in dieser sprache derselbe wandel in *u* nachzuweisen sein. Conservierend wirkten die nasalverbindungen sowol auf *u* wie auf *i*. Sollte etwa die entstehung des secundären germ. *o* aus *u* älter sein als die entstehung von *i* vor gedecktem nasal (in eine ziemlich junge periode wird dieser *e*—*i*-wandel von Helm, Beitr. 23, 555 ff. verlegt), so ist in der tat im urgerm. in dieser stellung *u* aus *o* entstanden. Jedenfalls aber ist der übergang des indog. *o* in *a* älter als der *e*—*i*-wandel vor gedecktem nasal.

Haupttoniges *e* wurde durch den einfluss eines *i* der nächsten silbe zu *i* gehoben. Gibt es nun innerhalb der gruppe der *o*—*u*-vocale einen process, der der hebung von *e* zu *i* entsprechen würde? Gewis, und dieser parallele process ist die hebung von *o* zu *u* durch folgendes *u*. Ebenso wie die monophthongierung von *ei* zu *ī*, m. a. w. die angleichung eines *e* an tautosyllabisches *i*, mit der entwicklung von *ou* zu *ū*, d. h. mit der angleichung eines *o* an tautosyllabisches *u*, in einer linie steht, so sind auch die hebung von *e* zu *i* durch heterosyllabisches *i* und die von *o* zu *u* durch heterosyllabisches *u* parallele vorgänge. Kommt in einer sprache einer vor, so muss auch der andere vorkommen.[1]) Es ist jedoch schwierig,

[1]) Eine scheinbare ausnahme von dieser regel bietet das slavische. Hier wurde durch unmittelbar folgendes *j e* zu *i* umgelautet, vgl. abulg. *viją* : lit. *vejù*, ai. *váyāmi*, abulg. *gostĭje* : ai. *agnáyas*. Man würde nun erwarten, dass auch *o-w* zu *u-w* geworden wäre; tatsächlich liegt aber *ov* vor, z. b. russ. *zóv* = ai. *hávas*, abulg. *zovą* (urbaltoslav. aus **zev-* entstanden): ai. *havate*, avest. *zavaiti*, abulg. *synove* = ai. *sūnávas*. Aus diesem tatbestande schliesse ich, dass slav. *ŏ* aus einem älteren *a* entstanden ist, in welchen laut in der urbaltoslav. periode indog. *ă* und *ŏ* zusammengefallen waren. Ebenso wie aus baltoslav. *ā* in der sonderentwicklung des lit. *ō* entstanden ist, wurde im urslav. *ă* zu *ŏ*. Zu der zeit, wo *ej* zu *ij* wurde, war *a* noch vorhanden.

beispiele aus den indog. sprachen zu geben, weil diese sprachen nur sehr wenige wörter besitzen, in denen auf eine silbe mit *o* eine solche mit *u* folgt. Ein solches wort ist indog. **moghus* 'knabe', das im ir. *mug* und im got. *magus,* an. *mǫgr,* as. *magu* fortlebt. Dieses beispiel zeigt, dass im ir. ebenso wie *e* durch *i* zu *i* (z. b. *lige* 'lager' < **legio-*) auch *o* durch *u* zu *u* umgelautet wurde.

Auch im lat. findet in gewissen fällen (nach Sommer, IF. 11, 327 'wenn ein stimmhafter consonant oder der hauchlaut *h* dazwischen steht') umlautung von *e* durch *i* statt. Wenn zu der zeit, wo dieses lautgesetz wirkte, das lat. wortformen besessen hätte, in denen einer *ŏ*-silbe eine *u*-silbe folgte, so wäre *u*-umlaut eingetreten. Das lat. besass aber, soviel ich weiss, derartige formen nicht; *domus* flectiert im älteren lat. als ein *o*-stamm; später zeigt es nebenformen nach der *u*-declination; *probus* war, auch wenn es im grunde mit ai. *prabhú-* identisch sein sollte, bereits im urit. ein *o*-stamm, vgl. osk. *amprufid,* umbr. *prufe.*[1]) Éin wort gibt es im lat., wo vor *u* der folgenden silbe *u* auftritt, während in einem verwanten wort ohne *u*-suffix *o* steht, nämlich *nurus* < **snusus* gegenüber *nora.* Hier ist das *u* ursprünglich: wenn aber von dem folgenden *u* nicht eine conservierende wirkung ausgegangen wäre, so wäre es vor *r* < *s* in *o* übergegangen (vgl. Sommer, IF. 11, 326). Sollte dieser *u—o*-wandel älter sein als die umlautung von *e* durch *i,* so ist in *nurus* in der tat ein beispiel für den *u*-umlaut vorhanden. *nurus* ist von haus aus kein *u*-stamm, sondern entweder — wie mir am wahrscheinlichsten scheint — ein *o*-stamm (vgl. Pedersen, Bezz. beitr. 19, 293 ff.), oder wie Bartholomae, Studien 2, 31. J. Schmidt, Pluralbildungen s. 74. Brugmann, Grundr. 1², 104² annehmen, ein *ā*-stamm. Schon früh aber ist es im lat. durch den einfluss von *socrus* (indog. **swek̂rū-*) in die *u*-declination herübergetreten.

Im urgerm. hatte sich das indog. wort **moghus* erhalten.

---

[1]) Lat. *u* < *o* in nichthaupttonigen silben entstand in einer jüngeren periode als *i* < *e* durch *i*-umlaut. Im letzteren falle lassen sich die nicht umgelauteten formen nicht mehr nachweisen. Die umlautung von *o* durch *u* muss in dieselbe periode als die von *e* durch *i* gestellt werden, also in eine periode, wo nichthaupttoniges *o* noch *o* war und keinen *u*-umlaut bewirken konnte.

Wenn nun der *i*-umlaut von *e* älter wäre als der wandel von *o* in *a*, so müsste auch *o* durch *u* umgelautet worden sein, und statt des got. *magus* wäre **mugus* zu erwarten. Das vorhandensein der form *magus* berechtigt zu dem schlusse, dass der übergang von *o* zu *a* der ältere ist.

Bisher war nur von haupttonigem *o* die rede. Das nichthaupttonige bewahrte länger seinen lautwert (vgl. Streitberg, Urgerm. gramm. s. 46 f.), gieng aber schliesslich in den meisten fällen in *a* über. In welchen stellungen dieser wandel unterblieben ist, darüber sind die forscher nicht einig. Jedenfalls hat einfluss von labialen gewirkt, vgl. u. a. Brugmann, Grundr. 1², 248 f. Ich gehe an dieser stelle nicht näher auf die frage ein, ich bemerke bloss, dass man in den fällen, wo gewöhnlich bewahrt gebliebenes *o* angenommen wird, wol besser aus *o* entstandenes *u* ansetzt. Die in betracht kommenden formen, z. b. an. *dǫgom, -um,* ags. *dazum,* ahd. *tagum*; an. *fǫllom, -um,* ahd. *fallumēs*; ahd. *gomun,* as. *gumun,* gestatten ebensogut die annahme eines vorhistorischen *u* wie die eines *o,* und für die umfärbung des *o* zu *u* spricht der parallele übergang des nichthaupttonigen *e* zu *i*.

Aus von Tacitus überlieferten germ. eigennamen, wie *Segimērus* (vgl. Streitberg, Urgerm. gramm. s. 55) geht hervor, dass der übergang von *e* in *i* in nichthaupttonigen silben, und daher auch der entsprechende übergang von *o* in *u* einer älteren periode angehört als der *i*-umlaut von *e*.

Im got. tritt auch in nichthaupttonigen silben für indog. *o* ausnahmslos *a* auf. Der grund dafür liegt wol darin, dass im ostgerm. entweder der *o*—*a*-wandel früher, oder der *e*—*i*-wandel später vollzogen wurde als im west- und nordgerm., so dass, als nebentoniges *e* im ostgerm. zu *i* wurde, in dieser sprache kein einziges *o* vorhanden war, das auf entsprechende weise zu *u* gehoben werden konnte.

Zum schlusse fasse ich die für die relative chronologie der von mir besprochenen lautübergänge gewonnenen ergebnisse kurz zusammen:

Periode I. Haupttoniges *o* > *a*.

Periode II. Nichthauptt. *o* > *a* ausser in einigen wenigen fällen.

Periode III.	Nichthaupttoniges *e* > *i*. Nichthauptt. *o* > *u* in den fällen, wo *o* in periode II seinen lautwert bewahrt hatte.
Periode IV.	Hauptt. *e* > *i* vor nas. + cons. Hauptt. *e* > *i* vor *i* oder *j* der folg. silbe. Hauptt. *ei* > *ī*.

Die überlieferten formen stimmen richtig zu diesen hauptsächlich auf theoretischer grundlage aufgebauten regeln. Das aus dem germ. entlehnte finnische wort *rengas* (an. *hringr,* ahd. as. *hring*) zeigt, dass der übergang von *e* zu *i* vor nasal + cons. jünger ist als der wandel von *o* in *a* in nichthaupttonigen silben. Dass auch der *i*-umlaut ein ziemlich junger process ist, geht aus finn. *teljo* (an. *þilja*) und aus den taciteischen formen *Segimĕrus* u. s. w. hervor. Die auch von Tacitus erwähnten namen *Segestes* und *Venedi* weisen sogar auf eine periode hin, bevor nichthaupttoniges *e* zu *i* wurde. Für den wandel des haupttonigen *o* in *a* darf man eine ziemlich frühe periode annehmen. Sämmtliche bei lateinischen schriftstellern vorkommende eigennamen weisen bereits *a* auf. Dass kelt. wörter wie *Mosa,* die Streitberg, Urgerm. gramm. s. 45 veranlassten, für den übergang von *o* in *a* eine verhältnismässig junge periode anzunehmen, für die bestimmung der chronologie keinen wert haben, hat Hirt, Beitr. 23, 317 f. dargetan.

LEIPZIG, im november 1902. N. VAN WIJK.

ZUR SCHEIDUNG DER KURZEN *E*-LAUTE IM MITTELHOCHDEUTSCHEN.

Bekanntlich gibt es im mhd. eine anzahl wörter mit geschlossenem *e*-laut, obwol man ihrer etymologie nach *ë* zu erwarten hätte. Dieser widerspruch beruht auf secundärer lautentwicklung, deren bedingungen man in mehreren fällen schon erkannt hat. Es bleiben aber immer noch manche mhd. wörter übrig, deren *e*-qualität zweifelhaft ist, namentlich fälle, in denen die neueren mundarten nicht übereinstimmen (vgl. H. Paul, Mhd. gramm.[5] § 43, anm. 3).

Ein mhd. wort, dessen stammsilben-*e* seiner qualität nach noch nicht festgestellt worden ist, ist *senen* 'sehnen'. Bei Graff 6, 239 und Müller-Zarncke, Mhd. wb. 2, 250 wird alternativ ahd. *senju* oder *senêm* angesetzt. Kluge lässt noch Wb.[5] die betreffende *e*-qualität unbezeichnet, entschliesst sich aber in Wb.[6] für die lesung *sẹnen* (mit geschlossenem *e*). Bei H. Paul, Mhd. gramm.[5] und V. Michels, Mhd. elementarbuch findet man dagegen unser wort als *sënen* aufgefasst. Diese unsicherheit in der beurteilung des stammvocals unseres wortes rührt wol wesentlich daher, dass es diesen autoren seiner etymologie nach unklar gewesen ist. Als etymologisch dunkel wird das wort in der tat noch im DWb. sowie bei Kluge, Wb.[6] bezeichnet. In meinen Beiträge zur germanischen wortkunde (Mémoires de la soc. néo-phil. à Helsingfors 3, Helsingf. 1902) erörtere ich einige frühere verfehlte deutungsvorschläge und mache einen neuen versuch zur erklärung des wortes. Ich bin dabei von seiner in zahlreichen mhd. belegen deutlich zu erkennenden grundbedeutung, etwa 'seelenschmerz leiden (sich grämen, härmen, bekümmert sein)' ausgegangen; vgl. die glosse *sene* 'marceo, langueo' Ahd. gl. 3, 417, 27. Schon im mhd. wird

das wort auf die pein und das verlangen der liebe bezogen und mit seiner sippe in der minnepoesie fast bis zur abnutzung gebraucht. Die ältere bedeutung 'schmerz empfinden, bekümmert sein' ist im nhd. untergegangen, lebt aber noch fort bei Luther. Noch Campe in seinem Wb. v. j. 1807 betont ausdrücklich, dass sich unser verbum durch die oft hinzutretende vorstellung des schmerzlichen von wörtern wie verlangen, begehren unterscheide (vgl. DWb. 10, 151). Dieselbe grundbedeutung blickt auch durch in den westgerm. parallelen mnd. *senentliken* 'auf sehnsüchtige weise, voll sehnsucht und schmerz', ostfries. (Doornkaat-Koolman 3, 174) *sénen, sänen* 'sehnen, ein starkes oder schmerzliches und fast krankhaftes verlangen haben, sehr verlangend sein etc.' Die urbedeutung dieser sippe scheint indessen eine sinnliche gewesen zu sein. Nach einer wol bekannten art der bedeutungsentwicklung werden bezeichnungen für rein sinnliche begriffe in vielen fällen auf das seelenleben übertragen. Als beispiel von diesem vorgang nenne ich hier nur das mit *sehnen* synonyme awn. *þreyia, þrá* 'sich sehnen', aschw. *þrā* 'verlangen', nschw. *tråna* 'von sorgen verzehrt werden', *trånad* 'sehnsucht, sorge, leiden (vor unglücklicher liebe')'): awn. *lík-þrár* 'aussätzig'; vgl. das hiermit auch etymologisch verwante gr. τρύχεσθαι 'sich aus sehnsucht verzehren' : τρύχω, τρύω 'reibe auf, verzehre, entkräfte' (näheres über diese sippe in meinen Beitr. zur germ. wortk. s. 3 ff.). In rein sinnlichen bedeutungsnuancen lebt das fragliche verbum, mhd. *senen* etc., nach meiner meinung noch fort im nordgermanischen. Ich verbinde nämlich hiermit nnorw. (Aasen, Ross) *sīna* 1) 'eintrocknen, unträchtig, güste werden (von kühen)', 2) 'verschimmeln, modern, sauer werden und hinschwinden (von fisch, fleisch etc.)', 3) 'hinschwinden durch brand (von getreide)', nschw. *sīna* 1) 'zu milchen aufhören (von kühen)', 2) mundartl. (Rietz, Dial.-lex. s. 566) 'austrocknen', trans. (von der sonne) und intrans.: von einer quelle u. a. (auch in der schriftspr.), 3) 'zu fliessen aufhören', z. b. von einer flasche (dial.), *säna* vb. tr. und intr. (dial.) = *sīna*; vgl. noch das nschw. subst. *sīn* : *stå, vara i s.* : von einer kuh, die keine milch gibt, sowie das dial. adj. *sän* (= *sänt,* part.) 'keine milch gebend (von einer kuh)'. Ein paralleles subst. ist belegt schon aus altn. zeit: awn. *sina,* f. (mit den neunord.

entsprechungen nnorw. *sina, sena,* nschw. *sena*) 'altes verwelktes gras, das über den winter auf der wurzel stehen geblieben; vgl. ausserdem das nnorw. (Ross) adj. *daud-sen* 'niedergeschlagen' (übertr.). Die genannte nord. substantivbildung liegt westgerm. vielleicht vor in mhd. *sen,* stf. (?) 'senecio', *sen-wurz* 'senecio, erigeron'; für diese zusammenstellung spricht einigermassen die semasiologische analogie mit dem entsprechenden gr. pflanzennamen *erigeron* = agr. *ἠρι-γέρων* 'früh oder im frühling greisend, ein kraut, das im frühling eine graue samenkrone bekommt' (Passow, Wb. d. gr. spr. s. 1359); vgl. lat. *senecio* (aus *senex*) 'die auch *gerontea* und *erigeron* genannte pflanze, die kreuzwurz' (Georges, Lat.-d. wb. s. 1564), sowie nhd. *baldgreis* 'senecio, die kreuzwurz' (DWb.), wol nur gelehrte nachbildungen des gr. wortes. Das fragliche verbum mhd. *sënen,* nord. *sīna, säna* (aus **sīnōn, *senōn,* vgl. awn. *duina, duena* 'erschlaffen' : ags. *dwínan* 'schwinden', awn. *suina, suena* 'schwinden' : nnorw. *swīna,* ahd. *swīnan* id.) ist aussergerm. erhalten in aind. *kṣiṇāti* (*kṣiṇōti*) 'vernichtet, lässt vergehen', gr. *φθίνω* 1) intr. 'abnehmen, dahinschwinden, vergehen, sterben', 2) trans. 'vernichten', vgl. ausserdem av. *xšyō* 'des hinschwindens, elends', aind. *kṣīyate* 'schwindet hin', *kṣitiṣ* 'das vergehen, untergang', gr. *φθίσις* 'das schwinden, die auszehrung', lat. *sitis* 'dürre, trockenheit, durst, heisshunger, heftiges verlangen' etc.

Nach dieser etymologie wäre das betreffende verbum zunächst mit offenem stammvocal, als *sënen,* anzusetzen. Gegen meinen deutungsvorschlag erheben sich jedoch einige einwände, die ich bei der abfassung meiner genannten schrift, Beiträge zur germ. wortk., nicht zu berücksichtigen wusste. Erstens scheint mein ergebnis mit einigen mhd. reimbindungen in widerspruch zu stehen. So reimt unser verbum z. b. bei Wolfram v. E. immer nur mit wörtern, die *ë* haben.

Es gehören hierher nach Schulz, Reimregister s. 38 folgende belege: *sene* (: *zene*) Wh. 408, 30). — *sent* (: *gewent*) P. 443, 15; (: *verwent*) P. 291, 30. — *sente* (: *mente*) P. 90, 10. Wh. 360, 23; (: *wente*) Wh. 287, 20. — *gesent* (: *entwent*) Wh. 243, 22; (: *gewent*) P. 189, 12. 248, 16. Wh. 90, 5. 193, 30. — *versent* (: *gewent*) P. 265, 20.

Wie man sieht, enthalten diese reimwörter (*zene* zu *zan, menen, wenen, ent-, ge-, ver-*) sämmtlich geschlossene

e-qualität, und hieraus ergibt sich die z. b. bei Kluge, Wb.[6] angesetzte lautform *sėnen*, dem anscheine nach als die richtige, sofern unter *ė* hier das gewöhnliche umlauts-*e* aus *a* verstanden werden soll. Bei näherer prüfung wird sich diese annahme nichtsdestoweniger als falsch erweisen. Als *sėnen* (aus **sanjan*) aufgefasst, stände unser wort — scheint es — ganz isoliert, während es als *sënen* sich an eine weit verbreitete germ. und nichtgerm., auch begrifflich sehr nahe verwante wortsippe anschliesst. Auch die zahlreichen mhd. belege unseres verbums sprechen in der tat a priori (wenn man die reime unberücksichtigt lässt) für die form *sënen*. Während verba der ersten schw. klasse wie *dėnen, mėnen, wėnen, zėln, wėln, sėln* u. a. mit nebenformen wie bez. *dënnen, tėnnen, mėnnen, wėnnen, zėllen, wėllen, sėllen* nebst praeteriten wie *dante* : *dėnete, mante* : *mėnete, mėnte, zalte* : *zėlte, walte* : *wėlte, salte* : *sėlte* auftreten, fehlt es dem verbum *senen* an jeglicher spur einer grundform **sanjan*.[1]) Die der vorgetragenen etymologie widersprechenden reimbelege mit *ė* erheischen daher meines erachtens ihre besondere erklärung. Da Wolframs *e*-reime sich sonst durch strenge genauigkeit auszeichnen (s. Zwierzina, Zs. fda. 44, 249—316), scheint jede rede von 'ausnahmen' ausgeschlossen zu sein. Am nächsten liegt vielleicht dann die vermutung, dass die *e*-qualität in *sënen* durch die einwirkung der folgenden nasalis modificiert worden wäre. In den meisten nhd. (fränk., alem. und bair.-österr.) mundarten sind die *e*-laute in der stellung vor nasalen wie bekannt in éinen laut zusammengefallen. Die wichtige frage, wie weit eine derartige nasalafficierung sich schon im mhd. geltend gemacht hat, ist lange völlig unberücksichtigt gewesen. Erst bei Zwierzina a. a. o. wird sie einer prüfung unterzogen, die sich jedoch aus mangel an genügendem material leider auf blosse andeutungen beschränken musste. Wenn Zwierzina hier, auf grund der frag-

[[1]) Diese argumentation scheint mir nicht ganz zuzutreffen. Bei *zalte, salte* handelt es sich ja um alte westgerm. bildungen ohne mittelvocal (as. *talda*, ags. *tealde* etc.), während entsprechende alte formen bei verbis mit *-n-* gar nicht belegt sind. Auch mhd. herschen ja *den(e)te, men(e)te* so unbedingt vor, dass die paar späten belege für *dante, mante* sicher auf das conto junger analogiewirkung zu setzen sind (nach dem muster von paradigmen wie *brenne — brante* mit germ. *nn*). E. S.]

lichen *e*-reime bei Wolfram, constatieren zu können glaubte, dass *ë* und *e̩* vor nasalen (vor einfachem wie vor gedecktem) in der sprache dieses dichters noch auseinander gehalten wurden, so ist diese annahme insofern noch nicht genügend motiviert, als er für *senen*, wie es scheint, ohne jeden versuch zur etymologischen begründung seiner meinung, geschlossene *e*-qualität voraussetzt. Da Wolframs aussprache der *e*-laute eine fränk. gewesen zu sein scheint (Zwierzina a. a. o.) und die *ë*- und *e̩*-qualitäten heute in den meisten fränk. mundarten in einem geschlossenen laut zusammengefallen sind (Zwierzina a. a. o. s. 314), könnte diese ausgleichung an und für sich schon für W. vorausgesetzt werden, und zwar um so lieber, als ein analoger zusammenfall der *e*-laute für einige andere, wenn auch spätere mhd. dichter durch Zwierzinas erörterungen a. a. o. (s. 315 f.) wahrscheinlich gemacht worden ist.

Hiermit sind jedoch nicht alle schwierigkeiten, die sich in den weg meiner etymologie stellen, erledigt. Wie mir herr professor E. Sievers brieflich gütigst mitgeteilt hat, gilt im gutdeutschen da wo gedehntes *e̩* und *ë* noch geschieden werden, ausdrücklich *se̩nen* und *le̩nen* mit geschlossenem *e̩* (wie *jener, dehnen* etc. gegenüber *nëmen, dëm, dën* etc.). Auch dieser widerspruch ist, wie ich glaube, jedoch nur scheinbar. Mhd. *sënen* flectierte im ahd. wahrscheinlich nach der *ē*-conjugation: **sënēn*, wie einige andere ahd. *ē*-verba, die aus der vorgerm. *nā*-klasse herübergekommen waren (z. b. ahd. *hlinēn*, ags. *hlinian, hleonian* : gr. *κλί-νω*, lat. *de-clī-nāre*, vgl. mhd. *sënen* : aind. *kṣi-ṇā-mi*), worüber s. meine Beiträge zur geschichte der altgerm. *ē*-verba s. 44 ff. Bekanntlich berühren sich aber die primären altgerm. *ē*-verba in vielen fällen mit den verben der *j*-klasse. Der für das urgerm. vorauszusetzende wechsel zwischen *ē*- und *j*-formen bei den *ē*-verben wurde in den einzelsprachen wie bekannt in verschiedener weise ausgeglichen. Im ahd. kam die *ē*-form fast vollständig zur herschaft; nur einige wenige reste und verallgemeinerungen der *j*-form sind erhalten geblieben. Von dem oben angeführten ahd. *hlinēn* weisen sämmtliche belege nur den stammvocal *i* auf, der eigentlich nur den alten *j*-formen gebührt. In dem urgerm. paradigma müssen lautgesetzlich indessen auch formen mit *e*-vocal bestanden haben, von denen das mhd. in seinem *lënen* (neben *linen*) in der tat einen reflex

bewahrt. Wie aber ahd. *hlinēn* durch contamination von **hlënēn* (= mhd. *lënen*) und **hlinjan* entstanden sein muss, sind andrerseits auch compromissformen wie z. b. 2. und 3. pers. sg. **hlënis, *hlënit* denkbar. In derartigen ahd. neubildungen mit *i* in der endung muss das ursprünglich offene *ë* der stammsilbe durch eine art von umlaut in ein geschlossenes verwandelt werden. Dieser gesichtspunkt ist schon früher zur erklärung einiger scheinbaren ausnahmen in den heutigen mundarten verwendet worden; vgl. z. b. ahd. *felis* 'fels' und awn. *fiall*: gegen diese identificierung spricht scheinbar der umstand, dass nhd. *fels* in denjenigen mundarten, die offenes und geschlossenes *e* unterscheiden, geschlossenes hat: fasst man aber ahd. *felis* als eine compromissform aus urgerm. *felus-* : *filis-* auf, so wird alles klar (s. Paul, Beitr. 12, 548 f. und Mhd. gramm.[5] § 43, anm. 3. Kauffmann, Beitr. 13, 393 f.). Durch eine analoge erklärung scheint mir der fragliche widerspruch in dem nhd. *sēnen* (wie in *lēnen*) seine einfachste lösung zu gewinnen. Die vorauszusetzende mhd. analogiebildung *sėnen* (für *sënen*) dient dann auch zur aufklärung der oben erörterten Wolframschen reimbindungen. Diese reimbelege sind sonach nicht als beweismittel für die oben vermutete lautausgleichung bei Wolfram zu verwerten.

HELSINGFORS. T. E. KARSTEN.

MITTELHOCHDEUTSCH *SCHEMEN*.

In anknüpfung an die vorstehenden erörterungen über mhd. *sėnen* mit *ė* als resultat eines secundärumlauts von *ė* mögen hier noch ein paar bemerkungen über die auch schon von Zwierzina, Zs. fda. 44, 312 angeregte frage nach dem ursprung des *e* in mhd. *schemen* angefügt werden. Bei diesem wort kann man, wie mir scheint, gar nicht um die annahme eines secundärumlauts herumkommen. Die ganze sippe von ahd. *scama, scamên* hat ja in allen altgerm. sprachen einschliesslich des ahd. nur *a,* und erst mhd. treten die nebenformen mit *e* daneben auf. Demnach halte ich es für ausgeschlossen, dass mhd. *schemen* altes *ë* habe: vielmehr muss das *e* irgendwie auf umlaut beruhen. Primärumlaut hätte dann zu mhd. **schėmen* geführt, das denn auch nach Zwierzina a. a. o. wenigstens für gewisse bair.-österr. dichter mit grosser wahrscheinlichkeit anzusetzen ist. Umgekehrt hätte secundärumlaut ein mhd. **schämen,* geschrieben *schemen* ergeben, das ausserhalb des bair.-österr. mit altem *ë* reimen konnte, genau so wie Wolfram tatsächlich reimt. Dies **schämen* ist aber nicht nur imaginär oder aus den reimen erschlossen, sondern direct auch aus den mundarten zu belegen. In diesem sinne hat sich bereits Zwierzina auf das bair.-österr. *šámən* mit 'hellem *á*' berufen. Ausserdem ist **schämen* aber auch für das alem. gebiet zu erweisen, wenigstens für die mundarten, welche nach den darlegungen von A. Heusler, Germ. 34, 117 ff. primäres umlauts-*ė* und secundäres umlauts-*ä* vor nasalen nicht zusammenfallen lassen. Dahin gehören (nach Heusler) das Toggenburgische (Wintelers T) und Appenzellerische. Beispielsweise unterscheidet T die beiden laute noch als *e* und *æ*. Für *æ* als secundärumlaut sind z. b. aus Wintelers material sicher in anspruch zu nehmen *bræxtæ* sprechen s. 49, *pætšæ* 'patschen',

klatschen 49 (dazu *pætšlæ* Beitr. 14, 463), *xætsi* (K *yatsæ*) 57, *kxærli* kerl 81, *ifæbmæ* einfädeln 117, *flædæ* pl. zu *fladæ* fladen 171, *gæbmər* pl. zu *gadæ* gadem 74. 171; mit dehnung *gǣr* gar 79, *ǣrbəlæ* arbeiten 80, *šbǣræ* sparen 78. 157, *tǣg* pl. zu *tāg* tag (dat. pl. *tǣgæ*) 83, *bǣrg* pl. zu *bārg* schwein. Andrerseits erscheint *e* für mhd. *ė* vor nasal in *xlemæ* klemmen, *šwemæ* schwemmen, *fərgremæ* (mhd. *ergremen*) 67; *gremplæ, -ər* (zu mhd. *grempen*) 58; *fərtwenæ* ('entwöhnen'), aufziehen, *kwenæ* gewöhnen 67 (vgl. pl. *tsę̄* zähne 72), *menæ* (mhd. *menen*) 67; *kxenæ* kennen, *henæ* henne, *šbenæ* spannen (mhd. *spennen — spante*) 67, *tenn* tenne 68. 70, *prent* gebrannt 136; *šwendæ* schwenden 63; *heŋkxæ* henken, *xleŋkxæ* (mhd. *klenken*), *šweŋkxæ* schwenken 61 (vgl. *šleŋkæ* 62), *teŋkxæ* denken 149, *meŋŋləpfalt* blättermagen 74. Dagegen steht *æ* wider in zwei sicheren fällen des secundärumlauts, in dem gedehnten *hǣni* fasshahn 69, und in *tsænæ* weinen (mhd. *zannen*, ahd. *zannên* Graff 5, 673); als drittes beispiel darf wol *xræntsæ* tragkorb, angezogen werden, angesichts der Kerenzer form *xrǣtsæ* 175 u. ä. (weiteres s. im Schweiz. id. 3, 924 ff., speciell 926); dann braucht auch wol der bergname *Sæmtiss, Sæntiss* 138 keine ausnahme zu sein.[1]) Schwierigkeiten bereitet dagegen *træməl* 66 = *træmməl* K, wenn dies wirklich direct = ahd. *drėmil*, mhd. *drėmel* ist (natürlich nicht *drëmel*, wie im Mhd. wb. und bei Lexer angesetzt wird); nach mhd. *drâm, trâm* halte ich aber eine alte dublette **dramil — *drâmil* nicht für ausgeschlossen; ich bin also geneigt, jenes *træməl* vielmehr gleich urspr. **drâmil* zu setzen.[2])

---

[1]) Uebrigens wird doch wol auch T eine form wie *tsæmæ* 'zusammen' haben, nicht **tsemæ*; aber so viel ich sehe, führt Winteler die form nicht speciell für T an.

[2]) Für das bair. scheint allerdings Schmeller, BWb. 1, 662 f. nur die form *tremel*, nicht **trâmel* zu kennen (das eine *trämel* aus dem Cgm. 270 beweist nicht viel). Aber gerade bei *l*-ableitungen finden sich auch sonst ähnliche quantitätsschwankungen, so bei *zadel — zâdel* und dem fremden *schamel - schâmel*, Müllenhoff-Scherer, Denkm. 2³, 160. 442 (zu der erstcitierten stelle bemerke ich übrigens, dass langvocaliges **scāmil-* durch north. *fótscǣmel* [mit *æ* als regulärem umlaut von *ō* aus *ā* vor nasal] L erwiesen wird; daneben wider seltener [*fót*]*scemel* aus **scamil*, auch ohne umlaut einmal *-scōnol* L, ebenso *scōmul, -el* R²). — An sich könnte man sonst auch bei *tremel — trämel* an einen auf suffixablaut beruhenden secundär-

Immerhin überwiegen die beispiele für die regel so sehr, dass man die form *šæmæ,* die auch T nach Winteler s. 157 aufweist, als sicheren beleg für secundärumlaut auffassen darf, und zwar um so sicherer, als das verbum in T noch dem alten typus der *ē*-verba folgt (3.sg. *šæmət,* zweisilbig: Winteler a.a.o.), und weil auch andere alte *ē*-verba in T denselben secundärumlaut zeigen, nämlich *šbǣræ* sparen 78 (3.sg. *šbǣrət* 157) = ahd. *sparên* und das ebenfalls bereits erwähnte *tsænæ* = ahd. *zannên.* Diesen stellt sich dann noch das doch wol gemeinschweiz. *sægæ* sagen = ahd. *sagên* zur seite, ferner dialektisches *hæbæ* neben *hebæ* (mit primärumlaut) 'halten' = ahd. *habên* (so z. b. in Kerenzen, 3. sg. *hæbət,* Winteler s. 148; vgl. ferner das Schweiz. id. 2, 870 ff., speciell 889 ff.); endlich auch noch das zur schwachen flexion übergetretene *trǣgæ* tragen (Winteler s. 165).

Der secundärumlaut ist hiernach bei alten *ē*-verbis dialektisch so häufig belegt, dass man ihn an betreffender stelle geradezu für eine normalerscheinung erklären muss. Gaben einerseits formen wie ahd. **scemit* (vgl. *hebit, libit*) die grundlage ab für das bair.-österr. *schėmen* (oben s. 261), so konnte andrerseits aus der parallele *scamêt — scėmit* ein neues **scamit* erwachsen, das dann secundär zu **schämet* umgelautet wurde und so die grundlage für das mit *ë* reimende mhd. *schemen* lieferte. Aehnlich auch bei den übrigen verbis, welche entsprechenden vocalismus aufweisen. Uebrigens liefert auch hier das ags. wider genaue parallelen bei der flexion der primären *ē*-verba, vor allem bei *secȝan* sagen, wo altwestsächs. primär- und secundärumlaut noch im paradigma nach fester regel wechseln: 1. sg. *secȝe,* 2. 3. sg. *sæȝst, sæȝð* gegen angl. *saȝast, saȝað* (Ags. gr. § 416); denn diese *sæȝst, sæȝð* gehen nach massgabe der parallele westsächs. 1. sg. *hycȝe,* 2. 3. sg. *hyȝ(e)st, hyȝ(e)ð* : angl. *hoȝast, hoȝað* doch wol auf secundär umlautendes **saȝis, *saȝiþ,* d. h. eine mischbildung zu **seȝis, -iþ* und *saȝas, -aþ,* nicht etwa direct auf urags. **saȝēs, -ēþ* zurück. Einer solchen annahme bereiten aber die schweiz. formen wie 3. sg.

---

umlaut einer ausgleichsform spätahd. *tramil* (mischung aus *tramal — trėmil*) denken. Solche ausgleichsformen weist namentlich das ags. auf, s. verf., Zum ags. vocalismus, Leipzig 1900, s. 21 ff.

khæbət K, 3. sg. *šæmət, šbǣrət* T (Winteler 148. 157) durch ihre zweisilbigkeit ein hindernis (Winteler 157); man wird also entweder erneute anlehnang an das endungssystem der glatten *ē*-flexion annehmen, oder doch an eine reine proportionalbildung wie **scemit* + *scamēt* = **scämēt* denken müssen.[1]) Jedenfalls ist aber diese schwierigkeit nicht so gross, dass man deshalb die gesammthypothese vom auftreten von secundärumlauten bei *ē*-verbis aufgeben müsste.

Allerdings kann es auffällig erscheinen, dass dieser secundärumlaut gerade nur bei dem einen verbum *scamên* sich so früh und weit verbreitet hat, dass er sogar literaturfähig geworden ist, während die übrigen verba, abgesehen von einzeldialektischen schwankungen, sonst bei unumgelautetem *a* verblieben sind; auch dass zu dem subst. ahd. *scama,* mhd. *scham(e)* die form *schem(e)* hinzugebildet ist, kann auf den ersten blick befremden. Immerhin lässt sich sagen, dass wenn einmal das verbum *schemen* irgendwo die überhand gewonnen hatte, das nachrücken seines verbalsubstantivums nicht unbegreiflich ist. Vielleicht bietet aber gerade diese nominalform noch einen weiteren anhaltspunkt für das verständnis auch der weiten verbreitung des umgelauteten verbums. Denn gerade auf nominalem gebiete war bei der wortsippe von *schämen* sehr oft anlass zum eintrítt von secundärumlaut gegeben. So steht schon ahd. (Graff 6, 492 ff.) neben altem *scamag* spätahd. *scamig* (neben *scameg*) bei Notker, ferner adj. *scamilîn* neben *scamalîn, scamilîh* neben *scamalîh,* daher dann mhd. neben *schamec, schamelîch* auch *schemec, schemelîch* (vgl. auch *schamede* und *schemede*), und zwar die letztern auch bei dichtern u.s.w., die sonst nur umlautsloses *scham(e), schamen* gebrauchen. Hier treten denn die secundärumlaute auch handschriftlich bezeugt auf: *schämec, schämelîch, schämde* u.s.w. Ich halte es danach auch nicht für unmöglich, dass aus einem spätahd. *scami-lîh* unter der einwirkung des verbums direct ein abstractum **scami* (für **scamî*) abstrahiert wurde, welches dann mhd. **schäme, schem(e)* ergab. Warum freilich *schem(e)* und *schemen*

---

[1]) Gegen solche proportionalbildungen spricht sich zwar Heusler, Germ. 34, 113 sehr entschieden aus: man wird aber doch nicht ganz um sie herumkommen. Vgl. z. b. Holthausen, Soester mundart § 69.

(soweit das material der wörterbücher hier einen einblick erlaubt) in älterer zeit nicht auch gelegentlich mit *ä* geschrieben werden, wie *schämelîch,* bleibt noch zu untersuchen: wahrscheinlich wird aber diese verschiedenheit der orthographie doch mit der verschiedenheit der verbreitungsgebiete der beiden typen zusammenhängen.

LEIPZIG, 3. januar 1903. E. SIEVERS.

NACHTRAG

(zu Beiträge 27, 565 ff.).

Zu *ungenande* ist die anm. auf s. 568 dahin zu ergänzen, dass ich erst nachträglich durch Leitzmanns citat (Wolfram 1, XVI) auf Lachmann, Kl. schr. 1, 175 aufmerksam geworden bin. Daraus geht hervor, dass in der tat Lachmann *ungenande* zu *genenden* gezogen hat. Ist somit Lachmanns lesung im Parzival begreiflich, so ist es desto schwerer zu verstehen, wie seine nachfolger — trotz richtigeren verständnisses von *daz ungenante* im Wh. — für die Parzivalstellen bei Lachmanns lesung bleiben konnten. — Einen nachtrag zu 'Das Ungenannt' gibt Höfler, Zs. des vereins f. volkskunde 12, 225.

Zu *huore* weist mich J. Meier freundlichst hin auf eine von mir übersehene bemerkung von S. Singer, Die mhd. schriftsprache s. 4. Daselbst wird die Wolframstelle in gleichem sinne verstanden und noch ein weiterer beleg vom ende des 13. jh.'s aus Ottokar (11439 ff.) besprochen, der ebenfalls das wort *huore* als literarisch unmöglich erweist, da Ottokar es auch nur versteckt (als palindrom von *reuh* 'rauheit') anzuwenden wagt.

HEIDELBERG, 5. dec. 1902. W. BRAUNE.

ZUR ALTHOCHD. INTERLINEARVERSION DER CANTICA; *SUUEIGA*.

(Beitr. 27, 504.)

Mit lebhaftem interesse habe ich die vorzügliche ausgabe und die abhandlung über die lautlehre, datierung und localisierung der Pariser fragmente von I. J. Steppat gelesen. Ich freue mich sehr, dass der verf. als resultat seiner von meiner abhandlung, wie er mitteilt, unabhängigen forschung, wie ich, Tijdschr. voor nederl. t. en l. 5, 274, die annahme Huets abweist, dass diese fragmente zur psalmenübersetzung 'connue sous le nom de Psaumes de Wachtendonk' gehören sollten.

Aus den glossen des Lipsius geht hervor, dass in dieser sammlung auch die Cantica gewesen sind, 'conformément aux habitudes du moyen-âge', wie Huet schrieb. Deshalb, und da man nach mitteilungen in einer niederl. wochenschrift meinte, dass ein teil der sog. Altnl. psalmübersetzung widergefunden worden sei, wählte ich als titel 'Fragmente einer psalmübersetzung'. Ich wollte nicht einen neuen abdruck der hs. geben, sondern zeigen, dass die sprache nicht nfrk. ist, sondern südmfrk. oder wenigstens aus der Moselgegend stammend. Steppat meint (s. 536) 'eine genaue localisierung des denkmals ist nicht möglich. Die consonanten weisen es dem rheinfrk. zu und zwar nach süden, wo sich obd. einflüsse geltend machen.' Das werde ich ihm gerne zugeben; s. 284 hatte ich schon darauf hingewiesen, dass *pp, pb* dem rheinfrk. und südfrk. eigen sind; die nd. wortformen hielten mich aber zurück, das denkmal weiter nach dem süden zu verlegen. Ich glaube übrigens nicht, dass Steppat dem was er s. 538 geschrieben hat, eine entscheidende bedeutung zumisst; es könnte aber sein, dass andere gewicht hierauf legten; ich will deshalb kurz die unrichtigkeit

seiner behauptung nachweisen. S. schreibt: 'Sonderbar ist es, dass sowol die Gl. Lips. wie unser denkmal zu Abacuc 3, 17 das wort *suueiga* für *armentum* bieten. Dieses wort gehört speciell dem alem. und bair. an, wo es heute noch als *die schwaig* erhalten ist. Notker hat (50, 21) *rinder fone dero sueigo* (Graff 6, 862) und die gl. Prud. haben einen acc. pl. *sueiga.*'

Was S. hier über *sweiga* schreibt, ist oberflächlich und ungenau; das DWb. 9, 2422 hätte ihn eines bessern belehren können. *Sweiga* kommt nicht bloss im süddeutschen vor. Ausser in den Prudentiusglossen findet es sich in den Pariser Vergilglossen, Ahd. gl. 2, 714, 28, welche sicher nicht süddeutsch sind, in den Ahd. gl. 4, 174, 47 *svege* vaccaricia, in den Trierer glossen, Ahd. gl. 4, 196, 7 *suega* (mit *i* über *e*), Ahd. gl. 4, 246, 34 *sueiga*;[1]) im Cod. trad. Westf. 5, 185, St. Georgs commende in

[1]) Mehrere glossen, welche dem obd. und hd. angehören, seien hier verzeichnet nach dem lat. worte, das sie übersetzen sollen. Ob diese materialsammlung vollständig ist, weiss ich nicht; sicher ist, dass ich der freundlichen mitteilung von Sievers mehrere verdanke, welche ich nicht verzeichnet hatte. Wie man bei Du Cange nachschlagen kann, ist *armentaria* = *armentum* und auch = *stabulum*, oder *bucerna*. *Vaccaria* und *vaccaritia* sind gleichbedeutend mit *bucula*, nach Du Cange = *ager vel praedium vaccarum numero alendo idoneum*; also dasselbe wie franz. *vacherie*, hd. *sennerei*. — *armentum*: Ahd. gl. 1, 620, 14 *suueigono* armentarum; 2, 689, 3 *sueiga*; 3, 444, 14 *swaige, sweige*; 448, 31 *sueiga*, 450, 43 *svaiga*; 669, 66 *suaige*, 670, 37 *sueicrider* (i. e. *sueicrinder*). — *armentaria*: Ahd. gl. 3, 669, 66 *suaige*. — *armentale*: *sueiglih hús* 2, 495, 37. — *stabulum*: Ahd. gl. 2, 559, 15 *sueia*. — *bucula*: Ahd. gl. 2, 397, 60. 517, 12. 579, 20 *sueiga*. — *bucerna*: Ahd. gl. 3, 448, 31 *sueiga*, 669, 66 *suaige*. — *vaccaria* vel *vaccaritia*: Ahd. gl. 2, 352, 37 *suêigen*; 3, 78, 10 *sŵeiga, sueiga, sueíga, sweig, sŵeinge*; 201, 9 *sueiga*; 264, 4 *sŵeiga*; 356, 11 *sveige*; 367, 57 *juriga* (a. *sueiga*); 442, 3. 24 *sueiga, suueiga, sweig*; 445, 43. 448, 31. 449, 21 *sueiga*; 450, 43 *svaiga*; 648, 2 *rinderswaide* (a. l. *rinderswaige*); 669, 66 *suaige*, 70 *suaich*; 4, 105, 48 *suueiga, sweiga, sveiga, swaige*; 52 *sueichhus, suueichus, swechus, swacchvs, swachus*; 172, 64 *sveige*, 54 *suechus*, 174, 47 *svege*. — *armentarius*: Ahd. gl. 1, 671, 16 *sueikari*, 2, 487, 61 *dero sueigaro* armentalium; 257, 67 *suveigari, swaigaire*; 261, 29 *sueigeri*, 302, 47 *sueigari*; 3, 138, 9 *sveigare, sueigare, sueigari, sweigare*; 185, 29 *suegare, sueigere*, 426, 35 *suageri*; 442, 1 *sveigari*; (444, 15 *hirtere, hirtære*); 451, 29 *suaigeri*; 3, 670, 8 *suaiger*, 4, 36, 5 *suueigari, swegari, sweigare, schwaiger*. — *bubulcus*: Ahd. gl. 2, 449, 18 *sueigari*, 3, 225, 16 *sweinero* (l. *sweigero*); 3, 442, 1. 4, 168, 14 *sueigari*. Meist wird *bubulcus* mit *ohsinari* glossiert, s. Ahd. gl. 2, 137, 67; 3, 185, 24. 267, 6. 312, 1. 426, 2. 448, 28. 450, 22 (vgl.

Münster, W., *des greven erve up den swege*; in den glossen aus St. Peter 85d *sueigeri*; in Heinr. Summ. Ahd. gl. 3, 185, 29 *suegare*, 4, 36, 5 *swegar*, und in der Freckenh. heberolle 537 *suegeron*, im Liber privil. Werdin. maior f. 60a *Sueclo*; in dem alten register der Werdener probstei 23b *suegkese*. Die stelle lautet: *Ipse villicus dabit de selilande curtis IIII brac. siliginis ... LX caseos tales quales sunt suegkese et amphorulam butiri.* Es handelt sich hier um eine abgabe aus der Betuwe, wo früher wie jetzt ein guter viehstand war; es sind hier also wol rinderkäse gemeint; vgl. Mhd. wb. 1, 791. Lexer 2, 1353 *swaigkæse*, und Cod. trad. Westf. 4, 138. 140. 148. 150 *I suegeram, tres suegere* in derselben bedeutung. Auch in den Ahd. gl. 4, 105, 52. 172, 54 Gloss. Salom. *suechus* vaccaricia. Westlich von Utrecht (Cartul. v. Utrecht ed. S. Muller, 1892, s. 39) *Suegon* (für *Swehsnon*, den geburtsort Ludgers, findet sich hier auch *Swegion, Swegsnon* und *Swegsna*). Auch in Friesland, wo *ai* in zweisilbigen *ō*-stämmen und vor gutturalem spiranten zu *â* und *eâ* wird,[1]) findet sich das wort; so in Brom, Bullar. Trajectin. 2, 303 a. 1245 *swage*, bei F. Buitenrust Hettema, Friese plaatsnamen a. 1545 *Bexters zwaege* (Schwartzenberg, Charterb. 2, 19), a. 1505 *Bons zwaeghe* (ib. 2, 26), und a. 1444 *zwaech* (ib. 1, 526). Meist hat es die bedeutung 'kuhweide'; Joh. Winkler, Fries. wb. s. 375: '*sweach, zwaag,* eene krite van weiland, met gehucht waar bijzonderlijk de zuivelbereiding beoefend wordt'; also ungefähr eine 'sennerei'. Auch in Nordholland ist *zwaag* bekannt in compositis in ortsnamen.

Von der Nordsee bis an die Alpen findet sich also der wortstamm *swaig*; die bedeutung in älterer und in späterer zeit war: 'der besitz an vieh, die herde', und die stelle, wo die herde sich aufhielt, 'das weideland', die 'kuhweide' [vgl. Ahd. gl. 3, 648, 2 *rinderswaide* (a. *rinderswaige*)], und 'der kuhstall', schliesslich 'das viehgehöft'.

Da das wort etymologisch unerklärt ist, erlaube ich mir

---

rinnirhirte 3, 670, 31, *rinthirdi* 3, 686, 30, *osseherde* 3, 716, 34), und so stehen 3, 225, 16 zu 'bubulcus' *sweinero* und *ohsinare*.

Auch in älteren hd. ortsnamen findet *sweig* sich, z. b. *Sweig* im Elsass, *Sweige* Oesterr., *Schwaig* bei Nürnberg, *Sweighofen, Sweikhoven* (a. 1476) bei Bergzabern, vgl. Oesterley, Histor.-geogr. wb. 1883.

[1]) Vgl. van Helten, IF. 7, 340.

hier eine erklärung vorzuschlagen; man kann dagegen zwar anführen, dass das wort sich in keiner anderen sprache findet, aber es spricht doch auch m. e. etwas dafür.

Die wortform *swaig-* kann auf indog. *swoiq-* zurückgehen; es kann nämlich entstanden sein durch anfügung eines *qó*-suffixes an *swoi*, welche wortform sich vergleichen lässt mit gr. *ϝοῖ*, avest. *hvaē-*, inschr. von Behistān *uvāipaṣiyam* (eigentum); aind. *svayam* würde in der bedeutung mit lat. *suum* übereinkommen.· Ein analogon meine ich zu sehen in aind. *svakas* m. der seinige, ein angehöriger, *svakam* n. eigen, eigentum, z. b. Ind. sprüche ed. Böhtlingk 3641 *nārājake janapade svakam bhavati kasyacit* 'in einem lande ohne fürst besteht kein eigentum'; es kommt zwar in vedischen texten nicht vor, aber hier finden sich ähnliche wörter, welche von pronominibus gebildete adj. sind, so *mámaka* mein, z. b. Rgveda 1, 31, 11 *pitúr* ... *mámakasya,* 1, 34, 6 *mámakāya sūnáve*), *tāvaká* dein (Rgveda 1, 94, 11 *tāvakébhyo ráthebhyaḥ*), im sanskrit *māmakás* und *tāvakás,* und auch andere wörter wie *aviká* (ovis), in germ. sprachen ags. *twiȝ,* ahd. *zwîg* und an. *laug* (mit primärsuffix), vgl. Brugmann, Grundr. 2, 240. 242.[1])

Die grundbedeutung von *swaiga* würde dann sein 'das eigen', 'das eigen an vieh', 'die herde' u. s. w. Nicht analog hiermit ist die bedeutungsentwicklung von *fihu,* got. *faihu.* Für ,erbe' hat Sievers, Beitr. 12, 176 nachgewiesen, dass es 'in germanischer zeit nicht grundbesitz, sondern bewegliches eigentum bedeutet haben muss'. Grundeigentum wird es ursprünglich bei den Germanen wol nicht gegeben haben, und der hauptbesitz war fahrendes eigen, wie die Friesen sagten *drivanda and dreganda* (Asegab. 278, u. a.).[2])

Auch Tacitus, Germ. 5 sagt deutlich, dass das eigentliche besitztum das vieh war: *pecorum fecunda* ... *numero gaudent, eaeque solae et gratissimae opes sunt,* und c. 26 *nec enim* ...

---

[1]) Die ind. wortformen *asmā́ka(m), yushmā́ka(m)* wage ich nicht in betracht zu ziehen wegen der langen accentuierten silben vor dem *k*; vgl. hierüber Brugmann, KZ. 27, 400 und 401, anm. 3.

[2]) Reminiscenzen hieran meine ich noch zu sehen ausser in den von Sievers l. c. genannten wörtern in Hêliand 3309 *thes wi êgan endi erbi all forlietun, hobos endi hîwiski* (mnl. *huus ende hof*), und Otfrid 2, 2, 21 *er quam so er skolta in eigan ioh in erbi,* vgl. aschw. *arf ok urf.*

contendunt ut pomaria conserant et prata separent et hortos rigent.

Die begriffe von besitz und vieh gehen ineinander über, wie aus *fihu* und *erbi* und auch aus germ. *skatt-* (geld), aslov. *skotŭ* (vieh) erhellt, ohne dass man bei *erbi* noch so weit zu gehen braucht, 'erbe ursprünglich = vieh' zu stellen (Beitr. 12, 176).

Wenn meine annahme richtig ist, hat man in *swaiga* einen dritten beweis für die von Sievers l. c. nachgewiesene enge verbindung der begriffe 'besitztum' und 'vieh' im germ. und ein beispiel eines adj.-subst., das durch *qo*-suffix aus einer pronominalform gebildet ist.

Steppat meint s. 539, dass '*uuerbon* »cardines« in dieser bedeutung sonst nicht belegt ist'. Er ist im irrtum; in den Strassburger glossen 13, c. 1, 8 hätte er das wort finden können: *uuéruon in ipsis*: zuvor ist das wort genannt, nämlich *cardines mundi*. *uuerbon* steht zwar nicht in Heynes glossar, aber in Wadsteins glossar hätte Steppat es finden können und in allen texten.

Wenn Steppat s. 505 f. mir vorwirft, dass ich die orthographie des originals willkürlich verändert habe, da ich *w* statt des überlieferten *uu* geschrieben und circumflexe gesetzt hätte, die die hs. nicht bot ... und conjecturen eingeschoben hätte, ohne sie als solche zu bezeichnen, so will ich am liebsten annehmen, dass er meine bemerkung s. 277 oberflächlich gelesen hat: 'De gecursiveerde letters zijn door mij aangevuld. Zij ontbreken in het origineel.' Wie man noch genauer bezeichnen soll, was man als conjectur eingefügt hat, weiss ich wirklich nicht. Dass ich *uu* in *w* veränderte und längezeichen setzte, geschah, weil es damals vor 17 jahren gebräuchlich war und selbst von der Historisch genootschap für erwünscht erklärt war, während es in den von der Maatschappij van ned. letterk. herausgegebenen texten allgemein üblich war, was das *w* für *uu* betrifft. S. möge auch bedenken, dass es sich nicht um einen neuen abdruck der hs. handelte, sondern um einen abdruck, welcher meinen lesern zeigen sollte, dass keine neuen fragmente der Nd. psalmversion in Paris gefunden worden waren, sondern fragmente, die vom Mittelrhein herstammten.

Dass meine arbeit fehlerfrei ist, will ich nicht behaupten,

aber die von S. angeführten fehler stehen nicht in meinem texte. Wo sie im alphabetischen wörterverzeichnis vorkommen, musste schon das einsehen des textes und anderer stellen ausreichen zu zeigen, dass es sich hier um druckfehler handle. *Heldendemo* statt *Haldendemo* s. 276 ist druckfehler, s. 278 und 287 steht es richtig; die lesungen *begien* statt *begten, mih* statt *mich* u. s. w. habe ich erst später sehen können. Damals, wo ich mich auf Huet verlassen musste, konnte ich keinen anderen text geben. Ich habe selbst einige von seinen lesungen angezweifelt, ebenso die datierung der hs. ins 9. jh., wie ich Tijdschr. s. 277 mitgeteilt habe. Huet hatte mir s. z. ein facsimile geschickt und nähere auskunft gegeben, was mich veranlasste, meine meinung aufzugeben und mich der ansicht Huets, der archiviste-palaeographe ist, anzuschliessen. Der text, wie ihn Steppat jetzt gibt, scheint mir richtig; das *e* von *uuesta* für *uuosta* schien mir bedenklich,[1]) aber auch H. Omont schrieb mir, dass er es in der hs. ganz deutlich sehen könne. Da die form *drohtin* als dat. sg. mir im jahre 1885 nicht richtig vorkam, habe ich s. 286 als dat. sg. bloss *drohtine* von 2r verzeichnet. Hätte ich nicht selber gesehen, dass die hs. *aphuon* hat, so würde ich fragen, ob nicht vielleicht *aphil on augun* (urspr. *aphil an augun*) in der hs. stehe, vgl. Alfreds Boethius de consol. phil. ed. Fox 228, 13 *swá swá man déþ ðone æpl on his éaȝan,* wofür sonst meist *éaȝæppel,* wie ahd. *ougaphil* steht.

[[1]) Das *e* in *uuesta* ist auch auf der von mir eingesehenen photographie vollkommen deutlich zu lesen. E. S.]

UTRECHT, 20. dec. 1902. J. H. GALLÉE.

ZUM BEOWULF.

V. 48 f. ist der überlieferte text, *léton holm beran, ȝéafon on ȝársecȝ,* stilistisch ganz in ordnung, denn hier wird eine zweigliedrige formel nach ihren beiden teilen, dem nominalen und dem verbalen, variiert, und das ist stilistisch gut. Dagegen wird der nominale teil unnötig und auch unschön belastet, wenn man das verbale *ȝéafon* in ein nomen ändert. Das trifft sowol Greins *ȝeafol* (das übrigens auch der bedeutung nach nicht einmal passt) wie, und zwar in noch höherem masse, Trautmanns *ȝeofon,* das gar den éinen grundbegriff 'meer', der hier doch ohne besonderen malerischen zweck lediglich die richtung angibt, so ziemlich tautologisch dreimal neben einander zwängt.

Trautmann scheint diese tautologie selbst empfunden zu haben, und so versucht er, sie hinwegzuexperimentieren, indem er (Bonner beitr. zur anglistik 2, 127) behauptet, *holm* bedeute sowol 'meer' als auch bloss 'flut', und dasselbe gelte von *ȝeofon.* Er übersetzt demnach 'sie liessen [es] die flut tragen, die wogen aufs meer'. Dabei misachtet er aber den herschenden sprachgebrauch. Wer nur einen blick in Greins Sprachsch. 2, 94 tut, wird sich überzeugen können, dass *holm* in der poesie nur im plural mit der bedeutung 'hochgehende meerwogen' auftritt, nicht aber auch im sing. Und ähnlich liegt die sache auch bei *ȝeofon.* Seine normalbedeutung ist schlechtweg 'meer, see', wenn auch oft mit dem nebenbegriffe des erregten; *ȝeofon* ist also stets etwas ganzes, nicht teil eines grösseren ganzen, wie es hier der fall sein müsste, wenn *ȝeofon* die (richtungsgebenden!) wogen des meeres andeuten soll. Vgl. hierzu aus dem as. *hêt mî ... gangan te thî oƀar theson gebanes strôm, drucno oƀar diop uuater* Hel. 2936, und namentlich *uuirkit thie gebanes strôm egison mid is ûthiun* Hel. 4315.

Das ags. hat *ȝeofones stæð* Ex. 580. El. 227, (*be*)*ȝanȝ* Phön. 118. B. 362, *stréam* Andr. 854. El. 1201, *ȝrund* 1394, dazu die composita *ȝeofonflód* Az. 125 und *ȝeofonhús* 'schiff' Gen. 1321. Vgl. ferner Sat. 10. Andr. 498. Gn. Ex. 52 (l. *ȝeþrinȝeð* statt *ȝebrinȝeð*). Räts. 3, 3. In der Ex. 447 bezeichnet *ȝeofon* das meer, das die Egypter ertränkt, im B. 1690 die sündflut (*syððan flód ofslóh, ȝifen ȝéotende ȝíȝanta cyn*), und so ähnlich auch Andr. 1533. 1617. 1626 den vernichtenden wasserschwall, den das machtwort des Andreas hervorbrechen lässt. Die volle identität von *ȝeofon* und *ȝársecȝ* aber ergeben die beiden parallelen *ȝlidon ofer ȝársecȝ: ȝeofon ýðum wéol* B. 515 (wovon Tr. nur die zweite hälfte citiert) und *ȝársecȝ hlimmeð, ȝeofon ȝéotende* Andr. 392 f. Nach allem dem aber ist ein *ȝeofon* mit dem postulierten sinne für unsere Beowulfstelle ganz undenkbar.

LEIPZIG-GOHLIS, januar 1903. E. SIEVERS.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Ausgegeben den 8. Juni 1903.

BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON

HERMANN PAUL UND WILHELM BRAUNE

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD SIEVERS.

XXVIII. BAND. 2. HEFT.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
77/78 GR. STEINSTRASSE
1903

☛ Die herren mitarbeiter werden gebeten, zu ihren manuscripten nur lose quartblätter zu verwenden, nur eine seite zu beschreiben und einen breiten rand freizulassen.

INHALT.

Zur nachricht!

Es wird gebeten, alle auf die redaction der 'Beiträge' bezüglichen zuschriften und sendungen an Professor Dr. E. Sievers in Leipzig-Gohlis (Pölitzstrasse 26) zu richten.

DIE SPRACHE DES JUNGEN SCHILLER IN IHREM VERHÄLTNIS ZUR NHD. SCHRIFT-SPRACHE.

Verzeichnis von abkürzungen.

Adelung: Versuch eines vollständigen grammat.-krit. wörterbuches der hochteutschen mundart, Leipzig 1774—1786. — A. f. lit.-gesch.: Archiv für literaturgeschichte, hg. von Schnorr v. Carolsfeld. — Bahder: Grundlagen des nhd. lautsystems, von Karl v. Bahder, Strassburg 1890. — Bohn.: K. Bohnenberger, Zur geschichte der schwäbischen mundart im 15. jh., allgemeines und vocale der stammsilben, Tübingen 1892. — Bojunga: Kl. Bojunga, Die entwicklung der nhd. substantivflexion, Leipzig 1890. — Br.: Schillers briefe, hg. von Fr. Jonas, krit. gesammtausg. — Ergözlichk.: Gelehrte ergözlichkeiten und nachrichten, Stuttgart 1774 (B. Haug). — Fischer, Geogr.: H. Fischer, Geographie der schwäbischen mundart, Tübingen 1895. — Gayler: Die deutsche declination mit besonderer rücksicht auf den schwäbischen dialekt, von prof. Gayler, archidiac. zu Reutlingen, Reutlingen, in der B. G. Kurtzschen verlagshandlung 1835. — GR: Grundregeln der teutschen sprache, von F. C. Fulda, Stutgart 1778, bei J. B. Mezler (sonderabdruck). — Haug, Z.: Zustand der wissenschaften und künste in Schwaben, Augsburg 1781—82 (B. Haug). — Heyse-Lyon: Deutsche schulgrammatik, von K. W. L. Heyse, 26. aufl. bearb. von Otto Lyon, Hannover und Leipzig 1900. — Jonas, Erläuter.: Erläuterungen der jugendgedichte Schillers, von Fritz Jonas, Berlin 1900. — Käslin, Haller: H. Käslin, A. v. Hallers sprache in ihrer entwicklung dargestellt, Brugg 1892. — Kauffmann: Fr. Kauffmann, Geschichte der schwäb. mundart, Strassburg 1890. — Kehrein, 15.—17. jh.: J. Kehrein, Grammatik der deutschen sprache des 15.—17. jh.'s, Leipzig 1854. — Kehrein, Nhd. gr.: J. Kehrein, Grammatik der nhd. sprache, Leipzig 1852. — Kluge, Et. wb.: Kluge, Et. wörterbuch der deutschen sprache,[6] Strassburg 1899. — Längin, Herder: Th. Längin, Die sprache des jungen Herder, 1891. — Minor, Schiller: Schiller, sein leben und seine werke, dargestellt von J. Minor, Berlin 1890. — S.: Schillers sämmtliche schriften, hist.-krit. ausg. von K. Gödeke, Stuttgart 1871. — Sanders: Wörterbuch der deutschen sprache, von D. Sanders, 1860—65. — Schw. m.: Schwäbisches magazin von gelehrten sachen, Stuttgart, mit Erhardischen schriften (1775—1780; B. Haug). — SG.: Schubart, Sämmtliche gedichte Stuttgart 1785. — Si.: Siegwart, eine klostergeschichte, Frankfurt und

Leipzig 1777 (Miller); 1. und 2. teil. — SO.: Schubart, Originalien, Augsburg 1780. — Spr.: Der teütsche sprachforscher, Stutgart, bei J.B.Mezler; 1. teil 1777, 2. teil 1778. — ST.: Schubart, Todesgesänge, Ulm 1767. — Weltrich: Friedrich Schiller, Geschichte seines lebens und charakteristik seiner werke, von Rich. Weltrich, Stuttgart 1899. — Wilmanns, Gr.: Deutsche grammatik,[2] Strassburg 1899. — (Württ.) St.-anzeiger: Literarische beilage des Staatsanzeigers für Württemberg, 1898, s. 225 ff.

An der entwicklung der deutschen literatur von der mitte des 17. bis in die erste hälfte des 18. jh.'s hat Schwaben fast keinen anteil.[1]) Im herzogtum Württemberg, wo das geistige leben hauptsächlich unter dem druck der politischen verhältnisse sehr darnieder lag, und wo, wol im zusammenhang damit, die neue kirchliche richtung, der pietismus, schnell starke wurzeln schlagen konnte, war das kirchenlied die einzige poetische gattung, die boden und nahrung fand. Und noch zu einer zeit, wo in andern teilen Deutschlands der pietismus sich schon überlebt hatte, stand er in Württemberg in schönster blüte. So haben wir denn auch aus dieser zeit eine menge pietistischer liederdichter aufzuweisen. Aber nur in diesen geistlichen liedern und in etwas gelegenheitsversmacherei bewegte sich die poesie in Schwaben, und auch als in norden und süden sich das geistige leben regte und männer wie Gottsched, Klopstock u. s. w. die literatur in neue bahnen lenkten, kümmerte man sich in Schwaben wenig um diese dinge, sondern begnügte sich im allgemeinen mit stiller beschäftigung mit sich selber.

Mit der zeit musste man aber doch merken, welche stellung man einnahm in Deutschland, und als nun vollends Adelung in seinen schriften von 1774 an die vorherschaft Obersachsens in sachen deutscher grammatik und sprache verkündigte und die berücksichtigung Oberdeutschlands in sprachlichen dingen wegen der dort zurückgebliebenen entwicklung des sprachgefühls und des geschmacks zurückwies, regte es sich in Schwaben allenthalben. Und wie nun die geister erwachten, so musste zuerst das gefühl der inferiorität und der literarischen minderwertigkeit gegenüber dem norden entstehen, und zu-

[1]) Zur einleitung vgl. R. Kraus, Schwäb. literaturgeschichte, 1897. — J. Lautenbacher, Der anteil Württembergs an der schönen literatur des 18. jh.'s, 1882.

gleich ärgerte man sich über die absprechenden urteile des nordens. Vorläufig aber war Schwabens zeit noch nicht gekommen. Was an grossen schriftstellern auftrat, verliess das enge heimatland und gieng nach norden — wie Abbt, Wieland, Schiller —, oder aber, wenn sie im lande blieben und ihren ideen freien lauf liessen, büssten sie diese keckheit mit dem verlust ihrer freiheit — wie Moser und Schubart.

Aus dem gefühle der inferiorität gieng nun aber doch ein aufschwung hervor. Zunächst theoretisch: man bestrebte sich, seinen landsleuten nachzuweisen, dass die Schwaben dem norden gar nicht nachstehen müssen; man erklärte sich das bisherige schweigen aus dem schwäbischen volkscharakter. Um zu zeigen, dass Schwaben auch wirklich etwas leisten könne und geleistet habe, stellte man lange listen von schwäbischen gelehrten, dichtern u.s.w. auf, so z.b. in sämmtlichen jahrgängen des Schwäb. magazins von 1775—1780 (vgl. das register am schluss jedes einzelnen bandes); andere beriefen sich auf die verdienste der Schwaben um die sprache in früheren zeiten: 'Wir Schwaben selbst müsen aus unserm schlaf aufwachen, und die unsrer provinz angeborne vorzüge und schäze erkennen und geltend machen. Von der minnesinger zeit kein wort zu gedenken, welche provinzen Teütschlands haben sich vor Luthern und bis in die mitte des sechzehnten jarhunderts um die sprache am verdientesten gemacht? Sinds nicht die südlichen Teütschen?' Spr. 1, vorrede s. 11.

Neben der abweisung des sächsischen sprachdespotismus gieng nun das bestreben her, die eigene mundart zu ansehen und geltung zu bringen. Die schwäbischen grammatiker Fulda und Nast schreiben grammatische abhandlungen, worin sie die berechtigung schwäbischer dialekteigentümlichkeiten in der deutschen schriftsprache nachweisen wollen. 'Wir haben auch unsere feler, aber es sind mehr nachlässigkeiten und archaismen, als wirkliche grammatische unrichtigkeiten' Schw. m. 1775, 286. Anstatt sich weiter von den 'Sachsen' imponieren zu lassen, verwirft man deren lehren (vgl. Spr. 2, 40: 'Wir wollen keine autorität, besonders keine Gottschedische'), ja man erklärt das schwäbische für das rechte hochdeutsch: 'die schwäbische sprache, welche (und warum soll man es nicht öffentlich sagen dörfen?) welche die rechte hochteutsche

sprache, welche die regelmäfsigste, welche dem hochteutschen genius oder der natur der höhern teutschen sprache die angemessenste ist, welche aus gründen spricht, die den neuerungen, ausnahmen, abweichungen, die sich täglich häufen, und die muter beflecken, widersprechen, öffentlich widersprechen darf und soll' Ergözl. (1774) 2, 77. Schliesslich rät man sogar den Sachsen, bei den Schwaben in die schule zu gehen: 'gut wäre es, wenn man daselbst (d. h. in Leipzig) einmal begreiffen möchte, dafs man von denen, die sie aus eigendünkel Oberteütsche nennen, noch manches ... in der sprache zu lernen habe' Spr. 1, 36. Kurz man will, wie Nast in seiner selbstbiographie[1]) zusammenfassend sagt, 'an der ehre der vervollkommnung unserer sprache theil nehmen'.

So geht nun Schwaben seine eigenen wege; es entsteht ein reges geistiges leben, aber vorläufig schreibt man immer noch meist für Schwaben; die bücher, die geschrieben werden, sind noch auf 'auf Wirtemberg eingeschränkt', und noch 1782, als Schiller für das grosse Deutschland schon bekannt war, sagt er im vorbericht zum Wirtemberg. repetitorium, dieses werk sei für das land Wirtemberg 'angelegt' vgl. S. 2, 339.

Das war der stand der literatur und der literarischen bewegung in Schwaben beim ersten auftreten Schillers. Daher zeigt seine sprache einmal viel altertümliches. Denn ein enger zusammenhang der schwäbischen literatursprache mit der sprache der Bibel und Luthers war gegeben durch die grosse bedeutung, die die geistliche poesie in Schwaben hatte,[2]) ausserdem teilweise durch den altertümlichen charakter der schwäb. mundart gegenüber der nhd. schriftsprache, da 'ausser dem alemannischen kein anderer deutscher dialekt der alten deutschen sprache noch so nahe steht wie das schwäbische'.[3]) Und dann ist es in einer zeit, wo die führenden geister in Schwaben die bestimmte tendenz haben, dem mundartlichen

[1]) Kurzgefasster lebenslauf des jubel-greisen, von ihm selbst aufgesetzt, s. 73 (Stuttgart 1800).

[2]) Ueber das verhältnis von Schillers sprache zur sprache der Bibel vgl. J. Schlurick, Schiller und die Bibel, Leipzig 1895. Boxberger, Die sprache der Bibel in Schillers Räubern, Erfurt 1867.

[3]) H. Fischer, Ueber den schwäb. dialekt und die schwäb. dialektdichtung, Württ. vierteljahrshefte für landesgesch. 1884, s. 135.

das bürgerrecht in der schriftsprache zu verschaffen, nicht zu verwundern, dass viele dialekteigentümlichkeiten in seiner sprache zum vorschein kommen, sowol im lautlichen und formellen, als auch im wortschatz. Directe beeinflussung Schillers durch die schwäb. grammatiker, etwa durch deutschen unterricht u. dgl., ist freilich auszuschliessen, da einmal weder Fulda noch Nast zu Schillers lehrern gehörten — Fulda war pfarrer auf dem lande, der grammatiker Nast war der vater von Schillers lehrer Nast, vgl. Weltrich 1, 547 — und dann in der Karlsschule das deutsche in den lehrplan nicht aufgenommen war, wie die unterrichtspläne der Karlsschule[1]) zeigen; eigentlicher deutscher unterricht wurde erst nach Schillers abgang von der Karlsschule erteilt.[2]) Jedenfalls aber kannte Schiller die reformbestrebungen von Nast und Fulda, was schon aus orthographischen eigentümlichkeiten ersichtlich ist. Ganz abgesehen aber von der frage seiner abhängigkeit von den beiden ist die sprache des jungen Schiller in directen zusammenhang mit den grammatischen arbeiten und den sprachlichen ansichten Nasts und Fuldas insofern zu bringen, als die arbeiten der letzteren als codificierungen des sprachgebrauchs des literarischen Schwabens gelten können, Schiller aber einmal ihre arbeiten sehr wol gelesen haben kann, jedenfalls aber Schwabe ist, für Schwaben schreibt (vgl. s. 276) und daher sich der sprache bedient, die in Schwaben als schriftsprache gilt.

Eine genaue zeitliche abgrenzung der sprache des jungen Schiller könnte als sinnlos erscheinen. Es ist klar, dass die specifischen eigentümlichkeiten der sprache seiner jugendwerke auch in spätern werken mehr oder weniger häufig wider begegnen: — das werden die anm. illustrieren; aus ihnen wird ganz besonders ersichtlich sein, dass die sprache der werke in S. 3 (Fiesko, Kabale und liebe) grammatikalisch noch vielfach denselben charakter haben wie die aus Schillers schwäbischer zeit. Trotzdem ist es für die vorliegende untersuchung nötig gewesen, die sprache des jungen Schiller zeitlich genau abzugrenzen als die sprache seiner schwäbischen periode, d. h. aller

[1]) Vgl. Hauber, Lehrpläne und lehrfächer an der Karlsschule, programm, Stuttgart 1898, und J. Klaiber, Der unterricht an der ehem. höheren Karlsschule in Stuttgart, 1873.

[2]) Vgl. J. Klaiber a. a. o. s. 37.

seiner schriften, die fertig vorlagen bis zu dem moment, wo er Schwaben verlassen hat, sept. 1782 (also Fiesko nicht mehr). Durch die flucht aus Schwaben wird Schiller aus seiner schwäbischen umgebung herausgerissen und tritt nun in ganz andre verhältnisse und in eine ganz andre umgebung ein, und das ist natürlich auch von einfluss auf die sprache der nach diesem zeitpunkt geschriebenen — oder auch nur vollendeten — werke.

Die folgende darstellung der 'sprache des jungen Schiller in ihrem verhältnis zur nhd. schriftsprache' beschränkt sich auf rein grammatikalisches; eine untersuchung des stils, der poetischen sprache Schillers ist unterblieben; syntaktische merkwürdigkeiten wurden, soweit sie nicht als eigentümlichkeiten des schwäbischen notwendig in den rahmen der arbeit gehörten, nur dann und wann anmerkungsweise erwähnt.

I. Zur orthographie.

Obgleich Gottsched in seiner Deutschen sprachkunst 1748 angefangen hatte, die deutsche orthographie zu regeln und zu vereinfachen, dauert die willkürlichkeit und regellosigkeit auf diesem gebiet doch noch lange weiter. Muss doch noch im 19. jh. Grimm darüber klagen, wie sehr es ihn schmerze, 'gefunden zu haben, dass kein volk heute seine sprache so barbarisch schreibt, wie das deutsche' (Kl. schr. 1, 348). Wie langsam es gieng, bis eine einigermassen gleichmässige orthographie für Deutschland geschaffen wurde, zeigt Wilmanns in der einleitung seines Kommentars zur preuss. schulorthographie (1880).

Die oben genannten schwäb. grammatiker machen auch auf dem gebiet der rechtschreibung reformvorschläge und gehen selbst in ihren schriften mit gutem beispiel voran. Was sie damit wagen, sagt Nast: 'Nirgends erhebt man ein gröseres geschrei und lermen als wenn man in der orthographie reformiren ... will. Ist es doch nicht anderst, als wenn man kindern ihr spilwerk ... nemmen wollte' Spr. 2, vorr. s. 9. Und dass diese behauptung nicht ohne grund war, zeigt ein eintrag eines Schwaben im Schw. m. 1777, 939, der sagt, man könne niemand zumuten e i n *s*, *ſ* etc. zu setzen, wenn er zwei spreche, 'sonst müſsten sie anderst reden und anderst schreiben, und das scheint ebenso schändlich zu sein, als anderst

reden und anderst denken; das kann nur ein Franzos und kein ächter Teutscher.' — Die bemühungen der sprachreformer in Schwaben waren jedenfalls nicht ohne erfolg; dafür ist Schiller ein beweis. Wenn auch in seiner orthographie viele schwankungen vorkommen, so ist doch ein bewusstes streben nach einheitlicher schreibung nicht zu verkennen, und vielleicht noch etwas mehr, als man bisher glaubte (Gödeke, S. 1, 382 legt das schwanken zwischen *k* und *ck*, *z* und *tz* noch Schiller zur last; vgl. dazu s. 289; die vielfachen schreibungen fremder namen mit buchstaben des deutschen alphabets erklärt Weltrich s. 547 für versuche Schillers; vgl. dazu s. 293).

Um Schillers orthographie festzusetzen, ist es nötig, die einzelnen werke und schriftstücke nach der art, wie sie uns überliefert sind, zusammenzustellen und dann gesondert zu untersuchen.

Directe widergaben von Schillers handschrift haben wir sehr wenige: bei Gödeke nur S. 1, 46—49, die beiden gedichte 'Von der akademie' und 'Von der ecole des demoiselles' (in der schreibung von A; vgl. A. v. Keller, Beiträge zur Schillerliteratur, 1859, s. 21: 'von Schillers hand geschrieben', s. 25: 'nach dem original'); bei Jonas ebenfalls nur einen teil der briefe: brief 1 ist facsimile; handschriftlich liegen vor brief 4—26 und 28—32. Das ist alles, was für die festsetzung von Schillers eigentlicher orthographie benutzt werden kann. Und auch hier sind wir nicht immer ganz sicher über die echtheit der orthographie, s. Br. 1, 455: 'ich habe oft die originale im fluge copieren müssen und bei der correctur habe ich sie nicht zur hand'; vgl. dazu Weltrich 1, 801, der den text bei Jonas 'ungenau und fehlerhaft' nennt und einige besserungen angibt.

Nicht zu verwenden ist der bericht 'über mitschüler', S. 1, 13 ff., der allerdings auf dem originalmanuscript von Schiller beruht, vgl. Hoffmeister, Nachlese zu Schillers werken (1841), 4, 26: 'die veralteten formen, wo es nötig war, abgeändert'.

Nicht von Schillers hand geschrieben (teilweise allerdings abschriften von autographen Schillers) sind folgende stücke:

S. 1, 31 ff. Rede über freundschaft (vgl. Keller in S. 1, 36: 'Ob die rede von Sch.'s eigener hand geschrieben vorliegt, ist mir nicht so sicher').

— S. 1, 61 ff. Rede über güte und tugend (abschrift, vgl. S. 1, 70). — S. 1, 95 ff Rede über die folgen der tugend (in S. mit änderung der orthographie gedruckt, vgl. S. 1, 102). — S. 1, 74 ff. Philosophie der physiologie (vgl. S. 1, 94: 'nicht einmal eine entfernte ähnlichkeit mit der Sch.'en hand'). — Abschriften (von unbekannter hand) sind die briefe Br. no. 2. 3. 27 und 33. — Württ. Staatsanzeiger, beilage zum 8. nov. 1898, s. 225 ff.: Aufsatz über den einfluss des weibs auf die tugend des mannes;[1]) abschrift, 1800 geschrieben, vgl. ebda. s. 266).

Auf die schreibung dieser schriftstücke werde ich nicht eingehen. Im Mannheimer theatermanuscript der Räuber, fassung M in S. 2, 207 ff. sind 'höchstens zwei oder drei kleine correcturen von Schillers eigener hand'. Die bezeichnung 'M' wird sich im folgenden stets auf dieses manuscript beziehen.

Die drucke.

Stuttgart, Cotta, hof- und kanzlei-buchdruker: Die dissertation über den zusammenhang etc., S. 1, 137 ff.

Stuttgart, mit Erhardischen schriften: Der abend, S. 1, 27 ff.; Eroberer, S. 1, 40 ff.; Auf die ankunft v. Falkenstein, S. 1, 50 ff.; Sturm auf dem tyrrh. meer, S. 1, 120 ff., sämmtlich zuerst im Schw. m. (bei Erhard) erschienen; Todtenfeyer am grabe Riegers, originaldruck im Archiv f. lit.-gesch. 10, 359.

Stuttgart, Metzler: S. 2, 1 ff., Die räuber, 1781. Dazu der bogen in Schnorrs Archiv f. lit.-gesch. 9 (1880), s. 281. — S. 1, 186 ff., Venuswagen (vgl. Hoffmeister, Nachlese 1, 39: 'zuerst bei Metzler in Stuttg. gedruckt'). — S. 1, 197 ff., Anthologie (vgl. S. 1, 198: bei Metzler). — S. 2, 338 ff., Wirtemb. repertorium (nach Heyd, Bibliographie 1, 302 bei Metzler gedruckt).

Stuttgart, Mäntler: S. 1, 178 ff., Elegie auf den tod Weckherlins. — S. 1, 185, Ode auf die wiederkunft unsers ... fürsten.

Mannheim, in der Schwanischen buchhandlung: S. 2, 207 ff., Die räuber, 1782.

Frankfurt und Leipzig, bei Tob. Löffler: S. 2, 1 ff., 'B', Die räuber, 2. auflage.

Augsburg, Stage: Recension von Stäudlin, in Haugs Zustand der wissenschaften, 1781, s. 455 ff.[2])

Tübingen, Cotta: S. 1, 223 ff., Die seeligen augenblicke an Laura.

Letztere drei drucke lasse ich bei der behandlung der orthographie ausser betracht; ich führe sie hier nur der vollständigkeit wegen an.

[1]) Von Pressel, ebda. s. 265 ff., sowie von Weltrich 1, 790 ff. Schiller zugeschrieben.

[2]) Ist Schiller zugesprochen; vgl. Weltrich s. 496.

Orthographie der vocale.

Vocaldehnung: Dehnung der vocale durch *-h-* wird von Fulda verworfen: 'der rechtschreibung ekelt daran' GR. 37; ebenso von Nast: 'ein unschiklicher und unnötiger behelf' Schw. m. 1775, 549. 'Vor dem end *l* darf man es schon keklich weglassen; vor wenigen *m* und *n* ist man schüchterner: *Ruhm, Sohn,* und noch mehr vor *r*: *mehr*' Fulda, GR. 37.

Schiller schreibt: *a*: meist *Nahme* Br. 21. 33. S. 1, 46, 10, *mahlen* Br. 28, aber *niemals* Br. 13. 17, *Stral* S. 1, 47; — *ä*: *Gemälde* Br. 43. 48, *Gemählde* Br. 50: — *e*: *nehmlich* Br. 53; — *o*: *verlohren* Br. 12, *verloren* Br. 12. 13, *gebohren* Br. 15, *geborn* Br. 12, 4. Entsprechend der schwäb. kürze meist *wol* Br. 16. 37. 46, daneben *wohl* Br. 30; — *ü*: *füle* Br. 52, *fühlen* Br. 13, *Gefühl* Br. 14. S. 1, 46, 4. 48. — Dehnung des vocals durch verdopplung desselben wird nach Fulda, Spr. 1, 265 und GR. 38 nur noch in 7 wörtern angewendet (*Beer, Heer, Meer, Speer, Teer, leer, Meel*). Bei Schiller ist mir kein fall von *aa* aufgefallen; dagegen *ee* in *Weeg* Br. 19. 23. 30. 43, *seegenvoll* S. 1, 47, *seelig* S. 1, 49; *e* in *Wesen* Br. 35, *schwer* Br. 16, 13, *erschwert* Br. 37; *oo* in *Schoofs* Br. 48.

ie ist für Fulda nur ein doppellauter; *ie* als gedehntes *i* ist 'miskennung des doppellauters' GR. 38, nach Nast 'grammatischer wust' Spr. 2, 56.

Schiller hat entsprechend der schwäb. (halbmundartlichen) kürze *gibt* Br. 12. 65. 30. S. 1, 47; *ligt* Br. 50 neben *liegt* Br. 19, 12; für die endung *-ieren* verlangt Fulda consequent *-iren* GR. 50; Schiller hat meist *-ieren*: *goutieren, cujonieren* Br. 62, *studieren* Br. 65. 36 etc. neben *ediren* Br. 38, *abstrahiren* Br. 37.

Die schreibung von M (S. 2) ist ebenfalls sehr unregelmässig: *Schicksaal* S. 2, 223. 238, *-sal* 225, 27, *Name* 211, 7, *Stral* 307. 246, *Weg* 215. 327. 326, *Weeg* 227, meist *Seegen* 322, *armseelig* 322, *giebt* 271, 8, *liegt* 333, 22, meist *-iren, verloren* 225. 267, *verlohrn* 263. 327. 244, meist *fühle.* Mit der schreibung von M stimmt die des drucks bei Schwan so ziemlich überein.

Cotta, Dissert.: *Name* S. 1, 145, 20, *Strahl* 151, 32. 153, 16, *Maase* 143. 149, 20. 157, 29, *Glückseeligkeit* 142, *Weg* 153, *schwehr* 176, nur *-iren, gibt* 156, 31, *ligt* 143, *verlohren* 144, *verloren* 148, *Gefühl* 148, 36 und sonst. — Erhardsche drucke: *Nahme* 40, 11, *Namen* 120, 19, *pralen* 123, 92, *Ehrendenkmal* (Rieger, Archiv f. lit.-gesch.), *seelig, seegnend* (Rieger, Archiv), *ligt* 28, 27, *wiederholt* 28, 49, *Schoofs* 28, 24, *Gefühl* 27, 14. — Metzler: meist *Name* S. 1, 195. 226. S. 2, 17. 366, daneben *Nahme* 2, 17, *Strale* 1, 209. 244. 366, *strahle* 1, 214, *gemalt* 2, 344, *mahlt* 1, 192, *Gemälde* 2, 341. 359, *Grabmäler* 2, 386, 23, *Glückseligkeit* 2, 341, *beseeligen* 1, 203, *seelig* 1, 215, *holdseelig* 1, 218, *segne* 2, 389, *seegnen* 2, 20, *Weg* 2, 394, *Weeg* 2, 21, *schwer* 2, 364,

-iren und *-ieren* gleichmässig neben einander, *liegt* 2, 353, *giebt* 2, 381, *gibt* 2, 393, *wol* 2, 376. 14, *wohl* 2, 14, *Söne* 1, 187, *Söhne* 1, 202, *fühle* 1, 187. 218, *bulen* 1, 211, *buhlen* 1, 217. — Mäntler: *Stral* 1, 182, *Pralen* 1, 178, *Bahre* 1, 178, *Paradifs* 1, 180, *ausstaffirt* 1, 181, *Woogen* 1, 179, *Buhle* 1, 181.

Hier herscht also sowol bei Schiller als bei den drucken ungleichheit in der schreibung. Am consequentesten ist die schreibung der dissertation, d. h. des Cottaschen druckes.

Zu *-ey*: Fulda erklärt *y* für unnötig GR. 46; Nast führt *y* unter den buchstaben an, die in keinem ursprünglich deutschen worte sich finden; 'in grichischen und andern fremden wörtern mag *y* bleiben' Spr. 2, 37. 107 und Schw. m. 1777, 158.

Bei Schiller erscheint *-ey* noch häufig: *seyn* (inf.) meist, *seyn* : *entweihn* S. 1, 47, 42, *befreyht* Br. 45, 4, *meynst* Br. 59, 30, 2, *frey* Br. 39, *bey* Br. 47, *gedeihen* Br. 61, *Polizey* Br. 47, daneben *zweierlei* Br. 44, *zwei* Br. 27 etc.; übrigens ist das *y* im inf. *seyn* oft von Jonas eingesetzt; vgl. Br. 1, 455. — M und Schwans druck schreiben meist *ey*: *sey* 2, 249, 14. 290, 20, *seyd* 2, 209, 13. 248, 10, *Räubereyen* 2, 210, daneben M *Mai* 2, 210. — Cotta: *sey* 1, 142, 10. 169, 2, *seyn* 1, 142, 18. 150, 19, *Geschrey* 1, 152, 22, *Arzneyen* 1, 162, 25; sonst stets *ei*: *zweierlei* 1, 145, 23, *Schleier* 1, 169, 32, *Beitrag* 1, 143 etc. — Erhardische drucke: *seyn* 1, 41, 80. 42, 58, *feyren* 1, 44, 107, *beym* (Rieger, Archiv), daneben *sein* (verbum) 1, 27, 14, *frei* (Rieger, Archiv), doch überwiegt *ey*. — Metzler: *Schelmerey* 1, 202, *Dudelei* 1, 223, 77 etc.: *ei* und *ey* durcheinander. — Mäntler: *seyn* 1, 180, *feyern* 1, 180, *sey* — *Phantasey* 1, 182: meist *ey*.

e — *ä*: Fulda wünscht *e* in allen fällen, wo die etymologische zusammengehörigkeit mit einem wort mit *a* nicht zu offenkundig ist (GR. 44), so in *Grenze, erzelen*.

Von Schillers hand findet sich nur *Gebehrde* Br. 27, 26, *Erzälung* Br. 33, 22, *ächt* Br. 35, 27, *Kenntnifs* Br. 37, *Gränzen* Br. 42, *nehmlich* Br. 10, 1. — M und Schwans druck (A) schreiben fast durchweg *Gränze*, daneben *Lerm* 2, 227, 10 und *lärmen* 2, 255, 9, *erzählen* 2, 256, 17; A dazu *Schedel* 2, 226, 28 neben *Schädel* 2, 226, 20; M *schwermend* 2, 247. — Cotta: *nemlich* 1, 147. 172, *Kenntnifs* 1, 155, 20 und *Känntnis* 1, 147, 1, nur *Grenze* 1, 163, 11. 154, 4, *Zähen* 1, 170, 19 (von Fulda, GR. 43 verlangt zur unterscheidung von *zehen* = 10; *Zähe* finde ich noch S. 13, 28. SO. 13). — Metzler: nur *Gränze* 1, 207, 30. 2, 28, 5. 147, 12 etc, *Meze* 1, 343, 77. 2, 51, 6 neben *Mäze* 2, 199, 8. 1, 187, 40, *Schedel* 2, 178, 16. 35, 22 neben *Schädel* 2, 35, 19. 351, 10, *Helfte* 2, 102, 8 neben *Hälfte* 2, 344, 27. 19, meist *lernen, hefslich* 2, 53, 3. 117, 5 neben *Häfslichkeit* 2, 359, 10, *vorerzehlen* 2, 32, 2, *Zähen* 1, 253, 69 (vgl. oben bei Cotta), *Erndte* 2, 64, 9 und *Ärndte* 2, 26, 3, *Kartetsche* 1, 232, 38, *geflännt* 2, 29, 5, *Gebärden* 2, 346, *ohngefehr* 1, 193, *ungefähr* 2, 340, 3. — Mäntler: keine belege. — Erhard: nur *schwärmt* 1, 29.

ai* — *ei: Die aus dem altbairischen stammende[1]) schreibung *ai* für mhd. *ei* zum unterschied von *ei* = mhd. *î* wird von den schwäb. grammatikern nicht gerade verlangt; aber doch hätten sie gern eine unterscheidung der beiden oberdeutsch geschiedenen laute gewünscht, vgl. GR. 46. Fulda sagt GR. 47: 'Nicht daſſ man vom schreibgebrauch abgehen, und, *Aiche, Aimer* — schreiben sollte. Doch mus es erlaubt sein, wo man die aussprache des eigentlichen begriffunterschiedes bemerken mus, es mit *ai* zu thun, als in ... *Laib, Rain*' etc. — Aehnlich Schw. m. 1777, 160: 'Das *ei* hat ebenfalls eine gedoppelte aussprache, einmal mit dem ton auf dem *e*, z. e. *Stréich*, hernach mit dem ton auf dem *i*, *streíchen*. In Schwaben, und fermutlich auch in den übrigen landschaften Teutschlands, hat *éi* einerlei aussprache mit *ai*, und aus diesem grund ist sehr anzuraten, an die stelle dieses *éi* überall *ai* zu setzen.' — Wie Schiller hier schrieb, lässt sich auf grund des vorhandenen materials nicht mehr feststellen, da von den fraglichen wörtern nur *waiden* Br. 58, 22 vorkommt. Doch ist auch hierin der einfluss der schwäb. grammatiker unverkennbar, da man als indirecte beweismittel aus späteren autographen Schillers folgende schreibungen anführen kann: *verwaigern* Br. 70, *Krais* Br. 124, *waiden* Br. 227, *faig* Br. 220, *Maisel* Br. 300.

M und A (Schwan) kennt ausser in *Hayn* 2, 225 nur die schreibungen mit *ei*. — Cotta ebenso nur *ei*: *Kreis* 1, 146, 2. 150, 29. 177, 3. — Erhardsche drucke: *Haide* 1, 28, 36, aber *Heyn* 1, 51, 47. — Metzler: *Kreis* 2, 344, 27. 362, *Krais* 1, 223. 285. 294, *feig* 2, 356, 25, *faig* 1, 233. 279, 7, *Saife* 2, 377, 4, *saifen* 1, 254. 255, *Sail* 1, 213, 29, *Waide* 1, 188, *laiden* (= zu leide tun) 1, 327, *Raifen* 1, 341, *Raif* 2, 93, 13, *Schlaife* 1, 227. 307,[2]) *Haynen* 1, 106, 5, *Gelaise* 2, 13, 2, *Getraide* 2, 115, 4, *wayden* 2, 114, 21, *Staig* 2, 187, 11, *waiden* 2, 353, 7. 1, 330, 507. 258, 3, *weiden* 2, 70; vgl. S. 1, 382. — Mäntler: keine belege.[3])

---

[1]) Vgl. Kluge, Von Luther bis Lessing s. 131; Kluge spricht hier hauptsächlich von drucken; *ai* ist übrigens 'in denkmälern schwäb. herkunft constant' als schreibung; vgl. Kauffmann s. 88, anm. 1 und 2.

[2]) Ich führe *Schlaife*, dessen *ai* umlaut von *au* ist (vgl. schwäbisch *šlaof*) hier nur im gegensatz zur modernen schreibung mit *ei* an.

[3]) *ai* findet sich, abgesehen von den oben aus späteren briefen angeführten wörtern, bei Schiller noch in *faig* S. 3, 509. 4, 73. 5, 27. 36. 71, *Faigheit* S. 3, 517, *Krais* meistens in S. 3, *waiden* S. 3, 581. 5, 192, *Sail* S. 4, 74, *Maisel* S. 3, 579, 8, *schlaifen* S. 5, 43.

e — ö, i — ü, ei — eu. Die hierher gehörigen wörter könnten auch bei der lautlehre behandelt werden; aber bei einem Schwaben sind diese schwankungen in der schreibung rein orthographischer natur, da die lautwerte von *e* und *ö*, *i* und *ü*, *ei* und *eu* in *e*, *i*, *ei* zusammengefallen sind.

Schwanken zwischen ***e*** und ***ö***. Bei *ergötzen, löschen, schwören* etc. finden sich in Schillers schwäb. periode keine schwankungen; drucke und handschriften weisen die moderne schreibung auf.

ergözen 1, 96, 29, *erschöpffen* 1, 100, 14, *löschen* Br. 49, 1 etc.; *ergetzen* findet sich 2, 271, 15 erst in der ausgabe von 1802.[1]) Auch das nhd. öfters mit *blöken* in der schreibung verwechselte *blecken* (mhd. *blecken* = blicken lassen) wird nur mit *e* geschrieben: *blekt* S. 2, 166, 22. 306, 21.

Zu *schrecken*: Zum subst. *schreck, -en* bemerkt das DWb. 9, 1660, Schiller habe 'in jüngeren jahren' wie Goethe *Schröck, Schröcken* geschrieben. Das trifft auf seine schwäb. periode nicht zu,[2]) vielmehr wird überall *e* geschrieben.

Schreken S. 1, 164, 14. 167, 19, *Schrecken* 1, 330, 506. 2, 293, 6, *Schreck* 2, 239, 19 u. a. Das verbum und die verschiedenen adj. haben in hss. und drucken überwiegend *ö*: *schröcken* 1, 109, 28. 115, 26. 2, 7, 3. 25, 15. 355, 26 etc., *schröcklich* Br. 20. 25. 27. S. 1, 167, 17. 111, 2. 301, 7. 2, 68, 14. 183, 22, *schröcklich* 1, 374, 17. 2, 248, 3. 388, 24, *erschröcklich* 2, 389, 32, *schröckhaft* 2, 293, 1, daneben *schrecken* 1, 163, 5, *schrecklich* 1, 161, 30, *schreckhaft* 2, 363, 26, *schrecklich* 2, 312, 2.[3])

Die schreibung der übrigen Schwaben: Fulda, GR. 76, 104 und sonst, und Nast, Spr. 1, 52 schreiben subst. und verb. mit *e*; im Schw. m. findet sich *ö*: *schröcklich* 1775, 35, *schröckend* 1776, 331, *schrecklich* 1776, 332. Bei Si. ist *e* vorherschend. — Adelung kennt nur *e*. — Das *ö* wird sonst durch anlehnung an *Schrock* erklärt (DWb.); wenn Schiller nie bei subst., wol aber beim verb. *schröcken* schreibt, so darf man wol auch an einwirkung von *erschrocken* denken; vgl. *löschen — erlosch, gewöhnen — gewohnt*, Bahder s. 177. Das einfachste ist, *ö* als blosse schreibung für *ę* zu erklären (wie in *verdörben* u. a.).

---

[1]) In späteren werken z. b. noch *ergetzen* S. 5, 2, 315.

[2]) Auch sonst ist mir aus den schriften der 'jüngeren jahre', abgesehen von dem im DWb. angeführten *Schröck* S. 3, 117, 22, nur noch *Schröcken* S. 4, 80, 2 aufgefallen.

[3]) Schon im dritten band der Schillerschen werke nimmt die schreibung mit *ö* merklich ab. So Diderot-Thalia stets *schrecken*; ausnahmen: *erschröckt* S. 3, 557, 15. 558, 27. Don Carlos in S. 5, 1. teil hat stets *e*, ausser in *schröcklich* S. 5, 16, 280, *erschröcken* 5, 28. 110. 171, *schrökken* 5, 163. Im 4.—7. band der Br. findet sich kein *ö* mehr.

i und *ü*. Die nhd. schriftsprache schwankt zwischen *hilfe* und *hülfe*.

Schiller schreibt *hilflos* Br. 14, 29;[1]) M meistens *Hilfe* S. 2, 247, 10. 227, 21. 239, 22. 315, 25, daneben *Hülfe* 2, 240, 3, während A (Schwans druck) stets *Hülfe* an den betreffenden stellen und sonst. Cotta nur *ü*: *Beihülfe* S. 1, 143, 15, *Hülfsbedürftig* 1, 170, 8. — Metzler: *Hülfe* 2, 355, 20. 356, 34, *Gehilfe* 2, 358, 21, sonst vorwiegend *ü*: *Hülfe* 2, 67, 21. 93, 1. 183, 23 etc. — Fulda, GR. 45 hält *Hülfe* für etymologisch richtiger. — Erhard und Mäntler: keine belege. — Bei Miller kann ich nur *Hülfe* Si. 47 und 180 belegen.

Die schriftsprache hat sich für *i* entschieden in *wirken, langwierig, gebirge, findig, schwierig, spritzen*. Die betreffenden formen mit *ü*, die sehr lange in der schriftsprache eingang gefunden haben, sind aus dem schweizerischen und einigen mitteldeutschen dialekten zu erklären, in denen besonders *wi* : *wü* sich entwickelt hat (vgl. Bahder s. 180): *würken* (bei dem noch in betracht kommt, dass auch schon mhd. neben *wirken* ein *würken* existiert, zurückgehend auf ahd. *wurchen*) *schwürig, langwürig*; nach anderen labialen consonanten *gebürge, fündig*. *Sprützen* ist die regelrechte fortsetzung des mhd. *sprützen*.[2])

Schiller schreibt *wirklich* Br. 48, 2. 58, 13, *wirkten* Br. 24, 8, daneben *würken* Br. 64, 10. 20, 1. — M meist *i*: *wirklich* S. 2, 267, 16; A (Schwans druck) *würken* 2, 216, 16, *würklich* 2, 256, 16, *wirklich* 2, 245. 259. 288. 291. — Cotta nur *i*: *wirkend* 1, 146, 2, *wirken* 1, 150, 31. 160, 33. 144, 13, *wirklich* 1, 142, 27. — Metzler: *würken* 2, 4, *wirklich* 2, 4. 14, *auswürken* 1, 200, 25. *wirklich* 2, 346, 14, *wirken* 2, 341, 25. 355, 15. — Erhard und Mäntler: keine belege. — Schubart und Miller meist *ü*: *würken* Si. 159. 216. ST. 87, 11, *würklich* Si. 339, *wirken* SO. 166.

Schiller schreibt *spitzfündig* Br. 49, 3; M und A *ausfindig*[3]) S. 2, 244, 4. — Cotta *i*: *spitzfindig* 1, 161, 27, *Spizfindigkeiten* 1, 164, 18; bei den übrigen finden sich keine belege. Die andern hierher gehörigen wörter zeigen nur die schreibung der drucke bez. fremder schreiber: stets *schwürig* 1, 89, 34.

---

[1]) In Br. 1 finde ich 3 *Hilfe* (Br. 72. 335 und *hilflos* Br. 67) gegen 1 *Hülfe* (Br. 226).

[2]) Die annahme v. Bahders (s. 181 f.), dass der wandel von *wi* : *wü* gemeindeutsch gewesen und auch im schwäbischen vor sich gegangen sei, dürfte wol unrichtig sein; die beispiele, die er angibt, sind nicht beweiskräftig, da die entrundung von *ü* zu *i* im schwäbischen dem 13. jh. anzugehören scheint (vgl. Kauffmann s. 170 und 172) und von den beiden von v. Bahder zum beweis citierten autoren H. von Sachsenheim erst in der mitte des 15., die Hätzlerin erst am ende des 15. jh.'s geschrieben hat, zu einer zeit, wo *ü* nur noch schreibung war für einen *i*-laut.

[3]) Nach Wilmanns, Gr. § 347 gehört übrigens *spizfündig* zu mhd. *vündec*, *ausfindig* zum älteren nhd. subst. *Ausfund*.

2, 357, 11; nur bei Cotta *Schwierigkeit* 1, 152, 2; — *langwührig* 1, 163, 24 (Cotta); — *Gebirge* bei M und A nur in *Gebürge* 2, 258, 7; bei Metzler *i* und *ü*: *Gebirge* 2, 77, 11. 179, 25. 1, 218, 2, *Gebürge* 1, 214, 13. 231, 14. 195. 280. 2, 128, 14. 92, 13; — *sprizen* 2, 143, 7. 52, 6. — Bei Schubart finde ich *Gebürge* ST. 20, 1. 28, 8. SO. 193, *Gebirge* SO. 192, *sprützen* SG. 2, 136, *ausfindig* bei Miller, Si. 335.[1])

Die schriftsprache schreibt mit anlehnung an die subst. *Lüge, Trug, Luder,* — *lügen, trügen,* und öfters *lüderlich* anstatt des historisch richtigen *ie*. Die schreibung *liegen* kommt für unsere zeit nicht mehr in betracht, da *lügen* sich seit der zweiten hälfte des 17. jh.'s festgesetzt hatte.

Dagegen schreibt Schiller noch *betriegen* Br. 24, 16 (auch Nast, Spr. 1, 45 schreibt *Betrieger*). Die stellen in S. 1. 2 haben stets *ü*: *betrügen* 1, 195. 2, 343, 17 u. s. w. Bei Miller findet sich *betriegen* Si. 2, 88 neben *Betrüger* Si. 2, 140. — Für *liederlich* bieten sich nur belege bei M und den Metzlerschen drucken dar: *Liederlichkeiten* 2, 214, 4 M und A; — Metzler: *lüderlich* 2, 354, 17. 324, 12, *Lüderlichkeiten* 2, 354, 21, *Liederlichkeiten* 2, 22, 11, *verlüderlicht* 1, 269, 12. — Bei Miller finde ich nur die schreibung mit *ie*: *liederlich* Si. 78. 145. 169. — Auch bei *verdriefslich* wird im 18. jh. noch oft mit anlehnung an *Verdrufs ü* geschrieben, entgegen dem mhd. *verdriezen*. Schiller nur *ü*: *verdrüfslich* Br. 52, 24, 1. 56, 28, 14. 63, 5. 62, 5 v. u.; ebenso Miller, Si. 122 und Si. 2, 38.[2])

Dagegen findet sich entsprechend der modernen schreibweise nur *ü* in *würdig* (2, 312, 21) und *gültig* 1, 164, 24, *gleichgültig* 1, 78, 5. 115, 17. Ebenso Miller *gleichgültig* Si. 177.[3])

---

[1]) Die schreibungen schwanken auch in den späteren werken Schillers. Doch überwiegt schliesslich *wirken*. So z. b. S. 6 in den briefen über Don Carlos *wirken* fast ausnahmslos. Aus Schillers briefen führe ich an: *wirklich* Br. 1, 24. 79. 94 gegen *würken* Br. 1, 79. *Ausfindig* Br. 1, 96. 394, *ausfündig* Br. 1, 324. 2, 79; *ausfündig* meist in S. 3 (51. 218. 244. 519. 542); *ausfindig* meist in S. 4 (167. 322. 325), nur *ausfindig* z. b. S. 6 in den briefen über Don Carlos. — *Schwürig* stets in S. 3 (216. 543. 561). S. 4 (244. 324), ebenso noch *Schwürigkeit* in Br. 3, 237 und im handschriftl. nachlass S. 15[1], 323, dagegen *Schwierigkeit* z. b. Br. 1, 176. — *Langwührig* in Schillers autograph Br. 4, 455, *langwierig* S. 4, 107. — *Gebürge* S. 3, 372, 1. 4, 91, 10, *Gebirge* S. 4, 107 und sonst. — Nur *sprützen* in der unmittelbar nachfolgenden periode: *Sprüze* S. 3, 146, 1, *sprüzen* S. 3, 75. 259. 393. 34. S. 4, 4, 85, und so noch S. 11, 311 und S. 14, 17.

[2]) S. 2, 244 hat *betriegen* in der ausgabe von 1802. — *Betriegen* noch S. 4, 277. 275; Schiller selbst schreibt später *betrügen*, z. b. Br. 91. — *Lüderlich* noch S. 4, 67, 26 und von Schillers hand Br. 3, 105. — *Verdrüfslich* auch später, z. b. Br. 3, 96. 4, 72. 5, 51, *verdrüfst* Br. 4, 414, *verdriefst* Br. 4, 401; die drucke: *verdrüfslich* S. 3, 22. 106. 178. 361. 389 etc. 4, 324, *verdriefslich* S. 3, 150.

[3]) *Gültig* S. 3, 371, 18, *Gleichgültigkeit* S. 4, 238. Br. 1, 104. 118. 147 u. a., *gleichgültig* Br. 1, 68.

Württemberg lautete im 18.jh. gewöhnlich *Wirtemberg*. Erst ein regierungsdecret von 1802 hat die schreibung *Württemberg* eingebürgert (vgl. Weigand, Wb.). Im Schw. m. 1775, 789 wird das wort, offenbar in folge einer herschenden unsicherheit in der schreibung, historisch untersucht; der betr. verfasser entscheidet für *Wirtenberg* oder *Wirtemberg*. So schreiben auch Schiller und seine drucke stets Br. 37. S. 1, 69, 26. 2, 339, 32 etc.[1])

Flistern ist noch im 18. jh. die übliche schreibung; sie ist wol auch für den jungen Schiller vorauszusetzen.

Seine drucke wenigstens haben ausser in *Schauernachtgeflüster* 1, 217, 34 stets *i*: *flistern* S. 1, 234, 19. 222, 47. 2, 6, 24. 287, 2. 333; ebenso seine schwäb. zeitgenossen: *flistern* SG. 243. 446. 2, 15. 397. ST. 16, 7. 48, 9 (nur Si. 329 *flüstern*).[2]) Die schreibung mit *ü* ist im 18. jh. aus dem niederdeutschen in die schriftsprache eingedrungen (Kluge, Et. wb.).

Widergabe des schwäb. *i*-lautes statt des schriftsprachlichen (historisch richtigen) *ü* liegt vor in

umgestilpet S. 1, 212, 10, *schlirrfen* 2, 285, 8 M (A *ü*), *schlirft* 1, 182, 131 (im Mäntlerschen druck und in der Anthologie), ebenso *schlirfen* SG. 2, 68, 7.

Die form *Küssen* = mhd. *küssen*, ahd. *kussîn* wird im 18. jh. noch als 'mustergültig' betrachtet (Paul, Wb.). Im 19. jh. hat sich durch den einfluss ober- und mitteldeutscher dialekte die form mit *i* in der schriftsprache festgesetzt. Das wort kommt in den werken des jungen Schiller nur in den Räubern vor und wird sowol von M als von den drucken von 1781 und 1782 ohne regel mit *i* und *ü* geschrieben.

Kissen 2, 217 M und A 2, 238, 1 M (A *ü*). 2, 249, 3 A. 2, 49, 17. 75, 25, *Küssen* 2, 69, 15. 49, 4. 249, 3 M. 138, 1 A. *Küssen* belege ich noch aus Schw. m. 75, 313. SG. 2, 233, *Kissen* aus Si. 2, 35. 168. Si. 1, 175. 215.[3])

Nhd. *kitzeln*, mhd. *kitzeln* und *kützeln* schreibt Schiller mit *i*.

Kizeln Br. 61, 32; M und A schreiben *ü*: *küzelt* 2, 278, 19; Metzler *ü* und *i*: *küzelt* 2, 123, 2, *kizeln* 2, 115, 27, *Kizel* 2, 22, 2. 141, 4 (1, 90, 26 in der Philos. der physiol.). — Bei Schubart nur *ü*: *kützeln* SO. 123. 124. 128. 175, *aufküzelt* SO. 7. Die schreibung mit *ü* ist bei Schwaben bes. erklärlich, da das wort schwäbisch *khutslə* lautet.[4])

---

[1]) *Würtemberg* schon Br. 1, 138; *würtembergisch* Br. 1, 164, daneben noch *Wirtemberg* Br. 1, 172. 104.

[2]) *Flistern* noch in S. 3, 213, 30. 215, 9, dann aber nur *ü*: *flüstern* S. 3, 49, 14. 4, 214, 10. 246. 5^1, 12. 162. 173. 5^2, 277. 8, 325 u. s. w.

[3]) *Küssen* noch S. 3, 339, 5. 6, 404, *Kissen* 5, 96. 12, 554.

[4]) Von Schillers hand findet sich auch später nur die schreibung *kizeln*

ei — eu. In *Reiter,*[1]) *dreist* und *heiraten,* die etymologisch *ei* erfordern, schreibt das 18. jh. sehr oft *eu.*

Schiller und seine drucke kennen nur *Reuter*: Br. 21, 7, 3. 22, 8, 6. S. 1, 346, 53. 2, 91, 21. 97, 6. 265, 5 M und A. 261, 2 M und A. 2, 312, 8 u. s. w., *Reutknecht* 2, 128, 9. Bezeichnend ist, dass im Wirt. repert. S. 1, 132 die schreibung *reiten* im 'Brief eines schwäbischen paters' vorkommt, wo Schiller sich bemüht, möglichst viele grammatikalische schnitzer und schreibfehler anzuhäufen, um den pater als ungebildet erscheinen zu lassen. — Ebenso nur *dreust* Br. 58, 1. 61, 10. S. 1, 155, 6, *Dreustigkeit* Br. 66, 34, 4. Dagegen nur *heiraten* 2, 391, 18. — Bei den Schwaben finde ich *Reuter* ST. 88, 10. SO. 212. Si. 2, 103 neben *Reitknecht* Si. 261, *heiraten* SO. 8. 35 und stets in Si. — Fulda, GR. 45 verlangt *Reiter* und *heuraten.*[2])

Neben *gescheit,* mhd. *geschîde* schreibt man öfters *gescheut* mit anlehnung an *scheuen.*

In den drucken Schillers findet sich beides: *gescheut* S. 2, 177, 27. 316, 2, *gescheid* (das *-d* ist im 18. jh. noch sehr üblich, vgl. Paul, Wb.) 2, 231, 9. 25, 20. 57, 16. Haug, Z. 467. Durch vermischung der lautlich und begrifflich ähnlichen wörter *Keil* und *Keule* stellt sich ein plur. *Donnerkeulen* 1, 336 ein. — Einfache widergabe des schwäb. lautes ist *schleidern* 2, 332, 15 M (A *schleudern*).

Eine besondere schreibung ist M eigen: *heüte* 2, 223, 8, *Teüfel, Neües, Deütschland* etc., *eüch, geleüchtet* 2, 247, *Wäise* 2, 270, 8, *Häine* 2, 227, 17; ausnahmsweise im Metzlerschen druck der Räuber *stääben* 2, 44, 22 (*Sääle* 2, 189, 2). Die schreibung von *eüch* etc., *stääben* verdient beachtung; denn auch sie ist eine neuerung der schwäbischen grammatiker, vgl. zu *eü*: 'Derjenige fehler ist allgemein, dafs man ihn durchgängig falsch schreibt, nehmlich *euer, Feuer.* Man hört ja kein *u,* sondern ein *ü*' Schw. m. 1770, 559. Zu *aü* bez. *äü*: 'aus *áu* kommt *aü,* z. b. *Raüche.* Die richtige aussprache zeiget, dafs das *a* unverändert bleibt und nur das *u* in *ü* sich verändert. Aus *aú* entsteht *äü,* da beide vokale gebogen oder verändert werden' Schw. m. 1776, 559. Demnach ist *stääben* unrichtig, da es zu *stáub* gehört; ganz zu geschweigen von *Wäise* etc.

Br. 1, 129. 4, 398 u. a. Die späteren drucke *kitzeln* S. 3, 507, 3. 4, 70, 33. 5, 40 etc., *küzeln* S. 3, 482. 152, 8. 193, 2.

[1]) Bei *Reuter* ist dies insofern unrichtig, als frühnhd. *Reuter,* nl. *ruiter* aus *rupt(u)arii* (vgl. Kluge, Et. wb. s. 316) regelrecht *eu* hat; allein bei einem Schwaben dürfte das doch bloss schreibung sein für *reiter,* da ein bedeutungsunterschied zwischen *reiter* und *reuter* bei ihnen tatsächlich nicht existiert.

[2]) *Dreustigkeit* Br. 1, 66. 3, 102, *dreust* S. 3, 124. 130, *Dreistigkeit* S. 4, 85, 14. 266, 11. 5², 284, *dreist* S. 3, 253. 5¹, 55, *erdreisten* S. 5¹, 129; später ist mir kein *dreust* mehr aufgefallen. — *Reuter* S. 4, 82, 26, *Reuterei* S. 5¹, 80. — Schiller mag wol *heurathen* geschrieben haben, denn in Br. 1 findet sich nur *heurathen* (Br. 1, 164. 174. 430), *Verheurathung* Br. 1, 174. Die späteren drucke schwanken, vgl. S. 5 in Gödekes glossar unter *heurathen.*

Orthographie der consonanten.

Ueber *b—p, d—t* vgl. s. 317.

In bezug auf die schreibung des *t*-lautes in *schwert, tödten* u. s. w. lässt sich nur sagen, dass hier allgemeine verwilderung herscht; es lohnt sich nicht, darauf näher einzugehen.

k statt nhd. *ck, z* statt nhd. *tz* schreibt Schiller offenbar meistens; wenigstens ist anzunehmen, dass Jonas nicht ohne grund '*k* statt *ck, z* statt *tz* überall eingesetzt' hat (vgl. Br. 1, 455); *ck* finde ich noch in *schicken* Br. 29, *Stück* Br. 43. — Hierin ist Schiller jedenfalls beeinflusst von den schwäb. grammatikern, die *tz* und *ck* in wort und tat verwerfen; in der tat: ihre artikel im Schw. m., sowie der Teütsche sprachforscher haben diese neuerung consequent durchgeführt; in worten: Schw. m. 1775, 557 '*tz* ist ganz entbehrlich'; 'man hat kein *tz* nötig' Spr. 2, 109; '*z* ist schon ein *ts*, es braucht kein neues *t*. Es schärft schon als doppelter buchstab, und bedarf nirgend keiner verdopplung' Fulda, GR. 58. Spr. 2, 35 'Diejenige, welche *tz* oder gar *zz* schreiben, z. ex. *Schutz, wizzig*, geben nicht auf die zusamensezung des *z* acht. Dann was ist *Schutz* anders, als *Schutts*, und *wizzig* anders, als: *witstsig*. Das leztere ist offenbar unteütsch, und das erstere, *Schutts*, kan zwar wol als genitiv von *Schutt* gelten, aber als nominativus kan es nur *Schuz* (*Schuts*) heiffen, weil vor dem *s* zwei *t* auszusprechen unmöglich ist... Es ist also das *tz* ein unnötiger, und *zz* gar ein sinnloser buchstab.' Schw. m. 1777, 159: '*tz* ist one sinn, dann *z* ist *ts* oder *ds*, also *tz* ist *tts* oder *tds*'; einfaches *k* ist schon 'zeichen der geschärften silbe' Fulda, GR. 54; ebenso Spr. 1, 164. — Aus den schriften anderer Schwaben führe ich an, dass z. b. Schubart in den Todesgesängen (ST.) regelmässig *ck* und *tz* schreibt.

M und A schreiben regelmässig *ck*, weniger oft *tz*; M hat ausserdem noch die schreibung *zz*: *zerplazzen* 2, 258, 18, *stuzzen* 2, 327, 4.

Cotta: stets *k* und *z*. Ebenso Erhard.

Metzler: hier herscht grosse unregelmässigkeit; zwar überwiegt die schreibung mit *z*, aber neben *k* findet sich gleich oft *ck*.

Mäntler: *z*; meist *k*; *ck* in *zurück* und *Glück* 1, 185.

t—th. Fulda spricht über *th* 'urteil und recht' Spr. 1, 170: 'Als minister mag es sterben: *Gebäth*... Man schreibe unsert-

wegen: *Ter, Tor, Türe*; *Träne*; auch so gar — *Tron*'; GR. 58: '*th* ist der angezischte stärkste hauch: *thun*, *Thier*; auser diesem kan es gemächlich unterbleiben'.

In Schillers briefen lässt sich *thr* bez. *tr* nicht belegen (ausser in nachschwäb. zeit: *Träne* Br. 1, 77, brief vom 6. nov. 1782); andere beispiele: *unterthänig* stets, *notwendig* Br. 42, *werth* Br. 43. 45, *Orthographie* Br. 44, *Vortheil* Br. 45, *Rath* Br. 57 etc.; *th* ist also nicht selten. In S. 1 *Träne* 46, 17, *tronet* 47, 35, *Thaten* 47, 39, *theuer* 48, 48. *Tränen* 48, 68. 49, 72. — M und A schreiben oft *th*: *Thränen* 2, 209, 17. 215, *anbethen* 2, 236 M (A *anbeten*), *Thüre* 2, 259, 17, *Thurm* 2, 259, 11, *Theurung* 2, 260, 12 u. a. — Cotta schreibt *th*: *theilen* 1, 145, *thierisch* 1, 146. 148, *muthig* 1, 168, *Nothwendigkeit* 1, 148, *Theil* 1, 147, *wüthend* 1, 167, *Reichthum* 1, 146, *Abentheuer* 1, 156, *Thier* 1, 146. — Erhard: *Thron* Rieger, Archiv; 1, 51, *Tron* 1, 43, *thronet* 1, 121, *gethürmet* 1, 121, *Tränen* Rieger, Archiv, *werth* Rieger, Archiv. — Metzler: *Träne* 2, 15, *Thräne* 1, 222. 2, 16. 341, *Thron* 1, 239. *Tron* 1, 186 etc., *Hüthe* 2, 349, *Abentheuer* 2, 365. — Mäntler: *Tron* 1, 185, *tränen* 1, 186, *Thurm* 1, 178, *Thäler* 1, 185.

Ueber die schreibung der *s*-laute lässt sich auch nicht annähernd etwas bestimmtes aufstellen; sowol bei Schiller als bei seinen drucken herscht hier grosse verwirrung.

***f*—*ff*.** Fulda verlangt nach langem vocal *f*, nach kurzem *ff*. — *ff* nach langem vocal, nach *r*, *l* etc. schilt er GR. 37 'warum wollen wir wörter überfüllen? *Opffer*, *Karpff*? — *Opfer*, *Karpf* — thun eben diese dinste'. Ebenso Ergözlichk. 1774, 2, 79.

Schiller hat bis 1780 in den briefen und den gedichten in S. 1 noch massenhaft *ff*: *traffen* 1, 46, 7, *Dürfftgen* 1, 47, 21, *sanfft* 1, 47, 32. 48, 50, Br. 5 *Vorwürffe*, *offt*, *vortheilhafft*, *schmeichelhafft*, *Strümpffe* (neben *Kräfte*, *beschäftigt*); Br. 6 ff *entwerffen*, *häuffig*, *Vorwurff* etc. neben *Opfer*, *schärfte*, *Verzweiflung*. Von 1780 an ist das einfache *f* das regelmässige: *schmeichelhaft* Br. 36, *schlüpfrig* Br. 36, *Kräfte* Br. 37, *oft* Br. 42, *Leidenschaften* Br. 51, daneben noch *häuffte* Br. 51, *werffen* Br. 61. — M hat noch einige male *ff* nach langem vocal: *ersäuffen* 2, 222, 16, *schlaffen* 2, 269, 19. 322, 11 (A *schlafen*), *aufferstanden* 2, 328, 4; sonst meist einfaches *f* bei A und M: *erschöpft* 2, 239, *Luft* 2, 217, *Kraft* 2, 225, *entlaufen* 2, 211, 2 u. s. w. — Cotta: *ff* verhältnismässig oft: *ergreiffen* 1, 162, 2, *schöpffen* 1, 160, 15, *ausschweiffen* 1, 175, *begreiffe* 1, 144, *zuwiderlauffen* 1, 174, *bedürffe* 1, 172; *f* in *verworfen* 1, 142, 19, *Kräfte* 1, 144, *Schöpfung* 1, 144, *Begrif* 1, 151, *Kunstgrif* 1, 166, *Stof* 1, 157. — Bei Erhard ist mir kein *ff* aufgefallen. — Metzler: *ff* sehr üblich: *pfeiffen* 2, 340, *lauffen* 2, 341, *häuffen* 2, 342 (*Kraft* 2, 358, *werfen* 2, 341), *stumpfft* 1, 186, *Gifft* 1, 187, *helffen* 1, 192, *offt* 1, 192 (*Kraft* 1, 200, *Kopf* 1, 213), *Würffel* 1, 232, *rauffen* 1, 245, *schärffer* 2, 5, *abhelffen* 2, 6, *entlauffen* 2, 17 etc. — Mäntler: kein *ff*: *schlirft* 1, 182.

Zu ***r, l, m*** ist mir bei Schiller nichts aufgefallen; erwähnenswert ist, dass er stets *erinnern*[1]) schreibt, Br. 35. 55. 57.

Zu *n* in der substantivendung *-in* vgl. Fulda, GR. 61 'dieses *-in* braucht bei weiterer abänderung keine verdopplung seines *n*'. Nast, Spr. 1, 66 nennt *-inn* beim substantiv 'gänzlich unteütsch'; ähnlich Spr. 1, 185.

Schiller: *Göttinn* 1, 47, 30; in den briefen kommt kein subst. auf *-in* vor (nur aus späterer zeit *Freundin* Br. 1, 90). — *Darin* schreibt er *darinn* Br. 18 und *darin* Br. 45. 50 (vgl. *darinn* Br. 1, 87, *darin* Br. 1, 128). Zu schreibungen wie *kan* vgl. s. 305.[2]) — M schreibt 'in der regel' (vgl. S. 2, 241, 17, anm.) *errinnert*; *unterirrdisch* 2, 271, 5 M und A, *ungestümm* 2, 270, 15 M und A. 318, 22, *verdamt* 2, 222, 17, aber *Träumerin* 2, 218, 6 A und M. — Cotta: *irrdisch* 1, 142, stets *darinn, worinn.* — Erhard: *Beherrscher* 1, 124, 120, *ungestümm* 1, 122, 60. 123, 83, *Königin* 1, 28, 34. — Metzler: *Göttinn* 1, 210, 21, *Königinn* 1, 219, 36, *Tyranninn* 2, 16, 14, *Träumerinn* 2, 50, 17, *Äbtissinn* 2, 80, 7, *Verrätherinn* 2, 46, 10, — *Feindin* 1, 194, *Fürstin* 1, 209. 240; meist *darinn.* — *ungestümm* 2, 121, 4. 150, 21, *starrrte* 1, 225, 50, *unterirrdisch* 1, 201, 1. 2, 57, 8. 166, 20. 167, 8. 340, 21. — Mäntler: *ungestümm* 1, 181, 92.

Die schreibung *z* für modernes *-ths-* findet sich in *Räzel* 1, 280, 18. 307, 1, *räzelhaft* 1, 317, 22, *enträzelt* 1, 279, 2.

v hat sich besonders fest erhalten in *vest.*

So in *bevestigen* 2, 22, 11. 214, 4, *vestung* 2, 33, 10, *handvest* 2, 382, 22, *vest* 1, 348, 13, daneben noch in *Grav* 1. 346, 41, dagegen neben dem üblichen *Nerv* auch *Nerfen* 1, 189, 79. 191, 145.

Fulda, GR. 52 führt *fest* nicht unter den wörtern an, die 'noch mit *v* geschriben übrig' sind; von auslautendem *v* sagt er: '*brav,* ist das einzige teutsche wort, das hinden so geschriben wird'; 'brauchten wir die partikeln, *ver-, vor* und *von* nicht so oft, so wäre das *v* bald abgethan'. Auch Nast, Spr. 2, 107 wünscht, dass man einmal dem *v* 'den abschid' gebe, da er es für einen 'feler unsers teütschen alphabeths' hält, 'dafs wir zu einerlei ton zweierlei zeichen brauchen' Spr. 2, 36; würde man überall statt *v* ein *f* setzen, 'wie vil gründlicher würde unsre teütsche orthographie alsdann werden!' Spr. 2, 37.

---

[1]) Vgl. dagegen die schreibung von M oben z. 10 f., sowie die bemerkungen s. 294 oben.

[2]) Zu *-inn* vgl. *Königinn* SG. 217, *Tänzerinn* Si. 2, 210, *Gattinn* SG. 215, *Zeuginn* SG. 213.

Orthographie der fremdwörter.

Die schwäb. grammatiker sind der ansicht, dass bei fremdwörtern deren ursprüngliche schreibung beibehalten werden soll. Sie sprechen das zwar nirgends direct aus, aber es lässt sich doch aus folgenden bemerkungen schliessen: Schw. m. 1777, 158: 'Das *y, ph* etc. sind aus der lat. und grich. grammatik gekommen, wir müssen sie aber gleichwol zu wörtern aus der grich. und lat. sprache beibehalten.' Fulda, GR. 52: '*ph* ist kein teutscher buchstab. Aber man soll ihn darum den fremden wörtern im teutschen nicht entziehen.' GR. 58: '*x* bleibt fremd. Der Teutsche schreibts nur in fremden wörtern: *Text.*' Spr. 2, 107: 'Die buchstaben *c, qu, ph, th, v, y,* finden sich in keinem ursprünglich teütschen wort, man braucht sie also nur in wörtern aus fremden sprachen.' Spr. 2, 37: 'in grich. und andern fremden wörtern mag *y* bleiben.' Spr. 2, 38: Das *c* 'kan sich nirgends als in fremden wörtern erhalten.'[1])

Aus dem wenigen, was wir in Schillers autograph erhalten haben, glaube ich doch schliessen zu können, dass er im allgemeinen die fremdartige orthographie bei fremdwörtern beibehält. Fremde namen kommen zwar kaum vor, nur *Macbeth* Br. 64; falls die rede über die 'tugend in ihren folgen' (S. 1, 95—102) wirklich ein 'wortgetreuer abdruck' (S. 1, 102) ist, so lassen sich aus ihr noch folgende namen anführen:

Voltaire 99, 8, *Seneca* 101, 10, *Cäsare* 101, 9, *Domitiane* 101, 19, *Lykurg* 98, 32, die die fremden buchstaben genau beibehalten. Fremdwörter: *Melancholie* Br. 28, 12. 19, 18, *Sympathie* Br. 18, 6, 11, *Scene* Br. 43, 20. 60 u. a., *contrastieren* Br. 42, 22, *Philosophie* Br. 52, *Sophistisch* Br. 52, *Journal* Br. 57, *goutieren* Br. 62, *Simplicität* Br. 48, *Chirurgie* Br. 48, *Pieçen* Br. 57, *metaphysisch* Br. 49, *physisch* Br. 31, *Metaphysik* Br. 18, *Enthousiasmus* Br. 61, *Hypochondrist* Br. 31, *militairisch* Br. 60, *Militairstand* Br. 53, *Chaise, praecise, accordirt* Br. 59, *Academie, Vocation, practicieren* Br. 62, *Censur, Legitimation* Br. 46, *Success* Br. 47, *corrigieren, Orthographie* Br. 44, *Situationen* Br. 54, *Indiscretion* Br. 63, *Propositionen* Br. 38 u. s. w. Daneben stehen allerdings *Simfonie* Br. 44, 22, *Delikatesse* Br. 42, 22, *räsonnirend* Br. 42, *traktieren* Br. 38, *Kolorit* Br. 49; allein das sind verhältnismässig sehr wenige.

---

[1]) Darin stehen die schwäb. grammatiker übrigens ganz im einklang mit Gottsched, Deutsche sprachkunst s. 80: 'Fremde namen und wörter schreibt man am liebsten mit denselben oder ganz gleichgültigen oder doch ähnlichen buchstaben, damit ihr klang beybehalten bleibe.'

M: meist *Szene*; *Kristen* 2, 264, 23, *Elisiums-Szenen* 2, 274, 11, *Harpien* 2, 331, 29, *Katilina* 2, 233, 26 (A und M), *Kartouche* 2, 212, 6 (A und M), *Kavalier* 2, 242, 8 (A und M), *Zeremonien* 2, 258, 22 (A *Cer.*) u. s. w.; daneben *Phryne* 2, 211, 27 (A und M), *Triumph* 2, 240, 9. 242, 2 (A und M), *Orpheus* 2, 233, 9 (A und M), *Succefsion* 2, 233, 3 (A und M). — Cotta: *Philosophen* 1, 142. 143, *Phänomen* 1, 145, 11, *physisch* 1, 145, *System* 1, 142, *Succefsion* 1, 144, *Kato* 1, 142, *Seneca* 1, 142, *Epiktet* 1, 142, *Konsumtion* 1, 144, *Karakter* 1, 145, *Kollision* 1, 156, *Kafsius* 1, 161, *per Konsensum* 1, 162, 21, *melankolisch* 1, 167, 10, *Kohärenz* 1, 168, 9, *Stoizismus* 1, 143. Also *ph* und *y* sind bewahrt, *c* oft in *k* verwandelt (bez. *z*). — Metzler: hier sind die fremden namen sehr willkürlich behandelt, teilweise mit erhaltung der ursprünglichen buchstaben, teilweise sind diese ersetzt durch solche des deutschen alphabets; wenige beispiele mögen genügen: *Orpheus* 1, 224, *Orfeus* 1, 241, *Sfäre* 1, 234, *Sphäre* 1, 210. 215, *Sophokles* 2, 4, *Schakespear* 2, 4, *Delphos* 2, 341, 7, *Delfos* 1, 189, *Sukzession* 2, 345, 18, *Fantasie* 2, 367, 5 und oft, *Tradizion* 2, 341, *Deklamazion* 2, 387, 14, *Filosofen* 1, 186, 9, *Philosophie* 2, 351, 28, *Zervantes* 2, 360, *Korneille* 2, 343, 29, *Krusoe* 2, 358, 23, *Zypria* 1, 187, *Kupido* 1, 186, 10, *Kozytus* 1, 207, *Roufseau* 1, 220, *Föbus* 1, 234, 44. — Erhard: behandelt die fremdwörter pietätvoll: *Sphäre* 1, 30, *Seraphim* 1, 43, 89, *Cherubim* 1, 43; aber *Elisium* 1, 28, 41. — Mäntler: *Phantasey* 1, 182, 129.

Wenn man aus dem in Schillers briefen vorhandenen material schliessen darf, so sind besonders die freien schreibungen der Metzlerschen gruppe nicht als 'versuche Schillers' (Weltrich 1, 547) anzusehen, sondern kommen auf rechnung des druckers oder setzers.

Die gesonderte betrachtung der orthographie Schillers und seiner drucke bez. schreiber ergibt, dass die ausserordentliche unregelmässigkeit der orthographie der werke des jungen Schiller, wie sie sich dem leser von S. 1 und 2 darbietet, zum geringsten teil Schiller selbst zuzuschreiben ist. Nicht zwar in der schreibung der vocale, wol aber in der der consonanten lässt sich constatieren, dass er jedenfalls in den späteren jahren seiner schwäbischen zeit bemüht war, das auf vereinfachung der schreibung abzielende orthographische system der schwäbischen grammatiker sich zu eigen zu machen. Und das zeigt nicht nur seine eigene schreibung; wir wissen zufällig auch, dass er die orthographie von M für 'uncorrect' hält; denn bei der absendung des theatermanuscripts an Dalberg bittet er diesen im brief vom 6. aug. 1781 (Br. 1, 44), das uncorrecte der schreibung zu entschuldigen: 'mein kopist hat, nach gewohnheit aller befserwissenwollender schreiber die orthographie oft erbärmlich mifshandelt'; und die eigentümlich-

keiten der schreibung von M: *ck* und *tz* s. 289, *thr* s. 290 (vielfach *ff* nach länge s. 290) — die ungleiche schreibung der fremdwörter ist vielleicht auch hieherzuziehen — sind gerade diejenigen, gegen die jene grammatiker besonders ankämpfen und die Schiller sichtlich zu vermeiden sucht. — Ferner hat die untersuchung gezeigt, wie wenig die orthographie des originals von den druckern bez. setzern berücksichtigt wurde. — Zur illustration dieses verfahrens der drucker und setzer, das teilweise auch von den herausgebern beobachtet wird, dient eine anmerkung im Schw. m. 1779, 590: 'Man hat dem verfasser seine orthographie gelassen, und nur da geändert, wo' etc.; denn hier findet der betreffende es offenbar angemessen zu bemerken, dass die orthographie nicht — wie gewöhnlich — dem eigenen system angepasst worden ist.[1])

Ueber den gebrauch von majuskel und minuskel ist wenig zu sagen. Auffallend ist, abgesehen von schnitzern wie *das geburtsfest* Br. 53, 1, *des Verlornen Edeln* Br. 17 und sonst noch öfters, die anwendung der minuskel in fällen wie *in zukunft* Br. 37, 16, *wort halten* Br. 41, 19, 3, *zu befehl* S. 2, 134, 9, *ganz eifer* 2, 244, 12 M, *lügen strafen* 1, 60, 21. Das wird von Fulda anerkannt: GR. 59 'ein hauptname, der mit einem andern, dem er dient, zusamenhängt, verliert seinen grosen buchstaben: *zu ende bringen*'.

Bezüglich der adjectiva ist eine häufige erscheinung, dass die majuskel verwendet wird

1) bei adj., die von eigennamen, völkernamen etc. abgeleitet sind: *das Römische Volk* 1, 63, 14, *der Französische Gaukler* 1,87,6, *die Argische Flotte* 1, 120, 9, *im Nordischen Klima* 2, 377, 20, *eine Wirtembergische Blumenlese* 2,376,9, *eine Italienische Iphigenia* 2,342,26, *die Böhmischen Wälder* 2,252,16. 355,3. 360,23; — 2) bei zusammengesetzten adj., deren erstes glied ein subst. ist: *Heldenkühn* 1, 242, 169, *Leichenvoll* 2, 52, 23, *Kinderlos* 2, 21, 9, *Eiskalt* 2, 217, 20, *Stromweis* 1,180,72, *Rosenroth* 1,320,205, *Väterlich* 2,21,20, *Göttlich* 1,77,10, *Todtenbleich* 2, 16, 11, *Tugendsam* 1. 47, 49; daneben *unschuldsvoll* 1, 357, 21, *flammenroth* 1, 358, 40, *stundenweit* 2, 94, *teufelvoll* 1, 181, 96, *lebenvoll* 1, 76, 21 (*Lebenvoll* 1, 76, 24).

---

[1]) Dieses ergebnis legt die vermutung nahe, dass auch vieles, was in der laut- und formenlehre zur sprache kommen wird, auf die rechnung von drucker und setzer zu schreiben sein wird. Inwieweit dies der fall sein mag, lässt sich jedoch nicht mehr eruieren. Was aus dem theatermanuscript anzuführen sein wird, wird aber jedenfalls Schillers sprache zugehören, da der schreiber von M wol geschrieben hat, was ihm dictiert wurde.

II. Zur lautlehre.

A. Vocalismus der tonsilben.

Umlaut.

Im obd. unterbleibt der umlaut von mhd. *u* vor *ck, pf, tz*, vgl. Paul, Mhd. gr. § 40, anm. 5. In folge des einflusses der md. literatursprache sind zwar auch in die oberdeutsche schriftsprache viele umgelautete formen eingedrungen; aber daneben erscheinen im 18. jh. noch oft die specifisch obd. ohne umlaut. So hat auch Schiller neben den unumgelauteten formen stets die schriftsprachlichen umgelauteten.

u vor *ck* (Schiller *k*), vgl. Kauffmann s. 149. 151.

Mucken 2, 259, 16 M; im reim 2, 154, 15; *Mücken* 2, 95, 8. 1, 202, 25; vgl. Spr. 1, 69 *Mücke, Mucke.* — *rukwärts* 1, 172, 8 im originaldruck, ebenso 1, 172, 15 *Ruksicht.*[1]) Die beiden formen scheinen von Gödeke als druckfehler aufgefasst zu sein; das sind sie aber wol nicht; denn sie sind bei schwäbischen schriftstellern zu belegen: *Ruksicht* Spr. 1, 207. 280, *ruckenfrei* SO. 209; — *zuruckbebend* S. 2, 328, 7 auflagen A und B, von Gödeke ebenfalls als druckfehler betrachtet, *hinterruks* 2, 79, 15, *hinterrücks* 2, 277, 28. 189, 15. 292, 24. — *drucken* (= *drücken*) 2, 287, 22 M. 215, 21 M, *zudrucken* 2, 321, 18 M, *eingedrukt* 1, 208, 78, *zusammendrucken* 2, 78, 5, *ausdruken* 1, 158, 29 im originaldruck; — daneben *drüken* 1, 76, 30 etc.; — bei andern Schwaben: *drucken* Si. 154, *drukend* Schw. m. 1778, 975, *ausgedruckt* Schw. m. 1776, 850. 1779, 593, *ausdrucken* Schw. m. 1780, 86, *unterdrucken* Schw. m. 1780, 537, *verdruckt* Schw. m. 1775, 555, *ausdruken* Schw. m. 1775. 443. — *der den Säbel zukte* 2, 172, 2. 2, 312, 9 A und M, *die Achsel zucken* 2, 63; in letzterem fall hat auch die neuhochdeutsche schriftsprache die umlautlose, dh. oberdeutsche form für das transitive verbum angenommen, während sie diese sonst auf die intransitiven verwendungen des verbs beschränkt und für die transitive die md. form *zücken* angenommen hat. Bei *drücken* hat die schriftsprache die umlautlose form auf eine besondere art des drückens eingeschränkt, die von Oberdeutschland ausgieng.[2]) Zu *zucken* vgl. *der gezuckte Dolch* Schw. m. 1779, 457. — Schw. m. 1776, 172: 'man weifs, dafs Nordteutschland in gar vielen wörtern aus der Südteutschen *u* ein *ü* macht; *Rucken, Mucke, Brucke, Stuck, Lucke, drucken* heifst bei ihnen

[1]) Dieses aus Mitteldeutschland importierte wort hat sich also dem obd. lautstand anbequemt.

[2]) Aus späterer zeit: *zuruck* S. 3, 311, 15, *gezuckte Schwerter* S. 7, 175, 18, *zuckt das Schwert* S. 13, 279 (J. v. Orl.), *zuckt den Dolch* S. 13, 330. S. 15[2], 307, *zuckte den Dolch* S. 13, 344 (Tur.), — *zückte das Schwert* S. 6, 133. 354. 13, 43, *Finger, welche drucken* S. 6, 30, 79. Ein intrans. *zücken* findet sich bei Schubart: *grab da, wo die Wünschelruthe zückt* SO. 20.

Rücken, Mücke, Brücke etc.' — Dagegen hat Schiller nur *Lücke* 2, 233, 3, *Rücken* u.s.w.

Dagegen finden sich einige in der heutigen schriftsprache nicht umgelautete formen bei Schiller mit umlaut: *jüken* und *spüken*. Von diesen ist *jüken* eine bei Luther übliche form; Schiller kann sie also daher entlehnt haben, oder ist sie einfach durch den einfluss der schriftsprache zu erklären, da sie bei schriftstellern des 18. jh.'s noch öfters vorkommt (vgl. Paul, Wb.); dagegen ist das aus dem niederdeutschen mit niederdeutschem lautstand (*k* statt hd. *ch*) entlehnte *spuken* sonst weniger häufig mit umlaut im 18. jh. und hat jetzt den umlaut ganz unterdrückt (vgl. Heyne, Wb.); *spükte* 1, 207, 37, *wo's Ihro Gnaden spüke* 1, 251, 26, *jükt* 1, 255, 140.

u vor *tz* (*z*), vgl. Kauffmann s. 149.

Die umlautlose form *nuzen* ist beim jungen Schiller die regelmässige: *benuzen* Br. 43, 14, *benuzte* 2, 355, 18. 359, 23, *benuzt* 2, 8, 4, *etwas nuzen* = ausnützen Br. 61, 9. S. 2, 92, 15. 258, 9; daneben *etwas nüzen* = ausnützen Br. 36, 3.[1]) — Ebenso bei den Schwaben: *benüzen* SO. 98 u. a., *Benuzung* SO. 176, *nuzen* trans. Si. 125.

u vor *pf*.

Schiller hat meist die umgelauteten formen: *überhüpft* 2, 364, 12, *schlüpft* 2, 364, 15, *geschlüpft* 1, 107, 33, *hüpft* 1, 107, 35. 2, 284, 1. 1, 46, 16, *durchhüpfte* 2, 297, 1, aber auch *überhupft* 2, 233, 2 M, *hupt* (schreibfehler für *hupft*) 2, 247, 4 anm. M.

Die nhd. schriftsprache hat durchgehends die unumgelauteten formen angenommen vor *ld* und *lt* (vgl. Paul, Mhd. gr. § 40, anm. 5. Bahder s. 199); z. b. *schuldig*. Schwankend ist ihr verhalten bei der stellung des *u* vor nasal + cons., wo im obd. das fehlen des umlauts wenigstens das regelmässige ist. Luther hat oft die umlautformen, wo wir sie nicht mehr haben (vgl. Bahder s. 208), und so sind wol folgende formen bei Schiller (bez. M) auf den einfluss der bibelsprache zurückzuführen:

unschüldig 2, 228, 3 M, *hüngrig* 2, 258, 27 M (A *hungrig*), *tausendpfündig* 2, 324, 7 A und M, neben *tausendpfundig* 1, 342, 56, *vergüldet*[2]) 1, 215, 23 h (nach einer handschrift von Schillers schwester Christophine), *Rothgüldenerz* 1, 255, 145. Noch Adelung führt *gülden* als besonderes wort neben *gulden* an, doch mit der bemerkung, es sei 'nur eine veränderte aussprache von *gulden*'. — *Vergülden* ST. 26. SG. 2, 281. Schw. m. 1775, 432. Die form *vergöldet* 1, 28, 29, die nur in dem starken einfluss von Haller verratenden gedicht 'Der abend' (vgl. Minor, Schiller s. 148. Boxberger, Schiller und

[1]) Auch später ist *nutzen* das regelmässige: *benutzen* S. 3, 229, 6. 577, 25. 4, 80, 5. 6, 53, 32. 252, 27. 7, 5, 12. 33, 6, stets in S. 8. Br. 1, 78. 370 u. a., *etwas nutzen zu* S. 6, 47, 10. 53, 28. 9, 401, 3, *nützen* S. 7, 17, 2. 8, 231, *hat mir genuzt* Br. 1, 146, 2, *es kann nutzen wenn* Br. 1, 273.

[2]) Zum adj. *gulden* — *gülden*.

Haller s. 4) vorkommt, ist direct aus Hallers sprache entnommen, der dieses *ö* in seinen gedichten bis zur ausgabe von 1751 stehen hat (vgl. Käslin, Haller s. 29 und 41), es aber später in *ü* umändert. Die jetzt üblichen formen *golden, vergolden* sind im 18. jh. in anlehnung an das subst. *Gold* neugebildet worden, während die lautgesetzlichen formen *gulden* bez. *gülden* sind.[1])

Der umlaut von mhd. *û, uo, ou* wird obd. durch folgenden labialen consonanten verhindert (vgl. Paul, Mhd. gr. § 40, anm. 6).

Daher bei Schiller die formen *Rube* 2, 155, 10 (in allen ausgaben bis 1799), *betaubt* 2, 324, 16 M, *glaubig* 2, 63, 17. 243, 23 A, *Unglaubige* 1, 168, 13, *leichtglaubig* 2, 291, 29 M und A, *Leichtglaubigkeit* 2, 163, 2 in den ausgaben von 1772—1787; daneben auch die aus Luthers sprache und der kirchlichen sprache überhaupt in Schwaben halbmundartlich ebenso üblich gewordene form *gläubig* 2, 243, 23 M, *Leichtgläubigkeit* 2, 163, 2. Fulda führt GR. 81 *glaubig* unter den adj. auf *-ig* an, die 'ordentlicher weise' ihren vocal nicht ändern. Aus Schubart und Miller lässt sich auch jede der beiden formen belegen, doch ist die umlautlose häufiger: *glaubig* SG. 60. ST. 53, 6, *rechtglaubig* Si. 52, *leichtglaubig* Si. 156. SO. 98; *ungläubig* Si. 2. 217, *Leichtgläubig* SO. 34. Si. 271.[2])

In einigen fällen, in denen im mhd. formen mit und ohne umlaut vorlagen, hat die schriftsprache durch dialektische einflüsse sich für die umlautlosen entschieden, so dass die umgelauteten mundartlichen beigeschmack haben.

Schwatzen (mhd. *swetzen* und *swatzen*) ist jetzt die schriftsprachliche form, daneben *schwätzen* nur noch dialektisch, z. b. schwäbisch (vgl. Kauffmann s. 148). Schiller: *schwäz doch* 2, 90, 21, *verschwäzt* 2, 351, 26, *schwäzt ihr* 2, 145, 12, *geschwäzt* 2, 73, 5. 251, 23 A und M, *beschwäzen* 2, 123, 15. Von andern schwäbischen autoren brauche ich hier wol keine belege beizubringen, da *schwätzen* ganz allgemein gebraucht wird.[3]) — *Abzäpfen* in *abgezäpfet* 1, 251, 19; vgl. mhd. *zepfen* neben *zapfen*, das die grundlage für nhd. *zapfen* bildet.

Bemerkenswert ist auch der umlaut in *Kamerädinnen* 2, 344, 25, da in der schriftsprache das wort ohne umlaut ebenso gut möglich ist, während

---

[1]) Pl. *Gülden* S. 6, 290, 21, *gülden* S. 13, 165 (Wall.), *gulden* S. 12, 17.

[2]) In späterer zeit: *Ungläubige* S. 3, 272, 11. 4, 163, 2. 7, 29, 25 u. a., *leichtgläubig* S. 4, 132, 13; — *Unglaubige* S. 4, 259, anm., *unglaubig* S. 9, 396, 2. 15[1], 139, *glaubig* S. 11, 294, 51. 384, 65.

[3]) In den belegen von *schwäzen* aus den Räubern 1781 (Metzler) bleibt die form mit *ä* gewöhnlich in allen ausgaben bis 1812. Sonst sind die belege für *ä* in späterer zeit spärlich: *schwäzt* S. 3, 152, 9, *beschwäzen* S. 3, 91, 10. 93, 2; gegen diese 3 fälle mit *ä* habe ich mir aus S. 3 mit *a* 14 fälle notiert; *geschwazt* z. b. auch Br. 1, 361; später erscheinen dann nur noch *a*-formen: *schwatzen* S. 12, 528, *beschwatzen* S. 12, 527, *verschwatzen* S. 6, 130 etc.

unsere mundart es nur mit umlaut kennt. — Neben dem jetzt üblichen *duften* ist noch im ältern nhd. *düften* nicht ungewöhnlich; Uz, Wieland, Kleist u. a. (DWb.) verwenden es auch ausserhalb des reims. Schiller hat neben *dufteten* 2, 293, 22 — *düftet* 1, 241, 136. 297, 87, an letzterer stelle im reim; er mag die form wol aus der lectüre von Uz, Wieland und Kleist kennen, die er sehr hoch schätzte (vgl. S. 2, 386, 5[1])). *Düften* findet sich übrigens auch sonst bei Schwaben: *düftete* Si. 2, 357. 1, 15. 104. SG. 2, 107, *düften* Si. 246, *düftend* SG. 2, 110. Schw. m. 1779, 393, neben *duften* Si. 133 u. a. — Im mhd. standen *tuften* und *tüften* neben einander.[2])

Im obd. fehlt der umlaut bei *Gequake*. Schiller hat *Froschgequäke* 2, 377, 27, *Gequäke* belegt das DWb. auch bei Wieland und Schlegel.

Den schwäbischen umlaut in *Urehni* A. f. lit.-gesch. 9, 282 führt Kauffmann s. 148 auf ehemalige koseform mit dem deminutiv *-i* zurück; die form ist, wie das auslautende *-i* zeigt, alemannisch.

Gegenüber den schriftdeutschen wörtern mit umlaut finden sich bei Schiller dann noch umlautlos:

Pachter 2, 228 M anm., *Haz* 2, 95, 11. 80, 10; bei beiden ist die form mit umlaut die jüngere, die die ältere jetzt unterdrückt hat; *Hatz* ist als oberdeutsch noch besonders gekennzeichnet durch den abfall des *-e* in *hatze*. Adelung nennt *hatz* oberdeutsch. — Sonstige belege sind für *Pachter* SO. 231. 181. Schw. m. 1780, 402; stets bei Haller, vgl. Käslin s. 53; auch vom jungen Goethe verwendet s. ebenda; für *Haz* Spr. 1, 64. SO. 73.[3])

Sich schamen 2, 144, 8 A ist wol druckfehler; die umlautlose form ist specifisch alemannisch.[4])

Dursten 1, 228, 75 kann auch druckfehler sein; doch kommt die form auch sonst im ältern nhd. (mhd. *dursten* und *dürsten*) noch vor; so bei Goethe (DWb.). Adelung hält *dursten* für 'weniger angemessen der höhern schreibart' als *dürsten*.[5])

Hier lässt sich vielleicht *frohnen* noch behandeln. *Frohnen*, mhd. *vrônen* und *vrœnen*, ist in der modernen sprache neben *fröhnen* etwas zurückgetreten, ist aber die schwäb. form des wortes. Schiller hat nur *frohnen* 1, 207, 31. 278, 23. 298, 96. 314, 30. 2, 349, 31. Fulda, GR. 96 spricht zwar nur von *frönen*; aber auch in der übrigen schwäb. literatur der zeit finde ich meist *frohnen*, z. b. ST. 90, 3. Schw. m. 1775, 710. 1779, 456.

---

[1]) Zu Schillers verhältnis zu Wieland vgl. noch speciell Minor, Schiller s. 169, sowie S. 1, 243, 19 *komm linker mann! ich küsse dich!*

[2]) Später begegnet noch *düftet* S. 6, 30, 59, *verdüftet* S. 11, 376, 22.

[3]) *Pachter* noch S. 6, 291, 9. Br. 1, 294. S. 11, 19, 15. 14, 147, 3, *Pachterin* Br. 1, 127, *Haz* S. 3, 144, 5, *Bärenhaz* S. 3, 394, 2.

[4]) Auch *unterthanig* Br. 1, 31, 18 ist jedenfalls schreibfehler. Das wort kommt in den briefen an Dalberg u. a. ziemlich oft vor, lautet aber sonst stets *unterthänig*, vgl. Br. 1, 31. 37 u. a.

[5]) Ohne umlaut finde ich später nur noch *durstend* S. 13, 261.

u — o.

Neben *Trotz* (*troz* 2, 242, 16, *Riesentroz* 2, 183, 17) findet sich bei Schiller die auf mhd. *trutz* beruhende, von den dichtern bis in die neueste zeit herein gebrauchte form *Trutz* 2, 50, 24, *truz* 2, 43, 2. 62, 5. 133, 12; vgl. *trutzen* Schw. m. 1775, 432. 1775, 710, *Trutz* Schw. m. 1780, 428.

In *luker* 2, 144, 15 haben wir wol eine contamination des erst nhd. auftretenden *locker* und des dasselbe ersetzenden oberdeutschen *lucke, luck* (vgl. Kauffmann s. 149). Ebenso *lucker* SO. 131.

Schmarozen 2, 351, 24 weist erst in späteren auflagen (von 1812 an) *schmaruzen* auf, fällt daher ausser betracht.[1])

Grosse verwirrung herscht bei *ohn. Ohngefähr* ist zusammengewachsen aus mhd. *âne gevære*; *Ohnmacht* ist entstanden aus mhd. *âmaht* mit secundärer anlehnung an *ohne*; durch anlehnung an *ohne* sind auch schreibungen wie *ohnmöglich, ohnstreitig* u.s.w. zu erklären, was bei Schwaben besonders entschuldbar ist, da die laute *un* und *on* schwäb. zusammengefallen sind, vgl. s. 303, 3.

Bei Schiller bez. seinen drucken ist in allen fällen bald *ohn-*, bald *un-* geschrieben: *ohngefähr* 1, 87, 3. 158, 19. 146. 2, 354, 13, *ohngefehr* 1, 193, 198. 2, 3, 20, — *ungefähr* 2, 135, 21, *ungefehr* 2, 287, 21 A und M, *von ungefehr* 2, 95, 23. 259, 23; *Ohnmacht* 2, 310, 21. 1, 170, 17, — *Unmacht* 2, 170, 7, *ohnmächtig* 2, 332, 7. 308, 25. 315, 17, — *unmächtig* 2, 168, 6. 177, 5; *unmöglich* 1, 171, 31. Br. 63, *Unmöglichkeit* 1, 170, 34, — *ohnmöglich* Haug, Z. 463; *ohnerachtet* 2, 375, 14. *ohnstreitig* 1, 113, 33. Br. 54, 29. 25, 21.

Formen von *dürfen.*

Die schwäb. form dieses verbs ist *dęrfə* (vgl. Kauffmann s. 148). Die form wird von den Schwaben oft mit *därfen* transcribiert, so Fulda, Spr. 1, 188 und meistens; auch Antesperg (Socin s. 433) hatte i. j. 1747 *du därfst* in seine grammatik aufgenommen. Schiller verwendet nie *ä*, aber neben dem der schriftsprache durch Luthers vorbild eigen gewordenen *dürfen* schreibt er meist *dörfen*. Diese form ist in der schwäb. literatur jener zeit die regelmässige; vgl. Fulda, GR. 93 *wir dörfen*, imp. *durfte*, conj. *ich dörfe*, imp. *ich dürfte, dörfte*; *dörfen, gedörft*. — Spr. 1, 108 'Einige sagen *dörfen, ... dörfte.*'

Schiller: *dörfen* Br. 39, 5. 48, 4. S. 1, 357, 10. 2, 139, 11. 94 etc., *dörffen* 2, 155, 11. 1, 166, 27. 139, 7, *dörfte* 1, 91. 167. 172. 2, 274. Br. 37, 14 etc., *dörffte* 1, 114, 27, *dörften* 2, 371, 24. 1, 270, 83. Haug, Z. 467, *dörffe* 1, 112, 27,

---

[1]) Ausserdem noch *schmarutzen* S. 2, 351, 24 in K (1812), k (1819), v (1835) und q (1840); sonst nur in *Schmarutzer* S. 12, 71. 15[1], 264.

ihr dörft 2, 15, 24; — *dürfen* 2, 43, 8, *dürfte* 1, 169, 13, *bedürffen* 1, 172, 27. — In der dissertation stehen 6 formen mit *ö* gegen 3 mit *ü* (*durfte* 1, 152). Die briefe an Dalberg haben 3 *dörfen* (Br. 39. 45. 65) und 3 *dörfte* (Br. 37. 37. 43), dagegen kein *ü*. Ueber das verhältnis dieser formen zum schriftsprachlichen gebrauch vgl. Adelung, Wb.: 'In den meisten oberdeutschen gegenden — *dörfen* etc. ... Ein seltsamer einfall war es wohl, als sich jemand einfallen liefs, diese abwandelung auch in das hochdeutsche einzuführen.'

Zu den reimen.

Wie die sprache des jungen Schiller überhaupt nach gesichtspunkten der schwäb. grammatik beurteilt werden muss, so besonders in bezug auf seine reime. Gödeke hat S. 1, 384 ff. ein grosses sündenregister von 'unreinen reimen' aufgestellt; auch anderwärts hat Schiller sich noch viel wegen dieser 'unregelmässigkeiten' gefallen lassen müssen (vgl. Belling, Die metrik Schillers 1883, s. 30 ff.). Weltrich 1, 551 ff. behandelt die reime eingehender und weist darauf hin, wie auch andere dichter, 'deren lautsinn oder poetisches gehör die empfindlichste besaitung zeigt', nicht immer ganz rein reimen, andererseits Schillers reimbehandlung vom standpunkt des schwäb. aus beurteilt werden muss.[1])

Tun wir das (und das müssen wir, wie diese ganze abhandlung zeigen will), so bleibt von Gödekes sündenregister nicht mehr viel übrig.[2])

Die qualität der vocale.

Schwäbisch rein sind sämmtliche reime von *ö* : *e*, *ü* : *i*, da *ö* und *ü* im schwäbischen durchaus zu *e* und *i* entrundet sind (*ö* : *e* vgl. Bohn. § 52; *ü* : *i* vgl. Bohn. § 68). Also sind die fälle von *e* : *ö*, *ê* : *œ*, *i* : *ü*, *î* : *û̈* S. 1, 385 f. schwäbisch correct, ebenso *y* : *i*, *y* : *ü* (über einige unreine reime *e* : *ö* vgl. s. 305). Hierher gehört auch die schreibung *adie* 2, 244, 9 M. Abgesehen von diesen finden sich die meisten 'unreinen reime' in der stellung der vocale vor nasal. Besonders diese reime pflegen falsch

[1]) Dasselbe gilt auch noch von Mörikes reimen; man vergleiche darüber Ed. Mörike, sein leben und dichten, von Harry Maync, Stuttgart und Berlin 1902, s. 254, wo nachgewiesen wird, dass reime wie *verzeihe* : *Treue*, *Borde* : *Pforte*, *Felsen* : *wälzen* 'in ziemlicher menge' bei Mörike sich finden.

[2]) Bezüglich der schwäbischen reime Schillers in seiner nachschwäbischen zeit verweise ich auf den 'Anhang' am schlusse der lautlehre.

beurteilt zu werden; man hat ihnen sogar den charakter von reimen schon abgesprochen und sie als assonanzen erklären wollen (vgl. Belling, Metrik Schillers s. 35, anm.).

Es sind dreierlei fälle zu unterscheiden:

1) Die aussprache *ẹ̃* (und zwar in allen fällen geschlossen, da es im schwäbischen vor nasalen nur geschlossene *e*-laute gibt) liegt gemäss den lautgesetzen des schwäbischen zu grunde in folgenden hd. lautgruppen (näheres darüber s. in den in klammern beigefügten §§ aus Bohnenbergers behandlung des schwäb. vocalismus): *ä*$^{\text{nas.}}$ = *ẹ̃* (§ 28), *e*$^{\text{nas.}}$ = *ẹ̃* (§ 24), *i*$^{\text{nas.}}$ = *ẹ̃* (§ 36), *ie*$^{\text{nas.}}$ = *ẹ̃* (§ 84), *ö*$^{\text{nas.}}$ = *ẹ̃* (§ 52 und 24), *ü*$^{\text{nas.}}$ = *ẹ̃* (§ 68 und 36), *üe*$^{\text{nas.}}$ = *ẽ* (§ 104).

Darnach sind hinsichtlich der qualität der vocale schwäbisch rein folgende reime:

än : *en*: *Gängeln* : *Engeln* 1, 223. — *än* : *ün*: *Gränze* : *Münze* 1, 343, *Thräne* : *Bühne* 4, 237. — *än* : *in*: *geringe* : *Gesänge* 1, 27, *Springer* : *Sänger* 1, 245, *blinzen* : *scharwänzen* 1, 188, *hinken* : *Bänken* 1, 255 etc., vgl. S. 1, 387 unter *in* : *än*. — *än* : *ien*: *Miene* : *Thräne* 1, 186 (Gödeke citiert noch zwei beispiele aus Stäudlins Musenalm.). — *äm* : *im*: *schimmert* : *dämmert* 1, 28, *wimmert* : *dämmert* 1, 295. — *än* : *ön*: *Thräne* : *Söhne* 1, 222, *Thräne* : *Getöne* 1, 46, *Thränen* : *Tönen* 1, 262.

Dazu beispiele aus Schubart u. a.[1]): *än* : *in*: *überwinden* : *Händen* ST. 50, 9, *empfinden* : *Händen* SG. 283, *glänzen* : *Provinzen* SG. 2, 227, *hängt* : *ringt* ST. 34, *Todesängsten* : *Geringsten* ST. 125, 10, *Sänger* : *Finger* SG. 2, 113. 206, *Sänger* : *Vollbringer* Schw. m. 1777, 56, *finden* : *Händen* Schw. m. 1775, 711, *verschwinden* : *Händen* Schw. m. 1779, 455. — *än* : *ien*: *Mienen* : *Thränen* : *ihnen* ST. 57, 4, *Mienen* : *Thränen* Schw. m. 1779, 458. — *än* : *ön*: *Thränen* : *Schönen* SG. 226. 419, *Thräne* : *Töne* SG. 2, 234, *Söhne* : *Thräne* SG. 293, *König* : *unterthänig* Schw. m. 1776, 336.

en : *ün*: *Menschen* : *Wünschen* 1, 107, *Scene* : *Bühne* 1, 250. 298 (Gödeke dazu: Schw. m. 1780, 367). — *em* : *üm*: *Diademen* : *rühmen* 1, 341, *nehmen* : *rühmen* 1, 213. — *em* : *öm*: *schwemmt* : *strömt* 1, 50, *Systemen* : *strömen* 1, 285. — *en* : *ön*: *Scene* : *Schöne* 1, 308, *gehn* : *schön* 1, 271, *Scene* : *Söhne* 1, 51, *wenig* : *König* 1, 207. — *en* : *in*: *Kind* : *brennt* 1, 259, *sind* : *Regiment* 1, 354, *Wind* : *brennt* 1, 224, *finden* : *wenden* 1, 305 etc.; vgl. S. 1, 387 unter *in* : *en*. — *ĕn* : *in*: *Fürstin* : *dürsten* 1, 239, *Göttin* : *hätten* 1, 246, *hin* : *Seufzergen* 1, 293. 294. — *ĭn* : *ēn*: *Königin* : *gehn* 1, 219.

---

[1]) Belling, Metrik s. 36 sagt, derartige 'fehlerhafte' reime kommen weniger bei Schubart vor. Daher füge ich bei den meisten erscheinungen beispiele aus Schubart hinzu, um zu zeigen, dass tatsächlich dieser, der bedeutendste dichter in Schwaben neben Schiller, ebenso reimte.

Beispiele aus Schubart u. a.: *en* : *ün*: *kühn* : *Lybien* ST. 62, 4, *Scene* : *Bühne* oft im Schw. m., *nennt* : *angezündt* Schw. m. 1775, 709. — *en* : *in*: *dringt* : *vermengt* ST. 34, 5, *schenken* : *trinken* ST. 22, 7, *sind* : *brennt* ST. 104, 7, *sind* : *nennt* ST. 135, 5, *verschwindet* : *blendet* Schw. m. 1779, 453, *denken* : *versinken* Schw. m. 1775, 707, *blendet* : *verschwindet* Schw. m. 1775, 709, *brennt* : *sind* Schw. m. 1777, 55, *denkt* : *trinkt* Schw. m. 1780, 367.

in : *ön*: *empfinden* : *könnten* 1, 48, *Seraphinen* : *Tönen* 1, 359. — *in* : *ün*, *im* : *üm*, *in* : *ühn* fallen ausserdem unter *i* : *ü*; vgl. s. 300. — *ien* : *ön*: *Miene* : *Schöne*, *Mienen* : *Schönen* 1, 249. — *im* : *öm*: *schwimmen* : *strömen* 1, 29.

Beispiele aus Schubart u. a.: *in* : *ön*: *Minen* : *versöhnen* ST. 38, 2, *verdient* : *versöhnt* SG. 167, *Söhne* : *diene* Schw. m. 1775, 889, *tönen* : *Katharinen* Schw. m. 1777, 55; weitere beispiele in S. 1, 387 unter *ien* : *oen*.

Vgl. dazu Nast, Spr. 2, 47: 'meine landsleüte sprechen' *i* 'vor dem *m* und *n* zu nachläsig aus, so das es mer einem *e* als *i* gleicht: *schwimmen, sinnen, singen* wie *schwemmen, sennen, sengen*.' Schillers mutter schreibt in briefen nach dem gehör: *ich ben* (= *bin*, vgl. S. 1, 382) und *Fene* (= *Christophine*, vgl. Weltrich 1, 555). Nast verlangt Spr. 1, 43 die schreibungen *Pensel*[1]) und *Lämmel* 'alii *Lämmel*' entsprechend den schwäb. lauten.

Von Schiller bez. seinen drucken und schreibern gehören hierher die schreibungen: *Erennys* 1, 222, 54 im originaldruck, gegen *Erinnys* 1, 227, 99, *Rubins* 1, 35, 2 = *Rubens*, 2. pl. imp. *nimmt* 2, 144, 15. 177, 15. 203, 6,[2]) *schwinkt* 2, 268, 18 M (A *schwenkt*), *Moor in den Anblick verschwimmt* 2, 116, 1, gegen *verschwemmt* 2, 272, *Stänkereyen* 2, 226, 6 M, *Stinkereyen* A, *rennt* 2, 231, 13 M, *rinnt* A, *o daſs sie verblendeten, diese Augen* 2, 295, 26 M, *verblindeten* A. Ebenso *ich versenk'* intr. SG. 221, *Mennesinger* in Hausleutners Schwäb. archiv 1793, 250.

Dass diese aussprache $\tilde{ẹ}$ der genannten gruppen auch in der halbmundart gebildeter Schwaben nichts ungewohntes ist, hat Weltrich 1, 555 mit einem beispiel aus seiner eigenen erfahrung illustriert. Vgl. ausserdem Vischer[3]): 'für richtige aussprache gilt die regel, der versuchung zum näseln zu widerstehen bei den vocalen *i* und *u*; der Schwabe aber widersteht ihr nicht und so spricht er (eben also auch, wo er hochdeutsch sprechen will) *ben* für *bin*' etc.

---

[1]) Damit trifft er zufällig die etymologisch richtige form, vgl. mhd. *pensel, bensel* aus *penicillus*.

[2]) Vgl. dazu J. Meyer, Neue beiträge zur feststellung, verbesserung und vermehrung des Schillerschen textes, 1860, s. 10 f.

[3]) Fr. Th. Vischer, Nicht Ia, anm. zur sprache s. 95.

2) Die aussprache *āē̜* liegt zu grunde in folgenden lautgruppen: *ai*$^{nas.}$, *ei*$^{nas.}$ (Bohn. § 40; *ai*$^{nas.}$ entwickelt sich in der mundart zu *ōē̜*, *ōə̄* § 76, geht aber in der halbmundart mit *ei*$^{nas.}$ zusammen), *eu*, *äu*$^{nas.}$ (Bohn. § 96).

Also sind schwäbisch reine reime:

ain : *ein*: *Haine* : *kleine* 1, 294, *Hainen* : *scheinen* 1, 106. — *ein* : *eun*: *weint* : *Freund* 1, 50. 346, *kleine* : *Neune* 1, 244. — *äum* : *eim*: *Schäume* : *Keime* 1, 297, *Träume* : *Keime* 1, 226, *träumen* : *reimen* 1, 182, *träumet* : *reimet* 1, 221.

So in Schubart: *Freund* : *geweint* SG. 2, 218, *Freund* : *Feind* SG. 40, *Hain* : *drein* SG. 28 etc.

Diese reime sind bezüglich des lauts selbst für grammatiker in Schwaben rein, vgl. Schw. m. 1777, 577: '*Weint* : *Freund* reimt wohl im ohr, aber sonst nicht.'

3) Eine weitere dem schwäb. eigentümliche wirkung des nasals ist der wandel von *u*$^{nas.}$ zu *o* (Bohn. § 60). So wird im schwäb. schon seit alters gereimt, vgl. Bohn. § 59 und 62. Ebenso wird mhd. *uo*$^{nas.}$ (nhd. *ū*) im schwäb. *ō* gesprochen. Daher sind schwäb. correct die reime:

om : *um*: *Strom* : *Elysium* 1, 28. 255, *kommen* : *brummen* 1, 270, *Fantomen* : *Blumen* 1, 259, *komm* : *herum* 1, 353. — *on* : *un*: *Ton* : *nun* 1, 217, *davon* : *nun* 1, 257, *Mond* : *rund* 1, 353, *Monde* : *Sekunde* 1, 225, *Monde* : *Bunde* 1, 181, *umsonst* : *Brunst* 1, 278, *Lohn* : *nun* 1, 130, *Willkomm* : *herum* 1, 353.

Beispiele aus schwäb. autoren der zeit s. S. 1, 388; dazu noch *umsonst* : *Dunst* Schw. m. 1775, 790.

Ausserhalb der stellung vor nasalen reimen im schwäb. *ei* (*ai*) : *eu* (*äu*) in folgenden fällen: nhd. *ei* : *eu*, *äu* = mhd. *î* : *iu*, da mhd. *î* und *iu* im schwäb. zusammenfallen (Bohn. § 72) in *əi*; ferner nhd. *ei* (*ai*) : *eu* = mhd. *ei* : *öu*, da mhd. *ei* und *öu* (in folge der entrundung, wie bei *î* und *iu*) im schwäb. zusammenfallen (Bohn. § 96) in *ae*.

Abgesehen von fällen wie *Gemäuer* : *Geheuer* 1, 222, deren aufnahme in Gödekes liste unreiner reime jeglichen grundes entbehrt, sind daher schwäb. correcte reime:

Reichen : *Seuchen* 1, 221 (mhd. *î* : *iu*); *Leier* : *Feuer* 1, 246, *Buhlereien* : *getreuen* 1, 278, *verzweifeln* : *beteufeln* 1, 270, *steigt* : *fleugt* 1, 179, *schweigen* : *zeugen* 1, 48, *schweigen* : *beugen* 1, 328 etc.; vgl. S. 1, 386 oben. — *Serail* : *Heil* 1, 188, *Waise* : *Reise* 1, 131 und ähnliche reimen selbstverständlich, da mhd *ei* : *ei*. — *Waide* : *Freude* 1, 4 (mhd. *ei* : *öu*), *Kleid* :

streut 1, 227, *Kleide* : *Freude* 1, 180, *Zärtlichkeiten* : *Freuden* 1, 262. 264, *geleite* : *Freude* 1, 182, *Eingeweide* : *Freude* 1, 278.

Dazu aus Schubart: *Pfeil* : *Geheul* SG. 28, *greift* : *ersäuft* SG. 20, *steigt* : *beugt* SG. 208 u. a.; — *streift* : *beträuft* SG. 51, *Saite* : *Freude* SG. 2, 199, *läuft* : *streift* ST. 27, 3, *freut* : *Einsamkeit* SG. 51; *Waiden* : *Freuden* Schw. m. 1778, 544, *Freuden* : *Saiten* Schw. m. 1775, 714 u. a.

Der reim *mir* : *daher* 1, 218 ist falsch.

In bezug auf die qualität der vocale sind schwäbisch unreine reime *ei* (*ai*) : *eu* (*äu*), wenn gleich mhd. *ei* : *iu* oder mhd. *î* : *öu*, also in folgenden fällen:

= mhd. *ei* : *iu*: *Kraise* : *Mäuse* 1, 223, *Schmeichlern* : *Heuchlern* 1, 308, *Geifsel* : *Gesäusel* 1, 237, *Geist* : *fleufst* 1, 182. — = mhd. *î* : *öu*: *Schreiber* : *Räuber* 1, 208, *treiben* : *stäuben* 1, 183, *neiden* : *Freuden* 1, 304.

Als beispiele aus andern schwäb. dichtern mögen die in S. 1, 386 f. angeführten genügen.

Ferner sind schwäbisch unrein die reime von *ai* : *ei*, wenn mhd. *ei* : *î*, wie *Saiten* : *Zeiten* 1, 283, aber ebenso sämmtliche von *ei* : *ei*, wenn = mhd. *ei* : *î*, und *au* : *au*, wenn = mhd. *ou* : *û*; diese fälle führt Gödeke gar nicht an.

Beispiele: mhd. *ei* : *î*: *May* : *herbey* 1, 309, 15, *Raifen* : *greifen* 1, 341, 13, *saifen* : *begreifen* 1, 255, 135, *Kaiser* : *weiser* 1, 256, *theilet* : *eilet* 1, 29, *Geist* : *reifst* 1, 209, *Lüsternheit* : *Neid* 1, 211 u. s. w. — mhd. *ou* : *û*: *Lauf* : *auf* 1, 191. 226. 284, *haun* : *baun* 1, 222, *Augen* : *saugen* 1, 260. 286. 224 u. a.

Bezüglich der reinheit der reime von *e* : *e*, *ä*, *ö* ist es nötig, die natur des *e*-lautes genau zu untersuchen. 1) *e* (*ä*) hat im schwäb. den lautwert von *ẹ*, wenn es älterer umlaut von *a* ist, s. Bohn. § 16. — 2) *e* hat den lautwert von *ę*: a) wenn es jüngerer umlaut von *a* ist (abgesehen stets von der stellung vor nasalen), s. Bohn. § 20; — b) wenn es = germ. *ë* ist, s. Bohn. § 24 (vgl. Paul, Mhd. gr. § 42 und 43); davon sind einige fälle auszunehmen, wie *fels*, *pelz* etc. (vgl. Bohn. § 24. Paul, Mhd. gr. § 43, anm. 3). — 3) *e* hat den lautwert von *ę̄*, wenn = mhd. *æ*, s. Bohn. § 28.

Demnach sind von den 'unreinen' reimen Gödekes weiter auszunehmen die fälle, wo

I) *ä*, *e* alter umlaut ist, also = *ẹ*, und daher mit *ö* = *ẹ* reimen kann:

Beispiele: *e*, *ä* : *ö*: *Gewälze* : *Gehölze* 1, 249 (da *Gewälz* von mhd. ahd. *wẹlzen* abgeleitet ist), *hätten* : *Göttin* 1, 246 (vgl. mhd. *hẹtte*), *Erretter* : *Götter* 1, 127 (ahd. *retten*, germ. got. **hradjan* Kluge, Et. wb.), *Stelle* : *Hölle*

1, 227 (zu mhd. *stal* oder ahd. *stellan*), *reden* : *nöthen* 1, 226 (ahd. *redôn*, zu got. *raþjô*), *Schwelle* : *Hölle* 1, 283 (ahd. *swelli*), *Wette* : *Spröde* 1, 352 (ahd. *wetti*, vgl. got. *wadi*), *nährt* : *gehört* 1, 289 (zu *nerjan*, vgl. *Nahrung*). — Dazu noch *ä* : *e* in *wälzen* : *Felsen*, = *e* : *e* (zu *fels* vgl. Bohn. § 24).

II) *ä*, *e* = germ. *ë*, also = *ę*, kann demnach reimen mit *ä*, wenn dieses später umlaut ist.

Beispiele: *Feldern* : *Wäldern* 1, 219 (ahd. *fëld*), *Wetter* : *Vätter* (mhd. *wëter*, ahd. *wëtar*), *Gebete* : *Toilette* 1, 234 (mhd. *bëten* zu *bitten*), *schwärzt* : *herzt* 1, 228 (mhd. *hërze*, ahd. *hërza*, got. *hairtô*).

III) *ä*, *e* = mhd. *æ*, also *ę̄*.

Beispiele: *wäre* : *Ehre* 1, 51 (mhd. *wære*, zu *Ehre*, mhd. *êre*, das im protest. Schwaben aber trotzdem den laut *ę̄* aufweist, s. Fischer, Germ. 36, 416; daher reimt auch *Altären* : *ehren* 1, 329.

Dagegen bleiben unrein: *Heer* : *Bär* 1, 245, 18 (ahd. *heri* : *bëro*), *Presser* : *Schlösser* 1, 344 (frz. *presse* mit *ę*), *Quelle* : *Hölle* 1, 228. 283 (*Quelle* zu *quëllen*), *wert* : *angehört* 1, 255 (mhd. *wërt*, got. *wairþs*), *höher* : *Seher* 1, 287 (mhd. *sëhen*), *spähte* : *Morgenröthe* 1, 282 (mhd. *spëhen*, vgl. lat. *spec-* in *speculum*), *selber* : *Gewölber* 1, 343 (mhd. *sëlp*, got. *silba*), *leerer* : *Zerstöhrer* 1, 291 (mhd. *lære*), *Höhen* : *wehen* 1, 219, 31 (mhd. *wæjen*), *Seele* : *Höle* 1, 182, 112 (schwäb. *sęl*, vgl. Fischer, Germania 36, 416), *fällt* : *Welt* 1, 270 = *e* : *ę* (da *fällt* schwäb. *felt* lautet, s. Kauffmann § 65, 1, *welt* aber germ. *ë* hat, also schwäb. *węlt*), *Schätze* : *Netze* 1, 359 (mhd. *netze*, got. *nati*, *ä* in *Schätze* dagegen junger umlaut), *Veste* : *Paläste* 1, 295, *geschöpfet* : *gezäpfet* 1, 251 u. a.

Quantität der vocale.

Auch in bezug auf die quantität der vocale lassen sich von Gödekes 'unreinen' reimen einige als schwäbisch rein ausscheiden. Im übrigen gilt auch hier, was Weltrich 1, 555 sagt, vgl. oben s. 300.

Rein sind *an* : *Zahn* 1, 207, *hin* : *ziehn* 1, 207, da die betonten formen von *an* und *hin* und ähnlichen im schwäb. halbdialekt längen (*ān*, *hīn*, *hēn*) aufweisen. Im dialekt schwindet hier das auslautende *n*, dafür aber tritt nasalierung und dehnung des vocals ein (s. Kauffmann § 59, 4).

Daher sind auch reime wie *man* : *Kahn* 1, 206 entschuldbar, wenn sie auch in der halbmundart nicht rein sind. — Hierher gehört die schreibung von *kan* 3. sg. praes., die gewöhnliche schreibart bei M (vgl. S. 2, 218, 19, anm.: *kan* M, 'und so fort'), die auch sonst vorkommt: *kan* 1, 51, 25. 2, 101, 29. Br. 17, 19, zurückgehend auf schwäb. *kā̃* (vgl. Kauffmann § 133, 3); diese schreibung wird von den grammatikern verlangt: Fulda, GR. 93 *ich kan, du kanst, er kan*; ebenso Nast, Spr. 1, 108 (mit der anmerkung: 'Wer scharf spricht, schreibt *kann*'); ebenso *Hauptman* 2, 236, 19 M und 'so in

der regel' (vgl. Gödekes anm.). Andere fälle von länge vor nasal sind die imperf. der starken verba der 3. und 4. ablautsreihe: *schwamm* : *Schaam* 1, 249, *fand* : *mahnt* 1, 344, *schwamen* : *kamen* 1, 218, 20, sowie schreibungen wie *schwamen* 1, 218, 20, *ranen* 1, 358, 58; ihnen sollten sich den regeln der schwäb. grammatiker gemäss sämmtliche imperf. formen der starken verba anschliessen; vgl. Fulda, GR. 98, der sagt, dass die imperf. der starken verba durchaus gedehnt seien, und dann fortfährt: 'und wenn die sächs. imperf., *litt, ritt, schnitt, — spann, sann — erscholl* ... ganz Teutschland überschwemmten, so gäben sie blos ein beispil, wie sprachwidrigkeiten sich verbreiten, und die oberhand gewinnen können'. Aehnlich Nast, Spr. 1, 193 und 199. Demgemäss ist etwa der reim *rifs* : *süfs* 1, 180, 52 (*rifs* : *stiefs* 1, 300, 19), sowie die schreibung *grief* 2, 215, 15, *zerris* 2, 76, 1 zu beurteilen.

Schwäb. längen können ferner zu grunde liegen bei dem reim

Mutter : *Bruder* 1, 178 = schwäb. *muədr* : *bruədr*, jedenfalls bei der schreibung *Muter* 1, 130, 69 (vgl. dazu unten bei *Vatter*), *schnadern* 2, 156. 300, *gewis* 1, 77, 25, 2, 265, 6 M. 1, 88, 30. 82, 20 (schwäb. *kwīs*; vgl. Kauffmann § 74, 2. Schw. m. 1776, 177: 'Der Schwab schreibt *gewis*'). Zu *müssen*, das im schwäb. den diphthongen beibehalten hat, bemerkt Nast, Spr. 1, 108: '*Ich mus, must, mus, müsen* etc. *muste, müste, gemust.* Wer scharf spricht, verdoppelt das *s*.' Fulda, GR. 93 erwähnt die formen mit doppeltem *s* gar nicht.

So haben wir auf grund der schwäb. länge: *mus* 2, 38, 10. 1, 76, 8. 77, 16. 89, 27. 84, 16. 160, 11. 2, 38, 10. 81, 16. 129, 22, *must* 2, 293, 9 M. 185, 10. 28, 11. 1, 78, 32, *müste ich* 1, 89, 14. 90, 7, *müstet* 2, 213, 12 M, *müsten* 1, 87, 18. 84, 9. Daneben oft die formen mit *fs*: *mufs* 1, 85, 2. 77, 20 etc.

Wenn neben *zusamen* 2, 41, 4 ein reim *zusammen* : *Heldennammen* 1, 50, 4 vorkommt, so ist das beides wol als fehlerhaft zu betrachten; doch kann daran erinnert werden, dass ersteres in der dialektform bei verändertem vocal länge aufweist: *tsę̄mə* (vgl. dazu noch das citat Spr. 2, 101 auf dieser seite), bei *Namen* aber kürze vorkommt (vgl. Kauffmann § 58, 2: 'bei folgendem nasal entsteht kurzer nasalvocal: *nã̆mə*'), wenn auch jedenfalls nicht in Schillers heimat; auch die schwäb. grammatiker sprechen nur von langem vocal bei *Name*.

Erhaltung von mhd. kürze findet im schwäb. hauptsächlich vor *t* statt (vgl. Bahder s. 88. Fischer, Geogr. s. 13). Die Schwaben versuchen zur bezeichnung dieser kürzen die schreibung *tt* in den betreffenden fällen einzuführen.

Einzelne beispiele davon finden sich bei Schiller: *trettet* 1, 186, 20, *Botte* 2, 73, *Bottschaft* 2, 168, 16. 308, 25, *Vätter* 1, 179, 48; schwäb. reine reime sind daher *Höllenrott* : *Flügelbot* 1, 256, 150, *Vätter* : *Wetter* 1, 179, 48, *Gebete* : *Toillette* 1, 234.

Vgl. dazu Spr. 2, 101: 'So dent Sachsen die wörter: *Vater, treten, beten, nemen,* samt noch gar vilen andern; Schwaben hin-

gegen schärft sie: *Vatter, tretten, betten, nemmen.* Hingegen schärft Sachsen: *Mutter, Busse, müssen, kann, zusammen* etc. in Schwaben aber werden sie gedent: *Muter, Buse, müsen, kan, zusamen.* Wer hat recht? Alle beide, dann alle beide folgen der tonregel, aber jedes nach seiner aussprache... Das ganze altertum sagt z. ex. *Fader ..., Moder, Muter* ... mit dem gedenten ton. Disemnach solten die Schwaben mit den Sachsen *Vater,* und dise mit jenen *Muter* schreiben.' Ebenso Schw. m. 1777, 176. — Schw. m. 1777, 158 will ein schwäb. purist sogar *Fätter* geschrieben wissen.

Auch der reim *Gewinnst* : *Dienst* 1, 193 ist in der halbmundart rein, vgl. Spr. 1, 290: '*Licht* und *Dinst* der herrensprache folgen der regel... zusamenkommender endconsonanten, welche schärfen. Der schwäb. pöbel spricht ... *Dienst.*'

Zu *Stuffe* 1, 287, 46 T. 2, 303, 17 A und M vgl. S. 1, 402 unter *Stuffe*: 'Das Schw. m. 1777, 167 unterscheidet *Stufe* scrobs, *Stuffe* gradus. Schiller benutzt nur das letztere wort und schrieb wohl immer *Stuffe.*' *Stufen* findet sich 1, 287, 46 (originaldruck). 392. 2, 161.[1])

Von der form *Senne* sagt Adelung, sie komme nur in einigen gemeinen mundarten vor. In der literatursprache des 18. und 19. jh.'s ist *Senne* häufig bezeugt (DWb.), der neuere sprachgebrauch hat für *Sehne* entschieden. Bei Schiller: *Senn* 1, 249, 27, *Sennen* 1, 210, 29. 179, 42. 2, 306, 1. 322, 10 anm. M, *Sehne* 1, 299, 6; so auch *Sehnen* SO. 99.[2])

B. Vocalismus der nebensilben.

Es handelt sich hier hauptsächlich um die behandlung des *e* der nebensilben beim subst., adj. und adv., und beim verbum. Ueber die vorgeschichte desselben hauptsächlich in Oberdeutschland vgl. Kluge, Von Luther bis Lessing (insbes. cap. 9: Oberdeutschland und die katholiken), und Jellinek, Ein capitel aus der geschichte der deutschen grammatik, Abhandlungen zur germ. philol. 1898. Ich gehe gleich zum verhalten Nasts und Fuldas zum 'lutherischen *e*' (vgl. Kluge a. a. o. s. 144).

Nast verwirft das nicht flexivische *e* bei allen masc. und neutr. Das 'sächsische *e*' nennt er eigenmächtig und willkürlich; von den neutris mit *ge-, gemäld, getreid* etc. sagt er Spr.

---

[1]) *Stuffe* findet sich noch S. 4, 23, 11. 5[1], 53. 62 und von Schillers hand Br. 5, 5. 134.

[2]) *Die Senne des Bogens* S. 11, 88, 128, *Senne* S. 13, 39 (Macb.), *sennigt* S. 12, 24 (Wall. lager).

1, 28: 'Allen diesen neutris gehört am ende kein *e*.' Spr. 1, 56 heisst er das *e* in *affe, knabe* ein in Sachsen 'wider die natur der sprache' angeflicktes weibliches *e*; 'dies ist eine von den bösen gewonheiten eines landes, das uns je und je mit dergleichen neüerungen beschenkt.' In den verzeichnissen der subst. sind alle masc. und neutr. ohne *-e* angesetzt. 'Erlaubt man ... dem nördlichen Teütschen eine apocope, wenn er sagt: *der Gedanke* ..., so mus es auch dem südlichen Teütschen erlaubt sein, die apocope noch weiter zu treiben und *Gedank* ... zu sagen' Spr. 1, 40.

Die fem. zerfallen in drei gruppen: in solche die 1) von beiwörtern, 2) von zeitwörtern abgeleitet sind; bei diesen darf das *-e* nicht weggelassen werden, 'ungeachtet difs in Südteütschland häufig geschiht. Dise gränze mögen auch unsere sächsische herren sprachmeister merken, die uns one unterschid wegen des ausgelassenen *e* tadeln, one in manchem fall zu wissen, ob sie mit recht tadeln oder nicht' Spr. 1, 73. Die dritte gruppe bilden fem., 'die das weibliche *e* angenommen haben'; sie können es apokopieren; *Aue, Base* sind erlaubt, aber *Au, Bas* soll niemand als sprachfehler angerechnet werden, Spr. 1, 66.

Das flexivische *e* im gen. dat. ist blosses *e* euphonicum, 'und hat nur im rednerstyl plaz, oder es ist der willkür der dichter überlassen' Spr. 1, 15.

Das *-e* der unflectierten adj. ist ein 'sprachfeler' der Norddeutschen; 'es ist zum lachen, wenn man in sächs. sprachlehren list, wie sie sich mühe geben, disem bastart, der sich unter keine regel beugen will ['ihrem weichling' Schw. m. 1775, 382], regeln vorzuschreiben' Spr. 1, 89.

Im verbum gestattet Nast *geh* und *gehe* im imp.; die praes.-formen: *du lobest, er lobet* sind 'nur in seltnern fällen dem redner und dichter erlaubt' Spr. 1, 106; für das praet. gibt er *lobte* und *lobete*, part. *gelobet* und *gelobt* an Spr. 1, 107.

Der tolerantere Fulda sagt GR. 78, auch einige weibliche wurzelwörter, wie *Ende, Thüre*, brauchen das *e*. Bei den obl. casus des masc. und fem. ist *e* 'keine notwendigkeit, sondern eine erlaubnis für den fluſſ der rede', ebenso bei andern 'weiblichen wurzelwörtern' im nom. acc. sg. Auch das *-e* der unflectierten adj. wird erlaubt, GR. 84. Ueber das *-e* im verbum

äussert er sich nicht. Zu fällen wie *das Geschlechte* vgl. noch Fulda in Haugs Ergözlichk. 1774, 2, 79: 'Die Schwaben wissen unter ihren weiblichen end *e* und dem sächs. und brandenburgischen weichen *e*, welches durchaus keine regel leidet: *Gewichte, Geschlechte, Sachse,* den unterschied sehr wohl. Und sie sind nicht eigensinnig, allenthalben auch das lezte anzunehmen, wo ihnen der flufs der rede gebietet; aber weiter nicht.'

Schillers verhalten zum *-e* ist in seiner prosa im allgemeinen das der modernen schriftsprache.

Das auslautende *e* der subst.: am ehesten fällt das flexivische *e* nach nebenton aus.

In den briefen no. 17—19 habe ich 6 formen vom typus *Eigensinn* im dat. sg. gegen 0 *Eigensinne* gefunden, in S. 1, 142—147 ebenso 8 gegen 0; in S. 2, 4—7 und 14—19 gegen 1 *Schauplaze* 6 nach dem typus *Schauplatz,* S. 2, 101—104 0 *Günstlinge* gegen 6 *Günstling.* [1])

Für die folgenden aufstellungen habe ich natürlich nur die formen in betracht gezogen, die für das nhd. von interesse sind (also nicht *herz, lehrers* etc.)

Für Schillers verhalten sprechen am besten zahlen; die folgende statistik ist entnommen: I) aus brief no. 17—19 (Br. 1, 36—44); — II) aus S. 1, 142—147; — III) aus S. 2, 4—7 und S. 2, 14—19; — IV) aus S. 2, 101—104 und S. 2, 183—184.

Die zahlen zeigen ziemliche übereinstimmung mit dem jetzt herschenden gebrauch; nur der dat. sg. m. n. lässt das flexivische *e* verhältnismässig oft fallen.

	kein -*e*				-*e*			
Typus	I	II	III	IV	I	II	III	IV
nom. masc. *nam — name* + neutr. *aug — auge*	0	0	0	0	2	0	5	7
fem. sg. *seel — seele*	0	0	1	0	30	25	38	20
dat. sg. m. n. *tag — tage* (*aug — auge*)	10	3	12	3	1	1	12	8
n. acc. pl. *freund — freunde*	0	0	0	0	9	15	11	10

Das ist der zustand in der prosa. In den gedichten treibt die versnot der dichter oft dazu, sich der mundartlichen apokopierten formen zu bedienen, die die grammatiker auch gestatten.

[1]) Die betreffenden seiten sind ganz beliebig ausgewählt.

Hier finden sich sehr häufig formen wie *Erd* 1, 248, 14, *Tränk* 1, 245, 10, *Fried und Ruh* 1, 220, 4, pl. *Gestirn* 1, 224, 26, *Nam* 1, 256, 174, *Beicht* 1, 257, 83, pl. *Sprüch* 1, 257, 207, *Adlergedank* 1, 282, 82; daneben auch formen mit *-e*, die im modernen sprachgebrauch kein *e* haben: das *Geheule, Gesuche* 1, 349, 26, *aufs Verdeke* 1, 282, 82, *das Gebiete* 1, 282, 84, *Gewüle* 1, 285, 4, *Bette* 1, 325, 348, *Geschwäze* 1, 352, 45, *Geschosse* 1, 239, 87. In der prosa finden sich formen wie *Bette* acc. sg. Br. 1, 16 höchst selten; dagegen ziemlich häufig apokopierte formen: *nach Maasgab* 2, 374, 16, *das Aug* 2, 353, 6, *die Ursach* 1, 168, 26, *im Geleit* 1, 155, 31, *der Sklav* 2, 392, 33, *das Triumphgetön* 2, 392, 14.

Hier ist der ort, um auch die schon viel besprochene stelle *auf Vormanns Rumpfe springt der Hintermann* zu behandeln. Gödeke, A. f. lit.-gesch. 8, 109 fasst die form als acc. pl. auf, wobei er genötigt ist, *Vormann* collectiv zu nehmen; Düntzer[1]) als dat. sg., ebenso Meyer, Beiträge 1858, 10 und Weltrich 1, 550; Jonas, Erläuterungen s. 77 wünscht annehmen zu können, dass Schiller neben *der Rumpf* auch eine form *die Rumpfe* oder *das Rumpfe* gekannt habe. Letzteres ist nicht der fall; dagegen lautet der pl. von *Rumpf* stets *Rümpfe* (vgl. Fulda, GR. 67. Spr. 1, 18, *Rümpfe* Si. 33; vgl. *Strümpfe* S. 2, 241, 28). Die form ist ganz einfach ein falscher acc. sg. Schiller braucht für den betreffenden vers noch eine silbe; in der mundart kennt er fast keine subst. auf *-e*, daher fügt er im notfall ein *-e* an, wo er es braucht, und so gut er es wagen kann, *das Verdeke* 1, 282, 82, *die Fronte* 2, 19, 5 (so noch S. 8, 285. 10, 197, 6, ebenso noch Br. 5, 60 *die Reforme*), *der Christe* 2, 139, 12, *in Allarme kommen* 1, 206, 19 zu bilden, ebenso bildet er *der Rumpfe*, wenn der vers es verlangt.[2])

Das nicht auslautende flexions-*e* des gen. sg. unterliegt auch heute noch keiner bestimmten regel. Schillers verhalten (I = S. 1, 137—172; II = Br. 36—52; III = S. 2, 4—7 und 14—19; IV = 2, 101—104. 183—184):

	kein -e				-e			
	I	II	III	IV	I	II	III	IV
nach hochton: *plans* — *planes*	30	12	4	1	12	0	2	1
nach nebenton: *schicksals* — *-sales*	7	5	6	3	0	0	0	0

Im ganzen überwiegen also die formen mit synkopierung des *-e*.

Ein besonderer fall ist der pl. von subst., die auf *-ie* endigen. Fulda, Spr. 1, 287 erklärt einen plural wie *Kniee* für 'unzuläsig' und verlangt *Knie*.

[1]) Düntzer, Schiller als lyrischer dichter, 1864, 1—2, s. 77.

[2]) Vgl. dazu das biblische citat: *trug Leide um* 2, 76, 2; ferner den acc. sg. *Lohne* in: *Liebchen nicht um Goldes Lohne*, W. Müller.

Schiller bildet im vers, wenn es nötig ist, *Harmonieen* 1, 216, 15, sonst aber *die Philosophien* 1, 142, 18, *die Knie* 2, 200, 7. 331, 15, *Idiosynkrasien* 1, 169, 17, *Melankolien* 1, 163, 29, *Harmonien* 1, 159, 23.

Im wortinnern stösst der moderne sprachgebrauch ein *e* nach hochton vor tiefton meist aus; nur vor *r* bleibt es gewöhnlich. Dieselben verhältnisse zeigt Schiller.

In der prosa hat er stets *Versieglung* 62, 7, *Entwiklung* 1, 144. 150 u. a., *Verzweiflung* 1, 161. 167. Br. 51, *Vervollkommnung* 1, 96, 35 (daneben freilich die ungewöhnlichen *Grübelung* 1, 109, 26, *Heuchelung* Br. 10, 23), *Verzärtlung* 2, 22; *Verbesserung* 1, 142, *Verfinsterung* 1, 167, 21, *Aufmunterung* Br. 37, *Verbesserer* Br. 43, *Bereicherung* 1, 153, *Veränderung* Br. 47. Im vers kommt erhaltung des *e* auch vor *l* vor: *Verzweifelung* 1, 229, 80.[1])

Das unflectierte adj. und das adv. wird meist ohne *e* gebildet, entsprechend der mundart.

Einzelne fälle, in denen *e* hinzugefügt ist, sind im vers oder reim: *holde* 1, 268, 26, *alleine* 2, 255, 8, *geringe* 1, 28, 17, bei *auf lange* 2, 292, 14 ist wol an ellipse von *zeit* zu denken, oder ist *lange* adv.? In prosa ist mir nur noch *nüze* aufgefallen 2, 29, 15, das übrigens schon durch den umlaut gegenüber oberdeutsch *nutz* als fremdwort aus dem mitteldeutschen gekennzeichnet ist.

Häufiger ist die erhaltung des adverbiellen *-e*: *milde* 1, 36, 7, *süfse* 1, 226, 7, *so lange* 2, 230, 3 M (A *lang*), *lange* 2, 221, 4 M (A *lang*), *ferne* 2, 302 M. 355, 21, neben *fern* 1, 28, 36. 2, 389, 21. 26. 1, 66, 9, *vorn* 1, 299, 7, *beinah* und *beinahe* sind gleich üblich, *eng* 1, 158, 16 etc., *eh* 1, 66, 24. 166, 25. 158, 4, neben *ehe* 1, 144. 158, 3. Besonders fest ist *e* in *feste stehn* 2, 183, 11. 184, 9 u. a., *stille steht* 2, 129, 20 (SO. 89), *stille, stille!* 2, 51, *stille, o stille!* 2, 20 (*seid still* 2, 61). — *Zurück,* mhd. *zerücke,* nimmt das *e* gern dem vers zulieb an: *zurücke* 1, 52, 59. 280, 32. 308, 36. 187, 31; in prosa nur 2, 332, 29 M.[2]) — *Ohne,* das in der mundart merkwürdigerweise sein *-e* stets behält, kommt in prosa und im vers auch synkopiert vor: *ohn* 1, 251, 24, *ohn Erbarmen* 2, 168, 21.

Für *all* und *manch* bestimmt Nast, Spr. 1, 99 (und Schw. m. 1775, 386): '*aller* vor' dem pron. pers. 'und *mancher* vor einem andern beiwort ... leiden bede eine apocope.' Schiller apokopiert jedenfalls auffällig häufig: *all unsere Vorstellungen* 1, 76, 33, *all meine Schlösser* 2, 111, 4, *bei all ihren Greueln* 2, 11, 12, *all unsere Thätigkeit, all unser Vergnügen* 1, 32, 15, *in all ihre innerste Seiten* 1, 34, 1; ohne pron. pers.: *all die Henker* 2, 59, 2, *all die verworrnen Schauer* 2, 9, 11; in prädicativer stellung: *der Wein ist all* 2, 115, 3, daneben *aller ihrer Handlungen* 1, 23, 9, *über alle ihre Begriffe* 1, 168, 12, *alle meine Ideen* 1, 78, 13, *alle diese* 1, 79, 5; — *manch gutes liebes* 2, 174, 6.

---

[1]) Ebenso ist dem vers zulieb gebildet *Ludewig* 1, 187, 48.

[2]) Später ist *zurücke* auch in prosa ziemlich häufig; so begegnet es sehr oft in S. 4, dann in S. 6, 304, 11. 9, 234, 21. Br. 1, 447.

Im innern des worts erhält Schiller das *e* meist nach dem hochton; so

eigener 1, 66, 7, *zauberisch* 1, 100, in S. 1, 95—102 finde ich 14 fälle mit erhaltung des *e* gegen 0 ohne *e*; S. 1, 151—161 finde ich: *angenommenen* 151, *offene* 153, *gewagterer* 155, *goldenen* 157, gegen *dunkle* 159. 161; in Br. 44—48 nur worte mit *e*: *verstümmele* Br. 44, *verlorenen* 45, *erinnere* 46, *getroffenen* 47, *angeborenen* 48, *Friderich* 48.

Wenn auf dieses 'innere' *e* ein *r* + nicht auslautendem flexions-*e* folgt, so sind drei fälle möglich: z. b. *anders, andres* und *anderes*. Schiller stösst meistens das flexions-*e* aus.

So kommen z. b. S. 1, 151—161 auf 9 formen vom typus *anders* (*unsers* 151, *anders* 151, *bessern* 153, *vortrefflichers* 153, *unserm* 156, *feinern* 156, *andern* 157, *erstern* 158, *letztern* 158) 3 vom typus *anderes* (*kühneren* 157, *grösseren* 188, *hageres* 161) und 2 vom typus *andres* (*verlornen* 161, *schärfren* 161).

Auffallend ist die erhaltung des *e* in *teufelisch* 2, 341, 29 in prosa, während, wie erwähnt, *Verzweifelung* nur im vers vorkommt.[1])

Der superlativ der adj. wird nhd.[19] durch *st* gebildet, nur nach dentalen durch *-est*. Ebenso bei Schiller.

Ausnahmen sind nur: *helleste* 1, 150, 3, *volleste* 1, 153, 6,[2]) *steileste* 2, 223, 8 anm. M, *stumpfeste* 2, 341, 5, (*zartfühlendeste* 2, 358, 12), *theuresten* Br. 12, 4, 2. 55, 24, *theuriste* Br. 1, 1. 13. Der sup. von *grofs*, mhd. *grœzeste* neben *grœste*, weist schon im 16. jh. überwiegend die zusammengezogene form *gröst* auf. Auch die schwäb. grammatiker halten sie für richtiger: Schw. m. 1779, 597: es ist zu schreiben der *gröfsste* (und nicht *gröfs'ste*); 'denn da ist die auswerffung des *e* nun gewöhnlicher, als *gröfseste*.' Schiller hat wol überwiegend *gröste* 1, 68, 15. 97, 13. 161, 3. 163, 4. 164, 5 etc., aber daneben noch sehr oft *gröfseste* (*grösseste, gröseste*) 1, 324, 28. Br. 49, 5. 2, 357, 13. 363, 31. 345, 28. 346, 6 u. a.

Bei den verbalformen kommen für das auslautende *e* in betracht die 1. sg. praes., 1. 3. sg. praet. der schwachen, 1. 3. sg. conj. praes. und praet., und die 2. sg. imp. der schw. Für die 1. sg. praes. ist zu sagen, dass die formen mit synkope des *e* hauptsächlich vorkommen, wenn das pron. nachgesetzt ist: *heifs ich, hab ich.*[3]) Doch kommen gerade so gut *habe ich, werde ich* vor wie andererseits *ich hab, ich werd.* Die nicht synkopierten formen überwiegen zwar, wie die zahlen unten

[1]) Das kann kein druckfehler oder versehen sein; denn *teufelisch* kommt in prosa noch vor S. 3, 115, 13. 7, 74, 19. 10, 211, 24.

[2]) *volleste* noch S. 4, 265. 6, 50. 79, 29.

[3]) Von den 15 fällen von synkope in den Dalbergschen briefen sind 13 vom typus *hab ich.*

zeigen werden; aber sie sind doch sicherlich in manchen fällen nur ein mittel der feinern ausdrucksweise. Es ist z. b. gewis nicht zufall, dass immer im schlusssatz der briefe an Dalberg, wo die ungezwungene schreibweise der mehr förmlichen weichen muss, die nicht synkopierten formen allein zur verwendung kommen.

Brief no. 17 *verharre ich*, no. 18 *wünsche ich*, no. 19 *empfehle ich*, no. 20 *unterwerfe ich* etc., und während z. b. Brief no. 22 noch im vorletzten satz *find ich* vorkommt, heisst es im letzten *habe ich die Ehre*. Im Brief no. 23 zeigt Br. 52, zeile 9 *hör ich* und zeile 16 *dank ich*, dagegen im schlusssatz *habe ich die Ehre*.

Auch im praet. der schwachen verba finden sich die synkopierten formen besonders, wenn das pron. der 1. pers. nachgestellt ist: *wollt ich*.

Bei der zusammenstellung der zahlenverhältnisse nehme ich die praes. formen des ind. und conj. einerseits, und andererseits die praet. beider modi zusammen (I = S. 2, 4—7 und 14 19; II = S. 2, 101—104 und 183—184; III = sämmtliche briefe an Dalberg).

	ohne *e*			mit *e*		
	I	II	III	I	II	III
1. sg. praes. ind. + 1. 3. sg. praes. conj.	3	2	10	9	10	100
1. 3. praet. ind. und conj. (*sagt — sagte*)	4	0	5	25	12	74
2. sg. imp. der schw. (*sag — sage*)	2	1	—	1	2	—

Andere beispiele: *ich dacht, es* 2, 322, 13, *sagt ich* 2, 249, 15, *konnt ich* 1, 86, 11, *entbrannt er* 1, 124, 108, *sagt er* 2, 37, 6. 2, 86, 25, *umfaſst ich* 2, 309, 5, *schimmert diese herfür und verkündete* 1, 214, 10, *gabs ein Fressen, das währt bis* 2, 33, 7, *geboren wurd* Br. 2, 2, 9.

Für nicht auslautendes *e* beim verb kommen in betracht die 2. 3. sg. praes., 2. pl. praes. ind. und imp., und das part. praet. der schw. (I = S. 2, 4—7 und 14—19; II = S. 2, 101—104 und 183—184; III = S. 1, 137—172).

	mit *e* (*-et*)			ohne *e* (*-t*)		
	I	II	III	I	II	III
2. 3. sg. praes. (*lobet — lobt*)	6	1	19	34	43	98
2. pl. praes. ind. und imp. (*lobet — lobt*)	2	2		21	15	
part. praet. der schw. (*gelobet – gelobt*)	0	0	6	16	13	42

In den briefen an Dalberg kommt kein einziges part. praet. auf *-et* vor (*genötiget* Br. 53, 13 ist in einem brief an Schwan).

Beispiele von *-et* aus andern partien: *erfüllet* 2, 301, 23 M, *erstarret* 1, 346, 49, *abgezäpfet* 1, 251, 19, *weinet* 2, 198, 22, *schrei't* 1, 245, 18, *ras't* 1, 347, 74 u. a.

Praet. auf *-ete* kommen so selten vor, dass ich sie nicht in die statistik aufnehmen konnte. Beispiele: *lebete* 2, 174, 7, *wähnete* 2, 202, 10, *weinete* 2, 144, 22, *verjüngete* 2, 148, 16, *stürmete* 1, 249, 25, *blühete* 2, 93, 11. 392, 9. Ebenso verhält es sich mit den formen der 2. sg. praet. der starken verba. Beispiele: *gabest* 1, 27, 19, *erschienest* 1, 214, 4, *unterschiedest* 1, 57, 1, *batest* 1, 59, 4.

Ein besonderer fall von synkope ist eine eigentümlichkeit der mundart, die in der schriftsprache nicht anerkannt worden ist: die synkope des *e* in der 3. sg. praes. ind. und dem part. praet. der schw. verba, deren stamm auf *d* oder *t* ausgeht.

Bei Schiller finden wir: 3. sg. praes. *redt* 1, 35, 24. 354, 37. 2, 95, 23; part. *verabredt* 2, 32, 19, *angezündt* 2, 98, 3, *hingemordt* 1, 260, 33, *angericht* 1, 191, 158, *ausgericht* 1, 58, 8, *vergoldte* 1, 284, 144. Vielleicht gehört hieher auch *ihr möcht* 1, 203, 2, falls das nicht falsche schreibung für *mögt* ist, sowie *wart!* 1, 345, 26, das dem zusammenhang nach (*ihr Schurken wart!*) 2. pl. imp. ist. Auch Goethe hat sich z. b. im Götz von Berlichingen öfters dieser synkopierten formen bedient; Haller hat sie in der auflage von 1748 aus seinen gedichten gestrichen (vgl. Käslin, Haller s. 36). Bei den Schwaben finden sich viele belege für diese erscheinung: *er redte* SG. 2, 357, *getröst* SG. 98 (im reim), *er schneidt* SO. 83. 105, *gekleidt* ST. 32, 8 (im reim); 3. sg. *bedeut* SO. 5. 185, *verwundt* ST. 21, *er mäst* ST. 32, 7 (im reim); im Schw. m. *gegründt* 1775, 708, *angezündt, überredt, findt* 1775, 708, *empfindt* 1775, 470, *bindt* 1775, 888, *findt* 1775, 206 u. a. In späteren zeiten legt Schiller diese synkopierten formen besonders leuten aus dem volk in den mund, so in Wallensteins lager.[1])

Bezüglich der verba auf *-ern* und *-eln* sei bemerkt, dass sie behandelt sind wie in der modernen sprache, falls ihnen nicht ein vocal (mhd. *î, û, iu*) vorangeht (über letztere s. s. 316).

Versichern Br. 42, *erinnern* Br. 57, *schildern* Br. 62, *bewundernd* S. 1, 148, *donnern* 1, 210, 19, *modernd* 1, 295, *verfeinern* 2, 9, *verlängern* 2, 20 u. s. w.; — *wurzeln* Br. 42, *entwikeln* 1, 152, 15, *lächelnd* 1, 124, 129, *tändeln* 1, 248, *versammeln* 1, 222, 65, *Sammeln* 1, 154, 7 (ein citat aus Garve, wo bei diesem im original *Sammlen* steht), *rütteln* 1, 286, *wandeln* 2, 12, *verzweiffeln* 2, 73 etc. Nur der schreiber von M hat die eigenheit, dass er fast regelmässig (vgl. S. 2, 222, 1, anm.) statt des modernen *-eln* bei verben

[1]) *Das fürcht sich* S. 12, 21, *bin verpflicht* S. 12, 27, *ihr redt* S. 12, 41, *findt* S. 12, 125. 14, 333, part. *beredt* S. 12, 287, *befreundte* S. 11, 240, 19, *die übergoldten Zinnen* S. 6, 368, 624 (im vers).

wie bei subst. *-len* schreibt, d. h. dass er, wie die mundart, nicht das endungs-*e*, sondern das stammhafte *e* unmittelbar nach dem hochton synkopiert: *lächlen* 2, 224, 15 M. 235, 8 M, *wirblen* 2, 267, 22 M, *verzweiflen* 2, 252, 5 M und A, *Kuglen* 2, 249, 7 M. 277, 22 M, *wandlen* 2, 293, 24 M, *erdrofslen* 2, 287, 13 M; dat. pl. *Englen* 2, 325, 1 M, *prüglen* 2, 278, 18 M; ebenso 3. sg. *bettlet* 2, 222, 1 M, *Spieglen* 2, 240, 5 M; — mit erhaltung des 'inneren' *e*: *Trommelen* 2, 231, 28 M.

Die vorsilbe *ge-*.

Im schwäb. findet in den vorsilben *ge-*, *be-*, *ze-* durchaus synkope statt; vgl. Kauffmann § 120. Schiller macht nur bei *ge-* gebrauch von dieser dialektischen eigenheit, und auch da nicht besonders häufig, sondern nur dann und wann, wenn ihm die bequemlichkeit es rät. Bei den adj., die hieher gehören, ist es freilich nicht sicher, ob Schiller selbst oder sein 'copist' sich ihrer in der dialektisch gekürzten form bediente, da sie (ausser *grad* 1, 353, 2 im vers) nur im theatermanuscript der Räuber vorkommen:

grade Finger 2, 226, 15 M, *gnug* 2, 262, 7 M. 231, 2 M, *gringer Sold* 2, 262, 10 anm. M; A schreibt in allen diesen fällen *ge-*. Altertümlich bez. aus versnot entstanden ist die form *genade dich* 1, 187, 46.[1]) Durch den rhythmus genötigt, hat Schiller folgende schwäb. formen verwendet: *G'nikfang* 1, 202, 23, *'s g'wittert* 1, 349, 6, *todg'schlagen* 1, 243 im 'gespräch', *hochg'studiert* 1, 261, 35, 2, ein wort, bei dem ausserdem noch in betracht kommt, dass wie im mhd. (vgl. Paul, Mhd. gr. § 308), so im schwäb. noch heute das part. praet. auch der fremdwörter mit unbetonter erster silbe mit *ge-* gebildet wird.[2])

Die partikel *ge-* fällt im schwäb. ganz, wenn in folge der synkopierung des vocals *g-* vor einem folgenden explosivlaut zu stehen kommt.

Die darauf zurückführenden formen finden sich teils in versen: part. *durchkommen* 1, 270, 104, part. *überblieben* 1, 220, 7 (so noch 3, 268, 5. 7, 260, 31), teils im brief an Scharffenstein: part. *gleichkommen* S. 1, 60, 3, *zurückblieben ist* 56, 35, *bin blieben* 56, 20; nur das part. *kommen*, das schon mhd. ohne *ge-* erscheint und in der literatursprache nicht ungewöhnlich war, findet sich auch sonst: 2, 90, 22. 154, 18. 159, 1. 191, 26. 249, 20. 256, 22. 301, 20; und noch öfter *worden*, ebenfalls schon mhd. ohne *ge-* üblich: *bin das Haupt worden* 2, 326, 7, *wach worden* 2, 310, 11 (M *geworden*); ähnliche

---

[1]) So noch *genad uns Gott* S. 13, 47, *grad* S. 12, 580, *gnug* S. 12, 117. 191. 197. 476. 479. S. 13, 22. 88.

[2]) Die form steht in dem gedicht: Der einfältige bauer, wo die verwendung der dialektischen form dem charakter des gedichtchens entsprach.

fälle 1, 56, 19. 58, 19. 151, 21. 2, 36, 6. 23, 6. 203. 214, 25. 227, 6. 288, 24. 169, 22. 288, 24. 392, 24. 334, 9 u. a. — *funden* 2, 75, 21, das nur in einem teil des schwäbischen *funden* lautet, ist citat aus der Bibel.

Fulda, GR. 93 verlangt übrigens für das part. von *werden* = fieri *geworden*. Eine freiheit, die sich Schiller genommen hat und die nicht auf dialekteigentümlichkeit zurückgeht, ist die weglassung von *ge-* in *rifsne Saiten* 1, 190, 132 (im vers; dazu führt Bellermann in seiner Schillerausgabe 9, 36 von Goethe *flohene freuden* an).

Hier mögen noch *'naus* 1, 254, 102, *'nein* 1, 255, 129, *'raus* 1, 345, 25 ihre stelle finden, da auch sie specifisch schwäb. sind, insofern das schwäb. in den zusammengesetzten präpositionaladv. *hinab, hinauf* etc. stets synkopierung der vorsilbe eintreten lässt (vgl. Kauffmann § 120, 2). Formen wie *drauf* 2, 210, 14, *dran* 2, 225, 20 etc., die ebenfalls auf schwäb. synkopierungen zurückzuführen wären, brauche ich nicht zu nennen, da sie in der schriftsprache längst gang und gäbe sind.

Svarabhakti-*e*.

Bei der diphthongierung von mhd. *û, î, iu* hat sich im nhd. vor *r* in folge der halbvocalischen natur dieses lauts ein furtiver vocal entwickelt. In die schrift findet dieser vocal erst spät eingang. So schreibt Haller noch *Saur, Feur,* pl. *Bauren* (vgl. Käslin, Haller s. 57). Auch die schwäb. grammatiker verwerfen die einführung des furtiven vocals in die schrift; vgl. Schw. m. 1776, 35: '*Des Bauers* ist ein saxonismus, der wider die regeln der sprache anstöfst,' und Schw. m. 1775, 319: 'Aus unkunde der wurzeln entstehen auch feler, in den inf. *dauern, trauern,* ... in den pl., *Mauern, Steuern* etc. anstatt *dauren,* etc.; dann die wurzeln sind: *dur, trur* etc.'; — ebenda s. 318: 'Die Sachsen wollen: *des Bauern, ... die Bauern.* Wir aber decliniren: *des, dem ... Bauren...* Wer hat recht? Kann man zweifeln, ob wir recht haben? Sollen wir nachbetten um mit den Sachsen zu felen?' — Schiller hat jedenfalls so geschrieben, wie die Schwaben es verlangen.

In dem handschriftlich von ihm vorhandenen kommt zufällig kein beispiel (für oder wider) vor; dagegen in den drucken: die dissertation (Cotta, in S. 1) hat *trauren* 1, 166, 5, *dauren* 171, 22, allerdings daneben *dauernd* 171, 9. 174, 33; in den Erhardschen schriften: *traurt* 1, 42, *feyren* 1, 44, *Mauren* 1, 122, 73, *traurenden* Arch. f. lit.-gesch. (S. 1, 359, 83 *trauernden*); Mäntlersche drucke: *ausdauren* 1, 179, 25, *Steur* 1, 179, 47, neben *dauert* 1, 183, *feyern* 1, 180, 65; Metzler: *bedauren* 2, 6. 50, *Bauren* 2, 25, 21, *lauren* 2, 93, 7. 112, 2, *Mauren* 2, 36, 25. 132, 20, *dauren* 1, 210, 16, *lauren* 1, 316, 67, — *mauren* 1, 250, 48, *Theuren* : *feyren* 1, 352, 62, *Leyr* 1, 261, 45, *Feu'r* : *theur* 1, 253, 83; — daneben *Schauern* 1, 214, *ungeheuern* 1, 215, 13,

steuern 1, 297, *schauernd* 1, 302, *trauernd* 1, 311; die bühnenbearbeitung der Räuber: *bedauren* 2, 217, 23 A und M, *du bedaurest* 2, 217, 24 A und M, *laurend* 2, 258, 25 A und M, *Mauren* 2, 270, 25. 330, 22 A und M, *lauren* 2, 271, 4 A und M, *Stadtmauren* 2, 227, 23 A, *herabfeuren* 2, 262, 12 A, *Mauren* 2, 285, 14 A, während M in den 3 letzten stets *-ern* hat; *lauern* 2, 297, 11 A, *lauren* M.[1])

C. Consonantismus.

Im schwäb. haben wir spiranten und explosivlaute nur in stimmloser form; ausserdem existiert bei *b* und *p*, *d* und *t* kein unterschied von fortis und lenis; daher haben *b* und *p*, *d* und *t* denselben lautwert (vgl. Fischer, Geogr. § 51 ff.; von fällen wie *beh-* : *bh* etc. und *p* in fremdwörtern ist abgesehen).

Die schwäb. grammatiker bemühen sich vergeblich, zur unterscheidung von *b* und *p*, *d* und *t* schreibregeln aufzustellen. Fulda sagt schliesslich GR. (56 über *d* und *t* bez. ebenda) s. 51 über *b* und *p*: 'Uebrigens ist weiter nichts zu thun, als daſſ man das umständliche *b*' ... vor andern consonanten mit demjenigen blaslaut fortschreibe, den die gewonheit einmal festgesezet hat, denn kein innerlicher charakter ist nicht da, warum man bald *b*, bald *p* schreibt in *blau*, *plaudern*.' Als beispiele dafür, dass man 'sogar vor vokalen' ohne allen grund bald fortis, bald lenis schreibe, führt er s. 56 *toll, Dolch, Tod, Dote, tunken, dünken* an. Ebenso sagt Nast, Spr. 2, 64: *Gnoch, Glage, Bsalm, Bfund* etc.: 'Wäre der gebrauch nicht wider dise schreibart, so würde ich sie allemal vorziehen, weil sie vernünftiger und warer ist, als das gewönliche *Plaudern*. etc.' Und ebenda s. 65: 'Ganz Teütschland schreibt: *Tag* ... und in ganz Schwaben, wie auch in der Pfalz ..., spricht man alle dise wörter mit *d*. Ist die aussprache richtig, ... so mus die schreibart geändert werden, so anderst die etymologie nichts darwider einzuwenden hat.' Diese bemerkungen zeigen uns, dass selbst die gebildeten des damaligen Schwabens auch in der gesprochenen schriftsprache keinen unterschied von *b* und *p*, *d* und *t* kennen. Die unterscheidung in der schrift ist für sie ohne 'innerlichen charakter'.

Daher sind die massenhaften r e i m e von *d* und *t*, z. b. *baden* : *braten* S. 1, 270, *Pfaden* : *Thaten* 1, 47 etc. (vgl. S. 1, 385)

[1]) Von Schillers hand findet sich noch *dauren* Br. 5, 315, *Mauren* Br. 5, 351, *dauren* Br. 6, 253. Aus den drucken führe ich noch an *Mauren* S. 14, 16, *laurend* S. 14, 105.

für das schwäb. ohr durchaus rein, und das waren sie vor 120 jahren offenbar, selbst wenn der leser sich bemühte, 'hochdeutsch', d. h. dem schriftbild gemäss zu lesen.

Aus Schubart führe ich nur eine auswahl von beispielen an: *Labyrinthen* : *finden* ST. 6, 5, *Weite* : *Kleide* ST. 14, 3, *wüten* : *Frieden* ST. 115, 10, *Boden* : *Todten* SG. 135. 22, *Propheten* : *Reden* SG. 2, 114, *Wunder* : *herunter* SG. 190, *weidet* : *leitet* SG. 2, 22, *breitet* : *gekleidet* SG. 2, 58; aus dem Schw. m.: *Wunder* : *herunter* 1775, 473, *unten* : *Wunden* 1775, 713, *hörten* : *Heerden* 1776, 332. Für *b* — *p* ist zufällig aus Schiller kein reim belegt; aus Schubart z. b.: *Pompe* : *Katakombe* SG. 2, 56. Diese art des 'unreinen' reims ist (neben solchen von *i* : *ü*, *ei* : *eu*) diejenige, die in den späteren dichtungen Schillers am häufigsten vorkommt.

Aus dem charakter dieser explosivlaute im schwäb. erklären sich auch folgende unterschiedliche schreibungen:

Haubt 1, 87, 1. 83, 22, *Haupt* 1, 103, 3 u. sonst, *Budel* 2, 85, 8 in der auflage von 1781 gegenüber *Pudel* der übrigen auflagen, vgl. *Budel* SO. 34; *Pursche* 2, 32, 10 gegen *Bursche* 2, 78, 15, vgl. *Pursche* Si. 106. Ergözlichk. 1774, 1, 389, *Pursch* Schw. m. 1775, 560, gegen *Bursche*, die ständige schreibung von Fulda und Nast (vgl. ausserdem Bahder s. 236), *prüllen* 2, 258, 7 M, *brüllen* 1, 131, 87 u. a.; *Tummheit* 1, 146, 25, *Dummkopf* 2, 175 (*Tummheit* Ergözlichk. 1774, 1, 334), *Lunden* 2, 92, 1. 342, 19. 257, 23 A, *Lunten* 2, 257, 23 M; *bund* 2, 171, 6. 311, 21 M, *bunt* 1, 217, 23. 2, 311, 21 A; *Borden* 2, 94, 12. 31, 17. 86, 13, gegen *Borten* in spätern auflagen; *gescheid* 2, 231, 9 u. a., *gescheuter*[1]) 2, 177, 27 u. a.; *siebende* 2, 320, 18 M, *siebenter* 2, 328, 1; *gemiltert* 2, 308, 19 M, *mildern* 1, 211, 41; *Tinte* 2, 28, 7, *Dinte* 1, 208, 67. 245, 5. 2, 224, 15 anm. 384, 10; *ungedultig* 2, 374, 8, *Gedult* 2, 301, 1, *unschuldig* 2, 228, 3. — Ueber das verhalten der wörterbücher bis ins 18. jh. hinein vgl. Bahder cap. 11 und 12.[2])

Teutsch ist die durchgehende schreibung der schwäb. grammatiker im Spr., GR. und Schw. m.; sie verlangen diese schreibung ausdrücklich Schw. m. 1775, 786. Ergözlichk. 1774, 1, 348. GR. 56; *verdeutschen* lässt Fulda gelten, aber nur weil es bedeute *deutlich machen*; dagegen '*teutsch* von *Tuisco,* und *Teutones*.' Sicherlich hat der junge Schiller nur *teutsch* und *Teutschland* geschrieben.

---

[1]) Bei letzterem kommt allerdings noch in betracht, dass man das wort als part. praet. *gescheut* zu *scheuen* auffasste; vgl. s. 288.

[2]) Von späteren schreibungen erwähne ich: *überhaubt* Br. 1, 88. 101. 117, *behaubten* Br. 1, 129, *Haubtsache* Br. 1, 147, *Pursch* S. 11, 314, *purschikos* S. 12, 33, *Jägerpursch* S. 4, 65, 31 (vgl. auch *unbäfslich* 4, 150), *Dinte* Br. 1, 97. S. 12, 158, *dausend* Br. 1, 410. Im übrigen verweise ich auf Gödekes glossar in S. 5.

Deutschland kommt vor 2, 248, 17 A und M. Br. 65, 28, *deutsch* 2, 280, 5. 231, 12. 155, 12; die stelle Br. 65, 28 ist einem brief entnommen, bei dem nicht die Schillersche handschrift dem druck als vorlage diente, will also nicht viel sagen. Alle übrigen stellen in handschriften und drucken haben *t*: *teutsch* Br. 57, 10. 50, 16. S. 1, 248, 10. 208, 55. 353, 56. 2, 344, 12. 372, 7. 390, 21. Haug, Z. 455 etc., *Teutschland* Br. 54, 13. S. 1, 202, 22. 166, 11. 51, 34. 2, 3, 20, 389, 20. 236, 18 M. 224, 12 M. etc.[1])

Nach dem oben über *t* — *d* gesagten reimt auch *z* und *ds* ebenso gut wie *z* und *ts*; so betrachten auch die grammatiker den sachverhalt: Schw. m. 1777, 159: '*z* ist *ts* oder *ds*'; Spr. 2, 35: '*z* gilt izo für die zwen buchstaben *ds* und *ts*.'

Reime: *Stolz* : *Golds* 1, 185, *Tanz* : *Lands* 1, 208 (*herz* : *wärts* 1, 46. 128. 231). Ueber die schreibung *z* für *ts* s. s. 291.

g und *k* kommen für uns hier nur an- und auslautend in betracht. Inlautend fallen sie lautlich zusammen, da im inlaut *k* als lenis erscheint und also mit (dem stimmlosen, vgl. s. 317) *g* gleichwertig ist (vgl. Fischer, Geogr. § 58); tritt dagegen *g* in den auslaut, so erhält es aspiration und fällt lautlich mit *k* zusammen (vgl. Kauffmann § 156, 3; ausnahme: *-ig*, s. sofort nachher).

So erklärt sich die schreibung *weggaugelst* 2, 277, 20 M neben *gaukelst* 1, 273, 5 u. a. aus dem lautwert des inlautenden *k*. Folgende reime sind daher rein für den Schwaben: *Werke* : *Zwerge* 1, 221, *Bergen* : *Werken* 1, 179, *lügt* : *rückt* 1, 191 (abgesehen von der quantität des vocals); *weg* : *kek* 1, 352, *weg* : *Spek* 1, 212, *hegt* : *nekt* 1, 178; vgl. *Zweck* : *weg* SG. 59, *deckt* : *frägt* Schw. m. 1775, 708 u. a.

g wird auslautend zu palataler spirans in der silbe *-ig*, ein wandel, der nicht genuinschwäb. ist, sondern aus dem fränk. herübergekommen zu sein scheint,[2]) trotzdem aber in einem

---

[1]) Ich weiss nicht, wie Minor (Zeitschrift für die österreich. gymnasien 1888, s. 1065) dazu kommt, zu sagen: 'Schiller blieb trotz aller propaganda (Haugs Schw. m. 1774 und 1776) meistens bei *deutsch*.' Vielmehr schreibt er nachweislich stets *teutsch* bis 1784: *teutsch* Br. 1, 78, 16. 108, 13. 138. 162 unten. 204. *Deutsch* ist widerum nur in briefen aus dieser zeit zu finden, die nicht im original dem druck bei Jonas als vorlage dienten: *deutsch* Br. 1, 170. 187. 65. 206 (sämmtlich nicht handschriftlich!). Das erste *deutsch* in einem originalbrief finde ich Br. 1, 223, 9, brief vom 7. dec. 1784, dann *Deutschland* handschriftlich Br. 1, 304. 360; darunter hinein auch wider *teutsch* Br. 1, 319, 4. 405; später dann nur noch *deutsch*, z. b. Br. 2, 80. 4, 429.

[[2]) Für echt schwäb. abkunft des wandels spricht aber der analoge übergang von unbetontem *-ik* in *-ich* in wörtern wie *chrónik, músik* etc. E. S.]

grossen teil des schwäb. statt hat. Da *-ig* besonders gern adj.-endung ist, denkt man auch an einwirkung der adj. auf *-lich* (vgl. Fischer, Geogr. § 54. Fischer, Germ. 36, 428. Fischer, Württ. vierteljahrshefte 1884, s. 133).

Seiner aussprache gemäss schreibt daher Schiller *-ich* statt *-ig* in *gesprächich* 1, 111, 10 (mhd. *gesprǣchec*), *mannichfaltig* Br. 11, 19, *Mannichfaltigkeit* Haug, Z. 458 neben *mannig-* 1,172,2 (mhd. *manec*), auf der andern seite aber auch *-lig* statt urspr. *lich* in *allmählig* 1, 225, 41. St.-anzeiger 229 (mhd. *almechlich*); vgl. Schubart: *schäbich* SG. 2, 310.

Nast, Spr. 2, 62 nennt *-ich* fehlerhaft: 'Am ende einiger wörter sprechen ... die Schwaben, wenn sie nachläsig reden, ein *ich* aus: *traurich* ... statt *traurig*... Allein dise aussprache ist tadelhaft.' Fulda, GR. 83 scheidet genau zwischen *-lig* und *-lich*: 'Gehört das *l* zur wurzel, so schreibt man das beiwort mit *-ig*... Also *ölig, unzälig*... Gehört das *l* nicht zur wurzel, so ists die eigene partikel *-lich, frölich, ... allmählich.*'[1]) — Aus dieser aussprache von *-ig* als *-ich* erklärt sich auch die schreibung *-igt* neben *-icht* in den betreffenden adj. und subst. (vgl. darüber unten 'Wortbildung A').

Vielleicht gehört hieher auch die schreibung *Siegbett* 2, 307, 27 A (M *Siechbett*).[2]) Dagegen ist *mögte*, die charakteristische schreibung des copisten von M (vgl. 2, 215, 4, anm. von Gödeke), wol als etymologische anzusehen (dieselbe schreibung findet sich später von Schillers hand: *mögte* Br. 6, 344. 7, 154; dazu *mogte* S. 9, 142).

Es reimt *-ig* auf *-ich* nur in *Ludewig* : *dich* 1, 187.

Anlautend *g* — gegenüber nhd. *j* — hat das schwäb. in *gäh* erhalten aus mhd. *gǣhe*. Die nhd. form *jähe* ist durch dialektische einflüsse zu erklären (vgl. Wilmanns, Gr. 2, § 318, 7).

Bei Schiller findet sich einmal *jach* 1, 342, 33, das er wol aus der sprache der Bibel herübergenommen hat (Spr. Sal. 21, 5. Sirach 28, 13); sonst *gähe* 1, 170, 24. 260, 34. 283, 122. 2, 346, 7. 346, 21, *gählings* 1, 335, 649. 2, 136. 389, 20 (ebenso *gähe* ST. 76, 2).[3])

---

[1]) *-ich* für *-ig* auch später noch oft: *gesprächich* S. 4, 316, 8, *mannichfaltig* S. 3, 519, 22 u. a., *Mannichfaltigkeit* Br. 1, 107 u. a., *vollzählich* S. 9, 93, 12, *untadelich* S. 6, 298, 13, *adelich* (historisch richtig, da mhd. *adellich*) S. 3, 367. 4, 101. Br. 1, 383 (ebenso Si. 216. 229), umgekehrt *allmählig* S. 6, 42, 1. 7, 250. 9, 37. 112. 12, 549. 13, 174. 14, 70 etc.

[2]) Ist wol eher einfach als zufälliger schreibfehler zu beurteilen.

[3]) Später noch *gähe* S. 3, 80, 8. 5[1], 31. 5[2], 158. 6, 367, 643. 11, 85, 51 (Spaziergang). 11, 222, 64 (Taucher), *gählings* S. 5[1], 14, 225. 11, 84, 32. 14, 374 (Tell), *gähstotzig* S. 14, 372, daneben *jäh* S. 6, 82, *jählings* S. 6, 407 u. a.

Anlautend *g*, gegenüber älterem *j*, zeigt das nhd. in *Gauner*. Das wort stammt aus dem hebr. יָנָה und begegnet in der jetzigen form und bedeutung zuerst bei Lessing 1753 und dann in den Räubern; das anlautende *g* hat noch keine erklärung gefunden.[1])

Schiller hat entsprechend der schwäb. mundart meist *Jauner* 1, 209, 86. 2, 44, 15 M, *Jaunerhorden* 2, 358, 26; dazu *Jauner* 2, 82, 12 in den ausgaben von 1782—99; ebenso SO. 131; daneben in den Räubern *Gauner* 2, 82, 12. 231, 17 A und M. 233, 17 A. 40. 101.[2])

Da es im obd., wie erwähnt (vgl. ausserdem Paul, Mhd. gr. § 95), überhaupt keine stimmhaften consonanten gibt, so ist auch an einem reim wie *Sklaven* : *schlafen* 1, 341 nichts auszusetzen, ebensowenig am reim *s* : *ss* (falls es mit der vocalquantität seine richtigkeit hat):

Rose : *Schoofse* 1, 190. 228, *Rose* : *schlofse* 1, 29, *Gesäusel* : *Geifsel* 1, 237, *Eisen* : *entreifsen* 1, 127, (*Rosen* : *gegofsen* 1, 28).

Auch *Felsen* : *wälzen* 1, 217 ist zu entschuldigen, da sich zwischen dentalen consonanten (*l* — *s*) gern ein übergangslaut *d* entwickelt.

Dass *ks*, *chs* mit *x* gleichbedeutend ist, erhellt aus s. 319; es reimt daher schwäbisch rein: *Füchse* : *Styxe* 1, 208, *Büchse* : *Crucifixe* 1, 192.

Vom mhd. zum nhd. hat sich *s* vor *l*, *m*, *n*, *w* zu *sch* entwickelt. Ein anlautendes nd. *sw-* wird daher im mund eines Schwaben leicht zu *schw-*; so macht z. b. Schiller aus einem *Swammerdam* einen *Schwammerdam* 1, 157, 16 (vgl. Weltrich 1, 557). Die alem. mundarten haben diese entwicklung des *s*-lauts weitergeführt und *st*, *sp* im anlaut ausnahmslos zu *št*, *šp* verschoben; auch im in- und auslaut beherscht diese verschiebung das ganze gebiet der schwäb. mundart (vgl. Fischer, Geogr. s. 61). Daher reimt: *ist* : *entwischt* 1, 179 schwäbisch rein. Vgl. dazu Fulda in Haugs Ergözlichk. 1774, 2, 69 ff.: 'Entweder mus der Hochteutsche überhaupt wieder aufhören: *schleim* ... zu schreiben und zu reden, oder er mus den Schwaben entschuldigen, wenn er fast allein noch fortfährt: *schpecht*, *schtolz*, und folglich auch am ende *knoschp*, und für jedes *st*, wenn es anderst nicht aus *-set* zusammen gezogen ist ..., ein *scht* (*du bischt*, *er ischt*) zu sprechen. Denn der grund von beiden ist völlig einerley. Und es bleibt gewaltsamkeit und partheyisches unrecht, dem *p* und *t* zu versagen, und vormals

[1]) Vgl. Kluge, Et. wb. Wilmanns, Gr. 2[2], § 226.

[2]) *Jauner* noch S. 3, 194, 16. 211, 15.

versagt zu haben, was den andern allen billig und recht geachtet worden.'

Altes *h* ist im inlaut im grössten teil des schwäb. gebiets durchaus verschwunden (vgl. Kauffmann § 158, 3. Fischer, Geogr. s. 62).

Hierher mag die schreibung *glüen* 1, 234, 12. 231. 302 u. a. gegenüber dem jetzt üblichen *glühen* gezogen werden, insofern das nhd. secundäre *h* (*glühen* aus mhd. *glüejen*) im schwäb. hier dasselbe schicksal erleidet wie das alte *h*; ferner die reime *sprühen* : *knieen* 1, 353, *Fee* : *höhe* 1, 189, wobei freilich *Fee* zweisilbig zu lesen ist. — Aehnlich reimt Schubart: *Weihe* : *Treue* SG. 2, 58.

Auslautendes *h* fällt im schwäb. meist, wegen der daneben stehenden formen mit inlautendem *h*. Bleibt es erhalten — so im süden und osten der mundart —, so wird es zu *ch* (vgl. Fischer, Geogr. s. 62).

Schiller hat neben *rauh* 2, 49, 5. 1, 332 auch *rauch* 1, 351, 28, *nach zu* = nahe zu 2, 41, 9; letzteres findet sich auch bei Haller, vgl. Käslin s. 14.[1])

Für das auslautende *w* gibt es im schwäb. kein lautgesetz (vgl. Fischer, Geogr. s. 40); soweit es erhalten ist, erscheint es als *b*.

Hierher gehört nur *falb* 1, 28, 33, das auch von Goethe öfters verwendet wird; Schiller kann es übrigens auch aus Haller übernommen haben, da das wort nur im gedicht Der abend vorkommt und *falb* ein lieblingswort Hallers war (vgl. Jonas, Erläuter. s. 5).

Auslautendes *m* des mhd. ist nhd. *-n* in *Boden*; die alte form findet sich noch in *Bodem* 2, 258, 8 M.

Auslautend *-n* gegenüber nhd. üblichem *-m* zeigt *lobesan* 1, 303, 8, eine form, die auch sonst in dichterischer sprache gern verwendet wird, — und *Thurn* 2, 254, 19 anm., *Pulverthurn* 2, 93, 22 (*-thurm* hier erst von 1812 an), *Schuldthurn* 2, 40, 17 in den ausgaben C 1782 und Ch 1782, *Pulverthurn* 2, 101, 17 ausgabe F. Die übrigen stellen haben *-m*: *Thurm* 2, 88, 15. 95, 3. 259, 110 A und M. 254, 19 M, *Pulverthurm* 2, 259, 3 A und M, *Schuldthurm* 2, 231, 21 A und M. Die form auf *-n* ist die oberdeutsch mundartliche, die auf *-m* herscht in Thüringen und Obersachsen (vgl. Kluge, Et. wb.). Luther hat *turm* und *turn*; bei Goethe wird *-n* aus Göz v. Berl. V: *Gärtchen am Turn* angeführt.

Entgegen dem nhd. üblichen lautstand hat Schiller *Ratze* 2, 61, 17. 242, 1 (neben *Ratte* 2, 157, 13) und *Pflaum* (= Flaum) 2, 238, 2. 49, 5. *Ratze* ist die obd. form[2]) mit regelrechter lautverschiebung, während die schrift-

---

[1]) *rauch* findet sich bei Schiller nur noch S. 15[2], 327, 10 (im Demetrius) in einer sentenz, wo das wort an *reich* anklingen muss.

[2]) Neben der auch im oberdeutschen mundartlichen form *Ratt*.

sprachliche form aus dem nd. stammt; *Pflaum*, ahd. *pflûma*, mhd. *phlûme* zeigt ebenfalls die in der schwäb. mundart im anlaut durchgehende verschiebung von germ. *p* : *pf* (vgl. Fischer, Germ. 36, 430). *Ratze* kann ich aus Spr. 1, 59 ('*Ratt, Raz*, sächsisch die *Ratte*'), *Pflaum* aus Fulda, GR. 65 und Spr. 1, 23 belegen.[1])

Nach *s*-lauten entsteht oft ein sog. parasitisches *t*, das besonders in den mundarten wuchert.

Ausser den von der schriftsprache angenommenen *sonst* etc. führe ich aus Schiller an:

anderst Adv. 2, 123, 10. 278. 27 A (M *anders*), *anderstwo* 2, 256, 18 M (A *anderswo*), *nichts anderst* 2, 287, 18 M; die form liesse sich aus der gleichzeitigen schwäb. literatur unzählige mal belegen; ich führe nur an SG. 2, vorr. 6. Schw. m. 1775, 4. 444. 561. Fulda, GR. 92. Fulda sagt GR. 87 f.: 'Daraus (sc. aus adv. auf *-ens*) ist, um einen unterschid vom beiwort zu machen, eine eigene nebenwörtliche endung in *-st* entstanden, *einst, anderst, mittelst*. Ob man wol so recht thut, dafs man sie wieder abgehen lassen will?' Und derselbe in Haugs Ergözlichk. 1774, 2, 74 bemerkt, es stehe noch 'zu fürchten oder zu hoffen, ob' das schwäb. adv. *anderst* erhalten bleiben oder von dem gebrauch vertilgt werden werde. — Ferner hat Schiller *Erzt* = Erz 2, 46, 5 A neben *Erz* 2, 235, 5 A und M. — *Anderst* und *Erzt* finden sich auch bei Haller, vgl. Käslin, Haller s. 53.

Der in der schriftsprache übliche übergangslaut fehlt in *einsmals* 2, 172, 1. 312, 8: dagegen findet er sich entgegen dem schriftgebrauch in *Geheimde Rath* (das *d* zu erklären aus der zusammengezogenen form *Geheimrath*) Br. 1, 39, 9, auch bei Haller belegt, s. Käslin, Haller s. 53; weiter in *verworrendste* 2, 337, 21.[2])

Ueber das verhältnis von *ahnden* zu *ahnen* scheint man noch nicht ganz klar zu sein. Die form *ahnen* erscheint erst spät mhd.; Kluge, Et. wb. erklärt es als ableitung von der präposition *an*; die ableitung von *ahnden* (so in den wörterbüchern von Paul und Heyne) als neubildung zu der 3. sg. *mir ant* ist aber fast einleuchtender. Die classiker des 18. jh.'s haben in ihren älteren schriften immer *ahnden*.

So auch Schiller: *ahnden* 1, 179, 34 2, 17, 11. 221, 5. 394, 11 u. s. w.; ebenso stets in den briefen; *Ahndung* 1, 167, 2. 2, 14, 18 etc.; *Ahnung* 1, 294, 34 ist wol auf rechnung des setzers zu schreiben; es ist die einzige stelle beim jungen Schiller, die den ausfall des *d* aufweist. Auch Schubart

---

[1]) *Ratze* findet sich nie mehr in Schiller: dagegen *Pflaum* in *pflaumenweich* S. 13, 56 (Macbeth).

[2]) *Anderst* begegnet nie mehr bei Schiller; dagegen *Erzt* S. 6, 190. 200. 215. 7, 241, 32. 11, 296, 125, *erztbeschlagen* S. 6, 370, 668 M; *einsmals* vgl. Gödekes glossar S. 5; *Geheimderäthe* S. 7, 93, 11.

und Miller-Siegwart haben stets *ahnden.*[1]) *Ahnden* = *strafen* in 2, 271, 11. 112, 10.[2])

r.

Während Schiller nur *fördern* (2, 44, 5) und *befördern* (1, 157, 30) schreibt, hat er in seiner jugendperiode fast ausschliesslich die form *fodern* Br. 43, 14. 58, 24. S. 1, 76, 14. 147, 1. 2, 185, 3. 380, 2 u. a.; daneben ganz vereinzelt *fordern* Haugs Z. 457. S. 1, 216, 6, *erfordern* Br. 37, 21, *Forderung* 2, 4, 6. Schiller hat zeitlebens die form ohne *r* vorgezogen. Miller-Siegwart hat nur *fodern,* Schubart, SG. und SO. vorwiegend *fodern.* Die form *fodern,* die aus *fordern* durch dissimilation entstanden ist (vgl. Behaghel, Germ. 23, 32), gehört der literatursprache des 18. jh.'s an (Kauffmann, Deutsche gr. § 45, 2), kommt aber auch schon früher vor, so bei Luther. Ueber die verwendung beider formen bei den Schlesiern, Haller, Klopstock, Lessing, Herder, Kant u. a. vgl. die zusammenstellung bei Käslin, Haller s. 21.[3])

In der composition von *hie* und *da* bleibt das sonst nach dem langen vocal der einsilbigen wörter fallende *r* erhalten, wenn ein vocal folgt. Das lautlich correcte *hie* galt bis anfang des 18. jh.'s allgemein, wurde dann aber von seinen verbindungen *hierinn* etc. aus durch *hier* ersetzt.

Schiller bedient sich im reim der formen je nach bedürfnis: *hier* 1, 275, 20, *hie* 1, 275, 30. In prosa ist *hier* das übliche: 2, 217, 2· 222, 16. 1, 174, 11; ebenso sonst ausserhalb des reims 1, 311, 12. 15; daneben auch *hie* 1, 174, 5. Dagegen stets *hie und da* 2, 379, 25. 384, 15. 25. 385, 29. Haug, Z. 460. Br. 46 u. a. Die compositionen sind regelrecht *hiebei* 1, 131, 1. 2, 376, 18. 382, 25. 1, 145, 26. 233, 56, *hieher* 2, 249, 20, *hiezu* 2, 355, 13 etc.

Aus den verbindungen *darum, worauf* etc. ist dann das *r*

---

[1]) Das erste handschriftliche *Ahnung* finde ich Br. 3, 117; daneben aber wider *Ahndung* Br. 3, 138 und später; der handschriftliche nachlass in S. 15[1] hat noch meist *ahnden* und *Ahndung.* In den drucken finde ich zum ersten mal *ahnen* S. 9, 386, 13; in S. 9 sonst stets *ahnden*; S. 10 hat wider nur *ahnden* (S. 10, 70. 223. 533, *Ahndung* S. 10, 27), dagegen S. 11 hat *ahnden* nur in S. 11, 176, sonst stets *ahnen*; in S. 12 begegnet kein *ahnden* mehr (*ahnen* S. 12, 154. 184. 197).

[2]) Düntzer, Schiller als lyrischer dichter 1, 2, 43 bemerkt: '*Ahnden* und *ahnen* braucht Schiller in der bedeutung von *dunkel vorempfinden,* nur letzteres als *strafen.*' Die bemerkung ist unrichtig.

[3]) Aus der nachschwäb. zeit habe ich in Br. 1. band nur 16 *fodern* gegen 12 *fordern* notiert. Das kann zufall sein; jedenfalls sind die drucke später stets mehr für die formen ohne *r*: z. b. S. 7, s. 1—200 finde ich 20 *fodern* gegen 11 *fordern*; S. 12 Maria Stuart hat 17 *fodern* und 3 *fordern*; Wallenstein 16 *fodern,* 2 *fordern.* In einem teil des handschriftlichen nachlasses in S. 15[1], den ich genauer auf unsere formen hin durchgesehen habe, stehen immer noch 18 *fodern* gegen 4 *fordern*; ebenso S. 15[2] in Demetrius 18 *fodern,* 2 *fordern.*

auch in solche mit consonantisch anlautenden adv. übertragen worden, so dass, besonders im älteren nhd. bis ins 18. jh., vielfach formen wie *wordurch* entstehen. Die formen sind besonders bei Schwaben leicht begreiflich, da im schwäb. formen mit *r* sehr üblich sind: *drdūr, drnęəbə,* vgl. Kauffmann § 120, 2e. Fulda äussert sich folgendermassen zu diesen formen GR. 89: '*Da, wo* und *hie* nemmen, wolklangs halber ein *r* zwischen sich, wenn zwen vokale zusamenkämen. Aber sonst nicht. Ausser wo man gleichsam deutet, und man dieses *r* für ein verschluktes, *her,* ansehen kan, wo und wohin zu bezeichnen, *dardurch* (*daherdurch*), *worfür* (*woherfür*), *hierneben* (*hieherneben*) —.' Dieser erklärungsversuch ist natürlich nur ein notbehelf gegenüber den vielfach auftretenden formen mit *r*.

Bei Schiller sind die mit *r* sehr häufig: *darzu* 2, 243, 22. 363, 2. 259, 23. 129, 11. 95, 16. 99, 7. 63, 16. 1, 51, 33. 148, 36, *dardurch* Br. 1, 47. 15. S. 2, 27, 9. 1, 153, 33 (im original bei Garve *dadurch*),[1]) *darzwischen* 2, 332, 1, *darwieder* Br. 1, 26, 5, *wordurch* 1, 157, 1. 154, 22 (im original bei Garve ebenfalls *wodurch*),[2]) *wornach* 1, 357, 26, daneben bei allen diesen wörtern formen ohne *r*: *dazu* 2, 27, 20. 263, 14, *dadurch* 2, 340, 11, *danach* 1, 115, 29. Br. 1, 27, *wozu* 2, 226, 3. Der copist von M hat auffallenderweise eine tendenz zu formen ohne *r*, während A dann meist die mit *r* eingesetzt hat: *dazu* 2, 215, 20 M, *wozu* 2, 226, 3 M. — Auch das veraltete isolierte *dar* verwendet Schiller noch in *auf mich dar* 2, 34, 14. — Die schwäb. schriftsteller der zeit schreiben gerne *darzu* Schw. m. 1175, 7. 992, *darzwischen* Schw. m. 1775, 446, *dardurch* Schw. m. 1776, 96, *darhinter* Si. 175, *wordurch* Schw. m. 1775, 148, *worzu* Schw. m. 1775, 446 u. a. Auch für *dar* finde ich belege: *hier* und *dar* ST. 10, 14, *von dar* Si. 2, 137.[3])

Wie in *wo, da* das alte *r* geschwunden ist, so entstand aus ahd. *êr* mhd. *ê*. Für *ê* ist md. *ehe* eingetreten; die obd. form lautet *eh*. Aus Mitteldeutschland kommt dann auch die vom adjectivischen comparativ ahd. *êriro*, mhd. *êrer, erre* herübergenommene form des adv. *eher* in die schriftsprache, die jetzt das alte *ehe* in gewissen functionen ganz verdrängt hat. *Eh* als adv. = *früher, vorher,* '*eher*' findet sich im 18. jh. noch häufig, selbst bei Klopstock, hauptsächlich aber bei den Oberdeutschen. So bei Haller, vgl. Käslin, Haller s. 67. Der

---

[1]) Garve, Anmerkungen zu Fergusons Moralphilosophie, Leipzig 1772, s. 319 ff.

[2]) Ebenda s. 321.

[3]) Die formen *wor-, dar-* cons. etc. werden später selten; einzelne belege s. in Gödekes glossar S. 5.

junge Schiller verwendet für die bedeutung von *früher* etc. nur die oberdeutsche form:

eh soll — bis 2, 311, 25, *ehe hätt' er geschrieben* 2, 221, 18. 55, 14, *ich habe wohl ehe — weggeschossen* 2, 99, 21, *eh nanntest du mich so* 1, 317, 109, *eh — als* 1, 152, 20.[1])

Anhang.

Die schwäbischen reime Schillers in nachschwäbischer zeit.

(Reime wie *i* : *ü*, *ei* : *eu* etc. lasse ich ausser betracht, da solche sich wol bei jedem deutschen dichter finden werden.)

e : *ö* = *ę* : *ę*: *Götter* : *Retter* S. 4, 29, 53, *gegönnt* : *brennt* S. 4, 29, 57, *Höhn* : *stehn* S. 6, 387, *Höhn* : *Seen* S. 6, 397, *Sarazenen* : *Söhnen* S. 6, 5, *gehen* : *Höhen* S. 11, 402, *See* : *Höh* S. 11, 220, 9, *kehrt* : *gehört* S. 11, 222, 45, *gewehrt* : *zerstört* S. 6, 349.

än : *in*: *Finger* : *Sänger* S. 4, 17, 10, *hängt* : *zwingt* S. 4, 181.

än : *ön*: *unterthänig* : *König* S. 11, 230, 6 (Ring des Polykrates).

en : *in*: *enden* : *schwinden* S. 4, 13, 130, *Verdienst* : *kennst* S. 4, 181, 38.

en : *ün*: *Menschen* : *Wünschen* S. 4, 20, 1.

Zu *ä* : *ö* ist zu bemerken, dass Schiller selbst S. 6, 325, 25 *blähn* : *schön* einen unechten reim nennt. — Bei den nasalvocalen (*än* : *in*, *än* : *ön*, *en* : *in*, *en* : *ün*) habe ich mich bemüht, vollständig zu sein; es gelang mir aber nicht, mehr belege zu finden. Der von Gödeke in S. 1, 384 unter *än* : *ün* angeführte reim *bändigen* : *sündigen* S. 4, 23, 8 ist zu streichen. Die beiden verse müssen nicht reimen, dem zusammenhang nach.

an : *ahn*: *Wahn* : *an* S. 4, 26, 76, *-bahn* : *an* S. 4, 28, 27, *Unterthan* : *voran* S. 6, 269, 161.

d : *t*: *vorgeladen* : *entrathen* S. 4, 25, *andern* : *Panthern* S. 6, 5, *sollte* : *Golde* S. 6, 7, 5, *Moden* : *geboten* S. 6, 28, *Freuden* : *zweiten* S. 6, 177, *eingekleidet* : *verbreitet* S. 6, 190, *Boden* : *Todten* S. 11, 391, 22, *Zauberworten* : *Morden* S. 13, 98, *Pfaden* : *entrathen* S. 14, 55, *befehden* : *tödten* S. 14, 22; *Heerd* : *kehrt* S. 6, 392, 209, *Lied* : *flieht* S. 11, 394, *Lied* : *glüht* S. 6, 7, *Wort* : *Mord* S. 13, 5, *Boot* : *Tod* S. 14, 106.

-h- : —: *entweye* : *Reue* S. 11, 56, 52.

Weitere consonantisch unreine reime finde ich nicht. Auf eine zusammenstellung der reime, die hinsichtlich der quantität der vocale unrein sind, habe ich verzichtet. — Obige sammlung zeigt, wie rasch Schiller von seinen schwäbischen 'untugenden' gelassen hat, und wie bald er sich den anderswo geltenden ansichten über reinheit des reims anzupassen wusste, wenn ihm auch mitunter noch spät ein reim wie *König* : *unterthänig* (S. 11, 230, 6) entschlüpfte.

---

[1]) Später noch *eh zum Tod!* S. 5¹, 57, 1223; ähnlich in S. 3, 359, 19. 12, 506. 13, 70.

III. Zur formenlehre.

A. Zur flexion des substantivs.[1])

Umlaut.

In folge der vermischung der declinationsklassen finden sich schon in mhd. zeit umlautformen bei pluralen, die ursprünglich kein *i*, also kein umlaut bewirkendes element im pluralsuffix hatten. Die neuen formen mit umlaut erklären sich aus dem bedürfnis der differenzierung der sg.- und pl.-formen. Das ist besonders der fall bei subst., die in folge des nhd. auslautgesetzes das kennzeichen des pl., das auslautende *-e* verloren haben, wie *wagen*. — Noch jetzt herscht im nhd. schwanken bezüglich des umlauts in *wagen — wägen, laden — läden, graben — gräben* u. a., wörtern, bei denen der umlaut in der feder eines Schwaben der eigentlich volkstümlichen form angehört, das fehlen des umlauts mehr die gewählte, archaische form charakterisiert.

Schiller benutzt in unserer periode nur den pl. *Wagen* 2, 104, 10, dagegen nur *Fäden* 2, 359, 31, *die Lebensfäden* 2, 303, 19, *Gräben* 2, 18, 11; zum sg. *Haufe* bez. *Haufen* findet sich pl. *die Steinhaufen* Haug, Z. 458; der pl. *Bogen* ist das übliche; daneben aber auch *Bögen* und zwar in fällen, in denen ein zahlwort vorangeht, was doch sonst meist bevorzugung der sg.-form (oder sg.-ähnlichen form) zur folge hat: *4 Bögen Papier* Br. 47, 1, *18 Bögen Papier* 2, 385, 27.

Nach Fulda, GR. 74 haben *Faden, Graben, Bogen, Laden, Wagen* umlaut; auch Schw. m. 1775, 314 verlangt *Wägen*. Nast stimmt damit nicht ganz überein; Spr. 1, 47 f. führt er unter denen mit umlaut *Faden, Graben, Laden, Bogen* arcus an; mit und ohne umlaut: *Wagen*; ohne umlaut: *Bogen Papirs, Hauffen*. Auch bei Schubart ist mir aufgefallen, dass er nur den pl. *Wagen* hat, z. b. ST. 110, 6. SG. 200.[2])

Bezüglich des umlauts geht die mundart noch weiter: die obd. mundarten haben sämmtliche ungedeckte *-e* verloren, daher dehnt sich das bedürfnis nach differenzierung der numeri noch über die erwähnten fälle aus; vgl. Gayler s. 51: 'Der umlaut ist für den Schwaben die einzige pluralbezeichnung, welche

[1]) Vgl. Grundr. 1, 753 ff. C. Bojunga, Die entwicklung der nhd. substantivflexion, 1890.

[2]) In *Klöstern* 2, 270, 26 M sind die striche über dem *o* mit rotstift getilgt, vgl. Gödekes anm.; der pl. *Kloster* ist auffällig, da Nast, Spr. 1, 53 und Fulda, GR. 75 den umlaut verlangen.

er aber auch sorgfältig beobachtet und weiter als das hochdeutsche ausdehnt.'

Der pl. von *Tag* hat im alem. stets umlaut. Fulda, GR. 67 gibt nur die form *Täge* an, während Nast, Spr. 1, 19 bez. 21 scheidet zwischen distributiv (*Täge*) und collectiv (*Tage*). Schiller hat meist *Tage* 2, 145, 19. 118, 6 etc.; aber auch *Rechtstäge* 2, 88, 7. 2, 254, 11, *Sommertäge* 2, 201, 19; vgl. Schubart: *Galatäg* SO. 23.[1])

Das schon in mhd. zeit aus dem französ. entlehnte, nach art der *a*-stämme (*tac*) flectierte *Plan* zeigt bei Schiller noch keinen umlaut: *Plane* n. acc. pl. 1, 104, 12. 2, 35, 21. 226, 87 etc., gen. pl. *Plane* 2, 107, 5. 162, 3 etc., dat. pl. *Planen* 2, 20, 1. Auch Fulda, GR. 65 und Nast, Spr. 1, 20 kennt hier keinen umlaut (dagegen Gayler [1835] s. 56: '*Pläne*, auch *Plane*').[2])

General bildet den pl. ohne umlaut: *Generale* 1, 157, 23. Auch Adelung kennt in seinem wörterbuch nur diese form.[3])

Endungen des substantivs.

Ueber die apokopierung der auslautenden *-e* vgl. s. 307 ff. Eine mundartliche eigentümlichkeit, die das schwäb. mit dem alem., rheinfränk., hess. und teilweise dem mittelfränk. teilt (vgl. Pauls Grundr. 1, 758), ist der verlust einer besonderen form für den dat. pl.; in all diesen mundarten ist er dem nom. acc. pl. angeglichen worden.

Einzelne formen bei Schiller lassen sich so erklären: *zu Trümmer werfen* 1, 298, 92; unbedingt gehört hierher *mit Jubel* 1, 222, 43, da im folgenden rel.-satze das sich auf *Jubel* beziehende verb im pl. steht.[4]) Auch die form *Füsse* in *zu Füsse fallen* 2, 225, 6 M könnte als schwäb. dat. pl. aufgefasst werden, in dem *-e* beliebig angefügt wäre, allerdings fälschlich, — aber auch nicht mehr falsch, als im acc. sg. *Rumpfe*, vgl. s. 310. Natürlich kann *Füsse* auch schreibfehler von M sein.

Zweierlei auffassungen lässt zu die stelle *mit beiden Fäust und Ballen* 1, 248, 19; *Fäust* kann auf obige weise erklärt

---

[1]) Pl. *Wagen* S. 6, 24, 92. 7, 118, 11, *Bögen Papier* nur noch S. 3, 390, 2, sonst stets *Bogen*: *3 Bogen* Br. 1, 273. 318. S. 3, 533 etc.; — *Täge* Br. 1, 96, 9, *Geburtstäge* S. 3, 184, 5, *Namenstäge* S. 3, 184, 5, *Landtäge* S. 15[2], 338, 36.

[2]) Der umlaut bei *Pläne* findet sich in sämmtlichen schriften Schillers zweimal: *Plänen* Br. 4, 358 und 6, 283; — letztere stelle ist wider in einem brief, der uns nicht im original überliefert ist.

[3]) *Generale* herscht bei Schiller stets vor: S. 4, 109. 7, 64. 156. 8, 73. 90. 12, 48. 110, *Generäle* zuerst S. 1, 2, 16. Gayler s. 60 gibt *Generale* als regel an und fügt *-äle* in klammern bei.

[4]) Im Schw. m. 1775, 706 finde ich noch: *Durst nach Güter.*

werden, indem der rhythmus den dichter veranlasste, sich der mundartlichen form des dat. pl. zu bedienen. Eher aber ist *Fäust und Ballen* als zusammengehöriger ausdruck zu nehmen, in dem durch die enge verbindung der beiden begriffe die flexionsfähigkeit des ersten glieds beeinträchtigt wurde (vgl. Wilmanns, Gr. 2, § 394, anm. Paul, Prinzipien s. 307 f.).

Für letztere sprachliche erscheinung sind weitere beispiele: *mit Leib- und Lebensgefahr* 2, 223 M anm., *von grofs und kleinen* 2, 232, 15 A und M; ebenso bei Schubart: *mit eigenen Kutsch- und Pferden* SO. 162 f.

In andern fällen fiel der mundartliche verlust des dat. pl. formell zusammen mit einer allgemein deutschen erscheinung, der erhaltung alter pl.-formen bei der verbindung mit zahlen (vgl. Grundr. 1, 764) in allen casus. Vgl. Fulda, GR. 86: 'Auch declinirt man die namen der mase, *fus, grad, mann, mas, ... stund* ... nicht.'

Beispiele: *in acht Stund* 2, 32, 8, *drei Monath drauf* 2, 79, 10, *21 Jahr alt* Br. 14, 18, *Jahr lang* 2, 58, 14; letztere drei formen können freilich auch pl. sein mit schwäb. apokopiertem *-e*. Daneben *20 Stunden* 2, 309, 13, *in 8 Tagen* 2, 127, 7.[1])

Hinsichtlich der flexionsweise herscht bei Schiller und seiner umgebung bei vielen wörtern grosse unregelmässigkeit. Der schwäb. dialekt, oft auch die schwäb. literatursprache, bedient sich eben vielfach noch der alten formen; die vorherschaft der md. schriftsprache bringt aber auch in Schwabens schriftsprache eine menge neuer, nicht mundartlicher formen herein, die mit der zeit die älteren verdrängen. In anderen fällen ist auch die schriftsprache conservativ, während die mundart neue formen geschaffen hat, die nun auch eingang in die schriftsprache suchen. Ich behandle im folgenden die verschiedenen erscheinungen nach den geschlechtern getrennt; nur die pl. auf *-s* werde ich besonders zusammennehmen.

Masculina.

Hier handelt es sich hauptsächlich um die vermischung der st. und schw. declination.

---

[1]) Später so noch: *die Thür in Trümmer* dat. pl. S. 3, 56, 20, dat. *verschiedenen Theater* Br. 1, 369, 4, dat. *unter Engel* S. 3, 500, 25; — *einige 1000 Stund weit* Br. 1, 91, 14, *4 Jahr* Br. 5, 425, *dreistundlang* S. 3, 63, 13, *funfzehn Jahr* S. 3, 144, 20, *Tag' und Nächten* S. 13, 30.

Die mhd. schw. subst. auf *-e* konnten zweierlei wege einschlagen: entweder sie verlieren im nom. sg. das *-e* und fallen damit in der form des nom. sg. mit dem nom. der *a*-decl. zusammen, oder sie bilden nach analogie der übrigen casus den nom. auf *-en*. Die mehrzahl von ihnen hat sich so entwickelt, dass sie in der nhd. schriftsprache das *-n* im nom. angenommen haben (vgl. Paul, Mhd. gr. § 130, anm. 2) und zusammen mit den *-na*-stämmen (*wagen*) eine neue klasse mit st. gen. bilden.

Von den bei Paul a. a. o. genannten subst. ist nun in den werken des jungen Schiller *-n* noch nicht in den nom. eingedrungen bei folgendem:

Gaumen: ds. *seinem Gaum* 2, 341, 14, *dem Gaume* 1, 284, 138 im reim, *Gaumen* 1, 208, 71 ist dp. — *Daumen*: as. *Daum* 1, 209, 84 im reim. — *Knoch* 2, 32, 8. — *Tropfen*: neben *kein Tropfen* (*Wassers*) 1, 207, 105. 2, 231, 125. 40, 9 steht *jeder Tropfe Zeit* 2, 353, 27, *der schöne Tropfe thaut* 1, 295, 6; figürlich wie nhd. *Tropf*: *müfste ein Tropf sein* 2, 230, 23, *dummer Tropf* 1, 252, 29. — Von *Fleck* kann ich singulare formen erst aus späterer zeit belegen; der pl. kommt nur schw. vor: *Flecken* 2, 7, 14. 104, 3. — Andere, wie *Galgen, Magen, Kolben* zeigen die moderne form.

Zu diesen wörtern sagt Nast, Spr. 1, 39: 'In Schwaben … heifst man fast allen wörtern diser deklination, die auf *en* ausgehen, dise silbe ab, und macht das wort einsilbig … Mir deucht, wenn der Schwab … sagt: *der Daum, Gaum, … des Daumen, Gaumen …*; so sei nichts darwider einzuwenden.' Er stellt sodann ebda. s. 56[1]) *der Daum, des Daumen, dem Daumen* als paradigma auf, aber abgesehen vom nom. sg. gehen alle formen auf *-en* aus; Nast kennt also keine st. decl. dieser wörter. Ferner setzt er Spr. 1, 57 ein verzeichnis der subst. auf, die 'besser' wie *Aff* gehen, d. h. im nom. sg. einsilbig sind, sonst aber schwach flectieren. Unter ihnen sind *Daum, Gaum, Knoch, Tropf.* Ebenso Fulda, GR. 77 nur mit dem unterschied, dass er '*Tropfen* gutta' wünscht.

Beispiele für die st. flexion von *Gaum* gibt Kehrein, Nhd. gr. 1, 95; auch in der schwäb. mundart kommt st. flexion von *Gaum* vor.[2]) Dagegen ist der acc. *Daum* bei Schiller wol nur aus reimnot entstanden. — *Tropfe* finde ich noch SG. 2, 421. Uebereinstimmend mit Fulda und Nast (an den obigen stellen) lautet der ns. *Lerm* 2, 91, 22; oblique casus kommen von diesem wort in unserer periode nicht vor; dagegen *der Stumpen* 1, 208, 77,

---

[1]) Ebenso im Schw. m. 1775, 378 ff.

[2]) Vgl. auch *Gaumbuchstab* Schw. m. 1775, 550.

während Fulda, GR. 76 und Nast, Spr. 1, 59 *Stump* für correcter ansehen. Ferner setzen sie *Schatt* an; aus Schillers jungen jahren lässt sich nur *Schatten* 1, 229, 90. 2, 293, 4 belegen; dagegen hat er später noch einige male *Schatte*.[1])

Bei einigen subst., die im nhd. in die neue *na*-klasse übergetreten sind, darunter der alte *n*-stamm *Friede*, ist heute der kampf zwischen *-e* und *-en* noch nicht zu ende geführt (s. Bojunga s. 70): *Friede, Name, Schade, Funke, Glaube, Same, Wille.*

Von diesen lassen sich beim jungen Schiller keine formen belegen von *Same, Schade, Glaube.*[2]) *Friede* findet sich als *Fried* 1, 220, 4, *Friede* 2, 223, 12 anm. Dass *Funke* bloss als *Funken* 2, 123, 23. 279, 13 erscheint, ist wol zufall; denn in späteren jahren verwendet Schiller beide formen, und wie *Funken* Si. 54, so kommt *Funke* ST. 117, 2 bei Schwaben vor (vgl. ausserdem die bemerkungen Nasts und Fuldas unten). *Name* ist die regelmässige form; daneben *Nam* 1, 256, 174, *Namen* Br. 33, 26. S. 1, 124, 112. *Wille* 2, 244, 12. 1, 152, 8. 150, 29; *Willen* vermag ich nicht zu belegen (ebensowenig Gödeke im glossar, S. 5).[3])

Hierher nehme ich noch das ursprünglich starke subst. *Gedanke*, das ebenfalls auf dem wege ist, sich mit der *na*-klasse zu vermischen. Der junge Schiller hat nur *Gedanke* 1, 322, 267. 62, 4. 96, 116. 101, 22. 2, 270, 5, gen. *Gedankens* 2, 385, 15.[4])

Die stellung der schwäb. grammatiker zu diesen formen: Schw. m. 1775, 378 verlangt *Funk, Gedank, Glaub, Nam, Will,* ebenso *Frid* 1775, 316; Fulda, GR. 74, 11: *Fride, Glaube, Name, Same, Wille* und s. 77 *Funk, Schaden* s. 74, 10, *Gedank* s. 76; dagegen zieht Nast die formen mit *-en* vor: Spr. 1, 48: *Friden, Gedanken, Glauben, Namen, Samen, Willen,* 'doch leiden vile unter ihnen im nominativ der einheit die sächs. und schwäb. apocope'; ferner *Funken* und *Funk* s. 49, *Schatten* und *Schatt*

---

[1]) Dazu belege aus späteren werken: *ein Tropfe Haſs* S. 13, 260; — *im flammrothen Fleck* S. 3, 190, 10. 9, 18, acc. *Fleck* S. 7, 47, 5. 12, 240, *den Brandflecken* S. 3, 384, 22, *diesen Flecken* S. 3, 38, 16. 13, 132; — *Lerm* ist später st. und schw. flectiert, z. b. *den Lermen* S. 5¹, 171. *Lärmen schlagen* S. 3, 320, 20. 137, 11, *Lerm schlagen* S. 3. 97, 14. Schubart hat meist schw. *Lermen blasen* SO. 98, — *schlagen* SO. 115, *im Hochzeitlermen* SG. 2, 127. — *Schatten* S. 6, 25. 15¹, 347, 155, *Schatte* S. 12, 208. 10, 404, 15. 13, 149.

[2]) *Saamen* S. 4. 52. 14, 93; — *der Schade* S. 9, 6, 4, ebenso Schw. m. 1777, 944; — *Glaube* S. 4, 30, *Glauben* S. 5², 85, 13; auffällig ist der alte gen. nach der schw. declination in *des Aberglauben* Schw. m. 1775, 489.

[3]) *Friede* S. 3, 19. 90. 372 u. a., *Frieden* S. 11, 36. 14, 50; — *Funke* S. 3, 538. 6, 53, 29. 13, 119, *Funken* S. 7, 271, 4.

[4]) Ns. *Gedanken* finde ich nur Br. 1, 152, 29 (sept. 1783).

s. 51. Interessant ist die schlussbemerkung Nasts s. 52: 'Es steht nun zu erwarten, was Teütschland über dise worte aussprechen wird.' Betreffs der beiden letzteren formen nimmt er selbst dann noch eine kleine abänderung vor, indem er sie unter denjenigen subst. aufführt, die nach seinem ohr und der gewohnheit seiner 'provinz' in der einsilbigen gestalt besser seien, Spr. 1, 57.

Das mhd. schw. flectierte subst. *schrecke* hat sich im nhd. in zwei formen gespalten, *schreck* und *schrecken*. Schiller hat beide nebeneinander ohne bedeutungsunterschied: nom. *der Schreck* 2, 239, 10. 258, 8, *der Schrecken* 1, 163, 24, *ein Schrecken* 1, 122, 70. 233, 65, *Schrecken und Furcht* 1, 170, 15; im dat. *vor Schreck* 2, 80, 13, *mit dem leeren Schrecken* 2, 182, 20. Fulda, GR. 77 stellt *schrecken* als die bessere form hin, ohne entscheiden zu wollen; das Schw. m. 1775, 378 lässt es ebenfalls unentschieden, führt aber 1775, 380 *Schreck* unter denen an, die in der einsilbigen gestalt besser zu sein scheinen, ebenso Nast, Spr. 1, 52. 57.[1])

Mhd. *smerze* hat sich der neuen *na*-klasse angeschlossen und zunächst den gen. auf *-ens* gebildet. Später ist es dann im sg. ganz zur st. declination übergegangen. Nast, Spr. 1, 49 gibt *der Schmerzen, des -ens* an, Fulda, GR. 74 *Schmerz, Schmerzens*. Von einem gen. *Schmerzes* wissen sie also noch nichts; ebensowenig Schiller: *Schmerzens* 1, 174, 14. 148, 24. Br. 9, 4. S. 2, 123, 15. 279, 5 u. a.; der nom. und acc. ist nur einsilbig: *Schmerz* nom. 2, 22; acc. 1, 164, 26. 174, 18. 148, 10. 2, 217, 8; ebenso SG. 145; dat. ist schw. und st.: *von Schmerz* 1, 152, 7, *mit Schmerz* 2, 272, 20, *von dem Schmerzen* 2, 380, 2, *mit Schmerzen* (pl.?) 2, 131, 21, *am Steinschmerzen* 1, 148, 9. Bei Schubart u. a. ist mir keine schw. form aufgefallen: *vom Schmerz* Si. 2, 49, *vom Schmerze* ST. 20, *nach dem Schmerze* ST. 46, *den Schmerz* ST. 28.[2])

Herz wird flectiert wie in der modernen sprache; einen dat. *dem Herz,* wie ihn Schubart, SO. 42 verwendet, kennt Schiller nicht.

Das im nhd. meist schw. flectierte subst. *Haufe* geht zurück auf mhd. *hûfe,* schw., neben dem *hûf* st. stand. Schiller hat noch die st. formen: *zu Hauf* 1, 182, 137, *mit hellem Hauf* 1, 345, 33, daneben *auf einen Haufen* 2, 24, 21, *übern Haufen* Br. 42, 30. Fulda, GR. 65 verlangt starke flexion, und zwar führt er *Hauf* nicht unter den subst. an, die st. oder schw. sein können.

---

[1]) Zu *Schreck* (S. 3, 295, 6. 117) und *Schrecken* masc. (S. 3, 294, 9. 117, 2. 5[1], 6, 23) kommt später noch das neutr. *Schrecken* (S. 4, 218 und sehr häufig im Dreissigjähr. krieg).

[2]) Ein ns. *Schmerzen* findet sich nicht in S. 1 und 2 (vgl. Gödekes notiz S. 1, 400 unter *Schmerzen*). Später ist das wort stets stark flectiert, soviel ich bemerkte: dat. *Schmerz* S. 5[2], 290, *Schmerze* 15[2], 482, gen. *Schmerzens* S. 3, 570. 5[1], 25. 10, 7, gen. *Schmerzes* S. 5[1], 124, 2612. 5[2], 413, 15[1], 371 (ebenso *Schmerzes* Si. 113); ns. *der Schmerzen* nur Br. 2, 120.

Erwähnenswert ist auch der dat. *dem Rappen* 2, 26, 3; acc. *den Rappen* 2, 256, 5 zum nom. *der Rapp* 1, 253, 63; — ebenso der gen. *des Trillingsdrachen* 1, 223, 73.

Geck, im mhd. st. und schw., ist bei Schiller nur schw.: *den Gecken belachen* 2, 290, 18, *die Gecken* 1, 263, 3; ebenso bei Nast, Spr. 1, 58. Fulda, GR. 76. In der modernen spruche wird es jedenfalls im sg. auch schw. flectiert. Auch die schon mhd. entlehnten und schw. flectierten fremdwörter *Tyrann* und *Planet* weisen bei Schiller nur schw. formen auf: *des Tyrannen* 2, 29; *dem, den Tyrannen* 2, 198. 183; — *den Planeten* 1, 149, 4; — ebenso *den Vasallen* 2, 324, 13.

Neben dem ursprünglich substantivierten inf. *Mitleiden* 1, 75, 26 findet sich auch das erst im 17. jh. neben jenes getretene kürzere *Mitleid* 2, 200, 21.

Mhd. und nhd. ist schw.: *Löwe*. Schiller hat im vers 1, 228, 52 *was Löw' und Tiger milden kann*, also eine st. form. Die wörterbücher geben hiezu keine belege; auch Adelung kennt es nur schw. Schiller verwendet später nur die schw. formen: *die Löwen* S. 3, 59, 22, *dem Löwen* Picc. 1, 2; aber neben *zwischen den Löwen und den Leun* (im Handschuh) sagt er (in der Glocke 374): *gefährlich ist's, den Leu zu wecken.*

Schon mhd. schwankt zwischen beiden flexionsweisen, wie auch nhd., *Nachbar*. Schiller hat starke sg. formen: *des Nachbars* 2, 103, 14. 350, 29, *den Nachbar* 2, 184, 15; dagegen im pl. *die Nachbarn* 2, 376, 11. Die betreffenden formen von *Bauer* (an das sich *Nachbar* angelehnt hat), lassen sich nicht belegen. Fulda, GR. 76 bringt offenbar etwas neues, wenn er sagt: '*Baur ... die Bauren*, und hievon *die Nachbarn*, also auch *des Nachbarn.*'[1])

Das ebenso in mhd. zeit schwankende *Mond* mensis zeigt beiderlei formen: acc. *drei Monden* 2, 167, 17, vgl. *10 Monden lang* SG. 2, 74 (Ahasver), und *Monde* 2, 167, 3. Nast, Spr. 1, 59 und Fulda, GR. 76 verlangen, offenbar zum unterschied von *Mond* luna, die schw. flexion.

Besonders zu beachten sind einige subst., die mhd. nur schwach flectiert werden:

Sternen in *Sternen an* 1, 41, 43 dürfte schw. pl.-form sein, wie Gödeke annimmt. Die schw. form ist besonders bei Luther noch häufig, vgl. Kehrein, 15.—17. jh. 1, 192. Auch Haller hat noch die schw., vgl. Käslin, Haller s. 30. *Stern* wird übrigens von Fulda, GR. 65 in die st. klasse verwiesen und aus der gleichzeitigen schwäb. literatur kann ich keinen beleg für die schw. form finden. Auch Schiller hat sonst nur die st. form: gp. *Sterne* 1, 229, 93; Gödekes bemerkung S. 1, 41, 93 anm., die schw. form komme auch sonst bei Schiller vor, kann sich nur auf compos. wie *Sternenmeer* u.s.w. beziehen; ich habe auch später nie schw. formen gefunden.

Pfau flectiert schw.: vp. *Pfauen* 1, 313, 11 (np. *Pfauen* Br. 2, 69), wie ahd., mhd., und wie auch Fulda, GR. 76 und Nast, Spr. 1, 59 verlangen,

[1]) Gp. *der Nachbar* Br. 1, 118; ds. *Nachbar* S. 7, 231, 22. 8, 12, 17.

während es sonst im nhd. nicht selten st. gebraucht wird (DWb. belegt st. formen aus Goethe, Wieland, Lessing u. a.).

Schelm wird bei Schiller noch wie im schwäb. fast ausschliesslich schw. flectiert: gs. *Schelmen* 1, 228, 62; ds. *Schelmen* 2, 162, 5; nap. *Schelmen* 2, 171. 311, 21; gp. *Schelmen* 2, 101. 201. 159. 302, 4; vp. *ihr Schelmen* 2, 100, 14; st. formen nur: as. *Schelm* 2, 204, 1. 335, 14 M; gp. *Schelme* 2, 302, 4 m ('das *-n* mit tinte getilgt', vgl. anm. von Gödeke). — Adelung bemerkt zu diesem wort: gen. *-es*, pl. *-e*. 'Die abänderung *des Schelmen* ist in der oberdeutschen mundart üblicher, als in der hochdeutschen.' Fulda, GR. 76 und Nast, Spr. 1, 59 verlangen noch beide schw. flexion.[1])

Graf, Fürst und *Prinz* werden stets schw. gebildet: *des Reichsgrafen* 2, 264, 19, as. *den Grafen* 2, 276, 16. 326, 12; acc. *den Prinzen* 1, 52, 56; acc. *den Fürsten* 1, 34, 12; gen. *des Fürsten* 1, 31, 11. Einen gen. auf *-ens*, wie ihn Gottsched zu rügen hat (Deutsche sprachkunst s. 234) kennt Schiller nicht. Die schw. acc.-formen sind besonders erwähnenswert, weil Schiller selbst später st. sg. bildet: *den Prinz* S. 15[2], 331, 6, *dem Fürst* S. 15[2], 494.[2])

Unterthan ist seiner natur nach ursprünglich schwach; in der neueren sprache haben auch st. formen eingang gefunden. Die schwäb. grammatiker sprechen nur von schw. formen: Fulda, GR. 77. Nast, Spr. 1, 60; — Schw. m. 1775, 47 zeigt den acc. sg. *Unterthanen*.

Auch der junge Schiller kennt nur die schw. formen: *eines Unterthanen* Br. 68, 35, 1; np. *Unterthanen* 1, 36, 4. Später zieht er die st. vor.[3])

Greis, mhd. *grîse* schw., das ursprünglich substantiviertes adj. war, kommt nur schw. vor: gs. *Greisen* 1, 123, 102; ds. *Greisen* 1, 357, 23. 2, 392, 15; as. *Greisen* 1, 191, 141. 2, 326, 21. Damit befindet sich Schiller in grossem gegensatz zu seiner späteren sprache, aber in übereinstimmung mit seinen landsleuten: *Greisen* Ergözlichk. 1774, 1, 340, *eines Greisen* ST. 14, 5. *dem Greisen* ST. 27, 6. SG. 2, 319, *des Greisen* ST. 28, 7. Die schwäb. grammatiker schreiben durchweg schw. flexion vor: GR. 76. Schw. m. 1776, 92. Spr. 1, 58, und Gayler hält noch 1835 schwäbisch *des Greisen* für das richtige, da es ursprünglich adj. sei und nur 'durch die hochdeutsche declination seinem stamm entfremdet wurde' (s. 111).[4])

---

[1]) Ebenso später meist schw.: as. *Schelmen* S. 3, 451, 9. 121, 14. 298, 22. 14, 239; ds. *Schelmen* S. 3, 374, 23. 11, 100, 20; nap. *Schelmen* S. 3, 30. Br. 1, 224. S. 7, 340, 17. 12, 40. 287; — starke formen: as. *Schelm* S. 12, 40; ds. *Schelm* S. 8, 346, 13.

[2]) Dagegen *dem Grafen* S. 3, 196, 20, acc. *den Grafen* S. 3, 201, 17, *dem Prinzen* S. 4, 204, 9.

[3]) Schw. noch in *dem Unterthanen* S. 14, 18; st. *des Unterthans* S. 4, 118, 29. 7, 174, 18, *dem Unterthan* S. 7, 174, 22. 176, 7. 191, 16. 252, 2; acc. *den Unterthan* S. 7, 274, 2; stets st. in S. 13 (20, 3. 115, 33. 48, 14 etc.).

[4]) Einen st. gen. finde ich später nur in *Greises* S. 5[2], 178; sonst wird der gen., wol aus euphonischen gründen, stets schw. gebildet: *des Greisen*

Aus mhd. *ôsten, norden* etc., ebenfalls ursprünglich substantivierten adj., sind im nhd. gekürzte formen *Ost, Nord* etc. neben *Osten* etc. hervorgegangen. Die gekürzten formen werden als namen der winde benützt; nur die dichterische sprache vermengt die bezeichnungen und damit die flexionsarten.

Schiller sagt: *in Osten und Westen* 2, 227, 13, aber ebenso auch: *in Ost und in West* 1, 156, 13, und im nom.: *der Ost, der West* 1, 156, 13 für die weltgegenden. So bei Schubart: *der Nord* ST. 11, 4; ebenso bei Klopstock und Goethe (Paul, Wb.).[1])

Erwähnenswert ist auch der pl. *Leoparde* 2, 235, 6 A und M. 2, 46, 6 (in allen ausgaben, ausgenommen der von 1860). Im mhd. schwankt das wort; jetzt ist wol die schw. form die übliche, die auch Schiller später verwendet (so im Handschuh: *zwei Leoparden*).

Von wörtern, die im mhd. stark flectiert wurden und im nhd. änderungen erlitten haben, kommen in betracht (abgesehen von *Gedanke, Friede, Schatten* s. oben) einmal solche, die im nhd. jetzt schwach geworden sind.

Held findet sich st. und schw (2, 211, 22. 1, 27, 1); auffällig sind nur die st. formen: *manchen Held* 1, 344, 3, *einen würdigen Held* Haug, Z. 465; von den beiden stellen befindet sich die erste im reim, die zweite in prosa. Die schwäb. grammatiker freilich verlangen schw. flexion, vgl. Fulda, GR. 76. Nast, Spr. 1, 58; allein die st. formen sind nicht alleinstehend. Bei Schubart finde ich acc. *Held* ST. 12, 8. Schiller gebraucht die st. form auch später noch und zwar auch in prosa. Aus den vorhergehenden jh.'en bringt Kehrein, 15.—17. jh. s. 194 belege.[2])

Der acc. *Hirt* 1, 28, 46 steht im reim. Das betreffende gedicht (Der abend) ist zuerst im Schw. m. 1776, 715—19 abgedruckt, und dort heisst es: *Hirt(en)*. Diese schulmeisterische correctur stammt vom herausgeber her (wie bei *schlos(e)*, s. beim parag. *e*), dessen gewohnheit es war, 'sprachfehler' zu verbessern, vgl. Schw. m. 1775, 147, anm. Nicht nur der herausgeber des Schw. m., Haug, sondern auch die andern grammatiker halten die form für falsch: Fulda, GR. 76. Nast, Spr. 1, 58. Im nhd. ist die st. form allerdings 'so gut wie ausgestorben' (DWb.); Kehrein, 15.—17. jh. hat s. 194 nur einen beleg für st. form; aber in der schwäb. mundart ist sie noch üblich, und

---

S. 5^1, 10, 144. 40, 845. 5^2, 109, 2. 6, 397, 371. 8, 75, 23. 12, 536, ds. *Greisen* S. 6, 178; — st. formen: ds. *Greis* S. 6, 18. 214. 4, 284, 28; acc. *Greis* S. 6, 157. 372. 7, 234, 10; np. *Greise* S. 6, 12; acc. S. 5^1, 172; gp. *Greise* S. 6, 168, 19.

[1]) *nach West* S. 11, 46, 4, *die von dem frierenden Nord bringen den Bernstein* S. 11, 45.

[2]) Acc. *Held* Br. 5, 120 (prosa). S. 15^1, 37 (vers). 10, 533, 4 (prosa); dat. *Held* S. 355, 26 (prosa). Vgl. dazu noch Uhland, Taillefer: *von Roland sang er und manchem frommen Held.*

Schiller verwendet sie auch später noch einmal: *den Sauhirt* S. 10, 445. 13 in prosa. Adelung kennt nur die schw. formen.

Von *Fels* sind die st. formen jetzt nur noch im höhern stil üblich. Schiller hat meist die schw.: *des Felsen* 2, 180, 6. 317, 5. 1, 121, 26; acc. *Felsen* 1, 41, 31; dat. 1, 28, 44. 121, 28. 2, 386, 25; daneben *den Fels* 1, 273, 13; und nom. *der Zackenfels* 1, 273, 2. Die grammatiker wollen *Fels* — *Felsen* wie *Daum* — *Daumen* etc. behandelt wissen (Spr. 1, 49 etc.). Bei Schubart sind die st. formen aber ganz gewöhnlich: *den Fels hinan* ST. 47, 2, *dem Fels* SG. 170, *von Fels zu Fels* SG. 2, 73, *vom Fels* SG. 2, 85; daneben *seines Felsen* SG. 2, 70, *den Grabfelsen* SG. 449.[1])

Raif (2, 93, 13) bildet eine schw. gp. *Raifen* 1, 341, 13, was im nhd. öfters vorkommt (Paul, Wb.). Fulda, GR. 65 rechnet das wort zu den st. masc.

Andere subst., die mhd. stark waren und im nhd. teilweise schwach geworden sind, sind *Halm, Thron, Sinn.* Diese drei werden im älteren nhd. öfters schwach flectiert (beispiele zu *Halm* und *Thron* s. Kehrein, Nhd. gr. s. 74, zu *Sinn* s. Kehrein, 15.—17. jh. s. 192 und Längin, Herder s. 36).

Schiller hat st. und schw. formen nebeneinander: *Halmen* ap. 1, 312, 22. 331, 539; vgl. *Halmen* SG. 188 neben *Halme* SG. 120, — *alle Thronen* 1, 215, 35 neben *Throne* ap. 1, 239, 77; np. 1, 101, 19. 296, 31; vgl. *Thronen* ST. 124, 4. *Königsthronen* ST. 101, 5. — *alle meine Sinnen* 2, 280, 15. 1, 332, 573, *5 Sinnen* 2, 274, 26 neben gp. *Sinne* 2, 284, 1. 168, 13; ap. *Sinne* 2, 118, 20, ebenso *5 Sinnen* Si. 328. — Das verhalten der grammatiker ist verschieden bei den drei subst.: Fulda, GR. 78 verlangt *Sinnen* und *Thronen*, fügt aber hinzu: 'doch auch dise entziehen sich hie und da bereits und gehen nach der 1. dekl.'; (parad. *Weg* — *Wege*); für *Halm* verlangt Fulda, GR. 64 st. flexion. Vgl. noch Schw. m. 1776, 26: 'in ganz Schwaben sagt man: *die Sinnen*'; ebenso Nast, Spr. 1, 79. — *Thronen* und *Sinnen* bei Haller, vgl. Käslin, Haller s. 58; *Thronen* auch bei Goethe, vgl. Bojunga s. 131; *Halmen* bei Sanders, Wb. oft belegt. Adelung gibt für *Thron* nur den pl. *-en* an; von *Sinnen* sagt er: 'bei einigen *Sinnen*, besonders in den figürlichen bedeutungen; im hochdeutschen ist diese form veraltet, aufser dafs die dichter sie um der bequemlichkeit des reims willen zuweilen beibehalten.' Der pl. *Halmen* kommt nach Adelung 'dem gemeinen leben, nicht aber der anständigen sprechart' zu.[2])

Specifisch oberdeutsch ist die schw. sg.-form (vgl. Paul, Wb.: 'oberdeutsch auch schw.') von *Fuchs* in: *den Schweisfuchsen* acc. 2, 145, 4. Auch

---

[1]) *den Fels* S. 11, 279, 183, *vom Fels* S. 6, 254, 14. 6, 392, 221. 14, 49. *von Fels zu Fels* 14, 391.

[2]) *die Halmen* S. 6, 295, 21. 11, 352 (im reim); — nom. *Thronen* S. 5[2], 5, 11. 9, 90, 19; gp. *Thronen* 5[1], 37. 15[2], 450; pl. *Throne* S. 7, 84, 8. 13, 191. 8, 55 u. a.; — *fünf Sinnen* S. 11, 387, 15, *deine Sinnen* 15[1], 12, 201; vgl. *Sinnenorgan* Br. 5, 352, *Sinnenglück* S. 11, 54, 8.

Adelung erklärt das für obd. Fulda, GR. 76 verlangt schw. flexion bei *Fuchs, Pferd.*

St. und schw. formen benutzt Schiller bei *Zwerg* (mhd. st. neutr.): *Zum Zwerge* 1, 259, 4 (reim); np. *Zwerge* 1, 221, 7; dagegen *Zwergen* Weltrich 1, 385 (Haugs Z.). Fulda, GR. 65 tritt für die st. flexion ein. Die schw. formen sind bei Schubart das regelmässige: *die Zwergen* SO. 126; np. *Modezwergen* SO. 16; vgl. *Zwergen-gestalt* SO. 126. Adelung kennt nur die st. formen.

Filz, bei Lexer nur als st. masc. belegt, ist auch im nhd. meist stark. Fulda, GR. 64 und Adelung kennen nur die st. formen. Grimm, DWb. hat st. formen von Luther, Weckherlin u. a. Schiller hat: *den alten Filzen* 2, 33, 14. 225, 15 A neben *den alten Filz* 2, 225, 15 M. Das scheint eine eigentümlichkeit Schillers zu sein. Die wbb. (Grimm, Sanders, Heyne, Paul) belegen wenigstens die schw. formen nur aus Schiller.

Der pl. *die Stücken* hat sich (nach Heyne, Wb.) namentlich eingestellt, wenn der begriff des zerbrechens hervortritt; es wäre also vielleicht eine verbindung wie *in Stücken reifsen* zu erklären: etwas so zerreissen, dass es in stücken ist. Von da aus müsste sich die form dann verbreitet haben. Auch Adelung kennt den schw. pl., verwirft ihn aber als 'provinziell'. Nast, Spr. 1, 35 erklärt *Stücken* für falsch und für einen pl. der Sachsen. Schiller hat: *in Stücken reissen* 2, 172, 19. 312, 26. Später macht er von diesem falschen pl. in ausgedehnterer weise gebrauch, wenn auch nur spärlich.[1])

Ds. *Vatern Zeus* 1, 252, 56: ein ds. nach der *n*-declination kommt bei *vater* schon im ahd. vor (vgl. Braune § 235, anm. 3); für das alemannische belegt Weinhold, Alem. gr. s. 446 ein *vatern* in mhd. zeit; im nhd. sind nur noch kümmerliche reste dieser bildung übrig geblieben (vgl. Bojunga s. 23—25).

Die form *Bösewichter* werde ich bei den neutris behandeln. — In *zu standen bringen* 1, 50, 2 hat sich wol das schwäb. verbum *standen* an stelle des subst. eingeschlichen.

Neutra.

Der pl. auf *-er,* dem im mhd. nur eine geringe anzahl von neutris regelmässig unterlag (vgl. Paul, Mhd. gr. § 123), gewinnt im verlauf des mhd. und besonders im nhd. sehr an boden. In der nhd. schriftsprache ist das schwanken zwischen alter und neuer pluralbildung bei den meisten wörtern zu gunsten von *-er* beseitigt (Grundr. 1, 764). Die mundarten gehen in bildung von *er*-pluralen vielfach noch weiter als die

---

[1]) *in Stücken reifsen* S. 3, 195, 11. 4, 52, 10, 6, 414, *in Stücken zerren* S. 3, 16, 12, *in Stücken mit —!* S. 3, 227, 1, *in Stüken mit —! In tausend Stük den —!* S. 58, 7, *die zwei andern Stücken* Br. 5, 435.

schriftsprache, besonders die oberdeutschen, 'die stätte der üppigsten verbreitung der *s*-plurale' (Bojunga s. 144). Das ohnehin wegen seiner deutlichkeit lebenskräftige suffix *er* war ein willkommenes mittel der numeraldifferenzierung.

Von derartigen, besonders mundartlichen plur. auf *-er*, die die schriftsprache nicht angenommen hat, benutzt Schiller folgende:

Gewölber 1, 343, 68 (reim, später auch ausserhalb des reims); *Hemder* Br. 60, 2 in einem brief an seinen freund Hoven; *Menscher* 2, 84, 12, ebenso Si. 2, 106, als pl. zu dem hauptsächlich in Oberdeutschland als schimpfwort üblichen neutr. *das Mensch*. — Fulda, GR. 70 führt diese drei subst. unter denjenigen an, die im pl. nur *-er* haben, gemäss der mundart, ebenso Nast, Spr. 1, 34: '*Gewölb, Hemd, Mensch* von weibsleuten gebraucht'.[1]) — Andere pl. auf *-er* sind: *Gespenster* 2, 169; ohne nebenform auf *-e*: *hunds-voetter* 2, 157, 17; von *Schwert* lautet der pl. stets *Schwerd(t)er*, während z. b. Goethe auch *Schwerte* bildet. — Zweierlei pl., von denen die bildung auf *-er* die eigentlich lebendige und volkstümliche ist, die auf *-e* dagegen archäischen charakter an sich trägt (Grundr. 1, 764), treten auf in: *Länder* — *Lande*, letztere form nur in: *deiner Mutter Lande* 1, 220, 2 im reim, und *die Lande* 1, 155, 12, *aus fernen Landen* 2, 296, 25. Die form findet sich später hauptsächlich häufig in der Gesch. des abfalls der Niederlande und der Gesch. des dreissigjähr. krieges. *Die deutschen Lande* bei Schubart, SG. 2, 226; — *Thäler* 1, 185, 5. 2, 118, 7. 274, 11, — *Thale* 1, 218, 7. Letztere form findet sich in den älteren ausgaben der Bibel öfters, worauf Jonas, Erläuter. s. 52 hinweist; sie könnte also aus der sprache der Bibel herübergenommen sein; Schubart: *die Thale* SG. 2, 104. Fulda, GR. 70. Nast, Spr. 1, 34 f. führen die beiden wörter unter denen auf, die im pl. nur *-er* haben. — *Male* — *Mäler*: *an Maalen* = mahlzeiten (das simplex ist jetzt veraltet) 2, 56, 5. 222, 6, *Grabmähler* 1, 69, 25. 2, 377, 11. 386, 23; Fulda scheidet GR. 69 *Male* epulae und *Mäler* stigmata; Nast, Spr. 1, 28 gibt einfach an *Male* und *Mäler*; 1, 34 verlangt er aber *Grabmäler*; Adelung: '*das Mahl, die Mähler*; im oberdeutschen und in der höhern schreibart der hochdeutschen *die Mahle, Grabmale*, im gemeinen leben *-mäler*.' Ebenso sagt Gayler s. 52: 'in der bedeutung *das essen* ist die endung *-e* hochdeutsch, *-er* in den dialekten.' — *Orte* — *Örter*, *Worte* — *Wörter*, *Gesichte* — *Gesichter* sind behandelt wie in der modernen sprache. Fulda scheidet sie folgendermassen GR. 70: 'Die von der ersten decl. [parad. *Weg* — *Wege*] werden für die sache, die handlung und collective genommen, die von der zweiten decl. [*Feld* — *Felder*] werden für werkzeuge, das gethane, und distributive gebraucht.'

Hier füge ich noch bei das masc. *Böswicht*. Schiller hat *Böswichter* 1, 32, 12. 76, 32, *Bösewichter* 2, 5, 27. 1, 362, 24. Br. 9, 9. Die schwäb. gram-

[1]) Auch später noch *Gewölber* S. 3, 288, 7 nicht im reim, S. 4, 203 in prosa; daneben *in den Laubgewölben* S. 4, 337; — *Hemder* Br. 1, 153, 16, *Hemderwaschen* S. 4, 18, 36; *Hemden* Br. 6, 251.

matiker ziehen den pl. auf *-e* vor: Schw. m. 1775, 374. Fulda, GR. 71 ('Man sollte diese classe [d. h. die neutr. auf *-er*], besonders die männlichen ... nicht vermehren, mit ... *Böswicht*'.). Nast, Spr. 1, 35 ('Einige provinzen ziehen noch hieher [pl. auf *-er*]: *Böswicht* ... Sie gehen aber besser nach der 1. decl.'). Hinsichtlich des gebrauchs der formen widersprechen sie sich: Nast, Spr. 1, 37: 'in Sachsen spricht man ... *Böswichter*, ... in Südteütschland kehrt mans um, und sagt ... *Böswichte.*' Dagegen heisst es Schw. m. 1776, 35: 'in Schwaben spricht man *Böswicht* und im pl. *Böswichter.*' — Vielleicht gehört hierher auch der pl. *Grenadierer* 2, 376, 22, falls er nicht zu einem sg. *Grenadierer* gehört.[1])

Feminina.

Von fem., die mhd. schwach waren und nhd. im sg. stark geworden sind, sind bei Schiller noch vereinzelte formen nach der alten im übrigen mundartlich noch üblichen declinationsweise erhalten:

Sonne: *der Sonnen Pracht* 1, 296, 38, *von der Sonnen Strahle* 1, 218, 8 sind wol sg. Auffallenderweise steht *über der Sonnen* 2, 74, 6 von ausgabe C 1782 an (bis 1799). Aus den belegen bei Kehrein, 15.—17. jh. s. 199 ist ersichtlich, dass schon im 16. und 17. jh. die schw. formen des sg. in der schriftsprache selten sind.[2])

Scheibe, mhd. *schîbe* schw.: *nach der Scheiben* 1, 225, 124; bei Schubart nur st. (*an deiner Scheibe* SG. 2, 101. 104); aber vgl. Hausleutners Schw. Archiv 1793, Idiotikon der Baar, s. 251: *Scheibe* = *Schība* (d. h. *šībə*, was einem nhd. *scheiben* entspricht). Kehrein, 15.—17. jh. s. 199 führt ein beispiel aus H. Sachs an: *auff der Scheiben*; Kehrein, Nhd. gr. s. 96 noch eines von Opitz.

Erde war mhd. st. und schw. Schiller hat: *zwischen Himmel und Erden* 2, 19, 9, *zur Erden* 1, 215, 17. Bei den Schwaben findet sich öfters noch schw. flexion: *zur Erden* Si. 2, 86. ST. 35. 20, 5; gs. *der Erden* ST. 22, 5. 49, 1. Schw. m. 1776, 719. In altertümlicher weise verwendet Schiller sie auch später noch.[3]) Frühere belege bei Kehrein, 15.—17. jh. s. 200. Kehrein, Nhd. gr. s. 96 aus Goethe.

---

[1]) *Lande* S. 6, 179. 8, 43. 56. 76. 29 u. a. — *die Gastmahle* S. 7, 186, 10. 15[2], 334, *Gastmähler* S. 7, 199, 20. 289. — *Böswichter* noch in S. 3, 442, 8 in prosa. — Aus späterer zeit führe ich noch einige *-er*-bildungen an, die zufällig nicht in den jugendwerken Schillers vorkommen: *Feuerbränder* (im reim) S. 6, 370, *Präsenter* S. 3, 359, 17, *Hospitäler* S. 4, 61, 5, *Diebesklüfter, Elender* S. 12, 35 (in der Kapuzinerpredigt), *Gewänder* S. 14, 9 neben *Gewande* S. 10, 268, 25. 14, 92.

[2]) *bei der Sonnen* (im reim) S. 13, 387, *unter der Sonnen* (im reim) S. 14, 51. 15[2], 413, *in der Sonnen* S. 12, 18; andere fälle sind zweifelhaft (*im Glanz der Sonnen* J. v. Orl., *Kinder unsrer Sonnen* Br. v. Mess.).

[3]) *nach der Erden* (reim) S. 3, 173, 12, *auf der Erden* S. 12, 167. 14, 25;

Mitte und *Ferne* kommen schw. vor in: *in der Mitten* 2, 325, 15 M, *in der Fernen* 2, 268, 5 A (M fehlt hier). Zu letzterem weiss ich keine belege. *Mitte* wird auch sonst zuweilen bei dichtern schw. flectiert, wol unter einfluss von *mitten* (nach Paul, Wb.); vgl. Kehrein, 15.—17. jh. s. 201. Kehrein, Nhd. gr. s. 97 mit beispielen aus Rückert; sonst z. b. in Mörike, Gebet.

Doppelte flexion zeigt bei Schiller *die Rechte*. Heute gilt als regel: mit artikel: *zur Rechten Gottes,* ohne artikel: *zu Gottes Rechte, mit dargereichter Rechte.* Doch findet sich auch schwanken. Klopstock hat (nach Sanders, Wb.) vorwiegend die st. formen im sg. Schiller: *bei dieser männlichen Rechte* 2, 237, 21 A. 48, 18 (in allen auflagen), *von deiner gewaltigen Rechte* 1, 123, 78. Daneben *bei dieser meiner Rechten* 2, 237, 21 M. Auch Schubart hat mit vorliebe die st. form: *Rechte* SG. 1, 96. 20. 102. 2, 68. Daneben finde ich einmal die schw.: *Rechten* SG. 2, 134.[1])

Soweit die schwäb. grammatiker diese fem. zur rede bringen, verlangen sie, wie die moderne sprache, im sg. st., im pl. schw. formen: Fulda, GR. 78. Nast, Spr. 1, 68 ff.

Tinte, schon in ahd. zeit entlehnt, weist bei Schiller st. und schw. formen auf: *mit ihrer Dinte* 2, 384, 10 und öfters; daneben *nach Dinten* 1, 208, 67; die schw. form ist altertümlich und kommt in der biblischen sprache öfters vor.

Den pl. *viele Reise* Br. 37, 24 möchte ich nicht für einen schreibfehler erklären. Die form findet sich im 1. brief an Dalberg, wo Schiller noch sehr förmlich mit Dalberg verkehrt, da er sich bei diesem erst einzuführen hat, und wo Schiller ausserdem allen grund hatte, correct zu schreiben. Zwar kommt das subst. mhd. *reise* st. im nhd. nur noch spärlich st. flectiert vor; Kehrein, 15.—17. jh. s. 168 belegt aus Luther: *dreier tagereise weit* 1. Mos. 30, 36; aber als altertümliche form kennt Schiller sie vielleicht doch noch. Als analogon möchte ich anführen, dass Miller sagt: *tausend Freude* Si. 91, also auch noch die mhd. st. form verwendet, falls hier nicht das zahlwort einwirkte, so dass *Freude* einfach sg. wäre.

Eher möchte ich die pl. *-ung* für schreibfehler halten. Die fem. auf *-ung* sind mhd. stark, und noch im 15. und 16. jh. finden sich st. pl. (vgl. Kehrein, 15.—17. jh. s. 167 f.). Schiller schreibt: *zehen entgegengesetzte Empfindung* Br. 8, 3, 11, *meine Überzeugung sind unnöthig* Br. 9, 20; ausserdem gp. *Hinweglassung* Haug, Z. 460.[2])

Bei den grammatikern bilden *Reise* und die subst. auf *-ung* ihre pl. schwach, vgl. Nast, Spr. 1, 70. 66.

---

vgl. ausserdem *aus seiner Kassen* S. 12, 26, *auf der Messen* S. 12, 19. — Den schwäb. grammatikern ist übrigens, wie es scheint, die schw. flexion des sg. bei *Erde* fremd; denn Schw. m. 1775, 322 wird *auf Erden* mit 'in terris' übersetzt.

[1]) Später dat. *der Rechte* S. 3, 175, 2. 479, 9. 6, 199, *der Rechten* S. 6, 380 und oft.

[2]) Jedenfalls sind die späteren pl. *-ung* nachlässigkeiten: *1000 Empfehlung* Br. 1, 79, 9, *meine Vorlesung* np. Br. 2, 425, *einige Zeichnung sind* Br. 3, 128.

Plural auf *-s*.

Ueber den pl. auf *-s*, der schon im mnd. im 15. jh. ziemlich verbreitet war und aus dem franz., vielleicht durch vermittlung des nl. herübergekommen war,[1]) haben die schwäb. grammatiker keine bemerkung; nur einmal wird er von Nast, Spr. 1, 39 bei gelegenheit des pl. von *Kerl* gestreift: 'das französische *die Kerls* wird hoffentlich kein Teutscher verteidigen wollen.' In der schwäb. literatur jener zeit habe ich auch merkwürdig wenig beispiele von *s*-pl. finden können (abgesehen von Schiller); beides spricht dafür, dass dieses mittel der pluralbildung in Schwabens literatursprache noch nicht sehr um sich gegriffen hatte.

Das plural-*s* verwendet Schiller: 1) bei eigennamen zum zweck der verallgemeinerung:

die Harves, Mendelsohns, Swiffts 1, 92, 35, *die Süllys* 2, 36, *die Tartüffes* 2, 341, 16, *viele Don Quixotes* 2, 341, 15,[2]) vgl. *die beiden Siegwarts* Si. 95;

2) bei fremdwörtern, wo es auch in der heutigen sprache noch öfters angewendet wird, wenn der pl. nach anderer weise sich schlecht bilden lassen würde (vgl. Grundr. 1, 758):

die Dokters 2, 36, 8. 42, 18, *die Doktors* 2, 227, 8, *Passagiers* 2, 87, 25. 254, 3, *Rubels* 1, 203, 3; ebenso andere Schwaben: *die Offiziers* Si. 183 (Schiller in S. 3, 388. Br. 1, 419), *die Konsuls* SO. 169, *die Professors* Si. 2, 151 (Schiller in Br. 3, 106), *Seraphims und Cherubims* SO. 12, während Schiller sagt: *die Serafim* 1, 216, 18 und *an Seraphinen* 1, 359, 85;

3) bei deutschen wörtern:

die Jungens 1, 246, 53, *Fräuleins* 2, 270, 7. 111, 2, *Mädels* 2, 34, *Uhus* 2, 167, 10 neben *Uhue* 2, 307, 10. Bei den andern Schwaben finde ich: *Mädels* Si. 169. SG. 2, 123; dagegen *die Schuhu* SG. 2, 124.[3])

---

[1]) Vgl. Weise, Unsere muttersprache s. 172. Grundr. 1, 758.

[2]) Freilich bildet er solche verallgemeinerungen ebenso nach der *a*-klasse: *die Cäsare* 1, 101, 9, *die Fallstaffe* 2, 341, 17, *Neue Solone, Platone* 1, 99, 24; nie aber nach der *n*-klasse, während z. b. Nast, Spr. 1, 84 *die Ciceronen* verlangt.

[3]) Die *s*-pl. bei eigennamen sind allem anschein nach später nicht mehr so häufig; es heisst z. b. bloss *die Alba* S. 5², 30. 108 u. a., *die Doria* S. 3, 57, 7 u. a., *die Stolberge* Br. 4, 327. — Dagegen fremdwörter: *Almanachs* Br. 5, 75, *Visionärs* S. 4, 344, 12, *Koffers* S. 4, 160, 2, *Officiers* S. 3, 388, 8. Br. 1, 419. S. 9, 6, *Kantons* S. 4, 99, 8, *Generals* S. 12, 119, *Kavaliers* S. 4, 270, 16, *Passagiers* S. 3, 255, 21. 4, 333, 4. — Deutsche wörter: *Jungens* Br. 5, 11. 7, 147, *Fräuleins* Br. 7, 175, *Mädels* S. 12, 25, *Weibleins* Br. 1, 341, *unsre Frauens* Br. 2, 90.

Kerl, dieses lieblingswort der sturm- und drangperiode, bietet dreierlei pl. bei Schiller:

die Kerl 2, 91, 24, *Kerls* 2, 30, 21. 33, 1. 222, 13. 223, 1. 224, 15. 81, 6. 9 etc., *Kerles, ein Corps Kerles* 2, 78, 14[1]) (der weitere pl. *Kerle* kommt erst in Schillers nachlass vor, S. 15², 530). Vgl. Fulda, GR. 71: 'man darf also im plural nicht sagen: *die Kerle,* ... sondern *die Kerl* ... '; ebenso Spr. 1, 39 (vgl. ausserdem Nasts bemerkung s. 341, z. 5).

Flexion der fremdwörter.

In der behandlung eines teils der fremdwörter zeigt sich noch der altertümliche charakter, der, wie bemerkt, der schwäb. literatur der zweiten hälfte des 18. jh.'s anhaftet.

In der zeit des humanismus war es üblich und ein zeichen der bildung, dass man die fremden wörter nach den declinationsgesetzen der fremden sprachen behandelte, eine sitte, die sich bis ins vorige jh. erhalten hat (vgl. Weise, Unsere muttersprache s. 183 ff.). Zur zeit, da Schiller anfieng zu schreiben, war diese sucht im allgemeinen vorüber. Zwar Lessing behandelt seine fremdwörter noch gerne so, wie seine ganze sprache für uns überhaupt 'geradezu veraltet' ist.[2]) Aber man vergleiche z. b. die art, wie der junge Herder die fremdwörter behandelt; er ist zwar noch nicht ganz so frei ihnen gegenüber wie die sprache des 19. jh.'s, aber 'er wendet gern die deutsche flexion an, besonders bei fremdwörtern, die er häufiger gebraucht' (Längin, Herder s. 42). Zu dieser freiheit den fremden elementen gegenüber hat sich Schiller erst später durchgerungen, und wörter wie *Despotism, Idealism,* die beim jungen Herder sehr üblich zu sein scheinen, gebraucht Schiller erst, wie er aus dem engen Schwaben draussen ist. In seiner jugendperiode dagegen wimmelt es von fremdwörtern, die noch nicht in deutscher nationaltracht erscheinen und deshalb auch ausserhalb des gebiets der deutschen declination liegen.

Beibehaltung fremder endung (ich sehe ab von fällen

[1]) *Kerles* ist im pl. unveränderte sg.-form; vgl. dazu H. Fischer zu G. R. Weckherlins Gedichten (Tübingen 1894—95), 2, 499, no. 326: '*Kerlis* noch jetzt schwäbisch üblich ('*Kerles*') als komische bezeichnung; die endung ist wohl nichts als komische verwendung des lat. *-us.*'

[2]) Vgl. die ausführungen von Behaghel, Sprachgebrauch und sprachrichtigkeit, im 6. Beiheft der Zs. d. allg. deutsch. sprachvereins s. 25 f.

wie *Krisis* 1, 168, 9, *Mechanismus* 1, 168, *Organismus* 1, 167, 32, *Publicum* Br. 35, 21 etc.):

Requisitum 2, 4, 4, *Applausus* 2, 7, 11, *Konsensus* 1, 169, 17, *Extremum* 1, 142, 27, *Aktus* 2, 27, 13, *Kollega* 2, 252, 22, *recta vom Galgen* 2, 90, *Gestus* 2, 37, 19, *Junius* Br. 27, *Koncilium* 2, 32, 16, *Judicium* 2, 82, 6, *Principium* 1, 145, 19 u. a. (vgl. Weltrich 1, 550).

Beibehaltung der fremden casusendungen:

die Organismi 1, 145, 5, *zum Hauptstudio* 1, 23, 17, *zum Principio* 1, 90, 15, *zur Exstasi hinaufsteigt* 1, 163, 12, *die Herrn vom Kollegio* 2, 32, 5, *zu Extremis* 1, 166, 21, *den Statum* (hier, im gedicht, mit komischer absicht) 1, 193, 202, *aus meiner Praxi* 2, 84, 16, *den Gradum eines Doktors* Br. 56, 28, 10, *von meinen otiis poeticis* Br. 42, 3, *Doktores* 2, 32, 16, *den Deum ex machina* 1, 80, 15, *in einen gewissen Nisum* 1, 145, 21, *Phrases* 2, 29, 3.[1])

Aehnliche fälle bei andern Schwaben: *Europam* SO. 94, *durch Praxin* SO. 177, *die Krisin* Si. 2, 70, *diesen Suevismum* Schw. m. 1776, 91, *des Publici, des Privilegii* Schw. m. 1780, 360 etc.; aus den grammat. abhandlungen der Schwaben liessen sich noch viele beispiele anführen.

Manchmal begegnen auch fehlerhafte endungen:

von Epidaurum 1, 317, 103, *die Weiber Epidaurum* 1, 337, 737, *von Tityon* 1, 241, 124, *in Elysen* 1, 217, 40 (wol des reims wegen, statt *-ien*).

An fremdwörtern, die in deutschem gewand erscheinen und nach deutscher art flectiert werden, weist Schiller eine anzahl auf, die von der jetzt üblichen flexionsweise abweichen.

Masculina.

Bursche: das bis ins 17. jh. als collectives fem. fungierende *bursche* wurde im 17. jh. als pl. aufgefasst; dasselbe wort wurde aber daneben auch für einen sg.-begriff = nhd. *Bursche* benützt, und zu diesem nun ein neuer schw. pl. gebildet. In unsrer mundart herscht der st. pl. noch durchweg.

So auch Schiller: pl. *Bursche* 2, 78, 15, *wir Pursche* 2, 32, 10; vgl. *Pursche* Si. 2, 106. Fulda, GR. 64 und Nast, Spr. 1, 20 verlangen die st. flexion. — Auch Goethe hat noch die st. formen, vgl. Bojunga s. 64.[2])

Ganz vereinzelt dürfte der pl. *die Professore* 2, 4, 28 dastehen.

Die wörterbücher erwähnen ihn nicht. Er ist fehlerhaft, aber vielleicht

---

[1]) Wenn in spätern perioden gelegentlich derartige formen noch vorkommen, wie *bei unserm Commercio* Br. 5, 225, so ist das wol beabsichtigt altertümelnd.

[2]) pl. *Bursche* noch Br. 1, 420, 7, *etliche Bursch'* S. 3, 393, 13, ap. *Bursche* S. 14, 195. Br. 2, 31.

Baronen, np. 1, 388, 18. Die schw. form überwiegt bei Schiller zeitlebens. Adelung sagt *Barone.*[1])

Affekten 1, 175, 18 neben *Affekte* 1, 235, 37. Auch Herder bedient sich der schw. form, vgl. Längin, Herder s. 43. Adelung: *Affekten.*[2])

Die *Atomen* 1, 286, 23, zum ns. *der Atome* 2, 349, 31. Sanders führt schw. formen aus Wieland und Forster an.[3])

Kolofs, im 18. jh. entlehnt, ist im pl. stets st.: *Kolofse* 2, 30, 17. 224, 13 A und M; erst ausgaben nach 1799 bringen die schw. formen (ebenso ap. *Kolossen* S. 4, 111, 32).

Feminina.

Perücke zeigt schw. sg. im dat. *Perücken* 1, 354, 43 im reim; daneben st. dat. *Perücke* 1, 251, 23; obige stelle mit schw. form ist die einzige, die das DWb. anzuführen weiss. Sie ist im schwäb. nicht ungewöhnlich.

Fiber (die muskelfaser) tritt nach den belegen im DWb. und Sanders im pl. sonst nur in schw. form auf; Schiller hat beiderlei formen: np. *Fibern* 1, 88, 26. 28, 33. 86, 28; gp. *Fibern* 1, 86, 20; np. *Fiber* 1, 89, 11.

Die *Hüft* 1, 345, 20 kann, wie Gödeke im glossar S. 1, 394 meint, pl.-form sein, da im schwäb. der sg. *Huft* noch üblich ist; doch ist kein zwingender grund vorhanden, die form pluralisch aufzufassen ('*die Reutlinger gürteten die Hüft*').

Silhouette bildet auffallend st. pl.: *Silhouette* 1, 243, 19. Im DWb. ist das wort nicht verzeichnet; Sanders führt nur die schw. pl.-formen an.

Pistole, fem., das früher auch im sg. schwachformig war (DWb.), weist bei Schiller beiderlei formen im sg. auf: *er setzte die Pistolen* (sg.) *an* 2, 162. 303 in den meisten ausgaben. Adelung will nur im pl. schw. form.

Uebereinstimmend mit dem üblichen gebrauch ist np. *Gewissensmartern* 101, 12, während Schiller später auch ap. *die Marter* S. 4, 241, 8 bildet (doch wider *Martern* S. 10, 36, 27).

Neutra.

Parterre findet sich im gen. undecliniert: *des Parterre* Br. 42, wie Schiller später und mit ihm das 18. jh. oft *des Interesse* (z. b. S. 10, 211, 27) sagt.

Schwache pluralformen, teilweise neben den jetzt üblichen starken, finden sich in

Fantomen ap. 2, 392, 2 neben *Phantome* 1, 77, 7; ebenso *Phantomen* SO. 35; ebenso bei Wieland und Zachariä (DWb. Sanders) und bei Schiller in spätern werken.[4])

Epigrammen np. 2, 378, 1 neben *Epigramme* Br. 46, 21, 8; schwache

---

[1]) *dem Reichsbaron* S. 6, 30, 59; pl. *Barone* S. 8, 144. 13, 25; dagegen pl. *Baronen* S. 7, 180, 13. 8, 62, 4. 79, 34. 9, 234, 3. 14. 235, 31.

[2]) gp. *Affekte* S. 4, 61, 15.

[3]) *auf jedem Atomen* S. 2, 353, 31 in den ausgaben von 1812 und 1819; pl. *Atomen* S. 3, 531, 25.

[4]) pl. *Fantomen* S. 3, 80, 2. 5¹, 139. 5², 251.

formen sind belegt aus Lessing und Wieland (Sanders); Adelung verlangt sie.[1]) Vgl. np. *Idealen* SO. 38.

Produkten 1, 156, 1 neben *Produkte* 1, 156, 15. Adelung: *Produkte*. Neben der nhd. gewöhnlichen form *Insekten* (gp.) 1, 155, 24, die auch Adelung verlangt, erscheint *Insekte* np. 2, 353, 24. Sanders bietet für diese form keine belege. Nast, Spr. 1, 78 sagt: *Insekt* — *Insekten*. — 'Das *Insekt* geht auch richtig nach der 1. declination' (*wege*). Fulda führt nur den pl. *Insekte* an GR. 64.

Das direct aus dem lat. entlehnte *Exemplar* bildet *Exemplare* Br. 34, 7, und daneben in anlehnung an die lat. pl.-form auf *-ia*: *Exemplarien* 2, 205, 2. Die beiden formen gehen bei Schiller auch später stets nebeneinander her.

Der pl. von *Möbel* schwankt im 18. jh. noch. Adelung hat *Meubles* und *Meublen*, ebenso Goethe (vgl. Heyne, Wb.). Beim jungen Schiller kommt das wort nur einmal vor: 2, 378, 28. Später verwendet er auch die form auf *-en*.[2])

Declination der eigennamen.

Die eigennamen werden vor ende des 18. jh.'s meist noch flectiert. Spuren von unflectierten namen finden sich schon, werden aber von den Schwaben energisch getadelt.

Ueber das verhalten gegenüber eigennamen geben die schwäb. grammatiker ausführliche regeln. Vorauszuschicken ist, dass sie die anwendung des artikels vor eigennamen als ganz selbstverständlich ansehen (wie noch heute in der schwäb. mundart der artikel nie fehlt), und demnach bei ihren regeln stets unterscheiden zwischen fällen mit und solchen ohne artikel, ohne indessen darüber etwas vorzuschreiben, in welchen fällen der artikel zu setzen ist und in welchen nicht; das ist der willkür überlassen; demgegenüber hatten die grammatiker des nordens den artikel bei allen deutschen namen verboten und bei fremden namen nur gestattet, wenn sie keine flexion annehmen, also der deutlichkeit halber.

Fulda, GR. 79 fasst seine regeln kurz: 'Eigenen namen wird der artikel hinden angefügt. Die declination ist concret, mit dem *s* im gen. Der ordentliche gen. ist also *-ens*: *Wolfens* ... Nur die in *-el, -er,* und die den accent nicht auf der lezten silbe haben, besonders fremde unteutsche endungen, und die

---

[1]) pl. *Epigrammen* Br. 4, 406 neben *Epigramme* Br. 4, 416; vgl. ähnliche pl.-formen: ap. *Symbolen* S. 3, 16. 522. 5[1], 97; *Symptomen* S. 15[1], 106.

[2]) *Meubles* noch Br. 4, 405, *Meublen* ap. S. 4, 213, 27. Br. 2, 258.

vornamen, haben ein bloses *-s*. Selbst die weiblichen können das *-s* und *ens* nicht entberen: ... *Louisens.*'

Ausführlicher ist Nast, Spr. 1, 82 ff.: er weist seiner 3. decl. (parad.: *Apfel, Bruder*) alle eigennamen auf *-el, -er, -en* und s. 55 dazu noch die auf *-or* zu. In praxi flectiert er auch *Karl* so, s. 86. Darnach sagt er s. 85: mit artikel *der Bengel, des Bengels, dem, den Bengel,* ohne artikel *Bengel, Bengels, Bengeln, Bengeln.*

Dieser regel entspricht im allgemeinen der gebrauch bei Schiller: gen. *meines Karls* 2, 74, 20. 65, 19 u. s. w., *des geopferten Rollers* 2, 199, 10, *des Herrn Schillers* 2, 374, 14, *des Prof. Abels* Br. 29, 24, *des Robins* 2, 122, 25; *des Eleven von Hovens* Br. 29, 25, (*des Hannibals* 2, 29, 2; bei Nast s. 86 auch hieher gezogen), *des Herrn von Hallers* 1, 89, 27 etc. — dat. *Karln* 2, 20, 20. 66, 23. 213, 18 u. a., *von Amorn* 1, 351, 35; mit artikel: *seinem Karl* 2, 217, 20. — acc. *Karln* 1, 69, 22. 2, 20, 2 etc., *Moorn den Räuber* 1, 302, 56, *Apolln* 1, 252, 56, *Schweizern* 2, 318, 20, *Rollern* 2, 236, 24; mit artikel: *diesen Karl* 2, 215, 29 (vgl. dat. *Xavern* Si. 108, acc. *Xavern* Si. 110, *Luthern* SG. 2, 116; gen. *eines Bürgers* SO. 160 etc.).

Ferner sagt Nast, Spr. 1, 82, in beziehung auf die übrigen bestehe in Deutschland unsicherheit, da Norddeutschland noch viele namen, die in Süddeutschland (schwach) flectiert werden, nach der ersten d. h. gar nicht ausser im gen. sg. flectiere. Er rügt darauf den gen. seines eigenen namens in der form *Nasts*: 'Das ist nach der gewonheit meines landes, wo doch mein name zu haus ist, ein doppelter feler. Dann mit dem artikel mus es heiſſen *des Nasten,* und ohne denselben *Nastens.*' Er verlangt dann schwache flexion für alle auf einen *-s*-laut oder auf *-st* ausgehenden namen, sowie für ursprüngliche appellativa wie *Wolf,* soweit sie nicht auf *er, el* u.s.w. endigen; paradigma: mit artikel *der Hans, des -en, dem -en, den -en*; ohne artikel *Hans, Hansens, Hansen, Hansen* (s. 87).

Schiller: *meines Franzen* 2, 321, 4 M. 323, 9, (*Mitte des Augusts* Br. 64, 3); dat. *in Franzen* 2, 9, 11, *mit Goethen* Br. 57, 14 (gehört nach Spr. 1, 83, 4 auch hieher); acc. *Franzen* 2, 370, 20. 73, 8.

Ferner Spr. 1, 83: 'Die meiste eigne namen der Teütschen gehen nach der 1. declination.' Paradigma: *der Abraham, des -s, dem -* etc.; ohne artikel *Abraham,* gen. *-s,* dat. *-en,* acc. *-en.* 'Ebenso sind auch die, so auf ein kurzes *as, es, is, os, us* ausgehen, ... nur daſs sie im gen. kein *s* annemmen.'

So hat Schiller: *eines Howards* 2, 19, 2, *des Plutos* 2, 90, 7, *der Speer Achilles* 1, 123, 79, *eines Schwammerdams* 1, 157, 16, *des Plutarchs* Br. 22,

Kinder Prometheus 1, 186, 4, *eines Aurels* 1, 142, 25, *Mathias Siegeszug* 2, 248, 26, *Ilioneus Schiff* 1, 123, 101, *Licias Streiter* 1, 123, 95, *Aeolus Burg* 1, 121, 23; dat. *Klopstocken* Haug, Z. 458, *in Elysen* 1, 217, 40; acc. *Pompejen* 1, 268, 45 (= Pompeium).

Von weiblichen eigennamen kommen bei Schiller nur solche vor, die auf einen vocal endigen. Sie flectieren nach Nast, Spr. 1, 88 *die Flora, der* - etc.; *Flora, Floras, Floren, Floren.*

Ebenso bei Schiller: *Amaliens* 2, 284. 20, *Anadyomenens* 1, 341, 3; dat. *Lauren* 1, 282, 87; acc. *Amalien* 2, 221, 5 M, *Lauren* 1, 282, 90; vgl. *Theresen* Si. 1, 97. 2, 10.

Nach diesen regeln sind also für die anschauung der damaligen Schwaben falsch:

seines Franzens 2, 50, 1. 217, 21 M. 370, 18, *seines Franzes* 2, 217, 21 A, *des Franzens* Br. 35, 6. Ferner die unflectierten: *zu Roller* 2, 256, 7, *zu Franz* 2, 324, 31, *an Goethe* Br. 55, 27, 15, *nach Klopstock* Haug, Z. 459; acc. *Franz und Amalia* 2, 72, 11, *Amalia* 2, 352, 7, *von Amalia* 2, 329, 1 M, *den Schwarz* 2, 37, 6 etc.

Vgl. dazu Spr. 1, 83: *des Herrn Wolfs* ist 'unschicklich und unerlaubt'; Schw. m. 1779, 607: 'Und wenn es in noch so vil andern titteln oder überschriften der bücher heifst: ... von G. Lüdke ... statt Lüdken etc., so sind das eben sovil sprachfehler, die sich blofs dadurch entschuldigen lassen, weil diese leute fürchten, man möchte ihren namen unrichtig verstehn.'

Ueber das genus der substantiva.

Nach schwäb. gebrauch finden sich **masculine** formen entgegen der nhd. üblichen:

im Chokolade 2, 135, 15. 287, 15; später gebraucht Schiller das wort als fem.[1]) — *Angel* als ms. ist für den np. *die Angel* 1, 108, 57 zu substituieren: vgl. Fulda, GR. 72: *der Angel — die Angel*; so auch *der Angel* SO. 51 (ebenso Schiller S. 5², 81, 30. 12, 185. 10, 124, 5). Adelung: 'Bei den meisten Oberdeutschen ist es männl. geschlechts.' Masc. ist das wort 'noch meist im 18. jh.' (Paul, Wb.). — *Riz* 1, 88, 15 das jetzt meist durch die fem. nebenform *Ritze* in der schriftsprache verdrängt ist. Es ist als masc. angeführt Fulda, GR. 65 und Nast, Spr. 1, 23. — *Schlepp* 2, 349, 13; auch von Goethe verwendet; nebenform zu fem. *Schleppe* S. 3, 36.

Andere nicht mit dem gewöhnlichen nhd. genus übereinstimmende wörter sind:

Labyrinth masc. 1, 89, 23; so Spr. 1, 23 und Fulda, Ergözlichk. 1774, 2, 80. In Sanders ist das masc. noch aus Wieland belegt. — *Tribunal*

[1]) fem. *Chokolade* S. 3, 42. 44. 272 u. a.

masc. 2, 184, 3; so SO. 116; neutr. dagegen Ergözlichk. 1774. 1, 323 und bei Schiller später; ebenso bei Adelung. Sanders hat ausser der genannten stelle aus Schiller keine belege für masc.[1])

Beim Lesung Klopstocks 1, 58, 16 ist ein versehen, entstanden durch contamination von *beim Lesen* und *bei der Lesung* (letzteres ein im 18. jh. und bei Schiller sehr beliebtes subst.; vgl. 'Wortbildung', subst. auf *-ung*.

Neutra.

Das Kurzweil 2, 330, 6, entgegen dem nhd. gebrauch (Paul, Wb.: 'erscheint zuweilen auch als neutr.: Schiller'). Das DWb. führt noch je ein beispiel aus Simplic. und Goethe an für das neutr. — Auch die bei Schiller vorkommenden obl. casusformen *im Kurzweil* S. 3, 38, 5, *Kurzweils gewohnt* S. 14, 358 (Tell) sind wol neutral zu fassen (Sanders fasst sie als masc.). — *Moment* = augenblick 2, 161, 20 gebraucht Schiller noch lange als neutr. Sonstige belege finde ich keine für das neutr. in dieser bedeutung. Sanders kennt es so nur als masc.[2]) — *Anker* neutr. 1, 275, 30, im DWb. nur als masc. verzeichnet; Sanders hat einige belege für neutralen gebrauch. — *Kloak*, im nhd. durch die dem lat. *cloaca* entsprechende fem. form *Kloake* ersetzt, findet sich als neutr. (masc.?): *im Kloak* 2, 98, 13. Die form ist sonst in den wörterbüchern nicht belegt; bei Schubart finde ich noch: *zum Kloak* SO. 98.

Feminina.

Ungewöhnlich ist *die Retour* 2, 253, 3, wol zu erklären als ersetzung von *die Rückkehr* durch das fremde wort, mit beibehaltung des genus von *Rückkehr*.

Masculina und feminina.

Quell masc. 1, 225, 39 und *Quelle* fem. 1, 228, 75. 283, 108, wie nhd. — *der Waiſs* 1, 42, 59 neben *Waise* fem. 2, 111, 3. 160, 12; das masc. ist jetzt in der schriftsprache weniger üblich (wird aber z. b. von Grimm noch gebraucht; vgl. Bojunga s. 88); in der schwäb. mundart ist es ganz gewöhnlich; die grammatiker verlangen masc.: GR. 76. Spr. 1, 277. 60. Auch Luther und Gellert (nach Heyne), sowie Klopstock (Sanders) verwenden das masc. Adelung: '*die Waise* oder *der Waise*.' — Neben dem schriftsprachlich üblichen fem. *Prise* 2, 79, 11. 257, 3 A steht das masc. *um'n Prise* 2, 91, 5, *um'n Priſs* 2, 257, 31 M. Das masc. ist schwäb.; Adelung kennt nur das fem.; Sanders und das DWb. führen keine masc. an, auch obige stellen nicht.

Masculina und neutra.

Zum masc. *Kerl* existiert noch ein collect. neutr. *das ganze Kerl* 2, 78, 9. Neutrales *Kerl* findet sich noch bei Ayrer (DWb. Sanders).

Zum masc. *Mensch* bildet man fast in allen obd. dialekten ein neutr. mit pejorativem sinn: 1, 349, 1 (hier nicht gerade in verächtlichem sinn

---

[1]) *Tribunal* neutr. S. 7, 47, 25. 8, 46, 31.

[2]) neutr. *Moment* = augenblick S. 7, 17, 27. 23, 21. 179, 28. 8, 95, 8; masc. zuerst S. 8, 250, 32 (vom jahr 1791!), dann S. 9, 370, 11 u. a.; vgl. das glossar in S. 5.

gebraucht, aber doch als ausdruck einer ärgerlichen stimmung). Ueber den pl. *Menscher* vgl. s. 338; *das Mensch* auch in SO. 84. Si. 2, 10. 37. 105.

Feminina und neutra.

Neben dem jetzt allein noch üblichen neutr. *das Revier* 2, 275, 25 A (2, 119, 21 in den ausgaben von 1812 an eingesetzt) findet sich das fem. noch in *die Revier* 2, 275, 25 M. 119, 21. Letztere form ist die ältere und etymologisch richtige, da das wort aus dem frz. *rivière* stammt; doch weist schon das mhd. neutralen gebrauch auf (vgl. Lexer), während im bairischen das fem. noch herscht (vgl. Schmeller-Frommann, Bair. wb. 2, 191). Adelung gibt das neutr. an, fügt aber hinzu: 'in einigen, besonders obd. gegenden ist es weiblichen geschlechts, welches geschlecht der abstammung freilich gemäfser ist.' Die wörterbücher geben ausser der Schillerschen stelle keine so späten belege von fem. mehr an.

Wörter auf *-niss*.

Die subst. auf *-niss* sind im verlauf des nhd. meist neutr. geworden. Bei einigen, wo das geschlecht schwankt, ist eine neigung vorhanden, das neutr. für concreta, das fem. für abstracta zu verwenden (vgl. Wilmanns, Gr. § 272, 3. Bojunga s. 163). In den fällen bei Schiller lässt sich das nicht constatieren:

ein unerwartetes Begegnis ihrer Empfindungen 2, 389, 1, *gilt diese Begegnis deinem Herrn?* 2, 290, 13, *Karl im grössesten Bedrängnis* 2, 357, 13, *Moor in der entsetzlichsten Bedrängnis* 2, 308, 15. Adelung erklärt *Begegnis* und *Bedrängnis* für fem., ohne bemerkung. In übereinstimmung mit dem modernen gebrauch ist *Verderbnifs* fem. 2, 361, 32 und *Bedürfnifs* neutr. 2, 362, 13, während Adelung diese beide für neutr. erklärt mit dem bemerken, sie seien oberdeutsch 'weiblichen geschlechts, wie viele andere auf *-nifs*'. Bei Nast, Spr. 1, 77 ist *Bedürfnifs* noch fem.; die übrigen der angeführten subst. nennt er nicht. — *Sein ganzes Kenntnifs* 1, 152, 27 ist citat aus Garve.[1])

---

[1]) Später noch: *Bedrängnifs* neutr. S. 4, 326, 23. 8, 36, 1. 64, 25. 317, 35. 7, 23, 6. 248, 1, fem. 9, 66, 23; — *Verderbnifs* neutr. S. 6, 73, 4. 9, 91, 3. Br. 1, 125; — *Bedürfnis* fem. Br. 1, 210, während in der schwäb. periode neutr. (mit nhd. 19. jh.): *das Bedürfnis* 2, 362, 13; — *die Hindernifs* Br. 1, 130, 13 (Schw. m. 1776, 172); — *Bedingnifs* neutr. Br. 1, 219. — Im folgenden gebe ich eine sammlung von wörtern, die in Schillers jugendschriften das jetzt übliche genus aufweisen, später aber teilweise davon abweichen: *Geifsel* fem. 2, 63, 2. 77, 14. 4, 263, masc. 3, 522, 12; — *Gift* neutr. 2, 49. 62, 10. 3, 34. 433 etc., vgl. Gödekes glossar S. 5, masc. 3, 520. 503. 11, 65, 24; so auch bei Haller, vgl. Käslin, Haller s. 59 und noch in Antespergs grammatik, vgl. Socin a. a. o. s. 433, während Fulda und Nast es als neutr. behandeln; — *Locke* fem. 2, 171, 317, 3. 3, 155, 7, neutr. 3, 71. 256, 5; — *Nerve* masc. s. s. 344, fem. 3, 502, ebenso SG. 149; — *Scheitel* masc. 2, 119. 4, 215. 229, fem. 6, 357, 296; — *Echo*

B. Zu den adjectiven.

Zur flexion des adjectivs.

Die starke oder schwache behandlungsweise des adj. ist zwar ein capitel, das in die syntax gehört, allein da eben das schwäb. in diesem punkte dem nhd. sprachgebrauch entgegengesetzt verfährt und ein befolgen der für das schwäb. giltigen regeln eben den Schwaben kennzeichnet, so behandle ich diese frage hier auch.

Die alem. mundarten kennen im nom. acc. pl. eine schw. flexion des mit artikel (oder an dessen stelle mit adj. pronomen) versehenen adj. nicht, sei es nun, dass dieses adj. vor einem subst. steht oder selbst substantiviert ist. Das schwäb. hat in diesen fällen die form auf *-e,* die aber im m. und f. nicht die fortsetzung der mhd. starken pl.-endung ist; denn sämmtliche ungedeckten *-e* sind im schwäb. ja gefallen; vielmehr wird diese starke form erklärt als übertragung der neutralform mhd. *-iu* : nhd. *-e* auf sämmtliche geschlechter; vgl. Kauffmann § 107, anm. Jellinek a.a.o. s. 32.

Zu Schillers zeit waren aber die schw. formen der adj. in der süddeutschen literatursprache schon die vorherschenden, in folge der herschaft der md. schriftsprache, und so war der kampf der grammatiker, so energisch er auch geführt wurde, auch in diesem punkte erfolglos. Immerhin mögen ihre auseinandersetzungen bewirkt haben, dass mancher zu jener zeit sich weniger davor hütete, die schwäb. formen aufs papier zu bringen.

Sie bezeichnen die schwachen formen als fehlerhaft: Fulda, GR. 85 '*seine guten Freunde* ... ist also felerhaft'; Fulda, Ergözlichk. 1774, 2, 80 '*seine lieben Freunde* zu schreiben, wird sich gewissens halber kein Schwab entschliessen, der die regel, das gesetz der teutschen sprache kennt.' Nast, Spr. 1, 94 'im nördlichen Teütschland henkt man dem nom. und acc. der merheit ein *n* an, wovon der gebrauch im südlichen Teütschland nichts weist.'

Auf grund dieses schwäb. gebrauchs, den 'die Schwaben

---

neutr. 2, 54. 111. 3, 414, fem. 6, 303, 3. — Ich weise ausserdem darauf hin, dass *Pracht* stets fem. ist (1, 28, 37. 287. 2, 33, 3), während es im Spr. 1, 65 noch masc. ist und ebenso bei Schubart ST. 111 (neben fem. ST. 125).

mit dem altertum behaupten' GR. 83, stellt nun Nast ein declinationssystem auf, einmal für die adj. 'mit dem vortretenden artikel' Spr. 1, 93, das im sg. sich nicht von dem nhd. üblichen unterscheidet, im pl. aber als 'schwäb. form' den n. acc. voc. *die gute* —, der 'sächsischen form' als gleichberechtigt gegenüberstellt. Nur den substantivierten adj. lässt er Spr. 1, 62 die 'sächsische' form *die Teütschen* neben *unsere Teütsche.* Diese scheidung wird aber in praxi nicht durchgeführt.

So hat Schiller: *die goldne Majenjahre* 2, 129, 5, *diese unmoralische Karaktere* 2, 10, 26, *deine hochfliegende Plane* 2, 202, 7, *die Beleidigte* 2, 17, 5; np. *diejenige* 1, 145, 10 (vgl. Nast, Spr. 1, 96: '*derselbe, ... derjenige,* verstehen sich von selbst: dann sie haben ja den artikel ausdrücklich vor sich').[1]

Es ist vielleicht nicht zufall, dass nach *alle* stets die starke form des adj. (wie im mhd.) steht, falls ich richtig beobachtet habe:

alle schwäbische Scenen Br. 60, 31, 9, *alle andere mannigfaltige sinnliche und geistige vorstellungen* 1, 86, 29, *alle rothe Farben* 1, 88, 16, *alle erwiesene Wohlthaten* Br. 1, *alle Gefangene* 2, 187, 14, *vor alle lebendige Geschöpfe* 1, 32, 27, *alle kleine Dienste* 1, 33, 22.

Sonst aber überwiegen trotz allem die schwachen formen:

In Brief no. 2—23 sind 19 *-en* gegen 4 *-e*. Die reden von der Karlsschule — falls die abschriften die ursprünglichen wortformen widergeben — zeigen auffallend viele schwäb. formen: S. 1, 31—36 (Rede über freundschaft) hat 1 *-en* gegen 6 *-e*; S. 1, 61—69 (Rede über güte und tugend) 3 *-en* gegen 2 *-e*; ähnlich die abhandlung über Philos. der physiol. S. 1, 71—93 7 *-en* gegen 8 *-e*. Auch sonst ist der procentsatz der st. formen kein kleiner: die Dissertation S. 1, 139—177 hat 25 *-en* gegen 8 *-e*, also 24 proc. st. formen. Die Räuber 1782, S. 2, 207 ff. haben im Schwanschen druck (A): adj. vor subst. 18 *-en* : 14 *-e*, substantivierte adj.: 10 *-en* : 5 *-e*, beide zusammengenommen 28 *-en* gegen 19 *-e*, d. h. 40½ proc. st. formen; anders bei M: adj. vor subst.: 26 *-en* : 4 *-e*, substantivierte adj.: 12 *-en* : 2 *-e*, zusammengenommen 38 *-en* : 6 *-e*, d. h. nur 13,6 proc. st. formen.

Die Räuber 1781 zeigen S. 2, 4—108: adj. vor subst.: 18 *-en* : 11 *-e*, substantivierte adj.: 3 *-en* : 3 *-e*; S. 2, 109—204 (dritter bis fünfter act): adj. vor subst.: 19 *-en* : 10 *-e*, substantivierte adj.: 12 *-en* : 2 *-e*, alles zusammen also 52 *-en* : 26 *-e*, d. h. 33 proc. st. formen.

Anm. Auch diese zahlen legen vielleicht wider zeugnis ab von dem freien verhalten der drucker und setzer gegenüber ihrem original: nimmt man an, dass M geschrieben hat, was ihm dictiert

[1]) Auffällige schw. formen: *Gelehrten zankten sich* 1, 263, 2, *blonde Schönen* 1, 186, 8, (*für Koketten* 2, 18, 19); vgl. *fremde Gesandten* S. 7, 83, 2.

wurde, so stehen — abgesehen von den reden der Karlsschule — 13,6 proc. von M und 17,4 proc. in den Briefen auf der einen seite, dagegen 24 proc. der Dissertation, 40½ proc. der Räuber A, 33 proc. der Räuber 1781 auf der andern seite.

Die übrigen casus der adj. mit dem artikel bieten nichts auffallendes;

denn folgende formen sind wol für druck- bez. schreibfehler anzusehen: *an deinem wollustheifsem Munde* 1, 24, 11, *an einem vollkommenerem Genusse* Br. 58, 11, *dieser bohrender Spitze* 2, 320, 11 M.

Nasts 2. declination 'mit dem nachtrettenden artikel', Spr. 1, 97, hat zum paradigma *süser Wein, süses Weins, süsem Wein, süsen Wein*; der pl. wie im nhd. Im folgenden abschnitt bespricht er die form des gen. sg. noch besonders, aber ohne zu entscheiden, ob die st. oder schw. form vorzuziehen ist. Der moderne sprachgebrauch bedient sich der schw. formen, während Goethe z. b. noch oft bei masc. und neutr. die starken anwendet.

Schiller sagt: *mich einiges Verdiensts rühmen* 1, 116, 27, *thränenden Augs* 2, 352, 24; beide formen nebeneinander: *böses Herzens und kleinen Herzens* Br. 7, 17, *geradenwegs* 2, 126, 7. 256, 25 M. 243, 17 A. 281, 16, *geraden Wegs* 2, 243, 17 M, — *gerades Wegs* 2, 85, 5. 91, 1, *gradesweg* 2, 256, 25 M, *einestheils* 1, 165, 30, *allenfalls* Br. 60, 2. S. 2, 289, 16, *einerseits — andernseits* Br. 49, 23, stets *mehrenteils* (wie die comparative in der alten sprache nur schwach flectiert werden) 1, 165, 31. 164, 25. 2, 140, 7. Haug, Z. 465 (SO. 97. Si. 6. 9. 13 etc.).[1])

Für den gen. pl. verlangt Nast, Spr. 1, 99 *guter süser Weine.*

So auch Schiller: *anderer stockfinsterer Heyden* 2, 17, 18, *voll herzlicher süsser Empfindungen* 2, 382, 12.

dat.: Nast, Spr. 1, 99 *gutem süsem Wein.*

Schiller: *unter hohem bestirntem Himmel* 1, 62, 12, *mit süssem köstlichem Wein* 2, 49, 16 A, *mit mildem freundlichem Blicke* 1, 216, 41, *auf Tellus ganzem grofsem Rund* 1, 322, 266; daneben kommt aber beim zweiten adj. auch die schw. form vor: *in bangem süfsen Krais* 1, 294, 31, *mit süssem köstlichen Wein* 2, 49, 16 M, was beachtenswert ist, da dies auch später noch vorkommt: *mit scharfem prüfenden Blick* S. 7, 343, 5, *mit stillem bebenden Ton* S. 3, 411, 17, *auf gleichem guten Fufs* Br. 2, 35, *mit reinem offnen Herzen* S. 5¹, 195, 4077 neben *in süfsem friedlichem Schlummer* S. 3, 319, 3 u. a. — Druckfehler werden sein: *Keine Spur von ... korrosinischen Gift* 2, 59, 20, *mit der Gröse kindischkleinen Stolz* Arch. f. lit.-gesch. 10, 396.

---

[1]) Später starker gen. noch in *gutes Muts* Br. 6, 210, *untadeliches Rufs* S. 15², 448, *reines Herzens* S. 5¹, 14, 214, *volles Herzens* S. 12, 103, *solches Preises wert* S. 13, 266, *trotz alles Geschwätzes* Br. 5, 112, *geradeswegs* S. 4, 83, *gerades Wegs* S. 13, 135 (*geradenwegs* S. 5¹, 9. 15¹, 226. 7, 230, 2).

Uebereinstimmend mit dem nhd.[19] verlangt Nast dann Spr. 1, 99, § 44 nach den pron. dem., *mancher, aller* u. a. die nach dem artikel übliche flexion, 'weil jene adj. ... die stelle des artikels vertretten, der nicht zweimal plaz hat, wie es doch sein würde, wenn man sagen wollte: *diser groser Held.*

Ebenso Schiller: *manchem lästigen Kostgänger* 2, 42, 17, *manchem breiten Bengel* 1, 352, 43, *aller denkenden Naturen* 1, 97, 32, *aller moralischen Handlungen* 1, 96, 15, *einiger rauhklingenden Apostrophen* Haug, Z. 460, *von sämmtlicher Herzoglich Wirtembergischen Generalität* Arch. f. lit.-gesch. 10, 394; — daneben freilich *mancher mifskannter That* 1, 66, 18, *aller besserwissenwollender Schreiber* Br. 44, 28.[1])

Ein besonderer fall ist wol *aller andrer* Br. 13, 17. S. 1, 103, 30, da *ander*, auch in verbindung mit dem artikel, ursprünglich nur in st. form gebraucht wird, und so noch bis ins 18. jh. (Heyne, Wb.); vgl. *alle andere* 1, 55, 16, *die andere* 1, 88, 17, *keine andere* 1, 88, 33.

Betreffs des neutr. sg. nom. und acc. gestattet Nast, Spr. 1, 99 das unflectierte attributive adj. *ein schön Kind*, das den alemannischen mundarten unbekannt ist (vgl. Käslin, Haller s. 37). Für Schiller ist das unflectierte neutr. ein stilistisches mittel, wie folgende zahlen zeigen:

neutr.	auf *-es*	ohne *-es*	neutr.	auf *-es*	ohne *-es*
Prosa: Briefe 2—33	21	0	Gedichte: Leichenfant.,		
Dissertation	13	1	S. 1, 106—108	1	2
Räuber 1781			Eroberer S. 1, 40—44	1	1
S. 2, 4—108	20	1	Sturm auf d. Tyrrh. meer		
S. 2, 128—204	26	4	S. 1, 120—125	1	2
S. 1, 74—93	6	1	Räuberlieder S. 1, 127-132	5	2
Räuber 1782			Melanchol. S. 1, 295—298	3	2
A	22	7	Anthologie S. 1, 206—233	8	5
M	22	8	Semele S. 1, 313—340	4	8

[1]) Nach *vieler* etc. (gp.) steht auch später meist das schw. adj.: *so vieler königlichen Ahnen* S. 5[1], 44, 943, *mehrerer europäischen Nationen* S. 4, 95, 26, *einiger auswärtigen berühmten Schriftsteller* S. 3, 592, 15, *vieler mühevollen Jahre* S. 7, 60, 10, *vieler folgenden Scenen* Br. 1, 346, 6, *mehrerer kleinen Nationen* S. 6, 87, 2, *mehrerer einzelnen Handlungen* S. 6, 81, 25, *einiger wenigen Bürger* S. 7, 246, 16, *so vieler wichtigen Menschen* S. 7, 279, 18, *so vieler deutschen Fürsten* S. 8, 155, 21, *einiger auswärtigen Prinzen* S. 8, 51, 15, *mehrerer protestantischen Mitglieder* S. 8, 45, 16, *so vieler vortreflichen ... Männer* S. 9, 79, 9, *einiger geschickten Rechtsgelehrten* S. 9, 19, 27; — daneben *mehrerer europäischer Höfe* S. 8, 52, 1.

Die unflectierten neutr. sind also in den gedichten weit häufiger als in prosa; dass daran die versnot auch oft schuld war, ist ausser allem zweifel.

Ueber die unflectierten formen von *all* und *manch* s. s. 311.

Steigerung.

Ueber die steigerung der adj. ist wenig zu sagen. Im ersten brief (Br. 1, zeile 3 und 13) findet sich noch eine form auf *-ist*: *theurist,* die ganz zu dem altertümlichen charakter des briefes mit seinen vielen anlehnungen an biblische ausdrücke und seinen formen auf *-o* stimmt.

In sachen des umlauts sind nur zwei formen erwähnenswert:

grosser 2, 384, 6; Bellermann in seiner Schillerausgabe hat wol recht, wenn er das für einen druckfehler erklärt; der comp. von *grofs* hat seit dem mhd. stets den umlaut; Sanders weiss nur ein beispiel ohne umlaut; Fulda, GR. 84 verlangt den umlaut, ebenso bei *gesund* : *gesünder* Br. 32, 13, 5. Die mundart setzt in diesen beiden fällen umlaut, während in der schriftsprache bei letzterem der gebrauch schwankt (vgl. Wilmanns § 331, 2). Ebenso *gesünder* Si. 129 und später bei Schiller (neben *gesunder*).[1]

Zu *gern* werden im nhd. in gewählter sprache die steigerungsformen nicht mehr zugelassen; schon im früheren nhd. sind sie wenig gebraucht, dagegen existieren sie ahd. und mhd. Die schwäb. mundart weiss von der ersetzung der betreffenden formen durch die von *lieb* nichts.

Ebenso Schiller: *gerner* 1, 244, 19. 116, 11. 153, 14, *am gernsten* 2, 144, 2. Später ist mir nur noch *ungerner* S. 3, 596, 9 aufgefallen; auch Gödeke im glossar S. 5 führt keine anderen stellen mehr an. — Uebrigens haben auch die schwäb. grammatiker ein gefühl davon, dass die steigerung hier ungewöhnlich ist; vgl. Fulda, GR. 87: '*gern,* provinzial *gerner, am gernsten*'.

Auch die steigerungsformen von *bald* werden jetzt vermieden.

Nicht so bei Schiller: *bälder* 2, 355, 30. 205, 3. 344, 3. Der superlativ *bäldist* aus späterer zeit (*bäldest* S. 3, 178) ist schon erwähnt; vgl. dazu Schmid, Schwäb. wörterbuch: '*bälder*: es ist kein grund vorhanden, diesen richtig gebildeten comp. aufzugeben und veralten zu lassen.'

---

[1]) *gesünder* Br. 2, 250. 325. 3, 156, *gesunder* S. 7, 152, 32. Br. 3, 415 in einem nicht handschriftlich vorliegenden brief. — Als superlativ auf *-ist* ist später sehr üblich: *mit dem bäldisten* Br. 1, 88, 1. 102. 117. 347 u. a. — Spätere superlative mit auffallendem umlaut sind: *kläreste* S. 12, 184, *zärteste* S. 9, 129, 15. 158, 18. Br. 2, 329, dazu die comparative *schmäler* S. 9, 192, 19, *klärer* Br. 3, 102. 5, 121. 189.

Auch der comp. *gleicher* 2, 371, 24 (ebenso Br. 3, 194. 4, 367) ist erwähnenswert.

Zum ahd. *mêro* wurde schon ahd. eine nebenform *mêriro, mêrôro* geschaffen, mhd. *mêrer,* die noch im älteren nhd. adjectivisch gebraucht wird, jetzt aber veraltet ist.

Schiller bedient sich dieser form noch sehr oft: *mehreres Licht werffen auf* Br. 54, 24, *die mehrere oder mindere Spannung* 1, 86, 22, *in der mehreren oder minderen Blosstellung* 1, 81, 6,[1]) *viele ... und noch mehrere* = noch mehr 2, 224, 15 anm., *Begierde nach mehrerem* = nach noch mehr 1, 65, 19; zufällig sind aus der jugendperiode Schillers nur diese paar stellen zu belegen; aus spätern perioden lassen sich viele beispiele finden, so noch *zu mehrerer Sicherheit* S. 9, 241, 5, *der mehrere Umgang* Br. 6, 12. Vgl. *der mehrere Teil* Schw. m. 1775, 551; *mit mehrerer oder minderer Eröffnung* ebda. 445 etc. Ebenso verwendet er die zu *mêr* neugebildete, schon mhd. vereinzelt als *mêrst* auftretende superl.-form *mehrst, mehrest,* die die jetzige schriftsprache wider fallen gelassen hat: *die mehresten* 2, 377, 28. 347, 13, *am mehrsten* 1, 142, 21 neben *meiste* 2, 385, 17. 42, 4. 140, 6.[2]) — Ueber die auswerfung des einen *e* beim superl. (*steileste* etc.) s. s. 312.

C. Zu den zahlwörtern.

Die scheidung der geschlechter der cardinalzahl *zwei* weicht in der schriftsprache des 18. jh.'s der übertragung der neutralen formen auf alle geschlechter. Während Gottsched noch die drei geschlechter scheidet (allerdings schon mit dem bemerken, *zween, zwo, zwey* könne vielleicht manchem fremd vorkommen, aber man solle bedenken, 'dass unsere alten, und selbst die deutsche Bibel dies genau beobachtet haben',[3]) erklärt sie Adelung für verwerflich. Anders die Schwaben. In der schwäb. mundart ist die scheidung der geschlechter bis heute noch im ganzen schwäb. gebiet in der hauptsache gewahrt (näheres bei Fischer, Geogr. § 67). Daher verlangen auch die schwäb. grammatiker sie für die schriftsprache. Fulda, GR. 86: 'den gegeschlechtsunterschied der zalen *zwen, zwo, zwei* wissen schwä-

---

[1]) Die beispiele zeigen auch noch den jetzt veralteten attributiven und adject. gebrauch von *minder.*

[2]) *zu mehrerer Sicherheit* S. 7, 240. 9, 241, 5, *ein mehreres* Br. 4, 279, 5, 82. 144, *der mehrere Umgang* Br. 6, 12 etc.; — *die mehresten Skribenten* S. 7, 4, 5, *die mehresten Nationen* S. 7, 26, 16, *die mehresten Glieder* S. 8, 57, *die mehresten Menschen* S. 8, 311, 33, *die m. Schriften* S. 9, 401, 13, *in den m. Fällen* S. 10, 225, 5. 243, 23. 246, 10. 507, 9, *die m. Reisenden* S. 10, 262, 25, *die m. Stimmen* S. 14, 412 u. s. w.

[3]) Gottsched, Deutsche sprachk.[5] (1762) s. 269.

bische bauren besser als alle gelehrten.' Fulda, Ergözlichk. 1774, 2, 80: 'Sachsen dürfte sich nicht schämen: *zween, zwo, zwei* ... durchaus von den Schwaben anzunemmen.'[1])

Schiller beobachtet in seiner jugendperiode meist den geschlechtsunterschied. Es kommen fälle von übertragung der neutr. form auf die andern geschlechter vor: *zwei Steigungen* 1, 61, 19, *zwei Standpunkte* 1, 97, 19, *zwey Männer* 1, 100, 6, *zwei Hauptklassen* 1, 145, 10, *zwey Gottheiten* 2, 149, 13, *zwey Knechte* 2, 87, 7, *zwey Sackuhren* 2, 94, 21; die überwiegende mehrzahl der fälle unterscheidet aber. Nie dagegen wird die masc. form auf ein fem. oder neutr., oder die fem. form auf ein masc. oder neutr. übertragen; das kommt erst in nachschwäb. zeit vor.

masc. *zween*: *wir zween* 1, 200, 14, *von zween Söhnen* 2, 354, 14, *von zween Teutschen* 2, 388, 14, *ihrer zween* 2, 49, 20, *zween Lenze* 1, 289, 99, *von zween Patrioten* 1, 202, 17. — fem. *zwo*: *zwo Stunden* 1, 349, 2, *von zwo Scenen* 1, 313, 2, *auf zwo Seiten* 2, 387, 7, *zwo Sünden* 2, 186, 8, *zwo Flammen* 1, 129, 36. — neutr. *zwei*: *zwei Systeme* 1, 145, 2, *zwei Enden* 2, 388, 12 etc.

Die declination des zahlworts in den obl. casus unterbleibt meist; vgl. Fulda, GR. 86: 'Man decliniere sie aber nicht: *zwen Herren dienen* ..., oder wo es sein mus, nur: *zweier, zweien* durch alle geschlechter: *aus zweier Zeugen, zweier Frauen Mund.*'

Beim masc. und fem. decliniert Schiller nicht, vgl. die obigen beispiele; beim neutr. selten: *zweien Saiteninstrumenten* 1, 165, 10, *zweyen Schauspielen* Br. 58, 27.

In der zusammensetzung mit *-fach* kommt neben dem jüngeren *zweifach* 1, 147, 27 auch das ältere *zwiefach* 2, 298, 18. 222, 17 (ebenso noch S. 4, 68, 10) vor.

Das bis ins 15. jh. als ordinalzahl zu *zwei* allein übliche *ander* findet sich nur in *ein andrer Orpheus* 2, 44, 10. Im 16., hauptsächlich aber im 17. jh. tritt an seine stelle, analog den übrigen ordinalzahlen auf *-te* (superl.-bildungen), *zweite*, dem man im 18. jh. verschiedene formen für die geschlechter gab, nach dem vorbild von *zwei*; Fulda, GR. 86 tadelt dies: '*zwete, zwote* ... haben keinen grund und wollen erst werden.'

Schiller benutzt nur die neue fem.-form: *die zwote Veränderung* Br. 49, 17, *zur zwoten Auflage* 2, 205, 1, *bis zur zwoten Überschwemmung* 1, 323, 298, *eine zwote* 2, 205, 4, *in der zwoten* 1, 79, 24, *die zwote Klaſse* 1, 79, 28. 145, 25; — *zweite* wird nie beim fem. verwendet, wol aber beim masc.: *zweyten Sohn* Br. 17, 13, *zweyten Gebrauch* 2, 106, 17.[2])

---

[1]) Merkwürdigerweise spricht Nast, der doch sonst noch mehr verlangt als Fulda, Spr. 1, 100 f. nur von der form zwei: *zwei Füchse* etc.

[2]) Falsche anwendung des genus kommt schon sehr bald vor: *zwo*

Die form *beede* kommt hauptsächlich in den frühesten denkmälern von Schiller vor:

dieser beeden S. 1, 17, 9, *Beedes* 1, 69, 21, *uns beeden* Br. 11, 6, *von beden* St.-anzeiger 1898, s. 226, *beede* 1, 77, 21 (von 1779), später nur noch *beede* 2, 330, 18 A, während M *beyde* schreibt. Sonst heisst es stets *beide*. Fulda, GR. 86 tadelt *bede* und *bode* als 'keinen grund' habend.

Bezüglich der zahlen von 2—20 verlangt Nast, Spr. 1, 100 declination auch der obl. casus: *dreien Häusern*.

Schiller: *dreyen* ... *Schwestern* 1, 105, 1, ebenso *zu dreysigen* 2, 93, 10, *zu dreifsigen* 2, 258, 28, *auf vieren* 1, 188, 71, *mit allen Vieren* 2, 7, 5, dagegen *im Kreis seiner eilfe* 2, 75, 16, entgegen den Nastschen regeln. Ebenso *binnen drei Stunden* 2, 8, 8.[1])

Formen einzelner zahlen.

fünf 2, 86, 25, *fünfzig* 2, 98, 1, daneben *funfzig* 2, 94, 20; die umlautlose form ist Schiller später sehr geläufig bei *funfzig* und *funfzehn*.[2])

sieben: *siebende* 2, 320, 18 M, *siebenzig* 2, 102, 21. 265, 25, *siebenzehnhundert* 2, 103, 1 neben *siebzehn* 2, 32, 11. Adelung sagt: 'die heutigen Oberdeutschen sprechen noch *siebenzig* und schreiben daher auch so.' Schwäbisch ist *sieben* auch in seinen zusammensetzungen stets zweisilbig. Zu *siebende* ist zu bemerken, dass die gekürzte form *siebte* in der literatur erst im 19. jh. nachzuweisen ist (DWb.).

zehn 2, 89, 20. 255, 19 M, sonst überwiegend *zehen* 1, 171, 32. 159, 32. 2, 98, 4. 85, 17. 216, 5. 355, 36. 307, 16 etc., *zehenmal* 1, 56, 15. 2, 361, 31 (*zehnmal* 2, 54, 9), *zehente* 2, 85, *Jahrzehend* 2, 378, 13. 340, 10, *zehnte* 1, 222, 55. Das wort wird auch sonst im 18. jh. oft noch zwei- (bez. drei-) silbig geschrieben (vgl. Heyne, Wb.); doch hat z. b. Gottsched nur *zehn*, und Herder 'häufiger' *zehn* (vgl. Längin, Herder s. 57). Schillers zweisilbige schreibung hat ihren grund darin, dass im schwäb. das wort stets zweisilbig ist. Auch Schmid, Schwäb. wb. gibt *zehen* an und nicht *zehn*.

---

bei einem masc. S. 3, 289, sogar die gen.-form fälschlicherweise bei einem neutr.: *zwoer Herzen* S. 3, 371, 15; sonst *zwo* beim neutr. S. 3, 549, 32. 553, 27. 552, 20; *zween* beim fem.: *zween Stunden* S. 13, 68; dat. *zwoen* beim masc.: *zwoen Knechten* im Gang zum eisenhammer. — Im übrigen werden die formen noch lange beibehalten: *zween* beim masc. S. 3, 49. 116. 114. 216. 291. 461. 4, 112. 5[1], 23. 30. 63. 5[2], 153; *zwo* beim fem. S. 3, 125. 413. 424. 521. 545. 4, 49. 78. 80. 206. 5[1], 17. 28. 5[2], 80, 25. 82, 16. 332. 334. 337. 388, *zwoer Nationen* S. 7, 45, 5, *zwo Hände* noch vereinzelt S. 9, 300, 8, *zwo Nächte* S. 13, 130; — *zwote* beim fem.: S. 3, 243. 535. 4, 53. 77. 82. 216. 218. 229. 230. 5[1], 32. 46. 50. 8, 149, 31.

[1]) Später *unter sechsen* Br. 1, 339. 193, 3, *unter dreien* S. 5[2], 70, 13, *unser Neune* S. 4, 211, 15.

[2]) *fünfzig* S. 3, 383. 4, 309 und oft; dann aber auch *funfzehnter* S. 3, 70, 4, *funfzehn* S. 3, 144, 20, *funfzig* S. 3, 25. Br. 1, 163. S. 4, 122, 12. 200. 211. 231.

eilf ist die ausschliessliche form bei Schiller: *eilf* 2, 62, 12. 242, 23. 204, 2. 335, 15, *eilfe* 2, 75, 16. Die form ist die gewöhnliche in der gleichzeitigen schwäb. literatur; in der deutschen schriftsprache ist sie, die eigentlich hochdeutsche form, erst am ende des 18. jh.'s durch die nd. *elf* verdrängt worden (Weigand, Wb.). Adelung sagt, im gemeinen leben werde von den hochdeutschen *elf* gesprochen, aber man schreibe *eilf*. — Schiller bedient sich der form *eilf* noch lange.[1])

D. Zum pronomen.[2])

Pronomen personale.

Im gen. sg. sind in früher zeit schon durch association an syntaktisch damit verbundene wörter neben der alten form neue formen entstanden. So bei Otfrid *mînes selbes.* Neben diesem erscheint *mîner selbes,* vermutlich zuerst bei fem. entstanden, gestützt durch die daneben stehenden *unsêr, iuwêr.* In der modernen sprache ist die verlängerte form der sg. die üblichere, die kürzere, *mein* etc. 'kommt nur noch bei dichtern und in einzelnen herkömmlich gebliebenen ausdrücken vor'. Aber noch Grimm sagt Gr. 1, 705: 'neben *mein* u. s. w., jedoch unedler, *meiner*'.

Schiller hat beide formen nebeneinander: *schone mein* 2, 248, 6 M. 68, 17, *mein vergessen* 1, 227, 34, — *bedarf meiner* 2, 331, 7, *gedachte meiner* 2, 71, 11, 250, 15, *erbarme sich meiner* 1, 331, 26. 2, 315, 21, *bedarf meiner* 2, 331, 7, *in Ansehung meiner* Br. 47, 8; — *bin ich dein wert* 2, 56, 7, *denk ich deiner* 2, 390, 26, *dein ists zu ersinnen* 1, 122, 51; — *wo wir sein bedürfen* 1, 172, 26, *als er sein harrte* 2, 75, 15, *um sein selbst willen* 1, 34, 4, *mich jammerte sein* 2, 165, 17; — *der seiner würdig ist* 2, 13, 1.

Im pl. gilt noch jetzt die alte form als die correcte; vgl. Heyse-Lyon s. 231: 'Man verwechsle nicht die gen. *unser, euer* der pers. fürwörter *wir, ihr* mit den gen. *unsrer, eurer* von den zueignenden fürwörtern *unser, euer.* Man sage also nicht: *er spottet unsrer.*'

Die längere form kommt bei Schiller verhältnismässig schon sehr häufig vor: *unser sind achtzig* 2, 97, *unser aller Freundin* 1, 69, 10, *unser funfzig* 2, 94, 20, *unser eins* 2, 372, *erbarme sich unser* 2, 76, 12; — *unserer acht und siebenzig* 2, 78, 12, *wie viel sind unserer* 2, 86, 22, *unserer viele* 2, 224, 15 anm., — *ich schone eurer* 2, 17, 4. 211, 5; — *das euer war* 2, 201, 10.[3])

---

[1]) *eilf* S. 3, 122, 14. 4, 200, 4. 6, 291, 27. 7, 28, 5. 90, 18; *eilf* ist die alleinige form des worts in S. 12 und Br. 6; — *eilfte* S. 4, 251. 5[1], 130. Br. 3, 116. 4, 341. 406. — [2]) Vgl. Grundr. 1, 775 ff. Heyse-Lyon 1, 230 ff.

[3]) Später nur noch *unser* und *euer*: *schämte sich unser* S. 4, 274, *unser*

Der alte gen. sg. des neutr. des geschlechtigen pron., mhd. *es,* findet sich erhalten in *seid ihr's zufrieden* 2, 48, 25. 237, 25. Für den dat. sg. des pron. refl. der 3. person hat das schwäb. noch die mhd. regelmässige form des pron. pers. der 3. person. Bei Schiller finde ich eine stelle mit diesem pron.: *über ihm* = über sich 2, 298, 14.

Pronomen demonstrativum.

Im nhd. sind die mhd. formen des gen. sg. *des* m. n., *der* fem., und gen. pl. *der,* dat. pl. *den* bei subst. verwendung in anlehnung an die nominale flexion zu *dessen, deren* gelängt worden. Daneben haben wir die kürzeren älteren formen nur noch in dichterischer sprache oder in sprichwörtern, ausserdem in verbindung mit präpositionen (*indefs* neben *indessen*). — Luther hat stets noch die form *des*; vgl. DWb. Adelung gibt *dessen* als die regelmässige form an und fügt *des* nur in klammern bei.

Schiller: *in Gegenwart defs, der* (im vers) 1, 330, 500, *auch würd er defs nicht weiser* (vers) 1, 256, 180; ferner als rel. verwendet: *ein Jüngling, defs Herz* (prosa) 1, 103, 17, *defs Lied* (vers) 1, 28, 48, *Styx, defs ... Macht* (vers) 1, 338, 744; daneben *defsen Seelenleiden* Br. 13, 25, *dessen Geistes Kraft* Br. 13, 1.[1])

In composition: *indessen* 2, 392, 8, *indefs* 1, 36, 14. 2, 385, 25, *unterdessen* 2, 300, 14 M. 394, 8. 355, 24, *unterdefs* 2, 354, 18. 356, 26.

Für das adjectivische pronomen demonstrativum verwendet das nhd. die verlängerten formen nicht, da es dafür andere pron. besitzt (*dieser, jener*). Die mundart kennt die letztern nicht und bedient sich daher des einfachen dem. pron. (vgl. DWb. unter *dieser*). Die eigentlich demonstrativen charakter habenden vollen formen werden dann in der mundart auch oft verwendet in einer stellung, wo sie fast nur den wert eines betonten artikels haben. Zu erwähnen ist noch, dass auch für den dat. sg. fem. eine volle form *deren* gebildet wird. — In der schwäb. literatur jener zeit ist die adj. verwendung der gelängten form nichts ungewöhnliches.

Beispiele: *denen dahineinschlagenden Wissenschaften* Si. 281, *von denen*

---

einer S. 3, 170, *er ist unser* S. 3, 205, 27, *ich bin euer* S. 3, 213, 21, *euer aller Rollen* S. 3, 122, 1, *wartet euer* S. 12, 132.

[1]) Ebenso *defs Zeuge ist* S. 5², 17, 15; ähnlich S. 7, 185, 12. 11, 251; pron. rel. *defs* S. 12, 276. 13, 72.

dahin gehörigen Verbis Schw. m. 1776, 708 u. s. w. Fulda mag diesen gebrauch nicht leiden; GR. 86 erklärt er diese 'vermischung des fürworts mit dem artikel' für unerträglich.

Schiller: *denen drei Letztern* 1, 17, 24, *denen Meinigen* Br. 1, *vor denen Augen* 1, 59, 17, *denenselben* 1, 115, 22. 116, 14, *Hochdenenselben* Br. 66, 34, 4, *Höchstdenenselben* Br. 67, 16, *denen à la mode Kopien von Weisse* 2, 7, 17, *zu allen denen abscheulichen Grundsätzen* 2, 362, 12; als rel.: *an deren* 1, 15, 16. Auch später finden sich diese schwäb. formen noch dann und wann.[1])

Beim dem. *dieser* ist besonders auffallend der subst. gebrauch des gen.; im nhd.[19] ist *dieser* im gen. nur in attributiver stellung vor einem subst., nicht in isolierter stellung üblich.

Schiller: *mit dieses Gesinnungen* 1, 66, 6, *sich dieses erkühnen* 1, 14, 12, *der Materie, dieser nemlich, deren* 1, 77, 27.

Ebenso bei *jener, einer, keiner*:

in die Arme jenes Br. 50, 20, *zum Vortheil jenes* 2, 345, 16, *Hauptabsicht, jenes ist die Bildhauerei, dieses die Malerei* 1, 15, 7, *wenn man eines Freund ist* 1, 57, 7, *keines Aug* 1, 30, 93; auch später finden sich vereinzelt noch belege für diesen gebrauch.[2])

Als subst. dem. benützt Schiller noch sehr oft *solch* ohne artikel, das seiner natur nach (ahd. *solîh* = 'so beschaffen') adj. ist. Der subst. gebrauch des sg. stammt aus der kanzleisprache; Adelung verweist ihn: 'ein fehler des gemeinen lebens ist es, dieses fürwort statt des persönlichen *er, sie, es* zu setzen.'

Schiller: *Amalia, wie solche gespielt wird* Br. 52, 4, *wirft solchen* 2, 291, 1, *wenn ich solche ... ansehen könnte* Br. 37, 2; ähnlich S. 1, 16, 5. 17, 33. 18, 2. 4. 12. 20, 26. 57, 14. 142, 10. Haug, Z. 455.

Aus der süddeutschen kanzleisprache stammen auch die altertümlichen formen *dero* und *ihro*, zurückgehend auf ahd. *dero* und *iro*:

Dero unterthäniger Diener 1, 118, 34, *Dero gehorsamster Sohn* 1, 105, 34, *Dero Gewogenheit* Br. 1, 14, *Ihro Gnaden* 2, 29, 33; vgl. Spr. 1, 189: 'Dero, Ihro ist fusküsserei.'[3])

Pronomen interrogativum.

Die ältere kürzere form *wes* findet sich in

---

[1]) *in denen Versammlungen* S. 3, 593, 30, *denen besten Schriften* S. 3, 593, 32, *auf denen Bühnen* S. 3, 594, 33, *denen zwei Mit Arbeitern* Br. 3, 442 im contract mit Cotta, *an denen Orten, wo* S. 7, 263, 17; die späteste stelle ist: *denen in Frankreich zurückgebliebenen* S. 9, 381, 19.

[2]) *jenes Trübsinn* S. 6, 283, 23, *jenes Karakter* S. 6, 39, 1, *jedes Sklave* S. 7, 256, 4.

[3]) *Ihro Majestät* noch in S. 12, 514.

wefs ist das Bild 2, 131, 26, *wefs ist das Getöfse* 2, 322, 21; adjectivisch verwendet in *Wefs Handwerks?* 2, 208, 54, direct neben *welches Lands?* 2, 208, 54.[1])

Pronomen relativum.

Bei der sich so sehr an das volkstümliche haltenden schreibart Schillers ist es kein wunder, dass zur bildung des rel. das ursprüngliche dem. *der* etc. viel häufiger gebraucht wird als *welcher*. Dagegen wird *welches* entgegen dem jetzigen gebrauch stets verwendet als rel. bezügl. auf einen ganzen satz, wofür wir jetzt *was* setzen.

So in *ich sah ihn ... klemmen, welches er nur thut, wenn* 2, 86, 24; ähnlich 1, 113, 33. Br. 57, 20. 37, 13. S. 1, 169, 17 u. a. — Im Brief no. 10 ist das rel. 7 mal *der*, 4 mal *welcher*, und von diesen 4 beziehen sich 2 *welcher* auf einen ganzen satz; Brief no. 22 hat 9 *der* und 1 *welcher*; die Diss. S. 1, 139—177 hat 96 *der*, 10 *welcher*, und von diesen 3 bez. auf einen ganzen satz; die Räuber 1781 vorreden: 27 *der*, 1 *welcher*; in einem teil der Räuber 1781, den ich durchgesehen habe, finde ich 61 *der* gegen 0 *welcher*, dabei fälle wie *den, der* 2, 51, 22, *der, den* 2, 26, 9. — Ueber Schillers späteres verhalten zu diesen wörtchen, sowie über das verhalten anderer schriftsteller zu denselben vgl. Minor, Der gebrauch von *der* und *welcher* in relativsätzen, Beitr. 16, 477 ff.

Altertümlich ist die verwendung von *so* als rel., das, im mhd. erst in den anfängen, im ältern nhd. sich sehr ausgebreitet hat, aber in der neueren sprache dann wider seltener wurde. Schiller hat es wol aus der bibelsprache. Adelung verteidigt es: 'Dieses relativum *so* hat in der neueren zeit viele sehr harte feinde bekommen, welche es schlechterdings aus der deutschen sprache verbannt wissen wollen. Ich sehe indessen keinen grund dazu, indem es von allen, auch den besten schriftstellern, unzählige male gebraucht wird.'

Beispiele: *die, so* 1, 88, 32, *das Netz, so* 1, 53, 9; ähnlich 1, 76, 15. 69, 20 u. a.[2])

Von der modernen grammatik verpönt, aber volkstümlich ist der rel. gebrauch der verbindungen von *wo, da* mit präpositionalen adverbien zum ersatz eines pronominalcasus. Schiller und seinen landsleuten ist das sehr geläufig.

---

[1]) Dazu: *Wefs Tochter* S. 6, 213; adj. vgl. *wessen Stands er sein mag* S. 4, 129.

[2]) So noch *Allianzen, so* S. 3, 290, 26, *das Gröste, so* S. 3, 166, 106, *dasjenige Postament, so* S. 3, 533, 32, *Geschenk, so* S. 3, 561, 22, *der Tag, so* S. 5[1], 17, 307. Spätere beispiele sind mir nicht aufgefallen.

worinn = in dem 2, 356, 32. 365, 11. 366, 13. 380, 19. 1, 324,330, *wovor* = vor der 1, 234, 6, *woraus* = aus dem 1, 297, 87. 267, 7. 150, 6, *davon* = von der 2, 304, 22. 164, 19. 27, 9, *woran* = an der 1, 155, 21. 2, 347, 13. Br. 57, 6, *worinn* = in der 1, 326, 377. 21, 6. 155, 31, *dawider* 1, 114, 7, *dadurch* 2, 27, 9, *dran* = an dem 2, 94, 23, *womit* Br. 56, 28, 1, *wornach* 1, 327, 26, *wo hinein* 2, 356, 1, *worauf* 1, 112, 22.

Bei zeitbestimmungen wird die relative beziehung in briefen auch ausgedrückt durch *als*: *in dem Augenblick, als ... gefallen ist* Br. 44, 2; *wo*: *Jahre, wo* Br. 12, 8; *wenn*: *auf diejenige Zeit, wenn* Br. 57, 19.

Ungeschickte ausdrücke, teilweise aus der sprache des täglichen lebens hervorgeholt, sind: *dadurch, wenn man* 1, 118, 20, *derjenige, wann er* 1, 13, 20, *mein Selbst, das erst dadurch entstehen sollte, davon es Voraussetzung ist* S. 2, 27, 9.

Zum artikel.

Zusammenziehung des bestimmten artikels mit präpos. ist sehr häufig. Diese aphäresis ist mundartlich sehr gewöhnlich und üblich; in der schriftsprache wird sie jetzt als schlecht angesehen in fällen, die gar zu gewöhnlich sind oder wegen der dadurch entstehenden consonantenhäufung übel klingen. Adelung gestattet *ins* und *im*, nicht aber *in Streit ziehen*, ebenso *übers* und *übern*, aber '*überm* beleidigt das ohr zu sehr, als dafs es sich entschuldigen liefse.'

Von fällen wie *zum, im, beim, aufs* (*aufs äusserste* 2, 34, 23) kann ich füglich absehen.

Volkstümlich sind zusammenziehungen wie *vorm Sturme* 1, 178, 4, *unterm Boden* 2, 62, 1, *unterm Monde* 1, 188, 61, *vorm Thor* 2, 80, 2, *in Händen haben* 2, 62, 25. 243, 1, *bis in Tod* 2, 251, 7 A (M *in den*), *bis in Himmel* 1, 58, 29, *in Rachen fliegen* 1, 201, 23; so oft bei den Schwaben: *in Spiegel* SO. 60, *in Tag hinein* SO. 44, *in Sack schieben* SO. 12, *in Ocean* ST. 19, 1, *in Himmel* Si. 104.

In Schwaben nicht volkstümlich und in der schriftsprache längst veraltet (vgl. Heyne, Wb. bei *zu*: '*zun* früher und noch bei Schiller'): *bis zun Füssen* 2, 78, 21. 253, 12, *übern Acheron* 2, 44, 5, *übern Haufen* Br. 42, 30, *übern Nacken* 2, 143, 7, *über'n Haufen* 2, 64, 1, *untern Füssen* 1, 239, 80, *sich vor'n Kopf schlagend* 2, 35, 22; so auch Schubart: *übern Kopf* SO. 45.[1]) Zu *zun* vgl. das glossar in S. 5.

'n ist volkstümliche aphärese des unbestimmten artikels: *'n Augenblick* 1, 255, 143, *um 'n Prise* 2, 91, 5, *um 'n Prifs* 2, 257, 3 M; *fürn Narren halten* 2, 181, 17.

ein'm 1, 262, 11 ist widergabe der schwäb. halbmundartlichen dat.-form *ãẽm* (dialektisch *o͡em*, vgl. Kauffmann § 92, 2), wie *ein* die acc.-form reprä-

[1]) *in Garten* Br. 5, 405, *in Grund gebohrt* S. 8, 130, 18, *übern Haufen* S. 3, 15, 9, *über'n Kelch* S. 12, 166, *zun Waffen greift* S. 15², 489.

sentiert in *kein Fufsbreit rückwärts zog er sich* 1, 345, 14 (vielleicht sind so auch zu erklären *mein Lebens-Tag* 2, 143, 9, *mein Lebtag* 2, 382, 6, wobei *Tag* collectiv zu fassen wäre). Vgl. *kein warmen Brief* Br. 1, 148; *mit eisern Fäusten* ST. 34, 9, *mit eisern Lippen* ST. 109, 3.[1])

Ueber die schwäb. verwendung des artikels vor eigennamen s. s. 346; beispiele dafür s. 347.

Dazu noch: *die Amalia* Br. 45, 19, *an den Plutarch* 2, 357, 22, *den Jakob Rousseau* 2, 383, 22, *vom Barbarossa* 2, 130, 16, *im Klopstock lesen* 2, 371, 30 (*beim Haller* Schw. m. 1780, 655).[2])

Anm. Syntaktisch merkwürdig sind eine anzahl von fällen von weglassung und setzung des artikels.

1) Weglassung des artikels bei vergleichungen mit *wie* (die fälle kommen nur im vers vor): *wie Meteor* 1, 40, 26, *stark wie Eiche* 1, 297, 75, *wie Heerschaar* 1, 122, 58, *wie Sonnenblick* 1, 47, 25, *wie Göttin unter Menschen* 1, 47, 30, *frisch wie Rofs* 1, 179, 28, *wie Lebens Konterfey* 1, 179, 27, *wie Frühlingstag* 1, 107, 48; beim verb. subst.: *meine Glückseligkeit ist Traum* 1, 77, 7, *das Winseln ist Schmaus* (vers, 1, 130, 71, *die Erde ist Grabeshügel* 1, 215, 37, *Schrecken zitternder Welt zu sein* 1, 41, 40 (vers), *er war Kleinod des Himmels* 2, 72, 23, *es ist Kreis der Wirkung da* 1, 150, 29, *ist Grundgesez der Seele* 1, 152, 7, *hier war Fülle ... vorhanden* 2, 8, 13, *wird ihm Jubellied, Stimme des Vaters sein* 1, 101, 24 f.; nach präpositionen: *zu Nachtzeit* 1, 244, 12, *zu Hohne* 1, 335, 658, *zu Legitimation* Br. 46, 4, *zu Grabe gehen* 2, 19, 8, *zu Verfeinerung unsrer Empfindungen* 1, 139, 8, *in Mitte einer Jugend* 1, 95, 25, *in sterblich Gewand* 1, 316, 72 (= in ein?), *gegen Riesen Roufseau* 1, 221, 17, *gegen Waisenthräne* 1, 222, 70, *für Franzosenhirn* 1, 221, 27 (letztere 4 fälle im vers), *das deinem Vater zu Grabe hallt* 2, 110, 11, *zertritt ihn mit Füfsen* 2, 216, 22 A, *in Hoffnung einer Gelegenheit* Br. 52, 21; fälle von einer art personification des betreffenden subst.: *Weltenbrand wird Hochzeitfakel werden, wenn mit Ewigkeit die Zeit sich traut* 1, 211, 64, *Sonne scheint lächelnd nieder* 1, 124, 128, *Inquisitin* 1, 193, 197; apposition ohne artikel: *zu deinen Brüdern Engeln* 1, 223, 83, *das Wesentliche der Freundschaft, volles Herz* 1, 58, 14; andere fälle: *wo heifser Ruhmsucht furchtbare Schranke steigt* 1, 301, 21, *Körper will in Körper überstürzen* 1, 210, 31, *Geschichte voriger Zeiten* 1, 69, 1, *tiefere Wurzel haben* 1, 110, 17, *Himmel donnert und Himmel flammt* 1, 122, 67, *Geisterreich und Körperwelt-*

---

[1]) Vielleicht ist auch der acc. *sein Botenlohn* S. 4, 294 so als masc. zu erklären (Gödeke im glossar S. 5 nimmt es als neutr.).

[2]) Spätere verwendung des artikels bei eigennamen: *die Millerin* S. 3, 467, 15, *der Julia* 3, 197, 11, *zum Gianettino* 3, 282, 4, *zum Verrina* 3, 290, 6, *vom Katilina* 3, 1, 11, *der Bertha* 3, 39, 22, *zum Kalkagno* 3, 117, 16. 294, 25. — (*seit dem Januar* 3, 414, 10), *von der Ang. Kaufmann* 6, 80, 5, *vor dem Achilles* 6, 235, 22.

gewühle 1, 285, 4, *so kann Wonne des Freundes jauchzen* 1, 98, 19, *bei Vaterlandes Namen* 1, 260, 50, *Lippen schweigen und das Auge* 1, 108, 69, *um Erdballs Schätze* 1, 108, 79, *Menschen Göttern gleich* 1, 236, 2, *stimmen Dichter ein* (= alle dichter) 1, 236, 8, *Schöner Preiſs ...!* 2, 29, 6, *Kostbarer Ersatz ...!* 2, 29, 8.

Weniger auffällig ist die auslassung des dem.-pron., das ein vorangegangenes subst. wider aufzunehmen hätte: *die Klage ... als aller andrer* 1, 103, 30, *Wollust war wie der Unsterblichen* 2, 298, 7, *ein Erwachen wie des lebendig Begrabenen* 2, 184, 5, *jeder andere als der es versteht* 2, 379, 9.

2) Der bestimmte artikel steht entgegen dem heutigen gebrauch in: *zum Grunde legen, liegen* 1, 76, 7. 87, 7. 169, 30. St.-anzeiger 1898, 228, 3 (*zu Grunde liegen* Br. 67, 7). So noch in: *zum Grunde liegen* S. 6, 64, 6. 7, 73, 23. Br. 1, 300. 5, 13. S. 10, 189. 190 u. a. — *Zum Kreuze kriechen* 2, 265, 12. 102, 5, *bleich wie die Leiche* 2, 38, 4, *möge das treffen wie der Donnerschlag* 1, 57, 9. Der 'demonstrative' gebrauch von *ein* findet sich in: *und das sprach er mit einer Stimme!* S. 2, 148, 15.

In *der erste beste* und derartigen fügungen fehlt modern der artikel vor dem zweiten superl.; im 18. jh. hatte er noch lange statt; Lessing setzt ihn stets; Wieland bietet beispiele mit und ohne artikel; Goethe nur solche ohne artikel (DWb.). Beim jungen Schiller steht er noch: *dem nächsten dem besten* 2, 347, 4, *dem ersten dem besten Bettler* 2, 17, 15 (ebenso noch: *dem Ersten dem Besten* S. 3, 157, 9. 3, 341, 20).

Pronomen indefinitum.

An stelle des schriftsprachlichen *etwas* verwendet Schiller öfters das mundartliche *was* und zwar bezeichnenderweise hauptsächlich in den Räubern, wo volkstümliche ausdrucksweise am platze war:

so was 2, 41, 6. 223, 8 M. 107, 14. 1, 58, 4, *was Gutes* 2, 82, 19, *was Magnetisches* 2, 81, 16.

Niemand ist meist unflectiert;

nur dat. *niemanden* Br. 29, 31 (neben dat. *niemand* Br. 28, 17).

Anm. Der pl. von *jeder,* der sich eigentlich nicht mit dem sinn des worts verträgt, und auch gegen den sprachgebrauch ist, tritt in der literatursprache in folge der berührung mit *all* öfters auf; so bei Schiller: dat. pl. *auf jeden Atomen* 2, 353, 30; ebenso bei Schubart: *jede Schritte* SG. 243 (und Schiller später: *jede Träume* S. 3, 166, 82, *jede Stralen* Br. 1, 88). Aehnlich findet sich ein pl. von *ein* in der verbindung *ein und derselbe,* wobei die beiden glieder zuzammen einen begriff ausmachen, der einen pl. zulässt: *eine und dieselbe Ideen* Haug, Z. 467.

E. Zur flexion des verbums.[1])

Auf dem gebiet der verbalflexion weicht die sprache des jungen Schiller in manchen punkten von dem modernen gebrauch ab. Auch hier lässt sich viel aus eigentümlichkeiten seines heimatlichen dialekts erklären. — Ueber apokope und synkope von *-e* bez. *-e-* vgl. s. 312 ff.

I. Vocalveränderungen innerhalb der starken flexion.

1) Die vocale der präteritalformen.

Das oberdeutsche (und das rheinfränk.) hat im verlauf der nhd. periode die form des ind. praet. eingebüsst. Weinhold, Alem. gr. § 330, anm. setzt diesen verlust in den alem. mundarten vom 17. jh. an; die erscheinung geht aber bis ins 15. jh. zurück (vgl. Grundr. 1, 733). Jedenfalls aber kann man diesen verlust an formen mit dem aufhören des schwäb. dialekts als literatursprache in zusammenhang bringen (vgl. Socin, Schriftsprache und dialekte im deutschen, 1888, s. 321).

Die folge dieser erscheinung für einen Schwaben des 18. jh.'s ist naturgemäss, dass er die indicativformen des praet. nur aus der literatursprache kennt. Da nun das ältere nhd. eben die zeit ist, in welcher auf dem gebiet der präteritalformen eine grosse wandlung vor sich geht, indem die sprache darauf ausgeht, zu vereinfachen und den mhd. unterschied zwischen dem zweiten und dritten vocal auszugleichen, was nicht ohne starke schwankungen geschehen konnte, so musste es für einen Schwaben besonders schwierig sein, immer die richtige form zu treffen: in der schriftsprache fand er, auch noch in der zweiten hälfte des 18. jh.'s, verschiedene formen vor, und an seiner mundart hatte er keinen anhalt. So erklären sich denn auch die vielen, nach dem standpunkt der modernen sprache unrichtigen präteritalformen bei Schiller im grund eben daraus, dass er ein Schwabe war.

A. Uebertritt des singularvocals in den plural.

Es kommen hier nur die verba der 3. ablautsreihe in betracht. Die der 4. und 5. reihe, die im mhd. nur in der quan-

---

[1]) Vgl. Grundr. 1, 733 ff.

tität verschiedenheit der vocale aufweisen, sind s. 306 schon besprochen worden, soweit das nötig war.

In der 3. ablautsreihe hat in den meisten fällen der vocal des sg. praet. im nhd. den sieg davongetragen über den des pl.; im 15.—17. jh. kommen aber die alten vocale immer noch vor, wie andrerseits der vocal des pl. sich oft in die sg.-formen eingang verschafft hat.[1]) Die obd. grammatiker des 18. jh.'s sind noch sehr unentschieden: Antesperg[2]) (vgl. Socin a. a. o. s. 434) gibt nebeneinander an *klang—klung, schwang—schwung, sprang — sprung, starb — sturb* u. s. w. Etwas bestimmter sind die Schwaben der zeit Schillers. Schw. m. 1775, 214 wird *sank* etc. verlangt; 'doch findet man auch bei guten schriftstellern *sprunk, schlung, schwund* etc.'; daneben gibt aber derselbe verfasser s. 210 als einziges imperf. zu *schwingen*: *schwung* an, und Schw. m. 1777, 172 wird als gleichberechtigt neben *drang* das praet. *schwung* gestellt, das durch seine länge vom subst. *Schwung* genügend unterschieden sei ('da es eine generalregel giebt, dafs alle imperf. der 2. konjugation [d. h. der starken verba] gedent sind'). Fulda, GR. 102 sagt, diese verba haben sich alle 'zum *a* gestimmt', ausser *schund, hunk, bedung,* während Adelung nur *schund* ausnimmt und die übrigen alle bildet wie der moderne gebrauch. Nast verlangt Spr. 1, 126 *klang* etc., aber Spr. 1, 129 *schwang* und *schwung*.

Schiller hat im allgemeinen die modernen formen; daneben finden sich alte *u*-formen im pl.: *klungen* 1, 62, 22 H (abschrift einer handschrift, die Schiller seinem mitschüler Boigeol geschenkt haben sollte, vgl. S. 1, 70), dazu der sg. *klang* 1, 190, 116,[3]) *sturben* 2, 171, 8 (*starben* erst in den ausgaben von 1806 an). 2, 311, 24 M; sonst *starben* 1, 221, 38. 226, 15, *starb* Br. 13, 31.

Die *u*-formen im sg., die sprachgeschichtlich betrachtet nicht mehr 'falsch' sind, als die nhd. üblichen *a*-formen des pl., finden sich im reim: *sprung* 1, 179, 31 neben *sprang* 1, 229, 98. 236, 9 u. a.; ausserhalb des reims: *sunk* 1, 346, 47 (*sank* 1, 237, 27), *schwung* 1, 346, 42, ebenso *schwung* SG. 2, 305, *schwungen* SG. 2, 52; *schwung* wird auch von Haller verwendet, vgl. Käslin s. 33; Klopstock (Längin, Herder s. 58) gebraucht *schwung, sung, sunk, sprung.* — Neben *begann* 1, 120, 4. 206, 12 steht *begonn* 2, 178, 15. 179, 20 (*o* der md. vertreter des alten *u*). — Bei Miller finde ich noch: *sie trunken* Si.

---

[1]) Vgl. die belege bei Kehrein, 15.—17. jh. 1, 227—236.

[2]) Seine grammatik erschien 1747.

[3]) Später nur *klangen* S. 3, 142, 1, aber noch *fortklung* S. 14, 70 (Braut v. Mess.).

2, 204. — In den conj. formen des praet. hat sich im nhd. der alte vocal des pl. im umlaut erhalten. Bei Schiller ist auffallend nur *gewönne* 2, 43, 18 neben *gewännen* 2, 373, 20.

Das praet. von *werden* hat im nhd. den vocal des pl. auf den sg. übertragen und in verkennung des auslautenden stammhaften dentallauts die endung der schw. verba *-e* angefügt. Fulda sucht *ward* und *wurde* so zu unterscheiden, dass *wurde* die form des hilfszeitworts ist; 'wenn es kein hilfszeitwort ist, sondern *fio* heifst: so ist sein imperfect *ich ward*' SR. 93: eine regel, die nicht von praktischem belang ist.

ward aufgethan 2, 308, 29, *ward gestofsen* 2, 309, 8 A, *wurd er gestofsen* 2, 309, 8 M. Schiller verwendet *ward* sehr oft, hauptsächlich im gehobenen stil. In seinen briefen begegnet kein *ward*; in der Diss. steht 1 *ward* (1, 144, 31) 2 *wurde* (1, 157, 35. 166, 26) gegenüber; die Räuber 1782 zeigen folgendes verhältnis: *ward* : *wurde* = 7 : 1 (bei Miller habe ich in Si. 2, 1—200 *ward* 69 und *wurde* 9 mal gezählt).

B. Der vocal des part. praet.

Dieser ist im nhd. in das praet. gedrungen in *schwören*, mhd. *swuor* — *geswarn* und *gesworn*. Adelung entscheidet schon für *schwor*; *schwur* 'im gemeinen leben'. Die schwäb. grammatiker differieren in ihren angaben: Schw. m. 1775, 216 gibt nur *schwöre* — *schwur* an; Fulda, GR. 101 dagegen *schwören* — *schwor*, und dazu GR. 102: '*schwor*, alt *schwur*'; Spr. 1, 126 nur *schwur*.

Der junge Schiller hat nur *u*-formen: *schwurest* 2, 199, 6, *schwurst* 2, 330, 23. 312, 13. 172, 6, *schwuhren* Br. 4, 15, *schwuren* S. 1, 56, 36, *schwur* 1, 179, 37, *beschwur* 2, 55, 7. 221, 12. Auch bei Miller und Schubart habe ich nur *u*-formen finden können; z. b. *schwur* SG. 2, 385. Si. 179, *schwurst* SG. 2, 46 u. a. — Dazu der conj. *schwüren* 2, 224 M anm.[1])

Für die formen von *pflegen* bieten sich keine belege. Fulda, GR. 101 verlangt praet. *pflag*.

C. Beeinflussung durch verba anderer reihen.

heben bildet mhd. *huop* — *gehaben*. Letztere form, die im 18. jh. noch bei Wieland vorkommt und noch im adj. *er-*

[1]) *schwur* überwiegt bei Schiller zeitlebens: *schwur* S. 3, 414, 18. 330, 23. Br. 1, 397. S. 12, 419. 420. 13, 121. 37. 14, 417. 15[1], 24. 15[2], 461, *schwuren* S. 13, 314. 14, 319. 387. 408, *abschwur* 7, 53, 23, *beschwur* 9, 53, 32. 12, 285; conj. *schwüren* 7, 204, 26; — dagegen *schwor* S. 6, 139 (die erste stelle mit *o*), *beschwor* 6, 141. 12, 15, *schworen* 8, 243, 15. — Ich habe dieses wort besonders beobachtet und glaube richtig constatiert zu haben.

haben erhalten ist, wurde aus der schriftsprache verdrängt durch eine schon im 16. jh. vorhandene nebenform *gehoben*, gebildet nach analogie von *weben*, das selbst von *pflegen* und *wegen* beeinflusst war (vgl. Grundr. 1, 736). Diese form mag wol, zusammen mit dem md. wandel von *uo* : *ô* (Paul, Mhd. gr. § 100), die schriftsprachliche form *hob* herausgebildet haben (im 17. jh.), eine form, die im 18. jh. so sehr für die regelmässige gilt, dass Adelung *hub* für die oberdeutsche d. h. fehlerhafte form erklärt. Schw. m. 1775, 215 gibt *hob* als die regelrechte form an; Spr. 1, 125 *hob* und *hub*; Fulda, GR. 101 nur *hub*. Trotzdem überwiegt bei den schwäb. schriftstellern *hub*.

In Miller, Si. 1 finden sich 13 *u*- gegen 3 *o*-formen, in Si. 2 10 *u*-formen. Bei Schiller *hob* nur in *erhob* 2, 371, 22, *anhob* 2, 300, 9 A; sonst stets *hub*: *hub* 1, 189, 99. 2, 330, 22. 199, 5, *huben* 1, 236, 19. 2, 266, 10. 103, 14, *erhub* 1, 121, 22. 63, 18, *anhub* 2, 156, 21. 300, 9 M; dazu der conj. *erhüben* 1, 64, 6.[1])

Ebenso hat sich, wie man annimmt, an verba einer andern reihe angeschlossen und von diesen einen neuen vocal angenommen: *stehen*. Mhd. *stuont*, *stuonden* lehnte sich an wörter wie *fant* — *funden*, *bant* — *bunden* an und bildete zunächst *stand* — *stunden* und dann ausgleichend *stand* — *standen*. Adelung zieht *stand* vor und weist *stund* dem 'gemeinen leben' zu. Schw. m. 1775, 215 stellt *stund* und *stand* zur auswahl. Fulda, GR. 100 verlangt *stund*, wie *lud*, *buch*, da es von *standen* abzuleiten sei und 'niemal haben praesens und imperfectum einerlei vokal'. Ebenso Spr. 1, 130: '*stund*, nicht *stand*'.

Schiller hat in seinen briefen nie *stund*, sondern 2 mal *stand*, 2 mal *gestand* und 1 mal *standeu*. Die Diss.: *standen* 1, 166, 9; Räuber 1782 A und M haben meist *stand* (2, 218. 249, 1. 281. 288, 13. 308, 29. 309, 2), nie *stund*, aber *stunden* (2, 330, 22. 316, 22) und *standen* 2, 249. Andere fälle: *verstund* 1, 68, 18, *stund* 1, 87, 34, *entstund* 2, 25, 1. 27, 11, *stunden* 2, 179, 16, *entgegenstund* 2, 374, 26, dagegen *stand* 2, 150. 168. 69. 178. 1, 42. 59. 214.

---

1) *hub*: im allgemeinen überwiegt *hub* auch später. Beispiele: S. 7: *hob* 13, 4, gegen *erhub* 12, 23. 162, 28, *erhuben* 64, 3, *hub an* 246, 15. — S. 8: *erhub* 179, 27, *erhuben* 223, 24; sonst aber stets *o*: *erhob* 233, 15. 308, 4. 329, 28. 353, 5. 357. 386, *hob* 277. — S. 9: *erhub* 278. 5. 61. 160, *hub an* 344, gegen *erhob* 302. 308. 6. 32, *hob* 61. — S. 11: *hub an* 248. 394. 395, *erhub* 275. 25, 63, *erhuben* 366, gegen *erhob* 248 im reim. — S. 12: *erhub* 325, *erhübe* 208, gegen *hob* 325, *erhob* 554, *erhoben* 375. — S. 13 meist *o*: *hob* 193, *erhob* 201, 303. 130, *hoben* 250, nur *erhub* 202, 212. — S. 14: *erhub* 283. 405. — S. 15[2] Demetrius: *hob* 399. 451. 486, *erhub* 421. 441. 467, *erhuben* 424.

253. 332, *standen* 2, 69, 13, *aufstand* 2, 86, 23, *gestand* 1, 336, 734. Die modernere form überwiegt bei weitem.

Zu betonen ist, dass *gestehen* nur die form mit *a* zeigt; in sämmtlichen werken Schillers wie auch in sämmtlichen briefen ist mir *gestund* nie vorgekommen.

Der später bei Schiller so übliche conj. *stände* findet sich in den jugendwerken noch nicht; der conj. lautet *stünde* (1, 286, 37 u. a.). Auch bei Miller überwiegt *stand*; Si. 1, 1—158 hat 17 *a-* gegen 7 *u*-formen; Si. 2, 1—200 hat 38 *a-* gegen 10 *u*-formen.[1])

Vielleicht ist durch anlehnung an *saufen — gesoffen* die form *geloffen* zu erklären (Grundr. 1, 737), die sich schon mhd. findet und im schwäb. die allgemein übliche ist. Für *geloffen*, das Adelung als den 'niedrigen sprecharten' angehörig tadelt, wehren sich die grammatiker Schwabens gewaltig. Im Schw. m. 1775, 216 heisst es kurz und bündig: '*geloffen*, nicht *gelauffen*'. Der Spr. 1, 126 sagt: 'Man will *geloffen* verdächtig machen, blos weil man in Sachsen *gelaufen* sagt, da doch jenes so regelmäsig ist als *gesoffen, gesogen.*' Fulda, GR. 99 stellt es mit *hauen* zusammen, will also wol *gelaufen*.

Schiller: *gelaufen* 2, 300, 19. 157, 11, *geloffen* 1, 262, 8 im reim; 1, 276, 10 ausserhalb des reims; später finde ich die form nur noch Br. 1, 123, zeile 2 von unten: *eingeloffen* (22. mai 1783, an Reinwald); Schubart: *durchgeloffen* SO. 225, *geloffen* SG. 96 im reim eines geistlichen lieds.

2) Vocalverschiedenheiten in den präsensformen.

Für die 2. 3. pers. ind. praes. sg. gilt die nhd. regel, dass umlaut eintritt bei den starken verben mit umlautfähigem stammvocal, mit einigen wenigen ausnahmen, darunter *kommen*, das ja ursprünglich keinen umlautfähigen vocal hatte, während das schwache verbum nicht umlautet. Die mundarten stimmen hier nicht ganz mit der schriftsprache überein. Das oberdeutsche unterlässt den umlaut vielfach, weniger aus lautgesetzlichen gründen, als in folge von ausgleichung der präsensformen unter sich. — Die grammatiker des nordens, Gottsched und Adelung, stehen im ganzen auf dem standpunkt der heutigen

---

[1]) Die form *stund* ist in S. 3 und 4 noch sehr häufig; in S. 7 kommen auch noch ziemlich viele *u* vor; in S. 8 kein einziges; in S. 9 habe ich mir noch 4 fälle mit *u* notiert (*stund* 369. 384, *stunden* 376, *verstund* 370); dagegen ist mir in S. 11. 12. 13. 15[a] nie eine *u*-form aufgefallen. — Conj. *stände*: S. 3, 357, 14. Br. 3, 187. S. 3, 500. 8, 407, 21. 256, 23. 10, 12, 18. 12, 440 u. a.

schriftsprache, nicht so die schwäbischen. Sie wollen auch hier teilweise (nicht immer; die mundart bildet z. b. ohne umlaut *lǫt* = 'lässt', während die grammatiker nie das entsprechende *lafst* verlangen) ihren dialekteigentümlichkeiten zum recht verhelfen. So führt Schw. m. 1775, 211 zuerst eine anzahl von umlautenden an, darunter *schlägt, lädt, läfst, gräbt*; dann wird bemerkt: 'In Sachsen sezt man noch folgende hinzu: *bäkt, schläft, fängt, bläst, hängt, brät, räth, läuft, säuft, kömmt, stöst,* die aber bei uns affectirt klingen. Zu geschweigen, dafs das wort *hängt,* wann es von *hangen* kommt, *hangt* heissen mus.' Der Spr. 1, 117 constatiert einfach: in Schwaben haben keinen umlaut: *blast, bratet, fangt, grabt, hangt, kommt, ladet, lauft, ratet, sauft, schlaft.* Fulda, wie immer sehr gerecht, sagt GR. 98, das praes. biege die vocale *a, o, u* in der 2. 3. pers. durchaus; 'also ist die sächsische verfeinerung, *laüft, kömmt, saüft* — sehr sprachrichtig', wobei jedoch der herausgeber, Nast, nicht umhin kann anzumerken: 'nicht durchaus', und auf die obige notiz im Spr. hinzuweisen.

Schiller hat im allgemeinen die umgelauteten formen der heutigen sprache: *räth* 1, 325, 344, *geräth* 1, 163, 14, *läfst* 2, 212, 7, *schläft* 1, 180, 75, *untergräbt* 1, 147, 22, *begräbt* 1, 176, 18, *schlägt* 2, 164, *fängt an* Br. 14, 30. 1, 187, 8, *stöfst* 2, 190. 198, *beschläft* Arch. f. lit.-gesch. 9, 286, *lädt* 2, 163, 18. 303, 21, *bläfst* 1, 297, 60, *läuft* 2, 235, 2. 305, 17. 166, 1, *zuwiderläuft* 1, 143, 2, Br. 27, 18; daneben steht aber eine nicht geringe anzahl von nicht umgelauteten, d. h. schwäb. formen: *bratet* 2, 162, 18. Haug, Z. 467. 2, 302, 24 A, *fangt* 2, 85, 12, *fangt an* 2, 144, 21, *ladet ein* 1, 170, 7,[1]) *lauft* 1, 335, 661, *lauft Gefahr* Württ. st.-anz. 1898, 227, 8, *saufst* 2, 101, 5 (zu *jukt — jükt* s. s. 296); aus der schwäb. literatur jener zeit führe ich noch an: *schlaft* Schw. m. 1779, 690, *fangt an* Schw. m. 1775, 380, *lauft* Ergözlichk. 1774, 2, 21, *durchlauft* Schw. m. 1775, 707, *lauft* Schw. m. 1780, 359. SO. 93. Si. 146, *ladt* Schw. m. 1775, 712. — Auch Haller wendet in den früheren auflagen seiner gedichte die umlautlose form öfters an; später verbessert er zu *läufft* etc., vgl. Käslin, Haller s. 19. — Von *hangen* bildet Schiller meist *hängt* (= *ist gehenkt*) 2, 157, 18. 300, 25 u. a., aber daneben *zusammenhangt* 1, 93, 2, *hangt er* 2, 79, 10. 79, 13; — *du hängst* 2, 89, 10 lautet in dem sonderabdruck Z der 'Gesänge aus dem schauspiel Die räuber' *hangst,* obgleich Schiller selbst im correcturabzug die correcte form *hängst* corrigiert hatte, vgl. S. 2, 89, 10, anm. — Schubart: *er hangt* SO. 19, *abhangt* SO. 192.

Die unschwäb. form *kömmt* ist sehr häufig: Br. 45, 22. S. 1, 223, *bekömmt* 2, 10, 2; *kömmt* ist die regelmässige form des verbs bei M, vgl. S. 2, 214, 26, anm. Beispiele: 2, 216, 15 M. 318, 8 anm. 294, 16 M. 295, 10. 305.

---

[1]) Bei *ladet* kann die alte schw. form noch hereinspielen.

Bei Schubart und Miller ist sie selten; bei Miller ist sie mir Si. 98. 163. 338 und Si. 2, 72 aufgefallen; bei Schubart nur SO. 113.

Auf der andern seite findet sich umlaut auch bei dem schwachen verb *fragen*, das allerdings nhd. auch stark flectiert wird:

frägt 2, 368, 2. 372, 26, vgl. *frägt* Schw. m. 1775, 708, *frägst* SG. 2, 205, SG. 83.[1])

Abgesehen vom umlaut kommt noch der wechsel zwischen *e*- und *i*-formen im praes. in betracht.

Bei Schiller ist er in einzelnen fällen unterblieben: *die Sonne löscht aus* intr. 1, 232, 42; — *dir schwellet mein Busen auf* 1, 40, 1; sonst stets intr. *schwillt* 1, 315, 47. 260, 57. 311, 11. 27, 9. 2, 81, 15. 391, 24; trans. *schwillt* kommt nie vor, wie z. b. ST. 92, 4. 104, 7. — Bei *schmelzen* ist correct geschieden: *schmelzt* trans. 2, 18, 10. 332, *schmilzt* intr. 2, 11, 10, während Schubart *schmelzt* intr. SO. 178 bildet und Schiller später *schmilzt* trans.: *den Kummer schmilzt kein Schlummer* S. 6, 411, 770 (Dido). — *verderbst* trans. 2, 84, 16, *verderbt* trans. 1, 18, 11. 2, 224, 11 A, *verdirbst* trans. 2, 100, 20; *verdęrben* und *verdẹrben* werden Schw. m. 1775, 448 sogar im inf. auseinander gehalten; Nast, Spr. 2, 46 sagt, es sei ihm unfasslich, dass man *verderben* in Sachsen nicht auf zweierlei arten ausspreche; 'kaum hätte ich difs geglaubt, wenn ich dise unwissenheit nicht gedruckt gelesen hätte'; in Schwaben, fügt er hinzu, mache kein schulknabe einen fehler bei *verderbst* und *verdirbst*. — *ficht* 1, 307, 6 in *die mit dem Fächer ficht* wird wol die correcte form zu *fechten* sein und nicht *fächt, fächert* lauten sollen (vgl. Düntzer, Schiller als lyrischer dichter 1, 2, 102). In einigen fällen lässt Schiller noch wechsel des vocals eintreten, in denen die moderne sprache es unterlässt: *zerbirstet* 2, 352, 21 — dagegen Fulda, GR. 98 *berstet*. — *stikt* 2, 27, 10 und 12, *wo stikst du?* 2, 147, 9 neben dem häufigeren intr. *stękt* 1, 202, 3. 2, 165, 18. 285, 18. 133, 5. Auch Goethe hat noch *wo stickst du? es, sie stickt* etc., vgl. Weigand, Wb. 2^3, 795. Miller hat *steckt* intr. Si. 185. — Die form *gebährt* findet sich nie in Schillers werken, sondern nur *gebiert* 1, 166, 10; ebenso Schw. m. 1775, 948. 217. 1780, 366. Fulda, GR. 101 verlangt *gebiert*; Nast, Spr. 1, 133: 'Herr Hemmer sezt es unter die, so nach dem 1. vorbild der 2. conj. gehen [d. h. *gebärt*]. Wir aber sagen, *du gebirst, sie gebirt, gebir*.' — *scheren* bildet bei Miller *schiert* Si. 49. 205. 231; bei Schiller später imp. *schier dich* S. 3, 359, 19; in unsrer periode geht er noch weiter und bildet den conj. praes. mit dem vocal des imp.: *schier' er sich* 1, 253, 76; *schier dich* ist auch bei Goethe und J. Paul noch üblich.[2]) — Der vocal der

---

[1]) Spätere umlautlose formen: *ladet ein* S. 3, 279, 8. 7, 188, 24. 10, 15, 9. 11, 252. Br. 5, 728, *ladet auf* S. 3, 531, 5. 12, 308, *fangt an* Br. 7, 221, *man schlagt* S. 3, 358, 12, *sie laſst* Br. 7, 92, *durchlaufst* Br. 3, 67, 1; — mit umlaut: *kömmt* ist in S. 4 und 5 noch sehr häufig, dann wird es seltener, begegnet aber noch S. 10, 213. 458. 12, 36. 262. 286; in briefen Br. 3, 222; — *frägt* Br. 2, 293. 3, 317. S. 6, 29, 49. Br. 5, 238. 365. 15^2. 513, 27.

[2]) Aus späteren werken: *das Gedächtnis löscht aus* S. 3, 36, 21, *die Lampe*

2. 3. sg. ind. praes. ist in das part. praes. gedrungen in *quillend* 1, 333, 592 (so auch bei Goethe).

Im obd., abgesehen vom südfränk., steht der ungebrochene vocal der *e*-reihe auch noch in der 1. sg. praes.

So bildet Schubart *ich lies* = *lese* SG. 2, 360; Schiller hat nur die schriftsprachlichen formen, z. b. *ich les* 2, 353, 31.

Der imp. *geb!* 2, 301, 22 M ist eine imperativbildung nach dem muster der schw. verba, die halbmundartlich üblich ist. Fulda rechnet mit diesem imp. als etwas vorhandenem: GR. 99: 'neben dem uralten einsilbigen imperativ *fall, gib* ... besteht immer auch der zweisilbige neue, *falle,* ... *gebe* ..., ohne grad der subjunctiv zu sein.' Dafür wird er aber in einer anmerkung vom herausgeber Nast getadelt.

Bei Schubart ist diese form häufiger: imp. *lese* SO. 59, *les* SO. 82, *geb* SO. 145, *sterbe* SG. 2, 77 (im Ahasver). Schiller bildet später den imp. *trete* S. 3, 319, 10.

Die verba der zweiten ablautsreihe haben im mhd. in folge der brechungsgesetze im praes. wechsel von *iu* und *ie*: *biute* — *bieten*. Die aus den erstern entstehenden nhd. formen *beut, geusst* etc. gelten nur noch als poetisch und altertümlich, und sind in der gewöhnlichen sprache durch solche ersetzt worden, die den übrigen präsensformen angeglichen sind. Im 18. jh. sind die formen mit *eu* noch teilweise üblich, werden aber auch schon als archaisch empfunden. Wenn sie in der schriftsprache der Schwaben noch so vielfach verwendung finden, so ist daran schuld einerseits der umstand, dass im schwäb. der mhd. diphthong *iu* als *ui* weiterlebt (getrennt vom umlaut *iu*) und die alten *iu*-formen also von den *ie*-formen unterschieden sind; andererseits verdanken sie ihr bestehen namentlich dem einfluss der bibelsprache. Die schwäb. grammatiker nennen die *eu*-formen 'nach der art der alten abgewandelt' Schw. m. 1775, 215, oder einen noch nicht abgestorbenen archaismus GR. 101; Spr. 1, 121: 'dise alte abwandlungsweise wird heut zu tage nur noch den dichtern überlassen.'

---

löscht aus S. 3, 328, 8, *verderbest uns* S. 12, 178. 262, *verderbt* trans. Br. 2, 105. S. 10, 252, 25, *man verdirbt es* Br. 3, 430, *er verdirbt es mit* S. 15¹, 87; dazu der imp. *verdirb uns* S. 6, 263, 5 (gegen *verderbe sie* 1, 340, 809); — *gebiert* S. 6, 200. 329, 23. 11, 87, 119. 13, 123; — *ficht* S. 8, 288, 211. 12, 48, — *steckt* intr. S. 3, 69, 20. 12, 156. 15¹, 207. 15², 375. Br. 5, 323; — *bis du berstest* S. 14, 355 (Tell).

Schiller macht in seiner jugendperiode ausgiebigen gebrauch von diesen archaischen formen, aber nur in der gehobenen sprache: *fleufst* 1, 182, 133 (im reim). 1, 66, 6, *ergeufst* 1, 299, 8, *geufst* 1, 210, 26 (im reim), *fleugt* 1, 231, 25. 179, 21 (im reim), *beut* 1, 125, 136, *gebeut* Br. 11, 12, imp. *gebeut!* 1, 331, 545. 335, 649. 655. 171, 19. 172, 12; *fleuch!* 1, 331, 550. 334, 618. 271, 25. 113, 2. 41, 28. 2, 271, 25 A, *Kreuch!* 1, 132, 110, *verzeuch* 1, 331, 533, *zeuch* 2, 200, 4. 15. — Auch bei Schubart und Miller wimmelt es von diesen formen: *fleufst* SG. 90. 164. 196. 2, 271, *geufst* SG. 288. 2, 78, *verschleufs* Si. 2, 80, *beschleufst* SG. 295, *fleugt* SG. 2, 270, *beut* SG. 2, 66. ST. 103, 9. SG. 194, *verbeut* ST. 135. SG. 2, 163, *anbeut* Si. 253, *gebeut* ST. 100, *fleuch!* ST. 117. SG. 2, 324, *fleufst* ST. 30. 95, *übergeufst* Schw. m. 1777, 50.[1])

Die form *deucht, däucht* ist entstanden als analogiebildung zum conj. praet. *deuchte,* dessen ind. *dauchte* dann nach dem vocal der präsensformen in *deuchte* gewandelt wurde (Paul, Wb.). Luther verwendet das praes. *deucht* schon.

Schiller hat neben wenigen *dünkt* (2, 357, 24) meist *deucht* 1, 142, 16. 169, 21. 2, 131, 26. 156, 10. 299, 23. Haug, Z. 456. 465, *däucht* Br. 43, 34. S. 2, 340, 21. 374, 6, ebenso *deucht* Si. 65. 257. 265, *däucht* Si. 103; Schubart dagegen meist *dünkt* ST. 25 und stets in SO.

Das alte unumgelautete praet. *mir dauchte* findet sich 2, 178, 4 neben *däuchte* 2, 316, 6 A und M; vgl. *es dauchte ihm* Si. 2, 217, *mich deuchte* SG. 219. Si. 226.[2])

Anm. *dünken* wird ursprünglich mit dem acc. construiert; daneben erscheint schon frühe der dat.; bei Schiller überwiegt der acc. bei weitem; die praet. formen *dauchte* und *däuchte* haben auffallenderweise beide den dat. nach sich, während sämmtliche angeführten stellen der präsensformen den acc. zeigen.

Hier seien noch einige formen des inf. praes. erwähnt:

Der laut *eu, äu* findet sich altertümlich noch in *dräun* 1, 190, 119, das dem mhd. *dröuwen* genau entspricht, im nhd. aber jetzt durch *drohen,* nach dem subst. *drohe,* mhd. *drô* gebildet, verdrängt ist ausser in poetischer sprache. — Neben *empfangen* 1, 257, 17. 282, 90 steht im reim das ursprüngliche *empfahen* 1, 207, 47, *fahn* 1, 240, 102 (*fahen* S. 12, 365), mhd. *vâhen,* das bis ins 16. jh. allgemein üblich war.

Anm. Die umschreibung des praet. durch *thät* 1, 269, 58. 347, 66. 257, 198. 226. 243, *thaeten* 1, 269, 61, entsprechend mhd. *tete,* bei Luther regelrechtes praet. neben *that* (vgl. Socin a. a. o. s. 206) ist bei Schiller

1) Später ist besonders häufig: *gebeut* S. 5², 159. 6, 267. 355. 375 (im reim). 11, 122. 249 (im reim). 12, 124, *beut* S. 15¹, 234, *fleugt* S. 6, 374, *was da fleugt und kreucht* S. 11, 397, 15.

2) *deucht, däucht* sind stets sehr häufig; belege sind unnötig; praet. *mich däuchte* S. 3, 34, 13, *däuchten ihm* S. 3, 568, 9, *daucht es ihn* S. 5¹, 100, *mir dauchte* S. 13, 150, dazu ein inf. *däuchten* S. 14, 349 (Tell) neben *dünken* S. 3, 533, 12.

nicht mundartliche form, als was sie Düntzer s. 125 erklärt, sondern nur ein rhetorisches mittel wie sonst oft bei dichtern.

II. Consonantische einzelheiten.

Eine schwäb. form, die auch in andern dialekten gebildet wird (vgl. Grundr. 1, 751) ist die 3. sg. *weifst*. Die form ist in der zeit vom 15.—17. jh. öfters belegt, vgl. Kehrein, 15.—17. jh. 1, 283. Sie entsteht durch anbildung an die 3. sg. praes. ind. aller verben, die nicht praeteritopraesentia sind. Fulda, GR. 94 erwähnt die form gar nicht; dagegen Spr. 1, 109: *er weis* und *weist*. 'Vilen provinzen Teütschlands kommt das schwäb. *weist* in der dritten person ganz fremd vor; wir versichern sie, dafs uns ihr *weis* nicht weniger fremd ist. Wir wollen aber auch hierin toleranz gegen einander üben.'

Schiller: *er weifst* 1, 240, 102. 354, 40. 160, 16. 139, 30. 167, 5. 267, 15. 2, 146, 1. 342, 28. 346, 15. 363, 19. 371, 4. Haug, Z. 458, *weist* 1, 160, 16 A. 132, 121 neben *er weifs* 2, 388, 9. 1, 168, 32, *weis* 2, 18, 5. 1, 255, 120. In der schwäb. literatur: *weifst* SG. 2, 192. Schw. m. 1777, 158. 438. 1780, 427. Spr. 2, 11. 266. 279. 1, 36. 1. vorr.; weitere belege sind neben obiger bemerkung Nasts unnötig.[1])

M hat die eigentümlichkeit, dass er die 2. sg. *du weifs* bildet: 2, 210, 20 anm. 275, 19 M. 312, 7 M; *weifs du* 2, 225, 14 M, wie er bei nachgestelltem pronomen der 2. sg. in altertümlicher weise schreibt: *Siehstu* 2, 223, 8 M, *sagstu* 2, 224, 15 anm. 213, 23 M, *bistu* 2, 256, 10 anm. 228, 3 M, *bleibstu, wärstu* 2, 228, 3 anm., *träumstu* 2, 229, 13 M. Kehrein, 15.—17. jh. 1, 269, § 378 und 1, 223, § 341 bringt auch für diese schreibung eine anzahl von belegen.

Im höchsten pathos, in anlehnung an die biblische sprache, erscheint noch die alte form der 2. sg. *du wilt*.

sei wie du wilt, namenloses Jenseits 2, 163, 4 in allen auflagen bis 1806, mit ausnahme von B 1782 und D 1787; die form ist nicht etwa versehen; Kehrein a. a. o. 1, 282 gibt wenige belege; aber Fulda, GR. 94 bez. 93 gibt *du wilt* und *du solt* als archaische nebenform zu den üblichen auf *-st* an, und Schiller selbst schreibt noch *du sollt* S. 12, 36.

III. Berührung zwischen starker und schwacher conjugation.

Vermischungen der beiden conjugationen haben in allen perioden der sprache stattgefunden, und zwar war stets die zahl der st., die in die schw. conjugation übertraten, grösser als die der schwachen, die stark wurden.

---

[1]) Es ist erwähnenswert, dass noch Uhland in einem seiner vaterländ. gedichte sich im reim der form *weifst* bedient (no. 11, Den landständen z. 16).

A. Uebertritt schwacher verba in die starke flexion.

Schon in mhd. zeit stellten sich st. formen neben die üblichen schw. in *preisen*; die st. überwiegen seit dem 17. jh. Schiller hat nur starke: *pries* Br. 2, 2, 6.

Bei *gleichen* kommen die st. nebenformen erst im 17. jh. auf, und sind dann im 18. jh. durchgedrungen. Auch hier hat Schiller nur st. formen: *glichen* Br. 3, 23, conj. *gliche* 1, 262, 2 (*glichen* S. 8, 20, 28). In beiden verben kennen die schwäb. grammatiker nur die st. flexion, vgl. Fulda, GR. 100: *gleichen, preisen* nach *fallen, fiel.*

Aus noch späterer zeit stammen die st. formen bei *fragen*. Diese dringen erst im 18. jh. von Niederdeutschland her in die schriftsprache, ohne indes die schw. verdrängen zu können. Auch bei Schiller findet sich neben *fragte* 2, 87, 3 *frug* 2, 86, 22. Die starken formen sind später sehr häufig bei ihm. Auch Miller hat *frug* Si. 61. 293. 2, 286. 359. 399 neben *fragte* Si. 312. 314. 304. 2, 20. 126. 155. Die schwäb. grammatiker haben keine bemerkung über das wort, offenbar weil sie es nach der schw. flexion conjugiert wünschen, deren verba sie nicht besonders behandeln. Adelung rügt die st. formen.

Aus differenzierungsbedürfnis wurden schon im 15. jh. vielleicht nach dem vorbild von *steche, stach* zu den schw. formen *steckte, gesteckt,* die sowol für das trans. als für das intr. *stecken* galten und noch jetzt gelten, auch st. gebildet, die noch im 18. jh. vorkommen. Die st. präsensformen wurden s. 372 schon erwähnt. Starke praet. hat Schiller in *stak* 2, 87, 15 (so noch S. 4, 74, 15. Br. 4, 353), *staket ihr beisammen* 2, 135, 6. 287, 1 M (aus späterer zeit noch *staken* S. 9, 61, 8, *stäke* Br. 5, 422).[1])

dingen, bedingen ist urspr. schwach; seit dem 17. jh. kommen starke formen vor, von denen sich das st. part. praet. erhalten hat. Nast, Spr. 1, 122 bemerkt: '*dingen, dung, gedungen*; difs wort geht eben so gut nach der 1. [d. h. schw.] conjugation.' Der junge Schiller hat nur st. part.; *gedungen* 2, 355, 20. 309, 4 M, *ungedungen* 2, 361, 33.[2])

willfahren wurde (nach Paul, Wb.) zu einem gekürzten praet. *willfahrte,* das seinerseits auf das subst. *Willfahrt* zurückgieng, neugebildet. Zu diesem verb geben die wbb. von Paul, Heyne und Sanders nur schw. formen an; der junge Schiller bildet *willfuhr* 1, 59, 7, später allerdings nur noch schw.[3]) Nast flectiert es schw. Spr. 1, 123.

B. Uebertritt von st. verben in die schw. flexion.

Der junge Schiller bildet eine anzahl von praet. nach der schw. conj., die in der schriftsprache nur st. geduldet werden

[1]) Die schwäb. grammatiker übergehen das wort; nur Fulda, GR. 104 scheidet *steken* figere und *steken* haerere, und weist jenes der schw., dieses der st. conj. zu.

[2]) Später meist st.: *einbedungen* S. 5[1], 162, *herausbedungen* Br. 1, 151, *gedungen* S. 3, 210, 22, aber *gedingt* in Tur., praet. *ausbedingte* S. 4, 242, 7.

[3]) *willfahrte* S. 4, 159, 12. 11, 276, 101.

und die sich bei keinem der grossen autoren des 18. jh.'s in solcher anzahl finden wie bei ihm (abgesehen von *rufte*, s. dieses).

1) Schwache praet., die nicht schriftsprachlich sind.

Aus purer reimnot ist *spinntest* (: *trenntest*) 1, 235, 29 entstanden. Ebenfalls dem reim zulieb steht *lügten* conj. 2, 160, 8. — *scheinten* 1, 115, 5. Br. 27, 3 ist für einen Schwaben kein fehler, da in der mundart wie auch anderswo, z. b. in Heidelberg,[1]) von *scheinen* nach analogie zu andern praet. auf *-eint*, wie *geweint, gemeint* etc. ein schw. praet. *gescheint* gebildet wird. Als beispiel dafür möge dienen das volkslied 'Zu dir zieht's mi hin', wo es heisst: *'s hat der Mond so schön gscheint.*

saufte 2, 84, 9 wird auch sonst schw. flectiert, vgl. DWb.; *zuwiderläufte* conj. 1, 115, 20.

Neben *rief* 1, 348, 1. Br. 42, 3 findet sich *rufte* 288, 27, *ruftest* 2, 52, 13. 219, 20. Die jetzige schriftsprache kennt dies praet. jetzt nicht mehr; es existierte schon mhd. und ist noch im 18. jh. bei Klopstock häufig, vereinzelt bei Goethe, Voss u. a. zu finden (Paul, Wb.). Auch Schiller gebraucht die form später noch öfters.[2]) Bei einem Schwaben wird die form dadurch gestützt, dass die mundart ein part. *griəft*[3]) bildet. Nast, Spr. 1, 128 hält offenbar *rufte* für die ältere form: '*rief — rufte* kommt ab.' Bei Schwaben finde ich *rufte* ST. 45, 3. SG. 236. SO. 174. Si. 2, 91.

Das part. *eingesaugt* 1, 161, 32 (neben *eingesogen* 1, 82, 2) kommt 'selbst bei unsern besten schriftstellern' vor (Heyne, Wb.); vgl. dazu die massenhaften belege bei Sanders, Wb. Die form ist bei uns gang und gäbe. Schiller hat die form auch später.[4]) Vgl. noch Scheffel im Perkeolied: *klang's ausgesaugt und leer.*

durchhauten 2, 224, 4 A und M; dieses praet. ist der schriftsprache nicht mehr fremd (später *niederhieben* S. 8, 182, 24).

bratete 1, 155, 22 hat sich in der schriftsprache nicht gehalten. Sanders bringt je einen beleg aus Forster und Stilling bei. Von *gleiten* bildet Schiller *gleitete* Br. 12, 3 und *dahinglitten* 1, 155, 32; die schw. form ist auch bei Goethe nicht selten (Paul, Wb.). Zu *glimmen* hat Schiller nur schw. formen: conj. *glimmte* 2, 224, 14 (*verglimmte* S. 9, 281, 19).

Die schwäb. grammatiker verlangen bei allen diesen verben die nhd. üblichen formen. Schw. m. 1775, 210 ff. Spr. 1, 122. 126 ff. und GR. 99 ff. verlangen *spann, schien, log, soff* (GR. 101 *sof*), *lief, rief, sog, fiel* (vgl. Spr. 1, 115: '*hauen* ist das einzige

[1]) Vgl. Osthoff, Schriftsprache und volksmundart, in der Sammlung gemeinverständlicher vorträge (Virchow und Holtzendorff) 28. serie (Berlin 1883) s. 22.

[2]) *rufte* (ind. und conj.) S. 3, 195, 16. 16, 18. 555, 19. 4, 74, *herbeiruften* S. 7, 228, 11, *ruft'* S. 12, 440, 980 (M. Stuart).

[3]) Vgl. mhd. *rüefen, rüefte.*

[4]) *saugte* S. 5[1], 15. 8, 176, 8. 12, 70; auch *pfeifte* findet sich S. 4, 68, 12.

verbum, so dem imp. das *b* anhenkt: *hieb*'), *briet, glit* (Fulda, GR. 100: *gliet*), *glom*.

2) Verba, die früher nur stark, jetzt teilweise schwach sind.

Nur st. formen finden sich wie meist nhd. bei *bersten* : *geborsten* 2, 258, 3. 92, 9; dagegen hat Schubart *berstete* (im Ahasver).

erscholl 2, 178, 14, *schollen* 1, 351, 15, ebenso *scholl* SO. 76. SG. 2, 106. SG. 91; Schiller noch S. 12, 489; die formen gehören ursprünglich zum verbum *schellen*, das nhd. durch *schallen* (vom subst. *schall*) und dessen schw. praet. *schallte* ersetzt wird. Letztere form findet sich bei Schiller erst in späterer zeit: *schallten* S. 9, 375, 22, *erschallte* S. 7, 195, 26. Fulda verlangt *scholl* GR. 101, ebenso Schw. m. 1775, 215; dagegen Nast, Spr. 1, 122: '*erschallen — erschol, erschollen* increbescere. Hemmer sagt: difs wort könne auch nach der ersten conjugation gehen. Die anmerkung ist richtig: aber nur alsdenn, wenn es personare heifst. *Schallen* ist allein 1. conj.' (d. h. schw.).

rächen ist nhd. meist schw., selbst im part. praet. Schiller hat nur *gerochen* 2, 70, 11. 249, 25, *ungerochen* 1, 358, 44, ebenso SG. 2, 65.[1]) Die schwäb. grammatiker erwähnen das wort nicht.

Bei *verhehlen* ist die st. form nur noch im part. praet. und hauptsächlich als adj. üblich. Schiller: *hast mir verhehlt* Br. 4, 27, *die verhohlenste Quelle* 1, 172, 31, *der verhohlenste Winkel* 1, 157, 13; die grammatiker aber verlangen durchweg starke flexion: Schw. m. 1775, 215, Fulda, GR. 101: *verhohl — verhohlen*.

Auch für *verwirren* verlangt Fulda noch st. formen GR. 101; Nast, Spr. 1, 131 sagt: '*verwirren, verwor, verworren*. Ist besser nach der ersten [schw.] conjugation.' Schiller hat im praet. part. noch beide formen neben einander: *ein verwirrtes Getöse* 2, 322, 14, *verworrenste Intriguen* 2, 341, 2, *allzu verworren* 1, 162, 1, *verworren* 1, 175, 28.

weben ist jetzt meist schwach; die starken ursprünglichen formen sind hauptsächlich noch in höherem stil üblich. Spr. 1, 135: '*wob, gewoben*. In einigen landschaften geht difs wort nach der ersten conjug.' Fulda verlangt zwar GR. 101 *gewoben*, gibt aber GR. 106 auch *gewebt* zu. Schiller hat st. und schw. formen: *durchgewoben* 1, 320, 205, *goldgewebt* 1, 226, 13. 316, 84; *aus Thon gewoben* 1, 314, 19. In der zeitgenössischen schwäb. literatur finde ich nur schw. formen: *durchwebte Zeuge* SO. 30, *gewebt* SO. 85. SG. 2, 53. Schw. m. 1775, 447. SG. 2, 134, *webten* Si. 2, 226.[2])

falten und *spalten* haben in der modernen sprache nur noch im praet. part. ihre ursprünglichen st. formen erhalten, neben welchen aber auch schw. part. verwendet werden. Ebenso bei Schiller: *gefalten* 2, 19, 23. 323, 1, *gefaltet* 1, 122, 71, *entfaltet* 2, 359, 9; von *spalten* lässt sich nur das praet. *spaltetest* 2, 312, 8 belegen. Schubart: *gefalten* SG. 2, 290. 380 (Schiller S.

---

[1]) *gerochen* S. 4, 174. 3, 325, 7. 6, 68, 27. 412, *ungerochen* S. 8, 142, 21, doch daneben später auch *gerächt* S. 6, 374, 803. 15[1], 56.

[2]) *wob* S. 11, 315. 12, 414, *webte* S. 6, 251, 15, *verwebt* S. 4, 39, 13; — während übrigens Schiller mit der nhd. schriftsprache *gehoben* S. 5[1], 89 bildet, sagt Schubart mit dem schwäb. *aufgehebt* ST. 42, 7.

13, 176 *weitgefaltet*). Fulda, GR. 106 und Nast, Spr. 1, 109 geben an: *gefaltet* und *gefalten*; Spr. 1, 110: 'das mittelwort *gespalten* ist auch nicht verwerflich.'

Zu *backen* verlangen die schwäb. grammatiker durchweg st. flexion: Fulda, GR. 100. Nast, Spr. 1, 120. Schw. m. 1775, 212. Schiller hat *gebacken* 2, 24, 22 (aber *backte* S. 3, 471, 23).

Vermischung von st. und schw. flexionsweise findet sich besonders in solchen fällen, in denen st. und schw. verba desselben stamms, nur mit bedeutungsverschiedenheit nebeneinander standen. Derartige fälle begegnen in der modernen sprache wol so häufig als vor hundert jahren.

schwellen: *schwoll* Br. 2, 2, 13. S. 1, 351, 13, dagegen *welche anschwellten* S. 9, 310, 20.

schmelzen ist urspr. als intr. stark, als trans. schw. Im praes. hält der junge Schiller die beiden genera genau auseinander, s. s. 372; praet.: *schmelzte hinweg* trans. 2, 280, 5; das part. praet. *geschmelzt* ist schon im 18. jh. in den meisten fällen durch *geschmolzen* ersetzt worden: *hat geschmolzen* trans. 1, 163, 27, *geschmolzen zu werden* 2, 350, 25, *die umgeschmolzenen Räuber* Br. 41, 19, 2, *Amalia müfste umgeschmolzen werden* Br. 48, 31.

Bei *verderben* herscht grosse confusion. Ueber die präsensformen vgl. s. 372; praet. *verdarben sein Herz* Br. 50 unten, *hat verdorben* 1, 149, 21, 2, 30, 15. 110, 8. 269, 7, *er ist verdorben durch den Dichter* 2, 375, 12, *das Herz kann grundverderbt werden* 2, 362, 24.[1])

In *laden* wurden schon mhd. zwei verschiedene verba vereinigt, ahd. *hladan* st. = 'eine last laden', ahd. *ladôn* 'einladen', und schon mhd. wurden sie ohne unterschied st. und schw. flectiert; jetzt ist die st. flexion durchgedrungen ausser im praes., wo wir noch beides bilden, vgl. s. 371. Bei Schiller begegnet das praet. nur einmal, aber zufälligerweise ist das gerade ein beispiel für den übergriff der st. flexion: *lüden mich zum Feste* 1, 241, 149 (vgl. dazu *dahin lud sie die beiden* S. 3, 543, 23).

dringen — *drängen*. Eine unterscheidung dieser worte ist für den Schwaben aus lautlichen gründen besonders schwierig, vgl. s. 301. Dazu kommt noch, dass die intr. bedeutung von *dringen* erst im nhd. geschaffen worden ist, indem das trans. mhd. *dringen* durch *drängen* ersetzt wurde. Belege lassen sich nicht viele geben: *der ihn zwang und drang* 1, 64, 15 (wobei wol auch an lautliche einwirkung von *zwang* zu denken ist), *ist verdrungen worden* 1, 17, 13. 53, 28, *ineinandergedrungene Realitäten* 2, 8, 13, wo der sinn passiv ist (*jemand etwas aufdringen* 2, 290, 29, dagegen correct: *sich aufdrängen* 1, 168, 15). Aus der schwäb. literatur der zeit führe ich an: *dringen sich herbey* Ergözlichk. 1774, 1, 323, *dringen sich* SO. 18. Si. 298. Si. 2, 160, *verdrang* trans. Si. 77 (*einem etwas aufdringen* Si. 341), *die Unruhe verdrang das Bild* Si. 2, 128.[2])

---

[1]) *verdarb mir allen Genufs* Br. 1, 145. 146, *verdarb* trans. sonst noch S. 7, 88, 19. 182, 9. 8, 237, *hat etwas verdorben* Br. 1, 329. 2, 53. 337. 3, 196. 311. S. 7, 133, 26, *verdorben* pass. S. 6, 234, 4.

[2]) *verdrungen von einer Nebenbuhlerin* S. 5², 51, 11, *drang sich in* S.

hangen, hängen, henken. Bei ihnen herscht im 18. jh. noch grössere verwirrung als heutzutage. Schiller hat, wie die moderne sprache, *hangen* und *hängen* beide intr.: *hangen* 1, 123, 87. 170, 30. 2, 211, 23. 346, 16. 324, 24. 270, 28 etc., *hängen* 2, 162, 14. 302, 21 A (M *hangen*), *hängen bleiben* 2, 24, 13; beispiele für das intr. *hängt* s. s. 371, *abhangen* 1, 24, 28, *aneinander hangend* 1, 144, 22, *herhangen* 2, 77, 9, *links hangende Schale* 2, 179, 21; — *einer Sache nachhängen* 1, 90, 24; praet. *hieng* intr.: *sie hingen* 2, 93, 10, *hieng — nach* 1, 111, 5, aber auch *hängte* intr.: *hängte — nach* 1, 112, 4, correct trans.: *hängte mich an* 2, 84, 8; *gehangen* intr.: *seid an mir gehangen* 2, 334, 7; trans. (bez. pass.): *werden aufgehangen* 1, 203, 2, *Roller ist gehangen = gehenkt* 2, 88, 4, *wird gehangen werden* 2, 100, 3; neben *hängen — henken*: *henken keinen* 2, 89, 16, *sich erhenken* 1, 247, 15. Ebenso bei Schubart und Miller: *hat etwas gehangen* SO. 24, *aufgehangen* SO. 211 (*einer Sache nachgehangen* Si. 15), *hieng sie auf* Si. 2, 121, *hieng sich an* Si. 2, 9. 79.[1])

Die stellung der schwäb. grammatiker zu den letztern verben: Fulda, GR. 103 ff. scheidet bei all diesen verben genau die activa *verderben* perdere, *henken hängen, drengen, schmelzen* liquefacere, die nach der schw. conj. gehen, von den 'neutris' *verderben* perdi, *hangen, dringen, schmelzen* liquefieri, die nach der starken gehen. Schw. m. 1775, 448 hält sogar die inf.-formen *verdẹrben* und *verdęrben* auseinander; Fulda, GR. 105 sagt: '*Er verdarb ihm das Spil. Es verdirbt die Sitten* ... — sind sehr gemeine feler, welche an den besten schriftstellern nicht zu entschuldigen sind.' Nast behandelt eines nach dem andern: *schmelzen* Spr. 1, 134: 'Das activum *schmelzen*, liquefacere, welches das hohe *e* hat, geht nach der ersten conjugation (= schw.). Man mus also nicht sagen: *ich habe das Blei geschmolzen* ..., sondern: *ich habe geschmelzt, — ist geschmelzt worden.*' — *verderben* Spr. 1, 135: '*Verderben* (mit dem hohen *e*), zu grund richten, geht

---

7, 323, 3. 9, 163, 2, *hatte sich eingedrungen* S. 8, 31, 15. 99, 24, *verdrungen werden* Br. 2, 128. S. 5[1], 151. 127, *dringen* trans. S. 4, 345, 23, *die Post dringt mich* Br. 5, 37 (*jemand etwas aufdringen* S. 3, 533, 5. Br. 1, 299, *die sich aufdrangen* S. 3, 262, 10, *der sich aufdrang* S. 4, 266, 11, *hat sich aufgedrungen* S. 3, 510, 2. 6, 18, 19, *dem er sich aufdringt* S. 6, 34, 2. Br. 3, 268; — *drängt sich zwischen* S. 6, 41, 4, *hat verdrängt* S. 4, 287, *verdrängt wird* S. 4, 305, 23, *ich drängte mich* S. 4, 349, 20).

[1]) Ebenso später: *ich hange an* S. 6, 301, 25; — *ich hänge* S. 3, 217, 25, *herunterhängen an* S. 4, 293, 5, *zusammenhangen* S. 4, 332, 3, *an denen sein Herz gehangen* S. 4, 270, 8; — *etwas wird umgehangen* S. 6, 380, 961, *behangen mit* S. 4, 203, 16. 6, 371, *woran Zeus den Ring aufgehangen* S. 11, 65, 6, *den er aufgehangen* S. 13, 184, *wurden aufgehangen* S. 7, 259, 5, *ein Zeichen ist ausgehangen* S. 13, 206, *den Hut aufgehangen* S. 14, 356; — *aushängen* S. 3, 445, 16, *aufhenken* S. 3, 147, 20.

nach der ersten conjugation. *Eine verdorbene* und *verderbte Sache* drückt also zweierlei begriffe aus, die man in Sachsen selten richtig unterscheidet.' — *dringen* Spr. 1, 122: '*Dringen, drung* und *drang, gedrungen. Drängen* oder *drengen,* premere, ist der ersten conjugation.' — *hangen* Spr. 1, 125: '*Hieng, gehangen sein,* pendēre. Das activum *henken,* suspendere, welches in Sachsen *hängen* heifst, ist 1. conj. Das neutrum *hangen* braucht man in Sachsen als ein activum, eben so falsch wie *faren.*' Die grammatiker sind also viel correcter als der tatsächliche sprachgebrauch.

wiegen — wägen. Die beiden verben sind entstanden aus mhd. *wegen,* dessen präsensformen nach den brechungsgesetzen verschiedenen vocal hatten; später wurde entweder *i* oder *ē* durch alle formen durchgeführt, und das ergab die spaltung von *wiegen* und *wägen.* Schiller hat *ä* statt *i*: *einer, der Räuber niederwägt* 2, 358, 19, *Menschen wägen auf deinem Dolch keine Luftblase auf* 2, 101, 6. Die schwäb. grammatik wendete dagegen nichts ein; denn Nast sagt Spr. 1, 135: 'Mir deucht, die subtilen unterschide, die man bei disem wort in ansehung der schreibart und der conjug. macht, seien unnötig; in Schwaben sind sie's wenigstens. Ist difs wort ein neutrum, und heifst: auf der wage schwer sein, so conjugirt man es in Sachsen: *Ich wige, du wigst* ... etc. Heifst es, auf der wage untersuchen, wie schwer etwas sei, und ist mithin ein activum, so conjugirt man es, *ich wäge, du wägst* ... Die wahre und kurze lehre difs wortes ist die: *wegen,* es sei activum oder neutrum, wird nur ... abgewandelt: *Ich wege* (nicht *wige* oder *wiege*), *du wigst* ... Das sächsische *Wigen,* oder gar *Wiegen,* wie sie es schreiben, beleidigt unsre ohren, und ist uns obendrein unverständlich.'

C. Das 'paragogische' *e*.

Eine weitere beeinflussung der st. verba durch die schw. findet schon in mhd. zeit zuweilen statt (vgl. Paul, Mhd. gr. § 155, anm. 6), die übernahme des präteritalen *-e* der schw. in der 1. und 3. sg. praet. Das nhd. hat dies *-e,* das früher fälschlicherweise sehr oft angefügt wurde, beibehalten allein bei *wurde* (dagegen nur *ward*). Die beifügung dieses *-e* an formen, denen es nicht zukam, war am ehesten möglich in den teilen Deutschlands, wo die auslautenden *-e* alle gefallen waren und somit unsicherheit herschte darüber, an welchen stellen man in der schrift ein *-e* anzubringen hatte. Ausserdem kommt für die nachlutherische literatur in betracht, dass Luther diese *-e* auch anwendet, und er ist für die spätere schriftsprache, insbesondere die schwäbische (vgl. die einleitung), hauptquelle.

Auch Gottsched hat noch gegen dieses *-e* anzukämpfen in seiner Grammatik; Adelung gibt in seinem Wb. z. b. als praet. von *sehen* noch *sahe,* ohne nebenform, an; in seiner Sprachlehre geht er auf die erscheinung nicht ein. Wie die beispiele aus Schiller und andern Schwaben zeigen werden, hatten auch die schwäb. grammatiker grund, sich über diese *-e* auszulassen. Fulda, GR. 98 sagt, *ich gabe, sahe* sei wider die natur, und GR. 92: 'Schnizer sind: ... *ich ware* ...' Nast, Spr. 1, 115: 'es ist also ein feler, wenn man ein *e* anhenkt: *bate, bliese* etc.' Im Schw. m. 1775, 946 vollends heisst es von denen, die *ware, kame* für recht halten: sie 'verstehen ihre muttersprache so gar nicht'. Aber trotzdem konnte Schw. m. 1779, 596 ein Nichtschwabe es noch wagen, *hielt' er* zu verlangen; 'denn in der ersten vergangenen zeit der bindeweise der ungleichfliessenden zeitwörter muss das *e* nie weggeworffen werden.'

Die fälle bei Schiller sind, soweit sie nicht im vers oder gar im reim stehen, meist durch ein gewisses pathos der rede hervorgerufen.

Er hat *gebare* 1, 222, 56 (reim), *schlose* 1, 29, 57 (im reim; der herausgeber des Schw. m., in dem das betreffende gedicht erschien, lässt, um etwas grammatikalisch correcter zu sein, die form *schlos* in klammern beidrucken!), *hielte* 1, 190, 111 (im vers). 2, 299, 21 A, *flohe* 2, 178, 21, *gediehe* 2, 391, 17, *ich sahe* 1, 57, 4. 110, 19. Br. 19, 26, *verliehe* 1, 36, 18, *lude* 68, 23 (ein citat aus Denis, Ossian, Wien 1768, wo es im original 1, 14, 4 *lud* heisst), *riss'* 1, 281, 46, *schmiss'* 1, 346, 29, dazu noch *versprache* Württ. repert. 132 im brief des paters. Das 'paragogische' *e* findet sich dann auch noch im conj. *seye* 1, 173, 23 (wie noch *seie* S. 15², 553, 22 in prosa). — Bei andern Schwaben: *sahe* ST. 48 (vers), *aushielte* SO. 61, *lase* Schw. m. 1777, 539, *flohe* Schw. m. 1775, 706, *erhielte* Schw. m. 1775, 34, *hielte* Schw. m. 1777, 445, *stunde* Schw. m. 1776, 331, *stand' und sah'* SG. 2, 112, *scholl'* SG. 2, 111, *sang'* SG. 2, 111. Bei Schiller ist später hauptsächlich *sahe* noch sehr üblich.[1])

IV. Der rückumlaut.

Die langsilbigen verba der 1. schw. klasse haben im praes. formen mit umgelautetem vocal, im praet. solche ohne umlaut;

---

[1]) *sahe* S. 3, 310, 18 f. 173, 113. 164, 28. 560, 12. 4, 95. 35, 11. 219, 7. 95, 24. 5², 389. 6, 111, 10. 7, 145, 18. 168, 24. 327, 12. 67, 24. 73, 25. 115, 9. 130, 2. 210, 15. 136, 9. 222, 17. 8, 115, 31. 145, 18. 168, 24. 232, 5. 327, 12. 9, 340, 28. 12, 180. 14, 70. Br. 3, 86. 4, 18. 5, 273, *hielte ich* Br. 1, 201, 23, *geschahe* S. 7, 154, 11, *es stritte* Br. 1, 116, 11, *flohe* S. 3, 401, 7. 5¹, 134, 2805. 5², 247. 7, 98, 21, *zuschriebe* S. 10, 415, 10 (könnte auch conj. sein), dazu noch *hub'* 2, 213, 14 ausgabe von 1802.

im part. praet. steht in der ganz alten sprache die unflectierte form mit umlaut neben der flectierten ohne umlaut. Die schriftsprache hat in folge des einflusses der ausgleichenden mundarten einige beispiele des alten wechsels beibehalten, während sie in andern fällen beide formen neben einander duldet. Während im 18. jh., wie in den vorhergehenden (vgl. Kehrein, 15.—17. jh. 1, 279) allgemein noch doppelformen vorkommen, steht der junge Schiller ganz auf dem modernen standpunkt, und zwar hat er die formen, die von den schwäb. grammatikern vorgezogen werden (s. unten).

Er schreibt *brannte* 2, 297, 6. 246, 21, *verbrannte* Br. 33, 27, *nannte* 1, 160, 24, *sandte* 1, 319, 173, *wandte* 2, 317, 2. 87, 16. 1, 122, 53, *verkannt* Br. 10, 10, *gekannt* 1, 166, 24, *entwandt* 2, 101, 15, *gewandt* 2, 101, 15; daneben das auch jetzt übliche *angewendet* 1, 25, 19, *Kleider gewandt* 2, 349, 13, *abgewandt* Br. 9, 28, *gesandt* 2, 268, 22. Sehr merkwürdig ist, damit verglichen, dass Schiller, sobald er Schwaben verlassen hat, die formen anwendet, die die schriftsprache nicht beibehalten hat, zumal da das schwäb. *(ge)brennt* etc. sagt: *brennte* S. 3, 321, 2, *berennte* S. 8, 332, 27, *nennte* S. 4, 96, 6. 115, 20 neben *nannte* 4, 96 etc., dazu die umgelauteten formen von *senden* : *gesendet* S. 5^2, 120, 18. 6, 131, 402, *zugesendet* 6, 374, 804. 7, 172, 6, *versendet* Br. 1, 289, 3 neben *sandtest* S. 5^2, 150, *sandten* 6, 13. Schubart, der volksdichter, hat: *verbrennt* SO. 115, *genennt* SG. 2, 30; Miller: *wendete* Si. 2, 209. 76 neben *wandte* Si. 2, 11.

Die grammatiker Schwabens gestatten beiderlei formen, da in der mundart der umgelautete vocal verallgemeinert ist (vgl. Grundr. 1, 740), aber sie ziehen doch die unumgelauteten formen vor. Fulda, GR. 105 erklärt die verschiedenheit des vocals im praet. aus der mischung der st. und schw. conj.: 'Uralt sind schon die imperfecte, die aus beiden conjugationen zusammengesezt worden sind, in nachstehenden zeitwörtern: *brennen, brennete* und *bran,* aus beiden *brannte,*' so *nennen, kennen* etc., doch zieht er offenbar die unumgelauteten formen vor, da er bei den übrigen nur noch *senden — sandte, wenden — wandte* angibt. Schw. m. 1775, 209: *brennen — brannte — gebrannt* etc.: 'doch sagt man auch: *kennete, sendete, gesendet.*' Ebenso Spr. 1, 108: 'doch kann man für *brannte — wandte,* auch sagen: *brennete — wendete,* und für *gebrannt* ... auch *gebrennet.*' — Man sieht, dass sie die formen ohne umlaut bevorzugen, wie die moderne schriftsprache.

V. Bildung des part. praet. durch die vorsilbe *ge-*.

Vgl. darüber s. 315 f. Ich führe hier nur noch einige fälle an, in denen Schiller entgegen dem jetzigen sprachgebrauch *ge-* noch setzt; der beispiele sind sehr wenige. Es handelt sich um bildung des part. praet. nach art trennbarer oder untrennbarer composita.

Schiller schreibt: *mit Rosenroth durchgewoben* 1, 320, 205, *umgesegeltes* 2, 303, 3 M; doch ist in letzterem fall das *-ge-* in der handschrift mit rotstift gestrichen, entweder von Schiller oder von einem regisseur in Mannheim; ferner *liebgekofst* 1, 312, 31, das auch von Wieland, Goethe u. a. in dieser weise gebildet wird, jetzt aber wie eine ableitung aus einer substantivischen zusammensetzung behandelt wird, so von Schiller später: *geliebkofst* S. 15², 371.

Es sei mir gestattet, hier noch einige infinitivbildungen von verben mit untrennbarem präfix beizufügen, die Schiller teilweise behandelt wie solche mit trennbarem:

durchzulaufen 1, 14, 24 in einem fall, wo wir jetzt das untrennbare (*zu durchlaufen*) setzen würden: *die Bahn der Tugend durchzulaufen, den Abgrund durchzuschaun* 1, 183, 139, ebenso *liebzukosen* 1, 293, 14.[1])

F. Zu den flexionslosen wortarten.

Formen und verwendung.[2])

jetzt.

Für das moderne *jetzt* weist Schiller fünferlei formen auf. Zweisilbig sind *izo* und *jetzund*. Davon geht das erstere zurück auf mhd. *iezuo* (mhd. *ie* + der betonten form *zuo*); die form *jezo* kommt beim jungen Schiller nicht vor; *jetzund* (mhd. *iezunt*) scheint noch keine genügende erklärung gefunden zu haben. Die formen *itz, izt, jetzt* gehen zurück auf die zusammenrückung von mhd. *ie* und der unbetonten form *ze*; *itz* wird zu *itzt* durch die nach *s*-lauten öfters übliche anfügung dos parasitischen *t*. Durch verschiebung des silbenaccents entstehen die formen mit *je-*, wie mhd. *ie* zu nhd. *je* wird.

---

[1]) Später noch: *untergeschoben* S. 3, 350, 18. 4, 287. 8, 257, 17, *durchgewandert* S. 5¹, 54, 1103, *ist ins Englische übergetragen* Br. 6, 39; — *handzuhaben* Tur. 28, *überzutragen* S. 8, 261, 32; dagegen *habe durchlesen* Br. 5, 298. 6, 323, *sich zu einfinden* Br. 6, 208; gegenüber Schubartschem: *mifsgehandelt* ST. 93, 3 sagt Schiller: *gemifshandelt* S. 8, 180, 1, *gemifsbraucht* S. 7, 259, 6.

[2]) In diesem capitel werde ich auch syntaktisches beiziehen müssen.

Schiller verwendet am häufigsten die form *izt*, die, nächst *iz*, dem schwäb. *ętz* (alem. *itz*) am nächsten steht. Sie ist auch in der gleichzeitigen schwäb. literatur noch die häufigste. Auch *jezt* ist nicht selten, aber wie dies gesprochen wurde, ob nicht ebenfalls wie *izt*, ist mir zweifelhaft; bei Schiller kommt *jetzt* nie im reime vor; aber die einzige stelle, wo *jetzt* bei Schubart (der sehr oft *jetzt* schreibt) im reime steht, ist im reim *jetzt* (so geschrieben) : *erhitzt* ST. 53, 6.

Die nächsthäufige form ist *izo*; dagegen scheint er *jetzo* überhaupt nicht zu kennen (oder ist das fehlen der schreibung *jezo* auch ein indirectes beweismittel für die aussprache von *jezt* als *izt*?). So ist auffallend, dass er bei einem citat aus Garve für dessen *jetzo* sein *izo* S. 1, 154, 43 einsetzt. *jetzo* erscheint zuerst S. 3, 529, 4. — *itz* findet sich nur 2, 244, 13 M; es ist sonst aus dem 18. jh. im DWb. nur bei Wieland belegt. — *jetzund* 1, 26, 2. 16, 28 ist altertümlich.

In den Räubern 1782 A und M (S. 2, 209—335) kommt *izt* 38 mal, *jezt* (*jetzt*) 7 mal und *itz* 1 mal vor. Einige stellen für *izo*: 1, 103, 18. 113, 24. 176, 1. 261, 72. 2, 10, 15. 184, 4. 350, 1.

Mit der form *itzt* sind die Schwaben etwas hinten dran, verglichen mit der sonst üblichen deutschen redeweise. Haller und Lessing haben meist *itzt* neben den andern formen. Dagegen hat der junge Herder 'meist *jetzt*, seltener *jetzo*' (Längin, Herder s. 100). Klopstock hat in den spätern ausgaben, wo ihn nicht die verstechnik zur beibehaltung bestimmte, sein früheres *itzt* stets durch *jetzt* ersetzt. Adelung sagt, es seien im hochdeutschen noch *jetzt, jetzo, itzo, itzt, jetzund* gangbar, 'obgleich *jetzt* bei den meisten und besten schriftstellern den vorzug hat'. Schiller selbst ändert sich in der folgezeit sehr rasch in diesem punkt: im Fiesko ist *izt* noch sehr häufig; in Kabale und liebe dagegen habe ich kein einziges *izt* mehr gefunden, sondern nur *jetzt*. In S. 4 steht *izt* nur s. 94, 5, sonst stets *jetzt* oder *iezt*; ebenso S. 5[1] stets die letzteren; ausnahme *izt* S. 5[1], 113, 2337; in den spätern werken kommt *izt* z. b. S. 13, 294 vor, aber es ist dem landmann Bertrand in den mund gelegt.

Adv. auf *-en* und ihre varianten.

Die hieher gehörigen formen sind für uns sämmtlich veraltet, und waren es auch schon vor hundert jahren, selbst in Schwaben, vgl. Fulda, GR. 87: 'unser reichsstil sezt noch einen archaismus aus der mittlern zeit fort,' wobei er allerdings nur von *-en* bei adv. zu adj. auf *-lich* spricht; aber Ergözlichk. 1774, 2, 201 nennt er die *-en* überhaupt: '*-en* des reichsstils'.

Die formen sind verschieden zu erklären: in *-malen* haben wir urspr. gen. pl. von *mâl* zu sehen: *mehrmalen* 1, 168, 26, eine form, die im 18. jh. noch öfters vorkommt (bei Schiller auch später noch: Br. 1, 365. S. 7, 260, 17. 8, 182, 23), *niemalen* 1, 47, 44. Br. 64, 15. S. 1, 148, 10. 152, 18. Br. 37, 21. S. 1, 16, 32. 17, 4; neben ihm steht das auch bei Goethe häufige *niemal* 1, 15, 31. 171, 19. 119, 5. 2, 287, 23. Br. 19, 9, wol als verkürzter gen. pl. aufzufassen,

niemal auch Spr. 2, 268. Schw. m. 1775, 206, *niemalen* Schw. m. 1778, 971; *dermalen* kommt erst später vor (S. 4, 312, 28. 12, 69); an seiner stelle wendet der junge Schiller *dermaleins* S. 2, 181, 20 an, sowie *dereinst* 2, 185, 3, das seit dem 18. jh. für *dermaleins* auftritt.[1])

In folgenden formen auf *-en* erblickt man eine durch misverständnis entstandene verschmelzung mit der verneinungspartikel mhd. *en* (Paul, Wb.): *dorten*, seit dem 16. jh. existierend, von dichtern gerne verwendet, bei Schiller nur im vers: 1, 194, 237. 359, 93. 94. 214, 1; in Schubarts liedern sehr häufig: SG. 217. ST. 27, 6. 30, 9. 70, 8 u. a. — *sonsten*: diese sehr veraltete form kommt nur im 'Bericht über die mitschüler' vor: S. 1, 13, 20. 15, 18. 17, 16. 20, 21. 21, 22, dann noch 2, 376, 10. — *einsten* 1, 211, 61 f. 107, 53 neben dem daraus entstandenen *einstens* 1, 236, 7, vgl. *dereinsten* ST. 44, 10.[2])

Die formen *von hinnen* 1, 178, 13, *von wannen* 1, 131, 98. 2, 160, *von dannen* 1, 123, 82. 124, 120, die auch schon veraltet waren, sind wol aus der sprache der Bibel genommen. Vgl. Adelung: 'nur noch am häufigsten im oberdeutschen und in der dichterischen schreibart der Hochdeutschen'.

selbsten ist wol ursprünglich eine cas.-obl.-form nach dem muster von *selben*, indem *-st* als superl. gefasst wurde, was J. Grimm in der tat getan hat; es ist im 17. und 18. jh. sehr üblich, so bei Goethe u. a. im DWb. belegt. Schiller: *von selbsten* Br. 48, 31, *selbsten* Br. 45, 6. 55, 27. 48, 31. S. 1, 144, 9. 81, 1. 78, 6. 79, 1. 216, 44. 112, 8. Ebenso SO. 178. Spr. 2, vorrede s. 6. Schw. m. 1777, 437 u. a.[3])

gleichbald 1, 17, 8 (= 'sofort, gleichzeitig') hat ein *gleichbalden* 1, 208, 57 neben sich. Das wort ist nicht in den wörterbüchern.

Verschiedenes.

Die meisten dieser *-en*-formen dürften aus der kanzleisprache, die derartige lange formen gern festhält, in die schriftsprache herübergekommen sein, wie jedenfalls die nach dem muster von *dero, ihro* gebildeten:

nunmehro Br. 1, 1. 38, 1. S. 1, 169, 1, *seithero* Br. 1, *bishero* Br. 65, 17, *vorhero* S. 1, 109, 25. Haug, Z. 465. Vgl. *nunmehro* Schw. m. 1775, 383, *dahero* Schw. m. 1776, 96; Spr. 1, 188: 'Wir sollten endlich des ... *hinfüro, bishero, jezo* ... nicht mehr gedenken dürfen.'[4])

[1]) *niemalen* Br. 1, 105, 11. 174. 192, *niemal* S. 3, 22, 112. 136. 204. 317. Br. 1, 112. 248, dazu *mehrmal* Br. 1, 112. 248. S. 4, 250. Br. 7, 39, *dermaleins* S. 3, 416. 5[1], 21. 62, *dereinst* S. 5[1], 22, später auch noch *damalen* S. 12, 69. — *damals* auf etwas zukünftiges bezogen, findet sich in *damals wenn sie ... untergraben* S. 1, 166, 33; das DWb. kennt diese verwendung nicht; Heyne, Wb. führt nur diese stelle an.

[2]) *dorten* S. 6, 372, 717. 11, 86, 98 (beide im vers). 11, 373. 380. 251. 12, 20. 365. 14, 69; — *sonsten* S. 5[2], 436. 12, 125. 14, 86, alle drei stellen im vers.

[3]) *ich selbsten* Br. 1, 95, 12, *selbsten* noch S. 12, 49, 860 im vers.

[4]) *nunmehro* Br. 1, 272, 7, *vorhero* Br. 1, 287, 8.

Schwanken des vocals findet sich bei *dann* — *denn* und *wann* — *wenn*. Bei ersterem werden die beiden formen bis in den anfang des 18. jh.'s von den schriftstellern ohne unterschied gebraucht (Paul, Wb.), erst im lauf des 18. jh.'s verteilen sich die formen in der heutigen weise auf verschiedene functionen. Auch Haller macht noch keinen unterschied, vgl. Käslin, Haller s. 23. Dagegen scheidet Fulda die beiden genau nach den bedeutungen GR. 90: '*wenn, denn,* (des beweggrunds, der ursache, bedingung), *wann, dann,* (der zeit).' Aber in praxi werden auch von den schwäb. grammatikern beide gleich gebraucht: *dann* = 'nam' Schw. m. 1775, 211. 443. Spr. 2, 70, *sie müfste dann* Schw. m. 1775, 7; andererseits *alsdenn* Schw. m. 1775, 552 u. a.

Bei Schiller ist *dann* und *wann* die regelmässige form im Bericht über die mitschüler S. 1, 13—26 (*dann* 17, 25, *dann wann* = 'denn wenn', nam si 25, 21, *wann* condicional S. 1, 13, 30. 42, 2. 19, 15. 14, 23. 19, 32. 20, 20. 21, 17). Später wird *dann* hauptsächlich noch gebraucht in der frage: *redet ... dann?* S. 2, 327, 4 M. 168, 11. 110, 12. 98, 7, *was dann?* 2, 88, 3, *wofür dann?* 2, 191, 11; oder cohortativ: *nun dann ...!* 2, 390, 11, *so ... dann!* 2, 329, 9 A. 197, 1 (andere beispiele für *dann* = 'denn' 1, 305, 5. 182, 134. 51, 52. 75, 13. 154, 19 [hier im original bei Garve *denn*]. A. f. lit.-gesch. 9, 286). Ferner in compos.: *dannoch* = 'dennoch' 1, 77, 30. 78, 20. 82, 21. 34, 6 neben *sodenn* = 'sodann' 2, 355, 22.

Aus der schwäb. literatur der zeit erwähne ich noch: *dann* = 'denn' Si. 97. 110. SG. 25, 7. 47, *so höre ... dann!* ST. 54, 6. 77, 6, *stirbt man dann ...?* ST. 2; ähnlich ST. 104, 11, *nun dann!* ST. 51, 5, *dannoch* = 'dennoch' ST. 11, 1. 18, 5. 49, 3, *sodenn* Schw. m. 1777, 156, *alsdenn* Schw. m. 1775, 552. Veraltet ist *denn* nach einem compar., wol gemäss der sprache der Bibel: *gröfser ... denn* 2, 4, 17. 1, 200, 15, *mehr dann* 2, 81, 7. 329, 27 M.[1])

Altertümlich sind die verstärkungen einiger adv.:

a) durch composition mit *al-*: *allhier* 2, 16, 23; *alldort* 2, 355, 21, *allwo* 2, 129, 20, *allda* 1, 121, 24 (ebenso 1, 300, 2 bei Haug), *also* = 'so' 1, 59, 11. 121, 39. 158, 29. 172, 15 u. a., wol anlehnung an die bibelsprache, da Luther *also* noch ganz im sinne des einfachen *so* gebraucht; — b) durch andere partikeln: *annoch* = 'bisher' 2, 183, 11, wol aus der kanzleisprache; vgl. *anheut* ST. 51, 6, *anjetzt* ST. 67, 8, *jedennoch* 2, 361, 15 (und noch 12, 220), im 17. und 18. jh. gebräuchlich. Nach Adelung wird dies 'besonders in der langweiligen kanzleysprache' gebraucht.

Aus der bibelsprache wird das condicionale *so* stammen, in

[1]) *dann* für *denn* kommt noch in den spätesten werken Schillers vor: *nun dann — !* S. 12, 455. 13, 236, *dannoch* S. 9, 384, 31; *alsdenn* finde ich nur noch S. 4, 141, 34. 156, 25.

so wir glauben 1, 77, 1; ebenso *wo* = 'wenn' 1, 19, 33. In pleonastischer weise nimmt *so* ein beliebiges, den satz eröffnendes glied noch einmal auf in *endlich so kommt* 2, 87, 5, ein gebrauch, der ahd. mhd. sehr allgemein ist, im nhd. aber immer seltener wird. — *so* als synonymon von *desto* (entwickelt aus *um so viel*) und *je* findet sich in *so — so* S. 2, 5, 17; das einfache *so* anstatt des verstärkten *sowohl* in *so — als* 1, 159, 16.

dass.

dass wird noch oft verwendet in einer weise, die uns altertümlich anmutet: *während dafs,* entstanden aus *während dem dafs* (S. 3, 494, 25. 7, 177, 22), sagt Schiller zeitlebens: 2, 126, 17. 281, 26. 17, 15; so auch Si. 1, 77 und Si. 2, 177; *unterdessen dafs* 2, 79, 13, *darum dafs er mich liebt* 2, 27, 16 (wie in Luthers sprache häufig).[1])

da.

Zur conjunction *da* ist zu bemerken, dass sie, wie noch oft im 18. jh., den gegensatz ausdrückt, an stelle des modernen *während* (diese function von *da* ist noch erhalten in *da doch*), besonders gern in der verbindung *da im Gegenteil, da indessen* 1, 17, 34. 22, 3. 23, 23. 34, 25. 57, 13. 105, 16. 103, 32. 2, 15, 12. 210, 5. 299, 7 (*da indessen* Si. 118 und oft).[2])

als.

In *wo als einer dem andern stihlt* 2, 78, 15 (ebenso nur noch 3, 359, 3. 357, 11. 358, 9) ist *als* = mhd. *allez,* acc. sg. neutr. erhalten im obd. und westlichen md.; 'in der literatur erscheint es seit dem 18. jh. nur bei absichtlicher nachahmung der volkssprache' (Paul, Wb.).

als bei der vergleichung, statt des modernen an seine stelle getretenen *wie,* findet sich noch in *wo hättest du einen finden können als deinen Sch.* 1, 56, 10 (ähnlich *als von ohngefähr* 3, 432, 16), *als wenn* = 'wie wenn, als ob' 2, 27, 11. Auf der andern seite findet sich auch das von der nordd. umgangssprache ausgegangene, durch Klopstock in die schriftsprache eingeführte *wie* statt *als* nach einem comparativ: *milder wie* 1, 225, 33, so in Miller: *mehr gelb wie* Si. 40.

Eine specifisch schwäb. verwendung von *als* begegnet in *das war als heut* 2, 257, 9, wo *als* die zeitbestimmung *heut* zum redenden in beziehung setzt, um einem misverständnis vorzubeugen. Vgl. dazu Fischer, Schwäb. wb. 1901, 1, 150: 'Wenn die angabe einer nach zeit, ort, person fremden rede auf zeit, ort, person des redenden bezogen werden soll, so geschieht dies durch den vorsatz *als.*'

---

[1]) *während dafs* S. 3, 173. 349. 450. 576. 4, 158. 172. 270 etc. 6, 106. Br. 1, 264. S. 7, 12. 17. 177, in S. 8 unzählige male, S. 13, 303 u. a.; — *unterdessen dafs* S. 3, 426. 573, *umsonst dafs* S. 7, 57, 11.

[2]) *da im Gegenteil* S. 7, 148, 11. 245, 2. 9, 346, 23, *da hingegen* S. 10, 211, 2.

Präpositionen.

vor und *für*. Die beiden hatten ursprünglich die gleiche locale bedeutung, nur mit dem unterschied, dass *für* die richtung bezeichnete und den acc. nach sich hatte, *vor* die ruhelage bezeichnete und den dat. regierte. Im nd. und einem teil des md. fielen beide präp. zusammen in der form *vor*, und da diese erscheinung natürlich auch in der schriftsprache eingang fand, so ergab sich im ältern nhd. grosse unsicherheit im gebrauch der beiden, eine unsicherheit, die erst Adelung durch seine regeln beseitigte. Die schwankungen waren im 18. jh. noch stark, und noch in der classischen periode der literatur finden sich vielfache anwendungen, die für unser ohr falsch sind. Die schwäb. grammatiker unterscheiden, obgleich das schwäb. noch heute wie die alte sprache *vor* und *für* scheidet, in der modernen weise: *für* hat stets acc., *vor* regiert dat. oder acc. 'nach verschiedenheit der frage, wo und wohin?' GR. 88; '*vor*, ante, coram, prae. *für*, pro' GR. 88.

Schiller zeigt zeitlebens grosse unsicherheit. Das alte *für* statt des modernen *vor* hat er correcterweise in *etwas fürs Haus legen* 1, 252, 56, *führt ihm etwas für Augen* 1, 14, 16, *stelle mir ... für Augen* 1, 24, 21; in compos.: *fürtrefflich* 1, 14, 16. 16, 1. 20, 17. 21, 25. Br. 49, 27. 50, 23. S. 2, 283, 5. 380, 31; daneben *vortreflich* Br. 50, 15. 55, 4; *fürnehm* S. 1, 262, 13. 276, 7. 2, 144, 14, *Fürwiz* 1, 24, 26, *herfür* 1, 214, 10. 264, 6. 287, 8. 2, 306, 7 M, *Fürsicht* 2, 306, 5. 341, 3; *vor* ist, wol zufällig, historisch richtig in *Tag vor Tag* 1, 116, 22; vermengung von *vor* und *für* liegt vor in *für Furcht* 2, 163, 18. 303, 22, *für Entsetzen* 2, 357, 9, *für mir sehen* 1, 26, 3, *für Lust* 2, 394, 2, *für seinen Blicken* Württ. st.-anz. 1898, 228, 43, *hielten mich vor* Br. 10, 7, *danken vor* 1, 26, 23. 25, *Gefühl vor* 1, 32, 24. 35, 6, *davor* = 'dafür' 1, 22, 19. 209, 87, *dafür* = 'davor' 1, 245, 26, *Fürbild* 1, 216, 41, *fürkommen* Br. 45, 11 neben *vorkommen* Br. 45, 22.

Aus der schwäb. literatur jener zeit liessen sich für diese unsicherheit massenhafte belege beibringen: *Dank vor* Schw. m. 1777, 134; *vor etwas halten* 1777, 440, *für Angst* SO. 100, *sorgen vor* Si. 293, *ein Bild vor mich* ST. 26, *vor Sünder* ST. 34, *vorizt* Si. 56, 124, *vorjezt* Si. 2, 33, *spricht dir für* SG. 143, *für Wonne* SG. 2, 195 u. s. w.[1])

---

[1]) Noch in seinen spätesten werken ist Schiller nicht immer ganz sicher im gebrauch von *vor* und *für*; es genügt daher wol, aus den spätesten werken beispiele anzuführen, um Schillers verhalten zu den beiden formen in nachschwäbischer zeit zu illustrieren: S. 12, Wall.: *für Hunger* 14, *fürnehm* 15, *für Ungeduld* 26, *für Kummer* 31, *da sei Gott für* 125, *grau für Alter* 217, *fürtrefflich* 248; M. Stuart S. 12: *für Erstaunen* 458, *für Zorn* 502, *für Schrecken* 513, *für Erstaunen* 521, *sterbend für Schaam* 523;

ausser wird in der ältern sprache auch local verwendet, = modern *ausserhalb.* So bei Luther: *aufser dem Lager sein* 3. Mos. 13, 46; nach Adelung, Wb. ist diese verwendung noch ganz gewöhnlich.

Schiller: *auf einem Hügel ausser dem Kirchhof* 2, 387, 23.[1])

durch wird jetzt räumlich nicht mehr in so ausgedehnter weise gebraucht wie früher (Luther: *durch den Weg* = 'über den weg hin').

Schiller sagt im vers: *Sympathie waltet durch des Übels Reiche* 1, 211, 45 — 'durchhin, in den reichen'.

gegen regierte ehedem und so noch im 17. jh. in der schriftsprache den dat.; auch bei Lessing, und bei Goethe im Götz v. Berl. 3. act (*ihr werdet gegen der Menge wenig sein*)[2]) kommen noch vereinzelte fälle mit dat. vor; das schwäb. hat den dat. noch, und Fulda nennt *gegen* unter den präp., die nach verschiedenheit der frage wo und wohin? dat. oder acc. regieren, GR. 88. Adelung: 'Im oberdeutschen fast jederzeit mit der 3. endung. Doch nun mehr ist es wohl entschieden, dafs dieses vorwort im hochdeutschen die vierte endung erfordert.'

Schiller: *gegen meinem Degen* 2, 166, 22; *die ... That hat ... Werth gegen derjenigen* 1, 65, 14. Ebenso *gegen* mit dat. SO. 22. SG. 2, 274. Spr. 1, 159.

hinein, als nachgestellte präp. mit dem acc.:

das hallende Gebirg hinein verschollen 1, 218, 2; gebildet wie *den Berg herauf* 1, 348, 5 und ähnliche. Die wörterbücher verzeichnen keine derartige verwendung von *hinein*; vgl. *wimmelts den Hof herein* S. 3, 224, 17.

jenseits, mhd. *jensît* mit gen., später auch mit dat. (*jenseit dem Jordan* 1. Mos. 50, 10, *jenseit dem Grabe* Lessing, Dram. 1).

Schiller: *jenseits dem Kozytus* 1, 259, 16. Adelung heisst den gen. einen fehler.

Bei den präp., die in der schriftsprache gen. regieren, kann es einem Schwaben leicht passieren, dass er einen nicht der

---

S. 13: *für Schaam* 409, *für Schmerz vergehen* 444. 456, *für Thränen* 451, *für Ungeduld* 476; S. 14: *rasend für Zorn* 169, *herfürbrach* 374, *herfürziehen* 327, *für Furcht* 375, *für Marter tot* 393, *für Schrecken* 417, *wir stehen vor unser Land* 329; S. 15[1]: *für Wut* 80, *für Zorn* 350, 36, 1, *herfürzog* 258. — Diese sammlung zeigt, dass viel häufiger *für* statt des modernen *vor* angewendet wird als umgekehrt. Nur in *vor jetzt* ist dies falsche *vor* sehr häufig verwendet: Br. 5, 99. 6, 20 u. a.

[1]) So noch local = 'ausserhalb' in S. 3, 578, 25. 7, 240, 6. 239. Br. 3, 32.

[2]) Andere beispiele, aus Goethe, vgl. im glossar S. 5 unter *gegen*.

schriftsprachlichen norm entsprechenden casus wählt, da das schwäb. ja (abgesehen vom subst. in der stellung vor einem es regierenden subst.) keinen gen. mehr hat. Daher regieren jene präp. *jenseits, trotz, statt, während, wegen* im schwäb. den dat.

Für *nächst an* mit dat S. 2, 9, 24 setzt Schiller später *zunächst an* S. 3, 578, 11.

ob mit dat. ist in älterer sprache häufiger als in neuerer; jetzt wird es meist nur noch in gehobener rede verwendet.

Schiller: *ob dem Frevel von* 1, 120, 11; *ob dem Beten ertappen* 2, 187, 21, *hängt ob den Thoren* 1, 235, 55.

statt hat sich erst seit dem 18. jh. an stelle von *an statt* verbreitet.

Wie auch bei Lessing, Goethe u. a. steht der dat. in *statt rufsischen Rubels* 1, 203, 3; — gen. *statt seiner* Br. 14, 17.[1])

trotz regiert urspr. den dat., später auch den gen.; Adelung hat beides neben einander.

Schiller: *troz dem Teufel* 2, 242, 16, *truz dem Teufel* 2, 62, 5, *truz Sturm und Wind* 2, 43, 2; vgl. *trotz dem Wetter* Si. 2, 370; ähnlich SO. 182.[2])

Bei *um — willen* lässt Schiller gern das zweite glied, *willen*, fallen:

wie lieb ich dich um dieser unerschütterlichen Treue 2, 53, 25. 220, 21, *ich habe ihn um alles gebeten nicht zu* ... Br. 30, 19.

über mit dat. zur bezeichnung einer tätigkeit, verbunden mit der vorstellung eines causalen verhältnisses, wird in der älteren sprache verwendet wie *ob*:

erröthen über der Bosheit 2, 125, 3, *einen zu Rathe ziehen über dem was* 2, 20, 6, *wir entsetzen uns über den* ... *Sophismen* 2, 363, 6; vgl. *die Haare stehen zu Berg über der Vergleichung* S. 3, 442, 19, *wenn wir über dem Gemälde vernachlässigen* S. 3, 367, 13.

unter zur bezeichnung der begleitenden umstände:

unter dem Traum 1, 161, 33, *unter dem Schlaf* 1, 175, 30, *unter goldnem Nektarschaum fliehn der Götter Tage* 1, 238, 69.

während, als präp. zuerst von Adelung erwähnt, wird in Süddeutschland mit dem dat. verbunden (so auch bei Goethe).

---

[1]) Dazu später: *statt Donnern des Gewissens* S. 5[1], 46, *statt dem Unterkleid* S. 6, 8, 39.

[2]) *truz allen Teufeln* S. 3, 20, 6, *trotz* mit dat. S. 4, 102. 5[1], 74. 6, 368. 10, 182, 20. 11, 300, 28. 12, 399, 6. 15[1], 158. Br. 2, 159.

Schiller: *während den Prüfungen* 1, 137, 9, *während den Geschäften* 1, 163, 32, daneben gen.: *während des Durcheinanders* 2, 94, 11; vgl. *während dem Essen* Si. 45. Si. 2, 121, *während dem Tanzen* Si. 208. Adelung sagt, fehlerhaft sei die verbindung mit dem dat., welche im oberdeutschen häufig sei.

wegen, ebenfalls in Süddeutschland mit dem dat. verbunden, was Adelung wider tadelt. *wegen* mit dat. kommt auch bei Goethe vor, vgl. Heyne, Wb.

Schiller: *wegen den Carmen* 1, 184, 6, *wegen dem Göz* Br. 55, 27, 14, und oft später.[1]) Vgl. *wegen dem Reimen* Schw. m. 1777, 577, *wegen* stets mit dat. in Si. 15. 28. 93. 94. 255. Si. 2, 41. 50. 95, *wegen Theresen* Si. 2, 55 etc.

Eine ungenaue verwendung findet sich bei *zwischen* in

zwischen meine Hoffnung Br. 52, 24, 1, *zwischen mein Vaterland* 1, 26, 25; vgl. *zwischen jede Wirkung wird sich einschieben* S. 4, 299, 1, und etwas anders: *Abends zwischen Licht* S. 3, 473, 2.

zu ist mundartliche eigentümlichkeit in

ist Vater zu 2, 213, 16 (und noch S. 3, 383. Br. 3, 356. S. 13, 186), *Liebhaber zu dem Stück* 2, 205, 2; ähnliche verwendungen: *Sucht zum grofsen Mann* 2, 278, 19, *die Losung zur Freiheit* 2, 93, 12, *gleiches Recht zum Grösten und Kleinsten* 2, 25, 7, *Hoffnung zur Wiedergenesung* Br. 20,[2]) *mismutig zu allem* Br. 22; dagegen würden wir heute *zu* erwarten in *meine verhältnisse mit ihm* Br. 38, 12.

Andere auffällige verwendungen von präp.:

Aussicht in etw. 1, 95, 15, *auf welcher Wallung mufs ich Ihnen begegnen?* 2, 295, 14, *Pflichten sind gegen die Demut beschworen worden* 1, 21, 19,[3]) *Gesinnungen von Gott* 1, 23, 8, *vorteilhafte Denkungsart von jd.* (= über) 1, 23, 9, *Gesinnungen hegen von jd.* 1, 19, 25.[4])

---

[1]) *wegen* mit dat. Br. 1, 104. 116. 133. 150. 160. 2, 112. 177. 219. 245. 3, 39. 43. 57 etc. S. 3, 287, 8. 4, 158, 17. 161, 10. 130. Dann selten, aber noch *wegen leidenschaftlichem rastlosem Wesen* S. 15², 399, 19.

[2]) Vgl. *Hoffnung dazu* S. 7, 223, 33. 8, 149, 12, *ein Talent zu der Tugend* S. 4, 43, 26, *Fertigkeit zu Empfängnis* S. 4, 55, 15, *Hoffnung zu einem Pardon* S. 4, 82, 27.

[3]) Aehnlich *das Herz erleichtern; ... gegen wen sollte ich das thun* Br. 12, 4, 4.

[4]) Hierher stelle ich noch eine anzahl von verben, die, verglichen mit der modernen sprache, teils dieselbe präp., aber mit anderem casus regieren, teils eine andere präp. eingesetzt haben: *die Welt wirft ihr Bild in der Seele zurück* 1, 83, 13, *jem. an schroffen Klippen spiefsen* 1, 120, 16, *verweilen über einen grofsen Gedanken* 2, 326, 11, *Bewunderung an sich ziehen* 1, 16, 12, *etwas auslegen für* (= 'als') 1, 202, 28, *etwas für ein Glück schäzen* Br. 39, 2, *ich rechne es für einen Verlust* 1, 196, 14, *mifsstimmen mit* 2, 364, 10 (vgl. *abstechen mit* SO. 94), *sie verzehrt mit dem Abtrag* 2, 349, 15, *auf mehr raffiniert dein Gehirn nicht* 2, 39, 7, *liebäugeln zu jd.* 1, 214, 17,

ohne findet sich adverbiell gebraucht in

nachlässig ohne leichtsinnig Br. 44, 20 (in den wörterbüchern ist derartiges nicht verzeichnet).

Anhang.

Ueber wortbildung und wortschatz.

Im folgenden ist, abgesehen vom capitel über suevismen, keine vollständigkeit beabsichtigt. Die zusammenstellung will hauptsächlich einen überblick über Schillers sprachmaterial bieten, indem sie einmal zeigt, welcher mittel sich der junge Schiller, oder allgemeiner ein dichter der zweiten hälfte des 18. jh.'s, bediente, um seinen sprachschatz zu bereichern und seine sprache poetischer, oft auch origineller zu gestalten, — und dann dasjenige in seinem wortschatz hervorhebt, was Schiller als Schwaben charakterisiert.

A. Bildung von wörtern durch ableitung.

Ableitung von nominibus aus verbis und nominibus.

Substantivum.

Substantiva auf *-er*. Während in früheren sprachperioden ableitungen mit diesem suffix, got. *-areis*, ahd. *-ări*, mhd. *-ære* und *-er*, wie es scheint, nur von subst. gebildet wurden (vgl. Wilmanns, Gr. 2, § 222 ff.), trat mit dem mhd. eine änderung ein, indem nun die verbalen ableitungen das übergewicht bekamen. Besonders im nhd. treten die nominalen ableitungen ganz zurück; desto häufiger werden aber nomina actoris mit *-er* gebildet.

Auflaurer 2, 305, 5 (DWb.: Fichte u. a.), *Auflauscher* 2, 294, 19 (DWb. nur Tieck), *Bankerotirer* 2, 25, 17, *Barbierer* 2, 32, 12, der ältere ausdruck für *Barbier* 2, 31, 6 (nach DWb.), *Beginner* (Sanders: Voss), *Ender* (schon in Stieler) 1, 301, 6, *Behorcher* 2, 343, 29 (Sanders: Lessing), *Beller* 1, 240, 116 (DWb.: Logau, Voss), *Beutelschneider* 2, 355, 27 (DWb.: Gryphius, Weckherlin, Wieland u. a.), *Denker* 2, 372, 23, *Halbdenker* 2, 372, 24 (nicht in Sanders; DWb.: Fichte), *Dintenklecker* 2, 224 anm. M (Stieler), *Donnerer* 1, 315, 42 (DWb.: Klopstock, Goethe, Stolberg), *Epochmacher* 2, 378, 16, *Erderschütterer* 2, 349, 27 (Sanders: Voss), *Flammenschleuderer* 1, 315, 43 (nicht in DWb. und Sanders), *Grenadierer* 2, 376, 22 (falls dies nicht eine pl.-form ist, vgl.

---

ich that Wünsche an Gott 1, 55, 24, *ich nehme etw. über mich* 2, 39, 16. 230, 31 (ebenso S. 5[1], 142), *ihren Spott treiben aus jem.* 2, 189, 16.

s. 339), *Lacher* 1, 167, 7 (seit dem 16. jh. belegt), *Mordbrenner* 2, 359, 32 (in Stieler; DWb.: Lessing, Voss), *Ohrenbläser* 1, 117, 31 (seit 15. jh.), *Schleichhändler des Geschmacks* 2, 344, 3 (bei Adelung verzeichnet; figürlich nur bei Schiller, nach dem DWb.), *Tadler und Lober* 2, 375, 22 (Stieler), *Ueberwältiger* 2, 25 (Sanders: nur in Schiller), *Verbesserer* Br. 43 (Adelung: nur selten), *Verkünder* 1, 185, 11 (DWb.: Zwingli, Voss), *Verlierer* 2, 358, 11 (Stieler; sonst nichts im DWb.), *Volkbeherrscher* 1, 188, 61 (nicht in den wbb.), *Waller* (in Sanders nicht vor Chamisso; Adelung: 'von einigen neueren ohne noth gewagtes wort'), *Wesenlenker* 1, 285, 1, *Wiedergeber* 1, 185, 4 (nicht in den wbb.).

Dem suffix *-er* kann noch eine andere ableitungssilbe vorausgehen:

-ner in *Menschenbildner* 1, 99, 26 (schon mhd. *bildenære*, vgl. *der Bildner* S. 9, 87, 124. 269, 10, *Bildnergeist* S. 12, 418, während Schubart sagt *Menschenbilder* SG. 2, 273), *-ler* in *Städtler* 1, 345, 30. 346, 59 ohne verächtlichen sinn.

Zu den ableitungen auf *-er* werden nun auch feminina gebildet:

Buhlerin 2, 218, 19, *Erweckerin* 2, 343, 3, *Hörerin* 1, 100, 3, *Herzvergifterin* 1, 226, 8, *Gelegenheitsmacherin* 2, 343, 14 (DWb.: Börne und Weber), *Nachahmerin* 1, 62, 24 ('tugend ist n.'), *Schöpferinnen, Erhalterinnen und Beförderinnen* Württ. st.-anz. 1898, 228, 14, *Schwäzer* und *Schwäzerinnen* 2, 386, 12, *Stümperin* 2, 66, 7 (nicht in den wbb.), *Wegweiserin* 1, 64, 26 (Sanders: noch in Mendelssohn), *Mäklerin* 2, 351, 23 (DWb.: nur Schiller).

Femininbildungen auf *-in* allein:

Bulin — angesicht 1, 194, 238 (für *Buhlin* seltene beispiele in Sanders und DWb.), *Lüstlingin* 1, 194, 230 (nicht in den wbb.), *Tyrannin* 1, 91, 28 (Wieland).

Diese bildung ist im 18. jh. wie noch heute im schwäb. gäng und gäbe bei fem. von bürgerlichen eigennamen:

die Frau Ramlerin 1, 244, 21, 1, *Frau Hauptmann Vischerin* Br. 59, 30, 3, sogar *Frau Plutonin* 1, 257, 206; ebenso bei titeln: *die Frau Amtmännin* 1, 193, 208; vgl. dazu *Jungfer Fischerin* Si. 2, 200, *die Kornfeldin* Si. 2, 105.[1])

Ein sehr beliebtes mittel der ableitung ist im 18. jh. das

[1]) Spätere fem. auf *-in*: *Bübin* S. 3, 573, *Bewahrerin* S. 10, 127, 21, *Nachahmerin* S. 10, 231, 5, *Buhlerin* S. 3, 20, 24, *Herzenfefslerin* S. 6, 31, *Empfindlerin* S. 3, 20, *Beterin* S. 3, 201, 20 etc. Die bezeichnung des weiblichen geschlechts bei eigennamen kommt bei Schiller noch spät dann und wann in briefen vor: *liebe Kunzin!* Br. 1, 283, *die Humboldtin* Br. 5, 147 (brief an Goethe), *die Schwenkin* Br. 6, 115. — Das aufgeben dieser bildungen in der schriftsprache will den Schwaben offenbar noch im 19. jh. nicht 'hinunter', vgl. Gayler, s. 75 (geschrieben 1835): 'Die nom. propr. können auch so gebildet werden: *Jungfer Schwarzinn,* wiewohl man angefangen hat, diese bezeichnung zu unterlassen.'

femininsuffix *-ung*. Die so gebildeten fem. sind überwiegend verbalabstracta. Ich führe von Schiller nur die etwas ungewöhnlichen bildungen an:

Anwerbung ums Fräulein 2, 243, 11. 63, 5 (DWb.: Lessing; bei Adelung verzeichnet), *Abstechung* 1, 84, 33 (Lessing, Kant; nach Adelung nur im eigentlich trans. sinn erlaubt), *bedaurungswürdig* St.-anz. 1898, 227, 31 (nicht im DWb.; Adelung: 'das hauptwort *Bedaurung* ist im hochdeutschen nicht sehr gewöhnlich'), *Einredungen* 1, 112, 14 (Lohenstein; Adelung), *Entzükung* 2, 238, 20. 1, 16, 9. 24, 29 (Klopstock, Goethe u. a.), *Ergiefsung* (= 'erguss'), Haug, Z. 466 (S. 7, 57, 15, Lessing, Goethe, Herder), *erstaunungsvoll* 1, 58, 31 (Lessing, Klinger), *Fäulung* 2, 182, 26 (S. 3, 576, Lessing; Adelung: 'von einigen für fäulnifs gebraucht'), *Fühlungen* 1, 168, 14. 149, 17. 148, 30. 149, 10 (nicht bei Adelung, DWb., Herder, Goethe u. a.), *Heuchelung* Br. 10, 23 (Adelung: 'ungewöhnlich'; bei Steinbach erwähnt; bei Sanders und DWb. keine belege), *Grübelung* 1, 109, 26 (nicht in den wbb.), *die tierische Haushaltung, Kochung und Scheidung* 2, 362, 7 (*Kochung* in dieser bedeutung ist sonst im DWb. nicht belegt), *Lesung* 1, 58, 16 (Lessing, Wieland, Herder, Goethe, Klinger u. a.), *Rundung* = 'runde, gegend' 2, 32, 9 (S. 3, 91, 15; das DWb. hat aus der gesammten literatur noch zwei belege für diese bedeutung), *Scheidungen* 1, 160, 32, *Segnungen* 1, 182, 111, *Tröstung* 1, 103, 9, *Teilnehmung* 2, 21. 1, 99, 34 (am ende des 18. jh.'s sehr üblich, vgl. DWb.; Adelung kennt kein *Teilnahme*, sondern nur *Teilnehmung*), *Vergehung* 1, 25, 5. 104, 21, *Ueberschauung* 1, 75, 34. 76, 3 (nicht in den wbb., ausser in Adelung), *Versieglung* 1, 62, 7 (nicht in den wbb.), *Verblümung* 2, 372, 1 (DWb. nur in Schiller), *Uebernehmung* St.-anz. 1898, 227, 27 (in Adelung), *Verfälschung* = 'verirrung' 2, 11, 8 (bei Stieler; DWb.: Kant, Schiller), *Verfassungen, ökonomische,* = 'verhältnisse' Br. 37, 23 (ähnlich oft am ende des 18. jh.'s, vgl. DWb.), *Zeitigung* Br. 37, 17, *Zierung* Br. 44 (nicht in Adelung; Sanders hat einen beleg für das wort), *Theatralisierung* Br. 38, *Skeletisirung* 1, 161, 19, *Viehmaskirung* 1, 188, 73.[1])

Die feminina auf *-keit* gehen zurück auf bildungen von adj. auf *-ec* mit *-heit*, das früher selbständiges subst., in den westgerm. sprachen zu einem mittel der abstractbildung geworden ist.

[1]) Die sammlung von fem. auf *-ung* liesse sich besonders aus der nächstfolgenden zeit noch sehr vergrössern; z. b. *Anhörung* S. 4, 43, *Auflauschung* S. 3, 180, 20, *Entwischung* S. 4, 75, *Erbietung* S. 3, 56, *Erblassung* S. 3, 497, *Erblickung* S. 4, 52, *Bedaurung* S. 4, 68, *Beschliefsung* Br. 1, 205, *Verschwindung* S. 4, 244, *Zielung* S. 3, 579, *Teilnehmung* S. 6, 18. Br. 1, 162. S. 4, 328 u, a.; besonders ist zu erwähnen *Lesung* S. 5[1], 4, 13. 6, 18, 23. Br. 1, 346. 4, 129. 5, 187. 7, 72, *Durchlesung* Br. 6, 271; aus späterer zeit etwa noch *Annehmung* S. 8, 148, 5, *Besitznehmung* S. 7, 83, 19, *Durcheinanderwerfung* Br. 5, 188, *Erblickung* Br. 6, 38, *Entschliefsung* Br. 8, 50, 8, *Ergiefsung* Br. 2, 223, *Hinderung* Br. 7, 92. 2, 82, *Uebergebung* S. 7, 203, 8, *Teilnehmung* S. 8, 5, 2. Br. 5, 421 u. s. w.

Ueblígkeit 1, 113, 19. 112, 2 (in den wbb., sowie bei Adelung nur *Uebelkeit*), *Parteilichkeiten* 2, 202, 14 (Stieler; Goethe, Wieland, Lessing, Klopstock), *Ruhmredigkeit* 2, 386, 2 (S. 7, 86; DWb. hat noch einen beleg aus Kirchhof), *Rauigkeit* 1, 83, 6 (öfters im DWb.), *Geschäftigkeit* 1, 22, 6, *Blödigkeit* 2, 381, 8. 344, 17, u. a.

Feminina auf *-ei* = frz. *-ie*, mhd. *-îe*:

Einsiedelei 2, 348, 20 (erst im 18. jh. aufgekommen; DWb.: Goethe, J. Paul), *Gaukeleyen* 2, 104, 17 (in den wbb. seit 17. 18. jh.), *Lappereyen* 2, 122, 12 (schon bei Stieler im sinn von 'nichtswürdige kleinigkeiten'), *Liverey* 2, 77, 18, jetzt durch *livrée* verdrängt, *Jahrmarktsdudelei* 1, 223, 78 (nicht im DWb.), *Phantasey* 1, 182, 29 im reim, 2, 163, 1 und 1, 57, 30 in prosa (das 19. jh. sagt *Phantasie* mit erneuter entlehnung des frz. suffixes *-ie*), *Schilderei* 2, 369, 9. Haug, Z. 456 neben dem jetzt üblichen *Schilderung* 2, 235, 25 (*-ei* im 17. und 18. jh. sehr häufig), *Völlerei* 1, 201, *Donquixoterei* Arch. f. lit.-gesch. 9, 286.[1])

-niss.

Die eigentliche oberdeutsche form dieses suffixes, *-nuss*, findet sich bei Schiller nur zweimal, in poesie, davon einmal im reim: *das Verhängnufs* 1, 122, 75, ausserhalb des reimes: *Finsternufs* 1, 217, 21; während bei Haller bis 1748 *-nuss* das gewöhnliche ist (vgl. Käslin, Haller s. 30), *Verzeichnus* finde ich noch Schw. m. 1775, 317. 1776, 34, beidemal in prosa. Die schwäb. grammatiker verzichten nach längerm überlegen auf das schwäb. *-nuss* zu gunsten von *-niss*. So berichtet Nast im Schw. m. 1776, 171, dass er sich gedanken über die beiden endungen gemacht und sich für *-nuss* entschieden habe, weil dies das ältere sei und das nordd. *-niss* nur umgelautetes *-nuss* sei; aber er füge sich seinem freunde Fulda, der 'für Nordteutschland den ausspruch' tue (s. 172) und der ebenda s. 175 schreibt: '*nis* hat den vorzug vor unserm gemeinen *nus*'. Subst. auf *-nis* vgl. s. 350; dazu noch *Bedauernifs* 2, 370, 28 (S. 6, 112, 17; DWb.: Goethe, Musäus, Schiller), *Empfindnisse* 2, 58, 18 (DWb.: Nicolai u. a.).

Auch das romanische suffix *-ist* wird im 18. jh. gern zu wortbildungen verwendet.

So hat Schiller: *Hypochondrist* Br. 26. 27, *Anthologist* 2, 384, 10. 385, 28. *Karikaturist* 2, 361, 12, *Hexametrist* Haug, Z. 459.

-igt ist verschiedenen ursprungs in *Käfigt, Dickigt* und *Geschwistrigt*.

Käfigt 1, 213, 32. 44, daneben *Keficht* 2, 237, 6. 48, 6, aus mhd. *kevje*, lat. *cavea*; mit wandel von *j* : *g* wird daraus *Kefig* und aus diesem, nach verschiebung von *-ig* zu *-ich* (vgl. s. 319) mit secundärem *t*: *Käficht*, auch *Käfigt* geschrieben (wie die folgenden *-igt* auch nur schreibungen für *-icht* sind). Die form *Käficht* wird auch von Goethe und Wieland gebraucht. *Dickigt* 2, 263, 16 M (und S. 4, 74, 4) ist mit dem hochdeutsch sehr productiven suffix

[1]) Vgl. dazu *Schilderei* Schw. m. 1780, 582, *Höllentäuscherei* SG. 2, 162, *Zweydeuteley* S. 5[1], 326, *Feerey* S. 4, 18, *Pedanterey* Br. 1, 356. 6, 33. S. 9, 296, 4.

-ahi[1]) mit angefügtem secundärem *t* gebildet. *Geschwistrigt* Br. 2, 2, nur im ersten erhaltenen brief Schillers begegnend, ist die schwäb. form, entstanden aus *geschwistrigit* < mhd. *geswistergit*; vgl. DWb. und Kauffmann s. 111.

Ungewöhnliche adjectivabstracta auf *-î*, in der modernen sprache meist durch andere ableitungen verdrängt, sind: *die Wilde* 2, 164, 3, *die Schöne* 1, 218, 4. 298, 114. 351, 10, *die Grüne* 1, 215, 23 (Sanders: Goethe, Hölderlin u. a.), *die Finstere* 2, 80, 11 (nicht belegt aus dem 18. 19. jh.), *die Festen des Karakters* 2, 53, 7, *die Ründe* 1, 171, 26 (Haller, Herder, Goethe, Voss), *die Rund* 2, 96, 14.[2])

Von der diminutivbildung mit *-lein* und *-chen* kann ich füglich absehen.

Das zu *-el* apokopierte oberdeutsche dimin.-suffix *-ili*, das aus den bair. mundarten herübergenommen ist, soweit es in der schriftsprache auftritt, findet sich in *Mädels* 2, 34, 6. 17, 11, *Liedel* 1, 351, 9, *Dingel* 1, 352, 41. 44, *Bissel* 2, 301, 8 M.

Sehr oft findet sich die md. schreibung *-gen* für das (ursprünglich md.) suffix *-chen*, aber nie von Schillers eigener hand geschrieben; M hat es einige male: *Lüftgen* 2, 307, 9 M, *Mädgen* 2, 277, 21; meistens aber schreibt auch M *-chen*, während A *-gen* schreibt: *Mädgen* 2, 241, 9 A, *-chen* M, *Thiergen* 2, 259, 27 A, *-chen* M, *Bisgen* 2, 231, 15 A, *-chen* M, *Müttergen* 2, 259, 16 A, *-chen* M; die übrigen fälle von *-gen* stehen sämmtlich in Metzlerschen drucken: *Wörtgen* 2, 366, 3, *bisgen* 2, 144, 15. 40, 12, *Mädgen* 2, 149, 14. 60, 20. 65, 21 etc., *Fläschgen* 2, 28, 19. 107, 18, *Thiergen* 2, 80, 11. 96, 4, *Gesichtgen* 1, 315, 21. 307, 26. 309, 42, *Titelgen* 2, 19, 18, *Häusgen* 2, 144, 9, *Dintenfäfsgen* 1, 207, 39, *Seufzergen* 1, 293, 15. 27, *Pülvergen* 2, 44, 4 etc. Anfügung des dimin.-suffixes an einen *-er*-plural hat stattgefunden in *Räderchen* pl. 2, 8, 9, wie dies im nhd. nicht selten ist, vgl. Wilmanns, Gr. 2, § 248, anm. 2.

Adjectivum.

Adjectiva auf *-ig*. Ueber die schreibungen *-ig* und *-ich* vgl. s. 320; über umlaut bez. fehlen desselben in der stammsilbe vgl. s. 296 f. Im folgenden gebe ich eine anzahl von adj. auf *-ig*, die im nhd. nicht zu häufig sind.

dämmerig 2, 352, 29 (DWb.: Goethe, Klinger; Sanders dazu: Auerbach und spätere), *dumpfig* 1, 358, 41. 108, 66 (DWb.: Wieland, Goethe u. a.), *dumpfigtief* 1, 284, 3 (nicht im DWb.), *durchgängig* 2, 372, 15. 347, 32. 253, 3 A

---

1) Vgl. Kluge, Nom. stammbildungslehre § 67.

2) Substantivierte neutra sind nicht sehr häufig, abgesehen von ganz gewöhnlichen wie *das Gute* etc.; nennenswert sind *das schweigende Leere* S. 2, 203, 14 (erst in der zweiten hälfte des 18. jh.'s wider zu häufigerer verwendung gelangt; vgl. ähnlich bei Miller: *ein gewisses Leere* Si. 1, 118), *in dem Einsamen* S. 1, 219, 42, *Kalt und Graufs* 1, 350, 35, *das Gelb* 1, 27, 26, *das geliehne Roth* (= 'das geld') 1, 296, 44, *ein verschämtes Roth* 1, 188, 72.

(seit anfang des 18. jh.'s), *eigenliebig* 2, 375, 18 (DWb.: Fichte, Kant und spätere), *goldig* 2, 144, 14. 1, 200, 28 neben dem häufigeren *golden* 1, 107, 29. 180, 54. 209, 9 u. a., *feuchtohrig* 2, 29, 3 (nur bei Schiller belegt, nach DWb. und Sanders), *glaubig* (= 'glaubhaft', in *glaubig machen*) 1, 62, 17 (ein beispiel in Lexer; nicht in Sanders, Heyne), *lausig* 2, 30, 12, ebenso Si. 227, Fulda, GR. 81 (DWb.: Luther, H. Sachs u. a.), *milzsüchtig* 2, 40, 23 (Frisch; DWb.: Wieland, Gellert u. a.), *scharfsichtige Furcht* 2, 356, 20 (noch nicht in Adelung; DWb.: Wieland, Kant; Sanders: Goethe), *schwarzlebrig* 2, 185, 6 (DWb. und Sanders: nur Schiller), *siedigheifs* 2, 143, 3, *wütig* 2, 147, 18, *wüthig* 2, 34, 17 (Si. 49. S. 14, 340): die beiden sind im schwäb. dialekt sehr geläufig; in der schriftsprache werden sie meist durch die part. praes. der entsprechenden verba ersetzt, wie *siedendwarm* 2, 253, 1; Adelung schon kennt bloss *siedend heifs*; *siedig* belegt Sanders noch aus Auerbach; *störrig* 2, 77, 12. 1, 302, 42 (Sanders: Luther und Goethe), *vorig* Br. 9, 34. 11, 17. S. 1, 69, 1 (Goethe, Herder), *vorgängig* (= 'vorhergehend') 1, 168, 29. 147, 10 (Goethe u. a.; Adelung kennt das wort nur in der bedeutung 'vorläufig' und weist auch diesen gebrauch den 'Oberdeutschen' und den 'hochdeutschen kanzleyen' zu), *schwürig* (= 'unzufrieden, widerstrebend', die gewöhnliche bedeutung im ältern nhd.) 2, 357, 11 (in *eine schwürige Bande*; Adelung: *schw.* = 'unzufrieden mit etwas; 'für *schwer* ist es im hochdeutschen ungewöhnlich'). [1])

Adj. auf *-isch*. Das suffix bezeichnete ursprünglich ganz allgemein die zugehörigkeit, speciell herkunft und abstammung von etwas. In der jüngern sprache wird aber die endung *-isch* besonders gern solchen adj. gegeben, die moralische eigenschaften, und zwar schlechte bezeichnen sollen.

So hat Schiller: *murrköpfisch* 2, 347, 7, *keingeistisch* 2, 12, 8, *kleinmeisterisch* 1, 285, 2 neu geschaffen (wenigstens geben die wbb. keine belege aus andern autoren bis tief ins 19. jh. hinein), *einbildisch* 2, 111, 19. 270, 24 ist im DWb. auch bei Wieland und Goethe (W. Meisters lehrjahre) belegt. Aus dem franz. stammt die bedeutung von *gothisch* in *gothisch und burlesk* 2, 379, 21. [2]) 'Die Franzosen brauchten *gothique* im 17. jh. im sinn des mittelalterlichen mit dem beisinn des barbarischen, rohen, geschmacklosen, was bei den Deutschen des 18. jh.'s nachahmung fand' (Heyne, Wb.). Sanders führt stellen aus Rabener, Wieland an.

---

[1]) *schwürig* hat diese bedeutung noch lange: *machten den Papst schwüriger, es anzunehmen* S. 7, 149, 18, *die Truppen sind schwürig* S. 7, 180, 25, *schwürig wegen* S. 8, 372, 24. 9, 327, 12, *schwürige Armee* S. 8, 318, 7, *machte die Gemüter schwürig* S. 9, 304, 24, *alle Stände schwürig* S. 12, 80, 324.

[2]) So noch: *gothische Vermischung von komisch und tragisch* Br. 1, 107, *wechselt das Lächerliche nicht zu gothisch mit dem Rührenden und Schrecklichen ab* S. 3, 585, 5, *das Schwere und Gothische darin simplificieren* Br. 1, 414, *eine so schwankende, unbiegsame, breite, gothische, rauhklingende Sprache* S. 6, 346, 5.

Ohne pejorativen sinn sind:

gichtrisch, gichterisch 2, 58, 3. 1, 162, 32. 208, 80. 299, 6 (erst aus Schiller belegt),[1]) *edelmännisch* 2, 33, 18 (vgl. *männisch* S. 13, 13 im Macbeth; Sanders belegt es nur aus Schiller; es ist eine bildung, wie Fulda, Ergözlichk. 1774, 1, 281 *herrisch und fein* als gegensatz zu *bäurisch und rauh* bildet), *launisch* = 'launig' 2, 385, 11; so bei Lessing, Wieland, Goethe; noch Gayler 1835 (s. 97) erklärt die differenzierung von *launig* und *launisch* für 'nur neuern sprachgebrauch',[2]) *englisch* = 'engelgleich' 2, 71, 12 (DWb.: Kant, Goethe und frühere; jetzt vermeidet man dies wort).

Folgende und ähnliche, dem 18. jh. eigentümliche, im 19. veraltete bildungen wendet Schiller zeitlebens an:

meteorisch 1, 221, 27, *mavortisch* 1, 221, 29, *spekulativisch* Br. 49, 2, *anonymisch* 2, 381, 17, *kolossalisch* 2, 372, 30, *idealisch* 1, 142, 29. 2, 388, 10 u. a., *sakermentalisch* 2, 93, 3, *monotonisch* 2, 347, 12.

-isch wird besonders verwendet, um adj. zu namen zu bilden:

zu ortsnamen: *mannheimisch* Br. 37, 26 (ländernamen: *unschwäbisch* 2, 377, 15); zu eigennamen: *Shakespearisch* 2, 360, 3, *Newtonisch* 1, 158, 5, *Moorische* 2, 49, 10. 14, 4, *Äsopisch* 2, 53, 3, *Schwanische Buchhandlung* 2, 207, 10, *Maximilianisch* Br. 48, 22, *Stäudlinisch* 2, 378, 13, *Garrikisch* 2, 342, 22.

Die moderne sprache weicht hierin insofern ab, als sie selbst bei harten consonantenverbindungen den suffixvocal synkopiert bei allen von modernen eigennamen abgeleiteten adj. Bei Schiller kommen derartige synkopierte formen sehr selten vor: *Ossianschen* Br. 46, 21, 7, im vers *acherontsche Flut* 1, 225, 36; vielmehr schreibt er noch in S. 10, 470, 4 *Hallerisch,* 10, 237, 33 *Matthisonisch,* 10, 257, 5 *Hirschfeldisch.*[3]) Fulda, GR. 84 äussert sich folgendermassen: 'In Sachsen erlaubt man sich hier eine harte elision: *Weygand'sche Handlung,* statt *Weygandische* etc. dieser provinzialismus des sächsischen pöbels sollte nicht schriftmäsig werden.'

Eine menge von adj., die im nhd. auf *-ig* lauten, bildet Schiller seiner mundart gemäss auf *-icht,* teilweise *-igt* geschrieben, mhd. *-eht* (das *i* des nhd. *-icht* ist durch einwirkung des suffixvocals der adj. auf *-ig* zu erklären), geschwächte form von *-oht,* ahd. *-oht* (vgl. Kluge, Nom. stammbildungslehre § 218). Das suffix verband sich ursprünglich nur mit subst., während *-ig* mit allen wortarten; ferner wurde *-ig* vorzugsweise abstracten, *-ht* nur concreten angefügt. Es bezeichnet das versehensein mit etwas, weiterhin auch eine übereinstimmung in

---

[1]) *gichterisch* noch in S. 3, 38, 25. 325, 4.

[2]) Vgl. dazu *kindische* (= 'kindliche') *Unschuld* S. 10, 444, 10.

[3]) Im grossen und ganzen lässt sich sagen, dass Schiller von Br. 5 an, also von 1796, 1797 an die blossen *-sche* häufiger anwendet als *-ische.*

einer wesentlichen eigenschaft (vgl. Wilmanns, Gr. 2, § 353, 3). Während diese adj. auf *-icht* im 18. jh. schriftsprachlich noch anerkannt waren, hat die jetzige schriftsprache nur noch geringe reste von ihnen beibehalten, wie *töricht*.

Es ist erwähnenswert, dass von den folgenden, bei Schiller vorkommenden wörtern nur eines nicht mit einem concretum zusammengesetzt ist: *launicht*.

blumigt 1, 296, 50. 2, 371, 28, *buschicht* 2, 133, 9. 286, 7 M, *buschigt* 2, 286, 7 A, *dreybeinigt* 2, 43, 19. 232, 25 M, *-icht* 2, 232, 25 A, *eitricht* 2, 52, 7, *farbigt* 2, 351, 6, *regenbogenfarbigt* 1, 297, 62, *flokigt* 1, 350, 504, *grasigt* 2, 129, 3, *knotigt* 1, 251, 23, *krampfigt* 1, 208, 78, *krampficht* 1, 175, 32, *launicht* 1, 171, 33. *lumpicht* 1, 267, 24, *neblicht* 1, 166, 10. 215, 15. 275, 15, *rosigt* 1, 190, 127. 107, 34, *rosichtgolden* 1, 219, 37, *rothwangigt* 2, 349, 9, *runzlicht* 2, 81, 1. 141, 6, *sandigt* 2, 150, 23. 359, 15, *schleimicht* 1, 164, 9, *staubigt* 2, 151, 2, *sumpficht* 1, 166, 11, *tausendrachigt* 1, 222, 67, *tausendrörigt* 1, 280, 42, *waldigt* 1, 166, 11, *weifslockigt* 1, 145, 6. 2, 64, 19, *weicharmigt* 1, 330, 505, *wogicht* 1, 120, 10. 125, 140, *wässericht* 1, 164, 9, *wolkicht* 1, 313, 12, *wolkigt* 1, 107, 43. 301, 9. 232, 32. 43, 81, *zackicht* 2, 77, 13, *zottigt* 2, 81, 1.

Aus den werken der Schwaben jener zeit liessen sich noch eine grosse menge ähnlicher adj. zusammenstellen, z. b. *lockigt* ST. 62, *regnicht* Si. 229, *lausicht* Si. 217, *schatticht* Si. 86, *körnicht* SO. 109, *wanstigt* SO. 26, *eckigt* SO. 188, *sonnigt* SO. 192, *wuslicht* SO. 27, *drolligt* SO. 126, *dickleibigt* SO. 13 u. s. w.

Die schwäb. grammatiker halten die adj. auf *-ig* und *-icht* noch sehr genau auseinander; Fulda, GR. 83: '*-icht* und *-licht* ... dienen nur da, wo eine verminderung oder kleine änlichkeit angedeutet wird. *ölig*, was öl ist, *ölicht*, was dem öl gleicht, oder von öl beschmuzt ist.' Auch die nordd. grammatiker suchen noch zu unterscheiden; nach Adelung bezeichnet *-icht* die ähnlichkeit, *-ig* den besitz; doch will er daran nicht festhalten. Uebrigens hatte schon Frisch die vermengung von *-icht* und *-ig* beklagt.

Schiller unterscheidet noch genau. Das zeigt sich deutlich in der verwendung von *rosig* und *rosicht*; man vergleiche z. b. 1, 214, 7 (An die sonne): *liebevoll stiegst du aus dem rosigen Schoose deiner Wolken empor*, mit 1, 190, 27: *fliehet vor der rosichten Charybde*; der bedeutungsunterschied der beiden fällt in die augen.

Ein ähnliches schicksal wie die adj. auf *-icht* hatten im 19. jh. die auf *-licht*. Die endung *-licht* wird von anfang an auch an adj., nicht nur subst., angefügt und diese ableitungen bezeichnen eine ähnlichkeit in gestalt, farbe, geschmack. Im 19. jh. sind diese adj. auf *-licht* zu *-lich* geworden, während

solche, bei denen das *l* von *-licht* zum vorausgehenden subst. gehörte, wie *runzel-icht,* den übrigen von subst. abgeleiteten folgten und *-ig* annahmen.

Beim jungen Schiller kommen nur *weifslicht* 1, 227, 22 und *gelblicht* 1, 53, 7. 14. 25 vor; dazu bei Schubart: *gräulicht* SG. 2, 347, *bläulicht* SG. 2, 7.[1])

Die adjectivbildungen mit *-icht* und *-licht* verwendet Schiller sein leben lang.[2]) Dass er in den spätern ausgaben seiner jugendgedichte diese endungen in *-ig* bez. *-lich* abgeändert habe (vgl. Längin, Herder s. 96) ist unrichtig. Alle oben erwähnten fälle bleiben vielmehr in allen ausgaben bis 1805 (gedicht- und theaterausgaben); erst nach dieser zeit werden sie verändert; nur *weifslicht* 1, 227, 22 wurde schon 1803 in *weifslich* geändert; aber das ist ohne zweifel zufall.

Ableitung der verba.

Einfache neubildung von schwachen verben aus subst., ohne weitere ableitungssilbe, ist im 18. jh. sehr häufig. Auch Schiller hat einige neubildungen:

mayen = 'maiig machen' 1, 295, 12, ebenso *lichten, golden* 1, 295, 14. 16 (*lichten* so noch S. 11, 311, 194), *sich lichten im Himmelmaienglanz* 1, 223, 2 (im Ständlinischen Musenalmanach, wo das gedicht auch erschien, ersetzt durch *sich sonnen*), *waisen* in *waisende Äonen* 1, 51, 46 (das wort ist nicht in den wbb.; es ist übrigens nicht von Schiller neu geschaffen; es findet

---

[1]) Dazu bei Schiller später: *laulicht* S. 6, 49, 30. Br. 6, 133, *röthlicht* S. 11, 83, 17, *grünlicht* 11, 84, 33, *bläulicht* 11, 87, 102, *schwärzlicht* 11, 246. 340, *graulicht* 11, 240, *länglicht* 9, 43, 26, *süfslicht* 14, 239, *röthlicht* Br. 7, 26.

[2]) Da es zu weit führen würde, wenn ich aus sämmtlichen werken Schillers beispiele für *-icht* geben wollte, so werde ich zur illustration des gesagten nur die belege aus einigen der späteren bände anführen. S. 9: *sandigt* 5, 28, *schattigt* 203, *schwindlicht* 300, 20, *stachlicht* 331, 33; — S. 11: *modrigt* 68, 11, *wolkigt* 69, 32, *schwindlicht* 72. 397. 399, *nebligt* 72, *laubigt* 84, *felsigt* 85, *nervigt* 87, *rosigt* 174. 223, *schaudrigt* 193, *enghalsigt* 190, *blumigt* 193, *stachlicht* 224, *lockigt* 269, *schuppicht* 276, *stachelicht* 276, *neblicht* 397, *wäfsrigt* 109. 146, *felsigt* 224; dazu noch obige 6 beispiele für *-licht* (vgl. anm. 1), gibt zusammen für diesen band 28 belege; — S. 12: *bergigt* 489, *sennigt* 24, *kitzlicht* 39, *modrigt* 85 (*thörigt* 285); — S. 13: *milchlebrigt* 143, *schleimigt* 101, *rosigt* 335, *felsigt* 344, *stacheligt* (*thörigt* 87. 352. 404. 429); — S. 14: *süfslicht* 239, *schlangenhaarigt* 21, *sonnigt* 48, *hohläugigt* 62 (*thörigt* 348. 69. 93); — S. 15[1]: *launigt* 299, *felsigt* 137, *kitzlicht* 190 (*thörigt* 235); — Br. 5: *farbigt* 65, *wirbeligt* 94, *heikeligt* 207, *rosicht* 233, *fleckigt* 267 (*thörigt* 466); — Br. 6: *heiklicht* 226, *böslicht* 412, *zweischenklicht* 96, *gleichnamigt* 384; — Br. 7: *wirblicht* 75.

sich schon Schw. m. 1775, 469: *der stille Wunsch fleht waysend um sein Glük*), *tiefsinnend* 2, 239, 19 (DWb.: Schiller, Goethe, Klinger); vgl. noch *hellen* = 'hell machen, beleuchten' SG. 43; — *die Gesetze* (acc.) *falschmünzen* 2, 86, 14, vgl. *Falschmünzer der Wahrheit* 2, 104, 14.

Auffallende bildungen mit dem suffix *-eln* sind etwa:

bübeln 1, 344, 105 (= 'sich bübisch benehmen'; DWb.: Logau, Bürger), *dudeln* 1, 268, 40. 350, 46, *einen hudeln* 2, 29, 23. 1, 350, 43 (Lessing, Wieland, Goethe), *wurzeln* 1, 224. 2, 125. 280. 12. 296. 323, *anwurzeln* 2, 149, 11 (Haller, Klopstock, Herder, Goethe u. a.), *bretteln* (= 'brett spielen') 2, 86, 22 (nicht im DWb.; Sanders und Heyne citieren nur diese stelle Schillers), *düfseln* 1, 50. 343 (s. bei den suevismen s. 418).

Solche auf *-ern*:

schollern 1, 108, 78 (DWb. hat je noch einen beleg aus Goethe, Heine, Immermann, Tieck), *trümmern* S. 1, 210, 18. (4, 28, 44; die wbb. geben keine belege vor Schiller).

Sehr fruchtbar ist im nhd. das aus dem französ. (aus der inf.-form) entnommene suffix *-ieren*; besonders fremdwörter werden gerne damit gebildet;

z. b. *traktieren* Br. 38, *contrastieren* Br. 42, *practicieren* Br. 62, *accordiren* Br. 59, *ediren* Br. 38, *abstrahiren* Br. 37, *goutieren*, *cujonieren* Br. 62, *räsonnieren* Br. 42, *dediziren* 1, 200, *exuliren* 1, 147, 11, *formiren* 1, 151, 10, *determiniren* 1, 151, 20, *obsorpiren* 1, 161, 32, *amalgamiren* 2, 360, 4. 371, 4, *urgieren* 2, 381, 23, *usurpieren* 2, 362, 11, *retirieren* 2, 347, 2 u. a.; besonders erwähnenswert sind: *participieren* = 'ein part. setzen' Haug, Z. 460, *schwadronieren* = 'herumstreichen' 2, 97. 261 (DWb. hat noch eine späte stelle aus Goethe und Blumauer), *bramarbasieren* 2, 36, 3 (einziger beleg im DWb.) *hasselieren* = 'Lärm machen' 2, 80, 8 (schwäbisch; vgl. Schmid, Schwäb. wb. s. 264); *-ieren* an einen deutschen stamm antretend: *prunkieren* 1, 244, 17. 186, 15 (DWb. hat nur diese beiden belege).

Nur aus Schiller belegt ist die verwendung des suffixes *-igen* in *narrentheidigen* 1, 259, 9.

Ein beliebtes stilistisches mittel, um in der sprache möglichst anschaulich zu sein, ist im 18. jh. die ersetzung der suffixe *-ern*, *-eln*, *-igen*, *-ieren* u. s. w. durch die einfachen bildungen mit *-en*. Diese einfachen bildungen sind meistens widerbelebungen der alten verba ohne suffix.

So hat Schiller *-en* statt *-ern*: *flimmen* 1, 223, 3. 2, 352, 19. 1, 282, 98, ebenso Schubart (SG. 2, 209), Bürger, Goethe, Matthison u. a.; *verwilden* 2, 235, 11. 46, 11 (Sanders: Moscherosch, Schiller, Rückert), *milden* 1, 121, 29. 228, 52. 240, 119 (S. 3, 168, 148. 6, 7, 13; 'in der neueren sprache dichterisch nicht selten wider erscheinend bei Goethe und Schiller' DWb.) neben *mildern* 1, 211, 41, *verfeinen* 1, 35, 14 (DWb.: Wieland, *sich verfeinen* Goethe, Wieland) neben häufigerem *verfeinern* 1, 98, 11. 144, 5. 166, 17 etc., *sich*

verschönen 2, 297, 3 (DWb.: Klopstock, Goethe, Wieland u. a.) neben *verschönern* 1, 170, 3. 2, 150.

-en statt mod. *-eln*: *blinzen* 1, 188, 49. 296, 38 (SG. 2, 30. 106; DWb.: Klopstock, Wieland, Goethe, Voss), *zublinzen* 2, 52, 12. 89, 9. 255, 7. 219, 20; dieses *-en* statt *-eln* ist nicht altertümelnd oder neuernd, sondern ist im 18. jh. noch das übliche; *blinzeln* ist erst später entstanden.

-en statt *-igen*: *angekündet* 2, 366, 2. SO. 82 (Klopstock, Goethe u. a.) *verkünden* 1, 214, 11 (vgl. dazu die comp.-form *kunder* 1, 280, 18), *verkösten* 2, 291, 6 (das DWb. hat keine belege aus Schillers zeit, sondern nur aus dem 17. jh. und aus Gotthelf), *sich befleißen* 1, 18, 26 (Wieland, Goethe, Bürger u. a.); *sich erniedern* 1, 150, 5 (Klopstock, Zachariä, Goethe), vgl. *der Stauberniedrer* Schw. m. 1777, 50; *übermachtet* 1, 120, 6 (Sanders belegt eine stelle aus Tschudi), *nöten* 1, 245, 13 (in der schriftsprache seit dem 17. jh. ausgestorben, aber noch schwäbisch, vgl. Schmid, Schwäb. wb. s. 408), *verunreinen* 2, 295, 26. Vgl. dazu noch *Beschönung* SO. 191, *sich vereinen* Si. 97.

-en statt *-ieren*: *durchbalsamet* 1, 316, 82 (Wieland, Voss), *triumpffen* 1, 186, 12. 189, 103 (Sanders: Voss, Goethe).

Aehnlich noch *Reformant* 1, 222, 63 (*Reformator* gieng nicht in den vers).

B. Bildung von wörtern durch composition.

Substantivum.

Ungewöhnliche zusammensetzungen von subst. mit präfigierten partikeln sind:

Auferziehung 1, 17, 9 (DWb.: Simpl., Weise, Rabener), *Hervorkunft* 1, 214, 11 (nicht in den wbb.), *Hieherkunft* Br. 60, 31, 2 (nicht im DWb.; Sanders: Schiller, Schlegel), *Hinreise zu* Br. 63, 328 (DWb.: Simpl.), *Dahinreise* Br. 53, 11 (nicht im DWb. und Sanders; ähnlich bildet Lohenstein *Dahinkunft*), *Überschwung* 1, 210, 38 (Sanders: Mendelssohn u. a. spätere); vgl. *Zurückkunft* Si. 100. Si. 2, 143, *Nachhausekunft* Si. 2, 22.[1])

Durch nachstellung der präpos. entstehen adv. wie:

himmelum 1, 107, 42, *himmelan* 1, 27, 13. 42, 62. 46, 3. 253, 76 (*himmelwärts* 1, 46, 18), *himmelaufschimmernd* 1, 215, 35, *Sternen an* 1, 41, 43 (ähnlich *hochan* 1, 230, 111).

Anm. Simplex statt des modernen compos. findet sich in *Alter* = 'zeitalter' Br. 48, 22. S. 1, 64, 3. 157, 2 (so noch S. 5², 151. 7, 43, 19. 11, 329, 2), *Ender* = 'beendiger, vollender' 1, 301, 6 (*Endigung* S. 4, 215), *Forschung* = 'erforschung' 1, 75, 34. 76, 3, *Schritte machen* = 'fortschritte m.' 1, 19, 34. 22, 21. 172, 27. — Aehnlich bei adv.: *über sein* = 'vorüber sein' 1, 244, 14, *rük* = 'zurück' 1, 283, 110, *rükgesunken* 1, 106, 15, *rükgestralt* 2, 109, 7. 1, 128, 30 (*mit rükgehender*

---

[1]) Später sind derartige bildungen noch häufig: *Wiederkunft* S. 7, 92, 15, *Überkunft* S. 7, 242, 4. 114, 8 und öfters, *Zurükkunft* Br. 1, 326 u. a., *Hieherkunft* Br. 2, 382, *Hieherreise* Br. 3, 72, *Hinuntersturz* S. 3, 80, 8 u. a.

26*

Post Br. 1,307. 2, 83. 130 u. a.). — Dagegen *Bestreben nach Tugend* = 'streben' 1, 33, 34.

An neutralen verbalsubstantiven mit der partikel *ge-* sind erwähnenswert:

das Geschwanke 1, 108, 66 (DWb. hat nur diese stelle), *Gelese* 1, 261, 35. 2 (im 18. jh. noch üblich für 'lectüre', so bei Wieland); — das DWb. führt keine sonstigen belege an für *Geschäume* 1, 297, 62, *Froschgequäke* 2, 377, 27, *Tausendgeblize* 1, 122, 67, *Harfengezitter* 1, 312, 21, *Kugelgepfeiffe* 2, 69, 25; — nicht im DWb. und bei Sanders: *Gewälze* 1, 249, 23, *Gekrähe* 2, 258, 27 M. *Leibesgebäude* (= 'leibesbau', vgl. bei *Nervengebäude* unten); — *Gekrächz* 2, 93, 9. 258, 27 A ist auch sonst belegt; — *Gezetter* 2, 80, 17. 96, bei Sanders nicht vor Schiller belegt, *Nervengebäude* 1, 163 (Lessing; diese verwendung von *gebäude* von naturdingen, die man als bauwerk betrachtet, kennt das 18. jh. noch; vgl. Adelung: *Gebäude*: 'in weiterer bedeutung führt diesen namen jeder körper in ansehung der verbindung oder auch des verhältnisses seiner teile').

Dazu noch ableitungen von subst.: *Gevögel* coll. 1, 215, 23, aus der biblischen sprache (vgl. Jonas, Erläuterungen s. 46, 23), *Gezeuge* 2, 178, 23 M. 316, 17 (S. 3, 359, 7, wol ebenfalls aus der bibelsprache, vgl. Heyne, Wb.).

Composition von substantiv mit substantiv.

Eine ausgedehntere anwendung dieser composition findet erst seit dem 18. jh. statt. Haller, Klopstock, Herder etc. haben hier grosses geleistet. In ihren spuren wandeln dann die originalgenies, unter ihnen Schiller. Er hat nie mehr so viele compositionen gebildet wie in seiner jugendzeit. In seinen jugendwerken wimmelt es von ihnen; besonders beliebt sind die zusammensetzungen mit *Silber-*, *Riesen-*, *Götter-*, *Himmel-*, *Rosen-*, *Purpur-*, *Schauer-*, *Erden-*, *Liebe(s)-*, *Schmerz(en)-*, *Sonnen-*, *Wollust-*, *Toten-*. Ich werde im folgenden nur diejenigen composita in betracht ziehen, die grammatisch interessant sind.[1])

Man unterscheidet die eigentlichen und uneigentlichen compositionen; erstere verlangen das nomen des ersten glieds in reiner stammform; letztere verlangen für das erste glied die form, welche seinem syntaktischen verhältnis zum zweiten glied entspricht. Eigentliche compositionen werden höchst selten noch gebildet, höchstens noch in analogie zu schon vorhandenen; wol aber konnten sich die uneigentlichen in folge der gegenseitigen beeinflussung der beiden gruppen und der

[1]) Vgl. zum folgenden Wilmanns, Gramm. 2, § 388 ff.

geringen widerstandsfähigkeit der mittelvocale von ihrem ursprung lösen und formen annehmen, die denen der eigentlichen sehr ähnlich waren. Die form eigentlicher composita haben bei Schiller einige wörter im vers erhalten:

Nervgewebe 1, 216, 5, *Ohrgebrümmel* 1, 213, 34, *Freudgelage* 1, 207, 35; sie sind anderweitig nicht belegt; andere beispiele: *Todbett* 2, 278, 12 (Luther, Lessing, Klinger), *Augbrauen* 1, 81, 22 (neben *Augenbrauen* 2, 133, 9. 286, 7), *Sonne-Untergang* 2, 335, 17 anm. M, *Grabgedanke* 1, 180, 60 (ST. 22, 6), *Grabnacht* 1, 106, 13. 299, 4, *Grabgefährten* 1, 226, 4, *Sturmgeheul* 1, 40, 10, *Himmelbild* 1, 47, 36 (nicht im DWb.), *Kirchhofthüre* 1, 108, 56, *Sturmvaterland* (= 'v. der stürme') 1, 217, 34, *Engelharfe* 1, 30, 97 (DWb. nur Matthison), *Himmelmaienglanz* 1, 223, 7, *Krokodilgeheule* 1, 222, 50, *Adelbrief* 2, 241, 27, *Meergrund* 1, 123, 88 (im vers), *Brillantring* 2, 298, 4 A, *Adlerflug* 2, 30, 15, *Adlerflügel* 1, 211, 51, *Himmelstrich* 2, 389, 21, *Lichtgewand* 1, 320, 21 (Herder, Schubart, Klinger).

Diese formen haben besonders ursprüngliche acc.-composita (vgl. Wilmanns 2, § 393, 2), in denen das verhältnis des ersten zum zweiten glied dasselbe ist wie das des objects zum regierenden verbum, da ein solches dem zweiten glied der betreffenden wörter zu grunde liegt:

Erderschütterer 1, 124, 116, *Volkbeherrscher* 1, 188, 61 (vgl. *Meerbeherrscher* S. 3, 54), *Siegfrohlocken* 1, 339, 773, *Volkregierung* 1, 188, 75, *Dankgefühl* 1, 46, 4 (im DWb. nur bei Gotter), *Schmerzempfindung* 1, 161, 6. 162, 19, *Schmerzgefühl* 1, 167, 14. 229, 78, *Grofs-Mann-Sucht* 2, 203, 22 (vielleicht gehört daher auch *Grabgedanke*), *Schmerzerinnerung* 2, 74, 12.

Von den gen.-compositis kann ich solche wie *Sonnenhöhe* 1, 259, 6, überhaupt alle *Sonnen-*, *Toden-*, *Maien-* etc. ausser acht lassen; sie sind gebildet wie heutzutage. Auffallend sind einige gen.-compos., die heute pl.-compos. sind, wie:

Otterbrut 2, 236, 11 (DWb.: nur Schiller), *Pathin-Stelle* Br. 1, *Pistolschufs* 2, 169, 19. 310, 6. 300, 27 (neben *Pistolenschüfse* 2, 322, 20), *Uhrwerk* 1, 189, 87. 210, 17 (S. 4, 36, vgl. *Uhrtasche* S. 4, 204); dazu *Jungferschaft* 2, 42 (Logau, Wieland); einige zeigen im ersten glied noch eine ältere form des sg. gen.: *Erdenscholle* 1, 181, 108 (nicht im DWb.), *Erdenrund* 1, 275, 1 (Wieland, Gotter), *Erdensohn* 1, 239, 78 (Wieland, Goethe u. a.) gegenüber *Erdball* 1, 108, 79 (Wieland, Goethe u. a.); *Mondenlicht* 1, 241, 147 (Goethe, Schiller u. a.), *Mondenstral* 1, 288, 16 (DWb. nicht vor Uhland belegt), *Mönchenhistorie* Württ. repert. 1, 133 (nicht im DWb.; vgl. dazu *Mönchenalter* Schw. m. 1777, 158, *einem Mönchen* SG. 2, 12, *des Mönchen* SG. 2, 48); andere gen.-composita mit auffallender form des ersten glieds sind: *das Mittagsspeisen* Br. 21, 7, *Prälats-Bauch* 2, 81, 15, *Narrenspossen* 1, 214, 64 (S. 3, 431, 12. 12, 94, ebenso Lessing, Goethe, Lenz), *Wassersnoth* 1, 206, 18 (= modern *wassernot*: *wir verschmachten in wassernot*); dagegen erscheinen

in der form eigentlicher compositionen subst. auf *-er*: *Ackermann* 1, 155, 8, *Bauerweiber* 2, 271, 13; ersteres ist mir ebenso noch S. 11, 63 begegnet; letzteres scheint bei Schiller stets die regelmässige form zu sein (vgl. *Bauerkarren* S. 7, 42, 19, *Bauertracht* 13, 344, *Bauergesindel* 15[2], 468, *Bauerhöfe* 15[2], 469, *Bauerstube* 4, 296, 6); ebenso Miller: *Bauerkerl* Si. 2, 1.

Auffallende pluralcomposita sind *Jagdenfeu'r* 1, 342, 63 (im vers), *Gemsenjagden* 2, 223 M.

Es bleibt noch übrig, über das *s* der compositionsfuge bei fem. etwas zu bemerken.[1]) Beim jungen Schiller finden sich aber zu wenig beispiele derart, als dass sich viel darüber sagen liesse.

Es lässt sich nur constatieren, dass Schiller *Mitternachtsschauer* 1, 122, 66 neben *Schauernachtgeflüster* 1, 217, 34 bildet, *liebestrunken* 1, 325, 53 neben *liebetrunken* 1, 294, 33, aber nur *Hochzeitmusik* 2, 329, 20, *Hochzeitfackel* 1, 211, 63 (vgl. Wilmanns, Gr. 2, § 396, 4a: 'noch im 18. jh. *Hochzeitfest*').[2]) Aus Schubart ist mir nur *Weihnachtlied* SG. 129 aufgefallen.

Für composition von substantivis mit adjectivis als erstem glied sind nur drei wörter interessant: *Bösewicht*, *Brandwein* und *Langeweil*.

Bösewicht weist zweierlei formen auf; in beiden ist die erstarrte flectierte form des adj. fest mit dem subst. verwachsen, nur diese form das eine mal mit oberdeutschem abfall des *-e*, das andere mal nicht: *Böswicht* 2, 102, 5. 1, 32, 12. 76, 32, *Bösewicht* 1, 167, 17. 2, 5, 27. 265, 12. In den beiden andern wörtern ist die adj.-form noch nicht ganz erstarrt und weist daher teilweise noch die endung des flectierten adj. auf: acc. sg. *Brandtenwein* 2, 90, 17. 19. 24. 256, 17 A; daneben *Brandewein* 2, 256, 17 M, *Brandeweinflasche* 2, 262, 17 anm. M; gen. sg. *der Langenweile* 1, 203, 10; daneben *vor Langeweile* 1, 255, 120.

Adjectiva.

Zusammensetzungen von adjectivis:

---

[1]) Vgl. Wilmanns, Gr. 2, § 396; ferner die abhandlungen über den '*s*-unfug' in den beiheften der Zs. d. allg. deutsch. sprachvereins von Trautmann, Tobler, Scheffler.

[2]) Dagegen lässt sich aus den beispielen der späteren werke bestätigen, was Trautwein a. a. o. und nach ihm Weise, Unsre muttersprache s. 172 aufgestellt haben, dass nämlich die oberdeutschen schriftsteller sich von der '*s*-seuche' verhältnismässig frei gehalten haben: *Hochzeitgedicht* S. 3, 163, 2, *Hochzeitgrufs* S. 3, 163, 7, *Hochzeitgeläute* S. 3, 331, 3; ebenso *-fackel* S. 6, 188. 12, 448, *-schmuck* S. 3, 331, 11, *-bett* S. 6, 133, 317, *-gesang* S. 6, 205, *-reigen* S. 6, 206, *-jahr* Br. 3, 99, *-fest* S. 6, 207. 15[2], 586, *-geschenk* S. 14, 147, *Geschichtschreiber* S. 7, 113, 9, *Geschichtfach* Br. 2, 190, *Landschaftmaler* S. 10, 236, 9, *Vollmachtbrief* S. 4, 27, 13, *Gesellschaftsaal* S. 10, 224, 4; dagegen allerdings *Heirathsprozesse* S. 3, 228, 13, *Heurathsprozesse* S. 3, 59, 21.

mit subst.: *spiegelhell* 1,28,44, *wonnetrunken* 1,51,40, *rosenfrisch* 1,186,5, *wollusttrunken* 1,278,9, *sorgenschwer* 1,287, *liebewarm* 1,294, *heldenkühn* 1,242, *klagenreich* 1,242, *todenstill* 1,106, *silberhell* 1,217, *silberklar* 1,295, *silberfarb* 1,304, *schmerzenfrei* 1,169); — mit adj.: *rosichtgolden* 1,219, *tödlichlieblich* 1,228, *kindischstolz* 1,343, *kothignafs* 1,350, *freudigmutig* 1,285, *funkelndlicht* 1,218, *neidischbleich* 1,280, *dumpfigtief* 1,284, *kleinmeisterisch* 1,285, *jugendlichschön* 1,304, *kindischklein* 1,358, *hocherhaben* 1,29. Sie bieten grammatisch nichts interessantes; nur dass sich unter den adj. auf *-voll* (*himmelvoll* 1,47. 321, *wonnevoll* 1,31, *seelenvoll* 1,216, *jubelvoll* 1,359, *lorbeervoll* 1,358, *gnadenvoll* 1,49, *feuervoll* 1,49, *lebenvoll* 1,76, *grausenvoll* 1,219, *gefühlvoll* 2,385, *grauenvoll* 1,288) auch einige feminin-*s* finden: *unschuldsvoll* 1,289,41, *bosheitsvoll* 1,181,96, *demutsvoll* 1,328,450, *erstaunungsvoll* 1,58,31 (vgl. *beneidungswürdig* S. 3,196,20).[1])

Adj., bei denen das zweite glied suffix geworden ist. Hieher gehören die adj. auf *-bar, -haft, -sam, -lich.*

Zusammensetzungen mit *-bar,* dem ursprünglichen verbaladjectiv zu *bëran,* tragen: bemerkenswert sind nur: *unwirthbar* 1,203,15 (Goethe, Wieland, Hebel u. a.), *unabsehbar* 1,215,33 neben *unabsehlich* 1,231,5, *ruchtbar* 2,355,25 (S. 13,132 in Macbeth, mit dem in anlehnung an wörter wie *Gerücht, berüchtigt* eingeführten *t.* Die form mit *t* findet sich bei Luther, Klopstock, Goethe, Wieland).

-haft, altes part., entsprechend lat. *captus;* die anzahl der nhd. adj. auf *-haft* ist ziemlich beschränkt. *leckerhaft* 1,202,18 (DWb.: Ayrer, Logau, Kant), *tadelhaft* 1,59,1 (Sanders: Goethe, Hagedorn), *schröckhaft* 2,293,1. 363,26 (Adelung: 'wenig gebraucht und nur in einigen gemeinen sprecharten gehört'; in der neueren literatur wird es öfter verwendet, vgl. DWb.; Schiller gebraucht es mit vorliebe[2])), *leibhaft* 1,79,4 (S. 3,491,2. Br. 5,360) neben dem jetzt häufigeren *leibhaftig* 2,90,11. 142,13. 39, *waschhaft* 2,351,23 (Herder, Schiller, Lessing, Wieland), *schmerzhaft* 1,147,23, *mannhaft* 2,52,6.

-sam (vgl. got. *sama,* ahd. *samo* pron. und *sama* adv.): *genügsam* 1,285,1. 2,392,2 (Frisch; H. Sachs, Klinger, Hölderlin im DWb.), *empfindsame Witterung* 2,376,8 (1768 von Lessing geprägt), *lobesan* 1,303,8, vgl. s. 322.

-lich. Diese adj. sind ursprünglich entweder mit dem subst. got. *leik,* ahd. *lîh,* oder mit einem neben diesem subst. existierenden gleichlautenden stamm mit der bedeutung *gleich* zusammengesetzt (vgl. Wilmanns, Gr. 2, § 361, 1). Die compositionen der art sind sehr zahlreich und wurden besonders eine zeit lang gern zur bildung von adv. verwendet, was uns jetzt etwas altertümlich anmutet. — Adjectiva: *jedermänniglich* 2,386,9 (DWb.: meist nur in der älteren sprache), *jeglich* 1,97,5. 100,15 etc. (bei Luther noch sehr häufig; jetzt nur noch in der gehobenen sprache), *betrügliche*

---

[1]) Dagegen später entgegen dem modernen gebrauch: *schmerzenvoll* 12,547, *glaubenreich* 4,266,16, *absichtlos* 10,230,33, *glaubenvoll* 12,418 (*grofsmuthsvoll* 4,24. 6,222).

[2]) *schrökhaft* S. 3,328. 150, *schreckhaft* S. 6,126. 42. 8,219. 326. 10,137. 12,272.

Sterne 2, 352, 18, *Lotto* 2, 353, 26 (Luther, Lessing, Goethe u. a.; bei Adelung noch ganz gewöhnlich), *verdammlich* 2, 21, 3 (Luther, Goethe, Schiller u. a.; Adelung: nur noch in der biblischen sprache; Schiller hat das wort stets gern verwendet[1])), *zärtliche Empfindungen* 2, 378, 6 (vgl. *Zärtlichkeit unsrer Sitten* 2, 5, 15; *zärtlich* = 'zart' auch noch S. 3, 444, 22), *traulich* Br. 11, 22, *ersinnlich* 2, 213, 27 (DWb.: Weise, Wieland, Winkelmann), *sichtbarlich* 1, 327, 407 (so noch *des Himmels sichtbarliche Fügung* S. 12, 81; ist nach Adelung veraltet), *unverbesserlich* 2, 375, 4 = 'unübertrefflich' oder nach Adelungs erklärung: 'so gut, dafs es nicht besser gemacht werden kann', also noch ohne tadelnden beigeschmack, *lezlich* 1, 191, 152 (die einzige stelle für adjectivische verwendung im DWb.), *parteylich* 2, 25, 2 im sinne von *parteiisch* (Br. 55, 1); so noch bei Lessing und Wieland.[2]) — Adverbia: *leichtlich* 1, 81, 2 (DWb.: häufig namentlich im 16. 17. jh., während es in der zweiten hälfte des 18. jh.'s seltener zu werden beginnt), *getreulich* 2, 346, 1, *schweiniglich* 1, 269, 71 (nur diese stelle im DWb.), *festiglich* 1, 258, 32 (früher häufig; DWb. hat noch je ein beispiel aus Wieland und Kant), *gemeiniglich* 1, 84, 14 und öfters (ist bei Adelung noch sehr üblich), *meisterlich* 2, 233, 8, *sündiglich* 1, 269, 69 (Sanders: noch in Goethe und Tieck), *höchlich* Br. 44, 6 (oft in Wieland, Goethe u. a.), *wunderbarlich* 2, 310, 1 (oft in der bibelsprache; Adelung nennt es oberdeutsch und 'eine unnütze verlängerung'), *endlich* = 'schliesslich, am ende' 2, 41, 4, *kürzlich* = 'in kurzem' 2, 38, 9 (Adelung: 'in welcher bedeutung es im hochdeutschen veraltet ist'), *gelegenheitlich* 2, 369, 5. 376, 27 (S. 6, 53, Wieland u. a.).

Dagegen *ledig ein Traum* 2, 176, 6, wofür wir heute *-lich* sagen würden; DWb. und Sanders führen für das adv. *ledig* noch beispiele aus Lessing an.

Verbalcomposition.

Composition von verbum mit subst. oder adj. findet meist nur beim part. statt. Schiller hat vereinzelte derartige compositionen auch im ind. praes.:

Gott, der feuerflammt 2, 170, 23. 311, 13, *die lustberauscht* 1, 226, 12 (so nicht im DWb.). Diese compositionen sind hervorgegangen aus der verbindung von verben mit dem acc. des innern objects, wie auch folgende part.: *siegfrohlockend* 1,332,560, *siegjauchzend* 1,329,494, *hungerglühend* 1, 222, 66, *verderbengeifernd* 1, 222, 53, *thatenlechzend* 1, 302, 52, *stralenquillend* 1, 333, 592.[3])

---

[1]) *verdammlich* S. 3, 258, 13. 4, 267, 4. 5², 116, 18. 6, 55, 82. 7, 230, 1. 15¹, 58.

[2]) *parteilich gab sie* S. 5², 181, 771. — Statt *-lich* setzen wir heute *-ig* bei den adj. *bedächtlich* S. 3, 26. 37. 208. 441. 7, 100, 22, *zeitlich nach Hause gehen* S. 3, 536, 29.

[3]) Solche verwendungen finden sich ausserhalb der composition öfters: *Philosophie denken* 1, 22, 19, *Genesung lügen* 1, 169, 3, *ein Gefühl empfinden* 1, 26, 9, *die Freude weinen* 1, 50, 21, *Ruhm dürsten* 1, 42, 55, *einen Namen schallen* 1, 40, 10, *Rache hineinwirken* 1, 43, 86, *jauchzen den Tag* 1, 44, 106, *Zärtlichkeiten girren* 1, 262, 11, *Zernichtung stöhnen* 1, 278, 32, *Triumf flöten*

Von andern compositis führe ich an:

part. praes. mit subst.: *ohrzerfezend* 1, 203, 14, *Länderbeschattend* 1, 219, 26, *himmelstürmend* 1, 222, 66, *wollustschwellend* 1, 331, 552, *weltumwandelnd* 1, 219, 40, *halsbrechend* 2, 39, 13;

part. praes. mit adj. und adv.: *weiterumfassend* 1, 61, 23, *neuauflebend* 1, 87, 32, *mächtigwirkend* 1, 157, 12, *stolztragend* 1, 218, 19, *stolzaufthürmend* 1, 295, 21, *traurigmahnend* 1, 282, 99, *schröcklichmahnend* 1, 227, 44, *himmelaufschimmernd* 1, 215, 135, *schaamrothmachend* 1, 69, 5, *tiefdenkend, tiefempfindend* 1, 109, 16, *tiefsinnend* 2, 59;

part. praet. mit subst.: *sonnverbrannt* 2, 132, *sonngepflastert* 1, 262, 5, *gottgebohren* 1, 336, 700, *gramgeschmolzen* 1, 106, 21, *gramentbunden* 1, 108, 63, *geheulergoſsen* 1, 182, 134, *Machtumpanzert* 1, 188, 62, *erzumpanzert* 1, 222, 70, *kraftgerüstet* 1, 179, 26, *thurmumrammelt* 1, 222, 71, *goldgewebt* 1, 226, 13. 316, 84, *qualerpreſst* 1, 284, 4 etc.;

part. praet. mit adj. und adv.: *stummgetragen* 1, 106, 18, *tiefdurchdrungen* 1, 140, 9, *höchstzusammengesetzt* 1, 159, 23, *scharfgejagt* 1, 249, 26, *spizgeöhrt* 1, 350, 8, *weichgeschaffen, sanftempört* 1, 288, *hochentzükt* 1, 182, 131, *hochveraltet* 1, 178, 14, *hochgefüllt* 1, 353, 17 u. a.[1])

1, 249, 36, *Sommerpracht stralen* 1, 211, 44, *Leben fächeln* 1, 224, 20, *Arien schwirren* 1, 234, 23, *Liebe singen* 1, 241, 128, *einen Wirbel fliegen* 1, 248, 128, *Adlerpfade fliegen* 1, 259, 13, *Hohn reden* 1, 296, 47, *Liebe winken* 1, 260, 29, *Gott orgeln* 1, 273, 11, *Seelen träumen in etw.* 1, 286, 38, *Minnelieder flöten* 1, 277, 11, *schlieft einen Schlummer* 2, 65, 14; dazu folgende verwendungen der figura etymologica: *fluchen den Fluch* 1, 40, 3, *den Gang gehen* 1, 40, 5, *den Gedanken denken* 1, 95, 20 (3, 192, 5), *Thaten thun* 1, 149, 14, *flog den Siegesflug* 2, 69, 10, *ein Leben leben* 1, 146, *dein Knabenleben leben* 2, 129, 10, *Sturm stürmen machen* 1, 42, 70 (vgl. *ein Leben lebt* 1, 29, 81, *Schauer schauern* 1, 106, 20. 2, 74, 9, *wie näher muſsten wir uns nähern* Br. 1, 11, 16); dazu noch einige verwendungen von intr. verbis mit dem acc. der person: *sich müde stehen* 1, 203, 11, *sich ins Elend strudeln* 1, 190, 113, *ich denke dich* 1, 273, 6, *hinweggeschaut* 1, 41, 36.

[1]) Zum part. überhaupt: Einzelne part. praes. sind bemerkenswert, für die wir heute adj. setzen: *tiefsinnend* 2, 59, *anschauend* Br. 46, 6, *ausschlieſsend* 2, 389, 9. Haug, Z. 458. SO. 232; so später noch: *nachdenkende Stellung* S. 5[1], 170, *tiefsinnend* noch sehr oft; — *der morgende Tag* S. 3, 544. 4, 34, *nachdenkende Pause* 1, 261, 29, *Verrina ist nachdenkend* 3, 261, 29, vgl. *unschadend* SO. 118, *unermüdet* Si. 193 (*unermüdet* S. 7, 155, 13); andere sind auffallend in ihrer activen form, während sie passive bedeutung haben: *bei meinem unter handen habenden Werk* Br. 1, 58, 13, *mein vorhabender Allmanach* S. 1, 196, 5, so: *vorhabende Spazierfahrt* S. 4, 225, 15, *zu dem in Petto habenden Gedicht* Br. 5, 24, *meines vorhabenden Baues* Br. 5, 203. 442; — *vorhabende Reise* Si. 2, 246; — dann: *eine schlecht schlafende Nacht* Br. 6, 2 und sehr oft in den briefen aus späterer zeit; — *ein Mittel, kühn und verzweifelnd* S. 5[2], 128, 6; Schubart: *schriftliche und redende Erklärungen* SO. vorr. —. Diese part. praes. sind im 18. jh. noch häufig; man denke nur

Aus der grossen menge der verbalcompositionen mit präfixen, die für eine untersuchung der poetischen sprache des jungen Schiller stoff genug bieten würden, greife ich nur die mit untrennbaren präfixen heraus. Die bildungen mit *be-*, *er-*, *ent-*, *zer-*, *ver-* sind im 18. jh. ganz besonders beliebt.

be-: *befassen* (*den Zusammenhang* = 'begreifen') 2, 6, 6 (DWb. hat ähnliche beispiele aus Kant und J. Paul), *befinden* = 'finden' 1, 20, 8, *belebendigen* 1, 55, 29 (DWb.: Abele; nicht in Sanders), *berülpen* 1, 212, 9 (nicht in den wbb.), *beschiffen* 1, 121, 42, *beschweben* 1, 311, 8 (DWb.: Ayrer und Schiller), *beschwimmen* 1, 28, 30 (DWb. nur: Goethe), *beseufzen* 1, 288, 15, *bestaunen* 1, 286, 27. 320, 187 (DWb.: Schiller), *beströmen* 1, 304, 21 (oft in Klopstock), *beteufeln* 1,270, 106 (nicht im DWb. und Sanders), *bewehen* 1, 29, 56. SG. 56 (öfters bei Klopstock).[1])

er-: *erborgen* 1, 191, 84 (DWb.: Lessing); *erdichten* 1, 92, 5, *sich erhärten zu* 2, 355, 18, *erhaschen* 2, 123, 19, *erklimmen* 1, 341, 1, *erknarren* 1, 305, 25 (DWb.: Schiller), *ermauscheln* 1, 189, 84 (nicht in den wbb.), *erschaffener Gedanke* 1, 62, 4, *erschwingen* 1, 281, 60, *anerschaffen* 1, 97, 13, *ersterben* 1, 106, 4. 97, 34. 98, 15 (6, 284, 26), *erwachsen* 2, 19, 3, *etw. erweinen* 1, 298, 104 (in Klopstock häufig), *etw. erwimmern* 2, 38, 13 (DWb.: Schiller), *erstaunenswerth* 2, 360, 21 (DWb.: Schiller), vgl. *erlustigen* SO. 196.[2])

ent-: *entathmen* 1, 39, 58 (DWb.: Bürger, Goethe, Voss), *entfallen* 1, 36, 16, *entgeistern* 1, 216, 2 (oft bei Wieland), *entglühen* 1, 234, 8 (häufig bei Klopstock), *entkörpern* 1, 216, 3 (oft bei Wieland), *entleiden* 1, 326, *entnachten* 1, 125, 142 (keine belege im DWb.), *sich entringen* 1, 264, 16 (DWb. nur: Matthison), *entsinken* 1, 180, 59. 190, 105, *entsprühen* 1, 107, 38 (DWb.: Thümmel, Schiller, Voss), *sich entstehlen* 1, 101, 20 (Spee. Bürger, Herder), *entrinnen* 1, 217, 19, *entwischen* 1, 179, 49, *entzittern* 1, 29, 68 (nur Klopstock vor Schiller).

zer-: *zerfasern* 1, 173, 30 (= 'in fasern zerlegen'), *zerscherben* 1, 214, 62 (Sanders: H. Kleist, Voss, Herder), *zernichten* 1, 160, 27. 163, 6. 2, 22, 24. 25, 9. 107, 16. 300, 22 u. s. w. (auch später noch in S. 7, 95, 17. 8, 8, 8. 100, 25. 9, 385, 24); auch Haller schreibt gern *zernichten*; besonders aber ist es üblich bei den originalgenies, da *zer-* kräftiger als *ver-* lautet.

Anm. Da im schwäb. kein *zer-* mehr existiert, sondern nur *ver-*, so wendet Schiller gelegentlich *zer-* auch an in *verschieden*: *zerschieden* 2, 205, 10. Br. 43, 17. Br. 1, 107, 62, 9; ebenso andere Schwaben schon

---

an die *vorhabende Reise* in Goethes Werther. Andere beispiele s. in Gödekes glossar S. 5. — Auf der andern seite kommen auch part. praet. mit activem sinn vor: *mein vergessen* 1, 227, 34, *der Endlichkeit vergessen* 1, 225, 34.

[1]) Dazu später: *beblümen* S. 6, 217, *befeuern* S. 7, 17, 6. 9, 384, 31, *bekrönen* S. 13, 27, *bepurpurn* S. 13, 49, *behexen* 3, 198, 12.

[2]) *ergrübeln* S. 5[1], 145, 3063, *ersiegen* oft in S. 6, *errufen* S. 4, 278, *ersättigen* S. 3, 41. 247, *ersterben* S. 6, 284, 26, *ermangeln* S. 6, 387.

vor Schiller: Schw. m. 1775, 560. 1777, 543 (vgl. Behaghel, Schriftsprache und mundart, 1896, s. 15: 'Der Schwabe entbehrt der vorsilbe *zer-*, bei ihm werden die kleider *verrissen*. Dadurch ist kein geringerer als der junge Schiller verführt worden, von *zerschiedenen* scenen, *zerschiedenen* eigenschaften zu sprechen.').

ver-: *verblenden* 1, 63, 9 = 'blenden', *verhüpfen* 1, 107, 51 = 'weghüpfen' (Heinsius, J. Paul, Gögkingk, Schiller), *verseufzt ihr Leben* 2, 126, 16, *es verlohnt sich die Mühe* 1, 34, 16, neben *es lohnt sich der Mühe* 2, 95, 22 (so: *es verlohnt sich ein Gang* S. 3, 451), *sich vertrauen mit* 1, 31, 25 = 'sich einem anvertrauen', *verstatten* 1, 24, 17. Br. 54, 8, *vervortheilen* 2, 138, 13 = 'übervorteilen' (vgl. Adelung: *vervorth.*, 'welches nur im gemeinen leben einiger gegenden für das anständige *bevortheilen* üblich ist'). [1])

Wie Schiller zum schmuck seiner sprache gern die einfachen verben den abgeleiteten auf *-ern*, *-igen* etc. vorzog, vgl. s. 402, wie er ferner auch beim subst. manchmal das simplex dem compos. vorzog, vgl. s. 403, so ist es auch bei den verben ein charakteristicum seiner jugendsprache, dass er die einfachen verben gerne an stelle der jetzt üblichen, mit präfix zusammengesetzten gebraucht, besonders in poesie. Dieser zug seiner sprache mag wol auf das studium Klopstocks zurückzuführen sein; denn gerade Klopstock macht von diesem stilmittel ausgedehnten gebrauch. [2])

So sagt Schiller: *bergen* (= ver-) Br. 9, 27, *blassen* (er-) 1, 42, 52, *brüten* (aus-) 1, 221, 28, *einem Feuer blasen* (ein-) 1, 221, 18, *dorren* (ver-) 1, 189, 77, *doppeln* (ver-) 1, 158, 14. 164, 27 (Si. 58 *gedoppelt lieb*), *denken* (nach-) 1, 118, 27. 90, 6. Br. 38, 2, *geblieben* (zurück-) 1, 233, 71, *dauern* (aus-) 1, 131, 99. 210, 16, *jd. fachen in* (anfachen zu) 2, 101, 3. 1, 229, 79, *fördern* (be-) 2, 189, 18, *füllen* (er-) 1, 47, 27, *giefsen* (ver-) 1, 48, 68, *gürten* (um-) 1, 345, 20, *gründen* (be-) Br. 48, 1 (Si. 2, 174 *ungegründet*), *haschen* (er-) 2, 115, 24, *gewöhnen* (an-) 1, 156, 14, *forschen* (er-) 1, 25, 14, vgl. *Forschung* s. 403, *löschen* (ver-) 1, 296, 39, *liefern* (ein-) 2, 204, 4, *wohl kommen* (be-) 2, 268, 12. 139, 22. 107, 19, *merken* (be-) 1, 329, 483. Br. 38, 10. Haug, Z. 464. Br. 85, 8, *mummen in* (ein-) 1, 186, 18, *niedern* (er-) 1, 239, 78, *nuzen, nüzen* (aus-) Br. 36, 3. 61, 9. S. 2, 92, 15, *reichen* (er-) 1, 301, 26, *ruhen auf* (be-) 1, 173, 12. 90, 33, *reifsen* (zer-) 1, 234, 4. 349, 18. 190, 232. 194, 234, *reifsen* (fort-) 1, 233, 65, *reuen* (be-) 1, 44, 95, *rufen* (be-) 1, 34, 12, *rufen* (zu-) 1, 302, 38, *schlingen* (ver-) 1, 301, 11. 284, 134. 227, 38 (SG. 2, 68), *schweigen* (ver-) 1, 321, 225. 229. 354, 43, *spähen* (er-) 1, 282, 91, *scheinen* (er-) 1, 32, 2, *sehen* mit einem adj. (aus-) 1, 161, 15. 2, 246, 14.

---

[1]) *verstatten* S. 3, 566, 5. 4, 196, 11. Br. 1, 194. 3, 332. S. 7, 248. 74. S. 8, 254. 10, 276, *vervortheilen* Br. 5, 374, — *bevortheilen* S. 4, 160, *verblassen* = 'erblassen' S. 5[1], 101. 14, 341, *verstarren* S. 5[1], 134, 2800.

[2]) Vgl. Fr. Petri, Kritische beiträge zur geschichte der dichtersprache Klopstocks. Greifswald 1894, s. 9—12.

134, 7. 14, 6. 65, 26. Si. 2, 134, *sorgen* (be-) 2, 32, 17, *nehmen* (ein-) 1, 227, 24, *schreken* (er-) Br. 27, 25, *kerkern* (ein-) 1, 121, 123, *mir gefallen durch das Loos* (zu-) 1, 124, 123, *stellen* (dar-) 2, 4, 14, *greifen* (er-) 2, 142, 1, *sonnen* (durch-) 1, 240, 109, *spornen* (an-) 1, 164, 31. 191, 148, *schlizen* (auf-) 2, 99, 1, *süssen* (ver-) 1, 263, 35, *starren* (er-) 1, 210, 40, *schrumpfen* (einschrumpfen machen) 1, 189, 101 (vgl. *etwas zusammenschrumpfen* 2, 150, sonst ist *schr.* trans. nur noch bei Voss belegt im DWb.), *splittern* (zer-) 1, 208, 65, *schlagen* (zu-) 1, 225, 53, *sich schwingen* (auf-) 1, 281, 45. 30, 95, *stumpfen* (ab-) 1, 186, 10, *steigen* (auf-, er-) 1, 43, 92, *schauen* (hin-) 1, 42, 64, *schluken* (ver-) 1, 40, 13, *tischen* (auf-) 2, 46, 7. 1, 235, 7, *thürmen* (auf-) 1, 297, 82. ST. 82. 120, *teilen* (ver-) 1, 27, 20, *teilen* (zer-) 1, 29, 76, *tauschen* (ver-) 1, 181, 107, *weinen* (be-) 1, 210, 20. 284, 141, *webten mich* (um-) 1, 218, 18, *wandeln* (ver-) 1, 323, 301. 2, 12, 20. 6, 21, *weichen* (er-) 1, 125, 139, *weisen* (unter-) 2, 47, 18, *wenden* (ver-) 1, 16, 14. 15, 16, *winslen* (nach-) 1, 278, 21, *zeugen* (be-) 1, 57, 34, *zeugen* (er-) 1, 156, 4, *zahlen* (be-) 1, 253, 61, *ziehen* (aus-) 1, 345, 32. Dazu noch: *mifskennen* (misver-) Haug, Z. 465. S. 1, 68, *auflegen* (aufer-) 1, 25, 19, *sich vertrauen* (anver-) 1, 31, 25 (vgl. *gegentrozend* = entgegentr. 1, 67, 1), *erstanden* = auferstanden 2, 328, 4.[1])

C. Wortschatz.

Es ist nicht zu verwundern, wenn in einer sprache, die in formen und lauten so viel altertümliches und dialektisches aufweist wie die sprache des jungen Schiller, auch bezüglich des wortschatzes eine menge archaismen und provinzialismen zu finden ist. Aber gegenüber der sprache eines Herder, Klopstock u. a., die auch viele altertümlichkeiten und mundartliche ausdrücke aufweist, ist zu betonen, dass bei diesen die bewusste absicht vorhanden war, ihren sprachschatz durch wideraufnahme von material zu bereichern, das in der schriftsprache ausser gebrauch gekommen war. Nicht so bei Schiller: in der einleitung habe ich versucht, aus dem charakter der schwäb. literatursprache des 17. und 18. jh.'s erklärlich zu machen, dass vom standpunkt der nhd. schriftsprache des 18. und 19. jh.'s aus die schriftsprache eines Schwaben jener zeit vieles altertümliche an sich haben muss, auch ohne alle darauf gerichtete

[1]) *blassen* (= erbl.) S. 6, 374, 777. 11, 209, 43, *doppeln* (verd.) S. 4, 125. 144. 7, 135. 289. 8, 175, *fehlen* (verf.) S. 5[1], 91, *merken* (bem.) 6, 29, *sich finden* (bef.) 3, 388, *sich nehmen* (ben.) 5[1], 101, *deken* (verd.) 4, 29, 61, *engen* (bee.) 4, 21, 10, *feuchten* (bef.) 6, 8, 33, *reifsen* (zerr.) 3, 321, 3, *reuen* (ber.) 15[1], 122, *jd. etwas vertrauen* (anv.) 6, 186, *tragen zu* (beitr.) 4, 55, *zeichnen* (bez.) 6, 352, *ziehen zu* (erz.) 3, 65, *zeugen* (bez.) 14, 278, *endigen* (bee.) 3, 518. 4, 261, *wandeln* (verw.) 11, 292, *thürmen* (auft.) 11, 358.

absicht seitens des betr. schriftstellers. Was das dialektische betrifft, hat sich ausserdem noch gezeigt, dass in Schwaben noch mehr als bei den oben genannten eine tendenz vorhanden war, dem dialektischen das bürgerrecht in der schriftsprache zu verschaffen.

So lässt sich denn auch aus den werken des jungen Schiller eine menge von archaismen und provinzialismen zusammenstellen.

Archaismen.

Eltervater 1, 317, 118 (*Ältervater* 5[1], 68), — *Holz* = 'wald' 2, 97, 6 (so noch im Gang nach dem eisenhammer), — *Unrath* = 'unglück' 1, 115, 28 (mhd. *unrât* 'not'), — *Prinz* = 'landesherr' 1, 50, 22. 52, 56, — *Trieb* = 'schar' 1, 346, 48. 2, 78, 7, ebenso Schw. m. 1775, 471, — *einen einer Sache schelten* = 'zeihen' 1, 280, 33, *das Schelten des Ewigen* 1, 216, 43 (biblisch), — *wintern* = 'winter sein' 1, 353, 5 (mhd. ebenso, vgl. 14, 336 im Tell), — *überley* 1, 247 (mhd. *leie* 'art', ebenso *überlei* Br. 1, 116, 66, 7. S. 3, 176 anm.), — *laiden* = 'zu leid tun' 1, 327, 430 (ahd. mhd.), — *du spazierest* 2, 349, 22, ebenso SO. 19. S. 3, 401, 21 (Adelung: 'am häufigsten braucht man es mit dem zeitwort *gehen*'), — *Hamen* 2, 84, 5 (öfters in der Bibel; auch bei Haller, Käslin s. 62), — *die Mark seiner Bestimmung* 2, 115, 15 (*die Mark der Tugend* S. 3, 80, 8; Adelung: 'ein sehr altes und weit ausgebreitetes wort'), — *Teutonien* 1, 51, 48, *Teutonen* Haug, Z. 457, — *noch kurz* = 'kurz vorher, kürzlich' 1, 229, 98 (Zinkgref, Klopstock), — *kurzweilen* 2, 296, 9 (DWb.: 'ein seit dem 18. jh. abgekommenes schönes wort'), — *schmälen auf* 1, 247, 4. Si. 59. Si. 2, 214,[1]) — *Seiger des Gewissens* 1, 191, 136. ST. 94, 14 (mhd.; DWb.: lebendig erhalten hauptsächlich md.), — *Hausmann* = 'hausvater' 2, 26, 15, — *anmahnen* Br. 62, 15 (Adelung: 'bereits veraltet'), — *geilen* 1, 221, 23. S. 3, 30, 25, — *das Geschwister* 1, 234, 17, ebenso Schw. m. 1775, 313, vgl. Spr. 1, 81: 'einige sagen im sg. *das Geschwister*' (weitere beispiele für die sg. verwendung s. Jonas, Erläuter. s. 81), — *deutet ihr Eselsohren* 2, 79, 14 (Adelung erklärt es für im hd. veraltet, im oberdeutschen gang und gäbe), — *sichs versehen* = 'es nicht merken' 2, 34, 7 (Adelung: 'für *übersehen*, eine bedeutung, welche sparsamer vorkommt als die übrigen'; die moderne bedeutung in *eh sie sichs versahen* 1, 207, 45), — *beide Liebe und Verlust* 2, 390, 17, so bei Miller Si. 98 (seit dem 17. jh. wird *beide*, soweit es noch verwendet wird, durch *beides* ersetzt),[2]) — *raunen* 2, 169, 5. 309, 17 (Adelung: 'leise reden, meist veraltet'; schon Leibnitz bezeichnet es als 'verblichen'),[3]) — *mit Ihr Gestreng* 1, 252, 37, — *Pulverwecke* 1, 282, 81 (= 'das aufwecken durch geschützdonner', einziger beleg im DWb., wol gebildet wie mhd. *tagewecke*, Lexer 2, 1394), — *Heldenthaten begehen* 1, 19, 14

---

[1]) *schmälen* S. 3, 113. 290. 363. 4, 39. Br. 6, 400.

[2]) Vgl. dazu *so — so* = 'je — desto' S. 2, 5, 17; *noch — noch* = 'weder noch' S. 5[1], 142. 9, 339.

[3]) *in die Ohren raunen* S. 13, 135, 2971.

(Adelung: 'ehedem wurde dieses zeitwort auch in gutem verstand gebraucht; im oberdeutschen ist dieser im hd. veraltete gebrauch noch hin und wieder üblich, weil man daselbst auch herrliche thaten begehet'), — *stäuben* = 'zu staub werden' 1, 183, 142 (mhd. *stöuben*: in Adelung nicht mehr verzeichnet), — *thränen* = 'weinen' 1, 284, 10. 277, 24 (Adelung kennt nur noch *das thränende Auge*), — *Nerven meines Geistes* 1, 139, 25 (DWb.: 'wobei noch oft die ältere vorstellung [= 'sehne'] zu grunde liegt, bei Schiller'), — *verhoffentlich* 2, 384, 14 (mhd. nicht nachgewiesen, im frühesten nhd. vorhanden; Adelung: 'der edleren schreibart fremd'), — *aufwarmen* intr. 1, 191, 153 (im DWb. noch ein beispiel aus Wieland), — *Witz* = 'verstand' 2, 305, 30 (Paul, Wb.: 'bis ins 18. jh. ist die alte bedeutung nicht vergessen'), — *falsch* = 'heimtückisch' 1, 16, 24 (Adelung: 'im hd. unbekannter gebrauch, der indessen doch oft in der deutschen bibel vorkommt'), — *ein Haar kränken* 2, 312, 28 (DWb.: 'ein rest des sinnlichen kränkens; das hat sich nur erhalten, weil die ganze redensart uns nur ein fahles bild ist für das kränken des mannes selber in unserm sinn'), — *Augenblick* = 'blick der augen' 1, 59, 16 (so noch bei Luther), — *Sympathie* = 'harmonie' 1, 166, 29. 165, 17, — *vorstellen* = 'darstellen' 2, 387, 3, — *eine Strafe fühlen* = 'erleiden' 1, 26, 16 (vgl. *wer nicht hören will, muss fühlen*), — *vergeben* = 'falsch geben' 2, 135, 15, — *wem's gebühr'* 1, 220, 11 = 'wer dürfe', — *Ansicht* = 'aussicht' 1, 218, 15 (Frisch: 'ist nicht gebräuchlich'; Adelung: 'ziemlich ungewöhnlich'; das wort ist im 18. jh. wider aufgekommen), — *Dampf des Unraths* 1, 159, 33, *Dampf des Weins* 2, 33, 20, — *weyland* 2, 26, — *mählig* 1, 124, 109, — *alsobald* 1, 124, 112, — *verneinen* = 'versagen' 1, 284, 138. 277, 19, 9. 298, 103 (Stieler: *verneinte Gerechtigkeit* = 'just. denegata'; DWb. führt noch eine stelle aus Goethe an), — *fürbaſs* 1, 269, 58, — *baſs* = 'besser' 1, 359, 39, 40 (12, 32), — *ferner* = 'weiter' 1, 64, 12. 2, 31, 12, — *schwank* 1, 181, 88. 186, 11, — *gewohnen* = 'gewohnt werden' 1, 244, 7 (S. 13, 21), ebenso Schw. m. 1776, 161, — *feiern* = 'ferien machen' 1, 180, 65, — *fehlen* = 'fehler machen' 1, 55, 15, — *weben* = 'leben' 1, 29, 84. 168, 10, — *Born* 1, 208, 66, — *Auszug* = 'das ausgezogene' 2, 115, 25, — *der Nachlaſs* = 'das nachlassen' 1, 172, 9, 21. 175, 2. 176, 5, — *Verstoſs* = 'der verstossene' 1, 301, 8, — *Verfolg der Geschichte* 2, 9, 21, — *Behulf* 2, 382, 28. 369, 2, — *Ungrund* = 'unbegründetheit' 1, 89, 19 (12, 430), — *Riesenspanne* 1, 190, 109, — *harren* 1, 225, 49 und öfters, — *liebenswürdig* passiv 1, 21, 33. 103, 15, — *empfindlich* pass. (*der Vorwurf ist mir empfindlich*) 1, 117, 25, — *jedweder* 1, 96, 16. Br. 49, 10. S. 1, 76, 29. 311, 3. 256, 165 (Adelung: 'ein altes beiwort, in der edleren und höheren sprechart seltener'), — *jeglich* 1, 97, 5. 100, 15 und oft in M, — *einig* = 'einzig' Br. 49, 14. S. 1, 55, 20. 56, 12. 95, 20. 2, 203, 18 u. a. (ahd. *einag*; häufig in der Bibel, und noch im 18. jh. nicht ganz selten), — *man besorgte für sein Leben* 2, 390, 18 (*er besorgt, ich werde* . . . 3, 279, 20), — *minnen* 1, 308, 29, — *der Arge* 2, 174, 15, — *reimen* = 'in einklang bringen, zusammenreimen' 2, 187, 19 (4, 256), — *nicht dürfen* = 'nicht brauchen' 1, 55, 7. 2, 10, 12, — *fechten* = 'kämpfen' 2, 98, 4, — *streiten* = 'wetteifern' 1, 51, 55, — *mochte* = 'vermochte zu' 1, 120, 9. 12 (Paul: 'im 16. 17. jh. noch ganz üblich'), — *Ungefähr* = 'zufall' 1, 150, 11. 146 anm. (9, 308, 22), — *ich wurde gesprengt* 2, 290, 1 (Heyne:

'älter in bezug auf lebende wesen'; ebenso im Kampf mit dem drachen 141: *das Pferd auf den Drachen lossprengen*; so noch schwäb. allgemein üblich: *das Pferd ansprengen*), — *mehr als vorhin* = 'vordem' 1, 115, 11 (Luther, Haller), — *verblinden* 1, 281, 49. 2, 295, 26 (Adelung: 'wofür doch *erblinden* üblicher ist'; mhd. *verblinden*, stärkung des einfachen *blinden*), — *äufsern* = 'nach aussen zeigen' 1, 17, 4. 23, 31. 24, 2 (Adelung: 'gröſstenteils nur im gemeinen leben und in den kanzleyen'), — *erschröcklich* 2, 389, 32. SO. 120. Si. 286 (S. 10, 212, 31), — *Dritteil* 2, 86. 347 (5^1, 66), — *drittheilen* 2, 342, 25 (DWb. und Heyne haben nur dies beispiel), — *Vierteil* 2, 352, 17, — *geviertheilt* 2, 97 (Adelung hat nur *Drittel, Vierthel*, 'von einigen *Vierteil* geschrieben'), — *Bezeigen, Bezeugen* = 'benehmen' 1, 21, 16. 22, 15 (7, 162. 163. 10, 86. 15^2, 558), — *drob* = 'darüber' 1, 124, 108, — *weil* = 'dieweil, so lange' 2, 31, 15, — *frommen* 1, 257, 209 (12, 84), — *einem hart anliegen mit* 2, 62, 16, — *wenns nicht an dem ist* = 'so ist' 1, 55, 26 (7, 166. 10, 14. Br. 3, 139), vgl. *ist es das* = 'so' 2, 15, 14, — *kundig einer Sache* = 'der um etw. weiss' Br. 53, 13, — *Unterricht* = 'einzelne unterweisung' Br. 51, 19 (vgl. *einem Unterricht geben von* = 'nachricht' 8, 138, 22), — *dies soll meinem Bruder* = 'ist bestimmt für' 2, 250, 2. 70, 22 (*soll dem Tollkühnen* 4, 84, 23), — *steh!* = 'bleib stehen' 2, 305, 1. 275, 25 (13, 138), — *sein Geist verzog, zu* ... 2, 72, 11 (bibl.), — *eine Urkund von sich geben* 2, 177, 14. 315, 19, — *Schande* 'schändlichkeit' 1, 64, 22, — *Entzücken* = 'verzückung' 1, 288, 23, — *funkend* 1, 217, 21, — *wähnen zu* 1, 161, 22. 2, 202. 298, 27, — *zuwörderst* Haug, Z. 456, — *vorzüglich* = 'in erster linie' Haug, Z. 465. Br. 62, 19, — *sie wirkten in ihm die Melancholie* 1, 112, 25; ähnlich 1, 162, 34 (8, 197; im mhd. wird *wirken* auf jedes beliebige erzeugnis bezogen), — *vergnügt mit* = 'sich begnügend' 1, 16, 15. 23, 31 u. a.

Dahin gehören auch folgende rectionen von verben: verben mit dem gen., die jetzt eine präp. nach sich haben: *vergessen* 1, 332, 384 und oft, — *lachen* 2, 298, 15, — *warten* 1, 169, 14, — *spotten* 2, 104, 23, — *harren* 2, 75. Verba mit gen., die heute den acc. regieren: *braucht keiner Hexereien* 2, 82, 5, — *schonen* 2, 68. 17. 289, 17 (acc. 2, 136), — *brauchen* 2, 63, 26. 244, 2, — *pflegen* 2, 49, 16. 217, 13, — *einer Sache los sein* 1, 169, 5 (Br. 5, 400. 6, 20). Verba mit dat.: *einem liebkosen* 1, 293, 14 (noch bei Wieland), — *schmeicheln* 2, 154. 106. 104 (5, 39. 167), — *es einem entgelten lassen* 2, 248, 8 M, — *wurmt ihm* 1, 345, 26, — *einem heruntermachen* 2, 365, 29, — *einem aufbieten* 2, 359, 19 (im nhd. 19. jh. nur noch bei *allem aufbieten* acc. 2, 91, 16), — *korrespondieren* 1, 144, 10, — *nachahmen* 1, 68, 8. SG. 2, 9 (so noch S. 10, 135, 24).

Im 18. jh. noch üblich, jetzt aber veraltet, sind:

Schelm = 'schurke' 1, 228, 62. 2, 302, 4 (8, 340, 17. 12, 254), — *schwäbische Provinzen* = 'das schwäbische land' 1, 50, 23 (Schw. m. 1775, 474), — *äugeln* = 'blicken' 1, 238, 60, — *den Ausspruch thun* = 'endgültig entscheiden' 1, 61, 22. Schw. m. 1776, 172, — *pafsieren für* = 'gelten für' 2, 10, 17, — *sich herauslassen über* = 'gestehen' 1, 111, 7 (8, 328, 5. 12, 131. Br. 6, 50), — *begreifen* = 'umfassen' 1, 145, 25, — *bestimmen* = 'eine bestimmte richtung geben' 1, 21, 9 (Br. 1, 216), — *in Absicht auf* Br. 44, 11. S. 1, 174, 18.

Br. 52, 2 etc. Si. 96. 361, — *erwarmen* 1, 210, 39 (3, 282 u. a.), — *erfahren* = 'beobachten' 1, 81, 24. 82, 8, — *genaue Sympathie* 1, 109, 14, — *genaues Band* 1, 109, 17, — *genauer Zusammenhang* 1, 143, 5. 145, 29 etc. (*genaue Freundschaft* Br. 1, 431, *genauer Zusammenhang* S. 7, 214, 15), — *eine Freundschaft errichten* 1, 56, 5, — *in Rücksicht auf* Br. 37, 15. 47, 22, 1 (noch S. 7, 220. 10, 482), — *zwei Tage vorher ehe* 1, 115, 24 (S. 9, 191. 15[1], 353), — *wider* = 'gegen' 2, 59, 5. Br. 46, 21, 6. S. 2, 235, 19. 236, 3 etc. — *die ich für die schwerste erkenne* Br. 55, 3 (bei Adelung noch sehr üblich), — *heischer* = 'heiser' 1, 232, 55. ST. 58, 1, — *zuschreiben* = 'dedicieren' 1, 199, — *Zuschrift* = 'dedication' Br. 36, 17, 3. 38, 6, — *der Verspruch* = 'das versprechen' 1, 13, 19. 48, 67. Br. 61, 20, vgl. *der Verderb* SO. 170, — *der Verstand eines wortes* Br. 43, 11. S. 1, 79, 19. 171, 15. Br. 9, 31. S. 1, 61, 11. SO. 43 u. a. (so noch 9, 169, 16. 10, 23, 20), — *Zeitung* = 'nachricht' 2, 15, 1. 67, 19. 2, 145, 14 u. s. w. (*Zeitung* modern 2, 78, 18; dafür *öffentliche Briefe* 2, 253, 9 M), [1]) — *Menschheit* = 'menschlichkeit' 2, 293, 11. 48, 9. 1, 149, 11; so bei Haller, vgl. Käslin, Haller s. 62 (S. 9, 374, 28), — *Parthie* = 'partei': *sich auf die parthie schlagen von jd.* 2, 358, 10 (so bei Wieland; Adelung: '*Partey* üblicher'), [2]) — *Malerei* = 'gemälde' 2, 246, 12 (öfters im Fiesko), — *Nymfe* = 'junges mädchen' 1, 248, 9. 270, 93, — *schwürig* vgl. s. 398, — *gothisch* vgl. s. 398.

Noch sehr üblich ist im 18. jh. eine verbindung wie *geht's Mädchen mir vorüber* 1, 267, 11, *floh ihm vorüber* 1, 107, 49; vgl. *ging der Tugend Steige vorbei* SG. 386, *als er die Kirche vorbeikam* Si. 2, 257, *sein Haus vorbeigehen* Si. 5. [3])

Diese sammlung zeigt, was Behaghel, Sprachgebrauch und sprachrichtigkeit s. 25 bemerkt: 'Der lauf eines jahrhunderts ist lange genug, um in der sprache recht erhebliche veränderungen hervorzurufen.'

Suevismen.

Zu dem bereits über dieses capitel gesagtem füge ich noch folgende äusserungen Fuldas hinzu: 'Es ist kein schwäbisches wort in dem munde des obersten landmanns so verzerrt und rauh, welches nicht eines hochteutschen feinen anzugs fähig

---

[1]) *Zeitung* = 'nachricht' noch S. 5[2], 175. 4, 232, 23. 7, 188, 21. 8, 167, 33. 191, 15. 9, 61, 34. 12, 194.

[2]) So noch: *an der Spitze einer parthie prangte* S. 4, 281, 19, *ich habe seine Parthie gegen ... genommen* Br. 1, 99, 33, *Herder hat meine Parthie genommen* Br. 1, 384, 20, ähnlich in S. 7, 52, 4, *Parthie nehmen* S. 9, 382, 10 und öfters.

[3]) Vgl. *ich fliege etw. vorüber* S. 3, 164, 40, *dich geht man vorüber* S. 11, 162, 8, *ging den Nachbar vorüber* S. 7, 29, 12, *die er vorüberging* S. 7, 320, 15, *er war D. vorbei* S. 8, 123, 10, *die Instanz vorbeigehen* S. 10, 108, 30.

wäre ... Ist es an sich edel, das ist, anpassend, kräftig, von wichtiger nötiger bedeutung: was sollte hindern, dasselbe des anzugs und der welt zu würdigen? ... Dann das provinciale an sich ist noch nicht das pöbelhafte ... Wir wollen in gemeinschaft die hochteutsche oder schriftmäsige sprache bereichern' Ergözlichk. 1774, 2, 81 ff.

Zu den provinzialismen gehört einmal der häufige gebrauch des verbums *thun*.

Die verwendung von *thun* ist dialektisch eine viel häufigere und weitere als in der modernen schriftsprache; Schiller sagt: *Widerstand thun* 2, 218, 19. 51, 6, *einen Schwur thun* 2, 332, 25, *einen Pistolschufs thun* 2, 169, 18. 310, 5, *Wunderkuren thun* 1, 163, 10, *Wünsche an Gott thun* 1, 55, 24, *einen Fang thun* 2, 155, *einen Tanz thun* 2, 333, 13, *Thaten thun* 2, 133, *eine Wallfahrt thun* 2, 19, 9, *eine Reise thun* 1, 261, 35, 4, *Vorschläge thun* Br. 39, *Meldung thun* Br. 49, 97.[1])

Auf dem gebiet des wortschatzes sind specifisch schwäbisch: *nimmer* = 'nicht mehr' S. 1, 260, 46. 281, 56. 341, 28. 2, 55, 2. 221, 7. 321, 15; so im Schw. m. 1780, 536. Spr. 2, 37. ST. 17. 83. SG. 25, 14;[2]) — *Öhrn* 2, 143, 4 (mhd. *ern*; Paul, Wb.: 'südwestdeutsch mundartlich'); — *Mistpantscher* 2, 6, 8; — *gepantscht* 1, 345, 22 (vgl. Schmid, Schwäb. wb. s. 41: *bantschen* = 'schlagen'); — *einem abkappen* 2, 145, 19 (vgl. Schmid s. 302. Fischer, Schwäb. wb. 1, 33); — *Schmaz* 1, 352, 54 (Kluge: 'oberdeutsch'; Schmid 470: = 'derber kuss'); — *strampfen* 1, 233, 60. 305, 23. 253, 63 (Paul, Wb.: 'auch noch bei neueren süddeutschen schriftstellern'; Schmid 512);[3]) — *mast* 1, 130, 60 (Schmid 376); — *pompen* 1, 341, 4 (Schmid 85: 'mit zitterndem lautem geräusch fallen'); — *schellen* 2, 134, 9 (Adelung: 'im oberdeutschen braucht man es auch von kleinen glocken');[4]) — *besprenzen* 2, 80, 15 (Schmid 504); — *Schlamp* 2, 6, 31. 30, 4 (DWb.: 'in

[1]) *Widerstand thun* S. 6, 363, 470. 8, 104, 14, *Ehrerbietung thun* 4, 275, 9, *Seereisen thun* 4, 238, 16, *eine Reise thun* 6, 113, 28. 7, 122, 4. Br. 1, 70, 3, *Vorstellungen thun* 4, 327, 19, *einen Antrag thun* 4, 97, 30, *einen Wurf thun* S. 3, 158, *Vorschläge thun* 4, 123. Si. 2, 154, *Nachfrage thun* S. 4, 213, *Meldung thun* 4, 29. Br. 1, 145, *einen Gang thun* S. 3, 24. 207, *ein Geständnis thun* S. 3, 405, *eine Frage thun* 4, 215, 3, *Verzicht thun* 6, 82, 8, *Anzeige thun* Br. 5, 85, *Entschuldigung thun* Br. 1, 106, *einem Vorstellungen thun* S. 7, 159. 262, *Vorschlag thun* Br. 4, 156, *Anträge thun* Br. 6, 93.

[2]) *nimmer* = 'nicht mehr' Br. 1, 199, 5. S. 11, 222, 50. Br. 3, 175.

[3]) *strampfen* nur noch S. 3, 85, 1.

[4]) *schellen* noch im Gang zum eisenhammer S. 11, 203.

Württemberg ist *der Schl.* die weite schleppe des frauenrocks; Schmid 464); — *platschnafs* 1, 349, 8 (im DWb. das einzige beispiel; das eigentliche schwäb. wort lautet *pfl-* an; Schmid 62); — *herauslangen* (etwas aus der tasche) 2, 4, 21; — *lern mich die Pfiffe* 2, 84, 24 (Schmid 354: '*lernen,* lehren');[1]) — *heben* = ,halten' 2, 84, 6 (Schmid 267; vgl. Spr. 1, 125: 'das schwäb. provinzialwort *heben* heisst = halten, festhalten'); — *heben* = 'aushalten, langen' 2, 84, 24; — *wenn halt* ... 1, 244, 14 (Schmid 256); — *seid halt* ... 2, 144; — *so haben wir halt* 2, 154;[2]) — *Hochzeiter* 1, 188, 6. 2, 318, 22 M; — *kaudern* 1, 213, 54 (Schmid 307); — *verwettern* 2, 142, 25 (Schmid 524); — *klecken* 1, 349, 2 (Schmid 317); — *heuer* 1, 306, 33 (Paul, Wb.: 'süddeutsch volkstümlich, sonst veraltet'); — *erschlappen* 2, 162, 24 (in Schwaben mundartliche, für *-schlaffen* eingedrungene form);[3]) — *ausreuten* Haug, Z.461 (Paul, Wb.: 'süddeutsch'); — *Spinnewebe* f. 1, 234, 28. 2, 341, 22. SG. 2, 235; — *Spinnweben* 2, 183; — *angehen* = 'anbrennen' 2, 96, 3 (Fischer, Schw. wb. 1, 204); — *der Gelust* 1, 251, 7. 187, 35. Si. 2, 98. GR. 67;[4]) — *unstrittig* 2, 379, 12 = 'unstreitig'. Schw. m. 1775, 380. 1776, 705. 1777, 541. 1778, 976;[5]) — *ausspreiten* 2, 6, 31. 36, 15. 227, 15. 286. 133, 9 (Schmid 504);[6]) — *spreifst* 1, 354, 38 (Schmid 504); — *ein Eimer zwanzig Wein* 2, 144, 11; vgl. *so ein drei Wochen* Si. 238;[7]) — *difseln* 1, 58, 33; — *düfseln* 2, 32, 10. 1, 343, 70 (Schmid 122); — *verträtschen* 2, 261, 5 M. 97, 7. — *verkrätscht* 2, 261, 5 A (Schmid 421);[8]) — *zwirbeln* 1, 213, 29 (Paul, Wb.: 'südwestdeutsch'; Kluge, Et. wb.: 'fränk.-elsäss.'); — *Weidenstozen* 2, 82, 8 (Schmid 512; Schiller hat das wort von 1782 an in *-Stumpen* geändert); — *glosten* 2,62,28. 1,284,131 (Schmid 234); — *flodern* 1, 230, 111 (Schmid 196); — *greinen* 2, 199, 8 (Schmid: = 'verdrüfslich weinen';

---

[1]) *einen etw. lernen* Br. 2, 267.

[2]) *halt* S. 3, 147, 16. 362. 364.

[3]) *Erschlappung* S. 3, 578, 6, *Schlappheit* Br. 1, 399, 2. 3, 81, vgl. *schlapp* SO. 99.

[4]) *der Gelust* S. 3, 20. 31. 89. 389. 565. 5[1], 9, 88, *das Gelüsten* s. S. 5 im glossar.

[5]) *strittig* S. 3, 379. Br. 2, 187. 4, 70.

[6]) *spreiten* S. 3, 77. 261. 569.

[7]) *ein zwanzig Pfund* S. 11, 19, 19, *ein 8 Tage* Br. 7, 39, *ein 14 Tage* Br. 5, 359, *ein 20 Louis* S. 3, 553, *ein 4 oder 6 Wochen* Br. 7, 93.

[8]) *Geträtsch* S. 3, 366, 8, *geträtscht* S. 13, 424 (Tur.).

Frisch: 'wird in Oberdeutschland, sonderlich im alem. dialekt, vom weinen der weiber und kinder gebraucht'); — *grieseln* 2, 293, 61 (Schmid 241); — *laufen* = 'gehen' 2, 166, 1. 305, 17. Si. 166. 2, 13; — *springen* = 'laufen' 2, 180, 15. 143, 4; — *schmollen* = 'lachen' 2, 129, 11. 284, 21 anm. M. 32, 7. 1, 284, 145. 240, 112 (Schmid 472). Schw. m. 1775, 206;[1]) — *wirklich* = 'gegenwärtig' 2, 391, 15. 41, 7. 1, 21, 30. Br. 58, 13. SO. 201;[2]) — *Narr, einen Spaſs* 2, 118, 16. 79, 18 (vgl. Birlinger, So sprechen die Schwaben s. 97: '*du Narr!* in der rede nicht beleidigend; *Narr* wird als partikel betrachtet'); — *auf des alten Herrn seinem Schweisfuchsen* 2, 144, 3 (eigentlich schwäbisch wäre: *auf dem ... Herrn seinem Schw.*); vgl. *des Lateiners seines* Spr. 2, 279; *der Welt ihr Bruder* Schw. m. 1775, 711;[3]) — *einen abthun* 2, 94, 6 (Adelung: 'oberdeutsch'; vgl. Fischer, Schwäb. wb. 1, 80); — *zumal* = 'gleichzeitig' 1, 124, 130. 144, 30. 159, 24. 2, 92. 184. 63. 243, 30. 257, 22;[4]); — *Trillen, Triller* 1, 212 ff. 351 (Schmid 140); — *sich brennen* 2, 155 (Schmid 96); — *dazumal* 2, 312, 10; — *in Grunds-Boden geschlagen* 2, 142, 24;[5]) — *in aller Jast* 2, 126, 3 (Schmid 296); — *hasselieren* 2, 80 (bei Hausleutner, Schwäb. archiv 1790 im Schwäb. idiotikon s. 330 verzeichnet); — *durchwamsen* = 'prügeln' 1, 251, 5 (ebenso als schwäb. angeführt ebda. s. 338); — *Kunkel* 2, 155, 18 (vgl. Br. 2, 66: 'wie der Schwabe sagt, *an der Kunkel haben*'); — *pflumpf* 2, 34, 3 (Schmid 63); — *das Schieſsen zu Hornberg* 2, 32, 15; — *ich bin gestanden* 1, 200, 17. 2, 66, 9. 247, 4 M;[6]) — *bröllen* 2, 159, 23 in B und C (Schmid 95); — *schotteln* Haug, Z. 458 (Schmid 476); — *Aufstreich, Aufstrich* 2, 241, 27. 30, 1. 44, 14 (vgl. Fischer, Schw. wb. 1, 426); — *Urehni* Arch. f. lit.-gesch. 9, 282 (Schmid 23);[7]) — *zündeln* 1, 255, 122 (Schmid 552); — *zündet hieher* 2, 190, 7 (Paul, Wb.: 'oberdeutsch'; Schmid 552);

[1]) *schmollen* S. 3, 84, 17. 106. 285, 18. 7, 183, 7 (vom jahr 1788).

[2]) *wirklich* = 'gegenwärtig' S. 3, 75, 3. Br. 3, 432. 7, 97.

[3]) *hinter des Chinesen seinem Raisonnement* Br. 5, 323, *auf der Fortuna ihrem Schiff* S. 12, 31, *des Teufels sein Angesicht* S. 12, 45, *an des Illo seinem Stuhl* S. 12, 169.

[4]) *zumal* S. 3, 199, 18. 127, 9. Br. 1, 331, 3.

[5]) *in Grunds-Boden schlagen* Br. 4, 427.

[6]) *ich bin gestanden* S. 9, 191. 10, 12, 13 (aber *hatte gestanden* schon in S. 3, 541, 25).

[7]) *Ehni* S. 14, 370 (Tell).

— *Pfenning* 2, 17, 44 in den auflagen von 1782—1799; *Pfenning* bei Fulda, GR. 66;[1]) — *Bube* = 'knabe': *da ich noch ein Bube war* 2, 272, 19; *Bubenleben* 2, 284, 19; *Buben* 1, 269, 74; *Bub* 1, 299, 65, 1; *Bubentage* 1, 353, 13 (Schmid 103);[2]) — *abe, abe!* 2, 144, 22; vgl. Spr. 2, 236, anm. 2: '*komm abe,* sagen unsere bauren, für: komm herab'.

Hieher gehört auch das fremdwort *exponieren* 2, 29, 4, das der württembergischen schulsprache angehört; vgl. darüber H. Fischer, Sprachliche einzelheiten zu Schillers dramen, Vierteljahrsschrift für lit.-gesch. 1893, s. 306.

Ich bin am ende meiner ausführungen. Dass das thema nicht nach allen seiten erschöpfend behandelt ist, ist mir wol bewusst. Aber da, wo mir am meisten zu mangeln scheint, dürfte am ehesten eine besondere arbeit die lücke ausfüllen: eine eingehende untersuchung der schriftsprache in Schwaben um 1780, vielleicht bis lang nach 1800 (vgl. die citate aus Gaylers Deutscher declination, von 1835). Das studium der sprache des jungen Schiller und der gleichzeitigen literarischen bewegung in Schwaben hat uns gezeigt, dass die deutsche gemeinsprache in Schwaben vorläufig noch weit entfernt war, die herschende literärsprache zu sein. Wie sehr dies der fall war, das wird erst die sprachliche untersuchung von möglichst vielen schwäbischen schriften jener zeit aus allen möglichen gebieten des geisteslebens lehren. Wie lang es noch dauerte bis zum vollständigen 'sprachlichen anschluss des südens an den norden',[3]) darüber gibt die vorstehende abhandlung noch keinen aufschluss. — Ueber die provinzialismen in Schillers späteren werken gaben die anm. andeutungen, aber nur wenige; denn aus der menge der suevismen, die in Schillers späterer sprache begegnen, kamen für uns nur diejenigen in betracht, die schon in S. 1 und 2 vorkommen.

Es erübrigt noch auf eine abhandlung hinzuweisen, von der ich erst durch die redaction der Beiträge erfuhr, als meine

---

[1]) *Pfenning* S. 7, 6, 6. 9, 41, 1. Br. 5, 429, *Nothpfenning* S. 3, 488, 15, *Geusenpfenning* S. 7, 201, 20. 210, 6.

[2]) *Bube* = 'knabe' S. 12, 21. 13, 312.

[3]) Vgl. Kluge, Von Luther bis Lessing s. 144.

arbeit bis auf den schluss fertig gedruckt war. Es ist die in den Jahresberichten für neuere deutsche literaturgeschichte 9, 1, 6 angezeigte dissertation von F. M. E. Kasch, Mundartliches in der sprache des jungen Schiller, Greifswald 1900 (78 s.). Es ist klar, dass die beiden jetzt vorliegenden bearbeitungen der Schillerschen sprache sich in vielem berühren: das konnte nicht anders sein. Aber sie decken sich nicht. Kasch hat das material für seine darstellung den fünf ersten bänden der Gödekeschen ausgabe entnommen, sowie den vollständigen ersten band der kritischen briefausgabe; seine arbeit umfasst also einen viel grösseren zeitraum als die meinige. Demnach ist auch der inhalt der untersuchungen ein verschiedener. Kasch zeigt, dass Schiller mundartliches in seiner sprache benützt hat, und was an mundartlichem bei ihm zu eruieren ist; was er aus andern schwäbischen dichtern — Weckherlin, Schubart, Haug, Uhland, also dichtern verschiedener zeiten — beigezogen hat, sollte, wie er selbst sagt, seinen blick 'für alles, was in betracht kam, schärfen', d. h. wol, davon überzeugen, dass die betreffenden formen und ausdrücke mundartliche eigentümlichkeiten sind. Ich hatte nicht bloss auf das mundartliche zu achten, sondern hatte denselben nachdruck auf andere eigentümlichkeiten von Schillers sprache zu legen, wie archaismen, charakteristica der sprache des ausgehenden 18. jh.'s u. a. Bezüglich des mundartlichen wollte ich zeigen, dass Schiller nicht etwa mundartliches 'benützt' hat, sondern dass er als Schwabe in seiner zeit nicht anders schreiben konnte als er tat, dass er, so lange er in Schwaben lebte und schrieb, nicht der deutschen gemeinsprache, sondern einer ganz specifisch schwäbischen schriftsprache sich bediente (vgl. s. 277). Für mich kam Schiller meistens weniger als selbständiger schriftsteller, denn als repräsentant der damaligen schwäbischen schriftsprache in betracht. Deshalb habe ich auch in den belegen, abgesehen von kleinigkeiten, nur gleichzeitige Schwaben citiert: Schubart, Haug, Miller, Nast, Fulda, sowie die verschiedenen verfasser von artikeln in Haugs Schw. m.

Es ist hier nicht der ort, Kasch's arbeit eingehender zu besprechen. Ich möchte nur noch auf einzelne punkte hinweisen, in denen unsere resultate differieren. Kasch teilt ein

in wortgebrauch, laute, formen. Dem mundartlichen wortgebrauch sind volle 31 seiten gewidmet. Das rührt einmal daher, dass aus S. 3 ff. noch sehr viel entnommen werden konnte, wol besonders aus Kabale und liebe. Dann aber hat Kasch zu viel wörter als 'mundartlichen wortgebrauch' angeführt. Ich setze voraus, dass 'mundartlich' beim jungen Schiller mit 'schwäbisch' zu identificieren ist, abgesehen von einzelnen fällen, in denen Kasch selbst die attribute 'sächsische' u.s.w. mundart beifügt. Er bringt sehr viele citate aus S. 1 und 2, die in meiner sammlung von suevismen nicht zu lesen sind. Kasch hat nun ja wol recht, wenn er in den vorbemerkungen sagt, dass ein Norddeutscher viel unbefangener der sprache und dem wortgebrauch Schillers gegenüber stehe als ein Schwabe, und zwar wol ganz besonders hinsichtlich des wortgebrauchs. Nicht viele werden sich ganz genau darüber rechenschaft geben können, was in ihrem wortschatz dialektisch ist, nicht dem wortschatz der schriftsprache angehört. Zur feststellung des mundartlichen d. h. schwäbischen materials hat Kasch die verschiedenen idiotica Oberdeutschlands benützt (schwäbisch, schweizerisch, elsässisch, bairisch), und dann offenbar angenommen, dass, was in einem dieser wörterbücher für das betreffende sprachgebiet als mundartlich aufgezeichnet war, auch für Schwaben mundartlich sei. Diese methode ist nicht zu billigen, und Kasch führt daher auch manches unter obiger rubrik an, was Schiller nicht aus seiner mundart kannte, Ich habe die bei Kasch verzeichneten citate aus S.1und2, die ich nicht angeführt habe unter den 'suevismen', nach dem bis jetzt vorliegenden teil von H. Fischers Schwäbischem wörterbuch (5 lieferungen, von *A* bis *Bein*) nachgeprüft; darnach ist mir entgangen *ausgemergelt* S. 2, 166. 306 (*bäumen* S. 1, 41. 200), *behulf* 2, 369. 382; dagegen sind bei Fischer teilweise überhaupt nicht angeführt, teilweise als 'nicht populär' u. ä. bezeichnet (vgl. die betr. citate bei Kasch s. 3—7): *abgelegt*, *all* (*der Wein ist all* 2, 115, was bei Fischer ausdrücklich 'norddeutsche ausdrucksweise' genannt wird), *angaffen, anrufen, Anwerbung, Auflauscher, aus* (*Spott treiben aus*), *ausreichen* = 'zureichen', *auswitschen, aufsen* (*ihr dort aufsen*; vgl. Fischer: 'modern nur noch von der aussenseite eines dinges; für etwas ausserhalb [getrennt davon] befind-

liches vielmehr ... *dauss[en]* und *haussen*'), *Balg, begaffen.* — Ferner hat Kasch manches unter der rubrik 'wortgebrauch', was ich bei der lautlehre, formenlehre, archaismen u.s.w. bringen zu müssen glaubte (z. b. *dar, eh, als, bälder, gerner*; *beede, zween, zwo, Bissel*; *denn — dann, rauch* etc.; subst. von auffallendem genus, wie *Anker, Angel, Chokolade, Gift* u. a.).

Zum capitel 'laute' liesse sich im einzelnen manches sagen, wo dem verfasser eben die genauere kenntnis der gesprochenen mundart nicht zur verfügung stand. Bei *b* — *p*, *d* — *t* nimmt er s. 51—53 (wol nach dem vorgang von Wagner u. a.) einen unterschied in 'stärke und dauer der verschlussbildung' an; das ist zurückzuweisen; vgl. s. 317. Auf die *s*-laute, in bezug auf die ich mich mit einer kurzen bemerkung s. 290 begnügt habe, hat sich Kasch s. 53 in dankenswerter weise etwas näher eingelassen; ordnung bringt man übrigens auch auf dem von ihm eingeschlagenen weg nicht in die schreibung der *s*-laute; doch hat er, was ich (ausser s. 317) ausdrücklich zu bemerken versäumt habe, deutlich darauf hingewiesen, dass diese verwirrung davon herrührt, dass wir Süddeutsche nur stimmlosen *s*-laut kennen. — Ueber das svarabhakti-*e* (s. 316), sowie über manches andere aus der laut- und formenlehre ist K. stillschweigend weggegangen; und doch sind diese dinge wichtig für die geschichte unserer schriftsprache. Bezüglich der attributiven adj. ohne flexion (Kasch s. 67) und des rückumlauts (Kasch s. 69) verweise ich auf meine bemerkungen s. 354 und 382 f., in denen ich zu zeigen suchte, dass Schillers sprachgebrauch in diesen punkten auffallenderweise tatsächlich gerade den mundartlichen formen entgegengesetzt ist. Beim verbum *tun* führt K. sowol verwendungen wie *jener thät haben* etc. als auch die häufige verbindung von *tun* mit einem subst. zur umschreibung eines verbalbegriffs als mundartlich an s. 27 und anm.; das letztere ist richtig, vgl. s. 417, allein das andere ist nur ein archaismus, vgl. s. 375, absolut kein suevismus, da wir ja gar kein praet. in der mundart haben.

TÜBINGEN. W. PFLEIDERER.

Inhalt.

ZUM REIMGEBRAUCH RUDOLFS VON EMS.

V. Junk hat in diesen Beitr. 27, 446—503 'Untersuchungen zum reimgebrauch Rudolfs von Ems' vorgelegt, an deren führung und an deren ergebnisse ich einige bemerkungen anschliessen will. Die arbeit Junks baut sich auf ein vollständiges reimwörterbuch des gGerh. und des Barl. auf in richtiger erkenntnis, dass die untersuchung nur so im stande ist, sowol ihr thema auszuschöpfen, als auch reimmöglichkeit und sprachmöglichkeit gegeneinander abwägend und aneinander beleuchtend resultate zu gewinnen, die nach dem grade ihrer sicherheit oder wahrscheinlichkeit genau umgrenzt sind und vor aller misachtung oder nichtbeachtung geschützt bleiben. Man kann nun solche untersuchungen über sprache und technik mhd. dichter am vollständigen reimmaterial nach zwei richtungen hin vornehmen. Entweder man untersucht einzelne erscheinungen an einer möglichst grossen reihe oder einer organisch begrenzten gruppe von autoren, wie z. b. meine Mhd. studien (Zs. fda. 44 und 45) dies getan haben. Oder aber man untersucht die sprach- und reimeigentümlichkeiten eines einzelnen autors. In diesem letzten falle aber muss man m. e. die eigentümlichkeiten des éinen autors, auf den man sich beschränkt, soweit sie eben aus den reimen erkennbar sind, vollständig alle dem material abzuringen trachten. Und dann dürfen in der untersuchung auch niemals die so wichtigen schlüsse ex absentia fehlen: denn nicht nur was der dichter reimt ist sprachlich bemerkenswert, noch viel mehr interessiert oft was er n i c h t reimt, was aber andere zeitgenossen oder landsleute zu reimen nicht verschmähen. Geht man bei einer arbeit über sprache und reimtechnik eines einzelnen dichters nicht auf möglichst genaue vollständigkeit wenigstens der grammatischen ergebnisse aus, so hat man eigentlich die grosse arbeit des reimwörterbuchs

umsonst auf sich genommen und legt schliesslich ein durchaus lückenhaftes bild von des behandelten dichters sprache vor. Das haben so viele einleitungen zu nachlachmannischen mhd. ausgaben in ihren sprachlich-metrischen partien, so unglaublich oberflächlich diese auch oft waren, am ende auch noch zu wege gebracht. Gerade Junk sagt uns an der spitze seines aufsatzes, dass er durch seine arbeit den künftigen herausgebern der noch unedierten werke Rudolfs die sprachliche grundlage für die textkritik schaffen wolle. Da er aber nun die dem reimwb. zu entnehmenden spracheigentümlichkeiten des gGerh. und des Barl. auch nicht annähernd erschöpft, so muss ein zukünftiger herausgeber Rudolfischer werke, falls seine gründlichkeit ihm derlei überhaupt gebietet, sprache und reime auch dieser älteren gedichte doch noch einmal untersuchen; und da auch die von Junk unterlassenen beobachtungen nur am gesammten reimmaterial zu machen sind, sich auch für diese gedichte wider ein reimwb. anlegen und so eigentlich die ganze arbeit von neuem machen. Junk jedoch hätte bei genauerer erwägung alles dessen, was not tut, und weiserer ausnützung des raumes mit durchaus gleichem und nicht grösserem arbeitsaufwand auf gleichem raum abschliessendes bieten können.

Weite des gesichtsfelds der beobachtung ist aber nicht das einzige, was ich an Junks arbeit vermisse. Da man nun erwarten darf, dass dieser arbeit andere ähnlicher richtung folgen werden, so sei es mir erlaubt, die methodischen anforderungen, die ich an solche reimuntersuchungen über die sprache eines einzelnen mhd. dichters stellen möchte, hier zu specificieren. Ich werde diese anforderungen dabei exemplificieren an Rud. v. Ems und Junks untersuchung. Die letztere wird dadurch in eine ungünstige position gedrängt. Deshalb erkläre ich hier ausdrücklich, dass ich den grossen fleiss, die trefflichen einzelerwägungen, das ehrliche streben, die relative zuverlässigkeit der angaben Junks wol zu schätzen weiss und vor allem zu schätzen weiss die tatsache, dass Junk hier zuerst die untersuchung von sprache und reim eines einzelnen hd. dichters des 13. jh.'s wider auf jene wege leitet, auf die uns zuerst Steinmeyers Pleierrecensionen (GGA. 1887, 21. 1893, 3), ferner Steinmeyers rectoratsrede über die mhd. epi-

theta vom jahre 1889 und sein kurzer aufsatz Zs. fda. 34, 282 f., dann aber auch — nicht zu vergessen — Fischers Tübinger universitätsprogramm Zur geschichte des mhd. vom jahre 1889 gewiesen haben, wege, die Kraus und ich dann gegangen sind. Z. t. waren das auch die bahnen Lachmanns und Haupts, denen unter ihren schülern eigentlich nur Sommer gefolgt ist. Aber für Lachmann und Haupt begrenzte sich dialektisches und schriftsprachliches, sprachliches und technisches doch vielfach anders als heute für uns.

Vollständige sammlung des ganzen reimmaterials also ist natürlich vorbedingung einer untersuchung, wie Junk sie anstellt; und auf grund dieses überblicks über das gesammte material die sorgfältige abwägung des für den dichter überhaupt reimbaren, des leicht oder nur schwer oder gar nicht im reim verwertbaren. Diese vorbedingungen hat Junks aufsatz erfüllt.

Dann aber müssen erstens sämmtliche grammatisch interessanten bindungen verzeichnet und verwertet werden. Junk hat eigentlich nichts getan, als die von Kraus und mir in unsern beiträgen zur Heinzelfestschrift 1898 angeschnittenen fragen auch für Rud. zu beantworten versucht. Hätte Junk nur dies als ziel seiner arbeit angegeben, so hätte man diese enge begrenzung der ausnützung eines reichen materials bedauern, aber hätte sie noch hinnehmen können. Aber die 'sprachliche grundlage' für die kritische herstellung Rudolfischer texte wird so nicht geboten und von einem 'grammatischen compendium zu Rudolfs sprachgebrauch' darf man mit bezugnahme auf solche forschung nicht sprechen, denn Kraus und ich haben in den beiden oben genannten aufsätzen unser material nur zur beleuchtung der fragen nach der autorschaft des 2. Büchleins und nach der existenz einer mhd. dichtersprache verwertet. Um nun die forderung nach vollständigkeit der beobachtung zu erfüllen, ist zunächst notwendig eine genaue kenntnis der details der mhd. grammatik: wofür existieren doppelformen, wofür nicht? Ueberall dort, wo die reimform nicht fürs gesammte mhd. feststeht, ist das verhalten des behandelten autors, also sagen wir immer Rudolfs, festzustellen.

Wir wissen z. b. also, dass *schoz* 'iaculum' und *sloz* 'claustrum, castellum' im mhd. bald mit kurzem, bald mit langem *o* gebraucht werden.

schôz und *slôz* sind nun sehr leicht reimbar, sei es auf die nomina *blôz, grôz, genôz, stôz, dôz, schôz* 'gremium', sei es auf die praeterita *gôz, dôz, schôz, slôz, genôz* u.s.w. Dagegen findet man für *sloz* kaum ein anderes reimwort als *schoz* und für *schoz* kaum ein anderes als *sloz*. Verwendet also ein dichter z. b. das wort *sloz,* setzt es aber immer ins zeileninnere, so hat er wahrscheinlich *slŏz* gesprochen, für das sich schwer der reim fand, und nicht *slôz,* das er so bequem hätte binden können. So war *slŏz* also etwa Hartm.'s form, eben weil bei ihm kein beweisender reim für *slôz* vorhanden ist (s. Lachmann zu Iw. 505 und dazu Iw. 505. 5545). Noch sicherer dürfen wir schliessen bei dichtern, die weder *schoz* noch *sloz* je auf bequemes *-ôz* reimen, wol aber *schoz* und *sloz* selbst miteinander binden. Zu diesen dichtern gehört Rudolf, der Barl. 2, 25 *Dîn wort ist aller dinge sloz* reimt zu *blicschoz* und sonst kein *sloz* oder *schoz* je zu *grôz, blôz* u.s.w. Pfeiffer druckt *slôz* : *blicschôz* mit längezeichen, was also falsch ist. Der citierte reim war daher zu verzeichnen. Aehnlich hatte schon Haupt für Konrad v. Würzb. geschlossen zu Engelh. 475: '*sloz* habe ich ohne circumflex gelassen, weil ich bei Konr. dieses wort nur auf *schoz* (iaculum) gereimt finde, Trojkr. 38649 (s. ferner Parton. 1653), beide worte aber nicht auf ein entschiedenes *-ôz*'. Auch für Wolfr. vermute ich kurzes *o* in diesen worten. Nur einmal reimt Wolfr. *sloz* 'claustrum' Parz. 440, 15 und da zum subst. *vloz*, das ja auch ebensogut *o* als *ô* haben kann. Und dieses *vloz* reimt sonst nur einmal in zweisilbigem casus *vloze* zu *geschoze* (dat.) Wh. 431, 9. Dem widerspricht freilich die bindung dieses *geschoz* 'iaculum' mit *grôz* Wh. 324, 3. Aber ich meine, dass wir nach der sachlage in dem letzten fall einen der bei Wolfr. ausser vor *t* (und *rt*) auch vor *ch* nicht seltenen unreinen reime von *o* zu *ô* anzunehmen haben und *geschoz* mit kürze anzusetzen ist. Bei Rud. und Hartm. hat freilich subst. *vlôz* langen vocal (s. die belege im Mhd. wb. 3, 349 b) im gegensatz zu *sloz* (und *schoz*). Und auch *klôz* sagt Rud., nicht *kloz,* wie die bindung *gôz* : *ein erde klôz* beweist; denn so ist Barl. 321, 32 zu lesen und Pfeiffers *ein erde blôz* ist wol nur ein aus Köpkes ausgabe (319, 8) übernommener druckfehler. Auf kurzes *-oz* lässt auch für Ulr. v. Zatzikh. die bindung *wolkenschoz* : *geboz* 'schlag' Lanz. 1483 als die einzige ihrer art schliessen, s. Lachmann zu Nib. 1823, 2. *sloz* und *schoz* in der Mart. 107, 91. 158, 23. 205, 25; dagegen *slôz* bei Wirnt 288, 30. So oder so jedoch, ein im reim stehendes *sloz* oder *slôz, schoz* oder *schôz* ist stets zu verzeichnen.

Da die dichter *zant zende, zan zende* oder *zan zene* reimen, so ist zu constatieren, dass Rud. nur *zan* (Barl. 32, 15) *zene* (Barl. 88, 33) reimt: auch nicht *zäne,* sondern *zene.*

Ferner gehört Rud. zu den Alemannen des 13. jh.'s, denen, wie Ulr. v. Zatzikh., inlautend *t* und *tt* nach kurzem vocal zusammenfallen: Rud. reimt *enmitten* : *siten* Barl. 68, 27. 340, 5, *spotte* : *gote* Barl. 184, 13. 206, 21 u. ö., *spotten* : *goten* 247, 31 u. ö. Das ist durchaus nicht allgemeiner gebrauch, nicht einmal der gebrauch aller Alemannen; eine solche bindung wäre bei Hartm., Gottfr., Ulr. v. Türh., Konr. v. Würzb. unerhört, s. Zs. fda. 45, 46, anm. 2. 111, anm. 2. Die bindungen von *biten* sind für Rud. indifferent, Hartm. und Gottfr. sagen nur *biten,* Ulr. v. Türh. widerum auch *bitten.* Kein wunder nun,

dass Rud. auch *gespreitte*, praet. ; *gereite*, adv. gGerh. 4933, *verleitte*, praet. : *arbeite*, subst. Barl. 227, 9 reimt und auch nach länge *tt* von *t* nicht scheidet, was Stricker, Wolfr. und Reinbot entschieden tun, s. Zs. fda. 45, 86, anm.

Für *solde, wolde* Rudolfs statt der ausschliesslich gereimten *solte, wolte* anderer, z. b. Flecks, werden von Junk s. 482 die beweisenden bindungen zusammengestellt. Ebenso interessant ist aber auch Rudolfs *die schilde* : *gevilde* gGerh. 5927. Denn die reimform *schilde* kennen dichter, die nicht, wie etwa Ulr. v. Zatzikh., allgemein erweichung jedes *t* nach liquida belegen, also auch *milde* (s. *milte* : *bevilte*, praet. Barl. 12, 25, *vilten*, praet. zu *villen* : *spilten*, praet. Barl. 72, 21; aber natürlich *bilde* : *wilde* Barl. 54, 13 u. s. w.), *halden, manicvalde, der alde*, gen. pl. *gezelde, von arde, er gerde* u. dgl. m. reimen, in der regel nicht. So sagt Hartm., dessen sprache mit der Rudolfs, wie Junk freilich nur etwas zu stark betont, so manche berührungspunkte aufweist, nur *schilte* sowie *milte* und reimt beide getrennt von *wilde, bilde, gevilde*; dagegen durchaus *dulden* (s. Anz. fda. 22, 187, anm.), sowie auch Rud. (s. Barl. 88,25. 213,1. 275,23. 382,27). Noch Konr. v. Würzb., ja noch dem verfasser des Reinfr. bleibt *schilde* oder *milde* ganz fremd.

Sehr zu loben ist es, dass Junk in einer besonderen folge von §§ die praeteritopraesentia und athematischen verba der reihe nach bespricht. Aber auch hier sind doch sämmtliche sprachlich interessanten formen, die der reim festlegt, vorzuführen. Also auch *du maht* Barl. 18, 3. Bekanntlich hat Lachmann u. a. auch wegen eines solchen *du maht* im reim das lied Wolfram s. XII, vorr. dem dichter abgesprochen, Behaghel, Germ. 34, 489 aber dagegen remonstriert und darauf hingewiesen, dass *du maht* z. b. auch in Hartm.'s reimen fehle, dabei aber den beleg 1. Büchl. 675 übersehen.

wellen fehlt bei Junk ganz, und doch war nicht nur darauf hinzuweisen, dass Rud. zu *wellen* die 2. pl. als *ir welt* reimt (gGerh. 1393. Barl. 69, 23), nicht aber *stelt* neben *stellen* setzt oder *stilt* neben *stillen* u. dgl. m., sondern vor allem auch darauf, dass Rud. die 2. sg. constant als *du wilt* reimt (gGerh. 1509. 2781. 6255. Barl. 233, 23. 247, 5), sowie Wolfr. (s. Parz. 304, 29. Wh. 149, 25), nicht etwa als *du wil*, sowie z. b. Wirnt (s. Wig. 6850. 10230), und auch nicht *wil* (Büchl. 45. 1173) neben *wilt* (Er. 7182. 8812) setzt, wie Hartm., für den es dann charakteristisch ist, dass er die form, deren 'richtige' reimgestalt ihm schwankt, seit dem Greg. zu reimen meidet.

Und warum erwähnt Junk im anschluss an s. 484 f. nichts darüber, dass Rud. zwar den inf. *lân* (prägnantes *lâzen*, inf. oder part., z. b. gGerh. 2759. 3669. 6385, conj. *lâze* Barl. 127, 17) zu *gân* und *stân* stellt, aber nur zu ersterem ein part. praet. *erlân, verlân* (s. z. b. gGerh. 4951. 5329. 6197 u. ö. Barl. 2, 15. 9, 3. 101, 7 u. ö.) bildet und kein *gegân* oder *gestân*?

Ueber noch viel erheblichere ausfälle hier und in bezug auf die flexion des verbum subst. werden wir noch zu sprechen haben. Aber bleiben wir bei der flexion, so ist nicht abzusehen, warum Junk kein wort über das vorkommen der 2. pl. praes. auf *-ent* (bez. *-nt*) bei Rud. verliert. Rud. belegt *ir jehent* gGerh. 31, *ir sigent* Barl. 226, 3 neben *ir gert* gGerh. 1427, *saget*, imp. gGerh. 1359. 5299 u. dgl. m. Aber er belegt nicht *ir tuont* (etwa im reim zu *stuont*), sondern nur *ir tuot* gGerh. 2122. 5591. 6899 u. ö., *tuot*, imp. 3819, es findet sich auch kein *ir gânt, stânt, hânt* und kein *ir sint*,

auch nur *ir welt* (s. oben). Rud. verhält sich also ähnlich wie Hartm., s. Lachm. zu Iw. 836.

Dann, vielleicht im anschluss an *gesat* — *gesetzet*, wäre zu besprechen gewesen, dass Rud. zwar das part. *bedaht* des öfteren reimt (gGerh. 1815. 5045. Barl. 48, 15. 54, 29. 75, 35. 91, 19. 210, 7. 311, 33. 391, 3), aber keinen beweisenden reim für *bedahte* u.ä. (: *ahte, trahte* u.s.w., *strihte* : *rihte, phlihte* u.s.w.) aufweist, sondern nur die indifferenten *erschracte* : *erwacte* Barl. 204, 9 bindet, nun wider im gegensatz zu Hartm. (s. Anz. fda. 22, 187). Das part. *gegast* gGerh. 5741 zu inf. *gesten* Barl. 217, 5 ist ebenfalls interessant.

Das nebeneinander der praet. *sâte* Barl. 41, 11. 352, 35, *bluote* 65, 15, auch des conj. praet. *sâte* 162, 13 und andrerseits des ind. praet. *erglüete* Barl. 215, 25. 300, 13 ist nicht ohne interesse. *muoten* : *luoten* Barl. 378, 23 bleibt indifferent. Im part. hiess es wol *gedræt* : *genæt* Barl. 163, 17, nicht, wie Pfeiffer druckt, *gedrât* : *genât*.

Auch zum capitel über die declination wäre manches nachzutragen: *in mittes tages schîn* (dat.) : *daz lämbelîn* Barl. 278, 5, *der abgot* (gen. pl.) : *gebot* (acc. sg.) Barl. 342, 5 u.dgl.m. boten bei einem dichter, der nicht apokopiert, immerhin bemerkenswertes. Ebenso der flectierte pl. *genôze* gGerh. 5711. Barl. 200, 18 neben älterm *genôz*. Ueberhaupt wäre bei jedem dichter die durch den reim bezeugte flexion von *man*, im gegebenen fall auch *vriunt, vater* u.s.w., ferner von *fuoz* (*zefuoz, fuoze füeze*), *sic sige, hûs* (*zehûs*), *sîte* (*ze beider sît*), *wîse wîs*, *slahte slaht* u.s.w. stets festzulegen, ferner auskunft zu geben über schw. oder st. flexion von *erde* (stets st. bei Rud.), *bâre* und ähnlichen femininen. Auch *zwô*, wie Rud. für das femininum des numerale ausschliesslich sagt und reimt (gGerh. 2665. 2679. 3937. Barl. 119, 21), ist im mhd. nicht alleingültige form, andere 'gute' dichter reimen *zwâ* (z. b. Stricker) oder *zwuo* (z. b. Wolfram, Ulr. v. Türh.).

Wenn ein dichter den dat. pl. des pronomens der zweiten person im reim belegt, wie Rud. (*an iu* : *in driu* Barl. 232, 35), so ist auch dies nicht zu übersehen. Denn es ist gar nicht so ausgemachte sache, dass die scheidung von *iu* und *iuch* in der ersten hälfte des 13. jh.'s noch allgemein war. Ich kenne hd. hss. aus dem anfang des jh.'s, die auch für den dat. nur *iuch* schreiben. Freilich lässt sich ein *iuch*, sei es dat., sei es acc., durch reime nicht leicht feststellen.

Sind schliesslich bindungen wie *amt* < *ambet* : *samt* < *samet* Barl. 386, 3. 19 nicht sprachlich bedeutungsvoll? *zwir*, nicht *zwirent*, ist im reim belegt gGerh. 1831. 3533 und *sâ* reimt unzählige male, steht auch oft genug im versinnern so überliefert (und nicht nur in *sâ zehant* und *sâ zestunt*), niemals aber reimt *sân* und niemals auch *iesâ*, so dass sich Rud. da ähnlich wie Hartm., ganz anders als Wolfr. einerseits, Gottfr. und etwa Stricker andrerseits verhält.

Zweitens sind aber nun auch schlüsse ex absentia nie zu verabsäumen. Darin ruht ja hauptsächlich der grosse vorteil des vollständigen reimwb., dass wir aus ihm jeden augenblick mit sicherheit constatieren können, was beim dichter an

mhd. formen nicht vorkommt, aber nach den verhältnissen des wortschatzes, des inhalts, der syntax und der reimbarkeit eigentlich zu erwarten wäre. Die blosse durchsicht des textes lehrt uns hingegen auch bei geschärfter aufmerksamkeit doch nur, was vorkommt. Hier kann freilich vollständigkeit nicht angestrebt werden und die auswahl des anzuführenden bleibt dem philologischen und grammatischen blick des sammelnden überlassen. Denn es hätte natürlich gar keinen sinn, darzulegen dass Rudolf die reimformen Veldekes oder Herborts oder Heinrichs v. Türlein nicht kennt. Aber wenn z. b. auch Junk auf die ähnlichkeiten und übereinstimmungen der sprache Rud.'s und Hartm.'s insistiert, warum hat er nicht wenigstens die discrepanzen zwischen diesen beiden alle hervorgehoben, auch wo für Rud. nur die negierung der Hartm.'schen form zu nennen war.

Wo sind die *hô* (*hôch* gGerh. 2645 u. ö.) und *nâ* (*nâhen* und *nâch* häufig) bei Rud.? Wo ein reim von auslaut. *c* : *ch*, wo ein *menegîn*, wo die *weste* und *muoste*, wo die *mege* und *mahte*, wo *birn*, *begarwe*, *genâren*, wo die kurzen *han* und *hast*, u. s. w. noch vieles? Und auch sonst sollte da immer naheliegendes ins auge gefasst werden. Es gibt uns eine gewisse beruhigung über die gründlichkeit und aufmerksamkeit des verfassers, dessen untersuchung wir uns anvertrauen, wenn wir nicht nur aus der nichtanführung der beispiele entnehmen (da könnte ja ein übersehen statt gehabt haben), sondern dessen auch ausdrücklich versichert werden, dass so weit verbreitete formen, wie es die *nuo duo* neben *nu nû*, *du dû*, die *suon* neben *sun* etwa Konr.'s v. Heimesf. (der ferner liegenden Wolfr. und Nib. ganz zu geschweigen) sind, bei Rud. fehlen, oder die *duo* Gottfr.'s neben *dô*, oder die *gemaht* neben *gemachet*, die *slân* und *niet* Ulr.'s v. Zatzikh. neben den *slahen* und *niht*. Und reimt *niht* wirklich mit *ht*? Ist nicht nur der indifferente reim gesucht zu *siht* (*siet*) < *sihet*, *geschiht* (*geschiet*) < *geschihet*, weil der dichter sich nicht entscheiden wollte, sondern sind wirklich und in welchem häufigkeitsverhältnis vorhanden bindungen von *niht* (partikel oder noch prägnantes subst.?) mit den subst. *gesiht*, *geschiht*, *phliht* u. s. w.? s. Barl. *niht* : *sunderphliht* 266, 25, : *geschiht* 74, 19 u. dgl. m., *berihte*, praet. : *von nihte* 51, 12.

Hartm., Gottfr. und Wolfr. verhalten sich verschieden in bezug auf die bildung des nomens *gebâr*, *gebære*, *gebærde* (synonymon: *gelâz*, *gelæze*): es ist bemerkenswert, dass Rud. keines von diesen reimt, sondern nur den substantivierten inf. *daz gebâren* gGerh. 6071. Barl. 360, 7.

Aber Junk scheint auf derartige schlüsse ex absentia überhaupt nicht viel zu geben. S. 486 wagt er aus dem fehlen einer präteritalform von *wizzen* im reim nicht einmal mit mir (s. Heinzelfestschr. s. 444. 448. Zs. fda. 45, 95 f.) die folgerung zu ziehen, dass nur *wisse* oder *wesse*, sicher nicht *wiste* oder *weste*, Rudolfs form ist. Aber wenn wir die häufigkeit und

mannigfaltigkeit der reimtypen *-este(n)* (: *geste(n), beste(n), veste(n), gruntveste* s. gGerh. 659. 1441. 3421. 4979. 5759. Barl. 18, 31. 81, 7. 101, 37. 114, 9. 162, 35. 217, 5. 244, 17. 372, 27) und *-iste(n)* (: *kristen, liste(n), vriste(n)* s. Barl. 50, 15. 202, 1. 215, 13. 218, 15. 223, 25. 248, 3. 274, 3. 278, 11) einerseits und die unentbehrlichkeit der in frage stehenden wortform andrerseits in betracht ziehen, so müssen wir den schluss ex absentia auf *wisse* oder *wesse* als zwingend erkennen. Die hss. überliefern solche *wesse* auch fürs versinnere, z. b. Barl. 280, 13 u. ö. und an der bekannten literarischen stelle des Wilh. reimt *wesse*: *meister Hesse* HMS. 4, 869. Wer ferner *wesse* (*wisse*) und nicht die jüngere form *weste* (*wiste*) sprach, der sprach wol auch noch *muose*, nicht *muoste*. Hier sind ja beide formen fast gleich schwer zu binden. Aber Ulr. v. Zatzikh., dem *wiste* und *weste* neben *wesse* gemäss ist (s. Zs. fda. 44, 107, anm.), reimt auch *muosten* : *verwuosten*, praet. Lanz. 7409. Bei Rud. fehlt das praet. von *müezen* im reim, selbst den leichter reimbaren conj. *müeste(n)* (bez. *müese*) scheint er nicht reimen zu können. Wenn wir bedenken, dass der gebrauch von *wüeste*, adj. und subst., gerade vom inhalt des Barl. oft gefordert wird und diese beiden worte im innern der zeile auch nicht selten sind (s. Köpkes Glossar s. v. und das Mhd. wb. s. v.), so muss uns *muose, müese* als Rud.'s einzige form wahrscheinlich werden. Vgl. dagegen wider *müeste* : *wüeste* Lanz. 2609, ferner *müeste* : *wüeste* im Greg. 2585. 2787. 3049 bei Hartm., dem widerum auch *weste* gemäss ist. Wolfr. sagt nur *wesse* (s. Heinzelfestschr. s. 444). Er reimt auch kein *müeste(n)*, obwol auch er das adj. *wüeste* und das verbum *wüesten* im wortschatz führt. Merkwürdig bleibt mir die bindung *muosten* auf ein singuläres *mit bästînen buosten* Parz. 137, 10. Martins commentar s. 137 vermutet in *buoste* ein zu *büezen* 'ausbessern, flicken' gehöriges subst. Also eine dentalableitung zu *buoz-*, wie *muos(t)e* eine solche zu *muoz-* ist. Sollte es da nicht besser *muosen* : *buosen* heissen? s. *einbüeseln* bei Schmeller 1², 296, der auch auf das etymologisch schwierige (*wiht ginates noh*) *gibosotes* 'inconsutilis' Otfr. 4, 28, 7 verweist. Freilich bleibt der schluss auf *muose* aus der reimabsenz von *muoste* lange nicht so sicher wie der auf *wesse* (*wisse*) aus der reimabsenz von *weste* (*wiste*).

Auch dass die in den meisten Schweizer gegenden üblichsten conjunctivformen mhd. *gange, stande* neben *stê, gê* bei Rud., wie bei Hartm. und Ulr. v. Zatzikh. (im gegensatz zu Fleck und Ulr. v. Türh.), fehlen, war im anschluss an s. 485, die die *gân — gên*-formen behandelt, wol ausdrücklich hervorzuheben. Warum übrigens a. a. o. die formen von *stân — stên* ausser discussion gestellt blieben, begreife ich nicht. Dadurch lassen Junks zusammenstellungen z. b. den mit hinsicht auf Kraus' einschlägige ausführungen in der Heinzelfestschr. s. 153 f. wichtigen beleg für *-ân* in der 1. sg. praes. ind. vermissen: *ich verstân* Barl. 211, 9.

Die bloss theoretische detailkenntnis der mhd. grammatik wird uns alle einzelheiten, auf die es ankommt, bei der arbeit nun kaum gegenwärtig halten, wenn wir nicht den gebrauch des in untersuchung stehenden dichters mit dem gebrauch anderer dichter praktisch vergleichen. Hier ist natürlich

eine auswahl aus der mhd. literatur nicht nur gestattet, sondern auch geboten. Die reimgewohnheiten der hauptklassiker: Hartm.'s, Wolfr.'s, Gottfr.'s, allenfalls noch der Nib. und Walth.'s werden aber immer, mehr zu eigener information als zur belehrung des publicums, vom verfasser in vergleich gezogen werden müssen. Dann aber jedesfalls auch die reime der ungefähr gleichzeitigen autoren benachbarter gegend, für Rud. also etwa Ulr. v. Zatzikh.'s, Flecks, des Türheimers (Trist.), der gFrau, der Schweizer minnesinger (ed. Bartsch). Diese heranziehung des gebrauchs verwanter autoren aber wird besonders wichtig eben zur schärfung des blicks für schlüsse aus dem fehlen oder der seltenheit gewisser bindungen und zur illustration der negativen resultate.[1]) Dass dabei immer die erwägung im auge behalten werden muss, dass dieses fehlen von wortformen und worten im reim hie und da gründe haben kann, die mit technik und sprache nichts zu tun haben, liegt auf der hand. Worte, die am inhalt des gedichtes haften, sind nicht in eins zu werfen mit solchen allgemeiner verwendbarkeit; dem im reim scheinbar gemiedenen wort kann in der sprache des dichters eben nur sein kuppelwort fehlen, mit dem es andere stets binden: wie selten wird *nam* in den reimen des Iw., nicht weil Hartm. nicht mehr *nam*, sondern weil er nicht mehr *kam* zulässt! Der gebrauch der epiker und der lyriker ist schon an und für sich gegenseitig abgegrenzt, u.dgl.m. Weitere beispiele hier zu geben, ist kaum nötig. Junk kam nicht in die lage, hier zu fehlen.

Drittens nun darf man das verhältnis der heutigen ma. zur sprache des dichters nicht ausser acht lassen. Bei Junk finden wir darüber kein sterbenswörtchen. Es wäre ja gut, wenn der bearbeiter von eines dichters sprache auch ein kenner der in der heimat seines autors heute gesprochenen ma. wäre. Doch gienge eine dahinzielende forderung viel zu weit. Schon deshalb, weil wir ja über die engere begrenzung

[1]) Die hier geforderte arbeitsleistung ist so gross nicht. Für Wolfr., Nib., Walth. gibt es reimwbb. Die reimverzeichnisse für Hartm. und Gottfr. hat uns Vos versprochen und sie werden hoffentlich nicht mehr allzulange auf sich warten lassen. Für die andern wird aufmerksame lectüre genügen, wenn man sich einmal mit dem vom behandelten autor gebotenen reimmaterial vertraut gemacht hat.

der heimat der mhd. autoren nur selten genau unterrichtet sind. Aber einer allgemeinen kenntnisnahme heutiger alem., bez. bair.-österr., ostfränk. u.s.w. sprachbesonderheit wird sich der verfasser einer reimuntersuchung heute nicht mehr entziehen dürfen, weder der, der den dialekt eines dichters erst bestimmen will, noch der, der über den reimgebrauch eines in weiterem bezirk schon localisierten dichters, wie Rud. es ist, zu handeln unternimmt.

Hätte Junk z. b. bedacht, dass die form des part. praet. von *sîn* (bez. *wesen*) heute in weiten bezirken alem. gebiets auf mhd. *gesîn*, nicht auf mhd. *gewesen* zurückgeht, hätte er bedacht, dass eine der wichtigsten sprachgrenzen, die alem. gebiet durchfurchen, die zwischen *g(e)sī(n)* und *g(e)wese(n)* ist (s. z. b. Fischers Sprachatlas der schwäb. maa. karte 24), so hätte er es wol nicht verabsäumt, im anschluss an sein capitel über die formen der praeteritopraesentia bei Rud. uns auch mitzuteilen, dass dieser dichter *gesîn* neben *gewesen* reimt, und zwar beide ungefähr gleich häufig: *gesîn* gGerh. 4073. Barl. 158, 13. 163, 1. 280, 35. 287, 33, *gewesen* gGerh. 3985. Barl. 34, 11. 157, 33. 311, 9. 315, 7. 357, 5. Im reimtypus *-ësen* erscheint bei ihm 39 mal der inf. *wesen* (*entwesen*), nur 6 mal das part. *gewesen*. Ulr. v. Zatzikh. nun reimt so gut wie ausschliesslich *gesîn* als part., und zwar reimt er es Lanz. 1325. 2789. 4307. 4925. 5791. 6821; nur Lanz. 9155 folgt diesen *gesîn* ein vereinzeltes *gewesen*. Der inf. *wesen* steht auch bei ihm häufig im reim: Lanz. 1047. 2167. 2225. 3311. 4019. 6783. 7181. 7201. 9441. Merkwürdig ist nun, dass Hartm., der m. e. sicher nicht aus dem no. schwäb. *gewesen*-gebiet stammt, kein *gesîn* reimt. Merkwürdig ist aber auch die verteilung seiner *gewesen*. Im Büchl. reimt keines, im Er. nur zwei, und zwar das erste Er. 5358, das zweite 6558. Diesen 2 *gewesen* stehen im Büchl. und Er. freilich auch nur 6 inf. *wesen* (*entwesen*) gegenüber. Auch im Greg. und aH. ist *gewesen* noch selten, es reimt nur Greg. 145 einl. 1585. aH. 1213, viel seltener als *wesen* inf., das im Greg. und aH. zusammen 14 mal reimt. Ganz anders verhält sich der Iw. Hier erscheint das part. *gewesen* 8 mal zu *lesen* oder *genesen* gebunden: Iw. 53. 997. 1951. 1969. 2047. 3485. 4351. 5177, fast ebenso häufig als der inf. *wesen* (8 : 10). In den ca. 8000 versen des Iw. erscheint *gewesen* also fast doppelt so oft im reim als in den ca. 18000 versen der übrigen werke Hartm.'s. Hat Hartm. seine form, *gesîn*, als dialektisch gemieden und sich an ein literarisches *gewesen* erst später gewöhnt? Es drängt sich die frage auf, ob auch die *gewesen* Rud.'s literarische reime sein müssen. Die notwendigkeit dieser annahme (nicht deren möglichkeit) leugne ich. Denn wenn Rud.'s heimat auch in einer gegend ist, die heute nur das correlat zu mhd. *gesîn* spricht, so mag damals noch *gewesen* neben *gesîn* gestanden haben, wie ja sicher der inf. *wesen*, der heute im simplex wie in der schriftsprache so auch in der Schweizer ma. aufgegeben ist, auch bei Rud. und Ulr., wie bei Hartm. und in mhd. zeit allgemein in unbestrittenem gebrauch neben *sîn* steht. In Ulr. v. Türh.'s Trist. widerum reimt ein *gesîn* 560, 15, während Augsburg

heute zum *gewesen* (*gewest*) -gebiet gehört. Hier hat also auch erst später die andere der beiden doppelformen gesiegt.

Ein reim von *scht* auf *st*, der die heutige alem. aussprache von inlaut. *st* als *scht* schon fürs 13. jh. festlegt, darf nicht übergangen werden. Rud. reimt *erlaschte*, praet. : *glaste*, subst. Barl. 323, 25, sowie schon Hartm. *niht enlaschte Mit sînem liehten glaste* zu anfang des Erec, v. 1780. Ulr. v. Zatzikh. hat viel mehr dergleichen, aber alle seine bindungen von *scht* : *st* in v. 1000—4000 des Lanz.: *vleischte* : *volleiste* 1173, *biuschte* : *viuste* 1927, *nider taschte* : *vaste* 1931, *wuschte* : *geluste* 2207, *wünschte*(*n*) : *künsten* 3151, : *brünste* 3697. Ulr. v. Türh. *nuschten* : *kusten* Trist. 536, 35; daneben aber auch *was* : *gast* Trist. 505, 17. 521, 39, : *zebrast* Rennew. Adelungs Magaz. 2, 1, 57. Haben wir es da mit einem analogisch zu *ist* gebildeten *wast* (bez. *wascht*) zu tun? Bem. die *is* und *isch* neben *ischt*, Fischers Sprachatlas, karte 20.

Auf s. 481 stellt Junk die reime zusammen, die beweisen, dass Rud., sowie ja doch fast alle mhd. dichter des 13. jh.'s, *reizen* mit spirans sprach, während wir die form mit affricata heute in der schriftsprache führen. Lexer belegt *reitzen* fürs 13. jh. nur aus Ulr. v. Liehtenstein. Ich habe natürlich durchaus nichts dagegen, dass man bei einer sprachlichen untersuchung eines autors für ihn die form *reizen*, mit spirans oder affricata, immer feststelle. Ist doch *reitzen* für inf., ind. praes. 1. sg. und 1.—3. pl., conj. praes. die ältere form, die in mhd. zeit neben *reizen* immer einherlaufen musste, wo sie in nhd. zeit wider auftaucht. Aber warum constatiert dann Junk nicht auch die spirans für *büezen* und *grüezen* bei Rud., in welchen worten viele gegenden der Schweiz und namentlich der Ostschweiz teils ausschliesslich, teils neben der spirans heute ebenfalls die affricata sprechen (s. Idiotikon 2, 812. 4, 2032), während allerdings unsere schriftsprache hier zum 'mhd.' stimmt. Zum mindesten ebenso erwähnenswert wie das feststehen der spirans in *reizen* sind für des Alemannen Rudolf sprache die bindungen von (*ge*)*büezen* : *süezen*, adj. gGerh. 561. 6731. Barl. 17, 15. 348, 33 u. ö., *grüezen* : *süezen* gGerh. 741. 5679. Bindungen wie *büezen* : *grüezen* Barl. 274, 15. 296, 7 sind indifferent. Auch der reim *beizet* 'beizt' : *heizet* 'heisst' Barl. 255, 35 dürfte in diesem zusammenhang interessieren. Hat überhaupt ein alem. dichter des 13. jh.'s *büetzen* und *grüetzen* gesprochen? Ich glaube Ulr. v. Zatzikh., dessen sprache wir ja jetzt schon öfter als der heutigen ma. zunächst stehend erkannten. Ulr. reimt nämlich *büezen* oder *grüezen* nie mit *süezen* oder *müezen*, sondern nur einmal, und zwar das part. *gebüezet* : *gegrüezet*, in sich (Lanz. 8581). Da es positiv beweisende reime für *-üetzen* nicht gibt, so meine ich, dass Ulr. zum mindesten die praesentia *büezen* und *grüezen* mit affricata sprach. Lexer belegt *bützen* erst aus des Teufels netz und Nachtr. s. 103 *büetzende* aus Walth. v. Rheinau (Marienl. 14, 42 im innern des verses). Auch die subst. mhd. *buoz*, *gruoz*, *biz* erscheinen heute in der Schweiz als *buetz*, *gruetz*, *bitz*. Auch die qualität des *z* dieser substantiva ist für Schweizer dichter mhd. zeit also unter umständen interessant. Hier belegt freilich Ulr. so gut wie Rud. die spirans. *weize* 'weizen' hat auch in nhd. schriftsprache affricata. *hirz* hat spirans bei Rud. (s. Barl. 256, 19, vgl. etwa *hirtz* bei Konr.

v. Würzb. Troj. 10797. gSchm. 1363), dagegen *widersatz* affricata (s. Barl. 104, 28).

S. 458 stellt Junk Rud.'s bindungen in den reimtypen *-ëge(n)* und *-ege(n)* zusammen. Dass der Alemanne die beiden *e* auch in der stellung vor muta auseinanderhält, ist selbstverständlich (s. Zs. fda. 44, 249 ff.). Aber fiel es Junk nicht auf, dass der typus *-ege(n)* bei Rud. so exorbitant selten ist? Nur ein beispiel, *wegen* 'agitare' : *regen* 'erigere' Barl. 240, 19 in ca. 23,000 versen! Der typus gehört ja nicht zu den dem mhd. dichter sich leicht und häufig anbietenden, wie ich a. a. o. s. 254 ausgeführt habe. Aber Hartm. zeigt ihn in seinen ca. 26,000 versen doch 10 mal, Wolfr. in seinen ca. 39,000 versen 12 mal, Ulr. v. Zatzikh. in seinen ca. 9000 versen 7 mal. Dazu kommt, dass die beiden in dem einzigen bei Rud. erscheinenden reimpaar gebundenen worte in *-egen* (*wegen* und *regen*) nicht zu den häufigeren ihres typus gehören. *mege* und *megen* kommen für Rud., der nur *müge* und *mügen* zulässt, allerdings nicht in betracht; aber *slege(n)*, *(en)gegen* und *lege(n)* sollten wir doch auch bei ihm eher erwarten als *wegen* und *regen*. *slege(n)* zu reimen hätten auch die friedlichen legenden anlass gegeben, reimt der sg. *slac* doch häufig genug, s. Barl. 31, 36. 84, 17. 188, 27. 213, 35. 381, 3 u. ö. Aber fehlte zu *slege(n)* etwa die bequeme bindung, d. h. konnte Rud. etwa *(en)gegen* und *lege(n)* nicht zu *slege(n)* reimen? Das adv. *gegene* könnte er etwa nur dreisilbig gesprochen haben. Ich halte das aber nicht für wahrscheinlich, denn die gleichzeitigen Alemannen reimen zweisilbiges *gegen* (s. z. b. Ulr. v. Zatzikh. Lanz. 2543. 8951 u. a. m.) und Rud. selbst reimt *nider* und *wider* (gGerh. 6589. Barl. 380, 23 u. s. f.). Zs. fda. 44, 302. 360. 45, 401 habe ich nun darauf aufmerksam gemacht, dass viele mhd. dichter, darunter in übereinstimmung mit der heutigen ma. auch Alemannen, nur *gägen(e)* und nicht *gegen(e)* oder *gägen(e)* neben *gegen(e)* brauchen. Rud., dem *ë* noch ein einfach offener laut ist und nicht mit überoffenem *ä* zusammenfällt, hätte ein *gägen(e)* nicht reimen können. Ulr. v. Zatzikh. spricht *gegene*, aber Hartm.'s form, in dessen reimen ein *gegen(e)* wie in denen Rud.'s fehlt, war vielleicht auch *gägen(e)*. Nun aber *lege(n)*! Inf. und 1. sg. dieses verbums erscheinen naturgemäss am allerersten unter den kuppelworten des reimbands *-ege(n)*, s. Er. 374. 888 (Bech.). Iw. 1637. Parz. 111, 25. 124, 7. 674, 11. Wh. 137, 11. 246, 35. 396, 15. 427, 27. Lanz. 2585. 6033. 7015. Sie fehlen bei Rud. Auf hochalem. sprachgebiet heisst es nun heute so gut wie durchaus nur *legge(n)*. Die form mit geminata muss in ahd. zeit zurückreichen und ist auch fürs mhd. des öfteren belegt, die mit einfachem *g* ist jüngere analogiebildung. War Rud.'s sprache nur *legge(n)*, nicht *lege(n)* gemäss, während Hartm. z. b. zwischen *legge(n)* und *lege(n)* seiner heimatlichen ma. wählend dem weiter verbreiteten und leichter reimbaren *lege(n)* den vorzug gab? Ich verhehle mir nicht, dass ein dahinzielender absenzschluss auf der schwachen basis weniger präsenzfälle bei andern dichtern aufgebaut wäre. Ich fasse meine antwort also vorsichtig hypothetisch: wenn, sowie im gGerh. und Barl., auch in den übrigen werken Rud.'s, in Alex., Wilh. und Weltchr., also in zusammen fast 90,000 versen dieses dichters kein *lege(n)* gebunden wird, dann ist die grösste wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, dass Rud. bloss das alte, später auf hd. gebiet

hauptsächlich aleman. *legge(n)* sprach. Der günstigste fall wäre es, wenn neben der absenz von *lege(n)* sich in Rud.'s ungedruckten werken allenfalls ein *leggen* : *eggen* aufspüren liesse. Den ältesten reimbeleg für mhd. *leggen* bringt Lexer, Hwb. 1, 1857 aus dem nach rührenden und florierten reimen fahndenden jTit. bei und dann Nachtr. 294 für alem. gegend aus Reinfr. v. Braunschw. 20757. Es wird auf *legen* im reim also wenigstens bei alem. dichtern immer zu achten sein. *ligen,* wofür schweiz. ebenfalls *ligge(n)* erscheint, reimt Rud. nun freilich ungescheut: Barl. 117, 21. 226, 3. 7. 228, 15. 229, 37. 242, 37. 250, 23. 254, 33. 35. 288, 1. 304, 27. Aber auch der dichter des Reinfr. reimt *ligen,* obwol er doch sicher *leggen* sprach.

Auf s. 449 spricht Junk über die genaue scheidung von langen und kurzen vocalen in den reimen Rudolfs. Aber er macht dabei denselben grundfehler, der allen ähnlichen zusammenstellungen älterer arbeiten über den sprachgebrauch einzelner dichter, sowie den einschlägigen capiteln unserer mhd. grammatiken anhaftet. Er zieht nämlich nicht in erwägung, dass das fehlen der bindungen ungleicher quantitäten im stumpfem reim für einen dichter weder von vornherein eine besondere feinhörigkeit für den unterschied von lang und kurz noch die stricte erhaltung alter kürze gegenüber späterer längung eo ipso erweisen muss. In vielen gegenden waren gewisse quantitativ verschiedene vocale auch qualitativ verschieden. Mit dieser möglichkeit, dass die genaue scheidung quantitativ verschiedener laute im reim unter umständen zugleich oder vorwiegend oder vielleicht auch ausschliesslich scheidung qualitativ verschiedener laute sein kann, muss stets gerechnet werden. Was beweist es also für die erhaltung mhd. kürzen bei einem dichter, dass er *a* nie mit *â* bindet, wenn in seiner ma. auch heute das gelängte *a* nicht mit *â* zusammenfällt? Auf weiten gebieten der Ostschweiz geht mhd. *â* und gelängtes mhd. *a* ganz getrennte wege; jenes gibt heute etwa *ǭ*, dieses *ā*; mhd. *gân* gibt also etwa *gǭ*, mhd. *kan* aber *chā*, mhd. *stât* 'steht' gibt *štǭt,* mhd. *rat* 'rad' aber *rād.* Wenn also Rud. oder ein anderer Schweizer *a* mit *â* nicht bindet, so bedeutet das für ihn in allererster linie die unterscheidung zweier qualitäten, die von einander mindestens so verschieden waren als etwa die beiden kurzen *e, e* und *ë*. Ich habe die wichtigkeit solcher erwägungen in meinen Mhd. studien passim betont und verweise hier auch energisch auf Bohnenbergers aufsatz Beitr. 20, 535 ff. Auch gelängtes *i* und mhd. *î*, gelängtes *u* (*ü*) und mhd. *û* (*iu*) fallen in den meisten Schweizer maa. nicht in eins: jene erscheinen als offene, diese als geschlossene längen und auch diese unterscheidung spiegelt sich im gebrauch alter alem. dichter, s. etwa S. Singer, Zs. f. hd. ma. 2, 9. H. Haldimann, ebda. 3, 286. Kein wunder, dass auch hier die quantitäten von Rud. geschieden werden. Aber kein wunder auch, dass diese laute, vor allem *i* und *î,* von Rud. und andern alem. dichtern der mhd. zeit nicht mehr so genau geschieden werden, als *a* und *â,* deren qualitäten eben noch viel stärker differieren. Dass bei ältern Alemannen sich zunächst reime von *-in* auf *-în* eher finden, als solche von *-an* auf *-ân* habe ich Zs. fda. 44, 10 ff ausgeführt. Flecks einschlägige bindungen (Flore 189. 319, also nur zu anfang des gedichtes!) sind dort versehentlich übergangen worden. Auch für Rud. wurden a. a. o. zwei reime von *-in* : *-în*

beigebracht, *hin* : *schîn* gGerh. 4931 und *keiserîn* : *under in* gGerh. 161. Den letzteren reihte ich hier ein, weil die feminina auf *-în* von Rud. sonst eben constant mit länge gebunden wurden (s. Zs. fda. 45, 72 f.) und Rud. sich durch eine gewisse stetigkeit seiner reimformen auszeichnet, wie auch Junk öfters hervorhebt. Junk plaidiert aber nun s. 449 und 475 dafür, im gGerh. 161 *keiserin* mit kürze anzusetzen. Während er jedoch seinem *keiserin* kein paralleles *-in* bei Rud. an die seite stellen kann (denn Lachmanns besserung von gGerh. 5107 ist zweifellos und wird auch von Junk ohne rückhalt acceptiert), konnte ich die bindung von *keiserîn* : *in* im gGerh. 161 eben an das *hin*:*schîn* v. 4931 desselben gedichts anknüpfen. Die vage vermutung Haupts, die 4931 die eliminierung der reimungenauigkeit bezweckte und die Junk nun wider aufnimmt, kann man auf sich beruhen lassen.[1]) Aber ich bin heute selbst der ansicht, dass an der angegebenen stelle Rud. aus ganz bestimmten rücksichten von seiner sprachform *keiserîn* abgewichen ist: er sucht nämlich gGerh. 161 eine art grammatischen reims, den er so sehr liebt, und diesem zuliebe reimt er dies éine mal *keiserin* : *in* und lässt dem paar das paar *minne* : *keiserinne* folgen. — Dagegen beweist für Rud. die strenge scheidung von *e* und *ê* (*-erte* und *-êrte* u. dgl.) und *o* und *ô* (*-ot* und *-ôt, -on* und *-ôn* u. dgl.) noch am ehesten scheidung nach blosser quantität und erhaltung alter kürze. Nur einmal bindet er *hôrten* : *worten* Barl. 253, 17, was mit Zs. fda. 44, 292 und Junk s. 451 f. darauf zu deuten ist, dass die dehnung der kürze vielfach vor r + cons. einsetzte.[2])

Im allgemeinen möchte ich behaupten, dass bei den mhd. dichtern, die ungleiche quantitäten nicht binden, die ungleiche qualität dieser un-

---

[1]) Junks einwurf 'ist für Rud. wirklich (wenn auch nur in seinem erstlingswerk) ungenaue quantität des vocals im reim zulässig, so ist nicht einzusehen, warum er bei einem so reichen reimtypus ... nicht öfter kürze mit länge bindet' zeigt, dass Junk die sachlage nicht richtig auffasst. Erstens sind die sicheren *-in* : *-în* bei Fleck u. a. ebenso selten wie die bei Rud. Zweitens: waren dem dichter *i* und *î* sprachlich zusammengefallen, so müssten wir allerdings häufigere bindungen von *-in* : *-în* erwarten. Das aber ist ja grade das charakteristische merkmal dafür, ob wir sprachlichen zusammenfall oder unreine bindung zweier etymologisch verschiedener laute für einen dichter vorauszusetzen haben, dass wir in éinem fall vollkommene vermischung der typen, im andern im allgemeinen festgehaltene scheidung derselben neben sporadischer untermischung beobachten. Es gelten dafür die Zs. fda. 44, 10 f. 20 f. 250. 253. 285 f. 288. 293. 404, anm. 2 vorgetragenen methodischen erwägungen.

[2]) Dass in Rud.'s sprache, des dichters feinhörigkeit in bezug auf quantität vorausgesetzt, die heutigen dehnungen seiner ma. noch nicht hervorgetreten waren, zeigt besser als die absenz der bindung von *a* : *â* u. dgl. bei ihm die präsenz der bindungen von *-at* (*-ade-*) : *-at* (*-ate-*), *-ac* (*-age-*) : *-ac* (*-acke-*). Also reime wie *phat* : *stat* Barl. 78, 15. 139, 33, *smac* : *mac* 238, 27, *erschrac* : *tac* 384, 21 u. dgl. m. S. auch *vlec* : *wec* subst. 70, 5 u. ö. Denn hier dehnt die ma. auf der éinen seite und auf der andern dehnt sie nicht.

gleichen quantitäten meist eine grössere rolle und meist eher eine rolle spielte als der quantitätsunterschied an sich. Ich schliesse das daraus, dass in gegenden, wo heute z. b. gelängtes *a* und mhd. *â* oder gelängtes *ē* und mhd. *ê* (bez. *æ*) gebietsweise zusammenfallen, auch die mhd. dichter, die sonst vocalisch genau reimen und zu den besten ihrer guten zeit gehören, reime von *a* auf *â*, von *ē* auf *ê* u. dgl. m. zulassen. Zunächst in bestimmten stellungen, vor allem vor *n* und *r*. Es sind das die Baiern, Oesterreicher und Ostfranken, die dichter der Nib., der Gudr., Wolfr., Wirnt u. a. m. Und dieselben dichter trennen nun *i* und *î* (*u* und *û*, *ü* und *iu*) noch viel genauer als die Alemannen, weil in ihrem dialekt heute eben gelängtes *i* und mhd. *î* > *ei* einander ganz fern stehen und sich schon im 13. jh. qualitativ stark unterschieden haben müssen. Das wird gelegentlich auch umgekehrt für die heimatsbestimmung wichtig sein. Reinbots heimat z. b., der für den bairischen herzog dichtet, in seinem werk des öftern bairisches local erwähnt und dessen reime die bairische gunierung des *û* erweisen, werden wir geneigt sein, zunächst in Baiern zu suchen. Wir müssten uns da aber um eine solche gegend Baierns umsehen, die gelängtes *a* und mhd. *â* heute qualitativ scheidet, denn Reinb. reimt nie *a* : *â*; sie müssen von ihm nicht nur mit verschiedener quantität, sondern auch mit verschiedener qualität gesprochen worden sein. Denn wie hätte dieser spätling, dessen muster, Wolfr., *a* und *â* ganz unterschiedslos bindet, sonst diese beiden laute so streng geschieden?

Auch die reime von auslaut. *g* zu auslaut. *ck* müssen bei einem Alemannen stets beachtet werden. Also bindungen wie *smac, nac, erschrac* zu *tac, phlac, mac* u. s. f.; *vlec* zu *wec*; *(ge)danc, kranc, wanc* zu *lanc, twanc, spranc, anevanc* u. s. f.; *starc* zu *karc, barc* u. s. f.; *werc* : *berc* u. s. f. Dass die ältern dichter, auch Rud., fast alle die beiden laute reimen, wissen wir ja aus Lachmanns anm. zur Klage 941. Aber bei den spätern alem. dichtern mhd. zeit ist das nicht mehr der fall. Nur beobachtung in einzeluntersuchungen wird uns lehren, wann die neue, zur heutigen ma. stimmende übung einsetzt. Wichtige fragen spielen hier ein; wie die, ob der übergang der ausl. media zur tenuis (bez. affricata oder spirans) und ihr zusammenfall mit ausl. etymologischer tenuis bei den alem. dichtern aus der blütezeit literarischer reim ist, oder ob die unterscheidung von ausl. *g* und *k*, *d* und *t* erst später wider aus den flectierten formen, in denen *g* und *d* im inlaut standen, in die ma. getragen wurde.

Viertens ist ferner auch der wortschatz des reimvorrats in betracht zu ziehen. Die auswahl, die der dichter hier aus den zum reim geeigneten synonymen des mhd. wörterbuchs oder aus den verschieden gebildeten worten gleichen stammes trifft, wird auch da häufig genug widerum auf mundartliche differenz zurückweisen. Hie und da werden aber wol auch technik und tradition dabei in frage kommen.

Reimt Rud. subst. *stege* (Barl. 37, 27) oder auch *stiege*, subst. *werde* (Barl. 26, 11 u. s. f.) oder auch *wirde*, subst. *ger* (Barl. 21, 37 u. ö.) oder auch

gir (Barl. 43, 23 u. ö.)? Ist ihm *gewalt* nur masc. oder beweisen reime auf den dat. *gewalt* auch für ihn, wie für Hartm., das fem. neben dem masc.? u. dgl. m.

Fünftens ist besonders sorgsam darauf zu achten, ob sich ein wechsel im reimgebrauch des dichters im verlauf eines und desselben werkes oder beim übergang von einem werk zum andern bemerkbar macht. Junk weist nur dreimal auf solche wandlungen der technik hin, immer nur meinen andeutungen folgend: für *hâte hæte* s. 488 (s. Zs. fda. 44, 10), für *vienc vie* s. 484 (s. Zs. fda. 45, 50), für die bindung von *ruom* : *-uon* s. 479 (s. Zs. fda. 45, 72, anm.). Anderes, das meine Mhd. studien bereits beobachtet hatten, leugnet Junk (wir werden sehen zu unrecht), wie meine auf Rud.'s rührende reime bezüglichen feststellungen (s. s. 470), oder er ignoriert es. Dennoch war auch hier aus dem vollständigen reimwb. wol mehr herauszuholen. Solche beobachtungen werden unter umständen wichtig für die frage nach sprachlicher oder literarischer wertung der reimform, meist entscheidend für die frage nach der chronologie der einzelnen gedichte. Und da diese chronologie für Rudolfs Wilh. und Alex. durchaus noch nicht feststeht, so muss gerade bei Rud. auf veränderungen im reimgebrauch frühzeitig geachtet werden.

Um auch hier nicht ohne belege zu sprechen, weise ich noch darauf hin, dass im gGerh. das part. *gedrân* reimt (3745), sowie im Er. und öfter im Lanz. und andern alem. gedichten (s. Pfeiffer zur Minnelehre 654). Der Barl. aber reimt nur das part. *gedræt* (163, 17). Oder man wird finden, dass *âne wanc*, einer der bösesten behelfe, den reim zu flicken, im gGerh. sehr häufig vorkommt, während Rud. sich im Barl. bemüht, möglichst ohne denselben auszukommen.

Sechstens dürfen nicht alle auf die technik und nicht direct auf die sprache blickenden beobachtungen unterlassen werden. Man kann sich ja hier sein arbeitsfeld einengen und nur die sprachliche ausbeute des reimmaterials einheimsen. Aber ohne abgrenzung zwischen technik und ma., tradition und neuem erwerb, literarischem und sprachlichem reim wird man auch das auf den sprachgebrauch eingeschränkte thema nicht auszuschöpfen vermögen. Ausserdem werden dem, der das ganze reimmaterial ohnedies durcharbeiten muss, die beobachtungen fast von selbst herausspringen über den rührenden reim (Rud. meidet ihn in seinen zwei jugendwerken so gut wie ganz, s. Zs. fda. 45, 294), den

grammatischen reim (Rud. liebt ihn immer mehr von werk zu werk), den vierreim (auch dieser wird von Rud. in bewusster stilabsicht verwendet), den erweiterten reim, über die enklise (Rud., der seine reime gern entlastet, meidet sie bis auf wenige fälle traditionellster art: *vater* : *hat er* Barl. 28, 27. 87, 15, *hirz* : *ir ez* 256, 20), über das häufigkeitsverhältnis der klingenden zu den stumpfen reimen, über die auswahl der reimworte je nach den wortklassen (subst., adj., verb., adv., pron., auxil. u.s.w.), über flickreime. Wandlungen des reimgebrauchs werden sich gerade in technischen dingen eher zeigen als in sprachlichen, dahinzielende observationen also ganz besonders für chronologische fragen wichtig werden. Dass man die reimsammlung auch nur als sprungbrett benützen kann, um von da aus in die tiefe literarischen schaffens zu tauchen, dass uns die schwankungen der technik den dichter vielfach gleichsam an seinem arbeitstisch beobachten helfen, dass man vom reim aufwärts klimmend zu einer beschreibung des mhd. verses nach rhythmus, technik, stil und syntax aufsteigen könnte, das habe ich in den Verhandlungen der 44. versammlung deutscher philologen zu Dresden, 1897, s. 124 ausgeführt. Aber das sind schwierige aufgaben, die man andern nicht stellen darf, ehe man selbst eine von ihnen gelöst.

Siebentens noch eine äusserlichkeit. Eine untersuchung, wie Junk sie vorlegt, wird notwendig eine reihe von zählungen bringen und eine masse von citatenreihen. Man darf da wol die forderung stellen, dass diese zählungen richtig, die citate auffindbar sind. Nun ist's ja im allgemeinen oft recht gleichgiltig, ob irgend eine form 50 mal oder 51 mal durch den reim gesichert wird, wenn nur von den beispielen, die der regel entgegenstehen, keines vergessen ist. Man führt zum belege beim dichter immer widerkehrender reimformen die hohe summe der beispiele doch nur an, um die absolute häufigkeit gleichsam ad oculos zu demonstrieren, drastisch vorzuführen, oder um die relation zur seltenheit zahlenmässig aufstellen zu können. In beiden fällen kommt es auf ein, zwei beispiele mehr oder weniger gar nicht an. Aber man darf wol fordern: wenn schon zahlen, dann die richtigen. Leider wird es, sowie es keinen menschen gibt, der sich noch nie verzählt hat, auch keinen germanisten geben, dem bei statistischen reim-

untersuchungen nicht ein oder das andere beispiel unter den schreibtisch fällt. So hat Junk auch meinen Mhd. studien zwei solche omissionen von mit vielen andern beispielen die regel belegenden fällen nachgewiesen: s. 482, anm. 2 ein *vâhen* : *nâhen* gGerh. 4071 und s. 479, anm. ein *ruom* : *erzebistuom* gGerh. 173. Dass dort, wo Junk zwischen seiner zählung und der meiner Mhd. studien eine grössere differenz constatiert, woraus er dann s. 467, 'da es hierin sehr auf das numerische verhältnis ankommt', für sich die berechtigung ableitet, meine ergebnisse 'etwas übersichtlicher' zu 'gruppieren', dass gerade dort gar keine differenz existiert, sondern Junk nur kunterbunt zählt, wo ich reinlich schied, werden wir unten noch sehen.[1]) Junks übersichtlichere gruppierung bedarf sechs seiten dazu, wofür meine Studien 21 zeilen benötigten (Zs. fda. 45, 84 und 92): 'das ergebnis ist dasselbe'.

Junks eigene zählungen sind ziemlich zuverlässig, seine citate ziemlich genau. Wenn ich im folgenden einige correcturen mitteile, so tue ich das nicht, um etwa die ungenauigkeiten aufzuzeigen, sondern weil ich gerade an der arbeit bin und einem andern diese correcturen vielleicht nicht so leicht fielen wie mir. Ich weiss wol am besten, wie leicht ein falsches citat sich einschleicht, wo man hunderte und tausende mitzuteilen hat. Junk selbst weist mir s. 489, anm. drei zahlenfehler nach, die sich bei mir in einer langen reihe von citaten finden. Und er corrigiert: 'in den citaten Zwierzinas muss es heissen ... 331, 48 statt ... 331, 48'. 331, 18 muss es heissen; hoffentlich wird's jetzt nicht wider verdruckt.[2])

---

[1]) Ebenso habe ich Zs. fda. 45, 45 den reim auf *gesetzet* gGerh. 4051 nicht übersehen, wie Junk s. 481, anm. 1 meint; sondern habe ihn nicht angeführt. Denn nur *gesat* war a. a. o. von mir vollständig zu belegen; für das vorkommen des allen dichtern genehmen *gesetzet* genügte éin beleg. Und den habe ich gegeben.

[2]) Ein ganzer schwarm falscher citate hat sich in meine ausführungen über Wolfr.'s rührende reime Zs. fda. 45 eingenistet. Ich ergreife die gelegenheit und bitte zu bessern: s. 290 z. 8 oben 670, 19 für 670, 29; s. 291 z. 13 o. 450, 5 für 550, 5; z. 21 o. Parz. 284, 11. Wh. 421, 7 für Parz. 284, 11. 421, 7; z. 2 unten 532, 27 für 522, 27; s. 292 z. 1 o. 666, 13 für 666, 3; s. 295 o. fiel aus *gienge* : *begienge* Parz. 447, 17 und ein verweis auf die la. von Gg dazu. [Der oben gerügte zahlenfehler fällt mir als revisor der druckbogen zur last: der verf. hatte richtig corrigiert. E. S.]

Junk zählt also s. 478 bei Rud. 164 *geseit,* es sind, man kann sich darauf verlassen, 167. Ebenda zählt er 72 *treit,* es sind deren 75.[1]) In den belegen zu diesem § 7 fehlt ferner s. 477, anm. 1 ein *er seit*, nämlich gGerh. 619; s. 478, anm. 1 der reim *sagete* : *behagete* Barl. 294, 7; anm. 4 der reim *behaget* : *unverzaget* gGerh. 861. Ferner ist zu bessern s. 479 *gesigt* : *wigt* gGerh. 6689 für 6609; s. 481 *gesat* : *bat* Barl. 339, 5 für 339, 15; s. 486 fehlt *kumt* : *vrumt* Barl. 135, 31; s. 487 l. *kam* : *stam* Barl. 353, 11 für 253, 11. Endlich hat sich unter die beispiele für *mêre* (: *sêre*) auf s. 495 das citat Barl. 254, 9 eingeschlichen, das nicht *mêre,* sondern *unêre* belegt.

Ausserdem bieten sich der abfassung einer reimuntersuchung noch eine anzahl technischer behelfe an, kunstmittel, die die beweisführung klarer machen und uns auch raum sparen, die aber nicht in kategorien zu bringen sind und sehr oft an die besonderheit des uns vom dichter gebotenen materials gebunden bleiben. Einiges davon möge besprochen werden, wenn wir nun Junks arbeit im einzelnen kritisch begleiten.

§ 1. Es ist durchaus nicht notwendig, mit den belegen für die bindung *daz* : *waz* : *baz* : *saz* u. s. w. eine halbe seite zu füllen (s. Junk s. 448). Dass die zahl der reime in *-az* legion, die der reime in *-âz* nur klein ist, weiss jeder. Es hätte also jedesfalls genügt, die im typus *-az* vorkommenden reimworte aufzuzählen und die summe der reimbänder dieses typus zu nennen. Das praet. *âz* belegt Rud. ausserdem noch Wchr. Germ. 30, 180, 19. — Dass quantitäts- und qualitätsunterschied bei besprechung der bindungen von *a* : *â*, *i* : *î* u. s. f. gegeneinander abzuwägen wäre, wurde schon oben s. 437 hervorgehoben.

§ 2. In einem capitel über die von einem bestimmten dichter durchgeführte scheidung von *e* und *ë* sind nach den ausführungen meiner Mhd. studien no. 8 im typus *-ebe-*, *-ege-*, *-ete-* nur die belege für die selteneren typen mit umlauts-*e* zu geben, die belege für *-ëbe-*, *-ëge-*, *-ëte-* kann man sich sparen; höchstens dort, wo *e* und *ë* in diesen stellungen gemischt werden, die einzelnen reimworte der typen *-ëbe-* u. s. w. und die totalsumme der belege in relation stellen. Doch ist dabei darauf, ob und wie *eben* (adv. oder adj.) gebunden wird, stets zu achten. Dass Rud. *eben* gar nicht bindet, weist eher nach

[1]) Ich vermute, Junk hat hier und dort die drei bindungen von *treit* : *geseit* Barl. 79, 37. 80, 19. 246, 31 nicht zu den für *-eit* beweisenden reimen gerechnet. Aber **er tregt* : *gesagt* reimt doch ebensowenig wie **gelegt* : *gesagt.*

eben als nach *ëben* (*ëbene?*). Ferner kann man es sich wol sparen, sämmtliche belege für die scheidung des *e* und *ë* vor *r* und *l* zu bringen bei einem dichter, der die beiden laute überhaupt nie bindet. Höchstens die vorkommenden reimworte der typen (ohne citate) wären anzuführen. Anders, wenn in gewissen stellungen *e* mit *ë* in eins fiele oder wenn sog. 'unreine' bindungen vorkämen. Hier wäre dann die antwort auf die frage, ob wir es wirklich mit unreinen reimen oder mit sprachlichem zusammenfall zu tun haben, nur aus der kenntnis der gesammtzahlen und der einzelverhältnissse zu entnehmen. — Scheidung oder mengung der beiden *e* vor nasal bez. nasal + cons. ist stets festzustellen; ebenso, wie dies Junk s. 456. 457 auch tut, die qualität des *e* in *jene*(*r*) und die behandlung der reimenden *-er* in fremden namen. — Dass Rud. *ä* und *ë* noch nicht bindet (s. Junk s. 455), ist nicht nur aus dem fehlen eines reims von *geslähte* : *-ëhte* (*rëhte, knëhte*) für ihn zu entnehmen. Abgesehen davon, dass diesem fehlen in andern werken positiv bindungen gegenüberstehen, wie *geslähte* : *ähte* (octo) Wchr. Zs. fdph. 21, 270, 137, hätte sich Rud. auch leicht *wälde* : *vëlde* geboten, da wald und wildnis in Rud.s Barl. oft und oft genannt wird und auch der pl. *wälde* im versinnern (z. b. Barl. 255, 15 u. ö.) vorkommt. Auch einen pl. *trähen* (: *sëhen, jëhen*) könnten wir vielleicht erwarten oder einen inf. *gewähen* < *gewähenen*, denn praet. *gewuoc* reimt oft. Jedenfalls werden erst die reime der kriegerischen epen Rud.'s, Alex. und Wilh., lehren, dass Rud. auch *phärt* : *wërt* und *gërt, phärde* : *ërde* und *wërde* nicht zu reimen vermag.

§ 3. Ich glaube, dass auch hier bei der behandlung der frage nach dem umlaut des *u* in der vorführung des gesammten materials viel zu viel getan ist. Kraus musste in seiner behandlung der einschlägigen verhältnisse bei Hartm., Wolfr. und Gottfr. (Heinzelfestschr. s. 112 ff.) zu ausführlichen darlegungen ausholen, um die wichtigkeit seines arguments für die frage der autorschaft des 2. Büchleins ins licht zu setzen und die stetigkeit im verhalten des einzelnen dichters einerseits, die unterschiede im verhalten verschiedener dichter anderseits hier klar zu legen. Aber durch Kraus sind die grundlinien der argumentation jetzt gezogen und wir dürfen uns von nun an kürzer fassen. — Wunderlich bleibt mir, dass

Junk, der die einschlägigen reime in diesem § s. 465 zusammenstellt, dabei nicht aufgefallen ist, dass Rud. noch nach alter weise auf der einen seite ebenso constant *sigenunft* als auf der andern *vernunst* sagt und bindet. — Einige sonderbarkeiten dieses § in bezug auf die auffassung des grammatischen materials werden die leser wol alle mit mir stillschweigend richtig stellen.

§ 4 bespricht u. a. Rud.'s reimgebrauch der adj. auf *-lich* und der adv. auf *-lîche*. Auf s. 470 fällt die bemerkung: 'zu den fällen für das adv. kommen dann noch die s. 469, anm. 1 verzeichneten 9 fälle (8 in G., 1 in B.) indifferenter (!) bindung von *-lîche* auf *-lîche*. Wenn Zwierzina bemerkt: im Barl. fehlen diese rührenden reime, so ist dies also, wie Barl. 121, 21 *gewalteclîche* : *gelîche* (!) zeigt, nicht richtig. Es kommt dies daher, dass Zwierzina die *gelîch* an anderer stelle, nämlich unter den adj. (s. 84 f.) abtut, dann aber auf die adv. *gelîche* nicht mehr zu sprechen kommt, wie denn überhaupt die trennung der beobachtungen für adj. und adv. der übersichtlichkeit sehr eintrag tut'. Ich musste lächeln. Denn die sache liegt so: man hat bei behandlung der frage nach der reimform der adj. auf *-lich* stets von vornherein von diesen die *gelîch* wol zu unterscheiden. Dass die adjectivableitung *-lich* mit dem vollwort *gelîch* etymologisch verwant ist, wusste damals ebensowenig jemand, wie sich heute der sprechende der zusammengehörigkeit von 'gleich' und der bildungssilbe von z. b. 'oberflächlich' bewusst ist. Ich habe das Zs. fda. 45, 291 ff. auseinandergesetzt und fürs mhd. direct bewiesen. Man hat also für Rud. etwa zu sagen: *gelîch* reimt immer nur zu *rîch*, hatte also constante länge. Die adjectivableitung *-lich* aber reimt weder zu *gelîch* noch zu *rîch*, sondern in so und so vielen fällen stets zu *sich*, *dich*, *mich* u. s. f., hatte also constante kürze. Und man darf nicht den bindungen von *-lich* : *-ich* unterschiedslos die bindungen von *-lîch* : *-îch* folgen lassen, um dann die überraschende entdeckung zu machen, dass hier *-lîch* immer *gelîch* ist, dort *-lich* immer die ableitungssilbe. Dass *gelîch* und *-lich* im mhd. des 13. jh.'s bereits vielfach getrennte wege gehen und die reimgewohnheit eines dichters in bezug auf das eine nicht, wie das bislang meist üblich war, mit der reimgewohnheit in bezug auf das andere alle augenblicke confundiert werden darf, sollte durch meine ausführungen Zs. fda.

45, 81 ff. hauptsächlich erwiesen werden und ist, hoffe ich, durch sie auch erwiesen worden. No. 12 der Mhd. studien, a. a. o. s. 291 ff., stützte dann dieses resultat auch noch von anderer seite durch die beobachtung, dass *g(e)lîch(e)* : *-lîch(e)* vielen autoren gar nicht mehr als rührender reim gilt. Von der adjectivableitung auf *-lich* oder *-lîch* ist nun aber auch wol zu scheiden die zusammensetzung eines substantivischen *(ge)lîch* mit dem gen. eines nomens, also *männeglîch, jæreglîch, sühteglîch, tägelîch* u. dgl. m. Schon deshalb sind diese von jenen zu scheiden, weil die composita mit *gelîch* bei mhd. dichtern des 13. jh.'s hie und da noch mit *gelîch*, nicht mit *-lich* in der quantität ihres *i* zusammengehen; z. b. bei Ulr. v. Zatzikh. (s. Zs. fda. 45, 85), der zwar die adj. auf *-lich* stets kurz reimt, die componierten *tägelîch, männeglîch* u. s. w. aber bald kurz bald lang, d. h. lang wie das stammhafte *gelîch*. Und aus ähnlichen rücksichten ist ferner abzutrennen *ieslîch* und *ieglîch*, diese widerum u. a. schon deshalb, weil die meisten autoren nicht *íeslîch, íeglîch*, wie *vríuntlich* u. s. w., accentuierten, sondern *ieslích, ieglích*, die reimsilbe hier also haupttonig blieb, s. Zs. fda. 44, 45, anm. 1. Und so habe ich in meinen zusammenstellungen über die reimformen von *-lich* nicht nur *gelîch* immer von den mit *-lich* abgeleiteten adj. ordnungsgemäss auseinandergehalten, sondern auch *männeglîch* u. s. w., *ieglîch* u. s. w. von diesen getrennt behandelt. Junk hat das gar nicht bemerkt. Er gibt uns auf s. 468 eine kunterbunte reihe aller bindungen von *-lich* : *-ich*, erhält so deren 29 für den gGerh. und 69 für den Barl. und constatiert dann zweimal mit hoher befriedigung, dass ich deren nur 28 im gGerh. und 63 im Barl. zusammengebracht hätte. Dann auf der folgenden seite 469 stellt er selbst die *jæreglich* und *tägelich* heraus. Ich aber hatte a. a. o. s. 84 constatiert 'Rud. v. Ems reimt die a d j e c t i v a b l e i t u n g (also doch nicht *tägelich* und *jæreglich*?) nur kurz, und zwar ohne ausnahme 28 mal im gGerh. und 63 mal im Barl.' Und ganze drei zeilen später heisst es dann bei mir: '*tägelich* und *jæreclich* stellt Rud. zu *-lich*, nicht zu *gelîch*. Sie reimen nur kurz: gGerh. 1371. Barl. 127, 27. 338, 39. 341, 21. 344, 23. 386, 21. Unflectiertes *iegelîch* kommt im reim nicht vor.' Da hätte Junk also schon das beispiel aus dem gGerh. und 5 von den 6 des Barl., die bei mir fehlen sollen, auftreiben können. Die differenz von

68 *-lich* bei mir und 69 bei Junk, die nun noch bleibt, kann ich zum überfluss auch noch aufklären. Junk rechnet die bindung zweier *-lich,* die in dem siebenreim am schluss des Barl. vorkommen, als zwei beweisende reime für *-lich*; ich, da beide *-lich* in éinem reimband stehn, auch nur als éinen beleg für kürze des *i.* Ich glaube, meine art zu zählen ist auch hier richtiger. Doch gebe ich zu, dass sich hier streiten liesse. — Von den unflectierten adjectiven auf *-lich* widerum streng getrennt sind dann die reimformen der adv. und obliquen casus der *lich*-ableitungen zusammenzustellen. Dabei ist abermals das adv. von *gelîch* und das adv. der adj. auf *-lich* genau auseinanderzuhalten. Denn es gibt in der poetischen literatur des 13. jh.'s erstens zwar ein adj. *gelîche* neben *gelîch,* aber nicht ein flexionsloses adj. auf *-lîche* — was Junk, wie seine bemerkung auf s. 471, alinea 2 zeigt, ausser acht lässt — und zweitens zwar adv. auf *-lîchen* und *-lichen* neben adv. auf *-lîche* und *-liche,* aber nur ein adv. *gelîche,* kein adv. *gelîchen.* Junk ist wider anderer ansicht und rechnet die bindungen von *gelîche* : *-lîche* für in bezug auf den reimgebrauch *-lîche* oder *-lîchen* indifferente, sowol s. 469, anm. 1 als an der oben ausgehobenen stelle auf s. 470. Aber er möge uns erst in der poetischen literatur des 13. jh.'s ein adv. *gelîchen* nachweisen! Bindungen von *gelîche* zu *-lîche* sind also nicht indifferente, sondern für *-lîche* gegen *-lîchen* beweisende; als solche wurden sie von mir auch Zs. fda. 45, 92 aufgeführt. So steht 164 beweisenden reimen des adv. *-lîche* und 5 indifferenten in sich gebundenen *-lîche* (diese nur im gGerh., wie ich Junk nochmals versichern will) ein einziges *minneclîchen* gGerh. 3189 gegenüber. Aber auch dieses nur scheinbar. Denn dieses *minneclîche(n)* reimt a. a. o. auf attributiv und fälschlich flectiert nachgestelltes (*noch lîp sô*) *sældenrîchen.* Dass hier statt *minneclîchen* : *noch lîp sô sældenrîchen* zu lesen ist *minneclîche* : *noch lîp sô sældenrîche,* darüber kann nach der eben angegebenen sachlage und in anbetracht des umstandes, dass Rud.'s reimformen, wie Junk selbst passim hervorhebt, höchst constante sind, kein zweifel sein. Das ist keine bloss wahrscheinliche conjectur, das ist einfach eine notwendige correctur der schreibergrammatik. Junk ist anderer ansicht und er bemüht sich in seiner anm. zu s. 471 für Rud. schüchtern die regel zu begründen, dass

das mit *sô* oder *vil* verstärkte attribut von diesem dichter nur flectiert nachgestellt werde. Er sammelt die einschlägigen beispiele aus dem gGerh. und er findet 3 solche flectierte attribute und 1 unflectiertes mit *alsô*. Von den 3 zu seiner 'regel' stimmenden beispielen ist eines zu streichen: gGerh. 906 *an mich vil armen*, denn das *vil* tut hier nichts zur sache. *an mich arm* wäre nicht deutsch. Zwei mit *sô* bez. *vil* verstärkten nachgestellten und flectierten attributen steht im gGerh. also ein unflectiertes gegenüber, das Junk nicht hätte hinauszuinterpretieren versuchen sollen, schon weil ihm ein zweites ganz gleichartiges beispiel im gGerh. zur seite steht, das Junk mit andern ähnlichen übersehen hat: gGerh. 4627 *nâch dem gruoze wart ir kunt von liebe ein jâmer alsô grôz.* Aus dem Barl. kann ich Junk folgende fälle durch *vil* verstärkter und dennoch unflectiert nachgestellter attribute zur verfügung stellen: 10, 31. 63, 17. 73, 11. 126, 35. 172, 19. 286, 33. 299, 1. 310, 29. 315, 39, ferner noch gGerh. 5941 *mit werden rittern vil gemeit.* — Was schliesslich Junks bemerkung angeht, dass mein hinweis auf das fehlen der rührenden reime von *-lîche* : *-lîche* im Barl. nicht richtig sei, weil Barl. 121, 21 *gewalteclîche* auf *gelîche* reimt, so ist sie durch das bisher gesagte auch schon erledigt. Hier reimt *gelîche* auf *-lîche* und nur Junk, der *gelîche* und *-lîche* in éinem topf kocht, ist diese bindung den reimen von *-lîche* auf *-lîche* im gGerh., von denen bei mir allein die rede ist, gleichartig. Ich habe doch selbst auf das beispiel von *-lîche* : *gelîche* im Barl. neun zeilen vor meinem von Junk gerügten hinweis aufmerksam gemacht und in no. 12 meiner Studien über den rührenden reim, in der ich auf die sache zurückkam, Zs. fda. 45, 309 nochmals hervorgehoben 'Rud. v. Ems bindet *-lîche* in sich nur im gGerh. . . . im Barl. fehlen diese reime' und hier hab ich nun hinzugesetzt '*gelîche* bindet er aber natürlich auch dort mit *-lîche* s. oben s. 294'. Auch diese no. meiner Studien war wol längst erschienen (juli 1901), als Junk seinen aufsatz zum druck beförderte.

Ich erwähne ferner, dass in einem §, der der frage nach kurz oder lang-*i* in den reimformen eines dichters nachgeht, auch immer den *drin* oder *drîn* (num.), den *in* oder *în* nachzuforschen ist. Junk konnte das ja fortlassen, da no. 10

meiner Studien auch diese frage schon beantwortet hatte. Freilich war er sonst nicht so enthaltsam und gruppiert, anstatt neues zu bringen, dessen so vieles noch zu beobachten war, meine ergebnisse an allen ecken und enden, ohne irgendwo einen hahnenschritt über mich hinauszukommen.

§ 5 würde ich das *â* (nicht *æ*) im transitiven *versmâhen* (neben adj. *smæhe*, conj. praet. *sæhe* u.s.f.) nicht so erklären wie Junk. Nicht das *h* hat hier den umlaut des *â* gehindert, sondern das *â* des intransitiven verbs *versmâhen* wirkte analogisch, sowie es heute etwa umgekehrt ein intrans. *brennen* gibt neben älterm *brinnen*, trans. *brennen*. — Dass Rud. neben dem im reim allein belegten *hërre* wol auch das schwer reimbare *hêrre* sprach, scheint auch mir wahrscheinlich, freilich nicht aus dem von Junk angeführten grunde. Ich habe Zs. fda. 45, 26 f. meinen standpunkt in dieser frage ja bereits festgesetzt. — S. 474 wird von Junk gut hervorgehoben, dass die bindung von *niemen* zu *iemen* gGerh. 5313 für Rud. die schwächung der schlusssilbe dieses wortes neben *nieman, ieman* (: *an*) erweist. Nicht alle dichter kennen diese schwächung. Beweisende reime sind ausser reimen von *niemen* : *iemen* in sich auch die beliebten bindungen von *iemen* (*niemen*) mit (*schilt*)*riemen*, die Rud.'s legenden freilich fernliegen müssen. Dagegen kennt widerum z. b. der Stricker kein *nieman* oder *ieman*. Aber so interessant das vorkommen von *niemen* (*iemen*) ist, ebenso interessant ist das fehlen der bindung von *niemer* : *iemer*. Hier war also die zweite silbe noch nicht zum tonlosen *e* abgeschwächt. Darauf weist auch die schreibung in hss. des 13. jh.'s, wovon ich an anderer stelle zu sprechen haben werde. *nie* : *ie* reimt oft (Barl. 1, 13. 121, 13. 308, 39. 318, 25. 348, 37 u. s. w.), ebenso *iender* : *niender* gGerh. 5615. Daneben muss das fehlen von *niemer* : *iemer* auffallen. Auch Wolfr. setzt kein *niemer* : *iemer* neben sein (freilich seltenes, vielleicht als eine art identischen reims gemiedenes) *nie* : *ie* Wh. 3, 29. 20, 5. 146, 29 und *niemen* : *riemen* Parz. 37, 1.

§ 6 handelt über die contractionen von *-eget* zu *-eit* u. s. w. Eine bemerkung über die reimformen von *reden* dürfte in einem solchen § nicht fehlen. Es ist bemerkenswert, dass Rud. (sowie Hartm.) weder *reite* — *gereit* noch *rette* (: *bette, enwette* oder auch pl. *stete*, da Rud. *t* mit *tt* bindet) reimt,

also wol nur *redete* — *geredet* sagte. — Ich habe Zs. fda. 44, 346 hervorgehoben, dass alle Alemannen nur *leit, leist, leite, geleit,* nur *treit, treist* sagen, ihrem dialekt gemäss, der hier auch nur die contrahierten formen mehr spricht, aber stets auch *saget, sagest, sagete, gesaget* neben *seit* u. s. w. Die sache hat principielle wichtigkeit. Denn die ma. in contrahierenden gegenden kennt auch für 2. 3. sg. ind. praes. und fürs praet. von *sagen* (bez. *sęgge*ⁿ mit offenem *ę*) nur die *ei*-formen. Es müssen also die von *sagen* (nicht *seggen*) gebildeten formen neben den *ei*-formen früher in diesen gegenden sesshaft gewesen sein und erst später per analogiam zu (*leggen*) *leit* u. s. f., das natürlich keine *g*-formen zur seite haben kann und auch in alem. mhd. zeit nicht zur seite hat, verdrängt worden sein. Junk meint, dass Rud. zwar *sagete* und *gesaget* neben *seite* und *geseit* sprach und im richtigen verhältnis zur reimbarkeit der formen beides reimt, aber nur *er seit,* nicht *er saget* gebrauche. Und er weist nach, dass *er saget* im gGerh. und Barl. tatsächlich nie im reim erscheint. Nun, *sagete* und *gesaget* könnte mir ja genügen. Aber dürfen wir aus dem fehlen von *er saget* im reim auf ein fehlen von *er saget* in Rud.'s formenschatz schliessen, da er doch *sagete* und *gesaget* kennt? Ich glaube nicht. Die proportion der zahlen wird dies sofort deutlich machen. *geseit* reimt 167 mal bei Rud. (s. oben s. 442), *gesaget,* weil es viel schwerer zu binden ist, nur 16 mal. Es kommt also auf mehr als 10 *geseit* bloss éin *gesaget.* In denselben gedichten belegt Rud. 15 *er seit* (s. die belege bei Junk s. 477, anm. und oben s. 443). Neben 15 *er seit* sollten wir also wenigstens éin *er saget* finden. Dieses éine *er saget* fehlt. Auf das fehlen des einen beispiels wird niemand eine regel gründen wollen. Zu allem überfluss verweise ich auf *er saget* im reim Wchr. Zs. fda. 33, 387, 26. Zs. fdph. 21, 271, 165. Wilh. H. Germ. 10, 110.

Ein eigenes alinea widme ich folgender bemerkung. Junk weist zu anfang seiner ausführungen über das contractions-*ei* bei Rud. auf no. 9 meiner Mhd. studien hin. Wer hier aber literatur angibt, muss H. Fischers schrift vor jeder andern citieren. Es wäre undankbar, wollten wir nun des glänzenden universitätsprogramms von H. Fischer, Zur geschichte des mhd., Tübingen 1889, nicht mehr gedenken, das uns hier zuerst die wege gewiesen und die grundlinien gezogen hat.

In § 8, der u. a. die bindungen von *m* : *n* bespricht, bemerke ich im gegensatz zu Junk, dass man die reime von *-am* : *-an* ebenso, d. h. aus der sprache, nicht aus der technik zu erklären hat, wie die von *-uom* : *-uon* und *-eim* : *-ein*. Wir werden die reime von *kam, nam* : *man, an, gewan* u. s. f. bei Walth., K. v. Fussesbr. und in den Nib. doch nicht als sprachlich unreine reime fassen, ebensowenig wie die gleichen reime im Lanz., in der Urst., Minnelehre u. a. m., s. Zs. fda. 45, 72, anm. — Die form *welt* für *werlt* reimt im 13. jh. hauptsächlich bei Ostalemannen; ausser bei Rud. etwa auch bei Ulr. v. Zatzikh. und Ulr. v. Türh. Nur Hartm. kennt sie noch nicht. Der flectierte gen. und dat. heisst meist *welte,* nicht *welde.*

Zu § 10 kann ich nur betonen, dass ich bei meiner auffassung des vereinzelten *vervât* in Rudolfs werken verbleibe. Junk hat meine argumentation hier, wie auch sonst so oft, nicht verstanden. Ich vermisse durchaus kein *vervâhet,* eher schon ein *vervâhen.* Und ich urgiere Zs. fda. 45, 49, anm. die seltenheit des wortes *vervân* nur um einem einwurf vorzubeugen, der sich in ganz anderer richtung bewegt als die ausführungen Junks. Man könnte nämlich sagen: dass *vâhen* und *enphâhen* bei Rud. selten reimen und *vâhet* und *enphâhet* sogar nie, das wird durch die schwierigkeit der bindung vollauf erklärt. Hat aber Rud. nicht *vervâhen, vervâhet,* sondern nur *vervân, vervât* gesagt (wofür ich a. a. o. plaidiere), warum reimt er es nur éinmal, da für *vervân, vervât* sich doch hundert reimmöglichkeiten bieten? Darauf antwortete ich: das wort *vervân* ist bei Rud. überhaupt selten, auch *vervie* reimt nur zweimal. Junk verstand die antwort nicht, weil er nicht gefragt hat. Er verweist auf die hs.liche schreibung *vervâhen* im versinnern des Barl. Wie die hss. im versinnern schreiben, ist, wo des dichters reimgebrauch entgegensteht, von geringem gewicht, d. h. eher für die grammatik des schreibers, als für die des dichters von wert.

§ 11—13 sind dann, sagen wir, den anomalen zeitwörtern gewidmet. Diese zusammenstellungen sollten nur etwas vollständiger sein (s. s. 429. 432. 434). Die formen von *hân, lân, stân, gân, vân, tuon* (nicht nur conj. *ich tuo*, auch *er tuo* z. b., also nicht *er tüeje,* ist interessant), sämmtlicher praeteritopraesentia, ferner *wellen* und *sîn* und einiger anderer einzelner

verba (*komen, beginnen* u.s.w.) sollten hier immer vollständig beigebracht werden. Die häufig und ausschliesslich gebrauchten formen bloss mit der summenzahl der belege und ihren bindungsworten, die selteneren oder wechselnden formen mit den citaten. — Ich habe Zs. fda. 45, 30 darauf hingewiesen, dass Rud. besonders häufig und gerne *began* reimt, vor dem *begunde* fast ganz zurücktritt. Dann fahre ich fort: 'dem entsprechend finden wir bei Rud. auch *began* im versinnern (vor dem inf.!) genau so häufig wie *begunde* ... (folgen citate) in den hss. überliefert im stricten gegensatz zu Hartm. und Gottfr. (s. nur Trist. 2365) und den Nib.' Dem entsprechend also, dass Rud. auch im reim *began* häufiger neben *begunde* setzt als andere dichter, findet sich bei ihm *began* sogar im versinnern und vor dem inf., und zwar fast so häufig wie *begunde*, welches *begunde* die andern dichter, wenn sie auch *began* reimen, in dieser stellung bekanntlich so gut wie ausnahmslos zu setzen pflegen. Dieses auffällige *began* war zu belegen und wurde durch meine citate a. a. o. auch belegt. Das ist doch klar? Aber Junk versteht mich nun wider gar nicht. Er sagt: 'Wie Zwierzina a. a. o. diesem gebrauche entsprechend *began* im versinnern genau so häufig wie *begunde* finden kann, ist mir aus seinen citaten nicht klar. Alle von ihm angeführten fälle bringen *began*, kein einziger *begunde*.' Ja glaubte denn Junk wirklich, dass ich belegen wollte, was keines beleges bedarf, nämlich *begunde* fürs versinnere? Davor hätte ihn, wenn schon nicht die kenntnis mhd. sprachgebrauchs, so doch wenigstens mein hinweis auf Hartm., Gottfr. und die Nib. bewahren sollen.

§ 14 behandelt als einzige eigentümlichkeit von Rud.'s declination der subst. die frage, ob die feminina der *i*-declination ihren gen. und dat. sg. mit flexions-*e* und umlaut oder unflectiert bilden. Junk lehnt sich dabei an meine darlegungen in der Heinzelfestschrift s. 486 ff. an. Aber auch hiezu bemerke ich, wie oben s. 444 zu Junks ausführungen über den umlaut des *u*, dass man heute, seitdem einmal die aufmerksamkeit auf die differenzen im einschlägigen gebrauch der verschiedenen dichter gelenkt ist, nicht mehr so umständlich vorzugehen braucht, wie ich a. a. o. vorgegangen bin und Junk es mir nachmacht. Interessant ist es immerhin, dass Rud. die zweisilbigen formen im gen. und dat. dieser feminina so gut wie

gar nicht reimt (es findet sich eigentlich nur einmal der dat. *arbeite* gGerh. 2733 und zweimal *diete* Barl. 95, 25. 278, 23), dann aber als dat. zu nom. *bluot* (Barl. 310, 27, s. acc. *bluot* gGerh. 6327 und nom. — doch wol pl.? — *blüete* Barl. 20, 20) nur zweisilbiges *blüete* bildet, das nun 9 mal reimt, ohne dass diesem *blüete* ein dat. *bluot* gegenüberstünde. Dat. *heimüete* Barl. 109, 17 neben *heimuot* stelle ich lieber zu einem nom. *heimüete*, der aus falscher analogie zu nom. acc. *diemüete* (Barl. 273, 29 u. ö.) neben nom. acc. *diemuot* (Barl. 46, 29 u. ö.) hervorgieng. Mit seiner sparsamkeit in der verwendung dieser zweisilbigen formen tritt Rud. wider ganz nahe an Hartm. heran und stellt sich in gegensatz zu Gottfr. und Ulr. v. Zatzikh.

§ 15 behandelt das vorkommen von unflectiertem *hêre* neben *hêr*. Warum nicht auch von *rîche* neben *rîch* u. dgl. m.? Freilich hatte Kraus damals erst auf *hêre* hingewiesen (Heinzelfestschr. s. 129 f.), s. jetzt aber auch Zs. fda. 45, 93, anm. 1. — Ueber die declination der pronomina (*sie sî, iu iuch, diser dirre, diz ditze* u. s. w.) erfahren wir gar nichts.

Junk bringt die dem reimmaterial entnommenen sprachlichen beobachtungen unter das schema der mhd. grammatik. Diese form der darlegung, welche auch H. Haldimanns untersuchung über die sprache Rudolf Manuels Zs. f. hd. ma. 3, 285 ff. wählte, möchte ich allen derartigen untersuchungen auf das dringendste empfehlen. Und so schliesse ich denn, indem ich nochmals Junks aufsatz als die erste einer hoffentlich bald recht langen reihe ähnlicher arbeiten begrüsse, von denen ich nur wünschte, dass sie die von mir oben gestellten postulate besser befolgten als Junks aufsatz dies getan hat. Ich möchte solche arbeiten freilich nicht gerne als bequemen herausgebern eigene mühe sparende untersuchungen aufgefasst wissen, sondern lieber als vorarbeiten zu einer umfassenden grammatik der mhd. dichtersprache des 13. jh.'s oder als vorarbeiten zu einer geschichte der epischen technik der blüteperiode. Als ergänzend müssten für den erstgenannten zweck aber auch noch arbeiten über sprache und orthographie gleichzeitiger romanhss. hinzukommen.

FREIBURG, Schweiz, dec. 1902.

KONRAD ZWIERZINA.

DAS IWEINFRAGMENT C.

Im folgenden bringe ich das Iweinpergamentfragment C (Cgm. 191 = fr. e^{9}) zum abdruck, das mir von der verwaltung der k. bairischen hof- und staatsbibliothek gütigst zur benutzung überlassen worden ist. Lachmann hat es seinerzeit nach Beneckes abschrift benutzt, Henrici es wol selbst collationiert. Vorher hat es Docen, Misc. 2, 112 ff. behandelt, der angibt, dass das fragment von einem buchumschlag losgelöst worden sei; Docens angaben über die lesarten sind nicht ganz genau. Das fragment stammt aus dem 13. jh. Es besteht leider nur aus einem blatt (höhe 14,5 cm., breite 11, 5 cm.). Die verse sind unabgesetzt geschrieben und durch punkte von einander getrennt. v. 5891. 5931. 5971 haben rot gemalte initialen. Die anfangsbuchstaben der verse 5833. 5884. 5944. 5948. 5949. 5952 sind senkrecht rot durchstrichen. v. 5926 ende bis 28 und entsprechend auf der andern seite v. 5973—5976 sind teilweise durch ein anscheinend von würmern gefressenes loch zerstört.

Ueber die stellung des fragments zu den anderen hss. lässt sich nichts sicheres sagen: es steht zu keiner andern hs. in enger beziehung (für ABEJabcfr stütze ich mich auf eigene collationen, für Ddlpz auf Henricis angaben).

Das fragment hat eine verhältnismässig grosse anzahl abweichungen gegenüber den andern hss., aber fast alle stellen sich als durch versehen entstanden heraus, seien es weglassungen, umstellungen oder (selten) zusätze. Oefters sind dadurch die verse in ihrem rhythmus gestört. Schon Lachmann bemerkt: 'C ist fast so frei geschrieben wie aus dem gedächtnis.'

div gesagen.
durh die e' sie hete e'slagen.
Si sp^{a} | sait wer div si.
Sie sp^{a}chen si ist hie bi.
ein ivncfrowe | heizet lvnet.
vñ stet an ir gibet.

in d' kapelle | hie.
ritet dar vraget sie.
swes iv niht gesagen | kan.
des berihtet ivch hie nieman.
Do sie si | vraginde wart.
ob̄ sie weste sine vart.
do hiez | ir frow Lvnet.
div gerne hovesclichen tet.
ir | pfert gewinnen.
si sp^{a} ih wil mit ivch hinnen. |
riten rehte an die stat.
dar e' mich mit im riten | bat.
do er hie vur mich gistreit.
vñ uz disem | lande reit.
Schiere brahte si sie dar.
si sp^{a} frowe | nemit war.
an dirre stat liez ih in.
war ab' stvnde sin sin.
des enwolte e' mir niht sagen. |
wan ein dinc wil ih gote clagen.
e' vñ sin Lew | sint sere wnt.
so daz er ze d' stvnt.
mohte | gevarn verre.
got vnsir herre.
uor dem | tode in bewar.
ez ist an sinē libe gar.
daz | ein ritt' haben sol.
deiswar ih gan iv beiden | wol.
daz ir in gesvnden vindet.
wand ir den | ne ub' windet.
weizgot alle uwer not.
entru|wen frowe ih were tot.
were e' mir niht ze | helfe kom̄.
also wrde ouch iv benom̄.
alliv | uwer swere.
vñ swaz ich gut' mere.
uon iv | vernim d' frov ih mich.
hie mite schiedin sie | sich.
div da suhte d' was gach.
d' rehten stra|ze reit sie nach.
vnz (*od.* biz) daz sie die bvrc sach.
da im michel gemach.
uffe giscehin was.
wand e' da lac vnz e' genas. *Seite* 2
Sus reit sie vur | daz bvrgitor.
da mohte sie uor.

uon rittern vñ | uon frowen
ein solh gesinde scowen.
35 daz wol | den wirt erte.
36 zu dem sie da kerte.
41 d' wirt in | gegin ir gie.
42 vil minnecliche e' sie enpfie.
vñ | bot sie die h'berge an.
Sie spª ich svche einen man. |
45 die wile ich den niht vunden han.
so mvz ich | gnade vñ rûwe lan.
nah dem wart mir gizeiget | her.
Wie ist des name spª ab' er.
Si spª ich bin nah | im gesant.
50 vñ ist mir anders niht genant.
wan | daz ein Lew mit im ist.
Er spª d' hat an dirre | vrist.
uon vns hie urlop genom̄.
ine mohte | in nie des ub' kom̄.
55 deir hie iht langer wolte | wesin.
e' vñ sin Lew sint wol ginesin.
die | lagen hie beide sere wnt.
nv varnt sie vro | vñ gesvnt.
vñ wolt ir in irriten.
60 son sult ir | niht biten.
setzet ivch uf sine sla.
gerâtet | ir im rehte na.
so habet ir in schiere irriten. |
nvn wart niht langir da gebiten.
65 sine | mohte zeltis niht gehabin.
sie begonde | scûffen vñ traben.
biz daz si in an sach.
so | libe als ir do gescach.
so mvze vns allen noh | giscehin
70 daz wir vns als liebe sehin.
Si | gedahte in ir mvte.
richer got d' gvte.
nv
wie | sol ez mir ergan.
n . . . . . . man wnden | han.
75 nv han ich michel arbeit.
an diz suchen

LEIPZIG. WOLFGANG NIEMEYER.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. d. S.

Ausgegeben den 27. Juli 1903.

BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON

HERMANN PAUL UND WILHELM BRAUNE

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD SIEVERS.

XXVIII. BAND. 3. HEFT.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER
77/78 GR. STEINSTRASSE
1903

☛ Die herren mitarbeiter werden gebeten, zu ihren manuscripten nur lose quartblätter zu verwenden, nur eine seite zu beschreiben und einen breiten rand freizulassen.

INHALT.

Zur nachricht!

Es wird gebeten, alle auf die redaction der 'Beiträge' bezüglichen zuschriften und sendungen an Professor Dr. E. Sievers in Leipzig-Gohlis (Pölitzstrasse 26) zu richten.

DIE RHYTHMIK DES HANS SACHS.

§ 1.

Die beschäftigung mit der geschichte der altdeutschen metrik hat sich in den letzten jahren wider der längere zeit beiseite gelassenen erforschung der verskunst des 16. jh.'s zugewant. Das ist schon darum erfreulich, weil durch die bearbeitung der hier noch der lösung harrenden probleme zugleich neues licht auf das literarhistorische bild dieser periode fällt. Für wichtiger halte ich, dass uns so für die beurteilung der späteren kunst trotz Opitz' reform neue gesichtspunkte gegeben werden. Wären wir uns nur erst über das rhythmische princip in der metrik des 16. jh.'s einig! Es festzulegen, wüsste ich keinen sichereren weg, als zunächst metrische beobachtungen bei den dichtern anzustellen, bei denen wir uns in der seltenen lage befinden, den reinsten text in der originalhs. benutzen zu können. Bevor wir also das schwierigere problem in angriff nehmen, aus den durch den druck gerade in metrischer hinsicht so entstellten texten eines Brandt, Murner, Fischart einen einblick in die verskunst dieser dichter zu tun, ist es gut, die frage nach dem wesen des rhythmus bei Hans Sachs zu entscheiden, dessen kunst sich nach seinen originalhss. sicherer beobachten lässt, bei dem zugleich durch vergleichung von druck und manuscript ein einblick in die art der umgestaltung der vorlage unter den händen der setzer möglich ist, der endlich auch nach seiner ganzen bedeutung für die literatur des 16. jh.'s eine darstellung seiner kunst wol verdient hätte. Die einzige arbeit der art kann heutigen anforderungen nicht mehr genügen. Es wird also keine überflüssige bemühung sein, die frage wider aufzunehmen.

Zwei ansichten sind es, die sich seit einer reihe von jahren bekämpfen, freilich mit vorliebe in gestalt von fussnoten und

nebenbemerkungen. Seit E. Höpfners bekannter programmschrift: Reformbestrebungen auf dem gebiete der deutschen dichtung des 16. und 17. jh.'s, Berlin 1866, streitet sich die gelehrte welt, ob in den deutschen reimpaaren des 16. jh.'s altdeutsche reimverse mit ihrer freien behandlung von auftakt und senkung widerzuerkennen sind, oder ob ihr rhythmisches princip die 'arrhythmie' war, d. h. die regellose verletzung von wort- und satzaccent, wenn nur ein scheinbar iambischer vers von 8 oder 9 silben erreicht war.

Für H. S. hatte schon Höpfner diese arrhythmie behauptet. Dem widersprach Goedeke, Dichtungen des Hans Sachs 1² (1883), s. xvi f. G. gibt zu, dass die Sachsischen verse iambischen gang, eine bestimmte silbenzahl und eine gewisse zahl von hebungen haben, aber ohne strengen wechsel von hebung und senkung, da die unbetonten silben auch freiere stellung haben könnten, 'nur dass nicht mehr als zwei betonte silben und zwei unbetonte unmittelbar aufeinander folgen konnten'. Und wenn noch 1888 Sievers, Beitr. 13, 134 fn. G.'s gründe für unwiderlegt erklärt,[1]) so mag das verbo tenus gefasst richtig sein: unwiderleglich sind sie keineswegs. Zudem hat G. selbst seine ansicht nicht sonderlich scharf gefasst; lässt doch seine erklärung, ein Sachsischer vers wie

Eulenspigel
nam ein semel

habe nur scheinbar trochäischen gang, in wahrheit iambischen wegen der hebungsfähigkeit der tonlosen endsilben *-el, -er, -em, -en* u. a., sich doch nur dahin deuten, dass zu lesen sei: *Eulénspigél nam eín semél.* Also tatsächlich die verpönte arrhythmie!

Den ersten versuch einer ausführlichen behandlung der metrik des H. S. machte im sinne Höpfners W. Sommer, Die metrik des Hans Sachs, Halle 1882, ein buch, das nach Pauls harter recension, Lit.-bl. 1883, 165 ff., über gebühr unbeachtet geblieben ist trotz des rettungsversuches, den der geistige vater der schrift, R. Bechstein gegen Paul unternahm, Germ. 28 (1883), 375 ff.: freilich eine rettung, die selbst anerkannte,

[[1]) Von der angeführten auffassung bin ich schon seit geraumer zeit selbst zurückgekommen. E. S.]

dass die frage im princip nicht gelöst sei; vgl. noch E. Goetze, Arch. f. lit.-gesch. 7 (1884), 304 ff. Keinesfalls aber hatte S. die abfertigung Heuslers verdient, der (Zur gesch. d. ad. verskunst, Breslau 1891) in seinem 'Excurs gegen die schwebende betonung' S.'s betonungen 'wahre monstra' nennt und es als ein glück betrachtet, 'dass das metrum des Hans Sachs und diese »metrik des Hans Sachs« zwei sehr verschiedene dinge sind' (s. 83). Beweis: weil H. an 'die schwebende betonung als vor-Opitzisches phänomen' nicht glaubt! (s. 89).

S.'s behauptung ist richtig; freilich sind seine beweise nicht stichhaltig. S. begeht den grundfehler, das material nicht consequent genug verarbeitet zu haben. Mit einem dutzend zusammengeraffter belege für irgend eine metrische erscheinung ist bei einem dichter, dessen verse nach zehntausenden zählen, wenig erreicht. Zweitens legt S. die druckausgabe zu grunde statt der für beobachtungen über apokope, synkope, verkürzung, zerdehnung der worte u. a. allein massgebenden hs. des dichters. Drittens erschwert sich S. die arbeit dadurch, dass er von vornherein den massstab mhd. technik an die verse des H. S. legt, statt zunächst durch widerlegung der these Goedekes sich das feld für seine beobachtungen über den metrischen gebrauch der einzelnen kategorien frei zu machen.

Seitdem ist von verschiedenen seiten versucht worden, durch anführung und nachweisung einzelner punkte diese oder jene these zu stützen. Für arrhythmie hat sich namentlich Drescher ausgesprochen, der auf die wortverkürzungen, die endsilbenreime, die veränderungen des textes im druck gegenüber der hs. hinweist. (Stud. zu H. S., n. f., Marburg 1891, 48 f. Stiefels Nürnberger festschrift 246 ff. Gemerkbüchlein d. H. S., Braunes Neudrucke no. 149—152, s. VI f. Deutsche lit.-ztg. 1900, 2597 f. Zs. fda. 45 (1901), Anz. 333 ff.). Gegen ihn schrieb Michels, der in manchen versen des H. S. bewusste tonabstufungen zum zwecke der versinnbildlichung des inhaltes wie in mhd. gedichten widerfindet (Zs. fda. 38 [1892], Anz. 353 ff.). Auf seiner seite stehen Brenner, Lit.-bl. 1897, 364 fussn. 2. Jellinek, Paul Schede (Braunes Neudrucke 144–148, s. LXIV, fussn. 2), und Kauffmann, Deutsche metr. 130 ff., während Helm, Die rhythmik der kurzen reimpaare des 16. jh.'s, Karlsruhe 1895,

und Minor, Nhd. metr.[2] 333–346. 537 nachtrag, zu den arrhythmisten halten, dieser indessen in einer form, die mir bedenklich scheint. M. gibt eine klare entwicklung des problems, erkennt auch die bedeutung der argumente Dreschers und Helms an, steht aber der möglichkeit, das problem aus sich heraus zu lösen, zu skeptisch gegenüber, und zwar aus gründen, die ich hier schon für unzureichend erklären muss. Auf die einzelheiten seiner ausführungen wird diese untersuchung an den entsprechenden stellen das rechte licht werfen.

Wie man sieht, ist eine einigung bisher nicht erzielt: hoffentlich kann diese arbeit zur klärung der frage beitragen.

Ganz beiseite gelassen habe ich bisher die dritte these über die rhythmik des H. S., die im anschlus an Minor, Nhd. metr.[1] Rubensohn, Griech. epigramme u.s.w. (= Sauers Bibl. älterer deutsch. übersetzungen 2—5) s. cxx aufstellt, dass für H. S. der romanische reimvers vorbildlich gewesen sei: sie kann heute als erledigt gelten nach den bemerkungen von Drescher, Deutsche lit.-ztg. 1900, 2597 f., und Minor, Nhd. metr.[2] 346. R. verfällt wider in Sommers fehler, aus 1026 versen die metrik des dichters erkennen zu wollen.

§ 2.

Zu welcher partei ich mich selbst bekenne, ist schon angedeutet. Ich halte Sommers these für richtig, will jedoch den beweis auf anderem wege bringen.

1) Als grundlage der untersuchung betrachte ich die originalhs. des dichters und ziehe den druck nur da heran, wo das material der erreichbaren hss. zu gering erschien, jedoch nur dann, wenn schon aus der hs. ein beleg für eine metrische erscheinung gebracht werden konnte. Ich möchte auf dieses material nicht verzichten, weil es nicht darauf ankommt, ein paar dutzend stellen aus dem zusammenhang gerissen hinzuwerfen, sondern ein bestimmtes material von mässig starkem umfang consequent durchzuarbeiten und an grösseren, in sich abgeschlossenen stücken Sachsischer dichtung zu zeigen, gegebenen falls zahlenmässig, wie die verhältnisse liegen.

2) Es ist genau zu scheiden zwischen spruchgedichten und meistergesängen. Dass für beide arten

die rhythmischen formen die gleichen seien, ist möglich, aber noch nicht erwiesen. Ich gehe von den spruchgedichten aus, weil hier klar ist, wie viel hebungen jedem vers zukommen, und es sich nur darum handelt, wie hebung und senkung im einzelnen zu verteilen sind. Für die Mgg. steht die zahl der hebungen nicht fest, sondern muss erst auf grund der gefundenen gesetze über den metrischen bau der verse erschlossen werden. Wo von diesem grundsatze abgewichen ist, ist es im einzelnen begründet. Im verlauf der untersuchung wird dann darzulegen sein, dass spruchgedichte und meistergesänge denselben rhythmischen gesetzen folgen.

3) Ich halte es für verfehlt, mit untersuchungen über apokope und synkope, verkürzung und zerdehnung der worte u. a. zu beginnen, weil schon Sommers arbeit zeigt, dass diese methode nicht zum ziele führt. Was so gewonnen wird, hat erst wert, wenn der rhythmische bau des spruchverses klar ist. Es ergibt sich dann zugleich, dass diesen erscheinungen nur eine untergeordnete bedeutung für die verslänge zukommt. Mit andern worten, ich suche zunächst die frage zu beantworten, ob sich aus dem gegebenen material beweise dafür finden lassen, dass H. S. die rhythmische technik des altdeutschen reimverses nicht gekannt haben kann, oder zum mindesten bewusst dagegen verstossen haben würde. Erst wenn sich ergeben hat, dass diese technik ihm fremd war, wol aber seine verse sich dem von Michels spöttisch so genannten 'klipp-klapp' fügen, kann aus der inneren structur des verses durch beobachtungen über die wechselnde wortlänge bei gleichen kategorien der beweis für den klipp-klapp gegeben werden.

§ 3.

Quellen: Grundlage bildet die Tragödie vom hürnen Sewfrid (h. S.), herausg. von Goetze (= Braunes Neudrucke 29), in zweiter linie die Fastnachtspiele (Fsp.), herausg. von Goetze (= Braunes Neudrucke 26 f. 31 f. 39 f. 42 f. 51 f. 60 f. 63 f.), und zwar besonders die der jahre 1553—1560, Goetzes no. 58—85, d. h. die nach der hs. gedruckten; weiter die nach der hs. gedruckten Fabeln und schwänke (FS.), herausg.

von Goetze (= Braunes Neudrucke 110—117. 126—134), endlich bd. 1—5 der von Keller und Goetze veranstalteten grossen Hans-Sachs-ausgabe des Stuttgarter literarischen vereins no. 101—105 (W.), jedoch nur für solche stücke, bei denen eine vergleichung mit der noch vorhandenen hs. des dichters möglich war. Diese vergleichung hat 1894 Drescher vorgenommen (vgl. Stiefels Nürnberger festschrift a. a. o.), der mir in bereitwilligster weise sein handexemplar von W. zum unausgesetzten gebrauch überliess. Alle aus diesen quellen benutzten texte sind spruchgedichte (= spr.). Für die meistergesänge (= mg.) benutze ich Dreschers abschrift von MG. 2, bes. no. 1—12 (bl. x—28), von mir nachverglichen, für geistliche, FS. 3, herausg. von Goetze und Drescher (= Braunes Neudrucke 164—169) für weltliche lieder. Citiert wird nach band-, seiten- und verszahl, bei MG. 2 nach der blattziffer.

An dieser stelle möchte ich endlich herrn prof. Drescher für das unausgesetzte interesse danken, mit dem er dem werden meiner arbeit seit langem gefolgt ist. Wenn bei all den ablenkungen, die das schulamt wissenschaftlichen bestrebungen bringt, die arbeit endlich doch fertig geworden ist, so möchte ich seiner steten aufmunterung und unterstützung mit rat und tat das wesentlichste verdienst daran zuschreiben.

I. Altdeutsche reimverse?

§ 4.

a) Nimmt man an, dass die verse in den Spr. des H. S. nach den für die mhd. dichtung geltenden gesetzen gebaut sind, so ist man genötigt, an bestimmten stellen des verses unmittelbare aufeinanderfolge von zwei hebungen anzusetzen. Das trifft besonders für das versende zu, und daher lesen auch Kauffmann, Michels u. a. den vers FS. 1, 441, 1 *weil nòch auf érden ging Crístùs* (: *Petrus*) oder W. 2, 196, 21 *mit schröcklich braúsendem ábfàl* (: *schal*).

1) Sehen wir von worten wie *Cristus* als fremdländischem eigennamen ab, so handelt es sich in den versen, wo am ende zwei hebungen ohne senkung auftreten, zunächst um nominalcomposita, seltener verbalcomposita vom typus x́ x̀.

Meistens macht ihre lesung keine schwierigkeiten für die verteilung der icten; in den Fsp. 58—85 begegnen unter rund 10000 versen ca. 450 derartige versschlüsse. Fast 420 dieser verse lassen sich nach mhd. technik glatt lesen, z. b. Fsp. 5, 87, 87 *vnd pfiffen áuf einer sáckpfeiffen* (:*ergreiffen*), 6, 1, 7 *nóch kans der deẃffel nit haímfúren* (: *gepúren*), 7, 2, 41 *dén ich móćht príngen zv ́vrkúnd* (: *fund*).

Es lässt sich aber schon hier die beobachtung machen, dass oft der ausgang ×́×̀(×) erst durch synkope aus ×́××̀(×) gewonnen ist.

Welchen grund sollte der dichter gehabt haben, da den betr. worten doch zwei icten zukamen, eine synkopierung vorzunehmen, die den vers metrisch nur schwerer macht? Der silbenzahl im sinne Brenners zu liebe, d. h. nur um die von der mode geforderte silbenzahl zu erreichen, ohne dass dadurch der rhythmische bau des verses beeinflusst wurde, auf keinen fall: denn die hätte sich mit einer metrisch leichteren apokope oder synkope erreichen lassen, ohne dass damit zwei hebungen ohne senkung aufeinander gefolgt wären. Durch synkope eines *-e* hätten sich verändern lassen 5, 101, 63 *vnd hetten derweil zum halsghricht*: *vnd hettn derweil zum zum halsgericht,* 5,110, 33 *ich main, die pawren habn abkert*: *ich main, die pawrn habn abgekert,* 5, 12, 350 *des haushaltens dich pas angnumen*: *des haushaltns dich pas angenumen*; desgl. 6, 59, 191. 70, 158. 73, 235. 84, 93. 130, 279. 151, 39. 7, 7, 183. 12, 329. 34, 390. 108, 210. 145, 80. — Durch tilgung eines flickwortes oder einer nachsilbe: 5, 146, 284 *hat sichs leycht pey vir wochn angnumen*: *hat sichs pey vir wochn angenumen,* 6, 17, 85 *dein vatr war erstlich auch vnghraten*: *dein vatr war erst auch vngeraten,* 6, 133, 354 *secht, wie heslich vnd gar ungschaffen*: *secht, wie heslich vnd ungeschaffen*; desgl. 6, 140, 118. 7, 91, 172. 119, 183. 151, 241. — Durch tilgung oder anschleifung eines pronomens: 5, 128, 147 *so went sie von mir ir angsicht*: *so wents von mir ir angesicht,* 6, 4, 101 *ich wil gen nein, is noch vngschlacht*: *wil gen nein, is noch vngeschlacht,* 6, 32, 137 *so muss er in den pfingstfeirtagen*: *so mus er inn pfingstfeiertagen*; desgl. 7, 14, 372. 51, 45. 114, 25. 117, 126. 140, 448. Derartige änderungen widersprächen nicht dem gebrauch des H. S. (s. teil II). Der dichter hätte also bequem mit wahrung

der silbenzahl die synkope gerade an der exponierten stelle vor dem reim vermeiden können, wenn er überhaupt wollte. Dass er es nicht tat, beweist jedenfalls, dass er mit den gesetzen des altdeutschen reimverses, wie ihn die fortgeschrittenere kunst des 13. jh.'s baute, nicht besonders vertraut war.

2) Zum gleichen ergebnis führt die betrachtung der folgenden verse aus Fsp.:

5, 96, 313 es kúmbt alléin kéin vngelúck (: rück),
6, 1, 22 dés mues sie óft gúet stráich éinémen (: schemen),
6, 9, 257 mein fráw wil mórgen frẃe áufstén (: gen),
6, 13, 376 ein món, der állergrőst stócknárr (: pfarr),
6, 21, 243 sind gúet gsélen vnd pős kíndsféter (: vertreter),
6, 30, 51 mein lieber náchtpawr, Úel Pírnmóst (: drost),
6, 60, 233 erst mérck ich, pald gót hánt ábzéwcht (: fléwcht),
6, 64, 347 erseúft in wóluest, geíz, hóffárt (: widerpart),
6, 72, 187 die gáb des gúeten glúecks aúschütest (: wůetest),
6, 95, 19 ich pín hewt láng im wáld vmdréten (: petten),
6, 96, 32 háb mich gleich műed im wáld vmbgángen (: verlangen),
6, 146, 296 hábt vbern senát clág vúrprácht (: gedacht),
7, 3, 87 zéhen schlíck vnd auch neún máulfól (: wol),
7, 10, 276 zwén zén mit meinem kólbn áusgschlágen (: sagen),
7, 14, 374 Neídharcz weib mues das pád aúsgiesen (: peschliesen),
7, 48, 320 mein wéib mir die 9 pfúnd ábstál (: vnfall),
7, 73, 4 der mir súnst óft die thúer áufstőst (: most),
7, 97, 314 kúmbt mir zv hilff, den schálck aúfháldt (: waldt),
7, 142, 10 in schímpf ánzeigt, kúnst vnd weishéit (: zeit).
Vgl. W. 1, 438, 34. 2, 344, 39. 3, 205, 5. 362, 13. 5, 27, 1.

Ich will nicht behaupten, dass jeder dieser verse mit fünf bez. sechs icten gelesen werden müsse.

Notwendig ist das aber in Fsp.:

6, 13, 377 so dölpisch, grob, wild vnd vngfüg (: schlug),
6, 68, 75 kewsch, züchtig, schamhaft vnd demůtig (: gůetig),
6, 68, 91 in wolluest, er, gewalt, reichtum (: kum),
6, 69, 99 in armůet, schant, kranckheit, ellent (: ent),
6, 146, 313 iren trůcz, stolcz, poch vnd hoffart (: art),
7, 51, 33 adel, pfaff, betler vnd lanczknecht (: recht).

Verse dieser art sind gar nicht so selten, wie es nach Fsp. 58—85 scheinen könnte. Man vergleiche W. 1—5:

1, 50, 26 in hoffart, geicz, eebrůch, diebstal (: zal),
1, 178, 23 die wasser, bech, see vnd quelbrunnen (: besunnen),
1, 420, 1 råuber, mőrder, dieb vnd schnapphanen (: tyrannen),
1, 476, 17 im zv schůcz, hilff, trost vnd zůflůcht (: sůcht),

3, 206, 6 kewsch, züchtig, schamhaft vnd demütig (: gütig),
3, 393, 27 lůg, vntrew, vnzůcht vnd vnkewsch (: gereůsch),
3, 543, 32 durch brandt, mord, raůbung vnd brandschetzen (: setzen),
3, 556, 4 kein zol, maut, zehend noch frondienst (: zinst),
4, 67, 23 durch krieg, prunst, thewrung vnd vnfall (: zal),
4, 109, 18 züchtig, messig, still vnd senftmütig (: güetig),
4, 114, 26 henckt, kôpffet, trencket vnd radbrecht (: recht),
4, 115, 32 zv sorgen, angst, müh vnd arbeyt (: geyt).

Desgl. 2, 351, 35. 3, 503, 25. 4, 115, 35. 264, 17. 340, 15. 341, 18. 35. 342, 29. 407, 37. 434, 1. 5, 46, 19 (hs.). — Vgl. noch 1, 128, 32. 136, 9. 229, 21. 2, 14, 9. 17, 18. 80, 21. 81, 7. 3, 5, 19. 87, 13. 153, 25. 215, 32. 218, 25. 230, 33. 288, 30. 294, 14. 347, 19. 358, 28. 445, 28. 499, 12. 583, 26. 4, 36, 23. 43, 23. 24. 90, 22. 249, 30. 257, 31. 286, 17. 303, 6. 353, 11. 5, 79, 1. 12. 125, 16 (druck).

'Dreihebige verse.'

4, 419, 10 vnzůcht, spil vnd totschleg (: beweg).
Vgl. noch 3, 277, 2. 278, 1. 279, 5. 314, 29 (druck).

Schon hier sei darauf hingewiesen, dass es sich in den angeführten versen durchaus nicht immer um zusammenstellung einsilbiger worte handelt (s. unten s. 476 f.). Jedenfalls verlangt der satzaccent 5 bez. 4 icten von jedem der verse. Dabei beweist die zahl der citate, dass es sich nicht um zufällige unachtsamkeiten des dichters handelt. Die angeführten stellen bilden so ein unwiderlegliches argument gegen die annahme, dass H. S. seine verse nach mhd. technik gebaut habe. Sie fügen sich aber sämmtlich dem berüchtigten klippklapp.

§ 6.

3) Handelte es sich bisher um tonversetzungen und accentverletzungen bei nominal- und verbalcomposita im reime, so lässt sich die gleiche erscheinung bei nomina mit ableitungssilbe feststellen. Auch hier nötigt der reim dazu, für worte wie *weisheit, selig, schamhaft* u. dgl., die metrisch $\acute{x}\grave{x}$ im reime ergeben würden, verletzung der grammatischen betonung anzunehmen, wenn ausser dem reimwort noch drei oder mehr betonte begriffe vorhanden sind. Dass beispiele dieser art seltener sind als die unter 2) angeführten, ist kein grund zum anstoss, weil worte dieser art an sich schon nicht gerade häufig sind. Die folgenden belege aus W. 1—5:

5, 70, 10 getréwe fréund, stíll und wárháfft (: gsellschaft),
1, 328, 17 der stérck, ráths, verstánds vnd wéishéit (: zeit),

1, 475, 8 dein zúflucht, hilff, ráth vnd wéisheit (: gerechtickeit),
2, 159, 17 schánd, scháden, ármuet vnd kránckhéyt (: widerwertickeyt),
3, 97, 2 hóffart, géicz, ínkewsch vnd trágheit (: unmessickeit),
4, 178, 36 plúto, ním dein reíchthumb (: sumb) *dreihebig.*

Vgl. noch auf *-haft* 2, 371, 21; — *-heit* 2, 290, 3. 4, 80, 13. 121, 39; — *-isch* 4, 3, 5; — *-ling* 4, 286, 21; — *-sal* 5, 102, 38. 158, 7. 223, 10; — *-tum* 1, 434, 25. 3, 151, 18. 206, 23. 494, 31. 4, 161, 26; — *-ut* 3, 196, 32 (druck).

Sollen den angeführten versen nur vier icten zukommen, so muss, da die ableitungssilbe als trägerin des reimes den vierten ictus für sich in anspruch nimmt, eine der stammsilben tonlos sein; sie muss ihren grammatischen accent dem metrischen einer nebensilbe unterordnen. Damit ist im princip tonverletzung aus metrischen gründen erwiesen. Dass zudem die silbenzahl der betr. verse sich auf 8 bez. 9 feststellt, mag ein neuer fingerzeig sein, in welcher richtung die lösung der schwierigkeit zu suchen ist.

§ 7.

4) Ein schritt weiter auf derselben bahn der zerstörung des natürlichen rhythmus ist es, wenn neben den ableitungssilben die endsilben, flexions- u. dgl. silben, als alleinige träger des reimes auftreten. Der folgenden zusammenstellung ist MG. 2 zu grunde gelegt, ein grösstenteils ungedruckter text, was sich jedoch nicht vermeiden liess. Die bisher gedruckten mg. hätten ein falsches bild ergeben, da sie meistens weltliche mg. in der art der fabeln und schwänke sind; z. b. FS. 3 enthält endsilbenreime nur sehr sparsam und fast nur die häufigeren auf *-er* und *-en.* Der grund dafür ist wol der, dass der dichter stoff und sprache des schwankes besser beherscht als des geistlichen liedes. In diesen sind die töne grösser, die reimstellungen künstlicher. Daher ist manches lied in MG. 2 nichts weiter als der prosaische bibeltext auf ein bestimmtes silbenmass und reimschema zugeschnitten. — Ich stelle die belege aus MG. 2 voran; zur ergänzung sind eine auswahl aus W. mitgeteilt, die häufigeren nach 1.—3., die auffälligeren möglichst sämmtlich.

1) Reime auf *-e.*

wurme : *ge* MG. 2. 24, *vile* : *se* FS. 3, 414, 51 f. (Drescher). Die in W. begegnenden belege sind sämmtlich unsicher. *nymphe* : *see* 3, 318, 1, *muse*

: *ste* 3, 393, 19. 432, 39. 6, 24, 7, : *ee* 7, 219, 11. Es handelt sich um fremdwörter, deren *-e* = lat. *-ae* (pl.) oder griech. *-η* ist. Drescher gibt D. lit.-ztg. 1900, 2597 noch *Nobe* (*Niobe?*) : *alle*. Weitere belege sind nicht bekannt. Es muss eine besondere bewantnis mit diesen reimen haben, s. unten s. 488.

2) Reime auf *-el*.

MG. 2 *esel* : *camel* 60, *himel* : *schnell* 66′, *tempel* : *seel* 67, *apostel* : *schnell* 70, *capittel* : *hell* 123, *engel* : *hell* 195′, *jubel* : *hell* 214; — W. *engel* : *Raphael* 1, 159, 4, : *hell* 11, 403, 14, *mantel* : *seckel* 15, 178, 8, *zimbel* : *hell* 19, 557, 19.

3) Reime auf *-er*.

a) Mhd. *-œre*.

Typus der betonung $\acute{\times}\grave{\times}$.

Im reime auf selbständiges wort.

MG. 2 *murner* : *ser* 1, *heuchler* : *ler* 10′. 11, : *mer* 11′, : *seer* 12, *mórder* : *schwer* 42, *reiter* : *mer* 97′, *midianitter* : *schwer* 100, *gadarener* : *mer* 133, *heuchler* : *mer* 146, *rómer* : *wer* 156, *gleissner* : *er* 157′, *schnitter* : *her* 160, *richter* : *hór* 175, *schópffer* : *wer* 224′, *teter* : *er* 215′, *sünder* : *ler* 258; — *reitere* : *here* 176′. 77. — W. *Römer* : *her* 2, 319, 1.

Im reime auf mhd. *-œre*.

MG. 2 *mittler* : *vürsprecher* : *erlósser* 28, *schneider* : *schmeicheler* 149′, — *mittlere* : *vürsprechere* 182′. — W. *Phariseer* : *Saduceer* 1, 348, 29, *Alefantzer* : *ebrecher* 1, 447, 7, *keuffer* : *wúcherer* 3, 483, 13.

Im reime auf mhd. *-er*.

MG. 2 *sünder* : *diser* 146′, *philister* : *schweher* 153. — W. *Traversiner* : *tochter* 2, 248, 23.

Typus $\acute{\times}\times\grave{\times}(\times)$.

Im reime auf selbständiges wort.

MG. 2 *kamerer* : *her* 26, *Ebreer* : *her* 45′, *gartener* : *her* 47′, *prediger* : *ler* 83, *gartener* : *beger* 116, *anbetter* : *ler* 120; — *marterere* : *here* 14′, *gartenere* : *here* 101. 102′, *kanczelere* : *here* 136, *phariseere* : *dere* 145′, *kamerere* : *here* 177. 178′, *gartenere* : *here* 201′. 202, *waldenere* : *schwere* 216′, *arbeitere* : *here* 244′. — W. *schumacher* : *gefer* 1, 184, 33, *lesterer* : *wer* 1, 190, 32, *sabater* : *her* 1, 316, 14, *prediger* : *her* 1, 318, 11, *zeloter* : *wer* 1, 319, 25, *wúcherer* : *her* 1, 418, 15, *handwercker* : *her* 2, 387, 18, *ehbrecher* : *her* 2, 295, 8, *schumacher* : *schwer* 2, 203, 7, : *wer* 2, 191, 15, *arbeiter* : *her* 3, 344, 40, *handwercker* : *ehr* 3, 473, 25.

Im reime auf mhd. *-œre*.

MG. 2 *priefmaler* : *holczmesser* 126′, *peteler* : *handwercker* 149. — W. *Vitellier* : *Aquilier* 2, 312, 27.

β) Mhd. *-er*.

Typus ×́×̀.

Im reime auf selbständiges wort.

MG. 2 *vater* : *her* 2, : *mer* 6′. 21. 30′, : *schwer* 47′. 118, : *pewer* 229′, *ser* 245, *mûtter* : *ser* 157′, *prûder* : *her* 66, *dochter* : *ser* 44′, · *her* 134′, 152′, *einer* : *er* 4, *unther* : *mer* 7′, *opfer* : *mer* 29′, *kinder* : *mer* 32. 230, : *her* 212, *wûnder* : *her* 40, *jûnger* : *her* 53′, *aber* : *ser* 54′, : *her* 152, *kelter* : *ber* 82, *heuser* : *her* 70, *wasser* : *verr* 71′, *zeher* : *mer* 99′. 100, *disser* : *her* 121′, *imer* : *her* 124. 251, *panczer* : *zer* 128′, *jûnger* : *mer* 147, *ûfer* : *her* 161, *jûnger* : *her* 161, *meister* : *her* 165, *jûnger* : *her* 192′, *finger* : *her* 206, *heller* : *mer* 239, *jamer* : *schwer* 251′, *zepter* : *schwer* 253; — *einere* : *here* 52, *opfere* : *here* 58′, : *mere* 196, *jûngere* : *sere* 64, : *here* 140′, : *mere* 142′. 143, *imere* : *dere* 214; — *wandéren* : *heren* 13′. 14. — W. *unser* : *her* 1, 78, 28, *imer* : *ehr* 1, 131, 5, *welcher* : *der* 1, 274, 14, *selber* : *schwer* 1, 294, 21, *meister* : *er* 2, 322, 9, *töchter* : *er* 2, 498, 8, *imer* : *sper* 3, 9, 35, *weiter* : *ehr* 3, 285, 35.

Im reime auf mhd. *-ære*.

W. 1, 447, 5 *zeher* : *wûcherer*.

Im reime auf mhd. *-er*.

MG. 2 *vater* : *hunger* 30, : *aber* 132′, *dochter* : *mechtiger* 60, *opfer* : *wasser* 153′, : *vater* 256, *ûnther* : *welicher* 163, *meister* : *etlicher* 165, : *imer* 165′, *einer* : *meister* 175′. — W. *aber* : *opfer* 1, 186, 22, *vater* : *schwager* 3, 499, 25.

Typus ×́××̀.

Im reime auf selbständiges wort.

MG. 2 *demütiger* : *her* 248′. — W. *welicher* : *wer* 2, 232, 35.

Im reime auf mhd. *-er*.

MG. 2 *verschnittener* : *geweltiger* 70′. — W. *geweltiger* : *genedigster* 1, 135, 18.

4) Reime auf *-em*.

MG. 2 *einem* : *zem* 3′, : *dem* 81. — W. *welichem* : *Daphnistem* 13, 158, 8, *einem* : *Xerxem* 23, 193, 33, *welichem* : *Jerûsalem* 23, 387, 7.

5) Reime auf *-en*.

Im reime auf selbständiges wort.

MG. 2 *gerechten* : *wen* 6′, *menschen* : *den* 13, *kameren* : *schôn* 22′ *inselen* : *gen* 39′, *anregen* : *den* 44, *jûngeren* : *zwen* 54′, *geschriben* : *sten* 55′, *zeichen* : *gen* 69′, *zweinzigisten* : *hen(d)* 79, *fünffzehenden* : *sten* 116, : *gen* 153, *sibenczehenden* : *gen* 130, *hunderten* : *sten* 217′, *weissen* : *den* 235, *zweinzigen* : *nenn* 249′. — W. *commissarien* : *gen* 2, 406, 5, *sibenden* : *sen(d)* 6, 379, 18, *schulen* : *den* 6, 384, 21, *Armondien* : *gen* 8, 342, 4, *gotlosen* : *denn* 10, 25, 17, *sibenden* : *erkenn* 10, 466, 13, *kreuzigen* : *den* 11, 297, 11, *gerechten*

: *zen* 18, 159, 30, *nachbauren* : *gen* 18, 350, 38, *insülen* : *sten* 18, 379, 20, *hinckenden* : *sten* 18, 151, 1, *schrecklichen* : *gen* 18, 298, 21, *traurigen* : *gen* 19, 29, 37, *zweinzigisten* : *gen* 19, 115, 3, *dreifsigisten* : *sten* 19, 147, 3, *viertzigsten* : *sten* 19, 186, 3, *welichen* : *denn* 19, 364, 5, *gotlosen* : *sten* 19, 472, 7, *hoffertigen* : *sten* 19, 479, 2, *anderen* : *nenn* 22, 132, 22.

Im reime auf *-en*.

MG. 2 *gehenden* : *Cesarien* 72, *dreifsigen* : *psalmen* 118, *zweinzigen* : *jüngeren* 192. — W. *gotlosen* : *fürsichtigen* 18, 74, 8, *ieclichen* : *nechsten* 19, 69, 32, *myrrhen* : *cinanen* 19, 252, 24, *hundersten* : *zweinzigisten* 19, 473, 5, *psalmen* : *fünfzigsten* 19, 557, 5, *leuten* : *erlitten* 23, 504, 1, *landen* : *stenden* 23, 502, 37 (?).

6) Reime auf *-ent*.

MG. 2 *weident* : *ent* 173, *lebent* : *ůrstent* 195, *jugent* : *pekennt* 212. 212'. — W. *eilend* : *Tarent* 2, 130, 5.

7) Reime auf *-et*.

MG. 2 *laugnet* : *det* 5. 5', *prediget* : *stet* 17, 72, : *Nazaret* 73, *geheilliget* : *stet* 36, *gekreuziget* : *rett* 48', *kůmet* : *bet* 120, *fünffzehet* : *stet* 194, *zůchtiget* : *ret* 215'. — W. *verzeret* : *het* 13, 2, 9, *fehet* : *het* 23, 451, 13.

8) Reime auf *-es*.

MG. 2 fehlt. — W. *gottes* : *gefäfs* 1, 226, 37, *welches* : *Palamedes* 20, 283, 29.

9) Reime auf *-est*.

MG. 2 *drittest* : *verpirgest* 233'. — W. fehlt.

Diese liste wird hoffentlich genügen. Sie zeigt zugleich, dass in dem behandelten falle mg. und spr. den gleichen gebrauch haben. — Bei den reimen auf *-er* habe ich die beiden betonungsschemata $\acute{\times}\grave{\times}$ und $\acute{\times}\times\grave{\times}$ geschieden, um der vermutung vorzubeugen, als ob reime wie *prediger* : *ler* = mhd. *bredigære* : *lære* das vorbild solcher wie *tochter* : *her* gewesen seien. Unsere liste zeigt für beide typen die folgenden zahlen: $\acute{\times}\grave{\times}$ 81 mal, $\acute{\times}\times\grave{\times}$ 18 mal in MG. 2. Entsprechend in W. 1—23 $\acute{\times}\grave{\times}$ ca. 140 mal, $\acute{\times}\times\grave{\times}$ ca. 35 mal.

§ 8.

Das angeführte material lässt uns endlich einen blick in die geschichte der ganzen erscheinung tun. Es überwiegen durchaus die endsilbenreime auf *-er*: in MG. 2 ca. 110 : 41, in W. 1—23 ca. 250 : 40. Man wird nicht fehl gehen, wenn man diese reime auch als ausgangspunkt der ganzen erschei-

nung auffasst. Darauf führen mich beobachtungen, die ich an einem verwanten gebiete, den (Nürnberger) fastnachtspielen des 15./16. jh.'s über diesen punkt angestellt habe. Ich teile die resultate in einer tabelle mit. Die folgende einteilung nach V. Michels, Studien über die ältesten deutschen fastnachtspiele, Strassburg 1896 (= QF. 77).

	3α	3β		3α	3β
Rosenplüt	3	—	Nürnb. i. hs. M	2	—
Rosenplüt?	5	1	Oesterreichische	12	5
Folz	8	—	Schweitzer	5	—
Nürnberger	3	1	130	3	—
Nürnberger?	1	—	129	2	—
Nürnb. i. hs. G𝔅	1	—	Sterzinger	44	2

Die formen 1. 2. 4—9 fehlen vollständig. 3 ist also der ausgangspunkt der erscheinung. Aber auch hier sind nicht alle fälle gleich zu beurteilen. Es scheiden sich beispiele wie *schmaichler* : *gewär* und *tochter* : *wer,* d. h. mhd. *-ære* : *-er* und mhd. *-er* : *er*. In den (Nürnberger) fastnachtspielen zeigt sich im einzelnen folgender gebrauch:

	3α		3β	
	-ære	*-er*	*-ære*	*-er*
Rosenplüt	1	2	—	—
Rosenplüt?	4	1	1	—
Folz	5	3	—	—
Nürnberger	3	—	1	—
Nürnberger?	—	—	—	1
Nürnb. i. hs. G𝔅	1	—	—	—
Nürnb. i. hs. M	2	—	—	—
Oesterreichische	10	—	5	—
Schweitzer	1	4	—	—
130	2	1	—	—
129	1	1	—	—
Sterzinger	31	13	1	1

Es lässt sich demnach etwa folgendes über die geschichte der endsilbenreime erschliessen: die in der mhd. dichtung üblichen reime auf die schwere ableitungssilbe *-ære* gaben zu einer zeit, als sprachlich *-ær* und *-er* zusammengefallen waren,

aber mhd. reimtechnik noch bekannt war, veranlassung, reimen wie *helfære* : *wære* solche wie *tochter* : *wer* an die seite zu stellen. Je unbekannter die alte technik wurde, desto eher gieng man dazu über, in diesen *-er* nur eine endung zu erblicken, und bald wurden offenkundige flexionssilben zu trägern des reimes gemacht. Die endsilbenreime sind also an sich kein ausfluss der rhythmik jener zeit, sondern der reimtechnik. Dass aber bei H. Sachs so sehr der typus x́x̀ vorherscht, zeigt, wie wenig verständnis für die technik der alten dichtung bei unserem dichter vorhanden ist und wie sehr ihm die silbe nur als silbe gilt. So erhält auch von dieser seite her die annahme, dass H. Sachs seine verse nicht silbenmessend baute, eine neue stütze.

§ 9.

b) 1) Ich habe oben die belege zusammengestellt für tonlosigkeit der stammsilbe unmittelbar vor einer ableitungssilbe. Der gleichen rhythmischen erscheinung stehen wir gegenüber bei reimworten vom typus x́xx̀. Ein vers wie W. 4, 340, 9 *pfannholcz, lőffl, deller, kůpferling* (:*ring*) lässt sich nicht anders als fünfhebig oder mit accentverletzung lesen. Ebenso W. 2, 359, 30. 437, 36. 3, 8, 2. 89, 39. 131, 14 (dr.).

§ 10.

2) Bereitet schon in diesen versen die verteilung der vier icten schwierigkeiten, so wird sie vollständig unmöglich in einer weit grösseren anzahl von versen, die fünf, sechs und mehr coordinierte satzglieder enthalten. Für die folgende zusammenstellung ist FS. 1 und 2. Fsp. 1—7. W. 1—4 zu grunde gelegt.

α) Fünf substantiva bilden den vers.

Asyndetisch nebeneinander:

FS. 1, 513, 11 zw prim, tercz, non, vesper, completten,
W. 3, 499, 14 im keller, gwelb, kram, laden, marck,
3, 499, 18 vogt, amptman, zőlner, richter, scherg,
3, 513, 16 mit hőng, saiffn, wax, paumwoll, gematen,
4, 325, 9 in angst, not, kummer, trůbsal, laid.

Das letzte glied durch *vnd* angeschlossen:

FS. 1, 179, 89 schult, armůt, kranckheit, sünd und schand,
1, 467, 33 wolf, fuchs, per(e)n, geyern vnd hund,

FS. 2, 519, 36 schaff, rinder, pock, gais vnd die schwein,
Fsp. 6, 63, 312 der krig, gfencknůs, mort, rawb vnd prant,
6, 72, 215 liegen, triegen, raub, neid vnd hafs,
6, 79, 443 als er, gewalt, gunst, kunst vnd guet,
7, 38, 30 kes, milch, putter, krawt vnd salat,
7, 51, 35 wolf, fůchs, marder, kraen vnd raben,
W. 1, 178, 7 luft, fewer, regen, thaw vnd schnee,
1, 239, 23 důrch mittel, weg, weifs, mafs vnd statt,
1, 303, 32 vol trübsal, angst, forcht, pein vnd schrecken,
1, 323, 1 hoffart, nachred, neid, zorn vnd hafs.

Desgl. 1, 476, 11—13. 2, 64, 12. 238, 17. 3, 97, 10. 98, 29. 163, 29. 360, 19. 394, 9. 428, 16. 466, 27. 30. 544, 14. 572, 3. 4, 69, 17. 115, 10. 341, 7. 342, 6. 343, 4.

Vgl. noch FS. 1, 358, 92. 2, 248, 6; Fsp. 1, 117, 89. 2, 109, 136. 114, 287. 3, 102, 116. 4, 85, 211. 119, 199; W. 1, 153, 32. 407, 7. 2, 178, 26. 185, 8. 283, 21. 292, 15. 437, 34. 3, 7, 1. 39, 23. 87, 15. 151, 19. 152, 14. 336, 2. 349, 9. 498, 33. 499, 9. 513, 18. 4, 121, 37. 190, 36. 197, 15. 27 (dr.).

Das letzte glied durch *oder* u. ä. angeschlossen:

W. 4, 294, 2 reichthumb, ehr, gwalt, kunst oder gunst.
Vgl. noch FS. 1, 30, 32. 97, 11 (dr.).

Mehrere glieder verbunden:

W. 2, 44, 5 speifs vnd tranck, kleidung, schmůck vnd zier,
3, 398, 7 gepeyn vnd marck, seel, hertz vnd gmůt,
3, 576, 28 lieb vnd neid, forcht, pratick vnd renck.
Vgl. noch Fsp. 2, 138, 239. W. 3, 442, 13. 4, 79, 23 (dr.).

β) Fünf adjectiva bilden den vers.

Das letzte glied durch *vnd* angeschlossen:

FS. 1, 305, 29 půcklet, hincket, lang, dick vnd krumb,
1, 435, 104 rot, praun, grab, gestraimet vnd schecket,
Fsp. 5, 125, 29 durch trew, frumb, züchtig, kewsch vnd rein,
6, 68, 68 holawget, plaich, dünn, důrr vnd mager,
6, 74, 250 trůczig, stolcz, vppig, schwind vnd gech,
W. 2, 229, 18 verschmacht, schwarcz, bleich, dürr vnde mager,
3, 181, 13. 14 still, trew, parmherczig, milt vnd sitsam,
ghrecht, warhaft, gütig, senfft vnd fridsam,
4, 115, 20 fein, můnter, nüchter, frisch vnd gsund,
4, 274, 30 sein farb schwarcz, gel, braun, fal vnd weifs,
4, 442, 30 schŏn, wolgfarb, frisch, jung vnd gesund.

Vgl. noch FS. 1, 127, 50. 2, 558, 64. W. 1, 428, 4. 449, 29. 2, 360, 11. 3, 449, 31. 4, 35, 13. 53, 13. 239, 25. 257, 15 (dr.).

Mehrere glieder durch *vnd* verbunden:

FS. 2, 370, 66 weifs, grůn vnd rot, praun vnd plitschplab.
Vgl. noch FS. 1, 127, 49. W. 4, 52, 21 (dr.).

γ) Fünf verba bilden den vers.

Das letzte glied durch *oder* angeschlossen:

W. 3, 296, 5 verman, lehr, straff, warn oder treyb (dr.).

Mehrere glieder verbunden:

W. 1, 358, 26 negt, grempt vnd frist, trauert vnd gemert (dr.).

δ) Fünf (adverbia) bilden den vers.

Mehrere glieder verbunden:

W. 2, 278, 37 wie, wo und wenn, wer vnd warum (dr.).

ε) Sechs substantiva bilden den vers.

Asyndetisch nebeneinander:

FS. 1, 301, 29 wůrst, hirs, krebs, hering, erbeis, speck,
W. 4, 151, 9 geicz, frafs, vnkewsch, neid, zoren, hafs,
4, 196, 18 kaiser, kŏng, fůrst, graf, ritter, knecht.

Das letzte glied durch *vnd* angeschlossen:

FS. 1, 153, 44 jung, alt, knecht, maid, frawen vnd kind,
W. 4, 438, 29 von gwalt, schŏn, sterck, krafft, frewd vnd můt.
Vgl. noch FS. 1, 22, 48. W. 1, 361, 18. 452, 1. 3, 8, 21. 299, 34. 336, 29. 495, 7. 4, 120, 30. 377, 20 (dr.).

η) Sechs adjectiva bilden den vers.

Asyndetisch nebeneinander:

FS. 1, 305, 30 můrret, muncket, prait, pluntsch, kurcz, rumb.

Das letzte glied durch *vnd* angeschlossen:

W. 3, 503, 28 rechts, vnrechts, bŏfs, guts, grofs vnd klein.
Vgl. noch W. 1, 435, 9. 10. 3, 344, 27 (dr.).

ζ) Sechs verba bilden den vers.

Das letzte glied durch *vnd* angeschlossen:

W. 4, 371, 18 sie kocht, spült, keert, wescht, neet vnd spinnt (dr.).

ϑ) Sieben substantiva bilden den vers.

Asyndetisch nebeneinander:

W. 4, 193, 2 wein, korn, ops, saltz, schmaltz, kraut (vnd) růben (dr.).

Das letzte glied durch *vnd* angeschlossen:

W. 1, 371, 10 milch, woln, haut, fleisch, pein, derm vnd mist,
3, 538, 30 leib, seel, krafft, macht, lob, ehr vnd gut.

ι) Acht interjectionen bilden den vers.

Asyndetisch nebeneinander:

W. 2, 391, 14 puff, platz, puff, platz, zinck, zinck, puff, platz.

§ 11.

Ebenso finden sich in den 'dreihebigen' versen vier, fünf und sechs coordinierte glieder.

κ) Vier substantiva bilden den vers.

Asyndetisch nebeneinander:

W. 3, 277, 1 mort, krieg, gwalt, rawberey (dr.).

Das letzte glied durch *vnd* angeschlossen:

W. 1, 409, 10 gsůndheit, lůst, freud vnd můt,
3, 322, 27 frafs blut, flaisch, bain vnd marck,
3, 384, 27 an leib, seel, glück vnd gut,
3, 458, 34 falsch, betrug, lůg vnd list,
3, 471, 9 wůrtze, kraůt, laub vnd gras,
3, 479, 4 sein art, frůcht, lon vnd pewt,
3, 479, 30 kraft, macht, gwalt vnde gůt,
4, 174, 4 sein gmůet, fleisch, bein vnd marck,
4, 183, 11 des gwalts, prachts, ehr vnd guts,
4, 309, 10 an seel, leib, gmůet vnd hab.

Vgl. noch FS. 2, 352, 68. W. 1, 351, 29. 3, 195, 18. 196, 31. 243, 35. 278, 35. 310, 23. 4, 137, 8. 9. 155, 10 (dr.).

λ) Vier adjectiva bilden den vers.

Asyndetisch nebeneinander:

W. 3, 279, 6 messig, still, fridsam, gůtig (dr.).

Das letzte glied durch *vnd* angeschlossen:

W. 3, 321, 3 gancz plaich, schwarcz, dürr vnd mager.

Vgl. noch W. 3, 194, 19. 21. 4, 137, 7 (dr.).

μ) Vier verba bilden den vers.

Asyndetisch nebeneinander:

W. 3, 459, 1 schmehen, kriegn, hawen, stechen.

Das letzte glied durch *vnd* angeschlossen:

W. 3, 318, 15 mich hayl, salb, bad vnd sterck (dr.).

ν) Fünf verba bilden den vers.

Das letzte glied durch *vnd* angeschlossen:

W. 4, 136, 30 drück, fach, press, zwick vnd dreng (dr.).

ξ) Sechs interjectionen bilden den vers.

Asyndetisch nebeneinander:

W. 4, 200, 21 zinck, platz, puff, zinck, platz, puff.

§ 12.

3) Das material wird hoffentlich ausreichen, um endgiltig die annahme von Goedeke, Sievers, Michels und Kauff-

mann zu widerlegen. Ueberall zeigt sich die unmöglichkeit, die altdeutsche reimverstechnik im spruchverse des H. Sachs widerzufinden, dagegen ist die silbenzahl 8, 9 bez. 6, 7 streng festgehalten. Die gegebenen stellen lassen sich beliebig vermehren. Hier will ich nur noch auf eine noch grössere zahl von versen hinweisen, die ebenso sehr jener annahme widersprechen, aber widerum die bestimmte silbenzahl aufweisen, die verse, in denen eine anzahl von begriffen, und zwar mehr als vier, in anderer gruppierung als oben auftreten. Ich beschränke mich darauf, die belege aus FS. 1 und 2 anzuführen. Für Fsp. und W. 1—4 gebe ich nur die citate. Wer dann noch zweifelt, mag sich selbst an der hand meiner belege ein bild von der sache machen.

α) Vier substantiva und ein adjectiv bilden den vers.

FS. 1, 439, 88 in sorg, forcht, angst vnd vnrûh grofs,
1, 451, 22 kûe, kelber, schaff vnd schwein, die frechen.
Vgl. noch 1, 31, 81 (dr.).

β) Vier substantiva und ein verbum bilden den vers.

FS. 2, 69, 7 litt darbei hicz, frost, hûngr vnd kûmmer,
2, 418, 74 thuets milch, schmalcz, kes vnd wollen geben.
Vgl. noch 2, 499, 58 (dr.).

γ) Vier adjectiva und ein substantiv bilden den vers.

FS. 2, 483, 56 grofs, starck, grob vnd rûssen von leib.

δ) Drei substantiva und zwei adjectiva bilden den vers.

FS. 1, 459, 46 storch, staren, schnepffen, gros vnd klein.
Vgl. noch 1, 125, 100 (dr.).

ε) Drei adjectiva und zwei verba bilden den vers.

FS. 1, 19, 98 roch, wilt vnd wûst, schilt vnde flûcht (dr.).

η) Zwei substantiva und drei adjectiva bilden den vers.

FS. 1, 154, 12 kraût, pairisch, gelb vnd weifse rüben,
1, 308, 8 kraut, pairisch, gelb vnd weifse rüben.

Dazu vgl. aus Fsp.:

hs.: 1, 148, 72. 151, 148. 2, 32, 177. 86, 124. 5, 132, 265. 6, 2, 34. 23, 278. 61, 252. 153, 113. 7, 2, 27. 51, 31. 52, 85. 62, 111. 122, 276; — druck: 1, 7, 233. 23, 38. 27, 169. 32, 348. 58, 154. 68, 494. 93, 360. 104, 167. 117, 85. 2, 55, 203. 3, 58, 77. 119, 174. 123, 282. 299. 132, 224. 135, 312. 4, 6, 138. 86, 263. 5, 28, 380. 5, 68, 348.

Bedeutend grösser ist die zahl der belege aus W. 1—4:

hs.: 1, 20, 10. 22, 3. 26, 1. 48, 10. 49, 9. 10. 50, 27. 108, 11. 13. 174, 8. 9. 198, 11. 233, 23. 437, 6. 439, 36. 441, 2. 476, 1. 4. 2, 101, 32. 156, 7. 161, 9. 204, 5. 258, 15. 342, 7. 385, 4. 402, 27. 3, 160, 5. 340, 15. 362, 26. 393, 30. 401, 1. 434, 12. 468, 16. 503, 12. 24. 520, 12. 559, 25. 569, 25. 4, 61, 15. 64, 33. 66, 14. 131, 2. 181, 20. 214, 1. 222, 1. 229, 3. 230, 5. 33. 249, 32. 275, 23. 276, 16. 341, 8. 407, 31. 413, 33; — druck: 1, 66, 3. 86, 29. 111, 4. 120, 13. 132, 22. 229, 16. 17. 230, 8. 249, 15. 289, 20. 323, 2. 325, 4. 334, 21. 365, 28. 378, 28. 381, 27. 389, 15. 396, 16. 427, 33. 446, 27. 2, 4, 13. 17, 18. 19, 32. 87, 26. 175, 24. 292, 14. 300, 4. 310, 1. 3, 7, 35. 58, 17. 81, 34. 132, 16. 134, 7. 153, 3. 213, 11. 223, 4. 229, 26. 247, 17. 313, 7. 319, 26. 358, 28. 488, 36. 499, 8. 580, 35. 4, 8, 26. 37, 17. 48, 3. 53, 31. 79, 24. 90, 23. 91, 20. 160, 9. 237, 10. 247, 13. 286, 18.

Ich glaube, es ist zwecklos, die sammlung noch weiter auszudehnen. Was ich mitgeteilt habe, ist eine auswahl, die sich reichlich vermehren liesse. Berücksichtigt man aber die zahl der mitgeteilten belege, so scheint es mir nicht übertrieben, wenn ich behaupte, dass die zahl der Sachsischen verse, die der vierhebungstheorie widersprechen, nicht nach hunderten, sondern nach tausenden zählt.

§ 13.

Ich habe oben darauf hingewiesen, dass es sich in dieser liste nicht stets um einsilbige worte handelt. Der mhd. reimvers kennt ja auch derartige über das mass von vier gliedern hinausgehende begriffshäufungen in éinem vers. Aber wie selten sind dergleichen verse, und stets sind es dort einsilbige worte, die ihren satzaccent zu gunsten des versaccentes verlieren, und nie mehr als fünf begriffe.

Kauffmann, D. metr. 114 führt an:

Freidank 93, 6 ros, schilt, sper, hûbe unde swert.
Walther 8, 31 velt, walt, loup, rōr unde gras.
Tristan 665 gel, brūn, rōt, grüen unde blā.

Ich füge noch hinzu:

Meier Helmbrecht (herausg. von Piper, Deutsche nat.-lit. 4¹, 2) 408, 201 gel, blā, grüene, brūn, rōt.

Freidank (herausg. von Hildebrand, ebda. 9) 302, 8 der īsen, ros, man, burc und lant.

334, 13 dan got, līp, sēle und ēre.

Winsbecke (herausg. von Hildebrand, ebda. 9) 171, 483 guot, milte, zuht, so līt sīn spil (: sún, swer daz hûs wól háben wil).

Welch anderen eindruck machen dagegen verse des Hans Sachs wie

vogt, amptmann, zölner, richter, scherg,
mit hông, saiffn, wax, paumwoll, gematen,
hoffart, nachred, neid, zorn vnd hafs,
kaiser, kông, fürstn, graf, ritter, knecht.
leib, sel, kraft, macht, lob, ehr und gut.

u. dgl. Also ein- und zweisilbige worte in buntem wechsel. Wie oft ist ein zweisilbiges wort durch apokope oder synkope künstlich einsilbig gemacht! Daher kann es kein wunder nehmen, wenn bei H. S. die worte äusserlich um so kürzer werden, je mehr begriffe den vers bilden. Jedenfalls aber findet diese eigenart des Sachsischen verses nichts ihr ähnliches im altdeutschen reimvers.

§ 14.

c) Noch einen punkt möchte ich hier kurz berühren, der so recht geeignet ist, zu zeigen, wie wenig unserem dichter der grammatisch-logische wert des wortes galt, wie sehr ihm jede silbe gleichwertig war für seine metrik: das enjambement. Genaueres gehört in eine reimtechnik des H. S. Nur die frage sei aufgeworfen, ob jemand wirklich verständnis für natürlichen rhythmus hat, der sich folgende verse erlaubt:

1) Adjectiv und substantiv getrennt.

FS. 1, 202, 389 ich sprach, wo sind denn die verkerten ||
münch, pfaffen vnd falsche gelerten.

1, 216, 11 ein drůnckenpolcz, voll aller groben ||
laster, das er in nit künt loben.

1, 271, 64 der sprach, du pist ein küng ob allen ||
thieren und thust dein ding mit gwalt.

1, 289, 41 (nichs phielt) wie mocht den graben ||
rock ich denn phalten haben.

1, 316, 53 (als dem gröbsten) den plaben ||
hůet mocht zv dragen haben.

1, 466, 4 durch den finstern vnd vngehewrn ||
walt, der rechten lantstrassen nach.

1, 469, 120 vnd der gleich aůch an allen frechen ||
dieren, so vns im ganczen lant.

1, 515, 108 sprang drauff mit fůessen vnd mit herben ||
worten schalt er den wasserkrug.

1, 546, 87 (die fraw antwort:) den alten ||
han wollen wir pehalten.

FS. 1, 591, 8 er sprach, du fragest mich eins schlechten ||
dings, das schier alle pawren wissen.

1, 592, 48 im rat drat herfür ein vralter ||
hůnd vnd sprach, ich rat entlich das.

2, 59, 86 darauff man den heyligen frumen ||
Laurencium gepraten hat.

2, 404, 52 derhalb sein kacz wirt pald das pest ||
fiech werden durch sein füllerey.

2) Präposition und substantiv getrennt.

FS. 1, 236, 83 ůnd saget wunder von ||
der kranckheit idermon.

1, 405, 170 so sagt man aůch, nimant kum von ||
dem dancz so gůt, als er dran ging.

1, 421, 50 maint ein mensch sol sich richten nach ||
der weisheit in all seinem leben.

1, 556, 39 der glaser ging, nam sein al aůs ||
dem fischphalter, hilt in zů haůs.

1, 577, 89 knecht Haincz seczet sein messer on ||
laib, wolt ein grofs stůck schneiden thon.

1, 579, 154 das ich den Hainczen schrecket von ||
den krapffen? vnd legt an dem end.

2, 61, 28 den das sich můfst legen ein ||
das grab zům dotten Stanadio.

3) Und am ende des ersten verses.

FS. 1, 162, 39 der pfaff sich segnet vnde ||
recht wie ein pfeiffer stunde.

2, 200, 63 sein kunst war nůr fantasey vnd ||
maint wen ainer in offen stund.

4) Hilfsverbum und infinitiv getrennt.

FS. 1, 293, 9 der schwab ein sack mit nůssen wolt ||
stelen, aber der mercker solt.

1, 460, 83 důrch sein anschleg, die er verheln ||
thut, maint, sie küm im gwis nit feln.

1, 555, 109 das nimant durch sein schimpf peladen ||
werd mit schand, schmach, nachtail vnd schaden.

5) Artikel und substantiv getrennt.

FS. 1, 296, 44 das er ims abhawt. da floch der ||
thumprobst, stiefs etlich pild darnider.

1, 453, 72 ich wart ein teil, zu sehen den ||
vrbring, als ich zusach dem kegeln.

FS. 1, 510, 88 sie stund da vnd sach gar wol das ||
flaisch war hin, die sůppen da schwam.

1, 587, 119 dôlpet, vngschickt, so spricht man der ||
mensch ist ein rechter Fünsinger.

2, 242, 14 die ich aůch selb hab pracht aus dem ||
heiligen lant Jerůsalem.

2, 59, 89 als nun der kůnig las an dem ||
prief die klag vnd haimlichen ding.

2, 288, 122 da můst von herczen lachen der ||
Centelon, lis gutwillig nach.

W. 2, 90, 7 der jung vermaint nit anderst der ||
hirt sein leiblicher vater wer.

2, 374, 11 am sibenden tag sagtens der ||
kranck kaiser gar verschieden wer.

3, 426, 32 ich sprach, wen man braůcht müſsig den ||
wollust, wie kan er pringen schaden.

4, 201, 29 und ein scheflein, doch das ||
eisen nůr hülczin was.

2, 221, 7 vnd aůch mit rosenwasser; das ||
kraut wůchs und wudlet also sehr (dr).

4, 45, 35 bist stillschweigend geleichsam der ||
Hipocrates dein meister wer.

6) Einzelnes.

FS. 1, 408, 96 dardurch er kreůczweis ging vnd nom ||
war, wie da in dem keller sein.

1, 429, 36 als der edelman hôret, das ||
der schneider disem paurenknecht.

2, 237, 1 im puch der alten weisen las ||
ich, wie das ein ainsidel was.

2, 201, 115 zum leczten schrier doch einer dw ||
sack, deck die paczet maunczen zů.

2, 238, 42 als ich also von meiner schar ||
schaf, wen ichs zehen jar aůsdrib.

W. 3, 576, 16 auf den reichstegn sůcht ich des reichs ||
wolfart, da fund ich vil ungleichs.

§ 15.

Ich fasse noch einmal die behandelten punkte zusammen.

Dass H. S. die verse seiner spr. nach den für mhd. dichtung geltenden rhythmischen gesetzen gebaut habe, ist unbeweisbar. Vielmehr ist anzunehmen, dass er diese technik nicht kannte.

1) In versen mit nominal- oder verbalcompositum am ende ist der schwere ausgang ×́×̀ oft erst künstlich aus ×́××̀ hergestellt, der silbenzahl wegen, obwol diese auch auf anderem wege erreicht werden konnte.

2) Zahlreiche verse enthalten ausser der den vierten, den reimictus tragenden silbe nach mhd. technik noch mindestens vier zu betonende stammsilben coordinierter begriffe. Entsprechend bei 'dreihebigen' versen.

3) Steht eine ableitungssilbe im reim, so begegnen in einer anzahl von versen mit dem ausgang ×́×̀ ausser der reimsilbe noch vier betonte stammsilben.

4) Zahlreich sind die fälle, in denen eine tonlose flexionssilbe alleinige trägerin des reimes ist.

5) Auch worte mit ableitungssilbe im versende vom typus ×́××̀ bilden mit noch drei und mehr coordinierten begriffen einen vers.

6) In zahlreichen fällen wird ein vers gebildet durch fünf, sechs, sieben und acht verbundene und unverbundene ein- und mehrsilbige begriffe.

7) Noch häufiger sind verse zu treffen, in denen fünf, sechs und mehr über- und untergeordnete begriffe die verseinheit bilden.

8) Schwere enjambements, wie zerreissung von artikel und substantiv durch den reim kommen vor.

Die angeführten punkte lassen sich mit für mhd. rhythmik geltenden gesetzen nicht vereinigen. H. S. kannte diese technik also nicht. In sämmtlichen fällen fügen sich aber die verse der silbenzahl; also war diese das den vers beherschende princip, und da häufig der reim die überordnung einer grammatisch minder betonten oder gar unbetonten silbe über eine stark betonte verlangt, so war die silbenzahl mit der accentverletzung verbunden. Die dichtungen des H. S. 'bieten meist nichts anderes als eine mit den rohesten gewaltmitteln in das metrische schema gezwängte prosa. Rücksichtslos zählt er seine vielfach sprachwidrig gereckten und verstümmelten silben in die verse und strophen hinein, nicht allein unter vernachlässigung der natürlichen betonung, sondern auch

ohne alles gefühl für harmonie zwischen satzbau und metrischer gliederung' (Vogt, Pauls Grundr. 2², 299), d. h. den vers des Hans Sachs beherscht als rhythmisches princip die arrhythmie.

II. Die klippklapptechnik.

§ 16.

Welche mittel wendet der dichter nun an, um einen vers von vorgeschriebener länge zu bilden? Ich beschränke mich bei der beantwortung der frage wider auf die spruchgedichte. Für die meistergesänge ist in manchen punkten wie auftakt, silbenzahl u. a. ohne kenntnis der melodie keine sichere entscheidung zu treffen. Ich ziehe deshalb die mg. nur bei solchen erscheinungen heran, die sich als grammatische processe beurteilen lassen, also besonders bei wortverstümmelungen oder zerdehnungen. Eingehendere untersuchungen über den bau der mg. stehen von anderer seite bevor.

Es sei erlaubt, das ergebnis meiner untersuchung voranzuschicken.

1) Die silbenzahl stellt sich in den spr. ganz überwiegend auf 8 fest, so dass iambischen rhythmus anzunehmen nahe liegt. Neunsilbige verse mit klingendem ausgang werden vom dichter sichtlich gemieden, und oft wird der achtzahl der silben zu liebe grammatisch klingender ausgang rein äusserlich durch sprachwidrige synkope in stumpfen verwandelt. Verse, die das mass von 8 silben nicht erreichen oder bei stumpfem ausgang über das von 8, bei klingendem über das von 9 hinausgehen, sind verschwindend selten und lassen sich stets gemäss der technik des dichters auf das richtige mass bringen.

2) Der dichter bevorzugt entschieden am anfang des verses ein logisch unbetontes einsilbiges wort oder eine vorsilbe (iambischer eingang).

3) Für die erscheinungen der wortverkürzung und -zerdehnung, apokope, synkope, epithese lassen sich grammatische regeln nicht aufstellen. Sie zeigen sich in jeder grammatischen kategorie und jeder lautlichen umgebung und jeder metrischen stellung.

4) Entsprechend dieser willkür in der wortbehandlung zeigt sich auch in der accentuierung der silben gesetzlosigkeit. Die accentverletzungen treten bei jeder silbengattung und an jeder versstelle auf.

§ 17.

a) Silbenzahl in spr.

Die meisten spr. haben für den vers 8 silben bei stumpfem, 9 bei klingendem ausgang. Gedichte von 6 bez. 7 silbigen versen sind selten, z. b. in FS. 1 und 2 nur no. 48. 52. 53. 56. 57. 59. 60. 71. 77. 79. 85. 87. 92. 97. 98. 110. 111. 112. 119. 120. 125. 126. 156. 303. 343. 386, im ganzen 1914 verse. Metrische oder stilistische unterschiede von den andern sind nicht vorhanden. — Die silbenzahl 8, 9 bez. 6, 7 ist in der hs. genau eingehalten. Abweichungen sind selten. Im h. S. sind unter 1142 versen 17 zu kurz, 11 zu lang. Die notwendigen änderungen sind schon von Goetze getroffen worden.

320 hs. *mein ernholt, thw pald ansagen* : *mein erenholt, thw pald ansagen*, 606 hs. *das wil ich willig gern thon* : *das wil ich willig geren thon*, 648 hs. *drûmb flicht, sagt vater vnd müeter mein* : *drûmb flicht, sagt vatr vnd müeter mein.* So noch 80. 114. 231. 482. 511. 580. 655. 759. 766. 790. 816. 867. 871. 948. 953. 959. 1003. 1006. 1026. 1113.

In mehreren versen würde ich anders als Goetze lesen:

449 hs. *zaig mir den wege oder ich wil*, G. *weg oder*; wahrscheinlicher ist mir wegen des epithetischen *e*: *wege odr*, 470 hs. *ich sach nie kain erschrecklichern wurm*, G. *schrecklichern*; wahrscheinlicher *erschrecklichrn*, 683 hs. *der halben ich euch hieher pracht hab*, G. *derhalb*; statt dessen *derhalbn*, 684 hs. *kreftig confect, damit thut euch laben*, G. *kreftig confect mit . . .*; statt dessen *kreftg confect damit . . .*, 823 hs. *gegen riesen, helden vnd den wüermen*, G. (*den*); statt dessen mit erhaltung des artikels *gegn*.

Das sind aber belanglose kleinigkeiten. Für den h. S. zeigt sich jedenfalls, dass gewöhnlich ein *-e-* oder *-i-* zu viel oder zu wenig geschrieben ist. Ein wörtchen ist einzusetzen in 114 *noch*, 655 *hie*, 947 *er*, 1006 *dem*, 1113 *gar*.

In den Fsp. 58—85 fallen auf ca. 10000 verse ca. 30 zu kurze, ca. 200 zu lange, also 2,3 proc. unvollkommener verse. Die änderungen ergeben sich leicht.

Zu kurz sind in der hs. z. b.:

5, 85, 40 zern, vnd list mich darnach kochen : zeren,
5, 95, 297 ich mag dich nicht mer ansehen : anesehen,
6, 8, 233 diesen heilling, krefting segen : heilligen,

6, 129, 232 darnach igliche haimlawff : haime,
6, 151, 48 mit lauten, singn vnd hoffirn : singen,
6, 156, 199 ich glaûb, wer mich gestochn het : gestochen.

Zu lang z. b.:
5, 85, 25 an pfarer von Rissenpûrg pegert : pfarr,
5, 86, 55 so hab ich den winter futr vnd'mal : wintr,
5, 86, 61 ja, werlich es sint dem pader worn : padr,
5, 86, 62 zwo entn auf der obern pank erfrorn : obrn,
5, 86, 71 die wil ich halb sieden vnd halb pachen : siedn,
5, 87, 96 mein Ewlenspiegel, darzw ich pin : Ewlenspiegl.

§ 18.

b) Reimlänge.

Zum beweise meiner behauptung, dass H. S. für die spr. stumpfen ausgang entschieden bevorzugt, gebe ich eine tabelle über das zahlenverhältnis der verschiedenen ausgangsarten des verses nach Fsp. 58—85. Unter a) ist die zahl der in sprache und schrift einsilbigen reime angegeben wie *pest* : *fest*; unter b) solcher wie *sagn* : *tagn*, d. h. in der schrift einsilbig, mhd. zweisilbiger, stumpfer reim, oder wie *erdn* : *werdn*, d. h. mhd. zweisilbig klingender reim; unter c) solcher wie *haben* : *knaben*, d. h. mhd. zweisilbiger, stumpfer reim, oder wie *winden* : *binden*, d. h. mhd. zweisilbig klingender reim.

I.

no.	verszahl	a	b	c	no.	verszahl	a	b	c
58	362	228	2	128	72	400	260	—	140
59	366	218	4	144	73	399 [1]	277	—	122
60	336	222	—	114	74	414	298	2	114
61	386	290	4	92	75	492 [2]	315	34	143
62	432	296	12	124	76	430	302	16	112
63	380	268	—	112	77	330	244	2	84
64	380	252	4	124	78	286	174	10	102
65	350	238	6	106	79	354	244	6	104
66	328	178	2	148	80	352	234	8	110
67	380	254	—	126	81	398	170	—	228
68	456	330	—	126	82	324	220	—	104
69	372	254	—	118	83	340	250	—	90
70	326	212	6	108	84	468	359	—	109
71	400	280	—	120	85	640	470	4	166

Im ganzen 74, 6 proc. einsilbige reime.

[1]) In Goetzes zählung scheint der dreireim 6, 136, 21. 22. 23 übersehen zu sein.

[2]) Die beiden lieder 7, 5, 134—139. 9, 249—258 abgerechnet.

Absolute richtigkeit der zahlangaben wurde nicht erstrebt, aber es kann kein zweifel sein, dass der dichter einsilbigen ausgang des verses wollte, selbst wenn auch nur äusserlich für das auge einsilbigkeit des reimes erzielt wird.

Interessant ist es, auf diesen punkt hin hs. und druck zu vergleichen. Nach Dreschers handexemplar von W. 1—5 ist sehr häufig durch apokope oder synkope ein zweisilbiger reim der hs. im druck einsilbig geworden:

z. b. 4, 244, 11 dr. *fantasey* : *melancholey*, hs. *fantaseye* : *melancholeye*; 4, 442, 35 dr. *fürwar* : *jar*, hs. *fürware* : *jare*; 2, 288, 9 *thür* : *für*, hs. *thüre* : *füre*; oder 1, 411, 3 *zaln* : *schaln*, hs. *zalen* : *schalen*; 2, 342, 26 *jarn* : *erfarn*, hs. *jaren* : *erfaren*; 5, 296, 35 *narrn* : *verharrn*, hs. *narren* : *verharren*; 5, 274, 8 *erhabn* : *labn*, hs. *erhaben* : *laben*; 3, 178, 5 *schadn* : *ladn*, hs. *schaden* : *laden*; 1, 109, 15 *jagn* : *fragn*, hs. *jagen* : *fragen*.

Bedeutend seltener entspricht klingender reim im druck stumpfem der hs.:

z. b. 4, 343, 5 *kindel* : *windel*, hs. *kindl* : *windl*; 4, 233, 25 *fewer* : *vngehewer*, hs. *fewr* : *vngehewr*; 4, 100, 26 *fraget* : *saget*, hs. *fragt* : *sagt*.

Vgl. tab. IIa und IIb.

IIa.

Hs. klingender reim wird stumpf in dr.

	-*e*	-*el*	-*er*	-*em*	-*en*	-*es*	-*et*	-*est*	Sa.
nach vocal	1	—	—	—	—	—	1	—	2
„ *l*	—	—	—	—	6	—	1	—	7
„ *r*	2	—	—	—	51	—	1	—	54
„ *m*	—	—	—	—	—	—	3	—	3
„ *n*	1	—	—	—	—	—	1	—	2
„ *f*	—	—	—	—	5	—	—	—	5
„ *s*	3	—	—	—	4	—	1	—	8
„ (*c*)*h*	—	—	—	—	4	—	1	1	6
„ *b*	—	—	—	—	18	—	2	—	20
„ *d*	3	—	—	—	6	2	—	—	11
„ *g*	1	—	—	—	14	—	8	1	24
„ *p*	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ *t*	2	—	—	—	4	—	—	—	6
„ *k*	—	—	—	—	1	—	6	—	7
Sa.	13	—	—	—	113	2	25	2	155

II b.

Hs. stumpfer reim wird klingend in dr.

	-e	-el	-er	-em	-en	-es	-et	-est	Sa.
nach vocal	—	—	13	—	—	—	—	—	13
„ *l*	—	—	—	—	4	—	—	—	4
„ *r*	—	—	—	—	22	—	4	—	26
„ *m*	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ *n*	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ *f*	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ *s*	—	—	—	—	—	—	—	1	1
„ *(c)h*	—	—	—	—	1	—	—	—	1
„ *b*	—	—	—	—	2	—	1	—	3
„ *d*	—	1	—	—	—	—	—	—	1
„ *g*	—	—	—	—	—	—	2	—	2
„ *p*	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ *t*	—	—	—	—	—	—	1	—	1
„ *k*	—	—	—	—	1	—	3	—	4
Sa.	—	1	13	—	30	—	11	1	56

Sichere ergebnisse liefert die zusammenstellung nicht; aber es scheint doch, dass der dichter, mag er nun für den ersten band seiner gesammelten werke die 'correctur' in unserem sinne gelesen haben oder nicht, in seinem bestreben, einsilbigen versschluss zu erreichen, nachträglich über sein manuscript hinausgegangen ist. Das zeigen besonders die dieser marotte zu liebe vorgenommenen sprachwidrigen synkopen nach *b, d, g, t, k,* auch *f, s, (c)h,* dem gegenüber das entgegengesetzte bemühen, im druck dem text durch hinzufügung von *-e* ein mehr schriftgemässes aussehen zu geben, entschieden zurücktritt. Das ergebnis bleibt bestehen, selbst wenn H. S. nicht der urheber der änderungen ist, sondern wenn sie dem drucker zufallen.

§ 19.

c) Auftakt.

Im h. S. finde ich folgende verhältnisse:

1) Ein einsilbiges, logisch tonloses wort steht vor einem logisch betonten am versanfang: ca. 650 mal; z. b.

1, 3 den erbern herrn vnd zůchting frawen,
1, 4 vnd all, so wöllen hörn vnd schawen,
1, 5 ain wůnderwirdige history,
1, 8 der kůnig Sigmund wart genant,
1, 11 an siten, tugent vnd verstant,
1, 14 in wildem wald vnd in verprennt *u. a.*

2) Eine unbetonte vorsilbe steht am anfang des verses: 60 mal; z. b.

1, 13 erschlug ein trachen mit der hent,
2, 34 geladen in den rosengarten,
2, 44 erstachen schlaffent pey aim prunnen,
4, 104 pelaitten soln auf hundert man,
12, 333 eretten sie von dem verderben.
13, 369 genug zv essn vnd drincken pringen *u. a.*

3) Ein einsilbiges betontes wort steht am anfang des verses vor einem unbetonten: ca. 330 mal; z. b.

1, 1 hail vnd glůck sey den erenfesten,
1, 6 wol zů pehalten in memory,
1, 16 flos aůs dem fewer wie ain pach,
2, 53 got mir ein sun pescheret hat,
2, 55 der sich darzv nicht schicket wol,
3, 81 solt jr in dem im folgen thun *u. a.*

4) Ein zweisilbiges auf der ersten silbe betontes wort steht am anfang des verses.

α) Namen: 15 mal; z. b.

2, 42 Dietrich von Pern pegůting thet,
4, 100 Sewfrid, mein allerliebster sun,
7, 176 Sewfrid, kum rein, mein lieber knecht *u. a.*

β) Nominalcomposita: 7 mal; z. b.

4, 99 ernholt, Sewfriden pringen thw,
8, 220 hoffzucht leren mit allem fleifs,
9, 231 grosmechtger kůng, eurn kůnglich hoff *u. a.*

γ) Stammsilbe + nachsilbe: 10 mal; z. b.

1, 20 kůnig Gibich het ain dochtr zart,
2, 312 sitlich, ganz hoflich vnd gemach,
31, 846 kůenheit vnd hochmůt thut in treiben *u. a.*

δ) *vn-* unbetont: 3 mal;

3, 71 vngenietet vnd vnerfaren,
18, 508 vnrwig vnd munter gemacht,
24, 671 vngessen pis an virden tag.

ε) Stammsilbe + (flexions)silbe: 67 mal; z. b.

1, 10 welcher all höfflickait vermeit,

4, 105 alle von adel wolgetan,
2, 45 iren schwager Sewfrid darnach,
4, 109 andern kůnig sůn gleich vnd eben.
11, 295 lebent secht ir mich nimer mer.
40, 1097 schaffet das vnrecht gros vnd klain *u. a.*

Von den 1142 versen des h. S. haben ca. 650 + 60 = 62,1 proc. iambischen eingang; bei ca. 330 = 28,9 proc. ist er wenigstens nicht ausgeschlossen; nur 15 + 7 + 10 + 3 + 67 = weniger als 9 proc. haben ihrem grammatischem accent zufolge trochäischen beginn, immerhin eine so kleine zahl, dass der gedanke an absichtliche häufung der verse mit iambischem eingang nicht abzuweisen ist.

§ 20.

d) Apokope.

Es beschäftigt uns hier nur die frage, inwieweit die apokope ein mittel zur versbildung ist, d. h. in welcher gestalt worte der gleichen grammatischen kategorie mit ursprünglich auslautendem *-e* im verse der spr. erscheinen.

Ich beschränke mich auf nachweisungen für die 1. 3. sg. ind. conj. praet. sw. v. und den nom. sg. sw. adj. nach FS. 1, 153—186, einem material von 1122 versen.

Die 1. 3. sg. ind. conj. praet. sw. v. endigt stets auf *t*, im ganzen ca. 140:

z. b. *(ich) kůnt das* 157, 7, *(ich) het mit* 159, 53, *(ich) fragt was* 159, 68, *hört ich* 157, 12, *(ich) sagt im* 158, 48, *(ich) dacht an* 160, 115; — *(er) het wider* 154, 4, *(er) wolt der* 156, 99, *(er) fůlt nach* 161, 21, *schickt er* 154, 9, *(er) richt an* 155, 57, *(er) zůnt an* 155, 69. Wo die silbenzahl zweisilbige form verlangt, ist *e* vor *t* gestellt: *(ich) erhöret* 153, 2, *(er) weret* 155, 74, *(er) erquicket* 157, 116, *(er) droet* 157, 119, *(er) nehet* 158, 17, *(er) strewet* 161, 23, *(ich) warnet* 162, 48, *(er) schlemet* 163, 34, *(er) machet* 164, 39, *(er) verprasset* 164, 48, *(ich) ergrimet* 166, 32, *(er) rueffet* 167, 72.

Bei dem nom. sg. sw. adj. schwankt der gebrauch:

dieser karge alter 164, 41, *der schwechste werckzewg* 167, 103, *der drite schmack* 170, 38, *der virde gschmack* 170, 50, *der fůnfte gschmack* 170, 64, *difs ellende ... heer* 158, 51; — *der sůes geschmack* 169, 9, *der sechst gschmack* 171, 80, *der gros kaiser* 181, 1, *die weis ameis* 157, 126, *die stickfinster nacht* 157, 8, *die gantz welt* 184, 56, *das frostig heer* 156, 79, *dies wůtent heer* 158, 51, *das alt sprichwort* 186, 59.

Die erhaltung des *-e* ist nur an die silbenzahl gebunden; die lautliche umgebung ist ohne wirkung.

Vgl. nach h. S. vor vocal: *müde vnd* 26, 704. Weitere belege fehlen in h. S., vgl. noch FS. 2 *müelle vnd* 618, 3, *arme vberall* 607, 20, *korbe vnd* 607, 21, *paide vnd* 622, 56, *pegirde vnd* 606, 119, *vnde alt* 621, 28; — vor vorsilbe: *seine glieder* 1, 17; vgl. noch FS. 2 *wolgestalte glieder* 605, 68; — vor consonant: *diese zeit* 14, 381, *grabe tragen* 35, 958, *trewe that* 41, 1134, *alle rast* 12, 340, *schwere rach* 2, 46, *seine hengst* 5, 134, *weyse ret* 41, 1134, *kurze zeit* 13, 367, *künicliche magt* 13, 347, *liebe dochter* 28, 764, *vierde jar* 23, 639, *gepirge hoch* 12, 338, *rotte pluet* 19, 539.

Im ganzen findet sich auslautendes unbetontes *-e* im h. S., dazu in MG. 2, bl. x—28 und FS. 2, 601—626 (im ganzen in ca. 3350 versen) nur ca. 163 mal und zwar vor vocal nach kurzer silbe 3 mal, vor vocal nach langer silbe 22 mal, vor cons. nach kurzer silbe 13 mal, vor cons. nach langer silbe 125 mal, ein beweis, wie stark bei unserem dichter die neigung zur apokopierung ist.

Noch stärker zeigt sich die abneigung des dichters gegen auslautendes *-e* im reim. Ich habe schon darauf hingewiesen, dass die endsilbenreime auf ungedeckte *-e* ausserordentlich selten sind. H. S. meidet überhaupt reime mit *-e* in den spruchgedichten: h. S. so wenig wie FS. 1 und 2 haben irgend einen reim mit ausl. ungedecktem *-e*. Stets wird apokopiert:

z. b. h. S. 2, 46 (*die*) *rach*, 4, 117 (*er*) *pelaid*, 7, 175 (*ich*) *hab*, 7, 181 (*dem*) *gehews*, 8, 202 (*dem*) *ent*, 8, 219 (*der*) *weis*, u. s. w.

Ausnahmen begegnen in den 'dreihebigen' versen;

z. b. FS. 1, 161, 2 (*dem*) *tage*, 161, 26 (*er*) *were*, 162, 45 (*die*) *stende*; oft nur epithetisch: 161, 1 (*er*) *lage*, 161, 19 (*er*) *abschiede*, 162, 28 (*er*) *lage*, 162, 35 (*er*) *peschisse*, 162, 40 (*er*) *stunde*, 162, 40 (*er*) *duete*, 163, 1 (*er*) *wase*, 163, 5 (*er*) *hübe*, 163, 21 (*er*) *pesone*, 163, 22 (*den*) *mone*, 163, 25 (*er*) *fünde*, 163, 27 (*er*) *pate*, u. s. w. Es sind in FS. 1 und 2 no. 52. 53. 79. 85. 92. 97. 98. 110. 112. 119. 125. 126. 156. 303. 386 im ganzen 1006 verse. In diesen stehen stehen 142 reime mit *-e*, davon 50 mit epithetischem *-e*.

Wenn also die endsilbenreime auf *-e* bei H. S. so selten begegnen, so ist daraus kein schluss auf die metrische kunst des dichters zu ziehen, etwa dass ein richtiges gefühl ihn vor dieser stärksten aller accentverletzungen gewarnt habe; ich glaube eher, dass die apokope seiner sprache gemäss war. Dann wären die im verse und reime vorkommenden *-e* als epithetisch zu fassen, wie für den reim die spr. es nahe legen. Entscheiden lässt sich freilich im einzelnen falle die sache nicht.

§ 21.

e) Synkope.

1) Am ende des wortes.

Ich behandle hier nur solche fälle, wo die synkope zwischen verschlusslaut oder spirant und *l, r, m, n* stattfindet, also von der mundartlichen deutung des schriftbildes abgesehen, als sprachwidrig bezeichnet werden muss. Die folgende sammlung nach Fsp. 58—85.

α) Kurze stammsilbe + synkopierter nebensilbe in der hebung.

Vor vocal:

hosn vnd 6, 160, 313, *üebl erschreckt* 5, 93, 243, *abr ein* 6, 112, 149, *stadl ab-* 6, 59, 191, *fidl vnd* 5, 141, 132, *hedr vnd* 6, 18, 143, *fogl vnd* 7, 124, 310, *schwigr eüer* 6, 151, 23, *legn ein* 7, 4, 104, *gsegn eüch* 7, 116, 95, *erlogn ins* 5, 93, 232, *vatr ain* 6, 23, 274; im ganzen ca. 60 mal.

Vor consonantisch beginnender vorsilbe:

habn pegert 5, 104, 171, *habn gelesen* 6, 47, 180, *edl geporn* 6, 144, 244; im ganzen ca. 20 mal.

Vor consonantisch beginnender stammsilbe:

esl thut 5, 147, 323, *gelesn die* 6, 42, 22, *abr so* 5, 118, 186, *habn zv* 5, 140, 94, *habns die* 5, 118, 188, *padr dem* 5, 110, 345, *tragn so* 6, 43, 65, *gesotn wie* 6, 132, 321; im ganzen ca. 75 mal.

β) Kurze stammsilbe + nebensilbe in der senkung.

Vor vocal:

hosn vnd 7, 94, 243, *habn ab* 6, 127, 183, *obn vnd* 6, 157, 228; im ganzen ca. 20 mal.

Vor consonantisch beginnender stammsilbe:

vbl lest 7, 57, 282, *abr mein* 7, 128, 72, *habn dragn* 6, 50, 275, *fidl pogen* 5, 141, 135, *widr machen* 6, 127, 185, *redn dich* 6, 2, 45, *gsegn dich* 5, 124, 18; im ganzen ca. 30 mal.

γ) Kurze stammsilbe + nebensilbe im auftakt.

Vor vocal:

vbr ee 6, 31, 91, *habn ob* 6, 1, 18, *odr ich* 6, 162, 357; im ganzen ca. 10 mal.

Vor consonantisch beginnender stammsilbe:

vbr vier 5, 101, 55, *habn judn* 7, 35, 409, *odr mit* 6, 145, 274.

δ) Zahlreicher noch sind die beispiele für synkope nach langer stammsilbe.

In der hebung:

angl auf 7, 149, 205, *handl verschwigen* 6, 138, 72, *schlaffn gelegt* 7, 91, 163, *löffl sambt* 7, 84, 301, *pfaffn lieber* 6, 89, 243, *liebr was* 6, 30, 65, *abnt rüest* 5, 146, 267, *achzg daler* 7, 85, 338, *dreissg daler* 7, 32, 323, *dreissg dalern* 7, 34, 375, *zwainzg dalern* 5, 85, 43, *zwainzg jaren* 7, 148, 169; im ganzen ca. 200 mal.

In der senkung:

wurczl aller 6, 105, 319, *eeprechr vnd* 6, 31, 91, *prenckn gwünstw* 7, 103, 63, *Ewlenspigl hat* 5, 85, 23, *Fünsingr wern* 5, 111, 362, *pfaffn füllen* 6, 34, 175; im ganzen ca. 125 mal.

Im auftakt:

satl vnd 7, 90, 148, *sünder ain* 6, 161, 319, *morgn opfer* 6, 89, 240, *Künczl Mayers* 7, 61, 73, *senftr sey* 5, 102, 106, *werffn pis* 5, 148, 329; im ganzen ca. 30 mal.

ε) Synkopierung findet sich also in allen stellungen, nach kurzer und langer silbe, vor vocal und consonant, in der hebung, senkung und im auftakt. Auffällig ist sie nach kurzer silbe in der hebung. Wäre dem dichter die ältere technik bekannt gewesen, so müsste man erwarten, dass er von der rein orthographischen verstümmelung des wortes absah und sich die verschleifung in der hebung erlaubte. Oder ist diese verstümmelung doch nicht rein orthographisch, sondern etwa der ausgleich zwischen der dem dichter eignen sprechweise solcher worte wie *haben, ledig, ligen* und der vorbildlichen orthographie? Möglich ist jedenfalls, dass derartige worte in der mundart des dichters einsilbig waren, und die in den Nürnberger fastnachtspielen des 15. jh.'s so häufigen reime wie *haben* : *laden, geben* : *degen, schaden* : *tragen* u. a. könnten darauf hinweisen. Keinesfalls aber waren in dieser art einsilbig worte wie *sauffen, salczen, dencken,* und wenn im vers so oft *sauffn, salczn, denckn* begegnet, so ist darin eine orthographische willkür aus metrischen rücksichten zu erblicken.

Um so auffälliger ist die gegenteilige beobachtung, dass worte wie *haben, ledig, ligen* auch als ganzer fuss gemessen werden. Die folgende zusammenstellung nach h. S.

1) Mhd. ◡́× = nhd. –́×.

6, 175 sprecht, darin halt ein koler haûs,
28, 757 also hab ichs verloren paid,
5, 125 was wôl wir nemen vnter handen,
24, 656 so mûstw nemen jenes schwert,
41, 1125 nûr fert mit freffel vnd gewalt,

18, 507 der trach der hat mich diese nacht,
2, 49 hören vnd sehen in dem spiel,
35, 958 dem wil man icz zv grabe tragen,
29, 796 mit allem adel an dem Rein,
3, 87 mit jagen, heczen vnd hoffieren,
10, 253 herczliebster herr vnd vater mein.

Im ganzen steht kurzer vocal + nachsilbe als ganzer fuss bei *-ler* 3 m., *-len* 3 m., *-rer* 1 m., *-ren* 2 m., *-rent* 1 m., *-men* 3 m., *-ner* 2 m., *-net* 2 m., *-nig* 3 m., *-nigs* 2 m., *-nigin* 3 m., *-niglich* 3 m., *-fel* 1 m., *-se* 3 m., *-sel* 1 m., *-ser* 6 m., *-sem* 5 m., *-sen* 8 m., *-hel* 7 m., *-hen* 3 m., *-be* 1 m., *-bel* 1 m., *-ber* 6 m., *-bert* 1 m., *-ben* 19 m., *-bent* 2 m., *-bentig* 1 m., *-bens* 3 m., *-bet* 5 m., *-bich* 4 m., *-bichs* 1 m., *-del* 3 m., *-der* 16 m., *-den* 3 m., *-dig* 3 m., *-ge* 2 m., *-ger* 1 m., *-gen* 20 m., *-gent* 3 m., *-gest* 1 m., *-get* 8 m., *-ter* 5 m., *-tern* 1 m., *-ten* 2 m.

2) Mhd. ◡́× = nhd. ◡̋×.

13, 346 got, dir sey es im himel clagt,
1, 11 an siten, tugent vnd verstant.

Im ganzen *-mel* 1 m., *-mer* 1 m., *-men* 6 m., *-met* 2 m., *-mest* 2 m., *-ten* 1 m.

In allen anderen fällen, wo mhd. ◡́× = nhd. –́× bez. ◡̋× auftritt, liegt entweder tonversetzung oder synkope vor.

ζ) Hierher gehören auch die zahlreich begegnenden kurzformen *sol wir, peger wir, hab wir.* Sind sie auch an und für sich ein rest älterer technik, so geht doch H. S. weit über den mhd. gebrauch hinaus, indem er von stämmen aller art solche verkürzte formen bildet. Material Fsp. 58—85.

Nach kurzer silbe:

sol wir 5, 85, 23, *peger wir* 7, 19, 508, *kumb wir* 6, 34, 195, *hab wir* 6, 20, 212, *clag wir* 6, 145, 278; im ganzen 30 mal.

Nach langer silbe:

sey wir 5, 104, 168, *wöll wir* 5, 97, 349, *wer wir* 5, 107, 251, *köm wir* 6, 101, 191, *kün wir* 6, 61, 260, *hoff wir* 7, 35, 413, *as wir* 6, 58, 172, *sech wir* 6, 45, 134, *verderb wir* 6, 20, 211, *find wir* 6, 102, 232, *trüg wir* 7, 14, 383, *het wir* 5, 99, 11, *drünck wir* 6, 57, 124; im ganzen ca. 120 mal.

η) Aehnlich steht es um die zusammenziehung von *-igen* zu *-ing, -lichen* zu *-ling.* Mag sie auch der mundart des dichters eigentümlich sein, so dient sie doch nur metrischen zwecken. Material Fsp. 58—85.

im stawbing weter 5, 87, 83, *vom lawsing pfaffen* 5, 94, 251, *vom heilling lant* 5, 125, 40, vgl. 5, 126, 59. 5, 151, 429. 6, 53, 1. 6, 88, 220, *den lawsing pfaffen* 5, 84, 16, *den heilling segen* 6, 8, 223, *ein glückseling gang* 6, 11, 312, vgl. 6, 23, 274. 24, 306. 162, 364. 140, 127. 7, 114, 52. 127, 46, *in der vnseling*

kranckheit 5, 128, 125, *die lawsing pfaffen* 5, 118, 188, *ir poshafting herrn* 6, 145, 271, *von heilling dingen* 5, 130, 189, *den vnparmherczing weiben* 5, 134, 325, *mit vbring zechen* 6, 44, 111, vgl. 6, 161, 329. 163, 329. 7, 37, 19. 105, 139, (*sie*) *peining die* 6, 125, 117; — *des schentling knechcz* 7, 160, 462 *dem eling stant* 6, 13, 380. 6, 119, 360. 365. 120, 399. 7, 167, 640, *kain scheling man* 6, 36, 244, *ain haimling schacz* 7, 24, 116, *in haimling retten* 6, 83, 73.

§ 22.

2) Am anfang des wortes.

Ich berücksichtige nur die synkopierung von *e* in den vorsilben *be-* und *ge-*, die am häufigsten ist. Die von Minor, Nhd. metr.[2] s. 173 erwähnte verstümmelung von *ver-* zu *v-* ist mir aus handschriftlichen texten nicht bekannt.

α) Die vorsilbe ist als senkung erhalten.

be-: h. S. 1, 6 *wol zv pehalten in memory,* 2, 27 *den er pestrit zum vierden mal,* 2, 42 *Dietrich von Pern pegûting thet,* 2, 53 *got mir ain sun peschert hat,* 3, 79 *ja, weil Sewfrid das thut pegern,* 4, 117 *kain hoffgesind, das mich pelaid.* — MG. 2 *der léo sich pecláget* X, *die nách(t) pedéẃt die sŭnde* X'. *der léb den Bábst pedéẃtte* 1, *in vétterlich pehúette* 2', *da wúrden sie petrúbet ál* 3', *Johánnes ƀns peschréiben dút* 5.

ge-: h. S. 1, 8 *der kŭnig Sigmŭnd wart genant,* 1, 23 *auf ein gepirg vnmenschlich hoch,* 3, 89 *das wird im den aúch wolgefallen,* 3, 91 *wirt den aúch ertig vnd geschlacht,* 3, 92 *als den gepŭrt ains kŭnigs sun,* 4, 105 *alle von adel wol getan.* — MG. 2 *in dér schrift ƀngegrŭnde* X', *kein ménschgewált sundér nŭr gót* 1, *er hát gehándelt nímer* 2, *mit stráff gegrŭnt* 2 *vnd sein geréchtikéitte* 2', *damít vns dáŭit hát gespeist* 3'.

β) Die vorsilbe ist synkopiert.

be-: vor *s*: *doch ir prŭder aus neid vnpsŭnen* h. S. 2, 43; — vor *st*: *des ist mein handl vnpstendig gancz* FS. 2, 612, 21; — vor *sch*: *die reder mit schineisen bschlagen* h. S. 5, 127, *zumb pschlufs so wil ich eúch vermonen* h. S. 40, 1109, *das pschaut Momos aúsen vnd inen* FS. 2, 604, 40; — vor *h*: *wil phalten mich in holen stain* h. S. 25, 697, *vnd phelt ein gŭet sicher gewissen* FS. 2, 623, 95. — In MG. 2 bl. X—28 fehlen belege; nur *pleiben* steht regelmässig.

ge-: vor *w*: h. S. *wil mit der hant mir gwinen gnung* 4, 115, *in gwalt vnd kŭnklich herschaft seczen* 14, 383, *den kampf er dardurch gwinen kan* 34, 936. — MG. 2 *sprecht, wér wir gwéssen zƀ der zéit* 12', *von mein wegen eúch dás vngwitter dútte* 16; — vor *l*: h. S. *das glaid wol wir dir geben naús* 4, 122, *Sewfrid, ich wil das glaid eúch geben* 27, 726, *wir wollen eúch das glaid naus geben* 36, 1000. — MG. 2 *wee eúch schriftglért phariseér* 11. *wee eúch schriftglért phariseér entwicht* 12, *wee eúch schriftglért phariseér unreín* 12'; — vor *r*: h. S. *eltren so ain vnghraten sun* 40, 1112, desgl. FS. 2, 616, 49. 70. 620, 90. 93. MG. 2 —; — vor *m*: h. S. *darnach elicher gmahel sein* 12, 326, desgl. 28, 755. 29, 799. 32, 878. 33, 911. — MG. 2 —; — vor *n*:

h. S. *wil mit der hant mir gwinen gnung* 4, 115, desgl. 6, 161. — MG. 2 —; — vor *f*: h. S. *die von eim wurm hingfürt ist worn* 28, 753, desgl. 31, 848. — MG. 2 *vúr ír ráthéwser ántwortén mit gférden,* desgl. 25. 26; — vor *s*: h. S. *vater vnd muter gsegn eúch got* 11, 293, desgl. 40, 1107. — MG. 2 *das ír wandél im gsécz pelíb verpflichte* 2, desgl. 9'. 10'. 12. 19'; — vor *st*: h. S. *die weil dw hast des gstiren kunst* 27, 734, desgl. FS. 2, 605, 77. 616, 55. 618, 19. 619, 42. — MG. 2 — ; — vor *h*: h. S. *pein schwenczen übert mawer ghangen* 17, 483. — MG. 2 —; — vor *p* (= *b*): h. S. *vnter dem pirg in seim gehews* 7, 181, desgl. 15, 404. 22, 615. 622. 24, 663. 664. — MG. 2 —; — vor *g*: h. S. *hab aúch nit gessen noch getruncken* 14, 398, desgl. 25, 681. 27, 742. — MG. 2 *denn és sol eúch zv dér stunt wérden gében* 13'; — vor *p*: h. S. —. — MG. 2 *werdén verfólget, peinigét, verhónet* 2, desgl. 11, 19; — vor *t*: FS. *het ain suntag vor fasnacht zecht* 2, 615, 14. — MG. 2 *was ír hant thán einém vntér* 7, desgl. 14'. 16; — vor *k*: h. S. *got, dir sey es im himel clagt* 13, 346, desgl. 39, 1079. — MG. 2 *so wírt die stát vmkéret* 17.

Die liste zeigt deutlich, dass die natur des folgenden lautes ohne einfluss auf die synkopierung im verse ist; diese regelt sich vielmehr nach der silbenzahl.

§ 23.

3) Anschleifung des pronomens u. a.

Material Fsp. 58—85.

die = *t*: *mir tlewt* 5, 100, 21, *ir tnasen* 5, 148, 333, *vúrt lücken* 6, 15, 49, *dir tfawst* 6, 48, 230, *vbert gamillen* 6, 25, 335, *mirt würcz* 7, 63, 135; im ganzen ca. 50 m; — *es* = *s*: *wis im* 7, 51, 55, *dus getroffen* 7, 118, 138, *pewars dester* 6, 72, 196, *dirs selbert* 6, 73, 241, *mirs nit* 6, 125, 139, *mirs die* 7, 51, 46; im ganzen ca. 36 m.; — *sie* = *s*: *ers zvm* 6, 50, 265, *ers so* 7, 165, 594, *sams ein* 6, 20, 193, *mans in* 7, 8, 227, *reckens iren* 7, 9, 251, *habens vns* 7, 167, 633; im ganzen 15 m.; — *das* = *s*: *ers mawl* 7, 149, 205; *vbers felt* 7, 96, 295, *ins haws* 6, 139, 113, *ans hosduech* 7, 41, 145, *ins wirczhaws* 7, 74, 45, *geben sglait* 7, 32, 327; im ganzen 15 m.; — *des* = *s*: *zûs juden* (*haus*) 7, 33, 346; — *du* = *t*: *wilt also* 6, 26, 357, *wilt vns* 6, 99, 138, *kumbst vngeschlagen* 6, 10, 298, *darfst den* 5, 110, 324, *sagst mein* 5, 138, 24; im ganzen ca. 30 m.; — *ir* = *r*: *maintr das* 5, 104, 165; — *in* = *n*: *wiltun nit* 6, 43, 65, *wiln entpfahen* 7, 16, 425, *dirn in* 6, 51, 300, *fürn auf* 7, 143, 49, *wirn ewiclich* 7, 146, 120, *dirn ich* 7, 157, 388, *habn im* 5, 107, 257, *soltn dem* 5, 148, 328; — *zu* = *z*: *dúrf zessen* 5, 99, 11, *lustig zessen* 7, 68, 241, *nit zwegen* 5, 135, 369, *morgen znacht* 6, 21, 231. 7, 26, 164, *mit zfressen* 5, 101, 52 *mich zfriden* 7, 98, 353, *leichter zhencken* 5, 100, 49, *crewczer zton* 5, 103, 140. — Ganz geläufig sind die leichtesten verschleifungen von (*d*)*em* zu *m*, (*d*)*en* zu *n*, z. b. *aim kind* 7, 119, 181, *aim weib* 7, 166, 604, *meim knecht* 7, 99, 383, *zum nasenküng* 7, 118, 144, *vorm stat* 7, 41, 139, *aufm weg* 7, 135, 290, *ausm scherm* 7, 77, 120; — *pein pferden* 7, 90, 147, *zun fleischpencken* 7, 102, 38, *peyn fleischpencken* 7, 103, 63, *woln hals* 7, 136, 304, *dirn korb* 6, 51, 313, *vbern wald* 5, 87, 84, *hintern stadel* 7, 83, 284, *ausn augen* 6, 15, 27.

§ 24.

f) Epithese von *-e*.

Ein letztes mittel zur versbildung ist die anhängung des unorganischen *-e* an das fertige wort. Grammatische unterschiede sind auch hier nicht vorhanden. Es ist gleichgiltig, ob das nächste wort mit vocal oder consonant beginnt; der hiatus spielt bei H. S. keine rolle. Material Fsp. 58—85.

(*das*) *lobe jehen* 6, 109, 60. 7, 16, 435, (*das*) *weibe mein* 6, 29, 20, (*das*) *hawse mein* 6, 81, 7. 85, 135, (*das*) *jare hewer* 6, 45, 141, (*das*) *lande oder* 7, 152, 267, (*die*) *hulde soweit* 5, 129, 165, (*die*) *zeite hab* 5, 126, 60, *vnde nacht* 5, 144, 214. 6, 74, 274, *vnde det* 6, 107, 7, *hereine gen* 6, 108, 42, *nichte thon* 7, 61, 71, *pringe vns* 6, 101, 181, *peschaide mich* 6, 99, 143. 7, 152, 274, *kumbe herein* 5, 92, 219.

§ 25.

g) Die accentverletzung.

Es erübrigt noch, die handhabung der von den angeführten argumenten erwiesenen accentverletzung zu zeigen. Ist es richtig, dass die grammatische kategorie für die metrische behandlung des wortes bedeutungslos ist, so steht zu erwarten, dass sich die accentverletzung bei jeder endsilbe und an jeder stelle im verse zeigt. Ich lege die beispiele aus h. S. vor. Die zahlen 1. 2. 3. 4 vor den citaten bedeuten die tonstelle im verse.

1) Das zweite glied eines compositums mit anfangsbetonung hat den ictus.

α) Namen.

1) 9, 224 *Crimhilt, ganz holtseliger art,* desgl. 2, 42. 38, 1058. 35, 955. 7, 126. 15, 420; im ganzen 14 mal; — 2) 2, 41 *den doch Crimhilt vom dot eret,* desgl. 34, 940. 3, 79; im ganzen 17 mal; — 3) 2, 33 *nach dem wart von Crimhilt, der zarten,* desgl. 2, 35. 35, 972. 2, 45; im ganzen 8 mal; — 4) 1, 21 *zv Würms am Rein, die hies Crimhilt,* desgl. 2, 39. 1, 9. 15, 418; im ganzen 10 mal.

Vgl. noch 32, 873 *von Prábant dén herzógen hér*; 31, 850 *zv ím den hérzog áůs Prabándt* (: *hant*), desgl. 31, 859.

β) Substantiva und adjectiva.

1) 12, 310 *durchleuchtiger küng, pey meinr er,* desgl. 4, 99. 9, 231. 10, 253; im ganzen 6 mal; — 2) 5, 145 *vnd nit farlessig, noch fawl sein,* desgl. 29, 799. 39, 1080. 12, 332; im ganzen 8 mal; — 3) 9, 227 *herolt, ge ins fraw(e)nzimer nein,* desgl. 19, 520. 32, 873. 41, 1132; im ganzen 13 mal; — 4) 26, 704 *vor müede vnd groser amacht,* desgl. 3, 82. 13, 353. 40, 1114; im ganzen 15 mal.

γ) Verbalcomposita mit der betonung ×́×̀.

1) 8, 219 *wil mich abton meinr groben weis,* desgl. 6, 154. 19, 537. 29, 786; im ganzen 6 mal; — 2) 11, 305 *als ichs im lůft hinfůren sach*; desgl. 37, 1029. 41, 1130. 1132; im ganzen 13 mal; — 4) 6, 160 *wie wöll wir dieses knechz abkůmen,* desgl. 16, 439. 19, 536. 21, 592; im ganzen 15 mal.

δ) Andere composita mit anfangsbetonung.

1) 24, 663 *dreymal hastw prochen dein eid,* desgl. 33, 919. 36, 998. 37, 1017; im ganzen 12 mal; — 2) 33, 907 *den ich izund kumb zv volenden.*

ε) *vn-, vr-.*

1) 24, 671 *vngessen pis an virden tag,* desgl. 18, 508; — 2) 3, 77 *das sie vnart vnd laster fliehen,* desgl. 19, 534. 27, 746; — 3) 1, 23 *auff ein gepirg vnmenschlich hoch,* desgl. 15, 404. 24, 661. 40, 1102; im ganzen 6 mal; — 4) 14, 380 *drumb mein Crimhilt, las dein vnmůet,* desgl. 2, 43, 59; — 3) 34, 935 *ich habs nit on vrsach gethon.*

ζ) Composita mit der betonung ××́.

11, 284 *dem thúrnier allein scháwen zů,* desgl. 6, 168. 22, 604. 25, 689; im ganzen 7 mal.

2) Eine ableitungssilbe hat den ictus.

1) 31, 846 *kůenheit vnd hochmůet thuet in treiben*; — 2) 20, 553 *dir zv ewigem hon vnd spot*; — 3) 10, 276 *schaff ich dir ros, harnisch vnd sper*; — 4) 21, 577 *darein get ein stigen warlich* (: *sich*); — *haft*: 41, 1120 (2); — *heit* 31, 846 (1). 30, 811 (4); — *ig*: 25, 684 (1). 20, 553, 2; im ganzen 5 mal; 40, 1104 (3); im ganzen 12 mal; — *ling*: 9, 235 (2). 14, 373 (4); — *isch* 10, 276 (3); im ganzen 2 mal; — *lich* 2, 28 (1); im ganzen 7 mal; 12, 326 (2); im ganzen 6 mal; 37, 1002 (3); im ganzen 9 mal; 21, 574 (4); — *lich-kait*: 3, 60 (2). 3, 85 (3); — *sam*: 11, 285 (3); im ganzen 4 mal; — *schaft*: 41, 1140 (2); im ganzen 2 mal; — *tum*: 11, 296 (3). 41, 1129 (4); — *gibích* 4, 103 (2). 27, 724 (4); — *herólt* 9, 227. 35, 951 (1).

3) Das erste glied eines verbalcompositums hat den ictus.

1) 22, 622 *vnd entschleus vns des pirges pforten,* desgl. 9, 226. 3, 71. 26, 717. 17, 469. 24, 666; im ganzen 12 mal; — 2) 26, 715 *auch habt ir erlost gleicher weis,* desgl. 14, 395. 28, 769. 40, 1110; im ganzen 8 mal; — 3) 12, 318 *wert man sie frisch vnd gesúnt finnen,* desgl. 5, 147. 34, 925.

4) Eine flexionssilbe hat den ictus.

-é: 1) an erster stelle: 4, 105 *alle von adel wol getan,* desgl. 13, 364. 28, 769. 31, 857; — 2) an zweiter stelle: 9, 241 *das mus alle gfar sein gewagt,* desgl. 18, 503; — 3) an dritter stelle: 4, 123 *vúr das kúnigliche hoffhaus,* desgl. 28, 770. — *-el*: 2) 10, 265 *wie der adel thurnieren thw,* desgl. 41, 1122; — 3) 10, 267 *thw mit anderm adel thurnieren,* desgl. 18, 503. 28, 755. — *-élt*: 3) 2, 59 *starck, růedisch vnd handelt vnpillig.* — *-ér*: 1) 2, 54 *welcher*

nach mir regieren sol, desgl. 5, 130. 131. 133. 139. 6, 152. 163; im ganzen 29 mal; — 2) 5, 133 *vnser pfleger hat raus entpoten,* desgl. 5, 140. 149. 9, 247. 12, 310. 321. 16, 458; im ganzen 24 mal; — 3) 3, 68 *die lant hin vnd wider peschawen,* desgl. 10, 269. 14, 387. 15, 412. 18, 504. 508. 21, 590; im ganzen 16 mal. — *-érn*: 1) 4, 109 *andern künig sün gleich vnd eben,* desgl. 40, 1112; — 2) 3, 88 *von den ritern vnd edlen allen,* desgl. 10, 267. 39, 1072. 40, 1092. 1100. — *-érs*: 3) 3, 84 *da er aûch sicht anderſs hoffhalten,* desgl. 7, 184. — *-ém*: 3) 8, 199 *sol ich nit von groſsem glück sagen,* desgl. 18, 515. — *-én*: 1) 3, 65 *eben gleich aim lantfarer wandern,* desgl. 5, 126. 7, 173. 10, 261. 13, 356. 14, 397. 22, 603; im ganzen 23 mal; — 2) 4, 118 *möcht wol sehen drey fraidig mon,* desgl. 5, 138. 8, 220. 9, 233. 236. 242. 10, 250; im ganzen 42 mal; — 3) 3, 69 *das elent versüechen vnd pawen,* desgl. 8, 203. 213. 9, 239. 10, 258. 13, 353. 17, 485; im ganzen 27 mal. — *-éns*: 1) 19, 518 *schlagens peger ich nicht von dir.* — *-ént*: 1) 11, 295 *lebent secht ir mich nimer mer,* desgl. 12, 324; — 3) 3, 73 *die frembd lert guet tugent vnd siten,* desgl. 35, 965. — *-ét*: 1) 40, 1097 *straffet das vnrecht gros vnd klain*; — 2) 3, 71 *vngenietet vnd vnerfaren,* desgl. 19, 533. 25, 693. 700. 35, 963. 41, 1141; — 3) 27, 741 *das stiren, das zaiget auf dich,* desgl. 28, 758. — *-és*: 3) 25, 675 *vnd gebt euch in dodes gefer*; — *-ést*: 2) 5, 143 *ja, dw kumest mir recht vnd eben.*

Ich breche damit ab. Die aufgabe dieses zweiten teiles der untersuchung war es, zu zeigen, wie die mundartlich so weit verbreiteten erscheinungen der apokope, synkope und epithese bei H. Sachs sich nur nach der silbenzahl der verse richten, wie in den gleichen grammatischen kategorien verschiedener gebrauch herscht je nach dem bedürfnis, die vorgeschriebene silbenzahl zu erreichen. Der grammatische wert der erscheinungen, bes. der epithese, ist eine frage, die nur im zusammenhang mit den gleichen erscheinungen bei zeitgenossen unseres dichters auf grund seiner prosa richtig gewürdigt werden kann. Für unsere zwecke war die sonderbetrachtung erlaubt und durch die fülle des materials geboten, hoffentlich nicht zum nachteil der beweiskraft der für die hier vorgetragene these angeführten momente.

Nicht alle fragen sind erledigt, und manches konnte nur gestreift werden. Eine fortsetzung dieser studien, die reimtechnik des Hans Sachs in zusammenhang mit der seiner zeitgenossen, wird seit längerem von mir vorbereitet und kann hoffentlich in nicht allzu ferner zeit erscheinen.

CÖLN a. Rh. CHR. AUG. MAYER.

GRAMMATISCHES.

LII. Zu der auf schleif- bez. stosstoniger aussprache der endsilben basierten auslauttheorie.[1])

A.

Dass besagte theorie sich der älteren auslauttheorie gegenüber in gewissen hinsichten empfiehlt, wird von keinem unbefangenen geleugnet werden: sie lässt sich für das got. glatt durchführen und erklärt auch manche westgerm. und nord. erscheinung einfacher als die alte fassung. Andrerseits aber stellen sich einer annahme der jüngeren hypothese, wenigstens in ihrer bisherigen formulierung, auf westgerm. und nord. gebiete nicht zu unterschätzende hindernisse in den weg, die hier ein skeptisches und abwartendes oder sogar ein ablehnendes verhalten rechtfertigen dürften. Eben diese anstösse veranlassten mich vor einigen jahren zu einer neuen prüfung der alten theorie, d. h. zu dem versuch, ohne die annahme von einwirkung der beiderlei betonungen auf die entwickelung der endsilben, den auslautgesetzen beizukommen (s. diese Beitr. 21, 480 ff.). Doch führte dieser versuch, wie ich eingestehen muss, nicht zu einer in allen stücken befriedigenden lösung der frage. Und so behielt ich in der folge die schwierige controverse fortwährend im auge, bis es mir schliesslich, wie ich glaube, gelang, mit dem problem ins reine zu kommen, indem es mir klar wurde, dass die alte theorie als nicht zum ziele führend aufzugeben und die accenthypothese zu acceptieren,

[1]) Die für den sachverständigen leser meistens überflüssige besternte bezeichnung der angesetzten formen ist in diesem und den folgenden artikeln unterlassen, mit ausnahme einiger fälle, wo einer möglichen falschen auffassung des gesagten vorzubeugen war.

jedoch unter aufstellung einer in mehreren punkten von der bis jetzt vertretenen fassung abweichenden formulierung.

Nach gedachter fassung wären für die deutung der westgerm. und nord. endsilben zwei kürzungsacte anzunehmen: ein älterer, der (nach dem verklingen von *-t, -đ, -þ*[1]) bez. der umwandlung von voc. + nasal in nasalierten laut und vor der wirkung der vocalapokope) einen zweimorigen (= gestossenen) endungslaut, ausser vor *-s* und *-z*, zum einmorigen machte, einen dreimorigen (= geschleiften), nicht vor *-s* oder *-z* stehenden laut zum zweimorigen kürzte[2]); und ein jüngerer act, der die nach der ersten kürzung noch vorhandenen zweimorigen laute zu einmorigen, die noch vorhandenen dreimorigen (also die noch vor *-s* und die einstmals vor *-z* stehenden) zu zweimorigen werden liess.

Hiernach wäre also für die 3. sg. praet. ind. nach schwacher flexion (mit altem stosstonigen *-ēþ* bez. *-ōþ*[3]) oder für *-ē* aus *-ēþ* eingetretenem *-ō*, vgl. unten B zu 7. 8. 10*α*; stosstonige länge bezeichne ich mit dem längezeichen, schleiftonige nach dem herschenden gebrauch mit ˜) und die 3. sg. praet. opt. starker und schwacher conjugation (mit altem *-īþ* oder nach art von *-īz* der 2. sg. durch einfluss der endung des praes. opt., vgl. unten LV, umgebildetem *-īđ*) sowie für die bildungen mit altem *-ōn* (des acc. sg. der *ō*-stämme, des nom. sg. der *ōn*-stämme, der 1. sg. des schwachen praet. ind. etc.) und *-īn* (des nom. sg. der *īn*-stämme) bei regelrechter entwickelung westgerm. und nord. schwund des endungsvocals zu erwarten. Für die demgemäss regelwidrige erhaltung des vocals in der 3. sg. des schwachen praet. ind. (westgerm. *-a, -e,* an. *-e* bez. *-i*) wäre nun allerdings zur not mit Streitberg (Urgerm. gr. § 219, 3) an die möglichkeit eines systemzwangs zu denken, durch den der form

---

[1]) Oder von nicht verschobenen *-d, -t* (vgl. Streitberg, Urgerm. gr. § 129, 7; doch wird in § 219, 3 dieser gramm. *-ēþ* bez. *-ēđ* für die 3. sg. praet. ind. des schwachen verbs angesetzt).

[2]) Ob die (im gegensatz zur zweigipfligen = geschleiften und eingipfligen = gestossenen aussprache) durch keinerlei tatsache zu begründende annahme von drei- und zweimoriger quantität aufrecht zu halten, mag indirect aus in diesem artikel ausgeführtem hervorgehen.

[3]) Für ursprünglich starktonige endung spricht das *-s* der 2. sg. (*-ēs, -ōs, -es, -os*).

die gleiche silbenzahl garantiert ward wie bei den anderen personen des singulars. Für das westgerm. *-i, -e* bez. *-ī* (in Isidors und Notkers *-dii, -tī*) der 3. sg. des praet. opt. könnte man ebenfalls zur not auskommen bei der annahme von durch die uniformität der für die 1. und 3. sg. praes. opt. verwanten endungen veranlasster anlehnung der 3. sg. des praet. an die 1. sg. (das an. nimmt hier bekanntlich eine neutrale stellung ein). Misslich aber steht es bei besagter theorie um die deutung der entsprechungen von *-ōn* und *-īn*, nämlich ahd. as. altostnfrk. an. *-a*, ags. *-e*, afries. *-e*[1]) und ahd. *-i* (*-ī*), as. *-i*, aonfrk. *-i, -e*, an. *-e, -i*, ags. *-e*, afries. *-e*, denn die hypothese, dass hier durch nasalierung erwirkte quantitätssteigerung des vocals vorliege (s. Streitberg, Urgerm. gr. § 152, 6, anm.), m. a. w. dass aus durch den ersten kürzungsact entstandenen *-a*^{n}, *-i*^{n} gedehnte *-ā*^{n}, *-ī*^{n} hervorgegangen seien, woraus durch den zweiten kürzungsact *-a, -i*, befriedigt gar wenig: erstens entbehrt die these, dass sich aus endungsvocal + nasal im germ. nasalierter laut hätte entwickeln müssen, eines jeglichen anhalts; und zweitens kann die postulierte quantitätssteigerung nur gelten als eine annahme ad hoc, die ausserdem, angesichts des schwunds von auf alte *-on, -in, -un* zurückgehenden endungen, die gleichfalls nicht begründete annahme nötig machen dürfte, dass der von haus aus kurze, nasalierte laut vor besagter quantitätssteigerung seine nasale qualität eingebüsst hätte. Dass ferner auch die von Walde (Die germ. auslautsgesetze 28) vorgebrachten möglichkeiten, nämlich dehnung von nasalierter kürze mit verlust der nasalierung zu *-ā*, *-ī*, woraus überlieferte *-a, -i*, oder aber nichtapokopierung von nasaliertem vocal, die hypothese von zunächst aus *-ōn, -īn* entstandenen *-a*^{n}, *-i*^{n} nicht zu retten vermag, liegt auf der hand.

Auf grund von Notkers *-â* des nom. acc. pl. der substantivischen *ō*-stämme und von (einmal belegtem) *fridoo* gen. sg. der Benedict.-regel setzt Streitberg (IF. 6, 145 f.) neben durch

---

[1]) Die afries. auf *-e*^{a} (aus *-i, -ī, -ā, -ē*^{a} etc.) zurückgehende endung, die in den jüngeren und jüngsten denkmälern als *-ə*, nur für die Rüstringer dialekte wegen des unter bestimmten bedingungen (vgl. einstweilen Axel Kock im Ark. f. nord. filol. 19, 251, anm.) daneben erscheinenden *-i* als *-e*^{a} zu fassen ist, bezeichne ich hier und im folgenden durch die überlieferte schreibung *-e*.

den jüngeren kürzungsact hervorgerufener entstehung einmoriger endungsvocale aus zweimorigen kürzung zu zweimorigem laut an von altem, ursprünglich vor *-z* stehendem dreimorigen endungslaut (*-â* aus *-ōz*, *-oo* aus *-aūz*). Diesen *-ā* und *-oo* stehen jedoch gegenüber ahd. *-o* des nom. (acc.) pl. fem. nach pronominaler declination[1] (aus *-ōz*) und ahd. *-i* (bei Notker *-e*) im nom. (acc.) pl. und dat. (gen.) sg. der *i*-stämme (aus *-īz* für *-iįez* bez. aus *-ī* für *-eįi*, vgl. unten LVII, 1. 2), die zum zweifel an der richtigkeit der beregten schlussfolgerung berechtigen und zu dem gedanken an die möglichkeit auffordern, dass für diese *-â* und *-oo* eine andere fassung geltend zu machen sei, zumal sich auch bei Notker und Isidor für die 3. sg. praet. opt. schwacher conjugation ein *-ī* findet, das auf mit stosston anzusetzendes *-īþ* oder *-īđ* (vgl. oben s. 498) zurückzuführen ist. M. a. w. es erhebt sich hier die frage, ob nicht dem ehemals vor *-z* stehenden, schleiftonigen endungsvocal ebenso gut wie dem ehemals im absoluten auslaut oder vor *-t, -đ, -þ, -n* stehenden in den ahd. quellen als norm kürze entspricht und für die quantität von Notkers *-â* ein anderer factor als der alte schleifton in anspruch zu nehmen (wegen des *-oo* von *fridoo* s. unten s. 514).

Bei der bisherigen fassung der accenttheorie[2]) bleibt ausserdem eine wichtige tatsache unerklärt, d. h. die im westgerm. zu beobachtende verschiedene qualität der aus ursprünglich monophthongischen *-ō*(-) und *-ō-* bez. *-ē-* und *-ē-* hervorgegangenen

[1]) Jellinek hält hier *-ō* für möglich (s. Zs. fda. Anz. 39, 148, anm. und Zs. f. östr. gymn. für 1901, s. 1083), weil die in den endsilben doppelschreibung gewährenden denkmäler für besagte casus zwar nie *-oo*, aber auch nie *-aa* haben und mit rücksicht auf *-a* als schreibung für *-ā* auch *-o* als schreibung für *-ō* denkbar wäre. Doch möchte man hier die frage stellen, ob nicht grade aus dem umstand, dass in diesen quellen (vgl. Beitr. 1, 433 f. 2, 138 f.) neben sonstigen doppelschreibungen für unsere casusendungen ausnahmslos *-o* und *-a* begegnen, auf kürze der endungen für den nom. acc. pl. fem. zu schliessen; dass Notker *-ā* oder halblanges *-a* sprach, kann eben schwerlich ein zeugnis abgeben für auch in anderen ahd. dialekten noch nicht erfolgte radicale kürzung.

[2]) Den Beitr. 21, 482 auf grund von germ. abfall von *-i* = lit. *-is* des nom. sg. erhobenen einwand möchte ich jetzt nicht mehr erheben, nachdem mir durch Hirts bemerkung (Beitr. 22, 227) und eine erläuternde briefliche mitteilung Leskiens der charakter der stoss- und der schleiftonigen aussprache auch schwächst betonter (sogen. tonloser) vocale klar geworden.

endungslaute: *-o* (ahd. as. aonfrk.), *-a* (ags. afries.) und *-a* (ahd. as. aonfrk.), *-e* (*-æ*) (ags.), *-e* (afries., vgl. oben s. 499, anm.), z. b. in *tago, dago, daȝa, daga* gen. pl. neben *geba, geƀa, ȝiefe, ieve* acc. sg., *zunga, tunga, tunȝe, tunge* nom. sg.; ahd. as. aonfrk. *-a* des dat. sg. masc. ntr. substantivischer und adjectivischer *o*-stämme (aus *-ēt*) neben as. *-e* der 3. sg. des schwachen praet. ind. (aus *-ēþ*); weiteres s. unten B zu 7. 8. 10*α* und *β*.

B.

Alle die hier in bezug auf die westgerm. entwickelung hervorgehobenen anstösse aber schwinden bei der annahme folgender für die accenttheorie vorzuschlagender formulierung, die ich, wenngleich selbstverständlich das ergebnis von deductiver musterung der einschlägigen fälle, der übersichtlichkeit halber der begründung meiner fassung vorausschicken möchte.

1. Kürzung (primäre kürzung) stosstoniger, von haus aus im absoluten auslaut stehender längen (wobei *-ō* zu *-u* wird).

2. Gleichzeitig mit oder nach 1 erfolgter abfall von *-t, -ð, -þ, -n*.

3. Qualitative schwächung von durch 2 in den auslaut getretenem *-ō* (d. h. -$\bar{o}^{a}$) zu *-ā*.

4. Nach vorgang 2 erfolgter abfall von *-z*.

5. Qualitative schwächung von durch 4 in den auslaut getretenem *-ō* (d. h. -$\bar{o}^{a}$) zu *-ā* (der vorgang ist älteren datums als der unter 8 verzeichnete).

6. Contraction von kurzdiphthong, d. h. von altem oder aus langdiphthong gekürztem bez. von durch relativ junge contraction zweier endsilben entstandenem, also: von *-ai* zu -$\bar{e}^{a}$; von (nach IF. 14, 85 ff. durch analogiebildung entstandenen) -$e^{a}i$(-) zu -$\bar{e}^{a}$(-); von (auf *-au* für *-ōu* zurückgehendem) -$o^{a}u$ zu -$\bar{o}^{a}$; von (aus *-aī* für *-oī, āī, -ōī* bez. aus *-oī-* hervorgegangenen bez. nach IF. 14, 85 ff. durch synaeresis zweier längen entstandenen) -$e^{n}\tilde{\imath}$(-) und -$e^{a}\tilde{\imath}$(-) zu -$\tilde{e}^{a}$(-) und -$\tilde{e}^{a}$(-); von (auf *-oũz* zurückgehendem) -$o^{a}\tilde{u}$ zu -$\tilde{o}^{a}$ oder von $o^{a}\tilde{u}z$ zu -$\tilde{o}^{a}z$; (die contraction ist älteren datums als der unter 8 verzeichnete vorgang; einen terminus post quem zu fixieren vermag ich nicht[1])).

[1]) Die inschriftlichen *Nehalen(n)iae* bez. *-e, Bede, Fimmilenie* (s. Beitr. 27, 144. 146) weisen nicht unbedingt auf germ. -$\bar{e}^{a}$ oder -$\tilde{e}^{a}$ des dat. sg. fem. hin; es wäre auch lat. *-ae, -e* als substitut für -$e^{a}\tilde{\imath}$ denkbar.

7. Schwund der geschleiften (zweigipfligen) betonung, die durch die gestossene (eingipflige) ersetzt wird.

8. Kürzung (secundäre kürzung) absolut auslautender längen, d. h. der ursprünglich eingipfligen, durch consonantapokope in den auslaut getretenen sowie der durch 7 eingipflig gewordenen, von haus aus absolut auslautenden oder durch consonantabfall oder consonantabfall und vocalschwund in den auslaut getretenen; die kürzung erfolgte später in nebentoniger als in schwachtoniger endsilbe, sodass in gewissen flexionssystemen einstweilen formen mit gekürztem und nicht gekürztem endungslaut neben einander herliefen, von denen in vereinzelten fällen durch ausgleichung die mit langem endungsvocal solche mit kurzem verdrängten; die fortsetzung von aus diphthong entstandenen $-\bar{e}$, $-\tilde{\bar{e}}$ (d. h. $-\bar{e}^{a}$, $-\tilde{\bar{e}}^{a}$) und von ursprünglich monophthongischem $-\bar{e}$ (d. h. $-\bar{e}^{a}$) erscheint als $-e$ (d. h. $-e^{a}$), die von ursprünglich monophthongischem $-\tilde{\bar{e}}$ (d. h. $-\tilde{\bar{e}}^{a}$) hingegen als $-a$ (was auf eine bei noch zweigipfliger aussprache stattgefundene qualitative schwächung des $-\tilde{\bar{e}}^{a}$ zu $-\tilde{\bar{a}}^{e}$ hinweist); sonst erleidet die alte qualität bei der kürzung keine änderung (also z. b. $-o^{a}$ aus $-\bar{o}^{a}$ für $-\tilde{\bar{o}}^{a}$, $-a$ aus $-\bar{a}$, das nach 3. 5 aus $-\bar{o}^{a}$ entstand).

9. Kürzung (tertiäre kürzung) von während des vorgangs 8 vor nicht apokopiertem bez. durch neubildung (vgl. unten LV) angetretenem conson. erhaltener länge (zugleich mit der hier nicht zu erörternden, nämlichen reduction von durch vocalabfall in die ultima getretener, ursprünglich in der paenultima stehender länge). Aus $-\bar{e}^{a}$- gekürzter laut erscheint als *-a-*, nicht als $-e^{a}$- oder $-a^{e}$- (vgl. unten s. 514).

10. Durch qualitative schwächung veranlasster eintritt von ags. *-e* (*-æ*), vorfries. $-e^{a}$ (woraus historisches *-e*, vgl. oben s. 499, anm.) für (im ahd. as. aonfrk. amfrk. erscheinendes) *-a* (aus $-\bar{a}$ bez. $-\bar{a}^{e}$, vgl. oben 3. 5. 8); von ags. afries. *-a* für *-o* (d. h. $-o^{a}$ aus durch contraction entstandenem bez. für $-\tilde{\bar{o}}^{a}$ eingetretenem $-\bar{o}^{a}$, vgl. oben 6. 7. 8; die schwächung bildet eine parallele zu und fällt wol auch zeitlich zusammen mit der entstehung von ags. *-as*, aofries. *-ar* nom. acc. pl. aus *-os*, *-or*, vgl. unten s. 515, ags. *-as(t)*, *-að*, afries. *-ast*, *-ath* der 2. 3. sg. praes. ind. aus *-os*, *-oþ* mit ursprünglich in der paenultima stehendem vocal, der durch den in 9 beregten process aus alter länge entstanden

war); von ags. *-e* (in den ältesten quellen noch *-i*, vgl. Beitr. 8, 326 ff.), afries. *-e* für *-i* (aus durch consonantapokope in den auslaut getretenem bez. für *-ī* eingetretenem *-ī*, vgl. oben 7. 8 und beachte die parallele entwickelung in ags. *-es, -est, -eth, -ed* etc., in den ältesten quellen *-ith, -id* etc., afries. *-est, -eth, -ed* etc. aus *-is, -ith, -id* etc.).

Zu 1. Belege sind die durch ältere oder jüngere vocalapokope (vgl. unten LIII) ihrer endung verlustig gewordenen bez. die unter bestimmten bedingungen mit *-i* und *-u* (bez. *-o*) erscheinenden bildungen:

die unten LXIII 7. 12 zu deutenden partikeln auf *-n* aus *-nē*;

ahd. *-in, -un,* as. *-in* des nom. sg. der feminina auf *-enī, -unī,* as. *-i* in *thiwi* nom. sg., ags. *sibb, ʒierd, ʒyden* etc. nom. sg. mit altem *-ī* (wegen dieser auch für die kurzsilbigen formen anzusetzenden endung vgl. Beitr. 21, 474);

die auf prototypen mit *-ō* zurückgehenden formen ohne *-u* bez. mit *-u* (*-o*) für den instr. sg. masc. ntr. des *o*-substantivs und der pronominalen flexion (ahd. as. *-u, -o,* aonfrk. *-u* in *thiu,* sowie *-o*[1]), afries. *thiu, thio, dio*[2]); für den nom. acc. pl. ntr. der *o*-declination (ahd. beim subst. und beim praedicativ verwanten adj., as. aonfrk.[3]) ags. afries.[4])) und des schwachen neutrums (ahd. as. *-un, -on,* aonfrk. *-o^u^n*[5]), aofries. *-on*[5]) aus *-ōnō,* vgl. unten s. 508); für den nom. sg. des *ō*-substantivs (ags. ahd. as. aofries.[6])) und des *ō*-adjectivs (ahd. as. aonfrk.[6]) ags. aofries.[6])); für den dat. sg. des *ō*-substantivs (ahd. as. aonfrk.[7])) und den hiernach umgebildeten dat. sg. fem. pronominaler flexion (ahd. as. *-ru, -ro,* aonfrk. *-ro*[8]) mit altem *-ō* oder mit *-u* für den ultimavocal von den ags. *-re,* afries. *-re* zu grunde liegendem, für *-zi̯āī* stehendem *-zāī* oder von einer dessen fortsetzungen); für den dat. sg. masc. ntr. pronominaler flexion (ahd. *imu, -emu* etc., as. *imu, -emu,*

---

1) S. Altostnfrk. gr. § 86. 75ζ.

2) S. v. Richth.'s gloss. 1070b und Aofries. gr. § 247.

3) Aonfrk. gr. § 56γ. 85β.

4) Aofries. gr. § 156. 157. 233γ und (?) 216, anm.; wegen des wfries. beachte die nom. acc. pl. *dier, pond, riucht* etc.

5) Aonfr. gr. § 69. Aofries. gr. § 192β.

6) Aonfrk. gr. § 75α. Aofries. gr. § 167. 208.

7) Aonfrk. gr. § 59γ.

8) Aonfrk. gr. § 75η. 85β.

-umu- etc., aonfrk. *imo, themo?*[1]) und as. *them, im, -um, -un, -om, -on,* aonfrk. *-o^un*[2]), vgl. Beitr. 17, 296. 21, 462 und IF. 14, 82); für die 1. sg. praes. ind. (ahd. as. ags.[3])); sowie die als urspr. nom. acc. dual. zu fassenden ags. *duru, nosu.*

Die ausnahme ahd. as. aonfrk.[4]) *-o,* ags. aofries.[4]) *-a* des imp. sg. 2. schwacher conjugation aus *-ō* begreift sich als die folge von systemzwang, d. h. erhaltung des vocals während der ersten kürzung und der qualitativen schwächung von eingipfligem *-ō* zu *-ā.*

Zu 2 und 3. Die verschiedene behandlung einerseits des von haus aus auslautenden *-ō,* andrerseits des ursprünglich vor *þ* oder *ð* (vgl. unten s. 512, anm.) stehenden oder für *-ē* aus *-ēþ* eingetretenen und des vor *n* stehenden *-ō* (apokopiertes oder erhaltenes *-u* aus ersterem endungslaut; erhaltenes *-a* der ahd. as. aonfrk. 3. sg. des schwachen praet. ind. aus *-ōþ* oder *-ō* und die zahlreichen, ebenfalls nicht verklungenen *-a* aus *-ōn,* vgl. unten zu 7. 8. 10*α*; alte bildungen mit *-ōt* gab es nicht) steht offenbar in zusammenhang mit der einstmaligen verschiedenen stellung des endungsvocals. Die annahme von vor der kürzung des absolut auslautenden vocals erfolgter *þ-* und *ð*-apokope bez. nasalierung sowie von nach solcher kürzung (neben regelrecht entwickeltem, auf *-ō* zurückgehendem *-u*) durch systemzwang erhaltenem *-a* (aus *-ōþ* oder aus *-ō* für *-ē*) bez. von durch vermittelnde dehnung oder nichtsynkopierung nasalierter kürze nicht geschwundenem *-a* (aus *-ōn*)

---

[1]) Aonfrk. gr. § 26*δ*. [2]) Aonfrk. gr. § 75*δ*.

[3]) Das für und neben *-u, -o* erscheinende ags. *-e* wird von Sievers (Gramm. § 355) als entlehnung aus dem opt. gedeutet; doch ist hier an einfache entlehnung kaum zu denken, sondern vielmehr folgender vorgang ins auge zu fassen: durch regelrechte entwickelung, d. h. apokope des *-u* nach langer silbe und schwächung von *-i* zu *-e* bez. ausfall von *j* (im opt.), fielen in den kurzsilbigen verba (mit vor altem *j* geminierter consonanz) die endungen des ind. und opt. zusammen; nach *fremme* 1. sg. praes. ind. und opt. aber entstanden indicativische *séce, binde* etc. für *sécu* (aus *séciu*), *bindu* etc. Die entstehung afriesischer *-e* besagter person ist nicht zu ermitteln: belege für die 1. sg. praes. ind. begegnen nur in den jüngeren und jüngsten texten, wo *-e* (vgl. oben s. 499, anm.) sowol altem *-u* als altem *-e* (d. h. *-e^a*) entspricht.

Wegen aonfrk. *-on* der 1. sg. praes. ind. für *-o* vgl. Gramm. § 91*a*.

[4]) Aonfrk. gr. § 105. Aofries. gr. § 301*.

empfiehlt sich nicht (s. oben A). Es können demnach die entwickelung von *-u* und die entstehung von *-a* nicht als gleichzeitige erscheinungen gelten. Ausgeschlossen ist selbstverständlich die annahme von nach der entstehung des *-u* vor oder nach der consonantapokope aus eventuellen *-ōþ, -ōđ* und aus *-ōn* hervorgegangenen *-oþ, -ođ, -on* oder *-o* bez. von aus *-ō* für *-ē* (aus *-ēþ*) entstandenem *-o*, denn im einen wie im andern fall hätte der mit ursprünglich kurzem *-o-* bez. *-o* der endung zusammengefallene vocal durch die wirkung der zweiten vocalapokope schwinden müssen (vgl. unten LIII, 2). An entstehung von *-āþ, -ān* wäre hier ebenso wenig zu denken, da erfahrungsgemäss auf langen endungsvocal die auslautende consonanz qualitativ conservierend einwirkte: man beachte got. *-ōs* der 2. sg. praet. ind. schwacher conjugation mit altem stosston gegenüber den *-a* dieses dialekts aus von jeher auslautendem und aus durch consonantapokope in den auslaut getretenem *-ō* sowie Notkers *-ōst* der 2. person gegenüber *-en, -et, -ent, -ez* aus *-an, -in, -un, -at, -it, -ant, -az* und vgl. auch das unten s. 512 über die behandlung von *-ōn* und *-ō* bemerkte. Es bleibt mithin nur die möglichkeit von nach entstehung des *-u* und (hiermit gleichzeitiger oder derselben nachfolgender) consonantapokope quantitativ erhalten gebliebenem endungsvocal, aus dem weiterhin durch qualitative schwächung über *-ā°* historischem *-a* zu grunde liegendes *-ā* hervorgehen konnte. Dass aber dieses *-ā* oder doch ein ihm qualitativ sehr nahe liegender laut zu anfang der zeit der beeinflussung des westgerm. sprachschatzes durch das vulgärlatein bereits in schwang war, ergibt sich aus der nahezu constanten aufnahme von lat. *a*-nomina in die westgerm. fem. starke oder schwache flexion (vgl. Franz, Die latein.-röm. elemente im ahd. s. 60 und Pogatscher, QF. 64, 157, ff.): ähnlichkeit der lat. *-a* und *-am* (d. h. *-a* + schwach articuliertem nasal) mit westgerm. *-ā* des acc. sg. femininer starker und des nom. sg. femininer schwacher declination.

Für die verschiedenheit der klangfarbe von auf altes *-ō* und von auf alte *-ōþ* (bez. *-ō* für *-ē* aus *-ēþ*), *-ōđ, -ōn* zurückgehenden endungslauten ist natürlich der kürzung vorangegangene verdumpfung von altem *-ō* (d. h. wol *-ō*[a]) zu *-ō*[u] oder *-ū* verantwortlich zu machen.

Aus der einstweiligen quantitativen erhaltung von ehemals vor consonant stehendem endungslaut $\bar{o}^a$ ist die nämliche behandlung zu entnehmen von historischen *-i*, *-e* zu grunde liegenden *-ī* (aus *-īn*, *-īþ* bez. *-īð*? vgl. oben s. 498), *-ē* (aus *-ēþ*). Ausserdem beachte man die unten (s. 509 f.) zu besprechende, teilweise erhaltung von auf *-īn*, *-īþ* oder *-īð* zurückgehenden *-ī* bis in die historische periode.

Die für das verklingen von *-þ*, *-ð*, *-n* zu erschliessende chronologie ist auch für den abfall von *-t* (nicht aber von *-z*, vgl. unten zu 4 und 5) anzusetzen. Aus der tatsache, dass diese consonantapokope frühestens zur zeit der kürzung von ursprünglich absolut auslautender länge, somit sicher erst nach entstehung der germanischen anfangsbetonung, stattgefunden, ergibt sich, dass *-þ*, *-ð* (nicht deren prototyp *-t*) abgefallen sind. Ein zeugnis für durch apokope geschwundenes *-t* (aus *-d*) gewährt das aslov. lehnwort *buky* 'buchstabe', 'buche', insofern es auf westgerm. *bōkō*ⁿ oder *bōkū* hinweist (vgl. wegen der starken form got. *bōka*) mit aus media verschobener tenuis und noch nicht gekürzter, ursprünglich absolut auslautender nominativendung.

Für die annahme von der *n*-apokope vorangegangener nasalierung des endungsvocals fehlt, wie schon oben in A bemerkt wurde, jeglicher anhalt. Es spricht dagegen vielmehr die erwägung: erstens dass aus dem übergang von indog. *-m* in *-n* (durch aufhebung des mundcanalverschlusses veranlasste) schwächung der articulierung dieses nasalconsonanten zu folgern ist (die articulierung bestand nur noch in der erweiterung der öffnung des nasencanals); zweitens dass aus dieser reducierung des labiallautes ähnliche reducierung des dentalnasals zu folgern (also auch hier durch aufhebung ses verschlusses auf die vorstülpung des velums beschränkte energie der mundcanalorgane); drittens dass nicht einzusehen ist, weshalb dem mit so schwacher energie gesprochenen nasallaut eine zähere natur beizumessen wäre als den mit mundcanalverschluss bez. bildung von reibungsöffnung plus hebung des gaumensegels gesprochenen *-t*, *-þ*, *-ð*.

Zu 4 und 5. Da aus dem unten LIII, 1 für die chronologie von nach kurzem vocal erfolgter consonantapokope ermittelten (*-z* verklingt später als *-þ*, *-ð*, *-n*) auch für den abfall

von conson. nach langem laut auf die *-þ* etc. überdauerndes *-z* zu schliessen ist, ist für die auf *-ōz* (d. h. *-ō*^{a}*z*) zurückgehenden *-ō*^{a}, *-ā*°, *-ā* jüngere entstehung geltend zu machen als für die *-ā* etc. aus *-ōn, -ōþ, -ōđ* (zur annahme der priorität von *-ō*^{a} aus *-ō*^{a}*z* nötigt das oben über die qualitativ conservierende wirkung von folgendem conson. bemerkte). Dass auch dieser endungsvocal sich zunächst als *-ā* behauptete und zur zeit der zweiten vocalapokope (vgl. unten LIII, 2) noch keine kürzung erlitten hatte, ergibt sich sowol aus der nichtapokope der endung (wegen der belege unten s. 508. 513), als aus der in Notkers sprache geltenden endung *-ā* des nom. acc. pl. der *ō*-substantive (s. unten zu 7. 8. 10 *α* am schluss).

Zu 6. Zusammenfall alter lang- und kurzdiphthonge in folge von uralter kürzung ersterer ist zu erschliessen aus der uniformität der historischen fortsetzungen beider kategorien (s. unten zu 7. 8. 10 *α. β*).

Zu 7. 8. 10. *α.* Fortsetzungen von durch consonantapokope in den absoluten auslaut getretenen bez. durch contraction eines im absoluten auslaut stehenden diphth. entstandenen, ursprünglich stosstonigen längen:

ahd. as. aonfrk.[1]) *-a*, ags. *-e*, afries. *-e* der 1. sg. des schwachen praet. ind. aus *-ōn* (im Mon. neben *-a* begegnendes *-e*, s. Schlüters Untersuch. s. 194, stammt aus der 3. person, vgl. unten zu as. *-e*) — as. aonfrk. *-a* des pronominalen acc. sg. masc. (vgl. as. *-ana, -na*, aonfrk. *thana*[2])), ags. *-e*, afries. *-e* (in *-ene, -ne*) und aofries. *-e* des pronominalen nom. acc. sg. ntr. (in *hwete*[3])) aus *-ōn* (vgl. IF. 14, 82) — ahd. *ihha* mit *-a* aus *-ōn* (vgl. *ἐγών*[4]); das *i* für *e* durch anlehnung an die enklitische form mit unursprünglichem *i* vor *k*, vgl. das zuvor citierte aofries. *hwete* mit *e* durch anlehnung an *hwet*) — ahd. as. aonfrk.[5]) *-a*, ags. *-e*, afries. *-e* des acc. sg. der *ō*-stämme, des nom. sg. der schwachen feminina und des nom. acc. sg. der schwachen neutra aus *-ōn* (das in den zwei letztgenannten casus für altes, indog. *-n̥* entsprechendes

[1]) Aonfrk. gr. § 100 *α*. 107 *β*.

[2]) Aonfrk. gr. § 88.

[3]) Aofries. gr. § 252.

[4]) Beachte hingegen urn. *-ka* (in *hātĕka, haitĕʒa* etc., s. Noreen, Aisl. gr. § 394, anm. 2) mit *-a* aus *-on* (= *-am* in aind. *aham*).

[5]) Aonfrk. gr. § 59 *δ*. 75 *ϑ*. 83. 88. 59 *α*. 69.

-un eintrat durch einwirkung des nom. acc. pl. auf *-ōnō,* d. h. avestischem *-ąn* entsprechendes *-ōn* mit aus der vocalischen declination entlehntem *-ō*) — das *-a* von ahd. *willa* 1. sg. ind. (vgl. Beitr. 4, 380, wo auch eine nebenform mit *-e* aus *-ja* hervorgehoben wird) und vielleicht das *-e* von ags. aofries. *wille* aus *-ōn* (vgl. unten LX; für die ags. aofries. form wäre indessen im hinblick auf das *-e* der 1. sg. praes. ind. normaler flexion auch durch analogiebildung für *-u* aus *-iu* eingetretenes *-e* denkbar) — die endung von ahd. *wela, wola, wala,* as. *wela* (den lat. *palam, perperam* zu vergleichendem fem. instrum., vgl. wegen des fem. genus ahd. *wola* acc. pl. fem.) aus *-ōn* (für *-ām,* beachte lit. *rankà* mit *-à* aus *-ām* nach Brugmanns Grundr. 2, 630 f.) — ahd. as. aonfrk.[1]) *-a,* ags. *-e,* afries. *-e* des gen. sg. der *ō*-substantiva und der fem. starken adjectivischen declination (in *-era, -ere, -re* etc.) aus durch analogiebildung für *-ōz* eingetretenem *-ōz* (vgl. unten s. 513) — ahd. as. aonfrk.[2]) *-a,* ags. *-e* (vgl. Sievers, Gr. § 252, anm. 3) des nom. acc. pl. der *ō*-substantiva und as. aonfrk.[2]) *-a* des nom. acc. pl. der fem. starken adjectivischen declination aus *-ōz* des acc. (s. unten s. 509; wegen ahd. aonfrk. *-a* des nom. acc. pl. masc. vgl. unten LVI) — ahd. aonfrk.[3]) (nicht mit *-e* wechselndes) *-a* der 3. sg. des schwachen praet. ind. aus *-ōþ* oder *-ō* (durch das eindringen von *-ō-* oder *-ō* der 1. in die anderen singularsuffixe für altes *-ēþ* oder *-ē* eingetretener neubildung; vgl. auch ahd. *-ōs, -ōst,* as. aonfrk.[3]) *-os* der 2. sg. aus *-ōs* für *-ēs*[4]) und beachte weiterhin das gleich unten über as. *-e, -a* der 3. sg. zu bemerkende);

as. *-e* der 3. sg. des schwachen praet. ind. (woneben *-a,* s. Schlüter in dessen Untersuch. s. 195 f. und in der Laut- und formenlehre der altgerm. dialekte s. 478 sowie Holthausens Gramm. § 413) aus *-ēþ* (im Mon. und in den Oxf. Vergilgll. neben im Mon. constant begegnendem und auf altes *-ēs* hinweisendem *-es*

---

[1]) Aonfrk. gr. § 59γ. 75η.

[2]) Aonfrk. gr. § 59ε. 75ι.

[3]) Aonfrk. gr. § 100α. 107β.

[4]) Auf ursprüngliche *-ōn, -ēs, -ēþ* des sg. weisen an. *-a, -er* (*-ir*), *-e* (*-i*), urn. *-ō* der 1., *-ē* der 3. hin (vgl. auch Streitberg, Urgerm. gr. § 219). Dass der neue vocal als länge in die 3. eingedrungen, ergibt sich aus ahd. *-ōs, -ōst*; ob aber die neubildung vor oder nach der consonantapokope stattgefunden, ist nicht zu entscheiden.

der 2. sg. überwiegendes *-e* neben *-a,* das hier offenbar aus der 1. sg. herrührt, wie [vgl. oben zu *-a* aus *-ōn*] im Mon. neben regelrechtem *-a* der 1. sg. stehendes *-e* aus der 3. stammt; Cott. und Vat. haben neben *-os* der 2. sg. für die 3. sg. normales, dem ahd. aonfrk. *-a* entsprechendes *-a,* hierneben aber seltneres *-e* als residuum der ursprünglichen suffixform; aus den kleineren denkmälern ist nur ein *-a* 3. sg. zu belegen[1]) — ags. *-e,* afries. *-e* der nämlichen person (beachte ags. *-es, -est* der 2. sg., wonach auch für das vorfries. wol *-es* anzusetzen);

ahd. as. *-i,* aonfrk. *-i*[2]), ags. *-e,* afries. *-e* der 3. sg. des starken praet. opt. und die endung der 3. sg. ahd. as. *wili,* ags. *wile,* aofries. *wili, wele* aus *-īþ* oder (vgl. oben s. 498) *-īð* (wegen der endung für die 3. sg. praet. opt. nach schwacher conjugation s. weiter unten) — das suffix von ahd. as. *wili* 2. pers., ahd. *curi* sowie ahd. as. *-i,* aonfrk. *-i*[3]), ags. *-e* der 2. sg. praet. ind. und ags. *-e,* afries. **-e*[4]) der 2. sg. praet. opt. aus *-īz* (s. unten LV und LIX);

-e der partikeln ahd. *ūzze, ūf(f)e, fone,* as. *ūte* aus *-ai* (s. unten LXIII, 1) — der endungsvocal von ags. *hátte* (= got. **haitada* mit *-a* aus *-ai,* vgl. Streitberg, Urg. gr. § 152 B 4 a) — *-e* des ahd. imp. sg. der 3. schwachen klasse und in as. *habe* aus *-eai* (vgl. IF. 14, 87);

-o in ahd. as. *ahto,* ags. *eahta,* afries. *achta* aus *-au* (für *-ōu*).

Für zwei vereinzelte fälle ist hemmung der kürzung zu constatieren: für Notkers *-â* des nom. acc. pl. der *ō*-substantive (die Benedictinerregel gewährt hier bekanntlich keine doppelschreibung) aus *-ōz* des acc. (= lit. auf *-ōs* hinweisendem *-às* des acc. pl., vgl. Sievers, Beitr. 17, 274, anm. 2 und beachte das unten LVI zu erörternde), sowie für Notkers und Isidors (s. Beitr. 2, 139) *-î, -ii* der 3. sg. praet. opt. schwacher flexion aus *-īþ* oder (vgl. oben s. 498) *-īð.* Mit rücksicht auf die verschiedene betonung der endsilben der einschlägigen flexionsformen sind

---

1) Nämlich Greg. gll. (Wadst. 65, 20). Aus *He sendte* (oder *sendti*) *ūt* (zu 'Missis uero exercitibus') Greg. gll. (W. 63, 17 f.) und *scunde* (zu 'cum ... suggereret') Lamspr. gll. (W. 67, 11) ist nicht ohne weiteres auf einen ind. auf *-e* zu schliessen.

2) Aonfrk. gr. § 98.

3) Aonfrk. gr. § 97 *α*.

4) Aofries. gr. § 283. 297. 305*.

für eine gewisse periode *hrei-* oder *hrainithà, sundià* oder *-tià* etc. neben *frāga, lugìna* etc., *hōridì* oder *-tì, hangidì* oder *-tì* etc. neben *brāhti, narìdi* oder *-ti, korōdi* oder *-ti* etc. anzusetzen. Dass hier aber nicht der norm gemäss auch in der nebentonigen silbe in der folge kürzung eingetreten, im gegenteil sogar die länge in die schwach betonte endsilbe eindrang, begreift sich beim subst. als die folge der neigung, die pluralbildungen für den nom. acc. formell von den für den nom. acc. sg. verwanten zu unterscheiden, beim verb als das resultat der beeinflussung des betreffenden endvocals durch das *-ī-* der anderen bildungen für den opt. praet.[1]) (hingegen im ind. *-ta* der 1. 3. sg., nicht *-tā,* indem hier ein ähnlich einwirkender factor fehlte). Ob anderen ahd. sowie as. mundarten solche *-ā* und *-tī, -dī* ebenfalls oder nicht zukamen, ist nur ausnahmsweise zu entscheiden: zu gunsten dialektischer erhaltung der langen oder halblangen quantität im as. nom. acc. pl. fem. spricht das fehlen im Mon. von *-e* für *-a* des nom. acc. pl. (mit ausnahme des einmaligen, wol als schreibfehler zu fassenden *hellie*) gegenüber nicht grade seltenen *-e* neben *-a* des nom. und acc. sg. (s. Schlüter, Untersuch. s. 196—202; doch geht kürze der pluralendung hervor aus *-e* der Lamspr. und Oxf. gll., Wadst. 67, 5. 110, 5. 6. 34. 112, 22 etc.); hingegen weist das in der Benedictinerregel erscheinende *-a* (nicht *-aa,* vgl. Beitr. 1, 434) auf kurze endung des nom. acc. pl. fem. hin (vgl. noch oben s. 500, anm. 1); as. kürze des suffixes für die 3. sg. des schwachen praet. opt. ist wahrscheinlich wegen *gidorste* (s. Schlüter in Dieters Laut- und formenlehre s. 478; vgl. auch aonfrk. *-de, -di, -ti* Gramm. § 101. 107 γ).

Wegen des durch *-î, -ii* belegten *-ī* des nom. sg. schwacher declination aus *-īn* (das mit rücksicht auf *ὠδῖς, ὠδῖνος* etc. sowie nach *-ōn* des nom. sg. fem. schwacher flexion, s. oben s. 507, mit stosston anzusetzen ist) beachte Beitr. 2, 137. 139. 12, 380 ff.; as. erscheint *-i* (einmal *-e* nach Schlüter in Dieters Laut- und formenlehre s. 702), aonfrk. *-i*ᵉ (Gramm. § 60).

Angesichts der nichtapokopierung von auf gedeckte länge

[1]) Dass indessen für die überlieferte periode die *-â, -î, -ii* als bezeichnungen von halblangem voc. (nicht von intacter länge) zu gelten haben, dürfte sich ergeben aus der spärlichen verwendung des circumflexes bez. der doppelschreibung (vgl. Beitr. 2, 137. 139).

zurückgehendem endungslaut ist für ahd. *swigar, -er* socrus und ahd. *quirn,* ags. *cweorn* (aind. *śvaśrūṣ,* aslov. *žrŭny*) die annahme von vor der kürzung des langen, ehemals gedeckten vocals und vor der *u*-apokope erfolgtem, durch die isolierte stellung der beiden *ū*-stämme veranlasstem übertritt in die *u*-declination geboten. [Die annahme von durch zusammenfall des acc. *swigrų* (oder *-u*) mit *sunų* (oder *-u*) veranlasstem metaplasmus (IF. 5, 381) ist unstatthaft: solcher zusammenfall hätte, indem die kürzung einstmals gedeckter länge nach oder frühestens gleichzeitig mit der zweiten (u. a. das *-u* tilgenden) vocalapokope stattfand (s. unten LIII, 3), eintritt von *swigru* in die flexion von *sunu* zur folge haben müssen. Die lat. übersiedlung der *ū*-stämme in die *u*-declination ist nicht mit der germ. in eine linie zu stellen, weil eben die im lat. tätigen factoren (s. Brugmanns Grundr. 2, 534) nicht für das germ. geltend zu machen sind.]

β. Fortsetzungen der von jeher absolut auslautenden, der durch consonantapokope oder consonantabfall und vocalschwund in den auslaut getretenen und der durch contraction von auslautendem diphthong entstandenen, ursprünglich schleiftonigen längen:

ahd. as. aonfrk. altwestnfrk. *-i,* ags. *-e* (*-i*), afries. *-e* des loc.-dat. sg. (Beitr. 14, 121. 15, 487. 26, 559. 27, 152. 8, 324 ff. Aofries. gr. § 152, anm.) aus *-ī* (vgl. Streitberg, Urgerm. gr. § 138. 152 A 6) — die nämliche in den partikeln aofries. *hwende* etc., ahd. *wenni,* ags. *hwænne* etc. erscheinende endung (s. unten LXIII, 11) — ahd. as. *-i,* aonfrk. *-i^e* (s. Gramm. § 93) des imp. sg. der langsilber aus *-ī* (für *-i|i* aus *-e|i,* vgl. got. *dōmei*) — ahd. as. *-i,* aonfrk. *-i^e* [1]), ags. *-e* (*-i*), afries. *-e* des dat. (und gen.) sg. nom. (acc.) pl. der *i*-declination aus *-ī* (für *-i|i* aus *-eįi*) bez. *-īz* (aus *-iįez* für *-eįez*) (vgl. unten LVII, 1. 2);

ahd. (auch amfrk.) as. aonfrk. *-a* des dat. sg. masc. ntr. substantivischer bez. adjectivischer *o*-stämme (Beitr. 14, 109. 21, 488. Aonfrk. gr. § 75*δ*. Altsüdmfrk. gr. § 61*γ*) aus ablativsuffix *-ēt* (schleifton, wie in *-ōt,* vgl. unten; wegen der in bair. quellen für diese casus begegnenden *-a* vgl. unten LVI, anm.) — die nämliche, in den partikeln ahd. *hina,* ags. *hine* etc.,

[1]) Aonfr. gr. § 62*β*. *γ*.

ahd. *ūfana,* as. *forana* etc., ahd. *dana, tana* der verbindungen *neo dana halt, ne tána mēr* erscheinende endung (s. unten LXIII, 8 und 12 am schluss) — die nämliche, für das adverbium verwante, über *-ēª, -āᵉ, -ā* entstandene endung ags. *-e,* afries. *-e* (vgl. das adverbiale *-o* der anderen dialekte aus ablat. *-ōt*) — das *-ra* (aus *-rēn* oder *-rēt*) in ahd. *hera* etc. und die *-a, -e* (aus *-ēn* oder *-ēt*) in ahd. as. *danta, wanta, hwanda,* aofries. *hwande* etc., as. ahd. *thanna* etc. (s. unten LXIII, 10. 11);

ahd. as. aonfrk.[1]) *-o,* ags. afries. *-a* des schwachen nom. sg. masc. aus *-ō* (= lit. *-ũ*)[2]) — ahd. as. *-o* der 1. 3. sg. praes. opt. 2. schwacher flexion aus *-ōn, -ōð* (vgl. IF. 14, 85) — ahd. as. aonfrk.[1]) *-o,* ags. afries. *-a* des gen. pl. aus *-ōn* (IF. 1, 4, 259 ff.) — ahd. as. aonfrk.[1]) *-o* der adverbia aus altem ablativsuffix *-ōt* (vgl. Mahlow, Die langen voc. s. 130 ff. Streitberg, Urgerm. gr. § 152 A 1. IF. 6, 70) — ahd. as. aonfrk. (?[3])) *-o* aus *-ōt* im dativsuffix *-mo* (vgl. Beitr. 21, 486, anm. 2) — ahd. *-o,* ags. afries. *-a* des nom. acc. pl. fem. der adjectivischen flexion (die endung drang in einigen ahd. und ags. mundarten, im afries. durchaus in die substantivische flexion ein, vgl. Braune, Ahd. gr. § 207, anm. 6. Sievers, Ags. gr. § 252, anm. 3. Aofries. gr. § 166) aus *-ōz* (= lit. *-ōs*) des nom. [vgl. hierneben die zuvor unter *a* besprochenen, aus *-ōz* des acc. durch die mittelstufe *-ā* stammenden ahd. as. aonfrk. *-ā* bez. *-a,* ags. *-e* der substantivflexion; vertauschung des *-ōz* mit *-ōz* und umgekehrt, nach art des eintritts von *-ōz* des gen. sg. fem. für *-ōz* durch einwirkung von *-ō* und *-ōn* oder *-ōm* des nom. bez. acc., vgl. das sofort unten zu erörternde; die aus ahd. *-o,* ags. afries. *-a* hervor-

---

[1]) Aonfrk. gr. § 26 γ.

[2]) Dass es neben diesem *-ō* auch ein vorwestgerm. *-ōn* (= got. *-a,* gr. *-ών*) gegeben, ist zu folgern: erstens aus der einreihung von ahd. *nero,* ags. *nefa* (aus *nefōð*) und ahd. as. *māno,* ags. *móna,* afries. *mōna* (aus *māᵉnōþ*) in die schwache declination (*-ō* bez. *-ā* aus *-ōð, -ōþ* konnte nur mit *-ō* bez. *-ā* aus *-ōn* zusammenfallen, nicht mit *-ō*); zweitens aus der nur durch die annahme von formeller übereinstimmung der nominativsuffixe begreiflichen berührung von schwachen masculinen mit schwachen femininen oder neutren (vgl. z. b. as. *sunno* und *-a,* ags. *ȝealla,* ahd. *galla,* ahd. *bluomo, -a, scōzo, -a, scincho, -a, scollo, -a,* ahd. *nioro,* an. *nýra* ntr., ahd. *sāmo,* lat. *sēmen,* as. *liomo,* lat. *lūmen* und s. noch Pauls Grundr. 1², 459 f.), für deren nominativendung altes *-ōn* feststeht (s. oben im text s. 507).

[3]) Aonfrk. gr. § 26 δ.

gehende bevorzugung von *-ō* für die adjectiv. flexion, gegenüber dem *-ā* der substantivischen, schreibt sich her aus der einwirkung der pronominalen declination, wo in einer bestimmten periode die *ō*-form die häufigere war[1]); im as. und aonfrk. liess sich dem für beide flexionen überlieferten *-a* (as. *-ā*?) gemäss diese einwirkung nicht gelten, es siegte hier die aus dem acc. herrührende endung[2])] — die auf genitivsuffix *-ōz* (= lit. *-ōs*) zurückgehende endung von zu substantiven auf *-ngō* gebildeten adverbien as. *fārungo, wissungo, darnungo,* ags. *dearnunȝa, eorrunga, wéninȝa* (vgl. auch got. *-wēniggō* und beachte wegen der verwendung des gen. als modalcasus Delbrück in Brugmanns Grundr. 3, 593) [für die zum paradigma gehörende genitivendung der subst., adject. und pronomin. declination finden sich hingegen statt *-o* bez. *-a* die endungen ahd. as. aonfrk. *-a,* ags. *-e,* afries. *-e,* die auf beim subst. durch einfluss von *-ō* und *-ōn* bez. *-ōm* des nom. und acc. sg. für *-ōz* eingetretene, uralte neubildung *-ōz* hinweisen, welche in der folge (in der alten oder in einer jüngeren form) beim adject. und pron. durch analogiebildung nach der substant. flexion in schwang kam; einen rest des alten *-ōz* dürfte man indessen vielleicht erblicken im ags. (ws. und kent.) gen. sg. der mit *-ngō* gebildeten substantive, nämlich *leornunȝa* etc. (vgl. Sievers, Gramm. § 255, 1), deren endung von hier aus in den dat. und acc. drang];

ahd. as. *-e,* aonfrk. *-ei*[3]) ags. *-e,* afries. *-e* des nom. acc. pl. masc. der starken adject. flexion aus *-aī* (für *-oī,* vgl. IF. 14, 81) — die endung der partikeln ahd. as. *inne* etc., ahd. as. *hwanne,* ags. *hwonne* etc. aus *-aī* (für *-oī,* s. unten LXIII, 6. 11) — ags. *-e,* afries. *-e*[4]) des dat. sg. der subst., adj. und pronom. *ō*-stämme aus *-aī* (für *-āī* = lit. *-aī,* gr. *-ᾱͅ*) — ahd. as. *-e,* aonfrk.

---

[1]) D. h. *þō* aus orthotoniertem und proklitischem *þō* des nom.; *þō* = orthotoniertem *þō, þā* aus proklitischem *þō* des acc.

[2]) Für die ags. und afries. neben *-a* im nom. acc. pl. fem. der adjectiva erscheinenden *-e* ist, wie für die as. *-e* (neben *-a*), ahd. *-e* (neben *-o*) der nämlichen casus, natürlich beeinflussung des fem. durch das masc. in anschlag zu bringen; als älterer, diese vermischung der fem. und masc. formen unterstützender factor wäre aber ausserdem ags. und fries. analogiebildung nach in der substant. fem.-declination unter sich wechselnden alten *-e* und neuen *-a* denkbar. [3]) Aonfrk. gr. § 75*ι*.

[4]) Aofries. auch *-i* (vgl. Gramm. § 168*ε*. 242 und oben s. 499, anm.).

-e^{i}[1]) des dat. sg. der *o*-substantiva aus *-aĩ* (für *-ōĩ* = *-ǭ̃*; mehrdeutig ist ags. *-e* dieser casus: aus *-ē*^{a} für *-aĩ* etc. oder aus *-ā*^{e} für *-ē̃* aus *-ē̃t,* also der oben hervorgehobenen ahd. amfrk. as. aonfrk. dativendung *-a* entsprechend? für das afries. *-e* ist sogar die möglichkeit dreier prototypen, auch eines mit locativem *-i* aus *-ī,* in betracht zu ziehen[2])) — ahd. as. *-e,* aonfrk. *-e*^{i}[3]) ags. *-e,* afries. *-e* der 3. sg. praes. opt. nach starker und 1. schwacher flexion aus *-aĩ(ð)* (für *-oĩð,* vgl. IF. 1, 4 und Streitberg, Urgerm. gr. § 152 A 5) — ahd. *-e* der 1. 3. sg. praes. opt. nach 3. schwacher flexion aus *-e*^{a}*ĩ(n),* *-e*^{a}*ĩ(ð)* (für *-ē*^{a}*-in,* *-ē*^{a}*-īð,* vgl. IF. 14, 85 ff.);

ahd. as. *-o,* ags. afries. *-a* des gen. sg. der *ū*-stämme aus *-o*^{a}*ũ(z)* (= lit. *-aũs* aus *-oũs*); der hier angesetzten kürze scheint das einmal in der Bened.-regel überlieferte *fridoo* zu widersprechen, doch hat dieses *-oo,* wie das *-oo* in *anoo* 51, 11 (vgl. auch Mensel im Journ. of germ. philol. 4, 33) als schreibfehler zu gelten, da der satz: schleiftonigem, ursprünglich vor *-z* stehendem laut entspricht ahd. länge, sich als unhaltbar herausstellt (s. oben s. 499 f.) und ein factor, der hier conservierend eingewirkt hätte, nicht ersichtlich ist.

Zu 9. Die erhaltung von anteconsonantischem langen endungsvocal in primärer und secundärer ultima ist bekanntlich für Notkers sprache und die mundart der Benedictinerregel durch zahlreiche, für die in einigen anderen denkmälern (Isid., Bamberger glaube und beichte, Voc. s. Galli, Rb. etc.) durch vereinzelte längezeichen bez. durch doppelschreibungen (s. Beitr. 2, 138. 139. 141) gesichert; für die durch andere quellen repräsentierten ahd. mundarten sind solche längen allerdings für möglich zu halten, keineswegs aber als feststehend geltend zu machen. Für das as. und aonfrk. weisen auf kürzung die *-as, -an, -ad, -at* aus *-ē*^{a}*s, -ē*^{a}*n, -ē*^{a}*d* (s. Beitr. 21, 478. 22, 472. 510. 516. Altsüdmittelfrk. gr. § 21 ζ) und *-on* aus *-ūn* (s. Holthausens As. gr. § 314, 2. Beitr. 22, 473. Altsüdmfrk. gr. § 21 ε). Wegen der gekürzten aonfrk. laute s. Gramm. § 27 ε. ζ.

Nebenher erwähnt seien hier noch as. *-os* (woneben auch

---

[1]) Aonfrk. gr. § 56 *a*.

[2]) Beachte aofries. (Rüstr.) *godi, hovi* etc. und vgl. Gramm. § 152 anm. und 154, sowie oben s. 499, anm.

[3]) Aonfrk. gr. § 92 *a*.

jüngeres, auf gekürztes *-o-* hinweisendes *-as*), ags. *-as* des nom. (acc.) pl. der subst. *o*-stämme aus (eig. den oxytonierten formen zukommêndem *-ōs* (die nicht im lit. oder griech. begegnende endung ist auf grund der contraction aus *-o + es* als schleiftonig anzusetzen) oder aus einer dem ved. *-āsas* zu vergleichenden, durch anhängung der endung der anderen declinationsklassen entstandenen neubildung *-ōsez*; hierneben zu postulierendes (eig. den paroxytonierten formen zukommendes) *-ōzez* ergab bekanntlich aofries. *-ar*.

C.

Auch für die nordische auslautsgeschichte lassen sich die oben in A betonten, der bisherigen fassung der accenttheorie anhaftenden mängel heben, und zwar durch die annahme des folgenden (in einigen stücken von dem westgerm. abweichenden) entwickelungsgangs.

1. Kürzung (wie im westgerm., s. oben s. 501, 1) stosstoniger, von haus aus im absoluten auslaut stehender länge (wobei *-ō* zu *-u*).

2. Gleichzeitig mit oder nach 1 erfolgter abfall von *-t, -ð, -þ, -n* (wie im westgerm., s. a. a. o. 2).

3. Contraction von gestossenem und geschleiftem diphthong (vgl. oben a. a. o. 6).

4. Schwund der geschleiften (zweigipfligen) betonung (vgl. a. a. o. 7), ein vorgang, dessen chronologie sich nur insofern fixieren lässt, dass er vor die in 5 erwähnte kürzung zu verlegen ist; dass die im secundär absoluten auslaut und vor conson. stehenden alten längen (fälle mit primär absolut auslautenden *-ē, -ī, -ō* fehlen oder sind nicht gesichert) in urn. periode quantitativ erhalten geblieben, unterliegt keinem zweifel (man beachte die an. erhaltung der betreffenden endungsvocale als kürzen gegenüber dem durch secundären vocalschwund [s. unten LIII, 2] erwirkten verlust von noch im urn. vorhandener kürze); für die annahme aber von in besagter zeit erhaltenem oder geschwundenem schleifton fehlt jeglicher anhalt.

5. Kürzung aller längen, auch der vor *-r* (= urn. *-R*) (und der in gedeckter secundärer ultima) stehenden (ob die quantitative reduction vor consonant, wie im westgerm., vgl. a. a. o. 8 und 9, späteren datums ist, lässt sich nicht ermitteln). Be-

sonders zu beachten ist hier die behandlung der *ō*-laute: der verschiedenen westgerm. entwickelung derselben (vgl. a. a. o. 3. 5. 8) steht im nord. uniforme entwickelung gegenüber, d. h. jedes -*ō*ᵃ(-) bez. -*ō*ᵃ(-) erscheint urn. als -*o*(-), d. h. -*ō*ᵃ(-) bez. -*ō*ᵃ (?), an. als -*a*(-). Ob dem westgerm. aus -*ē*ᵃ entwickelten -*a* (vgl. a. a. o. 8) ein gleiches -*a* entsprach oder aber dieses -*ē*ᵃ wie die ursprünglich monophthongischen -*ē*ᵃ und die -*ē*ᵃ, -*ē*ᵃ (aus diphthong) behandelt war, ist kaum zu entscheiden: in den adverbien auf -*a* und in *heðra, ðaðra* könnte solches -*a*, ebensogut aber ein auf -*ō* zurückgehendes vorliegen (s. unten s. 518 in *β* und LXIII, 10); für die endung des nom. sg. masc. schwacher decl. aber ist keinesfalls -*ē* (woraus dann urn. -*ā*) anzusetzen, erstens indem die übersiedlung von auf *nefōð, mā*ᵉ*nōþ* zurückgehenden *nefō, mā*ᵉ*nō* oder *mānō* (woraus *nefe, -i, māne, -i*, s. unten zu 2. 3. 4. 5*a* am schluss) in die schwache declination auf altes -*ō* aus -*ōn* des besagten schwachen casus hinweist, zweitens weil aus dem übertritt ursprünglich neutraler schwacher nomina in die masc. declination (vgl. an. *síme, -i, hiarse, -i, vange, -i* neben *síma* ntr., aind. *śīrṣan,* ahd. *wanga* ntr.) auf mit der ntr. nominativendung übereinstimmendes masc. -*ō*(*n*) zu schliessen ist.

Zu 1. Belege sind die an. durch vocalapokope ihrer aus -*e*, -*ī*, -*ō* entstandenen kurzen endung verlustig gewordenen formen (im urn. erscheint noch das -*u*, urn. formen mit -*e*, -*i* sind nicht überliefert):

die unten LXIII, 7 gedeuteten partikeln auf -*n* aus -*nē*;

die vocalsuffixlosen nominative der sogen. *iō*- und vielleicht auch der sogen. *į̄ō*-stämme (*heiðr* etc. und *ben* etc.) mit altem -*i* (doch könnten *ben* etc. auch auf den got. *sibja* etc. entsprechende prototypen zurückgehen mit -*įō*, woraus -*įu*, woraus -*i*, das in der folge schwand); der suffixlose dat. sg. der *i*-stämme mit altem -*ēi* (s. unten LVII, 1);

die den oben s. 503 zu 1 zusammengestellten westgerm., mit und ohne -*u* verwanten flexionsbildungen entsprechenden formen, die den apokopegesetzen gemäss an. in der regel ohne, ausnahmsweise (in folge der wirkung des einen oder des anderen hier nicht zu erörternden factors) mit -*o*, -*u* auftreten, urn. noch das alte -*u* aufweisen, also *spǫko, spaku, gǫmlo, gamlu* etc. dat. sg. ntr. (eig. instr.); *bǫrn, sumor, spǫk* etc., *hiǫrto,*

hiartu etc. nom. acc. pl. ntr. der *o*- und der schwachen declination (vgl. auch unten LXI); *sǫg, kerling, spǫk* etc. nom. sg. der *ō*-stämme (urn. *ʒiƀu, mínu* etc.); *sǫg, kerlingu, kærlingu* etc. dat. sg. des *ō*-substantivs; *bind, swef* (mittelstufe *swefi*) etc. 1. sg. praes. ind. nach starker und nach schwacher *jo*-conjugation; *bióðem, fǿrem* etc., *bióðe, fǿre* etc. bez. *biúðim, fórem* etc., *biúðin, fórin* etc. (vgl. unten LXI) 1. 3. pl. praes. und praet. opt.

Auch hier bildet der sg. imp. nach der *ō*-flexion (*safna* etc.) eine ausnahme (vgl. oben s. 504).

Zu 2. 3. 4. 5. *α*. Fortsetzungen von durch consonantapokope in den absoluten auslaut getretenen bez. vor *-r* stehenden, ursprünglich stosstonigen längen (vgl. dazu die oben s. 511 ff. aufgeführten westgerm. bildungen):

urn. *-ō* (späturn. *-ā*), an. *-a* der 1. sg. des schwachen praet. ind. — urn. *-ō* im acc. sg. masc. *mīninō* (wegen der an. formen auf *-an* s. unten LXI) — an. *-a* des acc. sg. der adject. *ō*-stämme — urn. *-ō*, an. *-a* des nom. sg. der schwachen feminina (doch könnte hier auch ein eventuellem vorgot. *-ōn* [vgl. unten D] zu vergleichendes prototyp zu grunde liegen) — an. *-a* des nom. acc. sg. der schwachen neutra — an. *-a* der 1. sg. praet. (und praes.) opt. (weiteres s. unten LX) — an. *-ar* (urn. *-ōR*? s. Noreen, Gr. § 308, anm. 2) des gen. sg. der *ō*-substantiva und der fem. starken adjectivischen declination (= westgerm. *-a* bez. *-e* aus neugebildetem *-ōz*? doch könnte die endung hier auch altem *-ōz* entsprechen) — an. *-ar* des acc. pl. der *ō*-substantiva (urn. *-ōR*) und der fem. starken adjectivischen declination [im hinblick auf die für den westgerm. und got. schwachen nom. sg. masc. anzusetzenden prototypen *-ōn* und *-ō* (s. oben s. 512, anm. 2 und unten D) wäre neben dem oben s. 516 in 5 für diesen casus eruierten vornord. *-ōn* auch *-ō* denkbar; dem einen wie dem anderen prototyp müsste urn. *-ō* bez. *-ō* (?) entsprechen (vgl. die finn. bei Thomsen, Einfluss der germ. sprachen auf die finn.-lapp. s. 153. 155 erwähnten lehnwörter *mato, mako*); demnach ist das statt dessen überlieferte urn. *-a* als durch anlehnung an die endungen des gen. dat. sg. *-an* entstandene neubildung (also als kurzer voc.) zu fassen; für das an. *-e* (späturn. *-e*? vgl. Noreen, Gr. § 332, anm. 1), *-i* aber (das nach dem oben s. 516 erörterten keinesfalls auf *-ēn* oder *-ē* zurückzuführen) ergibt sich mithin entstehung aus *-a*, also eine

entwickelung, die sich dem ags. und vorfries. *-e* (d. h. *-e*[a]) aus *-a* (vgl. oben s. 502 in 10) vergleicht];

urn. *-ē*, an. *-e*, *-i* der 3. und an. *-er*, *-ir* der 2. sg. des schwachen praet. ind.;

an. *-e*, *-i* und *-er*, *-ir* der 3. und 2. sg. des starken praet. opt. (urn. *-iR* in *-wiliR* 2. sg. auf dem hobel von Vi?); an. *-e*, *-i* des nom. sg. der fem. adjectivabstracta (vgl. oben s. 510);

an. *-e*, *-i* der partikel *úte*, *-i* (s. unten LXIII, 3) und des imp. sg. (*vake*, *-i* etc.) der sogen. 4. schwachen klasse;

an. *átta* (= ahd. *ahto* etc.).

β. Fortsetzungen von durch consonantapokope in den absoluten auslaut getretenen bez. vor *-r* stehenden, ursprünglich schleiftonigen längen (vgl. dazu die oben s. 511 ff. aufgeführten westgerm. bildungen; formen mit altem *-ē*, *-ī* fehlen; wegen eines möglichen *-ō* des schwachen nom. sg. masc. s. oben *α*);

an. *heðra*, *ðaðra* mit *-a* aus *-ēt* oder *-ēn* (? vgl. oben s. 516);

an. *-a* der 1. sg. praes. opt. der *ō*-flexion (daneben *-er*, *-ir*, *-e*, *-i* der 2. 3. durch analogiebildung nach der starken und der *i̯o*-flexion) — urn. *-ō* (?, vgl. Noreen, Gr. § 308, anm. 6), an. *-a* des gen. pl. — an. *-a* der adverbia (*giǫrva*, *illa*, die bildungen auf *-liga* etc.; doch könnte hier auch eine dem ags. adv. *-e* aus *-ēt*, vgl. oben s. 516 und 512, entsprechende endung vorliegen) — urn. *-ō*, an. *-a* des nom. sg. der schwachen feminina (? vgl. oben *α*) — an. *-ar* des nom. pl. der *ō*-substantiva und der fem. starken adjectivischen declination — an. *-ar* des gen. sg. der *ō*-substantiva etc. (? vgl. oben *α*) — an. *-ar* des nom. pl. der *o*-substantiva aus *-ōz* (oder *-ōzez*? vgl. oben s. 519 zu 9);

urn. *-ē*, an. *-e*, *-i* der passiven 1. sg. *haitē*, *heite* etc. (s. Noreen, Gr. § 469, anm. 2) aus *-aī* für *-oī* (mit schleifton anzusetzen mit rücksicht auf die gebotene annahme einer durch contraction von stamm- und personalsuffix entstandenen endung) — an. *-er*, *-ir* mit angetretenem *-r* (oder *-R*? vgl. wegen urn. *-eR*? Noreen, Gr. § 354, anm. 1) des nom. pl. masc. der starken adj. flexion — die endung der partikeln *inne*, *-i* etc. (s. unten LXIII, 6) — an. *-e*, *-i* des dat. sg. der adject. und pron. *ō*-stämme) — urn. *-ē*, an. *-e*, *-i* des dat. sg. masc. ntr. der *o*-substantiva — an. *-er*, *-ir*, *-e*, *-i* der 2. 3. sg. praes. opt. nach starker und der schwachen *i̯o*-flexion (das *-a* der 1. sg. durch analogiebildung

nach der 1. sg. praet. opt., vgl. unten LX) — an. *-er, -ir, -e, -i* der 2. 3. sg. praes. opt. nach der sogen. 4. schwachen flexion (*vaker, -e* etc.; auch hier *-a* der 1. sg. durch analogiebildung);

an. *-ar* des gen. sg. der *u*-stämme.

D.

Für das got. ist die behandlung langer endsilbenlaute durch Hanssen (in Kuhns Zs. 27, 612 ff.) und Sievers (in Pauls Grundr. 1[1], 413) festgestellt:

erhaltung der von jeher absolut auslautenden bez. durch consonantapokope auslautend gewordenen geschleiften sowie der durch conson. geschützten stosstonigen und geschleiften länge (wegen *-ai, -ai-, -au, -aus* aus schleiftonigem diphthong s. IF. 14, 67 und 85);

kürzung der von haus aus absolut auslautenden bez. durch consonantapokope in den absoluten auslaut getretenen, gestossenen länge (auch der durch contraction aus diphthong entstandenen).

Als belege kommen ausser den allgemein bekannten noch in betracht:

-ōs, -ō und *-ais, -ai* des praes. opt. nach 2. und 3. schwacher flexion (vgl. IF. 14, 85) — die partikeln auf *-þrō, -drē* sowie *þandē, untē* etc. (s. unten LXIII, 10. 11) — das für den schwachen nom. sg. masc. neben *-a* (für *-ōn* = *-ών*) aus ostgot. nomina *sajo, Banto, Bojo, Riggo, Taffo* (s. IF. 68, 73. 111. 147. 154) zu folgernde *-ō* (für *-ō* = lit. *-ů*; vgl. die oben s. 512, anm. 2 für das westgerm. erschlossenen zweierlei prototypen des besagten casus) — vielleicht auch als durch anlehnung an *-ōnez, -i* etc., *-īnez, -i* etc. (vgl. ἀγῶνος, -ι etc., ὠδῖνος, -ι etc.) für *-ōn, -īn* (vgl. ἀγών, ὠδῖς) im nom. sg. fem. eingetretene neubildungen *-ōn, -īn,* woraus *-ō, -ei* (doch könnten hier auch durch anlehnung an die nach dem schwund der zweigipfligen betonung entstandenen *-ō-* und *-ī-* der flectierten casus nicht gekürzte endungen vorliegen)[1]);

dem *-a* von ahd. *wela* etc. (s. oben s. 508) entsprechendes *-a* von *waila* — *-a* bez. *-na* der 1. sg. praes. ind. nach 3. schwacher

[1]) Auf *-ō(n)* des fem. und masc. beruht die entstehung von neben dem prototyp des fem. *sunnō* (= ahd. as. aonfrk. *sunna,* ags. afries. *sunne,* an. *sunna*) aufgekommenen masc. oder ntr. form (vgl. *sunnin* dat. sg.).

flexion und der *nō*-verba aus *-ē^a*, *-nō^a* (für *-ē^{a}m*, *-nō^{a}m*, vgl. IF. 14, 85. 88) — der ultimavocal von *iupana* etc. und *þana* (in *þana mais* etc., s. unten LXIII, 7. 12) — *-ma* der 1. pl. opt. aus *-mō* (s. unten LXI).

Als ausnahmen sind zu erwähnen: die auf anlehnung beruhenden *-ō* und *-ai* des imp. sg. nach 2. und 3. klasse (vgl. IF. 14, 85) — auf anlehnung an den voc. von *-ōs, -ōþ* beruhendes *-ō* der 1. sg. praes. ind. nach 2. klasse (beachte hiergegenüber stehendes, zuvor beregtes *-na* der *nō*-verba) — durch einwirkung von *-ō-* der endung *-ōnō* des nom. acc. pl. erhaltenes *-ō* (aus *-ōn*, vgl. wegen dieses prototyps oben s. 507) des schwachen nom. acc. sg. ntr. (wegen durch uniformität von neutraler und masculiner endung des nom. sg. veranlasster übersiedelung von neutris in die masc.-decl. beachte got. *hliuma, hiu(h)ma, stōma* mit *-ma* statt eines mit *-μα*, lat. *-men*, aslov. *-mę* = indog. *-mn̥* indirect correspondierenden, über *-mun, -mōn* entstandenen *-mōn*.

Im gegensatz zur westgerm. und nord. behandlung fand hier also nur eine kürzung statt und zwar nach dem ebenfalls nur einmal wirkenden vocalabfall (vgl. IF. 14, 68 f. und beachte auch unten LIII, 4) und nach der dem vocalschwund vorangegangenen consonantapokope.

Hervorzuheben ist es ferner, dass, da bei der kürzung bekanntlich jedes *-ē^a* (alter monophthong sowie aus diphthong entstandener laut) durch *-ā^e* zu *-a* geworden, für *-ō^a* (altes monophthongisches sowie contrahiertes) verschiedene behandlung zu beobachten ist:

entwickelung zu *-a* des ursprünglich absolut auslautenden im nom. sg. der *ō*-stämme, im nom. acc. pl. der ntr. *o*-stämme, in der 1. sg. praes. ind. starker und 1. schwacher flexion;

entwickelung zu *-a* des durch consonantapokope auslautend gewordenen in *-ana, -ata* von pronominal flectierten acc. sg. masc. und nom. acc. sg. ntr. (*-a* aus *-ōn*, vgl. IF. 14, 82), im acc. sg. der *ō*-stämme, im nom. sg. masc. schwacher declination, in der 1. sg. des schwachen praet. ind. und in der 1. sg. praes. ind. nach 2. schwacher flexion auf *-na* (vgl. oben);

entwickelung zu durch *-au* bezeichnetem *-o^a* des durch consonantapokope auslautend gewordenen in der 1. sg. praet. opt. (*-jau* aus *-ịōn*, s. unten LX) und der 3. sg. und pl. imper. (*-adau, -andau* aus *-eđōt, -onđōt*, s. unten LXII);

entwickelung zu durch *-au* bezeichnetem *-o*^{a} des auf diphthongisches *-ou* zurückgehenden lautes in *ahtau* (vgl. IF. 14, 67).

Die discrepanz begreift sich bei folgender fassung:

aus *-ou* (d. h. *-o*^{a}*u*) contrahiertes *-ō*^{a} wird zu *-o*^{a};

von jeher auslautendes *-ō*^{a} wird durch *-ā*^{o} zu *-a*;

ursprünglich vor consonant stehender laut wird zu *-o*^{a} durch kürzung von *-ō*^{a}, das zu der zeit, wo absolut auslautendes, monophthongisches in *-ā*^{o} übergieng, durch den folgenden conson. vor dieser qualitativen schwächung geschützt wurde[1];

letzteres *-o*^{a} bleibt zum teil erhalten, wird jedoch durch *-a* ersetzt, wenn es der beeinflussung durch *-a* oder *-a-* einer oder mehrerer flexionsformen des paradigmas oder sonstiger analogisierender einwirkung ausgesetzt ist, d. h. in *-ano*^{a} acc. sg. masc., *-ato*^{a} nom. acc. sg. ntr., woraus *-ana, -ata* durch anlehnung an das *-a* (aus *-ē*^{a}) von *-amma* dat. — in *-o*^{a} acc. sg. fem., woraus *-a* durch einwirkung von *-a* (aus *-ō*^{a}) des nom. sg. — in *-o*^{a} nom. sg. masc. schwacher declination, woraus *-a* durch anlehnung an *-an* des acc. sg. — in *-o*^{a} 1. sg. des schwachen praet. ind., woraus *-a* durch einwirkung von *-a* (aus *-ē*^{a}) der 3. sg. — in *-no*^{a} (aus *-nō*^{a} für *-nō*^{a}*n*) 1. sg. praes. ind. der *nō*-verba, woraus *-na* durch analogiebildung nach der endung für die 1. sg. praes. ind. starker und 1. schwacher flexion.

Dem erörterten gemäss muss durch das *-au* von *-aidau, -aizau, -aindau* des passiven opt. repräsentierter laut entweder als *-o*^{a} auf *-ou* mit oder ohne conson. oder auf *-ō*^{a} mit conson. oder aber als *-ō*^{a} bez. *-o*^{a}*u* auf *-ou͂* mit oder ohne conson. zurückgehen. Auf einen versuch zur fixierung des betreffenden prototyps möchte ich mich indessen einstweilen nicht einlassen (die annahme einiger forscher, s. Bezzenberger, Beitr. 26, 153, dieses *-dau* beruhe auf anzusetzendem *-tau*, das sich dem aind. *-tu* des activen imperativs gegenüber verhalte wie mediopassivisches *-tai* gegenüber act. *-ti*, ist zu problematisch).

[1]) Nach dieser fassung ist das IF. 14, 67, anm. über die behandlung von *-o*^{a} bemerkte zu berichtigen.

LIII. Zur westgerm. apo- bez. synkope von kurzem vocal der endsilbe.

1.

Auf grund von ags. *-að,* afries. *-ath* 3. pl. praes. ind. aus *-onþi,* von ags. *-ot* der neutra *sweofot, ðeowot, preowot* 'das blinzeln der augen' aus *-utin* (für *-utim*), von ags. afries. *-um* des dat. pl. der *o*-substantiva aus *-omiz* neben ags. dat. sg. *fét, téð, men(n), béc* etc. ist für das von jeher absolut auslautende *-i* schwund in dritter silbe vor, in zweiter silbe nach der umlautswirkung zu fixieren.

Aus ahd. aonfrk. (s. Gramm. § 91) *-is(t), -it,* as. *-is, -id* (*-it*), ags. und afries. wegen der umlautung des wurzelsilbenvocals bez. -diphthongs auf *-is,, -iþ* zurückzuführenden *-es(t), -eð* bez. *-est, -eth* der 2. und 3. sg. praes. ind. (beachte übrigens auch die Beitr. 8, 327 aus den ältesten ags. quellen citierten *-ith* der 3. sg.) aus *-ezi, -eði* bez. *-esi, -eþi* neben ahd. *-et* der 2. pl. praes. ind. aus *-eðe* ist der apokope des in dritter silbe stehenden *-i* vorangegangene assimilierende einwirkung von *-i* der ultima auf *-e-* der paenultima sowie abfall von nicht zu *-i* gewordenem *-e* dritter silbe zu erschliessen (der gedanke an die möglichkeit von nach der *i*-assimilierung und vor der vocalapokope entstandenem *-eði* ist ausgeschlossen mit rücksicht auf das in zweiter silbe, also jedenfalls nicht vor abfall der auslautenden kürze dritter silbe verklungene *-e,* worüber gleich unten).

In ahd. (fränk.) as. *-en* und ahd. (oberd. und Isidorischem) aonfrk. (s. Gramm. § 68) *-in* des gen. und dat. sg. masc. ntr. schwacher flexion liegen demnach teilweise auf ausgleichung beruhende endungen vor: *-in* aus *-eni* kam eig. dem dat., *-en* aus *-enez* eig. dem gen. zu. Für die zeitliche fixierung des *i*-schwunds ist auf die inschriftl. *Nehalen(n)iae, -e, Nehalen(n)i* (s. Beitr. 16, 211 ff.) zu achten, deren constantes *-e-* auf im anfang der römerzeit noch nicht durch *-i(-)* oder *-į-* der ultima hervorgerufene entwickelung von vorangehendem *-e-* zu *-i-*, also auch auf damals noch nicht erfolgte apokope von *-i* in dritter silbe hinweist. Aus der zwischen dieser *-i*-entwickelung und der apokope von *-i* liegenden periode stammt der überlieferte dat. *Hannini* (worüber Zs. fdph. 24, 146 ff. und Beitr. 27, 144 nachzusehen ist).

Aus ags. *-an*, aofries. *-a* (für *-an*) des nom. (acc.) pl. masc. und fem. nach schwacher flexion für *-onez* bez. *-ōnez* (wegen des schleiftons der paenultima vgl. oben s. 519) und ags. *mónað*, aofries. *mōnath* nom. (acc.) pl. neben ags. *fét, téð, men(n), béc, bréc, mýs, cý* etc., aofries. *fēt, tēth, tesch* etc. nom. (acc.) pl. und ags. *béc, byrz, fyrh* etc. gen. sg. ergibt sich priorität des ausfalls von hellem voc. in dritter silbe gegenüber erst nach der umlautswirkung erfolgtem schwund in zweiter silbe von aus *-ez* entstandenem *-i*.

Nach ags. *-an*, aofries. *-a* des schwachen nom. (acc.) pl. masc. fem. und nach ags. *-að*, afries. *-ath* der 3. pl. praes. ind. sind auch ags. *-an*, afries. *-a* des schwachen gen. dat. sg. masc. ntr. und fem. als regelrecht auf *-onez, -oni, -ōnez, -ōni* zurückgehende endungen verständlich.

Dass der ausfall von hellem voc. in dritter silbe dem abfall von *-z* vorangegangen, ergibt sich aus den bekannten inschriftlichen belegen für den dat. pl. *Aflims, Watwims, Saitchamims* mit *-ms* aus *-miz* (nicht *-moz*, s. unten 3).

Ob die apokope der anderen dentale und des nasals zu gleicher zeit nach kurzem und nach langem laut oder etwa früher nach langem als nach kurzem stattfand, ist nicht zu ermitteln. Im ersteren fall hätte das oben s. 504 ff. anlässlich des *-ā* aus *-ōn* und *-ōþ, -ōð* bemerkte überhaupt zu gelten; aber auch im anderen dürfte posteriorität der apokope besagter consonanten ausgeschlossen sein, da aus *-að, -ath* der 3., *-et* der 2. pl. praes. ind. und *-it, -id, -eth* etc. der 3. sg. (s. oben) zu entnehmen ist, dass der abfall von *-þ, -ð* spätestens zugleich mit dem schwund von *-i* und *-e* stattfand, und aus *sweofot* etc. (s. oben) auf schwund von *-n* (aus *-m*) vor dem verklingen von *-i* dritter silbe zu schliessen. Für nach kurzem voc. die *-þ* etc. überdauerndes *-z* sind *Aflims* etc. zu beachten.

Dass die erst in der römerzeit erfolgte apokope von hellem vocal in dritter silbe jünger ist als die kürzung des von haus aus im absoluten auslaut stehenden vocals, mithin die in rede stehende primäre vocalapokope regelrecht auch das aus *-ī* entstandene *-i* dritter silbe hätte treffen müssen, lehrt das oben s. 504 ff. über die chronologie dieser kürzung ermittelte (dieselbe erfolgte spätestens zur zeit der apokope von *-þ* etc. nach langem voc., war demnach vor der römerzeit, worin be-

reits *-ā* für *-ōþ* etc. in schwang war, perfect geworden). Doch wäre hier auch durch anlehnung an die zweisilbigen formen mit *-i* (aus *-ī*) des nom. sg. veranlasste erhaltung des nominativsuffixes denkbar. Wegen *-n* der partikeln *ūffan, innan, than, ðon* etc. aus *-ne* für *-nē* s. unten LXIII, 7. 12.

Aus neben ags. dat. sg. *fét, téð, men(n), béc* etc. stehenden *fór, healp, táh* etc. der 3. sg. praet. ind. resultiert, dass altes *-i* in zweiter silbe erst nach der umlautwirkung schwand, das *-e* zweiter silbe aber nicht durch übergang zu *-i* mit diesem *-i* zusammenfiel, sondern vor der entwickelung von unbetontem *-e* zu *-i* verklang; im hinblick auf das absolute fehlen betreffender praeteritalbildungen mit umgelautetem wurzellaut wäre ja verdrängung von aus *fōri* etc. hervorgegangenen *fǽr* etc. durch auf *fōra* etc. zurückgehende *fór* etc. kaum denkbar (vgl. Beitr. 5, 120 und Jellineks Beitr. zur germ. flex. s. 43).[1] Man beachte auch mit Walde (Die germ. auslautsgesetze s. 118) ags. *mec*, as. *mik*, nicht *miki*, aus *meke* = (ἐ)μέγε.

Zusammengefasst sind also als fälle von primärem schwund des endungsvocals festzulegen:

ausfall von (durch *-z*) gedecktem und von ungedecktem

[1]) Demzufolge ist für die aofries. neben *bon, gong, sconde, stonda* etc. stehenden praeterita *wan, bant, sang* etc. und für das praeterito-praes. *kan* eine andre deutung geltend zu machen als die Beitr. 14, 283. 17, 567 f. vorgeschlagene (*wan* 3. sg. aus *wanni, wan* 1. sg. durch anlehnung an die 3.) und zwar zu erinnern an das northumbr., das sonst *ǫ* vor nasalen durchführt, doch ausnahmslos *band, dranc, ʒelamp* etc. gewährt durch anlehnung an praeterita wie *halp* etc. (s. Sievers, Ags. gr. § 386, anm. 3 und vgl. auch Franck, Zs. fda. Anz. 28, 51, sowie, mit berücksichtigung des gleich unten zu bemerkenden, Siebs in Pauls Grundr. 1², 1182; wegen aofries. *gald* und hiernach anzusetzender *balg, halp* etc. vgl. Aofries. gr. § 1 *α*; eine gleichartige analogiebildung begegnet im prt. *star(f)* für regelrechtes *ster(f)*. [Das neben normalen *nom, com* oder *nōm, cōm* (vgl. Aofries. gr. § 271, anm. 1) einmal, in R¹ 33, 5, begegnende *nam* wäre demnach als schreibfehler zu fassen (in v. R.'s Wb. aus F. 307, 15 citiertes *nam* ist lesefehler für im Fivelg. ms. stehendes *nom*; awfries. *nam* ist wie *quam* dieser dialektgruppe nach IF. 7, 328 ff. zu beurteilen); wegen der praeteritalformen *bed, sprek* etc. und *was, warth* (das im verein mit *gald* etc. analogisierend einwirkte) s. Aofries. gr. § 2 und 1 *β*. *δ*; für die erhaltung des alten vocals in *quath* v. R. Rechtsqu. 255, 3 ist die aus *quād* (s. Aofries. gr. § 15 *β*) zu erschliessende, vor palatalisierung des folgenden vocals schützende function der *qu*-consonanz in anschlag zu bringen.]

hellem vocal (auch von durch *n*-apokope in den auslaut getretenem und von aus alter länge entstandenem kurzen) in dritter silbe;

ausfall von ungedecktem *-e* (nicht von *-i, -ez* bez. *-iz*) in zweiter silbe.

Die erscheinungen stimmen überein mit den aus urn. *gestumR, borumR* dat. pl., *bariutiþ* 3. sg., *þrawiwan, -halaiban* schwachem gen. dat. sg. masc., *Igiwōn* schwachem gen. sg. fem., *was, gaf* 3. sg. praet. sowie aus an. imperat. *bitt, gakk* (vgl. Beitr. 5, 120) für das vornord. zu folgernden. Auf grund dieser übereinstimmung aber dürften für das westgerm. durch primäre apokope entstandene *-es* gen. sg. (aus *-eso* oder etwa *-esso?*[1])) und *halp, was* 1. sg. als parallelen zu urn. *-as* gen. sg. (aus *-oso* oder etwa *-osso?*[1])) und *unnam, aih-ek, falah-ak* 1. sg. zu gelten haben (demnach auch *an* etc. für *ana* etc., s. unten LXIII, 1, durch solchen abfall entstanden sein).

2.

Dass im vorwestgerm. der voc. von *-oz* und das *-o* (aus *-on*) der primären syn- und apokopewirkung in dritter silbe nicht erlagen, ergibt sich aus ahd. *hirti, rīchi,* as. *hirdi, rīki,* ags. *ende, ríce* etc. des nom. acc. sg. mit *-i, -e* aus *-ioz, -ion* (vgl. auch die auf *-oz, -on* zurückgehenden *-aR, -a* in urn. *holtiwaR, haitinaR* etc. nom., *Hahaisla* acc.). Da aber die erhaltung dieses *-o*(-), d. h. *-o*^{a}(-), offenbar mit der dunklen färbung des vocals in zusammenhang steht, ist auch für das *-u*(-) dritter silbe erhaltung in der periode des primären vocalschwunds anzunehmen.

Es ist demnach der ausfall dieser vocale sowie der schwund von in zweiter silbe stehender kürze, mit ausnahme des *-e,* als die folge der wirkung eines jüngeren, secundären auslautsgesetzes geltend zu machen.

---

[1]) Wegen solcher prototypen mit *ss* hoffe ich später bei anderer gelegenheit zu handeln.

Der apokope von ultimavocal gieng vermutlich qualitative schwächung von *-o*^{a} zu *-a* voran (vgl. das gleich im text in 2 zum westgerm. *-a* aus *-oz, -on* zu bemerkende), und es dürfte die erhaltung von *-aR, -a* dritter silbe im urn. nom. acc. sg. masc. ntr. auf dem umstand beruhen, dass die vocale dieser endungen zur zeit des primären vocalschwunds ihre dunkle qualität noch nicht eingebüsst hatten.

Aus der tatsache, dass mitunter masc. bez. ntr. nach der *o*-flexion gehende lehnwörter als entsprechungen von lat. femininen auf *-a* begegnen (vgl. ahd. *ziagal, muniz,* ags. *ȝimm, ancor* etc. masc., ahd. *zabal, fenstar, saf,* ags. *mynet* ntr. aus *tegula, moneta* etc.) ist ferner zu entnehmen, dass auf *-o^a(-)* zurückgehende endung als *-a* verklang; dass indessen im anfang der römerzeit noch *-o^a(-)* gesprochen wurde, lehrt der umstand, dass die überwiegende mehrzahl der nach der *o*-flexion gehenden masc. und ntr. lehnwörter einer lat. form auf *-om* des acc. bez. des nom. acc. sg. (mit schwach articuliertem *m*) entstammen.[1])

Dem in (durch *-z*) gedeckter, dritter silbe erfolgten primären vocalschwund gemäss könnte auch für den jüngeren vocalschwund nichtbeschränkung auf den absolut auslautenden vocal möglich erscheinen (natürlich mit ausschluss von nicht zwischen zwei *n* stehendem antenasalischen vocal, für den nach massgabe des im nord. in der stellung vor *n* und *m* nicht synkopierten vocals ebenfalls im vorwestgerm. durch nasal erwirkte erhaltung zu erwarten[2])). Aus den bildungen mit alten *-oz, -ez* (oder *-iz?*[3])), *-iz, -uz* ist für solche frage kein

[1]) Mit dieser folgerung stehen nicht in widerspruch die von Bremer (IF. 14, 365 f.) nachgewiesenen, frühzeitig für altes *-o^a* eingetretenen *-a-* der mittelsilbe und der compositionsfuge (zu Bremers belegen füge ich noch hinzu *Nehalenniae* etc., s. Beitr. 16, 211 f., mit *-eni* bez. *-enį-* als altem suffix aus *nehol-*): hier liegen eben nicht schwächst betonte, sondern nebentonige, mit stärkerem oder schwächerem mittelton gesprochene silben vor.

[2]) Als die entsprechungen der got. durch synkope von zwischen zwei *n* stehendem vocal (aus *-onunz* oder *-anunz, -ōnunz*) entstandenen *-ans, -ōns* des schwachen acc. pl. masc. fem. (vgl. IF. 14, 80) wären westgerm. und urn. *-un, -ūn* zu erwarten (aus *-ununz, -ūnunz* für *-onunz, -ōnunz*; schwund des *-u-* wol gleichzeitig mit der apokope von *-u*). Dieselben liegen in der tat vor in ahd. *-un, -ūn* dieser casus und daran angelehnter nominative. Wegen für *-un* erscheinender ahd. as. aonfrk. *-on* und wegen für *-ūn* auftretender ahd. *-on* (*-un?*), as. *-un, -on,* aonfrk. *-on* s. Beitr. 21, 462 ff. und Aonfrk. gr. § 68ε. 59ε. Im ags. aofries. herschen die aus dem nom. pl. eingedrungenen *-an, -a*. Wegen der an. neubildungen *-a, -ă, -or, -ur* s. unten LXI am schluss.

[3]) Ob in auf *-ez* zurückgehender endung (des gen. sg. und nom. pl. der consonantstämme) der übergang zu *i* vor oder erst nach dem abfall des conson. stattgefunden, ist fraglich, denn, wenn auch aus ahd. *-et* der 2. pl. praes. ind. für *-eðe* und aus *-en* für *-enez* (s. oben s. 522) erhaltung der alten qualität vor *ð, n* hervorgeht, so ist doch die möglichkeit von vor *-z* ent-

kriterium zu entnehmen, weil *-z* früher als der vocal verklungen sein kann. Ebensowenig aber aus ahd. *-et, -ut,* aonfrk. *-it* (*-et,* vgl. Gramm. § 91 ε. 93 β) der 2. pl. praes. ind., imper. und praet. ind.: auch das (*-t* nom. acc. sg. ntr. des starken adjectivs für urn. **-at, -r* nom. sg. für urn. *-iR, -uR* und *-s* gen. sg. für urn. *-as* gewährende) an. hat in diesen flexionsformen *-eð, -ið* (*-et, -it*), *-oð, -uð* (*-ot, -ut*), und zwar augenscheinlich als die folge des bestrebens, der 2. pl. dieselbe silbenzahl zu erhalten, die der 1. und 3. pl. von rechtswegen zukam (für das praesenssuffix der lang- und mehrsilbigen schwachen verba 1. klasse wäre möglicherweise mit herkunft aus dem got. *-eiþ* entsprechender endung zu rechnen; hierüber jedoch später bei einer erörterung der flexionsbildungen 1. schwacher conjugation: einstweilen sei nur hingewiesen auf ahd. as. *-i,* aonfrk. *-i^e* des imper. sg. der langsilber = got. *-ei* als das eigentlich der conjugation der denominativa und causativa zukommende, auf *-ī* aus *-e|i* zurückgehende suffix, vgl. oben s. 511). Als beweis aber gegen die secundäre synkope von gedecktem endvocal ist die genitivendung *-es* hervorzuheben. Wegen der demnach als auf analogischem wege gekürzte bildungen zu fassenden ags. *hilpst,*

---

standenem *i* nicht ohne weiteres in abrede zu stellen (vgl. an. *fǿtr, tennr* etc. nom. pl., *nǿtr* gen. sg. mit *-r* aus *-iR* für *-ez*).

Wegen des neben ahd. *-et* der 2. pl. praes. ind. und des imper. in den Monseefragmenten und den gll. Ker. belegten *-it* (s. Hench, The Monsee fragments s. 133—135 und Beitr. 9, 326) und wegen des aonfrk. *-it* dieser person (s. Gramm. § 91 ε. 93 β) sei bemerkt, dass die Beitr. 17, 569 vorgeschlagene deutung derselben als in folge von ersetzung eines isolierten prototyps *-eði* durch *-iði* der 3. sg. entstandener neubildung mit rücksicht auf das nicht berechtigte einer ansetzung von *-eði* (s. oben s. 522) abzulehnen. Eher empfiehlt sich Jellineks fassung dieses *-it* (s. IF. 11, 199) als analogiebildung nach der 3. sg., und zwar nicht so sehr mit rücksicht auf österreichisches *ihr fährt* (s. a. a. o.), als wol im hinblick auf den umstand, dass nicht nur in der 2. und 3. schwachen conjugation *-ōt* bez. *-ēt* sowol für die 3. sg. als für die 2. pl. praes. ind. gelten, sondern auch für die 1. schwache flexion neben *-it* der 3. sg. dieses tempus altes *-it* der 2. pl. (deren in den kurzsilbigen stehende geminata also auf analogiebildung beruht) anzusetzen ist: die uniformität der beiden personalendungen in der ganzen schwachen conjugation konnte das muster abgeben für die entstehung von *-it* in der starken flexion (beachte das umgekehrt durch einwirkung von *-et* der starken flexion für *-it* der schwachen eingetretene *-et,* das sich im ahd. neben analogisch entstandenem *-at* als norm vorfindet).

hilpð, démst, démð, færst, færð, selð etc. (s. Sievers, Gr. § 358, 2), aofries. *halst, sterfth, sext, tōsprekst, berth* etc., vgl. Beitr. 17, 556 f.[1])

3.

Als consequenzen des in 1 und 2 ermittelten sind ferner noch geltend zu machen:

entwickelung von altem *-eįez* des nom. pl. der *i*-declination über *-iįez, -īz* (mit zweigipfligem, durch die contraction heterosyllabischer laute entstandenem voc.), *-ī, -ī* (vgl. oben s. 511) zu historischem *-i*;

entwickelung von altem *-eųez* des nom. pl. der *u*-declination über *-e|uz, -i|uz* (*i*-färbung von *e* durch in der folgesilbe stehendes *u*) zu historischem *-i* der kurzsilbigen, ahd. *siti, suni*, as. *sidi, suni* (abfall von *-u* durch secundären vocalschwund)[2]);

---

[1]) Abzuweisen ist Waldes meinung (Germ. auslautsges. s. 125, fussnote), dass die kürzeren formen der 2. 3. sg. praes. ind. ursprünglich nur in der stellung vor dem enklitisch antretenden pronomen berechtigt seien und die synkope als synkope eines mittelvocals begreiflich sei: wenn auch aus gelegentlich für die 2. sg. praes. ind. neben *cómeðu, drunceðu* etc. erscheinenden *cómðu, drunc ðu* etc. (s. Sievers, Ags. gr. § 364, anm. 1) zu entnehmen, dass bereits zur zeit der synkope von paenultima das subjectspronomen enklitisch mit dem verbum verbunden wurde (und durch die zweite kürzung, vgl. oben s. 503, 8, entstandener endungsvocal, d. h. hier *-i* aus *-ī* für *-īz*, vgl. unten LIX, vorhanden war), so fehlte in den verbindungen *-istu* (aus *-is ðu*), *-iðhe* (aus *-ið he*) eine der für die vocalsynkope in vorletzter silbe erforderlichen bedingungen, nämlich die stellung des vocals in offener silbe.

Da die annahme der entstehung von *ie* in *sliehð, siehð* etc. aus *e, i* (s. Beitr. a. a. o.) abzuweisen (als aus *e, i* durch brechung entstandene laute wären *eo, io* zu erwarten) und für die brechung ein höheres alter als für den *i*-umlaut anzuerkennen ist (vgl. Sievers, Gr. § 78), ist in diesem *ie* wol die folge von systemzwang zu erblicken (die 2. 3. sg. praes. ind. mit zu dem wurzellaut der anderen flexionsbildungen im umlautsverhältnis stehendem laut, hier *ie, íe* zu *ea, éo*).

[2]) Für die pluralbildungen der langsilbigen *u*-stämme, ahd. *scilti, widiri* etc., as. *bōi, *skildi* (nach *skildion*) etc., statt deren bei regelrechter behandlung nach Beitr. 17, 288 ff. *sciltiu* etc. zu erwarten wären, ist die annahme von analogiebildung nach *siti* etc. ausgeschlossen: *siti* : *situ, suni* : *sunu* etc. hätten kaum das muster abgeben können für die neubildung von zu *scilt, skild* etc. stehenden *scilti, *skildi* etc. (ahd. neben *sunu* begegnendes *sun* ist hier selbstredend nicht als factor in anschlag zu bringen). Plausibler wäre die fassung, dass in der alten *i*-declination zu *gast, anst,*

entstehung von *-m* des dat. pl. aus auf *-miz*, nicht auf *-moz* zurückgehendem *mz* (vgl. übrigens auch auf *i* der ultima hinweisendes ags. *ðǽm, twǽm* dat. pl.)[1]);

entstehung von *i* der imperative ahd. *hilf, sih* etc., as. *sih, wis* etc., aonfrk. (s. Gramm. § 113. 115) *farfiht, gif* etc. durch analogiebildung (vgl. Beitr. 17, 567).

Weiteres s. noch unten LVII. Wegen *-ōzez* als basis von aofries. *-ar* und *-ōzez, -ōsez* als möglicher prototypen von an. *-ar*, as. *-os*, ags. *-as* s. oben s. 515 und 518. Ob ahd. *-um*, aonfrk. *-oᵘn* (s. Gramm. § 97β. 100β) der 1. pl. praet. ind. auf *-ume* oder *-umo* beruhen, ist nicht zu entscheiden.

Für die chronologie des secundären vocalschwunds sei bemerkt, dass dieser vorgang spätestens zugleich mit der secundären kürzung des endungslautes (vgl. oben s. 503) erfolgte.

4.

Den im vorangehenden für das westgerm. ermittelten und für das nord. beregten primären vocalschwund hat Sievers, Beitr. 5, 120 ff. als urgermanische erscheinung aufgefasst. Hiergegen spricht indessen folgendes:

erstens der auf nur einmaligen vocalschwund hinweisende got. nom. pl. *sunjus* (aus *suneues* wäre durch zweimaligen vocalschwund *suni* hervorgegangen, indem durch ausfall von

---

brūd etc. stehende *gesti, ensti, brūdi* etc. die ersetzung von zu *scilt, skild* etc., *hant, hand* als regelrechten bildungen gehörenden *sciltiu, skildiu* etc., *hentiu, hendiu* durch *scilti, *skildi* etc., *henti, hendi* veranlasst habe; vgl. auch die auf demselben wege entstandenen aonfrk. nom. (acc.) pl. *fuoti, tende, heinde* (Gramm. § 64. 65).

[1]) Ob im ags. *dǽs(t), dést, ʒǽs(t)* und *dǽð, déð, ʒǽð*, afries. *dēth, gēth, stēth* regelrechte entsprechungen von *dōsi* oder *ðōsi* etc. vorliegen (woneben dann *dóm, dó* etc. der 1. sg. und *dóð* etc. des pl. als neubildungen), muss unentschieden bleiben. Denkbar wäre hier ja auch: analogisch (nach dem muster des in mehrsilbigen formen lautgesetzlich stattfindender apokope) erfolgter *-i*-abfall (der dann auch für die 1. sg. und die 3. pl. zu gelten hätte, vgl. auch Michels, Zs. fdph. 34, 116 und Franck, Zs. fda. Anz. 28, 52; trotz der überlieferten *-iʒe, -ie* etc. sind ja den in den anderen westgerm. dialekten begegnenden flexionsformen, ahd. *-ōm, -ōn*, as. aonfrk. *-on* zufolge auch für das vorags. und vorfries. verbalformen auf *-ōmi* anzunehmen) und analogische neubildung (vgl. Sievers, Beitr. 5, 109, anm.) von *dǽst* etc.

-*e*- in dritter silbe stehendes *u* nach Beitr. 15, 455 f. 21, 429 ff. 22, 223 ff. hätte schwinden müssen[1]);

zweitens der umstand, dasc primärer vocalschwund für das westgerm. in eine nach dem anfang der römerzeit liegenden periode zu verlegen ist (s. oben s. 523), also in eine zeit, wofür, wenn man überhaupt zur annahme einer einheitlichen urgermanischen sprache berechtigt sein sollte, die existenz einer solchen einheitlichkeit doch gewis ausgeschlossen ist.

LIV. Zur westgerm. dehnung von consonant und halbvocal *u̯* vor *i̯*.

1.

Beitr. 21, 437 f. wurde betont, dass die westgerm. dehnung von conson. vor palatalem halbvocal vor dem abfall von -*i* in zweiter silbe und vor der *u*-apokope erfolgte, mithin älteren datums ist als der secundäre vocalschwund (vgl. oben LXIII, 2 und s. auch jetzt Brugmann, Kurze vergleich. gramm. der indog. spr. § 315). Der geminationsprocess dürfte indessen noch weiter zurückzudatieren sein, und zwar mit rücksicht auf das inschriftlich aus der römerzeit überlieferte *Nehalenniae* (vgl. Beitr. 16, 211 f.) in eine periode, die weder entwickelung von -*e*- zu -*i*- vor *i* oder *i̯* der endsilbe, noch auch den nach dieser vocalaffection erfolgten primären vocalschwund (vgl. oben LIII, 1) kannte. Für die datierung der *Nehalenniae*-inschriften, somit auch für die entscheidung, ob die dehnung im anfang der römerzeit bereits oder noch nicht stattgefunden, fehlt uns jede angabe (dass ausserdem das *n* von vereinzelt begegnenden *Nehaleniae* nicht notwendig einen vor *i̯* noch nicht gedehnten conson. repräsentiert, liegt auf der hand: es kann darin eine durch den regelrechtes *n* vor *i* enthaltenden

[1]) Zu der IF. 14, 69 in bezug auf got. -*is*, -*iþ* der 2. 3. sg. praes. ind. als beweise gegen die annahme von vorgot. zweimaligem vocalschwund gemachten concession möchte ich noch diese hinzufügen: denkbar wäre es zur not auch, dass in aus *grīpisi*, -*iþi* entstandenen *gripis*, -*iþ* das -*i*- nach langer silbe erhalten wäre durch einwirkung von *bairis*, -*iþ* und (überlieferten *nasjis*, -*jiþ*) zu grunde liegenden *nasis*, -*iþ* mit regelrechtem, nach kurzer silbe erhaltenem -*i*- (vgl. Beitr. 21, 476 f., wo durch lapsus eingeschlichenes *fahs* aus **fahis* zu streichen: got. *gafāhs* 'fang' ist entweder mit altem -*s* oder mit altem -*is* gebildetes derivatum).

nominativ *Nehaleni* beeinflusste form vorliegen, die sich als neubildung der neben *Nehaleni* begegnenden *Nehalenni* vergleicht). Andrerseits aber berechtigen ahd. *epfi, ecchil,* as. *muddi,* ags. *syll* u. dgl. (aus *apio, aciale, modio, solio* etc., s. noch Beitr. 16, 264 f. und Pauls Grundr. 1², 426 § 157) nicht zu dem schluss, dass diese wörter zunächst mit einfachem conson. entnommen sind und erst nachher durch die wirkung des westgerm. gesetzes ihre geminata erhalten haben: ist doch eben die für das junge, durch die kirchensprache eingeführte ahd. lehnwort *fill(e)ol* (aus *filiolo*) unumgängliche annahme, dass lat. einfacher conson. + *i* auf dem wege der lautsubstitution durch dem westgerm. mund und ohr geläufige geminata + *i̯* ersetzt wurde, für die in älterer zeit dem vulgärlat. entstammenden lehnwörter keineswegs undenkbar (wegen ähnlicher lautsubstituierung vgl. z. b. die *ht, ft* für lat. *ct, pt* in as. *fruht,* ahd. *tihtōn, gruft* etc.).

2.

Mit rücksicht auf die ahd. *ou|w* aus *a|u̯i̯* (in *houue, -gistrouui, touuan* etc., s. Beitr. 9, 528 ff.) und *iu|w* aus *e|u̯i̯* bez. *i|u̯i̯* (in *niuuua, -az, -en, diuuua, chliuuua, siuuuent* etc., s. Beitr. 9, 538 f.) liegt für das hd. die annahme von gleichzeitig mit der consonantengemination erfolgte dehnung der halbvocale auf der hand. Auf eine ganz andere behandlung dieser lautverbindungen im ags. nd. und nfrk. ist aber zu schliessen aus ags. *íeȝ,* nd. nfrk. *ō*ᵃ*|i̯* (woraus *ō*ᵃ*i|i̯*) in ags. *hieȝ* 'heu', *íeȝ* 'insel', as. *dōian* 'sterben', **strōian* 'streuen', *hōgias* 'heus', *Telgōia,* aonfrk. *Upgōie, Brēdenōia,* mnd. *dōien* 'auftauen', *hōy,* mnl. *dōyen* liquefieri, *dōyen* mori, *strōyen* 'streuen' etc. (s. Beitr. 16, 297 ff.), die auf vor der dehnung von *u̯* vor *i̯* durch einwirkung von diphthong *au* aus *a|u̯i̯* entstandenes *au|i* hinweisen. Als gegenstück zu diesem *au|i̯* hätte man, wenn neben *e|u̯i̯* zur zeit der einwirkung von diphthong diphthong *eu* gestanden hätte, *eu|i̯* aus *e|u̯i̯* zu erwarten. Aus dem fehlen jedoch von auf *eu|i̯* zurückgehenden ags. *íe|ȝ,* nd. nfrk. *ǖ|i̯* (vgl. Beitr. 20, 507) resultiert das unzulässige eventueller annahme einer entstehung von *au|i̯* zu der zeit, wo diphth. *eu* neben noch nicht durch umlautung von *e* (zu *i*) der paenultima berührtem *e|u̯i̯* hervorgieng (erfolgt also auch im hinblick auf

das oben ausgeführte nichtentstehung dieses *au|i̯* vor der consonantendehnung). Gegen die annahme von nach entstehung von *i|u̯i̯* und *iu* entwickeltem *au|i̯* spricht die verschiedene behandlung der beiden lautverbindungen. Es bleibt somit nur die folgende möglichkeit: entstehung von *au|i̯* nach der entwickelung von *i|u̯i̯* und vor der entwickelung von *iu* (wegen der relativ späten genesis von *iu* aus *eu* vgl. Braunes Ahd. gr. § 47, anm. 1 und Beitr. 25, 297); darauf dehnung des labialen halbvocals vor *i̯* in *i|u̯i̯* (aus *e|u̯i̯*) sowie in altem *i|u̯i̯*, also entstehung von *iu|u̯i̯*, das die überlieferten *í(e)|w, ío|w, ü|w* ergab in ags. *níewe, níwe, níowe* etc., mnd. *nüwe,* aonfrk. *nūuui, thiuuuon, thūuue, -on* (d. h. *nüwi* etc., vgl. Gramm. § 25), monfrk. *nüwe,* mnl. *nüwe, lüwe* (s. Beitr. 20, 507 [1])). Dass diese dehnung von labialem halbvocal vor *i̯* als das resultat von analogiebildung zu fassen (*niu|u̯i̯u* neben *ni|u̯i, spiu|u̯i̯u* neben *spi|u̯is, -iđ* etc. nach dem muster von *nut|ti̯u* bez. *nyt|ti̯u* neben *nu|ti* bez. *ny|ti, tal|li̯u* bez. *tel|li̯u* neben *ta|lis, -id* bez. *te|lis, -iđ* etc.), ist aus nd. nfrk. neben den bildungen mit *ō*^{a}*|i̯* (*ō*^{a}*i|i̯*) begegnenden formen mit keinenfalls auf *au|i̯* oder *a|u̯i̯* zurückgehendem *ou|w* (mnd. *douwen, dōien* 'auftauen', *strouwen, strōgen* 'streuen', mnl. *douwen, dōyen* 'tauen', *vervrouwen, vervrōyen* 'erfreuen' etc., s. Beitr. 16, 297 ff.) zu ersehen: neben phonetisch entstandenem *strau|i̯u* auch als neubildung *strau|u̯i̯u* zu *stra|u̯is, -id* nach dem muster von *tal|li̯u* zu *ta|lis, -id.* [2])

Wegen der afries. fortsetzungen von *a|u̯i̯* vgl. Beitr. 16, 305 f. 19, 378. 430 (reflexe von *i|u̯i̯* fehlen). Dass den ahd. *iu|w* und *ou|w* nicht analogiebildung zu grunde liegt, lehrt uns *frouwa* aus *fra|u̯i̯ō(n)*: analogische entstehung von *ou|w* wäre hier nur denkbar als die folge von nachbildung nach einstmals während der analogiebildungsperiode neben ursprünglichem *a|u̯i̯* stehendem *au|u̯i̯*, und es müsste so auffallen, dass neben *frouwa* etc.

---

[1]) Die as. belege *niuua, -on* Cott. 5536. 5553, *thiuua, thiuun* Cott. 285. 5027 sind nicht stricte beweisend, weil hier zur not *i|u̯* für durch anlehnung an altes *i|u̯i* der unflectierten formen entstandenes *i|u̯i̯* vorliegen könnte.

[2]) Die am a. a. o. vorgeschlagene deutung des *ou|w* aus durch anlehnung an *au* der bildungen mit regelrechtem *au|i̯* für *a|u̯* eingetretenem *au|u̯* (*strau|u̯is, -id* für *stra|u̯is, -id* durch einwirkung von *strau|i̯u* etc.) ist abzuweisen: als die folgen einer beeinflussung von seiten der *strau|i̯u*-bildungen wären ja *strau|is, -id,* nicht *strau|u̯is, -id* zu erwarten.

sich gar kein beleg mit auf altes *a|u̯i̯* zurückgehendem *ew* vorfindet, mithin die neubildung die alte form völlig verdrängt hätte, während sich sonst in den wörtern, denen altes mit *a-u̯i̯* wechselndes *a-u̯i* zukam, formen mit *ew* neben denen mit *ouw* finden (vgl. Beitr. 9, 528 ff.).

3.

Sievers hat in diesen Beitr. 16, 262 ff. Kauffmanns theorie, dass die dehnung von consonant vor *i̯* nur da eintrat, wo in einem formensystem wortformen mit *-i* und *-i̯-* abwechselten, unter hinweisung auf ahd. *ellan*, as. *ellian*, ags. *ellen* (= got. *aljan*) und ags. *smiððe*, ahd. *smitta* (aus *smiþi̯ōn*) beanstandet und die auf diese voraussetzung gegründete erklärung von *tal|li̯a* als contaminationsproduct aus *ta|li* und *tal|i̯a* abgelehnt (wegen der a. a. o. s. 264 f. hervorgehobenen lehnwörter *epfi*, *mutti* etc. und *filleol* vgl. jetzt oben 1). Er erblickt ferner in der dehnung (*tal|li̯a* aus *ta|li̯a*) die folge von durch quantitätssteigerung veranlasster verschiebung der silbengrenze. Doch dürfte zu erwägen sein, ob in dieser verschiebung oder wol besser in diesem übertritt von vor *i̯* stehender consonanz in die vorangehende silbe nicht vielmehr ein spontaner, von etwaiger quantitätssteigerung gänzlich unabhängiger act vorläge: die dehnung erfolgte bekanntlich auch in nebentoniger (sonst der quantitativen steigerung nicht ausgesetzter) silbe und bei gedachter steigerung in starktoniger silbe müsste man ausserdem neben *tal|li̯a* aus *ta|li̯a* auch *tal|li* aus *ta|li* erwarten. Bei besagtem übertritt aber wäre zweierlei vorgang denkbar: der consonant verteilte sich über die beiden silben, was dehnung desselben involvierte, oder er trat ganz aus der folgesilbe in die vorsilbe ein; letzteres geschah im nord., wie zu folgern aus an. *nið|jar, ben|jar, svef|jom, svef|ja* etc. gegenüber *hirðar, -a, heiðar, -a, stýrem, -um, -a* etc. (durch ausfall von tautosyllabisch zwischen cons. und voc. stehendem *i̯* aus *hir|-ði̯ar* etc.).[1])

[1]) Ob auch im got. *nas|jan, har|jōs, kun|ja* etc. galten oder noch mit alter silbenverteilung *na|sjan* etc. gesprochen wurden, ist nicht zu ermitteln, weil aus *niujans, gaujis, hauja, maujōs* u. dgl. mit rücksicht auf das oben im text in 2 erörterte kein *s|j* etc. zu erschliessen ist, da hier die entstehung von *au, iu* auf einwirkung von seiten der diphthonge beruhen könnte.

LV. Zur behandlung von *-z* und *-s* im westgermanischen.

Beitr. 18, 527 f. hat Hirt die vulgatansicht, dass von den urgerm. *-s* und *-z* im westgerm. ersteres erhalten bleibe, beanstandet und den versuch gemacht, auch für *-s* die apokope zu erweisen. Er begründet seine theorie durch hinweis auf ahd. *zwō, dio* (für *þō*) sowie die 2. sg. des praet. opt. ags. *bǽre* etc., ahd. as. *wili* und des praet. ind. ahd. *zugi*, as. *dribi*, ags. *bunde* etc. mit *-i, -e* aus *-ís* bez. *-és*. Doch ist hierzu zu bemerken: dass *zwō, þō* auf proklitische prototypen mit *-z* zurückgehen können; dass ein *-z* in der 2. sg. praet. opt. sich ganz gut begreift als das product von analogiebildung (s. gleich unten); und dass zurückführung von *zugi* etc. auf *tugés* wichtigen bedenken unterliegt (s. unten LIX). Andrerseits aber ist der beweis für erhaltenes *-s* unschwer zu erbringen auf grund von ahd. *-mēs* der 1. pl. und westgerm. *-tōs, -dos, -des* (as. *dagos*, ags. *dagas* müssen als zweideutige formen, s. oben s. 514 f., aus dem spiel bleiben; für die erhaltung von *-s* in ahd. *nichus, achus, hazus, fizus*, as. *akus* wäre zur not mit Hirt die einwirkung der obliquen casus verantwortlich zu machen). Für *-mēs* beruft sich Hirt zwar im anschluss an J. Schmidt, Kögel und v. Fierlinger (s. Kuhns Zs. 27, 189) auf ved. *-masi*, doch dürfte die für den fall anzunehmende *i*-epenthese wol zu problematischer natur erscheinen, um hier mit fug für die deutung der endung in betracht zu kommen. Einen versuch, die *-tōs, -dos* etc. der 2. sg. des schw. praet. mit der hypothese von *s*-abfall zu vereinigen, vermisst man überhaupt in Hirts aufsatz. Für die fixierung des alten accents dieser endungen fehlt uns allerdings ein directer anhalt; da aber deutung des *-s* derselben als parallele zur secundär auslautenden sibilans von *dages, bindis* ausgeschlossen ist und der schwund von *-z* bez. die gelegentliche erhaltung von daraus entstandenem *-r* (in ahd. *wir, ir, mir, dir, er*, afries. *-er* nom. sg. masc. des personalpronomens) feststeht, muss das *-s* unserer gesetze als eine nicht durch Verners gesetz getroffene consonanz gelten und seine erhaltung eben mit dieser stimmlosen qualität in verbindung gebracht werden.[1])

[1]) Auf eine deutung dieses *-mēs* möchte ich mich einstweilen nicht einlassen. Zurückführung der endung auf etwaiges, eigentlich der athe-

Keine schwierigkeit macht hierbei das in der 2. sg. praet. opt. ahd. *curi,* ahd. as. *wili,* ags. *bǣre, bunde* etc., afries. **hulpe* etc. (die unbelegte form ist aus *-e* der 2. sg. praes. opt. zu erschliessen) fehlende *-s,* da es gar leicht begreiflich ist, dass die alte, auf grund der ursprünglichen betonung des modalsuffixes mit voller sicherheit als *-ïes* anzusetzende praeteritalendung oder die dafür eingetretene neubildung *-īs* durch einwirkung von seiten des *-z* der 2. sg. praes. opt. (vgl. Beitr. 17, 555 f.[1])) ihr *-s* mit *-z* vertauschte (vgl. auch got. *wileizu* Joh. 9, 54 sowie an. *skyter, -ir* und beachte wegen der umgekehrten beeinflussung einer anderen endung des praes. opt. durch die correspondierende des praet. opt. unten LX; wegen der angelsächsischem *-e* und altfriesischem *-e* [d. h. *-ə*] der 2. sg. praes. und praet. opt. gegenüber stehenden, durch neubildung entstandenen endungen ahd. *-ēs, -īs,* as. *-as* [*-es*], *-is,* amfrk. *-as* vgl. Beitr. 17, 556).

Der ansetzung von altem *-s* für die endung der 2. sg. des schwachen praet. ind. widerspricht keineswegs im an. *-der, -dir* erscheinendes *-r,* das sich anstandslos als die aus den sonst (mit ausnahme des starken praet. ind.) für die 2. sg. verwanten personalendungen entlehnte endungsconsonanz begreift.

Waldes ohnehin in manchen stücken zu beanstandende annahme (vgl. dessen German. auslautsgesetze s. 130 und Jellineks recension dieses buches Zs. f. öst. gymn. 1901, s. 1087), derzufolge *-s* nach gestossener länge erhalten geblieben, *-z* nach kurzem oder geschleiftem langen vocale geschwunden wäre, fordert zu der kaum befriedigend zu beantwortenden frage

matischen flexion zukommendes, starktoniges *-mēs* (vgl. Kuhus Zs. 27, 189 f.) hat ihren haken, insofern es kaum begreiflich wäre, dass eine verhältnismässig selten verwante endung sich über die ganze conjugation verbreitet hätte. Begreiflich wäre der einfluss, den ein litauischem *mēs* 'wir' entsprechendes pronomen auf die endung *-mez* ausgeübt hätte; doch fehlt leider ein anhalt für die annahme eines solchen einstmals im germ. (vorhd.) verwanten pronomens.

Ehemalige existenz von regelrecht auf *-omez* zurückgehendem *-um* ist aus ahd. *-umes* zu erschliessen, dessen *-u-* nur als die folge von anlehnung an solches *-um* verständlich ist.

[1]) Wo indessen die schwachen verba 2. und 3. klasse mit alten disyllabischen *-ō^{a}|īz, -ā|īz, -ē^{a}|īz* (woraus *-ō̃^{a}z, -ē̃^{a}īz* bez. *-ē̃^{a}z,* vgl. IF. 14, 85 f.) übersehen wurden.

heraus, wie solche gestossene qualität des langen vocals, im gegensatz zum gestossenen ton des kurzen und dem schleifton des langen lautes, für die conservierung der consonanz verantwortlich zu machen wäre.

Ob in den durch ausfall von vocal vor *-z* in dritter silbe entstandenen verbindungen *-nz, -mz* (vgl. oben s. 523. 529) das *-z* zu gleicher zeit mit dem nach voc. stehenden *-z* durch apokope oder etwa noch vor dieser apokope durch assimilierung geschwunden sei (nach art von urn. *-n* des gen. sg. masc. fem. und **-n* des nom. pl. masc. fem. schwacher declination aus *-nz* oder *-nR* für *-nez* bez. von an. *-m* des dat. pl. aus urn. *-mR* für *-miz*), ist kaum zu entscheiden. Mit rücksicht auf got. *-ns* des gen. sg. und nom. pl. schwacher declination neben durch assimilierung entstandenem *-m* des dat. pl. aus *-mz* für *-miz* wäre für das westgerm. sogar noch ein drittes denkbar: assimilierung in *-mz,* abfall in *-nz.*

LVI. Noch einmal zu der frage 'gab es westgerm. reflexe von got. *-ans, -ins, -uns* des acc. pl.?'

Diese bereits Beitr. 20, 516 f. verneinte frage möchte ich jetzt nach nochmaliger prüfung noch entschiedener verneinen, und zwar auf grund folgender erwägung. Entwickelung von langem vocal aus vor nasal + spirans stehender kürze ist physiologisch nur so denkbar: durch einfluss des fricativlautes wurde der normale (mit verschluss des mundcanals gesprochene) nasalconsonant zunächst zu nur mit vorstülpung des velums gesprochenem nasalconson. reduciert; aus diesem entstand sodann durch anlass des vorangehenden vocals nasaliert gesprochener vocal, der durch contraction mit dem vorangehenden laut schleiftonig (zweigipflig) gesprochenen nasalvocal ergeben musste, woraus in der folge schleiftonige, unnasalierte länge (vgl. auch lit. *-ũ,* urgerm. oben s. 512 hervorgehobenes *-ō̃* für stosstoniges *-ōn* = *-ών*). Da nun eine vor der *z*-apokope stattgefundene reducierung des nasals spätestens (nach *Aflims* etc., vgl. oben s. 523) in den anfang der römerzeit zu verlegen wäre, worin (vgl. oben s. 526) aus altem *-on* hervorgegangener laut noch nicht zu *-a* geworden war, mithin auch vor tautosyllabischem nasal stehendes endungs-o^a sich nicht zu *a* entwickelt haben könnte, wäre als durch nasalschwund aus *-onz*

(= indog. *-ons*) über *-ō̃*^{a}*z*, *-ō̃*^{a}, *-ō̃*^{a} hervorgegangene endung ahd. as. aonfrk. *-o* (*-o*^{a}) zu erwarten (vgl. oben s. 512), nicht das wirklich überlieferte, von den vertretern der in rede stehenden theorie auf *-onz* zurückgeführte *-a*.

Hieraus resultiert also zunächst die notwendigkeit, ahd. aonfrk. *-a* des nom. acc. pl. der *o*-substantiva nicht aus accusativsuffix herzuleiten. Eine entsprechung von vorauszusetzendem *-ōz* (für *-ōs* aus *-o* + *es*) des nom. kann in unserer endung allerdings ebensowenig vorliegen; doch wäre auf analogiebildung beruhende entstehung der endung ganz gut denkbar: die für den nom. pl. fem. verwanten doppelformen mit eig. dem nom. zukommendem *-ō(z)* und durch einwirkung der accusativendung in schwang gekommenem *-ō̃(z)* (vgl. oben s. 512) veranlassten für den nom. masc. zuerst die verwendung von *-ō̃(z)* neben *-ō(z)*, und die so eingeschleppte endung gelangte in der folge zur alleinherschaft. [Die folge einer jüngeren widerholung solcher beeinflussung des masc. durch das fem. gewährt das *-ā*, welches auf grund der vereinzelt bei Notker auftretenden *-â* des nom. acc. pl. masc. (s. Beitr. 2, 135) als gelegentlich statt *-a* dieser casus verwante und nach dem muster der ehemals für den nom. acc. pl. fem. (vgl. oben s. 509 f.) verwanten *-ā* und *-a* in schwang gekommene endung geltend zu machen ist; ob auch in dem *-a* der im Alagna-dialekt begegnenden pluralformen *toga* 'tage', *vatra* 'väter' die fortsetzung eines solchen *-ā* steckt, ist fraglich, weil nach Zs. fda. 21, 28 in besagter mundart *-a* auch als entsprechung von altem *-a* erscheint.]

Wegen der aus dem nominativsuffix stammenden ahd. as. *-i*, aonfrk. *-i*^{e} (s. Gramm. § 62γ), ags. *-e* (*-i*), afries. *-e* des nom. acc. pl. der *i*-substantiva und wegen der endung von ags. nom. acc. pl. *sunu, wudu, duru, wintru, sculdru, bróðru* s. unten LVII, 2 und Beitr. 20, 515 f. In ahd. neben normalem *siti* und *suni* nom. acc. pl. erscheinendem *situ* acc. pl. (s. Braune, Gramm. § 230, anm. 3) ist der rest zu erblicken von durch anlehnung an die langsilbigen pluralia auf regelrechtes *-iù* (vgl. oben s. 528, anm. 2) entstandenem und vor apokope des *-u* geschütztem *situ* (zwischenstufen *sitiù, sitįu*).

Die in den kleineren as. denkmälern neben *-os* oder auch ausschliesslich begegnenden *-a* und *-e* des nom. acc. pl. der *o*-substantiva begreifen sich als neubildungen nach analogie

einerseits der adjectivischen masc., andrerseits der substantivischen fem.-declination (vgl. Schlüter, Unters. s. 102 f. und Holthausen, As. gr. § 265, 5).

Für die as. und aonfrk. (s. Gramm. § 75ι) *-a* des nom. acc. pl. masc. der starken adjectiva ist anstandslos entlehnung aus dem fem. geltend zu machen.

Für das mitunter im ahd. nom. acc. pl. masc. der adjectiva neben und statt *-e* erscheinende *-a* (in K. Is. Tat. und einigen bair. gll., s. Braune, Ahd. gr. § 248, anm. 9 sowie Beitr. 15, 415 und Zs. fda. Anz. 19, 37[1])) wurde von Dietrich, Hist. decl. theot. s. 22 und in Beitr. 17, 274, anm. 1 beeinflussung von seiten der substantivflexion angenommen; Jellinek beanstandet (Zs. fda. Anz. 20, 23) diese auffassung mit der bemerkung, dass so nicht abzusehen wäre, warum nicht auch der dat. der adjectiva, dessen *-ēn* dem *-un* der substantiva ebenso ähnlich war wie *-e* dem *-a*, die endung der substantiva angenommen hätte; hierzu aber sei bemerkt, dass aus dem im 1. Merseb. zauberspr. und im Tat. für den nom. acc. pl. fem. der adjectiva statt und neben *-o* erscheinenden *-a* (oder *-ā*?) beeinflussung der adjectivischen flexion durch die substantivische als tatsache hervorgeht und demnach auch die möglichkeit einer gleichen, den nom. acc. pl. masc. treffenden beeinflussung nicht zu leugnen ist.

LVII. Zu den altgerm. endungen des gen. und dat. sg. der *i*- und *u*-stämme und verwantes.

1.

Da zurückführung der altgerm. endungen für den dat. sg. der *i*- und der *u*-declination auf alte dativendungen *-e̯ai* bez.

---

[1]) Zwar könnte in diesen bair. quellen, die auch im opt. praes. und im imper. der 3. schwachen conjugation seltneres *-a* neben häufigerem *-e* zur bezeichnung von aus *-e^a* entstandenem, qualitativ dem *-a* nahe liegenden laut gewähren, das *-a* der belege für den nom. acc. pl. zum teil einen solchen voc. repräsentieren; doch berechtigt der umstand, dass letztere *a*-belege die mit *-e* bedeutend überwiegen, zu dem schluss, dass in der mehrzahl dieser *-a* eine bezeichnung für reines *-a* vorliegt.

In diesen bair. quellen auch für den dat. sg. masc. ntr. neben häufigerem *-e* auftretendes *-a* ist selbstredend mit dem *-a* des opt. und imper. in eine linie zu stellen, nicht als bezeichnung von oben s. 511 hervorgehobenem reinen (altes ablativsuffix repräsentierenden) *-a* zu fassen.

-eṷai oder *-i̯ai, -ṷai* lautgesetzlicher gründe wegen ausgeschlossen ist, sind für die deutung der casussuffixe alte locativ- bez. instrumentalendungen ins auge zu fassen.

Ahd. as. *-i*, aonfrk. *-i^e* (s. Gramm. § 61*. 62), ags. *-e*, afries. *-e* für den dat. der *i*-stämme wären an sich formell mit altem locat. *-ēi* zu vereinbaren: über *-ei* und *-ī* durch primäre kürzung (vgl. oben s. 503) entstandenes *-i* dürfte sich bei den kurzsilbern als lautgesetzliche, bei den mehrsilbern als durch beeinflussung von seiten ersterer regelwidrig erhaltene endung erklären. Doch stiesse man bei der gleichung, ahd. *-iu* und *-u* des locat. (in *-furtiu, Waldiu, Feldiu, -furtu, Waldu*, s. Beitr. 14, 119 f.), *-iu* des dat.-instr. (vgl. die in den ältesten quellen begegnenden *suniu, hugiu, sigiu, sitiu, fridiu*, s. Zs.fda. 28,112 f.), as. für den dat. verwante (aus *-iu* entstandene) *-u, -o* (in *sunu* Mon. 2815, *suno* Cott. 5946, *frethu* im Psalmencomm., s. Wadstein, Kl. denkm. 12, 12; ob *sunies, -ie* gen. dat. als neubildungen auf altem **suniu* oder auf regelrecht entstandenem *suni*, s. unten, beruhen, ist nicht zu entscheiden) = altem *-ēu*, auf nicht zu beseitigende hindernisse: *-ēu* hätte über *-eu, -iu* durch diphthongkürzung *-i* ergeben müssen; und dass hier überhaupt nicht von diphthong in der endung die rede sein kann (mithin auch etwaige annahme von nicht gekürztem *-iu* abzuweisen ist), ist zu ersehen: erstens aus den oben citierten (auf *-i̯u* aus *-i|ŭ*) hinweisenden) *-u, -o*; zweitens vielleicht aus den auf *-i|ŭ, -i̯u* hinweisenden as. analogiebildungen *-ie, -ies*; drittens aus nur bei annahme von *-i|ŭ* begreiflicher, gelegentlicher verwendung besagter formen als instrumentalcasus (vgl. wegen eines solchen gebrauchs Zs. fda. 28, 112 f. und beachte auch as. *feho* instr. Mon. 1847). Aus dem disyllabischem suffix nun ergibt sich die notwendigkeit der ansetzung von altem *-iṷi* (aus *-eṷi*), woraus durch primären vocalschwund (vgl. oben LIII, 1) *-i|u*, das bei regelrechter erhaltung von *u* (in dritter silbe nach kurzer paenultima und langer antepaenultima, vgl. Beitr. 17, 288 ff.) das *-(i̯)u* der locative *-furtiu, -u* etc. (s. oben) ergab[1]; in *suniu, hugiu* etc. aber (statt deren bei regelrechter entwickelung *suni* etc. zu

[1]) Neben diesen *-iu* und *-u* (in *Waldi, Weldi, Furti*, s. Beitr. 14, 119 f.) erscheinendes *-i* ist offenbar die aus den locativbildungen von *i*- und *o*-stämmen (*-suuenti, -baci, Pōhhi* etc., s. Beitr. 14, 121) entlehnte endung.

erwarten wären) liegt *-ju* aus *-i|u* vor, das durch einwirkung des *-i|ù* der langsilber (vgl. die nach instr. *fuazziu* Murb. H. 19, 2 anzusetzenden instr.-dat. *fōzziu, skiltiu, feldiu, wirtiu, wirdiu* etc.) vor eintritt des secundären vocalschwunds (vgl. oben LIII, 2) aus *-ì|u* zu *-i|ù* wurde und so vor synkope der ultima geschützt ward (ob in *suni* Isid. IV, 6 und Mon. 1998 die regelrechte fortsetzung von *suniu* oder etwa nur schreibfehler vorliegt, möchte ich unentschieden lassen). Wenn aber für die *u*-declination altes *-eṷi* feststeht, so ist auch für die *i*-klasse annahme von übereinstimmender basis, d. h. von *-ej̨i*, geboten: durch absorption von vor *i* stehendem *j̨* zunächst *-e|i*, dann in folge von umlaut des *e* der paenultima durch *i* der ultima *-i|i*, woraus *-ī*, woraus überliefertes *-i, -e* (vgl. oben s. 512).[1])

An. (endungsloser) dat. sg. der *i*-stämme wäre formell auf altes instrumentales *-ī* oder auf *-ēi* zurückzuführen (die lautgesetzliche fortsetzung beider suffixe, nämlich *-i*, hätte bekanntlich regelrecht apokope erleiden müssen); urn. *-iu* (in *Kunimuðiu*), an. *-e, -i* des dat. sg. der *u*-stämme könnte formell sowol auf altem *-ēu* als auf altem *-eṷi* beruhen; alte *-ej̨i* und *-ū* sind aus phonetischen gründen ausgeschlossen. Hiernach empfiehlt es sich, weil gleichartigkeit der flexionssuffixe für die beiden klassen wahrscheinlich, vornord. *-ī* (aus *-ēi*), *-iu* (aus *-ēu*) anzusetzen.

Wegen got. *-ai, -au* des dat. sg. als für *-ī, -iu* eingetretener neubildungen s. IF. 14, 77 f.

2.

In betreff der behandlung des gen. sg. gehen im ahd. und as. die *i*- und die *u*-klasse auseinander: erhaltung der alten endung in letzterer (ahd. *frido, wito,* as. *suno* Cott. 5788 mit *-o* aus *-oũz*, vgl. oben s. 514; daneben auf analogischem wege entstandene formen *frides, sites* etc.[2]), die sich als solche dem

---

[1]) Wegen hierneben begegnender ahd. locative *Bachiu, Wangiu* und dativ-instrumentale *falliu, lougiu, sēw(i)u, slegiu* (zu durch analogische *i*-apokope entstandenem *slag*) sowie wegen der fem. dative ahd. *kiwaltiu, steteo,* as. *wādiu, brūdiu, idisiu* und *wihtiu* (Mon. 1420. 1810, neben normalem *wihti* Cott. 1420. Mon. Cott. 220. 299. 935. 2823. 4429) vgl. Beitr. 17, 296, anm. Durch instrumentales *-u* hervorgerufene suffixerweiterung liegt vor in as. *hugiu, māgscepiu* (vgl. Beitr. 8, 333).

[2]) Sowie das zweimal (in Pa. und gl. K., s. Kögel, Ueber das Ker. gloss.

aonfrk. *frithis,* s. Gramm. § 66, vergleichen, sowie das as. oben in 1 besprochene *sunies*), doch neubildung in ersterer (ahd. as. -*i* der feminina, nicht nach altem -*oīz* zu erwartendes -*e,* d. h. -*e*^{a}, vgl. oben s. 513; dem ahd. as. -*i* entspricht aonfrk. -*i*^{e}, vgl. Gramm. § 62β; für den aonfrk. gen. der *u*-flexion ist nur die oben erwähnte analogiebildung belegt). Diese verschiedene behandlung kann nicht auf zufall beruhen; und es hält nicht schwer, den derselben zu grunde liegenden factor zu ersehen, wenn man die neubildung in die nach dem primären vocalschwund liegende periode verlegt, also in die zeit, wo dem oben LIII, 1 ausgeführten gemäss auch durch -*i* der ultima erwirkte -*i*-entwickelung von -*e*- der paenultima bereits erfolgt war: in besagter periode standen in der *u*-declination neben einander -*aūz* oder eine fortsetzung desselben für den gen. sg., -*i*|*u* (aus -*eu̯i,* s. oben 1) für den dat. sg., -*e*|*uz* oder -*e*|*u* (aus -*eu̯ez,* vgl. oben LIII, 3) für den nom. pl.; in der *i*-flexion -*aīz* oder eine fortsetzung desselben für den gen. sg., -*ī* (aus -*ei̯i,* s. oben 1) für den dat. sg., -*īz* oder -*ī* (aus -*ei̯ez,* vgl. oben LIII, 3) für den nom. pl. (sonst suffixe mit -*u,* -*u*- oder -*u̯*- bez. -*i,* -*i*- oder -*i̯*-); während nun in der *i*-declination die majorität der -*ī*(-) das vereinsamte -*aīz* oder eine fortsetzung desselben erdrückte, fehlte in der *u*-flexion ein solcher majoritätsfactor.

Im gegensatz zum ahd. und as. (vermutlich auch zum aonfrk.) gewähren das ags. und afries. als regel uniformität der endungen für den gen. dat. sg. und nom. (acc.) pl. sowol in der *u*-declination (wegen des aofries., wofür indessen kein -*a* des gen. sg. belegt ist, s. Gramm. § 179*. 180; in den awfries. quellen begegnen noch einige genitive und dative auf -*a, ferda, freda, walda, fielda,* s. v. Richthofen, Wb. i. v., der pl. hat hier analogiebildung -*an* bez. -*en* für -*a*) als in der *i*-klasse (man beachte, dass die ags. -*e,* afries. -*e* dieser casus mit rücksicht auf den Beitr. 8, 328 hervorgehobenen ags. gen. *uyrdi* und auf § 175. 179 der Aofries. gr. als fortsetzungen von -*i* zu gelten haben). Entwickelung dieser gleichförmigkeit in der *u*-declination nach dem muster von in der *i*-klasse entstandenen wäre mit rück-

s. 164) belegte *witu,* d. h. *witu* gen. : *witu* nom. acc. nach dem muster von für die kurzsilbige *i*-klasse als alte formen anzusetzenden *quiti* gen.: *quiti* nom. acc.

sicht auf das vorherschen von ursprünglich nur dem genit. zukommenden endungslaut schwerlich denkbar: warum bei solcher nachbildung eventuell in einer periode, *-aū(z)* etc., *-i|u* und *-e|u(z)*, grade die erste endung die überhand bekommen hätte, ist nicht einzusehen, und bei gedachter analogiebildung in einer periode, *-aū(z)* etc., *-i|u* und *-i|u(z)* (aus *-e|u(z)*, vgl. oben LIII, 3) hätte eben *-i|u* obsiegen müssen. Es dürfte sich demnach eher die folgende annahme empfehlen: vor der entwickelung von *-i|u* des pl. entstand nach dem muster von *-ī(z)* gen. sg. und *-ī* dat. sg. und durch beeinflussung von seiten des *-aū(z)* (d. h. *-oªūz* bez. *-oªū*) oder *-ōª(z)* des gen. im dat. eine neubildung *-aū* (d. h. *-oªū*) oder *-ōª*; nach dem muster von für den dat. verwanten doppelformen *-aū* etc. und *-i|u* kam dann neben für *-e|u(z)* des nom. pl. eingetretenem *-i|u* die nämliche doppelform in schwang, die in der folge, wie im dat. sg., vorherschend wurde, sodass im historischen ags. nur noch ausnahmsweise *u*-endungen als reste älterer *-i|u* begegnen (*-u* über *-ịu* aus *-i|u*, das bei den langsilbern nach Beitr. 17, 288 ff. als lautgesetzliche, bei den kurzsilbern als durch analogiebildung für lautgesetzliches *-ì|u* eingetretene endung zu gelten hat): dat. *sunu, meodu, duru* (neben *suna* etc.)[1]), nom. (acc.) pl. *wintru, sculdru, bróðru, sunu, wudu, duru* (vgl. auch Beitr. 20, 515; auf altes *-i|u* hinweisende endungen fehlen in den afries. quellen gänzlich).

An. *-ar* des gen. sg. der *i*-stämme findet sich statt *-er* (aus *-aīz*; wegen spuren der alten endung vgl. Noreen, Aisl. gr. § 325, 2) bei den masculinen durch einwirkung von *-ar* des gen. sg. der *u*-stämme, bei den femininen durch beeinflussung von seiten des *-ar* des nämlichen casus nach der *ō*-flexion.

LVIII. Zur analogischen apokope der endung im dat. sg. masculiner und neutraler substantiva.

Beitr. 15, 488 wurden as. *an dag, (an) morgan,* aonfrk. *an dag, an morgan, -en, an āvont,* ags. *to dæȝ, to morȝen, to merȝen, to ǽfen* als adverbiale, nach dem muster von *an naht,*

---

[1]) Dass hier im gegensatz zur langsilbigen klasse, die nur *felda* u. dgl. kennt, das *-u* erhalten blieb, begreift sich als die folge einer beeinflussung durch das *-u* des nom. acc. sg.

to niht (oder einer vorstufe dieser form) entstandene ausdrücke hervorgehoben. Hierzu vergleiche noch an. *á mergun, í dag* nach *í nǫ́tt* oder *nótt.*

Als gleichartige bildungen sind auch geltend zu machen:

die mit localer präposition verbundenen dative ahd. *thorf* (*dorf*), *hūs, holz* (s. Braune, Gr. § 193, anm. 7), as. aofries. *hūs* (s. Beitr. 20, 521 bez. Schlüter in der Laut- und formenlehre der agerm. dial. s. 695, und Aofries. gr. § 198) als analogiebildungen nach dem dat. *burg*;

as. *an* (*them*) *ēo, ēu* Mon. (s. Beitr. 20, 521 und Schlüter a. a. o. s. 697) als analogiebildung nach dem dat. des fem. consonantstammes **bōc* (vgl. *ēna bōc, buok* acc. sg. Mon. Cott. 232[1]);

ags. *to hám* domum durch einwirkung von adverbial verwantem acc. *hám* domum; *in, on, to ðám* bez. *ðissum hám* (zur bezeichnung der ruhe), *of ðám hám* durch einwirkung von *to hám* domum.

Herleitung dieser suffixlosen bildungen aus einem prototyp mit locativem *-ī* (vgl. Beitr. 15, 487) ist wegen des oben in LII erörterten unzulässig. Die deutung derselben aus instrumentalen grundformen mit *-u* aus *-ō* (vgl. Beitr. 12, 553) ist abzuweisen, weil, mit ausnahme uralter, pronominaler partikelformen (s. LXIII, 4. 5. 7), für das germ. nur temporale verwen-

---

[1]) Nicht beweisend sind *bōk* nom. pl. Mon. 530, das auch ntr. sein könnte (vgl. *thiu bōk* acc. pl. Mon. 235), und *thia buok* Cott. 235, *an buok* Cott. 8. 14, *thea bōk* Mon. 3402 acc. sg. fem. oder pl. ntr.

Das von Schlüter a. a. o. als dat. citierte *dōðsēu* Gen. 324 ist acc.: auf eine kritik der verschiedenen versuche, den lückenhaft überlieferten text gedachter stelle zu ergänzen (s. Zs. fdph. 33, 435 ff.), möchte ich mich hier nicht einlassen; nur sei bemerkt, dass in dem sich auf *Sodomariki* beziehenden

ac sō bidódit
an dōðsēu, so it noh te daga stendit
fluodas gifullit.

das auffallende *bidódit* zu beseitigen und der reim zu **thegan* (für *theg* der hs.) *ni genas* (hs. *nigenas*) des vorangehenden halbverses herzustellen ist, wenn man das zu mnl. *dōyen* 'schmelzen' (= mnd. *douwen, dōien*, ahd. *douwen, dewis, -it* etc., an. *ðeyja* liquefieri) gehörende, in den (mittelostnfrk.) Limb. sermonen begegnende *bedōyen* 'benetzen' (s. Mnl. wb. 1, 648 und vgl. wegen des *ōy* aus *au̯|i̯* für *a|u̯i̯* Beitr. 16, 297 ff. und oben s. 532) heranzieht und hiernach as. *biðōian* 'überschwemmen', 'versenken' ansetzt; *biðōit ward* (oder *warð*) *an dōðsēu* 'versenkt wurde in das tote meer'.

dung dieses casus (vgl. as. *hiudu*, ahd. *hiutu, hiuru*) zu belegen ist. Waldes annahme (Die germ. auslautsgesetze s. 7 ff.), dass unseren formen ein prototyp mit locativendung *-ē* zu grunde liege, steht auf zu schwachen füssen, geschweige noch, dass bei solcher fassung die beschränkung der endungslosen dative auf die erwähnten fälle unaufgeklärt bliebe. Dass wir nämlich für die deutung der an. (von Walde zu gunsten seiner theorie berufenen) endungslosen dative, d. h. der zu masc. *o*-stämmen stehenden (bei den kurzsilbigen, vgl. Walde a. a. o. s. 4 ff., verhältnismässig überwiegenden), der zu masc. *wo*-stämmen neben *hǫrve, -i, snǽfe, -i* etc. begegnenden *hǫr, snǽ* etc. und der fast immer bei masc. *i̯o*-stämmen erscheinenden (vgl. Noreen in Pauls Grundr. 1², 609), der annahme von alter locativendung *-ē* entraten können, liegt auf der hand: die *i*-declination (der eben eine beträchtliche anzahl von kurzsilbern angehört) gab mit ihrem zum (masc.) nom. auf *-r* stehenden, regelrecht entwickelten, endungslosen dativ (aus prototyp mit *-ēi*, s. oben LVII, 1) das muster ab, wonach sich in den besagten declinationsklassen mit *-r* im nom. sg. ein dativ ohne suffix bilden konnte.

Mit rücksicht auf den as. als simplex verwanten dat. *hūs* begreifen sich auch hiermit gebildete *van Vēhūs, van Nianhūs* Essen. heb. (Wadstein 21, 3. 16), *to then vēhūs, to themo āsteronhūs, van themo Deddessconhūs, van themo Luckissconhūs* Freck. heb. (Wadstein 43, 23. 24, 16. 27. 28, 8. 34, 23), wonach durch analogiebildung *van Mottonhēm, van Kūkonhēm, van Sahtinhēm, van Berghēm, te Fohshēm, van Hukkilinhēm* Freck. heb. (Wadstein 27, 21. 24. 28. 32. 28, 34. 37. 29, 29. 32, 6. 35, 6). In *van Sciphurst, van Sendinhurst* und anderen dergleichen dativen mit *-hurst* Freck. heb. (Wadstein 27, 3. 38. 28, 8. 15. 36. 29, 26. 30, 14. 16. 36. 31, 34. 32, 19. 20. 34, 1. 37, 1. 10. 41, 28. 43, 17. 44, 33. 45, 1) liegt der consonantischen declination nachgebildete, suffixlose dativform eines fem. *i*-stammes vor (vgl. Beitr. 15, 487. 20, 522); ebenso in *van Westerwīk, van Pānewīk* Freck. heb. (Wadstein 30, 10. 34, 9, vgl. Beitr. 15, 487, anm. 3; daselbst für möglich gehaltenes *-wīk* aus masc. oder neutr. *-wīki* für *-wīkī* ist unzulässig). Aus in lat. quellen vorkommenden *in Wilishorst, in Mikilonhurst, in Herdenesheim, in Clōheim* (s. Beitr. 15, 487) ist nicht auf endungslosen dativ zu schliessen: die belege können nominative repräsentieren und in einer linie

stehen mit den Beitr. 14, 106 ff. citierten *in Wizinwanc, in Swarzunpac* etc.

LIX. Zum westgerm. *-i, -e* der 2. sg. praet. ind.

Beitr. 17, 554 f. wurde von Fierlingers deutung von *-i* der westgerm. 2. sg. praet. ind. aus altem *-es* eines thematischen aoristes beanstandet im hinblick auf die beschränkte zahl dieser (übrigens nur im aind. und griech. erscheinenden) aoriste. Zu diesem einwand möchte ich jetzt noch zwei andere hinzufügen. Wenn ursprünglich nur in beschränkter anzahl ins germ. hineingekommene aoristbildungen, wie *biti, tugi, hulpi* etc. (aus *bitez* etc.), durch den umstand, dass solche 2. sg. lautlich mit der 2. sg. des praet. opt. zusammenfiel, weitere verbreitung gefunden hätten, d. h. sich zunächst bei den starken verben 1. 2. 3. klasse festgesetzt hätten, deren präteritaler, auf der tiefstufe stehender wurzelvocal mit dem wurzellaut besagter aoriste übereinstimmte (und von da aus in die ganze starke conjugation eingedrungen wären), so müssten die gedachten aoriste (und zwar nicht nur in der 2. sg. ind.) sich als lebende elemente der sprache in einer sehr jungen periode behauptet haben, nämlich in der zeit, wo bereits die secundäre kürzung (vgl. oben s. 503) erfolgt war, welche die entstehung von *-i* aus *-ī* (für *-īz*) der 2. sg. praet. opt. bewirkte; wäre es nun für wahrscheinlich zu halten, einerseits dass besagter, den völligen sieg des *-i* im perf. veranlassender process sich in relativ so kurzer zeit vollzogen hätte, andrerseits dass ein so lange erhalten gebliebenes aoristtempus, ausser der von v. Fierlinger angenommenen, keine einzige spur in den überlieferten alten mundarten hinterlassen hätte? Das andere bedenken aber betrifft das unmögliche einer entstehung von aoristformen *biti* etc., deren prototypus mit suffixbetonung anzusetzen: aus *-és* hätte sich kein *-i* entwickeln können (vgl. oben LV) und ein factor, der die ersetzung von regelrechtem *-es* durch *-ez* veranlasst hätte, wäre schwerlich nachweisbar.

Bezüglich der in den Beitr. a. a. o. befürworteten deutung von *-i* des ind. praet. als aus dem opt. stammender endung (für *-t* substituiertes *-īz*, woraus *-ī, -i*) sei daselbst bemerktes hier nochmals ausdrücklich betont, nämlich dass solchem vorgang, der entlehnung von für das alte isolierte suffix des indic. ein-

tretender personalendung des opt. einschliesslich des modalsuffixes, eine genaue parallele und gewissermassen vor unseren augen sich vollziehender vorgang zur seite steht: die entlehnung von ahd. *-ēm, -ēn* der 1. pl. praes. opt. in den ind. in einer periode, worin die isolierte endung *-mēs* (in *-amēs* etc.) auf den aussterbeetat zu stehen kam.

Wegen der entwickelung von *baiti* (oder *-ī* oder *-īz*) zu *biti* (oder *-ī, -īz*) s. Beitr. a. a. o.

LX. Zu got. *-au, -jau*, an. *-a* etc. für die 1. sg. praes. und praet. opt. und verwantes.

Bei den verschiedenen, sich mit diesen endungen befassenden deutungsversuchen ist bis jetzt lautliche entwickelung des präsentialen suffixes, analogische entstehung von *-au* etc. des praeteritums geltend gemacht. Es sollte ersteren *-au, -a* eine optativendung zu grunde liegen, d. h. entweder *-oim* (s. Mahlow, Die langen vocale s. 107) bez. *-oįm̥* (s. Paul in diesen Beitr. 4, 378. Osthoff, Morph. unt. 4, 202. Brugmann in dessen Grundr. 2, 1294. Kluge in Pauls Grundr. 1², 448) oder eine conjunctivendung *-ōm* (= *ām* von lat. *feram*, s. Hirt, IF. 1, 206. 6, 58 ff. Bojunga, IF. 2, 186 ff.) bez. *-ēų* (aus *-ēm*, s. Chadwick, IF. 11, 176). Bei der einen sowie bei der anderen fassung stösst man auf unüberwindliche lautliche bedenken. Wegen Mahlows *-oim*, woraus *-ōm*, vgl. Jellineks Beitr. zur erklärung der germ. flexion s. 95. Für *-oįm̥*, woraus *-oįum*, woraus *-ou, -au* ist eine annahme ad hoc von synkope des intervocalischen *į* erforderlich, also eine hypothese, deren berechtigung durch kein analogon gestützt wird, mit rücksicht auf ags. *sealfiʒe, -ad* etc. aber sogar recht fraglich erscheinen könnte. Die berufung von fut. (conjunct.) *feram* mit *ferēs* etc. würde die gleichung *bairais* = *ferēs, bairai* = *ferēt* etc. bedingen; doch müssten alten bildungen auf *-ēs, -ēt* etc. *bairēs, -a* etc. entsprechen, nicht die überlieferten formen, die auf optativische *-oīz, -oīđ* etc. hinweisen. Chadwicks *-ēų* (und *-jēų* des praet.) hätte (nach IF. 14, 77) über *-ēū* (*-jēū*) ein *-iu* (*-jiu*), nicht *-au* (*-jau*) ergeben.

Der mit *u*-affix operierende deutungsversuch entbehrt einer grundlage. Kögels gleichung (Zs. f. öst. gymn. 34, 406) *bairau* = *φέρω* conjunctiv lässt sich demnach auch nicht durch die

in Bezz. Beitr. 26, 152 f. vorgeschlagene ansetzung eines prototyps *bherōu* plausibel machen.

Angesichts der aus diesen vergeblichen versuchen zu entnehmenden wahrscheinlichkeit des mislichen einer lautlichen deutung von präsentialen *-au, -a* möchte man sich die frage stellen, ob nicht etwa auf anderem wege, durch die annahme von lautlich entwickeltem *-jau,* die entstehung gedachter endungen klarzulegen sei. Dass hierbei nicht von *-įēm* auszugehen, liegt auf der hand: solcher prototypus hätte got. *-ja,* an. *-e, -i* ergeben. Doch ist folgendes ins auge zu fassen: nach dem muster von für den sg. des schwachen praet. ind. anzusetzenden *-ðēs, -ðēþ* 2. 3. neben *-ðōm* oder *-ðōn* 1. (vgl. oben s. 508, anm. 4) konnte sich im praet. opt. zu *-ðįēs, -ðįēþ* ein für *-ðįēm* oder *-ðįēn* eintretendes *-ðįōm* oder *-ðįōn* entwickeln, das wider die entstehung im starken praet. opt. von *-įōm* oder *-įōn* für *-įēm* oder *-įēn* neben *-įēs, -įēþ* hervorrufen konnte. Als die regelrechten fortsetzungen aber solcher *-ðįōn, -įōn* wären got. *-djau, -jau* (mit *-au* = *-oª*, vgl. oben s. 520), an. *-ða, -a* zu erwarten.

Einwirkung dieses *-įōm* oder *-įōn,* dessen *ō*-laut in der weise charakteristisch für die 1. sg. wurde, ermöglichte die ersetzung von *-oī-* oder *-aī-* durch *-ō-* (d. h. *-ōª-*) in der endung für die 1. sg. praes. opt. starker flexion und zwar in einer periode, worin das *-įē-* der 2. 3. sg. praet. opt. noch nicht durch *-ī-* verdrängt war, denn neben *-īs, -īþ* (oder *-īz, -īð*) stehendes *-įōm* oder *-įōn* hätte wol neben *-aīz, -aīð* oder *-oīz, -oīð* ein *-įōm* bez. *-įōn,* nicht *-ōm* bez. *-ōn* (woraus got. *-au*) hervorgerufen.[1]) Nach dem muster der starken flexion drang die neubildung auch (in der alten oder einer jüngeren form) in die 1. schwache und die 3. schwache conjugation ein. Ob in dem an. *-a* des praes. opt. gotischem *-au* entsprechende endung oder ein jüngerer, in folge des formellen zusammenfalls der anderen endungen des praes. und des praet. opt. entstandener laut vorliegt, lässt sich nicht entscheiden.

Die existenz von vorwestgerm. dem vorgotischen *-ōm* oder

---

[1]) Berücksichtigung dieses *-ō*-charakteristikons macht es auch begreiflich, dass aus dem pl. in den sg. eindringendes *-ī-* die endung der 1. intact liess.

-ōn entsprechender neubildung ergibt sich aus der ahd. 1. sg. *wille* (vgl. Beitr. 4, 380 und IF. 1, 206) mit *-e* aus *-ja* für *-i̯ōn* (vgl. oben s. 507). Aus daneben erscheinendem (im Tat. und im Freis. Otfr. überliefertem) *willa* aber mit *-a* für *-ja* ist sowol auf in das praes. opt. eingedrungene neubildung als auf relativ späten schwund von auf *-i̯ōn* und *-ōn* zurückgehenden *-ja* und *-a* zu schliessen: da erhaltung der lautverbindung *-ja* neben lautgesetzlich entstandenem *-e* nur begreiflich ist als die folge der einwirkung von neben solchem *-ja* vorhandenem *-a*, ist wegen der conservierung von aus *willja* zu folgernder 1. sg. praet. opt. *bundja* notwendig eine 1. sg. praes. opt. *binda* anzusetzen. (Als die endung der 1. sg. des schwachen praet. opt. ist dem oben s. 509 f. ausgeführten gemäss, wenigstens für die Notkerische und die Isidorische mundart, altes, durch einfluss von *-ja* der starken flexion erhaltenes *-jā* bez. lautgesetzlich entstandenes *-ē* anzunehmen, wofür in der historischen periode auftretendes, analogisch entstandenes *-ī*.) Für die erhaltung der alten endungen in *willa, -e* (die, im verein mit den eben erwähnten *-jā* bez. *-ā*? und *-ē*, der überlieferung zufolge in der normalen conjugation in historischer periode durch ausgleichung geschwunden waren) ist natürlich die isolierte stellung des besagten verbs verantwortlich zu machen (wegen ags. aofries. *wille* vgl. oben s. 508). Für die anderen westgerm. dialekte mag in ermangelung positiver beweise die für das hd. erwiesene entwickelungsgeschichte wahrscheinlich erscheinen.

LXI. Zum prototyp von got. *-ma* der 1. pl. praes. und praet. opt. und verwantes.

Für got. *-ma* der 1. pl. praes. und praet. opt. postuliert Wiedemann (Lit. handb. s. 109) ein prototyp *-mē* (= aus *-mės* und *-me* zu erschliessendem vorlit. *-mė*); es könnte dieses *-ma* jedoch ebenso gut auf altes *-mō* zurückgehen. Dass aber der ansetzung des letzteren der vorzug gebührt, dürfte sich daraus ergeben, dass dem mit der got. neubildung *-na* oder *-nō* (für *-n* aus *-nđ*) der 3. pl. opt. in eine linie zu stellenden aschwed. *-n* der 3. pl. praes. und praet. opt. eine vorstufe mit nach *-mu* (aus *-mō*) der 1. pl. gebildetem *-nu* zu grunde zu legen ist.

Das im nord. in der vikingerzeit regulär verklingende *-n* hat sich in einigen ausnahmefällen behauptet, und zwar all-

gemein oder nahezu allgemein in formen, wofür durch association veranlasste erhaltung des nasals zu erwarten, wie im nom. acc. sg. der verbalabstracta *laðon* etc., in den partikeln *útan, ofan, vestan* etc. (s. unten LXIII, 7 und 8), im acc. sg. masc. *spakan* (durch anlehnung an pronominales **þan*[1]), wie dem nom. acc. sg. ntr. *spakt* zu grunde liegendes **spakat* durch anlehnung an *þat*). Ausserdem aber begegnet erhaltenes *-n* in anorw. nom. acc. pl. ntr. *augun, hiortun, øyrun, hiún,* aisl. *hiún, hión* (neben anorw. *augu, hiortu, øyru, hiú,* aisl. *hiú* und daselbst durchstehenden *augo, -u, hiorto, -u, eyro, -u,* vgl. Pauls Grundr. 1², 613) sowie in aschwed. *øghon, øron* und *biúðin, fórin* etc. 3. pl. praes. bez. praet. opt. (wegen vereinzelt in ostnord. quellen erscheinender bildungen ohne *-n* vgl. Beitr. 15, 244), die Kock (in den Beitr. a. a. o. ff.) zur folgerung von im aschwed. nach langer unbetonter silbe nicht verklungenem *-n* veranlassten, schwerlich aber durch solche annahme ihre erklärung finden dürften, erstens wegen der auch im anorw. auftretenden *augun* etc., zweitens wegen der gemeinnord. *n*-losen bildungen für den gen. dat. acc. sg. und nom. acc. pl. der *ōn-* und der *īn*-stämme. Dass ferner auch Kocks (a. a. o. vorgeschlagene) annahme von im aisl., im gegensatz zur apokope in *augo, bióðe, fœ́re* (der 3. pl.), nach kurzem vocal erhaltenem *-n* (in *spakan, útan* etc.) nicht zulässig ist, erfolgt aus *bíta* inf., *-a* des schwachen gen. dat. sg. masc. ntr. und des schwachen acc. sg. masc.; denn die hypothese (s. Beitr. a. a. o. s. 246), dass das *-n* der nord. sprachen in verschiedenen stellungen während sehr verschiedener perioden eingebüsst worden sei, liesse sich schwerlich begründen.

Die möglichkeit aber, unter vermeidung beregter oder ähnlicher anstösse der entstehungsgeschichte der überlieferten formen mit und ohne *-n* beizukommen, liegt m. e. nicht allzu fern: durch die annahme von vor oder während der (bekannt-

---

[1]) Ob die (nicht, wie auf dem stein von By überliefertes *þat,* in den urn. quellen begegnende) form noch im an. *ðan* vorliegt, ist zweifelhaft, da dieses *ðan* auch nach Noreen (Gramm. § 225, 1) auf daneben stehendes, eig. orthotoniertes *ðann* zurückgehen könnte, dessen *-nn* wol (wie in *hann, hinn*) auf (den ahd. accusativen *in-an, wen-an* zu vergleichendem) durch affigierung des accusativsuffixes erweitertem *-nan* beruht (synkope von schwachtonigem voc. zwischen zwei *n,* vgl. oben s. 526, anm. 2; beachte auch diese Beitr. 4, 536, anm. 1).

lich nach dem verklingen der anderen auslautenden kürzen erfolgten) *u*-apokope verklungenem *-n* wird alles klar. Erhaltung von nasal in anorw. *augun* etc., aschwed. *øghon* etc. mit *-un*, *-on* aus *-ūn* für *-ūnu* (aus *-ōnu* für *-ōnō*)[1]) sowie in aschwed. *biúðin, fórin* etc. mit auf *-nu* (für *-nō*) hinweisender endung. Die diesen *augun* etc. zur seite stehenden anorw. *augu* etc. und die aisl. *augo* etc. begreifen sich als analogiebildungen nach dem femin.: *-u* für *-un* neben *-na, -um* nach fem. *-u, -na, -um* oder *-ū* für *-ūn* neben *-nō, -um* nach fem. *-ū, -nō, -um*. Die aisl. und anorw. *n*-losen 3. pl. praes. und praet. opt. sind verständlich als auf nicht nach dem muster der 1. pl. erweiterte prototypen zurückgehende bildungen. Für den gemeinnord. schwachen acc. sg. masc. und fem. könnte man nach dem aufgestellten satz zwar formen mit *-n* (aus *-nu* für *-nun*) erwarten; doch hätte durch einwirkung von regelrecht ihres *-n* verlustig gegangenen endungen des gen. und dat. sg. entstandener *n*-loser acc. gewis nichts auffälliges angesichts der sonstigen berührung zwischen diesen casus (man beachte das aus dem gen. dat. stammende *-a* des acc. sg. masc., dem eigentlich durch *-u* für *-un* der ultima hervorgerufenes *-un* zukam, und das *-u* des gen. dat. fem. aus *-ū* für *-ūn*, vgl. Noreen in Pauls Grundr. 1², 614, das aus auf *-ōnu, -ōnun* zurückgehendem *-ūnu* des acc. herrührt). Dass ferner der schwache acc. pl. masc. und fem. *-a* bez. *-ŭ, -or, -ur* hat, ist beim masc. die einfache consequenz des im nom. pl. durch einfluss der starken flexion für regelrechtes *-a* (vgl. Pauls Grundr. 1², 613) eingetretenen *-ar*, welches die verdrängung von altem *-un* (aus *-unn* für *-unun* aus *-onunz*) veranlasste; beim femin. die begreifliche folge von analogiebildung nach in der *ō*-declination herschender uniformität der für den nom. und acc. pl. verwanten endungen (urn. **-oR* bez. an. *-ar* des nom. aus *-ōz* und urn. *-ōR* bez. an. *-ar* des acc. aus *-ōz*, vgl. oben LII C zu 2. 3. 4. 5*α* und *β*): *-ū* oder *-u* des acc. (in dem sehr alten aschw. beleg *-mūþrkŭ*, vgl. Noreen, Gramm. § 339, anm. 4) für *-ūn* oder *-un* (aus *-ūnn* für *-ūnun* aus *-ōnunz*; wegen des in dieser und der oben erwähnten masc. accusativendung synkopierten *-u-*

[1]) In aisl. neben *hiú* (aus *hī-un*) begegnenden *hiún, hión* ist das *-n* offenbar wider hergestellt durch anlehnung an den gen. auf *-na*.

vgl. oben s. 526, anm. 2) durch entlehnung der nominativendung *-ū* oder *-u*, die, auf *-ōn* aus *-ōnez* zurückgehend, ihren vocal der anlehnung an das accusativsuffix verdankte, durch regelrechte nasalapokope aber ohne *-n* gesprochen wurde; an. *-or*, *-ur* des acc. und nom. mit auf analogischem wege affigiertem *-r*.

Ob auch die *-m* und *-n* von ahd. *nemēm, nāmīm, nemēn, nāmīn* etc., aonfrk. *antkennan, antfangin, behēlin* etc. (s. Gramm. § 92β. 98. 104), as. *drīƀan, -en, driƀin* etc., ags. *binden, bunden* etc., afries. *helpe, hulpe* etc. (mit durch *n*-abfall apokopierter endung) auf den für das got. und nord. aufgedeckten prototypen entsprechende vorstufen zurückgehen oder etwa einfach *-m* aus secundärem *-mo* oder *-me*, *-n* aus *-nþ* repräsentieren, ist natürlich nicht zu ermitteln.

LXII. Zum got. imperat. auf *-dau, -ndau.*

Für die deutung von got. *atsteigadau* καταβάτω, *lausjadau* ῥυσάσθω, *liugandau* γαμησάτωσαν ist von mehreren forschern (Bopp, Schleicher, Scherer, Joh. Schmidt, Paul, Jellinek, Hirt, s. Jellinek, Beiträge zur erklär. der germ. flexion s. 98 f. und IF. 6, 61) das *-ām* von aind. med. imperat. *bharatām, -antām* angezogen worden. Schon das von Brugmann (Grundr. 2, 1328) über die wahrscheinlichkeit des einzelsprachlichen charakters dieser -(*n*)*tām* bemerkte stellt diese gleichung in frage. Entscheidend aber ist hier der umstand, dass die berechtigung einer einreihung der got. formen in die medio-passive flexion gänzlich fehlt: zu *atsteigadau* ist die sonstige active verwendung des verbs zu beachten; *liugandau* übersetzt ein griech. activum; und die fassung von *lausjadau* als durch die medialform des originals veranlasster falscher übersetzung (vgl. Jellinek a. a. o. s. 100) ist nur ein notbehelf. Andere forscher, wie Mahlow (Die langen vocale s. 107 f.) und Osthoff (Morph. unt. 4, 256 f.), haben zwar den activen charakter der in rede stehenden formen mit mehr oder weniger entschiedenheit anerkannt, die endung jedoch nicht befriedigend gedeutet, weder durch die fassung derselben als zu aind. *-tu* der 3. sg. imp. act. im ablautsverhältnis stehender bildung (mit altem *-au* oder *-ou*) noch durch zerlegung des suffixes in *-o* (aus *-ōt* = aind. *-ād* des act. imp.) und eine partikel *u*.

Ob aber in der tat die den beregten deutungsversuchen

zu grunde liegende meinung, dass die eigentlich am nächsten liegende und bereits früh aufgestellte gleichung *-dau* = aind. *-tād*, gr. *-τω*, lat. *-tōd*, *-tō* des imperativs aus lautlichen gründen abzuweisen, noch aufrecht zu halten sein dürfte? Ein directer beweis für oder gegen stosstonige aussprache des vocals der endung ist mir nicht ersichtlich. Bei der beachtung jedoch einerseits der verbreitung von altem *-tōd* des imperativs, andrerseits des aus got. *-jau* der 1. sg. praet. opt. = *-i̯ōm* hervorgehenden schlusses, dass durch consonantapokope in den auslaut getretenes *-ō* (d. h. *-ōª*), insofern kein associativer einfluss im spiel war, im got. als *-au* (d. h. *-oª*) begegnet (s. oben LII D), kann eine gleichung *-dau* = *-ðō(t)* (mit stosstonigem voc.), *-ndau* = *-ndō(t)* (wegen der basis *-ntōd* vgl. Brugmann, Grundr. 2, 1326) nicht als willkürliche annahme erscheinen.

Nach *ἀγέτω, agitōd* etc. als ursprünglicher stammsuffixvocal zu fassendes *-a-* von *-adau* begreift sich als die folge von beeinflussung durch das *-a-* (oder älteres *-oª-*) der pluralform.

LXIII. Zur entwickelung einiger altgerm. partikeln.

1.

Mehrere als präposition bez. als adverb verwante partikeln gewähren im germ. nicht apokopiertes *-a* (= indog. *-a* oder *-o*) bez. *-e* (ags.), *-ə* (afries.; die *-e*, *-ə* durch qualitative schwächung, wie *-e*, *-ə* für *-a* aus *-ōn*, *-ōþ*, *-ēt*, vgl. oben s. 507 ff.): ahd. *aba*[1]), aonfrk. *ava*, aofries. *ove* (s. Gramm. § 4γ), mnd. mnl. *ave* (vgl. ἄπο, ἀπό) neben got. *af* (*ab* in *abu*), ahd. *ab*, as. *af*, ags. afries. *of*, *af* — got. ahd. *ana*, as. *ana* (s. Wadstein, Klein. denkm. 53, 28), aofries. *one* (s. Gramm. § 4γ) (vgl. ἀνά, avest. *ana*) neben ahd. as. aonfrk. *an*, ags. afries. *on*, *an* — ahd. *fana*, *fona* neben ahd. *fon*, as. *fon*, *fan*, aonfrk. *fan*, afries. *fon*, *fan* — afries. *ande*[2]) (beachte got. *anda-* und vgl. ἄντα,

[1]) Das hier und im folgenden verzeichnete belegmaterial findet sich zum teil in Joh. Schmidts abhandlung Die germ. präpositionen und das auslautsgesetz (Kuhns Zs. 26, 20 ff.). Bei der aufführung des materials habe ich eine (für unseren zweck nicht notwendige) vollständigkeit nicht angestrebt.

[2]) Wegen des neben *ande* begegnenden *anda* und der parallelen *ana*, *anna* (für nach art von ahd. neben *fona fon* begegnendem *fonna* und von Willirams neben *ane* und *an* stehendem *anne* durch compromiss entstandenes **anne* aus *an* und **ane*), *enda* (für *ende*, worüber unten im text 2), vgl. Aofries. gr. § 55.

lit. *anta*) und got. ags. afries. *and*, as. *ant* — got. *faura*, ahd. as. *fora*, afries. *fori* (im dial. der Hriostringar), *fore*, ags. *fore* (grundform altes *pura*, das einerseits nach aind. instr. *purā*, gen. abl. *puras*, andrerseits hinsichtlich der endung nach dem neben πάρος, dat. παραί stehenden instr. παρά anzusetzen ist; wegen des afries. *-i* aus *-e*[a] für *-a* vgl. die in den Rüstringer quellen belegten *clagi* gen. acc. sg., *hiri* gen. sg., *hini* acc. sg. und beachte Arkiv f. nord. filol. 19, 251, anm.) neben got. *faur*, as. ags. afries. *for* — got. *iupa*, ahd. *ūffa* neben got. *iup*, ahd. *ūf* — got. *ūta*, ags. *úte*, aofries. *ūte* (wegen des mit *-a* = indog. *-a* anzusetzenden prototypus vgl. die unten in 7. 8 erwähnten *ūtana*, *ūtan* etc. sowie ahd. *ūzar*, as. *ūtar* mit *r*-suffix, wie got. *aljar*, *jainar*, *þar* etc.; doch kann ags. *-e*, afries. *-e* auch auf dativsuffix *-ai* zurückgehen) und got. as. afries. *ūt*, ahd. *ūz*, ags. *út* — ahd. *oba* 'oberhalb' (vgl. ags. *ufeweard* 'aufwärts') und ahd. *ob*, *op* (s. Graff 1, 78 und vgl. auch *of-* in *ofsittean* 'besitzen', *ofliges* 'obliegenheit' und *ofstuop* 'erstieg' Cott. 985). Bei verwendung der partikel als adv. bez. als anastrophisch verwanter präposition (als postponierter part.) musste apokope des auslautenden vocals erfolgen; demnach kann das erhaltene *-a* ursprünglich nur der proklitischen präposition zugekommen sein, die, mit ihrem nomen bez. pronomen eng verbunden, gewissermassen als compositionselement behandelt wurde.[1]) Im hinblick auf diese westgerm. *-a* liegt also kein zwingender

[1]) Nach J. Schmidt (a. a. o.) wäre die der nominalcomposition zukommende intacte form verantwortlich zu machen für analogische erhaltung von ausser dieser composition verwanter form auf *-a*. Doch stand die verwendung der partikel als bildungselement solcher composita, gegenüber der verwendung derselben in adverbialer sowie in (proklitischer und postponierter) präpositionaler function, zu sehr im hintergrund, um den gedanken an einen derartigen einfluss plausibel erscheinen zu lassen.

Die hier und im folgenden vorgeschlagene deutung der partikelformen stimmt durchgehends nicht überein mit den in diesen Beitr. 4, 385 f. 470 ff. 6, 124 ff. und in Bezzenbergers Beitr. 16, 144 ff. vorgetragenen. Mit rücksicht auf die verschiedenheit der daselbst und in diesem artikel vertretenen fassung der auslautsgesetze wäre hier indessen eine polemik gegen Pauls und Johanssons ausführungen zwecklos.

Die Beitr. 4, 121 geäusserte vermutung, dass über die kritische periode der vocalsynkopierungen hinaus bewahrte oxytonierung das *-a* von *aba*, *ana* etc. gerettet hätte, dürfte in dem urheber derselben wol keinen anwalt mehr finden.

grund vor, die endung von got. *ana, faura, ūta* unter berufung von *παραί* (Bezz. Beitr. 17, 17, mit dativsuffix) auf *-ai* zurückzuführen; nur möchte man wegen der neben ahd. *ūffa, fona*, as. *ūta* begegnenden ahd. *ūf(f)e, fone* (deren *-e* übrigens in den aus jüngeren quellen herrührenden belegen auf *-i*, vgl. unten 6 am schluss, zurückgehen kann), as. *ūte*, ahd. *ūzze*, an. *úte, -i* und mit rücksicht auf die doppeldeutigkeit von ags. *úte*, aofries. *ūte* (s. oben) für got. *iupa, ūta* (wie für ags. *úte*, aofries. *ūte*) die möglichkeit eines zusammenfalls von alten *eupai, ūtai* und *eupa, ūta* entsprechenden formen anerkennen.

Bei einigen partikeln ist nur die apokopierte form erhalten geblieben: got. *miþ*, ahd. *mit*, amfrk. *mith, mit* (Beitr. 22, 458), as. *mid, miđ* (s. Braune, Gloss. zu den Vat. frgm.), *met* Cott. 185. 2453. 2461. 2476. 2797. 2944. 3017 etc., *med* (wegen der letzten form s. Wadstein, Klein. denkm. 28, 22. 35, 38), aonfrk. *mit*, salfrk. *mith* (Beitr. 25, 415 f.). ags. *mid*, afries. *mith, mit, met* (Aofries. gr. § 10ε und v. Richthofen, Gloss. s. 930) (= *μετά, μέτα*; das *i* für *e* durch anlehnung an aus den unten in 2 zu erwähnenden nebenformen zu erschliessende alte *miđi* und *miþi*) — as. *far* 'bei', 'in gegenwart von', 'mit rücksicht auf' Hēl. Mon. 1632. 1802. 1836. 1976. 1977. 2027. 2036. 2049. 2057 etc. und 1561. 1880 (= *παρά*) — got. *uf* (= aind. *upa* 'unten'; vgl. auch salfrk. *of-* in *ofhrit, oftheofo, ofdō, ofdūpli, ofgrāfio*, Beitr. 25, 362. 394. 396. 441. 471) — ags. *ođ*, got. *und*, as. *und* (*unt*) (vgl. got. *unþa-*). Im an. herscht überhaupt nur die gekürzte form (*af, á* = urn. *an, for, út, of* 'über', *međ*), was indessen mit rücksicht auf das gleich in 2 zu besprechende *fyri* nicht zur folgerung von nord. auch nach schwachtoniger vorsilbe stattgefundener synkope berechtigt.

2.

Wie das *-a* von *aba* etc. ist das *-i* (ags. *-e*, afries. *-e*) zu beurteilen in: ahd. as. *umbi*, ags. *ymbe* (= aind. *abhi, ἀμφί*) neben ags. *ymb* (nicht umgelautetes ahd. as. *u* durch anlehnung an einstmals vorhandenes *umb*, zum teil auch etwa durch einwirkung von aus ahd. *umba* zu erschliessendem alten *umba*, das sich als durch instrumentalsuffix *-a* gebildete form zu mit locativsuffix *-i* versehenem *umbi* verhält, wie aus *fora* etc., *furi* etc., *ande, ende*, s. oben 1 und gleich unten in diesem ab-

schnitt, zu folgernde alte *fura* : *furi*, *anda* : *andi*; für afries. *umbe, umme, omme* ist, da mit rücksicht auf die fries. zeitfolge von älterem umlaut und jüngerem secundären vocalschwund die annahme von *umb* ausgeschlossen, dem ahd. *umba* entsprechendes prototyp geltend zu machen), an. (ebenfalls auf *umba* zurückzuführendem) *umb, um* — aofries. *ende* 'an', 'zu' (= ἀντί; vgl. auch salfrk. *anthi-*, altbair. *endi-*, Beitr. 25, 332) neben *end* mit gleicher bedeutung — ahd. *ubiri* (aus altem *uƀeri*, vgl. aind. *upari*, gr. ὑπείρ und lat. *s-uper*, gr. ὑπέρ), *ubari* (mit *-a-* durch anlehnung an *ubar*) neben ahd. *ubir, obir* aonfrk. *ovir* (mit entlehntem *-ir* für *obar*, **ovar*), an. *yfer, -ir* (nichtsynkope von bei proklitischer verwendung der partikel nach schwachtoniger silbe stehendem *-i-*, vgl. *under, -ir* und *fyri*; nach auf orthotoniertes *oƀar* hinweisendem *ofr* nimis als die fortsetzung von starktonigem **ufir* zu erwartendes *ufr* fehlt)[1]) — ahd. (bei K.) *untiri, -ari* (vgl. ahd. *ubiri, -ari* und beachte avest. *aδairi* sub) neben ahd. *untir, undir* (nicht umgelautetes *u* durch anlehnung an *unter, -ar*[2])), aonfrk. *undir* (s. unten s. 557, anm. 2).

In allen stellungen lautgesetzlich erhaltenes *-i* gewähren ahd. as. aonfrk. *furi* (aus locativem **puri*, vgl. das oben 1 zu *faura* etc. bemerkte und beachte Kuhns Zs. 26, 30; auf einwirkung von *furi* weisen hin ahd. as. aonfrk. *fur* für *for*, s. oben 1, und ahd. *fori*, aonfrk. *fore*, s. Aonfrk. gr. § 26*a*) und ahd. *miti*, as. *midi*, salfrk. *mithi* (Beitr. 25, 417. 500), afries. *mithi, -e, mide* (wegen der endungen vgl. Aofries. gr. § 56 und Arkiv f. nord. filol. 19, 251, anm.). An. *fur* und *fyri, -e* reprä-

---

[1]) Daneben ahd. *uber*, as. *over*, aonfrk. *over* (*-e-* = *-ei-*, s. Gramm. § 27*γ*) etc. mit altem *-er* (= lat. griech. *-er*) und ahd. *obar, ubar* (mit entlehntem *-ar* für *uber* oder *-ir*), as. *obar*, urn. *ubar* (auf dem stein von Järsbärg oder Varnum), an. *ofr* (s. oben im text) mit durch einwirkung der form auf *-a* (s. oben 1) für *-er* eingetretener endung.

[2]) Ahd. *unter*, as. *under*, aonfrk. *under* (*-e-* = *-ei-*, s. Gramm. § 27*β*) etc. mit altem *-er* (vgl. lat. *inferi* und *inter*; wegen der ursprünglich verschiedenen, im germ. zusammengeflossenen partikeln indog. *n̥dher* und *n̥ter* beachte u. a. auch aind. *adharas* 'der untere' und *antar* 'zwischen' und s. Nederl. wb. 10, 1195 sowie Behaghels Heliandsyntax s. 152), an. *under, -ir* (mit in der proklise nicht synkopiertem endungsvocal, vgl. das oben im text zu *yfer* bemerkte) und ahd. *untar*, as. *undar* mit *-ar* für *-er* nach analogie von ahd. *obar*, as. *obar*.

sentieren die regelrechten fortsetzungen von altem orthotonierten bez. schwach betonten *furi* (beachte auch die nebenformen *furi*, compromissbildung aus *fur* und *fyri*, und *fyrer*, *-ir*, *furer*, *-ir* mit angehängtem *-r* durch analogiebildung nach *epter*).

3.

Das oben in 1 über die stellung und betonnng der partikeln bemerkte macht die erhaltung von auslautendem conson. begreiflich in (griechischem *ἐν* und lat. *in* entsprechendem) got. westgerm. *in* (beachte auch an. *í*, das, wie *á* = urn. *an*, in der proklise entstand und als solches mit den präfixen *ó-*, *ú-*, *sí-* für *un-*, *sin-*, vgl. Noreen, Gramm. § 239, anm., in eine linie zu stellen), got. as. salfrk. (Beitr. 25, 310 f.) an. *at*, ahd. *az*, ags. *æt* (= lat. *ad*) und hierzu im ablaut stehendem afries. *et*, *it* (s. Aofries. gr. § 10ε und v. Richthofen, Wb. s. 717), ahd. *ez*, *iz*: nichtapokopierung von *-n*, *-t* des orthotonierten adverbs und der ebenfalls orthotonierten, anastrophisch verwanten präposition; desgleichen erhaltung des conson. in der proklitisch mit seinem nomen bez. pronomen eng verbundenen präposition. Ursprünglich auslautender conson. könnte auch vorliegen in den oben in 1 erwähnten *an* etc. (= aslov. *vŭ* für **on*), *ūt* etc. (aus unverschobenem **ūd*, vgl. aind. *ud*), *miþ* etc. (= avest. *mat*), *far* (= *πάϱ*), sodass diese formen mit *an*, *ūt*, *miþ*, *mid*, *far* aus instrumentalen *ana*, *ūta*, *meþa*, *međa*, *fara* zusammengefallen wären (vgl. auch ahd. nach 1 und 4 auf *ūpa* sowie auf *ūp* zurückgehendes *ūf*).

4.

Wie *ūta* 'draussen' zu *ūt* 'hinaus', verhält sich got. *inna* 'innerhalb' zu *inn* 'hinein' (differenzierung zwischen aus einem typus hervorgegangenen bildungen, wie bei *ūta* und *ūt*; hingegen *iup* 'nach oben', doch *iupa* sowol 'nach oben' als 'oben'), beides = älterem *inna*, dessen letzte silbe zu dem 'wo' oder 'wohin' bezeichnenden instrumentalsuffix von lat. *superne* 'oben', 'herauf', *inferne* 'unten', *pōne* 'hinten', 'hinterwärts' zu halten (wegen dieser casusendung und wegen des instrumentals der raumerstreckung s. Brugmann, Grundr. 2, 782. 3, 482 ff.), mit rücksicht auf seinen vocal aber auf zu *-ne* im ablautsverhältnis stehendem *-no* zurückzuführen ist (also prototyp *enno*). Den got. bildungen entsprechen ahd. as. *inna*, ags. afries. *inne* 'innen',

'in' und ags. as.[1]) an. *inn* 'hinein' (neben ahd. afries. *in* adv. begegnet keine schreibung *inn*), sodass es zweifelhaft sein könnte, ob in der überlieferten form die entsprechung von *en* oder von *enno* vorliegt oder etwa die fortsetzungen beider prototypen durch in der proklisis erfolgte consonantenkürzung zusammengeflossen sind; man beachte indessen aus dem unten 6 hervorgehobenen *inni* zu erschliessendes *inn*). Als parallelen aber zu *inna, inn* erscheinen as. *uppa,* ags. *uppe,* afries. *uppe, oppe* und ags. an. *upp,* as. *up,* afries. *up, op* (mit *p* für *pp*) aus *uppo* für *ubbo* aus *ubnó* (wegen dieses *ub-* neben *ūb,* der vorstufe von ahd. *ūf* zu grunde liegendem *ūp,* vgl. aind. *ud* neben germ. *ūt, ūz*) — got. *fairra* adv. und praep., ahd. as. *fer,* ags. *feor(r),* afries. *fīr, ferr* (die qualitative änderung durch einwirkung von im comparativ lautgesetzlich entstandenem *i* für *e*; wegen der vocaldehnung vgl. Aofries. gr. § 43), an. *fiar* adv. aus zu *πέρα* 'weiter', aind. *paras* 'fern' etc. zu haltender grundform *fernó*).

5.

Wie vorgerm. *-no* zu lat. *-ne* konnte sich zu der lit. locativpartikel *tè* 'da' vorgerm. *-þo* (*-to*) verhalten; auf die möglichkeit von in gleicher function verwantem *-þra* (*-tra*) weist das bekannte aind. *-tra* hin (mit *-a,* vgl. lat. *extrād, suprād, citrā, ultrā* etc. Als die entsprechungen bez. fortsetzungen solcher bildungen erscheinen in folge der in 1 und 4 erörterten behandlung von agerm. formen mit und ohne *-a*: got. *afta, aftra* (vgl. got. *afar* 'nach') und an. *apt,* ags. *æft,* ahd. **aft* (beachte *aftwart* Ahd. gll. 4, 3, 34), ahd. *aftar, -er, -ir* (*-a-* als irrationaler vocal, *-e-, -i-* durch analogiebildung nach *uber, -ir* und *-ar, unter, -ir* und *-ar,* vgl. oben s. 555 und anm. 1. 2), as. *aftar, -er,* aonfrk. *after, -ir*[2]), ags. *æfter,* urn. (auf dem stein von Tune

[1]) Vgl. *inn* Hēl. C. 3340. Gen. 320; sonst begegnet nur *in.*

[2]) Aus den belegen *after, -ir* und *under, -ir* (beachte auch im Aonfrk. index aufgeführte *after-, under-, undir-*) wurde im § 27 β der Aonfrk. gramm. auf *-er, -ir* als schreibungen für *-eir* geschlossen. Doch ist mit rücksicht auf ahd. *aftir, untir* (s. oben im text 2) die möglichkeit von mit *-ir* gesprochenen aonfrk. formen ins auge zu fassen (*-ir* in *aftir* nach *undir, ovir*).

Nach dem oben im text erörterten ist ferner die a. a. o. besagter gramm. begegnende fassung des endungsvocals von *after* als nicht anorganischem laut zu berichtigen.

stehendes) *after* (mit *-er* für regelrechtes *-r* durch einwirkung von aus an. *under, -ir* zu folgerndem urn. *under*), an. *aptr* — as. ags. *eft* (afries. *eft* kann = *eft* oder *aft* sein; wegen der formen mit *e* vgl. got. *iftuma*, das zu nicht belegtem oder verloren gegangenem *ifta* oder *efta* steht wie *aftuma*, *innuma* zu *afta, inna*), an. *ept, epter, -ir* (mit aus *under, -ir, yfer, -ir* entlehnter endung für regelrechtes *eptr* oder *eftr* oder, wenn die regelwidrige form bereits im urn. vorhanden war, aus altem *efter* als der parallele von *after*; in letzterem fall wären für die erhaltung des ultimavocals *yfer, -ir, under, -ir,* s. oben s. 555, zu vergleichen) — ahd. *nida* praep. Ahd. gll. 2, 300, 5 (vgl. auch aonfrk. *nithe-*, Gramm. § 29*a*) und *nidar, -ir* (vgl. oben *aftir*), as. *niðar, nither, nider* (*-er* für *-ar* nach dem muster von *under, -ar,* s. oben s. 555, anm. 2), ags. *niðer* (auch *niðor, nioðor* mit comparativsuffix für *-er*), an. *niðr,* beides zu *ni* = aind. *ni-* 'nieder' — aofries. *withe* v. Richthofen 152, 7 (auch in *withe drīva, kuma, makia, rēka*) und as. ags. *wið,* afries. *with,* an. *við,* got. *wiþra* und ahd. *widar, -er, -ir* (vgl. oben *aftar* etc.), as. *withar, -ðer, -der* (vgl. oben *niðar* etc.), ags. *wiðer,* afries. *wither,* an. (mit verben verbundenes) *viðr,* das eine und das andere zu *wi* 'gegen', das sich mit abgeleiteter bedeutung als = 'in entgegengesetzter richtung', 'auseinander' etc. in aind. *vi-* findet) — ags. *ȝeond* (*ȝind, ȝiend*) per, got. *jaind* 'dorthin' (keine form mit *-a* etc.).

Von ausschliesslich adverbial verwanten partikeln erscheint nur die synkopierte form: as. afries. *forth,* ags. *forð* (verwant mit *fora* etc.; prototyp *furþo*)[1]) — got. *hwaþ* (mit *þis-hwadūh*), *aljaþ, dalaþ, *þaþ* (wozu *þadei* 'wohin') — ahd. *herōt, darōt, hwarōt,* as. *herod, tharod, hwarod* mit altem *-rōð* aus *-rō* (d. h. *r* + *ō* für den instrumental der raumerstreckung, vgl. Delbrück, Brugmanns Grundr. 3, 242 ff.) + *ðo* — ags. *hider, ðider, hwider.*

6.

Durch affigierung von locativem *-i* entstanden gelegentlich neben in 4 und 5 hervorgehobenen prototypen auf *-o, -a* auch solche mit *-oī, -aī,* woraus (vgl. oben s. 513. 518) westgerm. *-e,*

---

[1]) Das in Kluges Et. wb. fragend verglichene got. *faurþis* 'ehedem' gehört nicht hierher; vgl. ahd. *foredes, ēdes, unterdes* etc., aonfrk. *untes* donec (Gramm. § 86), die auf got. *faur* + gen. *þis* hinweisen.

an. *-e, -i*: ahd. *inne, nidare,* as. *inne, uppe, nithare* Cott. 2421 (hierneben *nidara* Mon. 2421 mit *-a* für *-e* nach dem muster der partikelformen mit wechselndem *-a* und *-e,* wie *inna, -e, uppa, -e* etc.), an. *inne, -i, uppe, -i, niðre, -i.* Ags. afries. *inne, uppe,* ags. *niðre* sind zweideutig (wie ags. *úte,* afries. *ūte,* vgl. die oben in 1 erwähnten prototypen *ūtai* und *ūta*), weil ihre endung sowol auf *-ēa* als auf *-a* zurückgehen kann (vermutlich fielen hier die beiden formen zusammen).

Mit analogisch entstandenem *-i* erscheinen ahd. *nidiri, widiri, -ari* (neben *nidir, widir, -ar* nach *ubir, -iri, untir, -ar, -iri, -ari,* s. oben s. 555 und anm. 1. 2) sowie (nach denselben mustern) *ūzsi* Isid. 5 § 10, *ūffi, voni, inni* (neben *ūz, ūf, von* und altem *inn,* woraus überliefertes *in*), *kagani* (neben *kagan* 'gegen').[1]) Aus auf *withiri* zurückgehendem aonfrk. *withere* (s. Gramm. § 26β) ist auf die muster *ubiri, undiri* (= ahd. *ubiri, untiri*) zu schliessen.

7.

Als die fortsetzung von nach dem muster eines instrumentalsuffixes aus *-ne* (vgl. oben 4) gebildetem *-nē* begegnet got. *-na*[2]), westgerm. an. *-n* in den meistens 'wo', mitunter auch 'wohin', seltener 'woher' bezeichnenden, zu oben in 1. 4 und 5 aufgeführten partikeln stehenden adverbien bez. präpositionen (das den alten *-a, -o, -no, -to, -þo* angehängte *-nē* diente also lediglich zur erweiterung der form; die eigentlich solchen bildungen nicht zukommende function der bezeichnung des 'woher' entwickelte sich durch einwirkung von neben den instrumentalformen stehenden, ablativischen bildungen mit *-na* aus *-nēt,* vgl. unten 8; nicht ohne einfluss aber war hier gewis auch der umstand, dass dem 'woher' das 'wo' als anfang der bewegung gleichgestellt werden konnte): got. *iupana, ūtana, innana, aftana,* ahd. *ūf(f)an, ūz(z)an, innan,* as. *foran, ūtan, bioðan, innan, uppan, ferran, aftan,* ags. *foran, útan, ufan, innan, uppan, feorran, æftan, nioðan, beʒeondan* 'jenseits', afries. *fora, ūta, ova, fara* coram (vgl. das oben in 1 erwähnte

1) Wegen ähnlicher neubildungen beachte ausser dem oben im text erwähnten as. *nidara* auch ags. neben *hider, ofer* begegnende *hidere, ofere* (Sievers, Gr. § 321, anm. 3) nach *uppe, upp, úte, út, inne, inn.*

2) Vgl. hierzu die bereits in Kuhns Zs. 27, 219 vorgeschlagene gleichung *-nā* (in aind. *vinā*) = got. *-na* (in *aftana* etc.).

as. *far* 'in gegenwart von')[1]), *inna* (woneben einzeln aofries. *ina* v. Richthofen 42, 10. 48, 13. 14. 163, 26 durch anlehnung an *in*), *uppa, efta, binitha, -netha* (mit *-a* aus *-an*, s. Aofries. gr. § 107 *a*), an. *útan, ofan, innan, aptan, neðan, hvaðan, ðaðan, heðan* (weiteres zu diesen an. bildungen unten in 8). Beachte ausserdem got. *hindana*, as. *bihindan*, ags. *hindan* zu *hinda*, das in ahd. *hintpacho* protergum Ahd. gll. 4, 14, 32 und (mit suffix *-r*) in got. *hindar*, ahd. *hintar*, ags. *hinder* steckt. [An. *undan* steht als neubildung zu *under, -ir* nach dem muster von *ofan, ofr*].

Aus *-nē* hervorgegangenes *-n* liegt auch vor in zu den stämmen *westo-* (vgl. die ahd. substantiva *west, ōst, nord, sund* und die ags. adverbial verwanten acc. sg. *west, éast, norð, súð* 'nach westen' etc.) gebildeten und häufig 'von ... her' bezeichnenden as. *westan, ōstan*, ags. *westan, éastan, norðan, súðan*, afries. *āsta, westa*, an. *vestan, austan, norðan, sunnan*.

Die angesetzte *ē*-qualität der endung ist zu erschliessen aus dem *-a*(-) von *-a*(*n*): prototypen mit *-nō* hätten westgerm. und an. durch den vocal von aus solchem *-nō* entstandenem *-nu* hervorgerufene *-un, -on* ergeben.

8.

Als die fortsetzung eines nach dem muster eines ablativsuffixs aus *-ne* gebildeten *-nēt* (unverschoben *-nēd*), woraus *-nē*, erscheint westgerm. *-na* bez. *-ne* (wegen des vocals vgl. oben s. 512) in ahd. *hina*, ags. *hine* hinc, ahd. *dana* illinc[2]), sowie in den meistens ihrer ursprünglichen function gemäss 'woher', manchmal aber auch (sowol durch einwirkung von nebenhergehenden instrumentalbildungen mit *-n*, s. oben 7, als durch auch sonst zu beobachtende semantische entwickelung von 'wo' aus 'woher'[3])) das 'wo' bezeichnenden bildungen ahd.

---

[1]) Die partikel galt ausserdem (auch in den verbindungen und compositis *a-, bi-, be-, tofara, faradēl, -hāfd* etc.) für räumliches und zeitliches 'vor' und zwar durch einwirkung von sowol 'coram' als 'pro', 'ante' bezeichnendem *fore*.

[2]) Die entstehung dieses *-na* aus ablativsuffix wurde bereits vor jahren (Taalkundige bijdragen 1, 182 ff.) von Kern betont, indem er die apers. in Behistun 1, 23 und den Persepolis-inschriften 1, 20 überlieferten *tyanā, aniyanā* als ablative mit *-nā* aus *-nād* fasste.

[3]) Vgl. Delbrück in Brugmanns Grundr. 3, 558 und beachte die unten 10 erwähnten got. *aftarō* etc.

ūfana, ūzzana, innana, obana, hintana, nidana, ferrana, westana, ōstana, nordana, sundana (woneben *ūzzena, ūzina, innena, obena, nidina* durch anlehnung an die oben in 6 erwähnten formen *ūze, -i, inne* bez. durch neubildung nach dem muster von mit *-ana, -ina* begegnenden formen), as. *forana, ūtana, oƀana, niðana, ōstana* (auch *oƀane, ōstane, -ene, westane, ferrane, -ene* Mon. 986. 2131. 4241. 4938. 3752 mit aus *-a* geschwächtem *-e*), ags. *ufane, -ene, feorrane, neoðane, westane* und in nach diesen formen auf *-ana* aus *hina* etc. gebildeten ahd. as. *hinana, thanana, (h)wanana,* ags. *heonane, ðanone, ðonone, hwanone*[1]) (also mit doppelsuffix; aus den as. formen ergibt sich die frühere existenz von as. **hina* etc.[2]); neben *hinana* erscheinende ahd. *hinna, danna, wanna* entstanden durch synkope von schwach betontem voc. zwischen zwei *n,* vgl. IF. 14, 79). Auf die ehemalige existenz von urn. ablativbildung weist die erhaltung des *-n* der oben in 7 aufgeführten bildungen *útan, ofan* etc. hin: dem an. inf. *binda* gemäss als fortsetzung von *bindan* aus *bindana* (man beachte urn. *-a* aus *-on*) hätte für das urn. anzusetzendes *ūtane* (aus *ūtonē*) durch *ūtan* als mittelstufe *úta* ergeben müssen[3]); die nichtapokopierung des *n* begreift sich nur als die folge der conservativen einwirkung von zur zeit der nord. *n*-apokope neben aus *ūtane* entstandenem *ūtan* noch vorhandenem *ūtanē* (mit *-ēa* oder *-ǣ*? vgl. oben s. 516), oder (wenn der schwund des *-n* erst nach der kürzung von urn. langem endungsvocal stattfand) *ūtane, -i* oder *-a* (s. noch oben LXI).

9.

Neben in 8 verzeichneten ahd. *hina* etc. und den bildungen mit *-ana, -ena, -ina, -na* begegnen noch ahd. *hinān, danān, wanān, ūzenān, innenān, opanān, obenān, hindenān, nidanān, -enān, -inān, ferrenān, nordenān, sundenān, hinnān, dannān, wannān* (die länge ergibt sich aus den mitunter erscheinenden

---

[1]) Die formen mit *-o-* in der paenultima durch anlehnung an *ðanon, ðonon, hwanon* (s. unten 9).

[2]) Ob in den Werd. Prud.-gll. (s. Wadstein 101, 36) überliefertes *thana* eine as. oder etwa eine ahd. form repräsentiert, ist natürlich nicht zu entscheiden.

[3]) Die regelrechten formen (*utta* etc.) liegen in der tat im aschwed. vor (vgl. Arkiv n. f. 2, 32, anm.).

schreibungen *obenân, ūzenân, hinnân, dannân, wannân, dannaan*), in deren *-ān* die contraction von *-a* und der angehängten partikel der ruhe und bewegung *an* zu erblicken ist (vgl. die ags. durch vorgefügtes *on* erweiterten adverbien *on innan, on uppan*, as. *an innan* sowie ahd. *anan* = *an* + *an*).[1] Auch beachte man der an. neubildung *undan* (s. oben 7) zu vergleichendes *undenān* (: *undar*) nach *òbenān* (: *obar*). Neben *ūzzenān, ūzena* entstand zu **ūza* (s. oben 1) die form *ūzān* (vgl. die schreibung *uzaan* Beitr. 1, 434. 2, 139), die im verein mit *ūzan, -ana* (s. oben 7. 8) das alte *ūza* verdrängte; angesichts dieses *ūzān* aber ist trotz der fehlenden belege mit *-ân* oder *-aan* die möglichkeit von ebenfalls gelegentlich verwanten *ūfān, innān* ins auge zu fassen.

Die nämliche formerweiterung liegt vor in as. *hinan, hwanan, thanan*, ags. *heonan, hwanan, hwonan, ðanan, ðonan*, zu **hina* etc. (= ahd. *hina* etc., vgl. oben 8) und ags. *ufenan* (wol mit aus *-ān* gekürztem *-an*) sowie in afries. *hwana* unde, *thana, dana* inde mit *-a* aus *-an* für *-ān*.

Eine andere fassung erfordert die endung von ags. neben *heonan* etc. begegnenden *heonon, hwanon, hwonon, ðanon, ðonon*: dieselbe entstand (wie auch in *ufon* neben *ufan*) durch analogiebildung nach neben *uppan, útan* (vgl. oben 7) stehenden, nahezu ausnahmslos das 'wo' bezeichnenden und aus *upp, út* + *on* componierten *uppon, úton* (= an. *uppá, útá*).[2]

10.

Dem *-na, -ne* aus *-nēt* (s. oben 8) vergleicht sich got. *-þrō* (aus *-þrōt* = lat. *-trād* in *extrād, suprād*, d. h. durch die ablativendung erweitertes locativsuffix *-tra*, s. IF. 1, 24. 200. 6, 68 f.) in *hvaþrō* πόθεν, *þaþrō* ἐντεῦθεν, *jainþrō* ἐκεῖθεν, *innaþrō* ἔσωθεν, *fairraþrō* ἀπὸ μακρόθεν, *ūtaþrō* ἔξωθεν etc.; wegen der neben ablativischer function mitunter begegnender bezeichnung eines 'wo' (*iupaþrō* ἄνωθεν und ἄνω, *dalaþrō* κάτω) ist das oben in 8 bemerkte zu beachten und die bedeutung zu ver-

---

[1]) Die priorität dieser fassung gebührt Mahlow (s. dessen Die langen vocale A E O s. 67, anm.).

[2]) Mitunter für das *-non* von *heonon, hwanon, ðanon* eintretendes *-nun* beruht wol in *heonun* auf anlehnung des verhältnismässig oft als zeitpartikel verwanten wortes an *nu*, in *hwanun, ðanun* auf analogiebildung nach *heonun*.

gleichen von ebenfalls *-ō* aus ablat. *-ōt* (s. IF. 6, 68 f.) gewährenden got. *aftarō* *ὀπίσω* (und *ὄπισθεν*), *ufarō* *'επί, ἐπάνω, ὑπεράνω, undarō ὑποκάτω.*

Für *-drē* in got. *hidrē, ƕadrē, jaindrē* beruft Hirt (IF. 6, 69), was die consonanz der ultima betrifft, die aind. orthotonierte locativendung *-trā.* Nach Streitberg (Urgerm. gr. § 152 A 2) sollte dem endungsvocal ein in betreff der function des instrumentals als casus der raumerstreckung, dem instrumentalen *-ō* von lat. *citrō, retrō, intrō* 'hierher', 'rückwärts', 'hinein' etc. zu vergleichendes suffix zu grunde liegen, das durch indog. verlust von *m* aus instrumentalem (gestossene länge enthaltendem) *-ēm* als *-ē* hervorgegangen war. Doch ist hierzu zu bemerken: erstens dass zwar die entwickelung von *-ōn* (= *-ών* des nom. sg. der *n*-stämme) zu *-ō* (= lit. *-ů* des nom. sg. der *n*-stämme) keinem zweifel unterliegt, ein solcher process aber für altes *-ōm* keineswegs zu erweisen ist; zweitens dass die entstehung des von Streitberg postulierten *-trēm* kaum für denkbar zu gelten hat, da instrumentales *-ām* bekanntlich nur für das *ā*-substantiv anzunehmen ist und schwerlich das muster für die bildung von *-trēm* hat abgeben können. Vielleicht aber dürften uns hier das oben in 9 beobachtete (in nach der entstehung von *-a* aus *-ēt* liegender periode) einigen partikelformen angehängte *an* sowie die durch antritt von *an* bez. *az* entstandenen ahd. *unzan* donec, usque ad, *unzaz* donec (mit *unz* = *unt-* in got. *untē*), *untaz* usque ad, *undaz* donec (mit *unt-, und-* = got. as. *und*) einen fingerzeig gewähren: mit rücksicht auf lateinischen *extrēmus, postrēmus* zu grunde liegende **extrē, *pōstrē* für das vorgot. anzusetzendes *-ðrē* entwickelte sich vor der consonantapokope durch affigierung von *an* oder *at* zu *-ðrēn* oder *-ðrēt,* woraus regelrechtes got. *-drē.* Diesem *-drē* könnte das *-ðra* von an. *heðra* huc, *ðaðra* illuc mit aus *-ē* entstandenem *-a* (vgl. oben s. 516) entsprechen; doch wäre hier auch ein prototypus mit *-ðrōt* bez. *-ðrōn* aus *-ðrō* + *at* oder *an* denkbar.

Bei der annahme von analoger entstehung begreifen sich ferner ahd. *hera* huc, *dara* illuc, *hwara* quo aus *hirēn* oder *-ēt* etc. (wegen des *-a* aus *-ē* für *-ēn* oder *-ēt* s. oben s. 512) mit zu *-rō-* von *herōt, darōt* etc. (s. oben in 5) im ablaut stehendem *-rē* + *an* oder *at,* woraus *-rēn* oder *-rēt.*

11.

Ein gegenstück zu dem in 10 ausgeführten, frühzeitigen antritt von *an* oder *at* bieten die zeit- (und causal-) partikeln got. *þandē*, ahd. *danta, wanta,* as. *hwanda,* aonfrk. *wanda,* aofries. *hwande,* got. *untē* (mit *unt-* = ahd. *unz* donec, usque ad), *simlē* 'einst', as. *sim(b)la,* ags. *simle* 'immer' (vgl. lat. *sem-el, sem-per* 'in einem fort' etc.): da as. *hwand,* afries. *wand, hwant* auf die möglichkeit hinweisen eines zu lat. *quandō* zu haltenden, ebenfalls als instrumental der zeiterstreckung (vgl. Delbrück in Brugmanns Grundr. 3, 245) fungierenden germ. prototyps *hwanðō* oder (mit ablautendem endungsvocal) *hwanðē,* lässt sich für *þandē* etc. ein nach art von *unzan, unzaz, undaz* donec (s. oben 10) aus *-ē* und *an* oder *at* gebildetes *-ēn* oder *-ēt* ansetzen, dem got. *-ē,* ahd. as. aonfrk. *-a,* ags. *-e,* afries. *-e* entsprechen mussten (vgl. oben s. 519. 512; aus *-ō* + *an* oder *at* wäre *-ōn* oder *-ōt* hervorgegangen, das got. *-ō,* ahd. as. aonfrk. *-o,* ags. afries. *-a* ergeben hätte, vgl. oben a. a. o.; das *-ēn* oder *-ēt* macht *hwanðē* als prototyp von as. *hwand,* afries. *(h)want* wahrscheinlich).

Auf neben diesen instrumentalformen stehende, alte locativbildungen mit *-eī* ist zu schliessen aus aofries. *hwende* quia (mit *hwente* als mischbildung aus *hwende* und durch vocalapokope entstandenem *hwent,* vgl. *hwante* aus *hwande* und *hwant* und s. Aofries. gr. § 122 δ, anm.) und aus ags. *ðenden* interea, quamdiu, dum (für mit ahd. *unz-in* usque, donec zu vergleichendes *ðendīn* mit angehängtem *in*; daneben auch gelegentlich *ðendan* bez. *-on* mit für *-in* aus *-īn* substituiertem *-a°n* [*-ǫn*], vgl. ahd. *unzan* donec).

Der nicht zu verkennende zusammenhang von ahd. *hwanne, danne, denni* etc., as. *thann, thanna* etc., ags. *ðonne* etc. mit *þandē* etc. und *hwand* etc. wird verständlich durch die annahme von alten *hwanð, þanð,* wozu durch antritt von oben in 5 hervorgehobenen instrumentalsuffixen *-ne* bez. *-no* entstandene bildungen mit *-nne, -nno* (wegen des schwunds von dental zwischen zwei *n* beachte Brugmanns Grundr. 1², 707. Bezz. Beitr. 21, 107 ff. Uppsalastudier s. 94 f. Kuhns Zs. 36, 349 sowie Beitr. 25, 260. 298. 513), bez. durch erweiterung dieser endungen vermittelst des locativsuffixes oder eines nach dem muster von *hwanðēt* oder *-ēn* für *-e* substituierten *-ēt* oder *-ēn* formen mit *-nneī, -nnoī, -nnēt* oder *-nnēn*: auf *hwanð, þanð* oder

hwand, þand gehen zurück got. *ƕan, þan*, as. *hwan, than*, ags. (nur noch selten = 'tum, tunc' begegnendes) *ðon* (belege s. Grein und Bosw.-Toller s. 1034b), afries. *tha*? (bez. mit in orthotonierter stellung gedehntem vocal *thā*)[1]), *dan* (westfries., s. v. Richthofen, Wb. s. 1068), *hwan* Fivelg. s. 12 (erhaltung des *-n* durch anlehnung an alte, aus in der historischen periode nur noch selten auftretenden ostfries. *hwanna* Fivelg. s. 46, westfries. *danne* S 489, 2, *danna* W 71, 23 zu erschliessende *hwanne, thanne*), an. *ðă*?[1]) — auf *hwanne* oder *-o, þanne* oder *-o*, as. *hwann* (s. Cott. 4289. 4293. 4299. 4307. 4345. 4402 etc.), *thann* (s. Gen. 119. 140. 142. Cott. 283. 453. 944. 1507. 1729. 4494 etc.), an. *-ðann* in *siðann* (vgl. unten s. 566, anm. 3) — auf *hwannī, þannī* ahd. *wenni, denni*, ags. *hwænne, ðænne*, aofries. *hwenne, thenne* (woneben auch *hwenna, thenna* mit nach dem muster von *hwana* unde, *thana* inde, s. oben 9, für *-ne* substituiertem *-na*[2])) — auf *hwannaī, þannaī* ahd. *hwanne, thanne, danne* (woneben *hwenne, denne*, insofern die formen nicht in jüngeren denkmälern auf eine vorstufe mit *-i* zurückgehen, durch compromiss aus *hwenni* und *hwanne* etc.), as. *hwanne* Cott. 1142, *wanne* Petri-gll. (Wadstein 77, 3), *thanne* Gen. 19. Mon. 3404, aonfrk. *nohwanne*, ags. *hwonne, ðonne* (*ðanne*, vgl. Sievers, Gr. § 65, anm. 2), afries. *hwanna, danne, danna* (s. oben und vgl. wegen des *-na* für *-ne* das zuvor über *hwenna, thenna* bemerkte) — auf *þannē* aber as. *thanna* Ess. gll. (Wadstein 57, 24), Gen. 184. 204. 209. 213. 215. 221. 233 etc., ahd. *thanna, danna* (s. Graff 5, 44) [für die selten erscheinenden as. *hwanna* Mon. 1142, *nohwanna* Ess. gll. (Wadstein 52, 25), *eogawanna* Freis. pn. 20, ahd. *suanna* Will. 109, 8 ist wol, insofern nicht etwa schreibfehler oder nach Braune, Ahd. gr. § 58, anm. 3 zu beurteilendes *-a* vorliegt, analogiebildung nach *thanna* anzunehmen; ob dem ags. *þonne* nicht nur *þannaī* sondern auch *þannē* zu grunde liegt, ist natürlich nicht zu ermitteln].

[1]) Für diese *thă, ðă* sind indessen noch zwei andere möglichkeiten ins auge zu fassen: die formen könnten auch dem ags. *ðă* tum, tunc (d. h. zu *þō* = ahd. *duo*, as. *thō* im ablaut stehendem *þa*) entsprechen oder beides, sowol altes *þan*(*d*) als altes *þa* reflectieren.

[2]) Vgl. Aofries. gr. § 56, anm., wo jedoch unrichtig für die neugebildete endung einwirkung von *tha* angenommen wurde.

12.

Gegen die gleichung von in 11 auf *hwanð, þanð* zurückgeführten *hvan, þan* etc. = lat. *quum, tum* (s. Paul, Beitr. 4, 385 und Streitberg, Urgerm. gr. § 129, 7) spricht der umstand, dass sich hier (mit ausnahme etwa der durch einzelsprachliche und jüngere apokope entstandenen afries. *thă*, an. *ðă*, vgl. oben s. 565 und anm. 1 daselbst) nur formen mit *-n* finden, im gegensatz zu den sonst (insofern keine anlehnung im spiel war[1])) als entsprechungen von abwechselnd mit starker und schwacher betonung gesprochenen monosyllaben begegnenden doppelformen. Die herleitung von *hvan, þan* aus prototypen mit instrumentalsuffix *-ne* oder *-nē* (s. Brugmanns Grundr. 2, 782) steht der vereinigung dieser *hvan* etc. mit *hwann, wenni* etc. (s. oben 11) im wege.[2]) Hingegen sind aus mit *-nē* gebildetem prototypus hervorgegangene partikeln nicht zu verkennen in den in verschiedener function verwanten (meistens mit einem comparativ verbundenen) got. *þana*, as. *than*, ags. *ðon, hwon* (*hwan*), aofries. *tha*, die sich formell sowie semantisch mit solchen *þonē, hwonē* vereinigen lassen (beachte auch Johansson, Bezz. Beitr. 16, 159).

Ags. *ðon, hwon* (*hwan*) in *forðon, biðon, æfterðon* etc., *tohwon, forhwon, forhwan* etc.[3])

Ags. *ðon*, as. *than* in *ne ðon má, ni than mēr* 'darum nicht mehr', 'trotzdem' (wegen der ags. belege s. Zs. fda. 11, 404; wegen des as. *thu sāidos hluttar corn ..., nū ni gisihit ēnig erlo than mēr weodes wahsan* Hēl. 2551[4])), mit dem adverb *mēr*

---

[1]) Nämlich im acc. sg. masc. vorhd. *þan* (woraus ahd. *den*), as. *than* (*then*), woneben einstmals nebenformen mit *-nōa* (aus *-nōn*) = as. *-na*, ags. *-ne*, afries. *-ne* (s. oben s. 507).

[2]) Als instrumental mit altem *-ne* oder *-no* ist aber got. vor comparativ stehendes *hvan* 'um wie viel' und modales *hvan* 'wie' zu fassen.

[3]) Von diesen aus präpos. und instrumental gebildeten verbindungen sind zu trennen ags. *sioððan* (*seoððan* etc., s. Sievers, Gramm. § 107, anm. 5), an. *siðan, síðan, meðan* (mit *ð* für *ðð* in schwachtoniger silbe, s. Noreen, Gramm. § 186), deren zweiter teil mit rücksicht auf got. *miþþan* (nicht *miþþana*) als die starktonige (mit adverb verbundene) zeitpartikel *þan* zu gelten hat. Neben *siðan* beachte auch in alten hss. begegnendes *siðann* (vgl. Noreen, Gramm. § 354, anm. 4) mit *-ðann* = as. *thann* (s. oben 11).

[4]) Aus diesem beleg geht hervor, dass die beregten ausdrücke nicht auf die prosa (vgl. Zs. fda. 37, 23 f.) beschränkt waren.

zugeselltem gen. *weodes* statt *weod* durch falsche analogiebildung nach cum genit. partit. construiertem substantivischen *mēr*).

Got. *þana* 'in bezug auf einen bestimmten moment' in *þana mais, þana seiþs μηκέτι, οὐκέτι*; as. *than*, ags. *ðon* mit gleicher bedeutung in: *that hie ni sprāki thero wordo than mēr* Hēl. 974; *næs ðá wordlatu* (zögerung in ausführung des befehls) *wihte ðon máre, ðæt se stán tozán*[1]); *náhte ic ðínre nǽfre miltse ðon máran ðearfe*; *ðæt we ... á bútan ende sculon ermðu dréozan, bútan ðú úsic ðon ofostlicor* (früher, zuvor), *éce dryhten, ... hreddan wille.*

As. *than*, ags. *ðon* 'in bezug auf eine bestimmte person, eine bestimmte personenzahl, einen bestimmten gegenstand' in: *thār* (in der wüste) *ni was werodes than mēr, būtan that hē* (Johannes) *thār ēncora alowaldon gode thegan thionoda* Hēl. 860; *sia* (die evangelisten) *wurðun gicorona te thio, that sie ... scoldun an buok scrīban ... manag gibod godes, hēlag himilisc word*; *sia ne muosta helitho than mēr ... frummian, newan that si fiori te thio ... gecorana wurðun* Hēl. 15; *quat hie* (der herr) *im* (zu den arbeitern) *ni habdi gihētan than mēr werthes* (dass er nicht mehr lohn im vergleich mit dem gezahlten, d. h. als den gezahlten versprochen hätte) *wid iro werke* Hēl. 3441[2]); *ǽfre ic ne hýrde ðon cýmlicor céol zehladenne*; *nǽfre mon ealra lifizendra lytle werede ðon wurðlicor wízsíð átéah.*

Die nämlichen, auf im voranstehenden satz besagtes hinweisenden partikeln in mit negation verbundenen *than hald, than mēr, ðon má, ðon ǽr* = 'nicht eher, nicht mehr in bezug auf das vorher gesagte', d. h. 'ebenso wenig'.[3])

Die nämlichen, auf im folgenden (mit *būtan so, botan, newan*

---

[1]) Diese und die folgenden, ohne quellenangabe citierten ags. belegstellen bei Bosw.-Toll. 1034 b.

[2]) Dass in diesen verbindungen *than* übrigens für das sprachgefühl bereits zur blossen formel herabgesunken war, ergibt sich aus der verwendung des wortes in *that sia an iro gisīthie than mēr garoes ni habdin nowan gerstin bruod fīvi* Hēl. 2843.

[3]) Wegen der belege s. Kögel, Zs. fda. 37, 20 ff. (wo im anschluss an Riegers, Greins, Sievers' und Behaghels bemerkungen zu *than* die erwähnte bedeutung klargelegt ist) sowie Bosw.-Toller a. a. o., wo eine reihe angelsächsischer, dieselben ausdrücke enthaltender stellen zusammengestellt, jedoch unrichtig gedeutet sind.

so, than, also, thie = 'als' bez. *ðe, ðonne* = 'als' eingeführten) nebensatz oder satzteil gesagtes hinweisenden partikeln: *sō it gio māri ni ward than wīdor an thesaro weroldi, būtan sō is willeo geng* Hēl. 536; *siu ni habdun thuo noh kindo than mēr ... botan thana ēnna* Gen. 91; *He ni habda thār his hadalias than mēr botan is dohtar twā* ib. 295; *Ni sculun gi giwādes than mēr erlos ēgan, newan so gi than anhebbean* Hēl. 1855; *ni mag im ēnig mann than swīðor wero farwirikian ... than thū an thīnum bruoðar habas firinwerek gifremid* Gen. 52; *ni habda liudeo than mēr ... te gisīthon, allso hie im selbo gicōs* Hēl. 1028; *nū ni gibis thu ūs scattes than mēr, thie thu thēm ōðron duos* Hēl. 3438; *ic wát, ðu wilt híʒian ðon ǽr, ðe ðu hine onʒitest*; *ʒif hío bearn ʒestríene, næbbe ðæt ðæs ierfes ðon máre, ðe sío mōdor* (d. h. *hæbbe*); *on óðrum ærne ðæt næbbe ðon má dura, ðonne sío cirice*; *ne eart ðu ðon léofre, ðonne se swearta hrefn*; *nǽfre hlísan áh meotud ðon máran, ðonne he wið manna bearn wyrceð weldǽdum*; u. s. w.

As. *than*, aofries. *tha* als einen comparativen nebensatz einführende partikeln (d. h. einen satz, der dasjenige ausdrückt, in betreff dessen der vorangehende comparativ zu gelten hat).

Wegen des in verbindung mit comparativ verwanten instrumentals vgl. die von Delbrück in Brugmanns Grundr. 3, 272 f. hervorgehobene function dieses falls als casus der beziehung.

An stelle von zu erwartenden *than, dan, ðon* erscheinen als die einen von comparativ abhängenden nebensatz einführenden partikeln ahd. *denne, danne, thanna,* ags. *ðonne, ðænne* (sehr selten), die sich schwerlich in formeller hinsicht mit as. *than,* aofries. *tha* vereinigen liessen, vielmehr die besagte function indirect einer verwechslung der aus *þonē* und *þanō* (vgl. oben 11) entstandenen *than, ðon* verdanken: da der (für das vorhistorische ahd. nach den anderen dialekten anzusetzenden) zeitpartikel *than* und *ðon* (**ðan*) als nebenformen *thenni* (woraus überliefertes *denni*), *thanne, thanna* bez. *ðonne, ðænne* zur seite standen, konnten diese auf analogischem wege auch für die den comparativsatz einleitende instrumentalpartikel eintreten und in der folge sogar dieselbe gänzlich verdrängen. Als spuren von so entstandenen, unursprünglichen comparativpartikeln begegnen auch as. *thann* Cott. 4498, *thanne* Cott. 1728, *thanna* Mon. 1728 (neben normalem *than*). Auf conservative

einwirkung solcher nebenformen mit *-nn-* (vgl. oben 11) aber ist zu schliessen aus dem für 'quam' nach compar. verwanten aofries. *than* Fivelg. (s. Gramm. § 107*β*), awfries. *dan.*

In dem semantisch mit as. *ni than mēr,* ags. *ne ðon má* 'ebensowenig' übereinstimmenden Notkerischen *ne tána mêr* sowie in dem mit as. *than hald ni* zu vergleichendem *neo dana halt* des Hildebrandsliedes (vgl. Zs. fda. 37, 22. 24) liegt eine selbstverständlich formell nicht mit *than, ðon* zu identificierende, auf ablativisches *þonēt* zurückgehende partikel vor; wegen der verwendung dieses casus beim comparativ vgl. Delbrück in Brugmanns Grundr. 3, 216 f.

GRONINGEN. W. VAN HELTEN.

ZUR ALTHOCHDEUTSCHEN LITERATUR.

1. Otfrid ad Ludowicum.

Zs. fda. 39, 371—375 hat Schönbach gezeigt, in welcher weise der inhalt dieses sendschreibens aus gemeinplätzen der gleichzeitigen lateinischen literatur zusammengesetzt ist. Einen wesentlichen einfluss hat aber auch die sog. Ludwigslitanei darauf gehabt, ja Otfrid hat bei ausarbeitung der lobrede offenbar diese bis zu einem gewissen grade zum muster genommen. Seine widmung zerfällt deutlich in zweierlei bestandteile, insofern in den erzählenden stoff, welcher den hauptteil ausmacht, mehrfach segenswünsche eingestreut sind, nämlich v. 5—8. 28. 31—36. 74b—86b (mit ausschluss von 78b—81b). 92—96. Beide arten unterscheiden sich auch in der darstellung schon äusserlich dadurch, dass dort der modus der einfachen mitteilung, der indicativ, steht, hier aber, als in wunschsätzen, der optativ oder der imperativ.

Jene heilswünsche nun sind der Ludwigslitanei entnommen (diese ist abgedruckt u. a. bei Goldast, Rerum Alemann. script. 2, 136 f., übersetzt bei Schubiger, Die sängerschule St. Gallens s. 29—32). Die für den kaiser und sein haus ausgesprochenen bitten lauten hier folgendermassen:

Hludowico a Deo coronato magno et pacifico Regi vita et victoria. Redemptor mundi — Tu illum adjuva. Sancte Michael u. s. w. — *Tu illum adjuva.*

Hemmae Reginae nostrae vita. Sancta Felicitas u. s. w. — *Tu illam adjuva.*

Nobilissimae proli regali vita. Sancte Silvester u. s. w. — *Tu illam adjuva* (die darauf folgende fürbitte für die richter und das heer der Franken und Alemannen kommt für Otfrids widmung nicht in betracht).

Feliciter (drei mal) — *Tempora bona habeas* (drei mal) — *Multos annos* (drei mal).

Memor sit Dominus Domini nostri Hludewici.

Hunc diem — *Multos annos* — *Domnum Hludowicum Regem* — *Deus conservet. Salvator mundi* — *Tu illum adjuva. Sancte Petre* u. s. w. — *Tu illum adjuva.*

Feliciter (drei mal) — *Tempora bona habeat* (drei mal) — *Multos annos.*

Darauf folgt die *Oratio* mit dem abschluss *Dona illis* (i. e. *Principes nostri*) *regnum, ubi nec vita concluditur nec laetitia terminatur.*

Fasst man diese abgerissenen bittrufe in stichwörter zusammen, so ergeben sich für den könig folgende wünsche: 1) *vita et victoria*; — 2) er lebe glücklich (*feliciter* — *tempora bona habeat*); — 3) er lebe lange (*multos annos*); — 4) gott schütze ihn (*Tu illum adjuva* — *memor sit Dominus Domini nostri* — *Deus conservet*); dazu kommen dann noch die wünsche für die königin (*vita*), für die nachkommen (*proli regali vita*), und im schlussgebet ebensolche für das königliche haus (*Dona illis regnum, ubi nec vita concluditur nec laetitia determinatur*).

Auf dieselben vier punkte, in welche sich die bitten der litanei für Ludwig zusammenfassen lassen, sind auch die in den 25 langzeilen bei Otfrid ausgesprochenen wünsche eingeschränkt:

V. 5 *Themo si iamer heili joh salida gimeini* entspricht dem lat. *vita et victoria* (punkt 1), nur sind mit *heil und sælde* die deutschen heilrufe an stelle der lateinischen dem hofceremoniell entnommenen gesetzt.

V. 6—8 = er lebe glücklich (punkt 2), [*allo*] *ziti guato* ist wörtlich = *tempora bona.*

V. 28 *then spar er nu zi libe* = *Deus conservet* [*Ludowicum*], gott schütze ihn (punkt 4).

V. 31—36 *allo ziti guato so leb er io gimuato* — *suaz imo sin lib al* = er lebe glücklich (punkt 2); [*muazi*] *wesan lango gisunt* — *lango, liobo druhtin min, laz imo thie daga sin* = er lebe lange (punkt 3); *fon got er muazi haben munt* — *joh bimide io zala* ... = gott schütze ihn (punkt 4).

V. 74 b—78 a *allo ziti, thio the sin, krist loko mo thaz muat sin* — *got frewe sela sina* = er lebe glücklich (punkt 2); *lango*

niaz er libes — *lang sin daga sine* = er lebe lange (punkt 3); *bimide ouh allo pina* — *bimide ouh zalono fal* = gott schütze ihn (punkt 4).

V. 78 b—81 b bilden zwischensätze, in 82—86 wird zunächst dem könig die süssigkeit des ewigen lebens erbeten (82), dann folgt die fürsprache für die königin und die kinder, die widerum in dem wunsche gipfelt, sie möchten zusammen mit Ludwig das himmelreich erwerben.

V. 92—96. Den abschluss der ganzen widmung bildet dann nochmals die erflehung des ewigen gutes für den könig, ausklingend wie das schlussgebet der litanei *ubi nec vita concluditur nec laetitia terminatur* in einen preis der unvergänglichen wonne *inliuhte imo io thar, wunna, thiu ewiniga sunna.*

Wenn man also die einzelnen begriffscentren der lateinischen und der in Otfrids widmung ausgesprochenen bitten losschält und mit einander vergleicht, so findet man, dass sich der gesammtinhalt gerade deckt und dass Otfrid eigentlich gar keine neuen gedanken hinzugefügt, sondern nur die gegebenen variiert hat. Die widerholung gehört zum aufbau der litanei, und diesen gebrauch hat Otfrid nachgeahmt. Wie dort an zwei stellen je drei mal *tempora bona habeas* (*habeat*), so wird hier das entsprechende *allo ziti guato* mehrfach gesetzt: v. 7. 33. 95 (vielleicht ist die auffallende wendung eben als wörtliche übersetzung des lat. *tempora bona* zu erklären); oder es treten variationen ein: *lango, liobo druhtin min, laz imo thie daga sin* 35 — *lang sin daga sine* 77; *bimide io zala* 34 — *bimide ouch zalono fal* 78 — *bimide ouh allo pina* 76; *joh frewe mo emmizen thaz muat* 6 — *er allo stunta frewe sih* 8 — *krist loko mo thaz muat sin* 75 — *got frewe sela sina* 76.

Zweimal wird das publicum aufgefordert, seine bitten für Ludwig zu erheben: *thes thigge io mannogilih* v. 8 und *thes mannilih nu gerno ginada sina fergo* v. 31. Möglicherweise liegt hierin geradezu eine hindeutung auf die sitte, in der litanei öffentlich für das wol des königs Ludwig zu beten.

HEIDELBERG. G. EHRISMANN.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.



